Germ. g. Kruse
2.35 1/2
2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36628642790019

<36628642790019

Bayer. Staatsbibliothek

Deutsche Alterthümer

oder

Archiv

für

alte und mittlere

Geschichte, Geographie und Alterthümer

insonderheit

der germanischen Völkerstämme.

Nebst

einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc. in Verbindung mit dem genannten Vereine

herausgegeben

von

Prof. Dr. Friedr. Kruse,
Secretair des Vereines und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

II. Bandes I. Heft, mit einer Charte und zwei Seindrucktafeln.

Halle,
Verlag von Friedrich Ruff.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Abhandlungen.

I.

Die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des letzten Feldzugs,

dargestellt und vorgelesen in der Generalversammlung den 18. October 1825

von

Dr. Aug. Benedict Wilhelm.

Facta ducis vivent, operosaque gloria rerum.
Haec manet: haec aridos effugit una rogos.
Pars erit historiae, totoque legetur in aevo:
Seque opus ingeniis carminibusque dabit.

Pedo Albinovanus in Cons. ad Liv. Aug. v 265.

Unter den Feldzügen der Römer gegen das nördliche Deutschland hat ohne Zweifel keiner für uns ein höheres Interesse, als der von Nero Claudius Drusus im neunten Jahre vor Christi Geburt unternommene, weil er, wie ich weiter unten zu erweisen suchen werde, höchst wahrscheinlich unsere nächsten Umgebungen berührte. Leider sind uns von den römischen Historiographen nur sehr unvollständige Andeutungen über diese für die deutsche

Geschichte so höchst merkwürdige Begebenheit übrig geblieben, denn die sämmtlichen Hauptquellen: die Lebensbeschreibung des Drusus, von Augustus eigenhändig verfaßt, die 20 Bücher des älteren Plinius über die deutschen Kriege, und die letzten Bücher der Geschichten des Titus Livius, sind für uns vielleicht auf immer verloren. Aber dennoch sind die wenigen, bei den verschiedenen classischen Schriftstellern des Alterthums fragmentarisch aufbehaltenen Andeutungen, wenn wir sie in eine systematische Reihenfolge bringen, und mit ihnen die örtliche Sagengeschichte unseres Volks, die geographischen Ueberlieferungen des Mittelalters und die neuesten Beobachtungen der aus dem Schooße der Mutter Erde hervorgezogenen Alterthümer verbinden, vollkommen hinreichend, uns über die wahre Richtung jenes Zuges ins Klare zu setzen. Dieß möge nun der Endzweck der gegenwärtigen Vorlesung seyn. Möge mir bei diesem schwierigen Unternehmen, Ihre gütige Nachsicht, meine hochzuverehrenden Herren, deren ich, ich fühle es, zu Erreichung meines Zweckes nur zu sehr bedarf, in dem reichsten Maaße zu Theil werden.

Nach der Unterwerfung Rhätiens, Vindeliciens und Noricums hatte Augustus den Vorsatz gefaßt, das römische Reich im Innern zu ordnen und zu befestigen, nicht zu erweitern; aber er war wieder abgegangen von diesem heilsamen Vorsatz, bewogen durch die Wünsche seines geliebten Drusus, welcher in dem 14. Jahre vor Christi Geburt den Oberbefehl über die an der Rheingrenze Wacht habenden Legionen übernommen hatte.

Nero Claudius Drusus, nach seinem frühzeitigen Tode mit dem ehrenden Beinamen Germanicus

genannt, der Stiefsohn Augusts, der jüngere Bruder Tibers, von der Livia in dem dritten Monat nach ihrer Vermählung mit Augustus geboren, weshalb in Rom der Verdacht entstand, das ihm Augustus wohl mehr als Stiefvater seyn möchte *), wünschte zu seines Ahnherrn Cäsars Verherrlichung ein Land vollkommen zur Provinz zu machen, daß von diesem zuerst nach zweimaliger Ueberschreitung des Rheinstroms an der Spitze römischer Legionen betreten worden war **), und das schon Cäsar gewiß unterjocht haben würde, wenn ihn nicht ein unvorhergesehener blutiger Tod von dem großen Schauplatz seines thatenreichen Lebens hinweggerissen hätte. In dem jungen Drusus waren alle jene großen Eigenschaften vereiniget, welche schon im Voraus eine glückliche Ausführung des von dem vergötterten Julius entworfenen Riesenplanes versprachen. Er war damals ein Jüngling von noch nicht ganz 25 Jahren, in welchem, ungeachtet seines jugendlichen Alters, doch so viele und große Tugenden angetroffen wurden, als nur die Natur eines Sterblichen aufzunehmen, oder der rastlose Fleiß auszubilden vermag; und es muß billig unentschieden bleiben, ob er durch seine natürlichen Anlagen mehr für die

*) Sueton. in Claud. Cap. 1. In Rom wurde nach der Geburt des Drusus der Spottvers allgemein verbreitet: Τοῖς ἐυτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία. Für den, der's Glück hat, giebt's Dreimonatskinder. Vell. Paterc. II, 95. Drusus Claudius, quem intra Caesaris penates enixa est Livia.

**) Flor. IV, 12. Quatenus sciebat patrem suum Caesarem, bis trajecto ponte Rheno, quaesisse bellum; in illius honorem concupiit facere provinciam.

Werke des Krieges, oder für die des Friedens bestimmt war *). Die Freundlichkeit und Milde seiner Sitten, die bescheidene, gegen seine Freunde gerechte, stets anspruchslose Schätzung seiner selbst, und ein hoher Grad äußerer Schönheit erwarben ihm die ungetheilte Achtung und Liebe des Heers und aller seiner Mitbürger, und machten ihn, ohne daß er es selbst wollte, zu einem gefährlichen Nebenbuhler seines Bruders Tiberius **). Vielleicht dürfte diese günstige Schilderung des Claudius Drusus übertrieben scheinen; aber mit ihr stimmen nicht nur im Ganzen die sämmtlichen Berichte der römischen Geschichtschreiber überein, sondern wir müssen

*) C. Pedon. Albinovani Consol. ad Liviam Augustam, in Ovidii Oper. ex rec. Petri Burmanni Tom. I. p. 795. v. 13.

Occidit exemplum juvenis venerabile morum,
Maximus ille armis, maximus ille toga.

**) Tacit. Ann. 1, 33. Drusi magna apud populum Romanum memoria, credebaturque, si rerum potitus foret, libertatem redditurus, unde in Germanicum favor et spes eadem, nam juveni civile ingenium et mira comitas. Sueton. in Claud. 1. Fuisse autem creditur non minus gloriosi, quam civilis animi. Vell. Paterc. II, 97. Cura deinde (post cladem in Germania sub legato M. Lollio acceptam) atque onus Germanici belli delegata Druso Claudio fratri Neronis, adolescenti tot tantarumque virtutum, quot et quantas natura mortalis recipit, vel industria perficit; cujus ingenium utrum bellicis magis operibus an civilibus suffecerit artibus, in incerto est. Morum certe dulcedo ac suavitas et adversus amicos aequa, ac par sui aestimatio inimitabilis fuisse dicitur, nam pulchritudo corporis proxima fraternae fuit.

ihr auch um so mehr Glauben schenken, da sie aus der Feder des Vellejus Paterculus geflossen ist, der sich, ob er gleich den Tiberius auf jede Weise zu verherrlichen suchte, durch dieselbe bei seinem gefeierten Helden gewiß nicht eingeschmeichelt haben wird, da wir durch Sueton und Tacitus*) wissen, daß Tiberius die Verdienste seines Bruders stets mit neidischem Auge beobachtete, und daß er ihn sogar auf die heimtückischeste Weise bei dem Augustus verdächtig zu machen suchte.

Mit weiser Umsicht hatte sich Drusus für seine große Unternehmung vorbereitet, und selbst Völker deutscher Abstammung sollten ihm behülflich seyn. Das tapfere Volk der Bataven, ein durch heimische Zwietracht aus seinem überrheinischen Vaterlande vertriebener Lettenstamm, war von ihm durch Freundschaftsbündnisse gewonnen worden, und die von ihnen bewohnte Insel zwischen den beiden Rheinmündungen zum Stützpuncte der Unternehmungen ausersehen **). An dem Rheine allein hatte er mehr als 50 Kastelle gegründet; er hatte Bonn und

*) Tacit. Ann. VI, 51. Casus prima ab infantia (Tiberii) ancipites. Multis aemulis conflictatus est. Etiam frater ejus, Drusus, prosperiore civium amore erat. Sueton. in Tiberio 50. Odium adversus necessitudines in Druso primum fratre detexit, prodita ejus epistola, qua secum de cogendo ad restituendam libertatem Augusto agebat.

**) Tacit. Germ. 29. Omnium harum gentium virtute praecipui Batavi, non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis colunt, Cattorum quondam populus, et seditione domestica in eas sedes transgressus, in quibus pars Romani imperii fierent. Manet honos et antiquae societatis insigne.

Gesonia, das auf der entgegengesetzten Rheinseite liegende Kirchdorf Geusen, durch eine feststehende Brücke verbunden, welche durch eine Flußflotte gedeckt war *), und die Vetera Castra, den heutigen Fürstenberg zwischen Xanten und Büderich, zum Hauptwaffenplatz für seine ersten Unternehmungen am Niederhein, das von M. Vipsanius Agrippa bereits befestigte uralte Magontiacum aber, das heutige Mainz, für die am Oberrhein erhoben **). Ferner war unter seiner Leitung in unglaublicher Schnelligkeit ein großer Canal entstanden zwischen dem Rhein und der Yssel ***), und durch einen gewaltigen vorgelegten Damm die größte Masse des Rheinwassers in dieses neue Bett gedrängt worden †), um auf diese Weise vermittelst der Yssel den Zuyder-See für die römi-

*) Ann. Flor. IV, 12. Per Rheni ripam quinquaginta amplius castella direxit. Bonnam et Gesoniam cum pontibus junxit, classibusque firmavit.

**) Franz Fiedlers Römische Denkmähler der Gegend von Xanten und Wesel. Essen 1824. P. Joseph Fuchs, alte Geschichte von Mainz. Erster Band. Mainz 1771. Acht Legionen standen an der Rheingrenze. Die I. V. XIX. und XX. in Untergermanien, die II. XIII. XIV. und XVI. aber in Obergermanien.

***) Sueton. in Claud. 1. Trans Rhenum fossas novi et immensi operis effecit, quae nunc adhuc Drusinae vocantur. Tacit. Ann. II, 8. Fossam, cui Drusianae nomen, ingressus.

†) Tacit. Hist. V, 19. Quin et diruit molem, a Druso Germanico factam. Tacit. Ann. XIII, 53. Paullinus Pompejus et L. Vetusea tempestate exercitui praeerant. Ne tamen segnem militem adtinerent, ille inchoatum ante tres et sexaginta (septuaginta) annos a Druso aggerem coercendo Rheno,

schen Flotten zugänglich zu machen, damit er von hieraus in die von der Nordküste Germaniens in die Nordsee einmündenden Flüsse die römischen Legionen, wenn es nöthig seyn sollte, ohne Verzug zu Schiffe hinüber führen könnte.

Alle diese Vorbereitungen waren von dem rastlos thätigen Jüngling innerhalb des kurzen Zeitraums von noch nicht zwei vollen Jahren vollendet worden, und in dem nunmehr beginnenden 12. Jahre vor Chr. Geburt eröffnete Drusus die Feindseligkeiten gegen das nördliche Deutschland, die ich, da sie zum Ueberblick des Ganzen unentbehrlich sind, in einer flüchtigen Uebersicht vorausschicken werde, um desto länger bei dem letzten Feldzuge des jungen Feldherrn, welcher den Hauptgegenstand meiner Untersuchung ausmacht, verweilen zu können.

Deutsche Völkerschaften, die Sygambern mit ihren Bundesgenossen, wahrscheinlich den Usipetern, Tencterern und Catten, machten um jene Zeit Miene, über den Rhein zu gehen, und sich mit den noch immer widerwilligen Galliern gegen die Herrschaft der Römer zu verbinden. Aber Drusus beseitigte schnell durch eine Kriegslist zu Lyon die gallischen Unruhen, schlug die Germanen gleich bei ihrem versuchten Uebergange über den Rhein zurück, ging selbst an der Spitze der Legionen oberhalb der batavischen Insel, nach meiner Ansicht bei Vetera, über diesen Strom, und fiel in das Gebiet der Usipeter ein, welches sich damals auf dem rechten Rheinufer von der Mündung der Lippe nordwärts bis in die der batavischen Insel gegen-

absolvit. Der Zuyder-See von den Römern unter dem Namen Flevo gekannt, hatte zu jener Zeit weit weniger Wasser als jetzt, und umschloß eine gleichnamige Insel. Erst im Jahre 1230 nahm er seine jetzige Gestalt an.

überliegenden Ufergegenden erſtreckte. Von hieraus ging er zu den Sygambern, und verheerte einen großen Theil ihres Landes, wahrſcheinlich denjenigen Theil, den ſie zu jener Zeit noch auf der Nordſeite der Lippe beſaßen, ſchonungslos *). Wir ſehen aus dieſen Beſtimmungen ſchon ziemlich deutlich, hauptſächlich aber daraus, daß Dio von keinem Stromübergange im feindlichen Gebiete etwas weiß, daß ſich der erſte Feldzug des Druſus bloß auf das nördliche Ufer der Lippe beſchränkte, und daß die Legionen wohl nicht weiter, als bis ungefähr in die Gegend von Hamm, vorgedrungen ſind. Aber dieſer Feldzug ſollte auch kein Eroberungszug, ſondern nichts mehr als eine bloße Demonſtration ſeyn, um die Germanen, hauptſächlich wohl die wilden Sygambern und deren Verbündete, zu ſchrecken und ihr Auge von demjenigen Puncte abzulenken, gegen den die römiſchen Waffen in dieſem Jahre hauptſächlich gerichtet ſeyn ſollten. Vor allem mußte es

*) Dio Cass. Hist. Rom. LIV, 32. *Τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ τῷ Δρούσῳ συνέβη. Τῶν τε γὰρ Συγάμβρων καὶ τῶν συμμάχων αὐτῶν, διά τε τὴν τοῦ Ἀυγούστου ἀπουσίαν, καὶ διὰ τὸ τοὺς Γαλάτας μὴ ἐθελοδουλεῖν, πολεμωθέντων σφίσι, τό, τε ὑπήκοον προκατέλαβε, τοὺς πρώτους αὐτοῦ, προφάσει τῆς ἑορτῆς, ἣν καὶ νῦν περὶ τὴν τοῦ Ἀυγούστου βωμὸν ἐν Λουγδούνῳ τελοῦσι, μεταπεμψάμενος. Καὶ τοὺς Κελτοὺς τηρήσας τὸν Ῥῆνον διαβαίνοντας, ἀνέκοψε. Καὶ μετὰ τοῦτο ἐς τε τὴν τῶν Ὀυσιπετῶν κατὰ αὐτὴν τὴν τῶν Βαταούων νῆσον διέβη· καὶ ἐπὶ τὴν Συγαμβρίδα ἐκεῖθεν ἐπιπαρελθὼν, συχνὰ ἐπόρθησεν.* Livii Epit. CXXXVII. Civitates Germaniae cis Rhenum et trans Rhenum positae, a Druso oppugnantur; et tumultus, qui ob censum exortus in Gallia erat, compositus.

dem Drusus daran gelegen seyn, sich unter den überrheinischen Deutschen selbst Verbündete zu erwerben, und hierzu bot die bekannte Stammfeindschaft zwischen den Istävonen- und Ingävonen-Völkern sehr erwünschte Gelegenheit dar. Die Ingävonen aber bewohnten die Nordküste Germaniens bis zur Ostsee; sie haßten die Bewohner des Mittellandes, und jene durch Güte oder Gewalt mit sich zu verbinden, dieß war jetzt der Hauptzweck des römischen Feldherrn. Schon lag eine segelfertige Flotte auf dem Rheinstrome, und Drusus eilte jetzt mit den durch diesen Streifzug erprobten Legionen zurück, bestieg die zur Abfahrt bereiten Schiffe, segelte durch seinen Canal und den Zuyder-See in das deutsche Meer hinaus, und begrüßte hier als der erste römische Heerführer mit einer Ehrfurcht gebietenden Flotte den nördlichen Ocean *). Im Vorüberschiffen bemächtigte er sich mehrerer Inseln, und unter diesen auch der Insel Borkum am Ausflusse der

*) Dio Cass. LIV, 32. *Ἐς τε τὸν Ὠκεανὸν διὰ τοῦ Ῥήνου καταπλεύσας, τοὺς τε Φρεισίους ᾠκειώσατο, καὶ ἐς τὴν Χαυκίδα διὰ τῆς λίμνης ἐμβαλὼν, ἐκινδύνευσε, τῶν πλοίων, ἐπὶ τῆς τοῦ Ὠκεανοῦ παλιῤῥοίας ἐπὶ ξηροῦ γενομένων· καὶ τότε μὲν ὑπὸ τῶν Φρεισίων πεζῇ συνεξρατευκότων αὐτῷ σωθεὶς, ἀνεχώρησε, χειμὼν γὰρ ἦν.* Sueton. in Claud. 1. Oceanum septemtrionalem primus Romanorum ducum navigavit. Tacit. Annal. II, 8. Jamque classis advenerat, cum, praemisso commeatu, ac distributis in legiones ac socios navibus, fossam, cui Drusianae nomen, ingressus (Germanicus), precatusque Drusum patrem, ut se, eadem ausum, libens placatusque exemplo ac memoria consiliorum atque operum juvaret; lacus inde et Oceanum usque ad Amisiam flumen secunda navigatione pervehitur.

Ems, die er, wie es scheint, nicht ohne hartnäckigen Widerstand ihren damaligen Bewohnern abgewinnen mußte *), und die ihm zum Stützpuncte seiner fernern Unternehmungen dienen sollte. So hatte ihn eine günstige Fahrt, an der friesischen Küste vorüber, bis zur Mündung der Ems geführt, und die Friesen, deren Wohnsitze sich von dem Gebiete der Bataven bis zu dem Emsfluß erstreckten, und die wahrscheinlich auch die legitimen Herren der von den Römern so eben eroberten Oceaninseln waren, huldigten jetzt der unerhörten Kühnheit des jungen Helden, und unterwarfen sich der römischen Obergewalt gegen einen geringen Tribut, der in einer Anzahl von Häuten bei ihnen heimischer Stiere bestand, die zum Gebrauch des römischen Heeres verwendet wurden **). Mit Hülfe der Friesen, welche, nunmehr zur Bundesgenossenschaft aufgenommen, sich der römischen Flotte mit einer Landarmee angeschlossen hatten, weil es jetzt ihren Feinden galt, lief Drusus in die Mündung der Ems ein, ging stromaufwärts bis in die Gegend von Aschendorf und Meppen, und hielt hier mitten auf einem germanischen Strome ei-

*) Strabo Rer. Geogr. VII. 1. §. 3. *Ἐχειρώσατο δ' οὐ μόνον τῶν ἐθνῶν τὰ πλεῖστα, ἀλλὰ καὶ τὰς ἐν τῷ παράπλῳ νήσους, ὧν ἐξὶ καὶ ἡ Βουρχανὶς, ἣν ἐκ τῷ λιορχίας εἶλε.* Plin. Hist Nat. Inde insulae Romanorum armis cognitae. Earum nobilissimae, Burchana, Fabaria nostris dicta, a frugis similitudine sponte provenientis. Item Glessaria, a succino militiae appellata: a Barbaris Austrania, praeterque Actania.

**) Tacit. Ann. IV, 12. Tributum iis (Frisiis) Drusus jusserat modicum, pro angustia rerum, ut in usus militares coria boum penderent; non intenta cujusquam cura, quae firmitudo, quae mensura.

nen Schiffkampf mit dem tapfern Volke der Bructeren *), welche zu beiden Seiten der Ems wohnend und nach der Lage ihres Gebietes in die Größeren und Kleineren geschieden, ihm in der Nähe ihrer Landesgrenze ebenfalls zu Wasser die Spitze boten. Drusus blieb Sieger in diesem Kampfe und machte wahrscheinlich hier zum ersten Male die Erfahrung von der Nützlichkeit der Friesischen Waffengenossenschaft bei kriegerischen Unternehmungen in einem ihm und den Legionen gänzlich unbekannten Lande. Nach diesem Siege segelte Drusus mit der römischen Flotte wieder stromabwärts zum Oceane; denn jetzt galt es, einen Einfall in das Land der Chauken zu unternehmen, welches sich von der Mündung der Ems bis zu der Elbmündung erstreckte, und dieses ebenfalls in zwei große Stämme, die Größeren und Kleineren, geschiedene Ingävonenvolk mit Güte oder Gewalt für die römische Sache zu gewinnen. Ueber einen See, sagt Dio, der sich tief in das chaukische Gebiet hineinerstreckte, wagte er den Anfall; aber er kam hier in große Gefahr, weil die Schiffe auf dem seichten Gewässer bei eintretender Ebbe fast ganz auf's trockene Land geriethen.

---

*) Strabo VII. 1. §. 3. *Εἰσί δε μεταξὺ καὶ ἄλλοι ποταμοὶ πλωτοὶ, ὧν ἐν τῷ Ἀμασίᾳ Δροῦσος Βρουκτέρους κατεναυμάχησε, ῥέοντες ὡς αὔτως ἀπὸ νότου πρὸς βορρᾶν καὶ τὸν Ὠκεανόν.* Ptolemäus nennt in jenen Gegenden, wo nach meiner Ansicht der Schiffkampf vorfiel, die beiden Städte Siatudanda 29° 20′ der Länge 54° 20′ der Breite, und Teuderium 30° der L. und 54° der Br., von denen ich glaube, daß sie den Römern schon damals bekannt geworden sind. Ptol. Geogr. II, 11.

Doch kamen in dieser Noth die Friesen, die den Feldzug zu Lande mitgemacht hatten, noch zeitig genug zu Hülfe, und so entging Drusus der Gefahr eines Schiffbruchs an jenen unwirthbaren Küsten. Nach meiner Ansicht ist die Jahde, westwärts der Wesermündung, mit ihren Untiefen und versandeten Strömungen der Schauplatz dieser für den Drusus nicht eben günstigen Begebenheit; denn daß, wie Barth, Mannert*) und Andere annehmen, der Dollart an der Emsmündung jener von Dio erwähnte See sey, ist mir um deßwillen nicht wahrscheinlich, weil Drusus diese Gewässer bei seiner Expedition gegen die Bructerer schon einmal befahren hatte, weil die mitkämpfenden Friesen mit ihrer Eigenthümlichkeit genau bekannt seyn mußten, und weil wir mit Bestimmtheit wissen, daß der Dollart erst durch unerklärliche Meerfluthungen am ersten Weihnachtstage 1277 sein jetziges seeartiges Ansehen erhalten hat. Auch spricht die Kühnheit, die wir in allen Unternehmungen des Drusus bewundern **), für die entferntere Jahde, die

*) Barth, Urgeschichte der Deutschen. Th. 1. S. 450. Mannert, Germanien, S. 50.

**) Tacit. Germ. 34. Ipsum quin etiam Oceanum illa tentavimus; et superesse adhuc Herculis columnas fama vulgavit: sive adiit Hercules, seu, quidquid ubique magnificum est, in claritatem ejus referre consensimus. Nec defuit audentia Druso Germanico: sed obstitit Oceanus in se simul atque in Herculem inquiri. Drusus war also sehr weit vorgegangen, weiter als die Mündung der Ems, die den Römern sattsam bekannt war, und würde auch noch weiter vorgedrungen seyn, wenn ihn nicht jenes Mißgeschick getroffen hätte.

zugleich weit beſſer als der Dollart zu ſeinen ſtrategiſchen Planen ſich eignete, da er hier, wenn die Landung gelang, wie zuvor bei den Frieſen, den größten Theil des Gebietes der Größeren Chauken umgangen hatte. Auch Plinius kennt den Buſen der Jahde, und zwar wahrſcheinlich aus eigener Anſchauung, denn offenbar iſt ſie einer der beiden auf der Chaukiſchen Küſte von ihm erwähnten Seen, die zu jener Zeit mit ungeheuern Wäldern umgeben waren, deren durch die Fluthen unterwaſchene und von den Stürmen losgeriſſene Rieſenbäume, die römiſchen Flotten des Nachts ſchwimmend in Furcht ſetzten *). Schon war die Jahreszeit weit vorgerückt; der ſtrenge germaniſche Winter verhinderte die ferneren kriegeriſchen Unternehmungen, und Druſus führte daher die Flotte nach dem Rheine zurück. Er ſelbſt eilte hierauf nach Rom, wo er für das Jahr, wo Quintus Aelius Tubero und Paulus Fabius Maximus Conſuln waren (das Jahr der Stadt 743, vor Chr. Geburt 11.), zum Aedilis ernannt wurde.

Die Zeit, welche Druſus zu ſeinem Feldzuge gegen die Frieſen, Bructeren und Chauken verwendet hatte, war den Sygambern ebenfalls nicht nutzlos verſtrichen.

*) Plin. Hist. Nat. XVI, 2. Altissimae tamen arbores haud procul supra dictis Chaucis, circa duos praecipue lacus. Littora ipsa obtinent quercus, maxima aviditate nascendi; suffosae fluctibus, aut perpulsae flatibus, vastas complexu radicum insulas secum auferunt: atque ita libratae stantes navigant ingentium ramorum armamentis, saepe territis classibus nostris, quum velut industria fluctibus agerentur in proras stantium noctu, inopesque remedii illae, praelium navale adversus arbores inirent.

Sie sahen die dringende Gefahr und glaubten nur in einem Schutz- und Trutzbündnisse mehrerer Istävonen- und Hermionenvölker Rettung zu finden. Die Usipeter, Tenkterer, Cherusker und Marcomannen traten dem Bunde bei, und nur die Catten, welche von den Römern Ländereien, wahrscheinlich das durch die Versetzung der Ubier auf das linke Rheinufer leer gewordene Gebiet in der Wetterau (zwischen der Lahn und dem Main) empfangen hatten, weigerten sich der Theilnahme. Aufgebracht über diese Weigerung rückten die Sygambern mit ihren Verbündeten gegen die Catten ins Feld und verloren so den auswärtigen Feind aus den Augen.

Kaum war indessen der Frühling zurückgekehrt, so stand auch Drusus schon an der Spitze der römischen Legionen an dem Ufer des Rheines. Bei Vetera, auf der Stelle, wo er den ersten Stromübergang unternommen hatte, überschritt er den Rhein und unterjochte die Usipeter. Hierauf schlug er eine Brücke über die Lippe, drang in das eigentliche Stammland der Sygambern ein, durchzog es und gelangte ohne Aufenthalt, einen Theil des den Cheruskern unterwürfigen Gebietes berührend, zur Weser. Ungestraft hatte er bis hierher das Gebiet des Feindes durchzogen; denn die Sygambern waren in Masse ausgezogen gegen die Catten und noch nicht wieder heimgekehrt, nicht ahnend, daß der Feind in ihren heimischen Gauen waltete. So stand nun der kühne Feldherr ungeschwächt an dem Ufer der Weser, und würde auch über diesen Strom gerückt seyn, wenn nicht, wie Dio *) be-

*) Hist. Rom. LIV, 33. Ἅμα δὲ τῷ ἦρι πρὸς τὸν πόλεμον αὖθις ὥρμησε, καὶ τόν τε Ῥῆνον ἐπεραιώθη, καὶ πρὸς Ὀυσιπέτας κατεχρέψατο τόν τε Λουπίαν ἔζευξε,

richtet, der zu befürchtende Mangel an Lebensmitteln, das Herannahen des Winters und böse Vorbedeutungen zum Rückzuge gerathen hätten. Es hatte sich nehmlich ein Bienenschwarm mitten in dem Lager des Drusus und zwar vor dem Zelte des Lagerpräfecten Hostilius Rutilius so niedergelassen, daß er mit seinem Volke einen von dem Zelte niederhängenden Strick und die vor demselben aufgesteckte Lanze bedeckte *). Dieß aber galt bei den Römern für ein Unheil verkündendes Vorzeichen. Drusus schickte sich also zum Rückzuge an und errichtete an dem Orte, wo er die Weser berührt hatte, ein Siegeszeichen, welches Claudius Ptolemäus noch unter den Städten des innern Germaniens unter dem Namen Tropaea Drusi 33° 45′ der L. und 52° 45′ der Br. aufführt **). Wahrscheinlich hatte das nach dem Rückzuge

---

καὶ ἐς τὴν τῶν Συγάμβρων προεχώρησε, μέχρι τοῦ Οὐϊσούργου. ἠδυνήθη δὲ τοῦτο ποιῆσαι, ὅτι οἱ Σύγαμβροι τοὺς Χάττους, μόνους τῶν προσοίκων μὴ θελήσαντες σφίσι συμμαχῆσαι, ἐν ὀργῇ σχόντες, παῤῥημεὶ ἐπ' αὐτοὺς ἐξεστράτευσαν· καὶ τῷ καιρῷ τούτῳ ἔλαθε τὴν χώραν αὐτῶν διεξελθών. Καὶ διέβη ἂν καὶ τὸν Οὐϊσούργον, εἰ μὴ τῶν τε ἐπιτηδείων ἐσπάνισε, καὶ ὁ χειμὼν ἐνέσχε· καὶ τι καὶ σημῆνος ἐν τῷ στρατοπέδῳ αὐτοῦ ὤφθη. οὔτ' οὖν περαιτέρω διὰ ταῦτα προεχώρησε, κ. τ. λ.

*) Julius Obsequens de prodigiis Lib. I. cap. 132. In Germania, in castris Drusi, examen apum in tabernaculo Hostilii Rutilii, castrorum praefecti, consedit: ita, ut funem praetendentem praefixamque tentorio lanceam amplecteretur. Multitudo Romanorum per insidias subacta est.

**) Ptol. Geogr. II, 11. Τρόπαια Δρούσου — λγ. Λ′δ′: νβ. Λ′δ′. Herr Reichard (Germanien unter den Rö-

der Römer leerstehende Lager zu einer Ansiedelung auf dieser Stelle Veranlassung gegeben, die nach den Grundbestimmungen des Ptolemäus, nach dem Verhältniß zu den vermeintlichen Weserquellen und dem Harzgebirge in der Gegend von Höxter gesucht werden muß. Mehr noch

---

mern S. 266) weiß nicht, wo er diesen Ort suchen soll, weil sich in dem Lippischen, Paderbornschen und Osnabrückischen so viele Ortsnamen auf trup und trop endigen, unter welchen nach seiner Meinung der Ptolemäische Ort nothwendig mit verborgen seyn muß. Dieß ist nun aber ein höchst lustiger afteretymologischer Grund! Weiß denn Herr Reichard nicht, daß alle die zahllosen niederdeutschen Ortsnamen, die sich auf trop oder trup endigen, weiter nichts als die hochdeutsche Endsylbe Dorf andeuten? In den Urkunden des Mittelalters werden sie sämmtlich tharp geschrieben. So Hiltharp (Hilltrup), Holttharp (Holtrup), Getthárp (Gettrup) u. s. w. Siehe die Denkmähler alter Sprache und Kunst von Dorow, ersten Bandes drittes Heft. Schwieriger ist es, die Richtung des römischen Heerzugs in dem Gebiete südlich der Lippe zu bestimmen. Hier hat Ptolemäus zwei Städtenamen aufgezeichnet, und diese nehme ich, da sie uns in das Herz des damaligen Sygamberngebietes einführen, zur Richtschnur. Die erste ptolemäische Stadt auf dieser Seite ist Amasia 31° 30′ d. L. 51° 30′ d. Br., welche in der Gegend der Quelle des Embscherflusses, zwischen Unna und Dortmund, gesucht werden muß, und die offenbar diesem Flusse ihren Namen zu danken hatte. Hier hatten die Römer sehr genaue Beobachtungen angestellt; denn Ptolemäus weiß, daß hier der längste Tag 16 Stunden 30 Minuten halte, und daß der Ort nach astronomischen Messungen von Alexandrien um zwei Stunden abendwärts abweiche (Geog. VIII. Cap. II. Tab. IV.). Der zweite Ort ist Nuäsium 31° d. L. 51° 10′ d. Br., Huisten bei Arnsberg, an der Ruhr. Von

als die von Dio Cassius aufgezählten Gründe, von denen der erste seine Richtigkeit haben mag, der zweite aber durch den dritten Grund offenbar widerlegt wird, indem in unserm Klima ein Bienenschwarm ein ziemlich sicherer Beweis ist, daß der Winter noch nicht so gar nahe seyn konnte; mehr als diese Gründe, sage ich, mag wohl die eingegangene Nachricht den Drusus zum Rückzuge vermocht haben, daß die verbündeten Deutschen, von dem feindlichen Einfall in Kenntniß gesetzt, herbeigeeilt waren, um den Römern den Weg nach dem Rheine abzuschneiden. Zahllose Schaaren umschwärmten die Legionen auf ihrem Rückzuge; aus jedem Versteck brach der Feind hervor, und eine Menge Römer wurden durch den Hinterhalt getödtet. So erlitt Drusus bedeutenden Verlust an Todten und Gefangenen; aber beim fernern Rückzuge in Freundesland gerieth er erst in die größte Gefahr. Das römische Heer mußte durch Engpässe hindurchziehen, und hier wurde es von allen Seiten so hart bedrängt, daß wenig fehlte, der Feldherr wäre hier mit dem ganzen Heere zu Grunde gegangen. Nur die tolldreiste Verwegenheit der Deutschen entriß ihn hier dem sichern Untergange. Im eiteln Siegeswahne, den eingeschlossenen Feind schon als einen Gefangenen verachtend, stürzten sie sich ordnungslos, als bedürfe es nur noch eines Schwertstreiches, auf die Römer. So gewiß waren sie des Sieges, daß sie schon im Voraus die Kriegsbeute nach einem förmlichen Ver-

---

hier verfolgte Drusus wahrscheinlich den Lauf der Ruhr aufwärts, ging dann in das Flußgebiet der Diemel über, und gelangte in dieser Richtung an die Weser bei Höxter.

trage unter sich theilten. Die Cherusker hatten sich die Rosse, die sueviſchen Hülfsvölker das Gold und das Silber, die Sygambern die Gefangenen ausersehn. Aber die Scene veränderte sich *). Ihr ungeordneter Angriff wurde von den Römern mit Nachdruck zurückgewiesen, ihre Kühnheit gebrochen, und von nun an suchten sie nur noch aus der Ferne zu schaden und fürchteten den Nahkampf. Plinius nennt den Ort, bei welchem sich diese Begebenheit ereignete, Arbalo **), welches offenbar der Name einer germaniſchen Ansiedelung, nicht der eines Flusses, wie Herr Reichard zu erweisen sucht, ist. Schon der Gebrauch des apud, für ad bei einem Fluß-

*) Flor. IV, 12. Inde validissimas nationes, Cheruscos, Suevosque et Sicambros pariter adgressus est: qui viginti centurionibus incrematis, hoc velut sacramento sumserant bellum, adeo certa victoriae spe, ut praedam in antecessum pactione diviserint. Cherusci equos, Suevi aurum et argentum, Sicambri captivos elegerant: sed omnia retrorsum. Victor namque Drusus equos, pecora, torques eorum, ipsosque praeda divisit et vendidit Florus drängt als Epitomator die Begebenheiten möglichst zusammen und bindet sich nicht immer an die Zeitfolge. Hier hat er indeß den Kampf bei Arbalo vor Augen. Das Opfern der zwanzig römiſchen Centurionen durch die Sygambern aber gehört in das 16. Jahr vor Christus, wie wir durch Acron ad Horat. Od. IV, 2. und Dio Cass. LIV, 20. wissen, als M. Lollius das Obercommando am Rhein führte.

**) Plin. Hist. Nat. XI, 18. Sedere (apes) in castris Drusi Imperatoris, quum prosperrime pugnatum apud Arbalonem, haudquaquam perpetua auruspicum conjectura, qui dirum id ostentum existimant semper.

namen, spricht vollgültig dagegen. Nach dem siegreichen Kampfe bei Arbalo fühlte sich Drusus muthig und stark zur Gegenverachtung. Nicht genügte es ihm jetzt den Feind geschlagen zu haben; er dachte nun auch daran, das eroberte Land zu behaupten. Daher erbaute er auf dem Puncte, wo der Elison und Lupias (Alm und Lippe) sich vereinigen, einen Waffenplatz, nach dem Flusse Aliso genannt, der ihm für die Zukunft zum Schlüssel dienen sollte für das innere Germanien; einen zweiten aber erbaute er in derselben Absicht an dem Ufer des Rheins im Lande der Catten *). Durch die Tropaea Drusi, wo Drusus das Ufer der Weser berührte, und durch das an der Almemündung erbaute Castell Aliso, das heutige Elsen bei Neuhaus im Paderbornschen, werden wir mit ziemlicher Sicherheit auf die Gegend hingewiesen, wo wir das Arbalo des Plinius zu suchen haben. Zwischen Höxter

*) Dio Cass. LIV, 33. *Καὶ ἐς τὴν φιλίαν ἀνακομιζόμενος, δεινῶς ἐκινδύνευσεν. οἱ γὰρ πολέμιοι ἄλλως τε ἐνέδραις αὐτὸν ἐκάκωσαν, καί ποτε ἐς ξενὸν καὶ κοῖλον χωρίον κατακλείσαντες, ὀλίγου διέφθειραν. κἂν πασσυδὶ ἂν ἀπώλεσαν, εἰ μὴ καταφρονήσαντες σφῶν, ὡς καὶ ἑαλωκότων, καὶ μιᾶς ἐπικοπῆς ὄντων, ὅμοσε αὐτοῖς ἀσύντακτοι ἐχώρησαν. νικηθέντες γὰρ ἐκ τούτου, οὐκέθ' ὁμοίως ἐθρασύνοντο; ἀλλὰ πόρρωθεν μὲν σφᾶς παρελύπουν, ἐγγὺς δὲ οὐ προσῄεσαν. ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν, ἐκεῖ τε ᾗ ὅ, τε Λουπίας καὶ ὁ Ἔλισων συμμίγνυνται, φρούριόν τι σφίσιν ἐπιτειχίσαι, καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ.* Liv. Epit. CXXXVIII. Item Cherusci, Tenchateri, Chatti, aliaeque Germanorum trans Rhenum gentes subactae a Druso referuntur.

also und Paderborn bewegte sich der Rückzug der Römer; denn Drusus hatte gewiß dieß Mal den näheren Weg eingeschlagen und eine Digression in das südwärts der Lippe liegende Sygamberngebiet sorgfältig vermieden. Jene Rettungsschlacht fiel in einer Gebirgsgegend vor, wo es Schluchten und Engpässe gab; schon vorher hatten die Römer gebirgiges Land, welches von den Germanen zu Hinterhalten und Verstecken benutzt worden war, durchziehen müssen, und wer wollte in der angegebenen Richtung die Gebirge und Waldungen der Egge verkennen, des Hochlandes, welches nächst dem Teutoburger Waldgebirge die Flußgebiete der Ems und Lippe, von dem der Weser scheidet? Die Legionen waren also wahrscheinlich durch die Gegend von Brakel und Driburg aufwärts gezogen, und vielleicht giebt uns der zwischen Lippspring und Nieheim vor dem Egge-Gebirge in einer Thalschlucht an dem Hambach liegende Ort Erpentrup sogar noch Spuren des alten Namens. In diese Gegend schon setzen die Monumenta Paderbornensia *), jenes fürstliche, einen reichen Schatz für die vaterländische Alterthumskunde in sich schließende Werk, diese Begebenheit, und die Localitäten jener Gegend lassen uns kaum noch einen Zweifel übrig, daß wir hier das Arbalo des Plinius wirklich gefunden haben. Ueber die Egge bahnte sich Drusus nach der Niederlage der Germanen einen Ausweg, überschritt bei Kempen, vielleicht nicht ohne Kampf, nahe der Quelle

*) Monumenta Paderbornensia, Noribergae 1713. p. 2. Siehe die Specialcharte des Fürstenthums Lippe von W. Müller. 1824.

den Oelbach, berührte so das heute noch sogenannte Römerfeld, stieg über den Römerberg in den Römergrund mit seinen siegreichen Legionen herab, und erreichte so ostwärts von Lippspring die ebneren Gegenden, wo später das Heer ihm zu Ehren, als Weihegeschenk für die unerwartete Rettung einen Altar errichtete, den wir durch die Feldzüge des Germanicus *) in dieser Gegend, nicht fern von dem Varianischen Schlachtfelde, näher kennen lernen. Das von Drusus am Zusammenfluß des Elison und Luxias erbaute Castell bedarf keiner weiteren Erörterung; es wurde von den Römern selbst noch nach der Niederlage des Varus behauptet, nach dem daselbst in die Lippe einmündenden Flüßchen Aliso genannt, und der alte Name ist in dem des Dorfes Elsen bei Neuhaus sogar bis auf unsere Tage gekommen. Die wenigen daselbst noch vorhandenen Ueberreste aus dem römischen Zeitalter sind von dem Herrn Baurath Tappe sorgfältig untersucht und in einer kleinen Druckschrift bekannt gemacht worden **), und hierdurch ist die Meinung Satterers und Mannerts genug-

*) Tacit. Ann. II, 7. Ipse (Germanicus) audito, castellum Luppiae flumini adpositum obsideri, sex legiones eo duxit. Neque Caesari copiam pugnae obsessores fecere, ad famam adventus ejus dilapsi. Tumulum tamen, nuper Varianis legionibus structum, et veterem aram Druso sitam disjecerant. Restituit aram, honorique patris princeps ipse cum legionibus decucurrit, tumulum iterare haud visum. Cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita.

**) Wilhelm Tappe, die wahre Gegend und Linie der Hermannschlacht. S. 7. 8. 9. und 10.

sam widerlegt, die das Flüßchen Liſe für den Eliſon des Dio und Lisborn für das von Druſus erbaute Caſtell halten *). Aber das im Lande der Catten an dem Ufer des Rheines erbaute Caſtell iſt das heutige Caſſel, Mainz gegenüber, wie durch hier ausgegrabene Münzen und Grabſteine aus jener Zeit ſich erweiſen läßt; denn wahrſcheinlich wurde Caſſel durch die XIV. Legion, die Gemina Martia Victrix erbaut, durch dieſelbe, welche die von Zahlbach nach Mainz führende Waſſerleitung gründete. Von ihr finden ſich Grabſteine ſowohl in Mainz als in Caſſel **). Nachdem ſich Druſus auf dieſe Weiſe einen Eingang in das Innere Germaniens eröffnet hatte, führte er die Legionen in die Winterquartiere, und ein Theil derſelben blieb in dem neuen Waffenplatze an der Mündung der Alm, um die gemachten Eroberungen zu ſichern. Er ſelbſt aber eilte nach Rom und ſtand noch in demſelben Jahre neben Auguſtus auf der Rednerbühne, als dieſer ſeiner Schweſter Octavia die Leichenrede hielt. Wegen ſeiner Siege erlaubte ihm der Senat die Inſignien des größeren Triumphs zu führen, und ſeinen Einzug in die Stadt zu Pferde zu halten. Den ihm von dem Heere beigelegten Imperatortitel aber durfte er nicht führen, weil Auguſtus dieß nicht geſtattete ***).

---

*) Mannert, Germanien. S. 52, 422. 460.

**) P. Joſeph Fuchs, alte Geſchichte von Mainz. Erſter Band. S. 385. und 387.

***) Dio Cass. LIV, 33. 35. Eine vortreffliche Münze mit dem lorbeergekrönten Haupte des Druſus und der Umſchrift: NERO CLAVDIVS DRVSVS GERMANICVS IMP., auf der Rückſeite die triumphaliſchen Eh-

In dem folgenden Jahre, unter dem Consulate des Julus Antonius Africanus und des Quintus Fabius Maximus (es war das 744. nach Roms Erbauung, das 10. vor Christi Geburt), wäre der Janustempel in Rom, als herrsche überall Friede, geschlossen worden, wenn nicht ein Einfall der Daken in die Pannonischen Provinzen über die mit Eis belegte Donau und eine Empörung der Dalmatier den Tiberius in's Feld gerufen hätte. Augustus hielt sich gerade damals im Lugdunensischen Gallien auf, um die Deutschen näher beobachten zu können, und von hieraus wurde Tiberius an die niedere Donau abgesendet. Drusus aber ging an den Rhein und machte weitläuftige Vorbereitungen zu einem Unterjochungskriege gegen die deutschen Völker, den er in dem folgenden Jahre zu unternehmen gedachte. Die Hauptfestung Magontiacum (Mainz) sollte dieß Mal der Stützpunct seiner Unternehmungen seyn. Das Castell auf dem rechten Rheinufer, Mainz gegenüber, in dem befreundeten Distrikt, den er einem Theile des Cattenvolks zur Ansiedelung überlassen hatte, sicherte ihm einen festen Fuß auf dieser Seite, und von hieraus wurden nun noch bedeutende Posten weiter vorgeschoben, und eine befestigte Linie errichtet, welche sich über den Taunus

---

renzeichen mit der Umschrift: DE GERMANIS, wird von Joh. Vaillant in dieses Jahr gesetzt. Dem möchte ich jedoch nach der angeführten Stelle des Dio widersprechen, weil sie dem Drusus den Imperatortitel wirklich beilegt, was Augustus nicht gestattete. Joannes Vaillant, Numismata Imp. Rom. T. II. fol. 50.

erſtreckte, und in der Gegend von Homburg durch ein großes Caſtell, welches wir noch bei Claudius Ptolemäus unter dem Namen Artaunon 30° 10′ der L. und 50° der Br. aufgezeichnet finden, geſichert wurde *). Noch jetzt treffen wir in jenen Gegenden ſehr ſichtbare Spuren dieſer Befeſtigungen an, die, aus einem Grunde von Steinen, auf welchem gehäufte Erde und Raſen, mit ſtarken Pfählen verbunden, einen förmlichen, meiſtentheils mit einem Graben verſehenen Wall bilden, beſtehend, unter dem Namen Pohl-, Pfohl- oder Pfahl-Graben bei den Landleuten der dortigen Gegend allgemein bekannt ſind **). Dieſe Umwallungen nun erregten Verdacht bei den germaniſchen Völkern, beſonders bei demjenigen Cattenſtamm, dem innerhalb des umgränzten Bezirkes von Druſus Wohnſitze angewieſen worden waren. Es waren dieß Mattiakiſche Catten, nach denen ſpäterhin die Heilquellen zu Wiesbaden ihren Namen empfingen ***). Dieſe Catten nun ſahen ihre angeborne Freiheit und Selbſtſtändigkeit gefährdet; ſahen, daß ein Vernichtungskampf jetzt unvermeidlich ſey, und

*) Ptol. Geogr. II, 11. Ἄρταυνον — λ. ς′ : ν̄. Tacit. Ann. I, 56. Ipse (Germanicus) posito castello super vestigia paterni praesidii, in Monte Tauno, expeditum exercitum in Cattos rapit.

**) Gerning, die Rheingegenden von Mainz bis Cöln. Mit einer Charte. Wiesbaden 1819. S. 243. Elias Neuhof, Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebirge bei Homburg vor der Höhe. 1780.

***) Mattiaci: Tacit. Annal. XI, 20. Germ. 29. Fontes Mattiaci: Plin Hist. Nat. XXXI, 17. Aquae Mattiacae: Amm. Marcell. XXIX, 4.

wollten dieſen lieber auf der Seite ihrer alten Stammgenoſſen als auf der der ausländiſchen Eroberer beſtehen. Sie verließen alſo zugleich mit den ihnen angewieſenen Wohnſitzen zwiſchen der Lahn und dem Main die Bundesgenoſſenſchaft der Römer, und zogen ſich nordwärts in das Land der Sygambern hinüber. Druſus führte ſogleich die Legionen gegen ſie und die Sygambern zum Kampfe, der mit ihrer Niederlage endete und einen Theil des Volkes der römiſchen Botmäßigkeit wieder unterwarf *). Nach meiner Anſicht ging Druſus damals bei Bonn über die nach Geuſen hinüberführende Brücke über den Rhein, weil er ſo am ſchnellſten und unerwartetſten dem Feinde in's Land fallen konnte. Seine Operationen mußten dann ſüdwärts nach dem Taunus hin, gerichtet ſeyn, um die landflüchtigen Catten wieder in die verlaſſenen Wohnſitze zurückzudrängen. Damals ſcheinen belgiſche Hülfsvölker das meiſte gethan zu haben; denn unter den Vorkämpfern zeichneten ſich Senectius und Anectius, die Anführer der Nervier beſonders aus, denen der Sieg von Livius hauptſächlich zugeſchrieben wird **). Auch die Bundesgenoſſenſchaft der Nervier ſcheint auf einen Rheinübergang bei Bonn hinzudeuten.

---

*) Dio Cass. LIV, 36. *Τὰ δὲ δὴ τῶν Κελτῶν τῶν τε ἄλλων καὶ τῶν Χάττων — πρὸς γὰρ τοὺς Συγάμβρους μετέζησαν, καὶ τῆς τε χώρας αὐτῶν, ἣν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰλήφεσαν, ἐξανέζησαν — ὁ Δροῦσος τὰ μὲν ἐκάκωσε, τὰ δὲ ἐχειρώσατο.*

**) Liv. Epit. CXXXIX. Bellum contra trans-Rhenanas gentes a Druso gestum refertur, in quo inter primores pugnaverunt Senectius et Anectius, tribuni civitatis Nerviorum.

Dieß waren die Kriegsthaten des Drusus im 10. Jahre vor Christi Geburt und zwar wahrscheinlich erst im Spätjahre; die übrige Zeit war durch Festungsbau an dem Ufer des Rheins und besonders auf dem Taunus verwendet worden. Um nun dieses Jahr noch mehr mit kriegerischen Begebenheiten auszufüllen, so haben Barth und Mannert *) die Unterjochung der Friesen und den Schiffkampf des Drusus auf der Ems gegen die Bructeren, Begebenheiten, die Tacitus und Strabo ohne dieselben chronologisch anzuknüpfen, nur beiläufig erzählen, noch an dieses Jahr gereihet und Mehrere sind ihnen hierin auf Treu' und Glauben gefolgt. Aber, wie es mich dünkt, sehr mit Unrecht; denn beide Ereignisse dürfen durchaus nicht von der großen Seeexpedition des Drusus im 12. Jahre vor unserer Zeitrechnung getrennt worden, wenn wir nicht den römischen Feldherrn zu einem bloßen Abenteurer herabwürdigen wollen, der ohne feststehenden Plan seine Eroberungszüge gegen die transrhenanischen Deutschen begonnen. Hätte Drusus in diesem Jahre eine zweite Seexpedition unternommen; so würde uns Dio gewiß davon Nachricht gegeben haben, der in seiner Geschichte mit einem so aufmerksamen Auge die Thaten des Drusus verfolgt, und in dem genannten Jahre neben vielem Unbedeutenden nur von einem Kampfe gegen die Catten und Sygambern etwas zu erzählen weiß.

Als der Winter heranrückte, kehrte Tiberius aus Pannonien und Drusus aus Sygambrien zurück,

*) Barth, Urgeschichte der Deutschen. S. 455. Mannert, Germanien, S. 53. Schon Mascow sah das Richtige. Gesch. der Deutschen. Th. 1. S. 66.

und beide gingen mit Augustus, der sich immer noch in dem Lugdunensischen Gallien aufgehalten hatte, nach Rom *), wo sie alles vollzogen, was ihnen wegen ihrer Siege nach altem Brauche zuerkannt war. Drusus selbst wurde für das folgende Jahr, es war das 745. nach Roms Erbauung, das 9. vor Chr. Geburt, zugleich mit dem Titus Quinctius Crispinus zum Consul designirt.

Ob nun gleich Drusus im 9. Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung die Consulwürde wirklich bekleidete, so ließ er sich doch durch diese Auszeichnung, die ihm im kaum begonnenen 30. Lebensjahre zu Theil ward, keinesweges abhalten, seine Siege über die Deutschen weiter zu verfolgen. Eben so wenig vermochten unglückliche Vorbedeutungen über den nach Heldenruhm durstigen Jüngling. Schreckliche Stürme und Ungewitter hatten in den Wintermonaten in Rom große Verheerungen angerichtet; viele Tempel waren beschädiget worden, selbst der des Capitolinischen Jupiters und die benachbarten Tempel

---

**) Auch hier hat der sonst so sorgfältige Mannert bewiesen, daß er es doch nicht immer mit den Quellen so ganz genau nimmt. Er sagt nehmlich (Germ. S. 54.): „Den Winter scheint Drusus dieß Mal am Rhein zugebracht zu haben; wenigstens sagt Dio nichts von der Rückkehr nach Rom, wie er es bisher immer gethan hat.“ Hat Mannert nicht das Capitel zu Ende gelesen? Hier steht: (LIV, 36.) *Καὶ μετὰ τοῦτο ἔς τε τὴν Ῥώμην σὺν τῷ Αὐγούστῳ συνεκομίσθησαν*, (nehmlich *ὁ Τιβέριος καὶ ὁ Δροῦσος*), *καὶ ὅσα ἐπὶ ταῖς νίκαις ἐψηφίσθη, ἢ καὶ ἄλλως καθήκοντα ἦν γενέσθαι, ἐπετέλεσαν. Ταῦτα μὲν ἐπί τε τοῦ Ἰούλου καὶ ἐπὶ Φαβίου Μαξίμου ὑπάτων ἐγένετο.*

der Juno und Minerva, und hieraus schlossen die Haurspices auf ein großes, den römischen Staat in diesem Jahre bedrohendes Unglück *). Ohne sich an dieß alles zu kehren, eilte Drusus noch vor dem wirklichen Antritt seines Consulates **), also vor dem ersten Januar, nach Mainz, wo ihn seine Legionen schon schlagfertig erwarteten, traf hier die nöthigen Vorbereitungen, überschritt den Rheinstrom und warf sich, sobald es die Jahreszeit erlaubte, von seinen neuangelegten Befestigungen auf dem Taunus auf die benachbarten Catten. Blutig und gefahrvoll waren die Schlachten, die hier auf ihn

*) Dio Cass. LV, 1. *Τῷ δὲ ἐρχομένῳ ἔτει ὁ Δρουσος μετὰ τοῦ Κρισπίνου ὑπάτευσε· καὶ αὐτῷ σημεῖα οὐκ ἀγαθὰ συνηνέχθη· πολλὰ μὲν γὰρ καὶ ἄλλα καὶ χειμῶνι καὶ κεραυνοῖς, πολλοὶ δὲ καὶ ναοὶ ἐφθάρησαν, ὥςε καὶ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ Καπιτωλίνου, τόν τε σύνναον αὐτοῦ κακωθῆναι.* Pedo Albinovanus in Consol. ad Liviam Augustam, v. 401.

Jupiter ante dedit fati mala signa cruenti,
Flammifera petiit cum tria templa manu.
Junonisque gravi nocte, impavidaeque Minervae,
Sanctaque et immensi Caesaris icta domus.

**) Pedo Albin. v. 139.

Nunc primum adspiceris consul victorque parenti?
Sic mihi, sic miserae nomina tanta refers?
Quos primum vidi fasces, in funere vidi:
Et vidi eversos, indiciumque mali.

Der Tag, an welchem die Consuln ihr Amt antraten, war nicht zu allen Zeiten derselbe. In den ältesten Zeiten geschah es Idibus Decembris (Liv. IV, 37.), im zweiten Punischen Krieg Idibus Martiis (Liv. XXXVIII, 35.), seit dem Jahre der Stadt 599 aber Calendis Januariis, und bei diesem Tage blieb es in der Folge beständig.

warteten; nur mit bedeutenden Anſtrengungen wurden die Hinderniſſe beſeitiget, die dem Vordringen des Heeres aller Orten im Wege ſtanden, und jeder Sieg wurde mit Römerblute theuer erkauft *). Aber Druſus freute ſich der Gefahren; oft ſah man den kühnen Jüngling, wenn die Entſcheidung der Schlacht herannahte, durch die Schlachtreihen ſprengend, die feindlichen Heerführer verfolgen, ſo daß ihm als Zugabe zu dem ſchwererrungenen Siege ſogar das Waffengeſchmeide des mit eigener Hand erlegten feindlichen Feldherrn (spolia opima) zu Theil ward **). So demüthigte und unterjochte er die Catten, denen wahrſcheinlich Markomanniſche und Cheruskiſche Hülfsvölker, wie früher den Sygambern, zur Seite ſtanden, in ihrem eigenen Lande, und ſiegreich drangen ſeine Waffen bis an die Grenzen Sueviens vor, wo eine gewaltige Niederlage die Markomannen von der ferneren Theilnahme an dem Kriege gegen die Römer zurückwies ***). Ein weithin ſichtbarer Hügel wurde von

---

*) Dio Cass. LV, 1. *Οὐ μέντοι καὶ ἐφρόντισέ τ' αὐτῶν, ἀλλ' ἐς τε τὴν τῶν Χάττων ἐσέβαλε, καὶ προῆλθε μέχρι τῆς Σουηβίας, τήν τε ἐν ποσὶν οὐκ ἀπαλαιπώρως χειρούμενος, καὶ τοὺς προσμιγνύντας οἱ οὐκ ἀναιμωτὶ κρατῶν.*

**) Sueton. in Claud. 1. Fuisse autem creditur (Drusus) non minus gloriosi, quam civilis animi. Nam ex hoste super victorias opima quoque spolia captasse, summoque saepius discrimine duces Germanorum tota acie insectatus.

***) Orosius IV, 21. p. 479. Drusus in Germania primos domuit Usipetas, inde Tenchteros percurrit, et Cattos perdomuit, Marcomannos paene ad internecionem cecidit. Aurel. Vict. Epit. 1. Octav.

ihm mit den von den Markomannen erbeuteten Waffen nach Art einer Trophäe geschmückt, um das Gedächtniß jenes Siegs zu bewahren *). Nach dieser Niederlage hielten sich die Markomannen nicht mehr für sicher in dem offenen Gebiete und zogen sich in das innere Land zurück. Später stellte sich Marbod an ihre Spitze und führte sein Volk nach Böhmen hinüber, wo er ihnen, nach der Bezwingung der daselbst heimischen Boier ein neues Vaterland anwies **). In die von den Markomannen verlassenen Wohnplätze aber rückten, mit Bewilligung der Römer die Hermunduren ein und ließen sich daselbst nieder, als Domitius Ahenobarbus in Deutschland einige Jahre nach Drusus Tode den Oberbefehl führte ***).

Aug. Suevos Cattosque delevit. Pedo Albinov. Cons. ad Liv. Aug. v. 17.

Ille genus Suevos acre, indomitosque Sygambros
Contudit, inque fugam barbara terga dedit.

v. 311. Nec tibi deletos poterit narrare Sygambros,
Ensibus et Suevos terga dedisse suis.

*) Flor. IV, 12. Nam Marcomannorum spoliis insignibus quemdam editum tumulum in tropaei modum excoluit.

**) Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823. S. 215 und 202.

***) Dion. Cass. Fragm. a Jacobo Morellio edita. p. 32. Im siebenten Jahre vor Christi Geburt hatte Domitius Ahenobarbus die Hermunduren in diesem Theil des alten Markomanniens angesiedelt. Vergl. die vortreffliche Recension von Tacitus Germanien, herausgegeben von Ph. K. Heß, 1824, in Seebode's neuer krit. Bibliothek. 1. Bandes II. Heft. 1825. Seite 214.

Nachdem Drusus durch Bezwingung der Catten und Markomannen sich in dem Rücken und auf der Flanke gesichert hatte, wendete er sich gegen Cheruskien, überschritt mit seinen Legionen die Werra, die zu jener Zeit noch Weser genannt wurde *), bahnte sich einen Weg durch die damals noch von keinem Römer betretenen Thäler und Schluchten des Thüringerwaldes **), eines Theiles der alten Hercynia, ging, nach siegreichen Kämpfen, über die Saale ***), und drang, das Land weit und breit verheerend, bis zum fernen Ufer der Elbe vor. Schrecken und Furcht war vor den Legionen vorhergegangen, und mehrere germanische Völkerstämme hatten sich auf das entgegengesetzte Elbufer hinübergeflüchtet ****). Auch hierhin, in die innersten Einöden des unwirthbaren Landes, wollte ihnen Drusus nachfolgen; aber er versuchte vergebens den Elbstrom zu überschreiten. In übermenschlicher Größe trat ein weibliches Wesen vor ihn hin, und wehrte ihm in lateinischer

*) Miscellanea Berolinensia. T. II. p. 55. Gensler, Gesch. des Gaues Grabfeld. Thl. 1. S. 63.

**) Flor. IV, 12. Invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum petefecit.

***) Strabo Rer. Geogr. VII, 1. §. 3. Ἔστι δὲ καὶ Σάλας ποταμὸς, οἳ μεταξὺ καὶ τοῦ Ῥήνου πολεμῶν, καὶ κατορθῶν Δροῦσος ἐτελεύτησεν ὁ Γερμανικός.

****) Eutropius VII, 5. Germanorum ingentes copias cecidit; ipsos quoque trans Albim fluvium submovit, qui in barbarico longe ultra Rhenum est. Hoc tamen bellum per Drusum privignum suum administravit.

Sprache *) den Uebergang: „Wohin noch, sprach sie drohend, willst du endlich, du unersättlicher Drusus? Nicht vergönnt dir das Schicksal, dieß alles zu schauen. Darum eile hinweg; denn schon nahe ist dir sowohl deiner Thaten als auch deines Lebens Ziel!“ — Wunderbar mag allerdings, sagt Dio **), so eine Götterwarnung

---

*) Sueton. in Claud. 1. Hostem etiam frequenter caesum, ac penitus in intimas solitudines actum, non prius destitit insequi, quam species barbarae mulieris, humana amplior, victorem tendere ultra, sermone Latino prohibuisset. Sonderbar ist es, daß Sueton die Feldzüge verwechselt und die Erscheinung jenes weiblichen Wesens schon bei einem früheren Zuge Statt finden läßt; denn er läßt den Drusus hierauf nach Rom gehen, wegen seiner Thaten das Recht der Oration und die triumphalischen Ehrenzeichen erhalten, und dann erst „expeditione repetita“ sterben. Dieß darf uns indeß nicht irre machen; denn Sueton ist nicht immer genau in seinen Relationen, häuft meist nur charakteristische Notizen und bindet sich selten an eine bestimmte Zeitfolge. Hier trägt offenbar sein kunstvoller Periodenbau die Schuld des Anachronismus. Dio hingegen ist schlicht und einfach in seinen Erzählungen, und bindet sich streng an die Zeitfolge der Begebenheiten.

**) Dio Cass. LV, 1. *Κἀντεῦθεν πρός τε τὴν Χερουσκίαν μετέζη, καὶ πρὸς Οὐΐσουργον διαβὰς, ἤλασε μέχρι τοῦ Ἄλβιου, πάντα πορθῶν. ἐκεῖνον γὰρ — ῥεῖ δὲ ἐκ τῶν Οὐανδαλικῶν ὀρῶν, καὶ ἐς τὸν Ὠκεανὸν τὸν προσάρκτιον πολλῷ μεγέθει ἐκδίδωσιν — ἐπεχείρησε μὲν περαιωθῆναι, οὐκ ἠδυνήθη δὲ, ἀλλὰ τρόπαια στήσας, ἀνεχώρησε. Γυνὴ γάρ τις μείζων ἢ κατὰ ἀνθρώπου φύσιν ἀπαντήσασα αὐτῷ, ἔφη: „Ποῖ δῆτα ἔπειγη, Δροῦσε ἀκόρεστε; οὐ πάντα σοι ταῦτα ἰδεῖν*

scheinen; aber ich mag sie nicht in Zweifel ziehen, da sie sobald in Erfüllung ging. — Auch mir scheint diese von Sueton und Dio zugleich erzählte Geschichte kein Mährchen, und durchaus nicht wunderbar; sondern tief begründet in der Eigenthümlichkeit des germanischen Volks, hauptsächlich der germanischen Weiber *). Drusus mag allerdings jene hohe weibliche Gestalt für eine göttliche Erscheinung, wahrscheinlich für den Schutzgeist Germaniens **) gehalten haben, aber ich sehe in ihr weiter nichts als eine deutsche Runenjungfrau, eine heilige Drude, welche, von Vaterlandsliebe begeistert, im wilden Wahnsinn dem allzukühnen Jüngling warnend entgegentrat. Das schnelle Eintreffen jener Warnung war vielleicht eine Zufälligkeit; ganz läßt sich übrigens bei den deutschen Frauen ein gewisses prophetisches Vermögen nicht abläugnen. Wer sollte hier nicht an die in ihrem einsamen Thurm in der Nähe der Lippequellen hausende allgewaltige Velleda ***) bei den Bructerern, an die

---

πέπρωται. Ἀλλ' ἄπιθι. Καὶ γὰρ σοὶ καὶ τῶν ἔργων καὶ τοῦ βίου τελευτὴ πάρεστιν ἤδη." Θαυμαστὸν μὲν οὖν τὸ τινὰ φωνὴν παρὰ τοῦ δαιμονίου τοιαύτην τῷ γενέσθαι, οὐ μέντοι καὶ ἀπιστεῖν ἔχω.

*) Tacit. Germ. 8. Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum feminis putant. Caes. Bell. Gall. I, 50. Plutarch. in Mario et Caes. c. 19. p. 121. Strabo VII, p. 294.

**) Reimarus ad Dion. l. c. Genium Germaniae, ex veteri superstitione, interpretantur viri docti, qualem ex Hadriani numo expressit Torrentius ad laudatum Suetonii locum.

***) Tacit. Hist. V, 22.

Aurinia *), und an die jungfräuliche Ganna **) bei den Semnonen denken, welche unter Domitians Regierung mit dem Semnonenkönige Masyos nach Rom kommend, bei dem Kaiser eine so ehrenvolle Aufnahme fand? Auch unsere Prophetin scheint eine Semnonin gewesen zu seyn; denn Drusus befand sich an dem Elbgestade an der Grenze ihres Landes. Aehnliche Erscheinungen bietet die spätere deutsche Geschichte noch mehr dar. So trat dem Alexander Severus eine gallische Drude ***), als er den germanischen Krieg beginnen wollte, vor seiner Ermordung zu Sicklingen, ihn in gallischer Sprache warnend, entgegen, und jene Geißel Gottes, der furchtbare Hunenkönig Attila, wurde ebenfalls durch eine Runenjungfrau, welche ihm zu Roß ein dreimaliges „Zurück Attila!" entgegen rief, mit seinen zahllosen Raubgeschwadern aus der Gegend Augsburgs bei dem versuchten Uebergang über den Lech hinweggescheucht †). Auch in der Anrede jener Prophetin in lateinischer Sprache (Latino sermone) liegt nichts Wun-

---

*) Tacit. Germ. 8.

**) Dio Cass. LXVII, 5. *Καὶ Γάννα παρθένος, ἣν δὲ μετὰ τὴν Βελήθαν ἐν Κελτικῇ θεάζουσα.*

***) Aelius Lampridius in Alex. Severo. Cap. 60. Mulier Druias eunti exclamavit Gallico sermone: „Vadas, nec victoriam speres, nec te militi tuo credas."

†) Noch befindet sich in Augsburg an dem Thurm der Barfüßer diese Begebenheit durch ein altes Freskobild verewigt. Freilich hat die spätere christliche Volkssage aus jener patriotischen Jungfrau eine häßliche Attilashexe gemacht. Paul von Stetten, Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte Augsburgs. Augsburg 1765. S. 22.

derbares. Schon unter Cäsar hatten viele kriegerische Germanen in den Reihen der römischen Legionen auf den Pharsalischen Feldern mitgekämpft; Augustus selbst hatte sich mit einer aus deutschen Söldnern bestehenden Leibwache umgeben, und vornehme deutsche Jünglinge gingen nach Rom, wo einigen sogar das römische Bürgerrecht zu Theil ward. Auch Arminius, der Befreier Deuschlands, bediente sich in jenem merkwürdigen, uns von Tacitus aufbewahrten Zwiegespräch mit seinem Bruder Flavius an dem Ufer der Weser der lateinischen Sprache *). Damals war ja die Sprache der Römer die Sprache der Welt; und wollte jene Jungfrau von dem Drusus verstanden seyn, so mußte sie sich schon dieser Weltsprache bedienen.

Die himmlische Warnung, und vielleicht noch mehr die heranrückende rauhe Jahreszeit vermochte den Drusus zum Rückzuge. Er verließ sogleich, nachdem er zuvor ein Siegesdenkmahl (Τρόπαια στήσας) aufgerichtet hatte, das Ufer der Elbe, und eilte mit den Legionen nach dem Rheine zurück **). Aber er war noch nicht weit gekommen, so stürzte er auf dem Marsche mit dem Pferde; die Wucht des Rosses zerschmetterte ihm den Schenkel ***), und er wurde schwer verletzt in ein Sommerlager,

*) Tacit. Ann. II, 9—10.

**) Dio Cass. LV, 1. *Παραχρῆμα γὰρ ἀπέβη, σπουδῇ τε ὑποστρέψαντος αὐτοῦ, καὶ ἐν τῇ ὁδῷ νόσῳ τινὶ, πρὶν ἐπὶ τὸν Ῥῆνον ἐλθεῖν, τελευτήσαντος.*

***) Liv. Epit. CLX, 1. Bellum adversus Germanorum trans Rhenum civitates gestum a Druso, refertur. Ipse ex fractura, equo super crus ejus collapso, tricesimo die, quam id acciderat, mortuus est.

mitten in dem feindlichen Lande, von den Legionen getragen. Hier lag nun todtwund der kühne Jüngling, und Schreckenszeichen *) kündeten dem Heere den nahen Tod des Feldherrn an: Schaaren heulender Wölfe umschwärmten das römische Feldlager, zwei hehre Jünglinge sprengten mit ihren Rossen mitten durch die Gräben der Verschanzungen, Weiberklagegeheul wurde gehört und Sterne verließen ihre Bahnen. In dieser Noth sendete das Heer Eilboten nach Italien, um den Augustus von diesem traurigen Vorfall in Kenntniß zu setzen. Augustus hielt sich gerade mit der Livia in Pavia auf **), als diese Trauerbotschaft bei ihm anlangte, und sendete den kaum von einem glücklichen Feldzuge zurückgekehrten Tiberius zur schleunigsten Unterstützung seines Bruders nach Deutschland. Keine Zeit ward verloren. Tiberius ging in unglaublicher Eil über die Alpen, überschritt den Rhein, und legte auf drei Wagen, mit

*) Dio Cass. l. c. *Καί μοι τεκμηριοῖ τὸ λεχθὲν, ὅτι καὶ λύκοι περὶ τὸ στρατόπεδον ὑπὸ τὸν θάνατον αὐτοῦ περινοστοῦντες ὠρύοντο, καὶ νεανίσκοι δύο διὰ μέσου τοῦ ταφρεύματος διϊππεύοντες ὤφθησαν. θρῆνός τέ τις γυναικεῖος ἠκούσθη καὶ ἀστέρων διαδρομαὶ ἐγένοντο.*
Pedon. Albin. Cons. ad Liv. v. 405.

Sidera quin etiam coelo fugisse feruntur;
Lucifer et solitas destituisse vias.
Lucifer in toto nulli comparuit orbe,
Et venit stella non praeeunte dies.
Sideris hoc obitus terris instare monebat,
Et mergi Stygia nobile lumen aqua.

**) Dio läßt aus einem Irrthum den August in der Nähe des Kriegsschauplatzes seyn. LV, 2. *Προπυθόμενος δ' ὁ Αὔγουστος ὅτι νοσεῖ, οὐ γὰρ ἦν πόρρω, κ. τ. λ.*

gewechſelten Pferden Tag und Nacht reiſend, nur von dem deutſchen Heerfürſten Antabag begleitet, zweihundert römiſche Millien (40 deutſche Meilen) in dem kaum erſt von Druſus beſiegten Deutſchland in ſo kurzer Zeit zurück, daß dieſe Reiſe von Plinius unter die allergeſchwindeſten mit aufgenommen worden iſt *). Als Druſus auf ſeinem Schmerzenslager die Annäherung ſeines Bruders Tiberius erfuhr, hatte er, ſelbſt noch in dem Augenblick, wo Leben und Tod bei ihm ſich ſchie-

*) Plin. Hist. Nat. VII, 20. Cujus rei admiratio ita demum solida perveniet, si quis cogitet, nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum, festinantem ad Drusum fratrem aegrotum in Germania: in eo fuerunt C C. M. pass. Valer. Max. V, 5. Tantum enim amorem princeps parensque noster insitum animo fratris Drusi habuit, ut cum Ticini, quo victor hostium ad complectendos parentes venerat, gravi illum et periculosa valetudine in Germania fluctuare cognosset, protinus inde metu attonitus erumperet. Iter quoque, quam rapidum et praeceps, velut uno spiritu corripuerit, eo patet, quod Alpes Rhenumque transgressus, die ac nocte mutato subinde equo, ducenta millia passuum, per modo devictam Barbariem, Atabagio duce solo comite contentus, evasit. Sed eum tunc maximo labore et periculo implicatum, mortaliumque frequentia defectum, sanctissimum pietatis numen, et Dii fautores eximiarum virtutum, et fidissimus Romani imperii custos Jupiter comitatus est. Drusus quoque, quamquam fato jam suo, quam ullius officio propior erat, vigore spiritus et corporis collapsus; eo ipso tamen, quo vita et mors distinguitur momento, legiones cum insignibus suis fratri obviam procedere jussit, ut Im-

den, die Geistesgegenwart, den Legionen zu befehlen, mit allen ihren Feldzeichen auszurücken und seinen Bruder nach kriegerischem Brauch als Imperator zu begrüßen. Ferner befahl er, daß dem Tiberius rechts neben seinem Feldherrnzelt ein eigenes Prätorium errichtet würde, und daß ihm in dem Lager die Auszeichnung eines Consulars und Imperators zu Theil werden sollte. Als Tiberius in das Feldherrnzelt trat, kam er noch zeitig genug, um den letzten Hauch seines sterbenden Bruders zu empfangen und ihm die Augen zu schließen *). Er erzeigte ihm nach römischer Sitte diese letzten Liebesdienste, und

---

perator salutaretur. Praecepit etiam dextra in parte praetorium ei statui, et consulare et imperatorium nomen obtinere voluit. Eodemque tempore et fraternae majestati cessit, et vita excessit. Niederträchtige Schmeichelei!

*) Pedo Albinov. in Cons. ad Liv. Aug. v. 89.

Tu tamen extremo moriturum tempore fratrem
Vidisti; lacrymas vidit et ille tuas.
Adfigique suis moriens tua pectora sensit,
Et tenuit vultu lumina fixa tuo:
Lumina, caerulea jamjam nutantia morte,
Lumina, fraternas jam subitura manus.

Es war Brauch bei den Römern, daß die nächsten Anverwandten den Sterbenden küßten, und so gleichsam seinen letzten Athem auffingen. Dann wurden ihm die Augen geschlossen. Reiz Vorles. über röm. Alterth. S. 32 b. Seneca in Consol. ad Polyb. 34. Caesar patruus meus, Drusum Germanicum, minorem natu quam ipse erat fratrem, intima Germaniae recludentem, et gentes ferocissimas Romano subjicientem imperio, in complexu et osculis suis amisit. Dio Cass. LV, 2. *Καὶ ὃς (ὁ Τιβέριος) ἔμπνουν τε αὐτὸν (τὸν Δροῦσον) κατέβαλε.*

führte das verwaiſte Heer und die Leiche ſeines geliebten Feldherrn nach dem Rheine zurück. So ſtarb der Bezwinger des nördlichen Deutſchlands mitten in ſeiner Siegeslaufbahn, in dem feindlichen Lande, in dem dreißigſten Jahre ſeines Lebens, an dem dreißigſten Tage nach jenem verhängnißvollen Sturze mit dem Pferde; aber was er erſtrebt hatte durch ſeine blutigen Kriege, war erreicht: das nördliche Deutſchland bis zur Elbe war als ein bezwungenes zu betrachten; denn er hatte, ſagt Seneca, die römiſchen Feldzeichen in Gegenden aufgepflanzt, wo man zuvor die Römer kaum dem Namen nach gekannt hatte *).

Tief und unauslöſchbar war der Eindruck, welchen der Tod des Druſus auf das römiſche Heer gemacht hatte. Jenes Sommerlager, in welches man den verwundeten Feldherrn getragen, wo er dreißig Tage krank gelegen und endlich ſeinen Heldengeiſt ausgehaucht hatte, wurde von dem Heere, um das Gedächtniß jenes Trauerfalls zu bewahren, das Verfluchte (Castra scelerata) genannt **), und von hieraus trugen die Tribunen und

---

*) Seneca in Consol. ad Marc. 3. Livia amiserat filium Drusum, magnum futurum principem, jam magnum ducem. Intraverat penitus Germaniam, et sibi signa Romana fixerat, ubi vix ullos esse Romanos notum erat. In expeditione victor decesserat, illis ipsum hostibus aegrum cum veneratione prosequentibus, nec optare, quod expediebat, audentibus. Pedo Albin. v. 457.

Consul, et ignoti victor Germanicus orbis.

**) Sueton. in Claud. 1. Supremum diem morbo obiit in aestivis castris, quae ex eo scelerata sunt appellata. Die aestiva castra waren bloß für eine oder

Centurionen die theure Leiche auf ihren Schultern nach dem Winterlager an dem Ufer des Rheines, und Tiberius schritt zu Fuße, als erster Leidtragender dem Leichenzuge voraus *). In Mainz angelangt — denn dieß ist das von Dio erwähnte Winterlager — wollte das Heer seinem Führer mit kriegerischem Gepränge auch noch die letzte Ehre erweisen **). Nur mit Mühe gelang es dem Tiberius den aufgereizten Legionen die Leiche seines Bruders zu entreißen; sie begnügten sich, ihm in Mainz auf dem höchsten Puncte des Castells ein Pracht-

---

etliche Nächte bestimmt, und wurden auch mansiones genannt. Sie waren ebenfalls befestiget durch einen Graben, Wall und Pallisaden. Keine Nacht brachte das römische Heer im Felde unverschanzt zu.

*) Dio Cass. LV, 2. *Τὰ μὲν πρῶτα μέχρι τοῦ χειμαδίου τοῦ στρατοῦ, διά τε ἑκατοντάρχων καὶ διὰ τῶν χιλιάρχων, ἐκεῖθεν δὲ διὰ τῶν καθ' ἑκάστην πόλιν πρώτων βαστάσας.* Sueton. in Tiber. 7. Drusum fratrem in Germania amisit, cujus corpus, pedibus toto itinere praegrediens, Romam usque pervexit.

**) Seneca in Consol ad Polyb. 34. Modum tamen lugendi non sibi tantum, sed etiam aliis fecit (Tiberius): ac totum exercitum, non solum moestum, sed etiam attonitum, corpus Drusi sibi vindicantem, ad morem Romani luctus redegit: judicavitque non militandi tantum disciplinam esse servandam, sed etiam dolendi. Pedo Albinov. in Cons. ad Liv. v. 167.

Quin etiam corpus matri vix vixque remissum,
Exsequiis caruit, Livia, pene suis.
Quippe ducem arsuris exercitus omnis in armis,
Intra quae periit, ponere certus erat.
Abstulit invitis corpus venerabile Frater;
Et Drusum patriae, quod licuitque, dedit.

denkmahl in Form eines Kenotaphiums zu errichten, deſſen letzte Ueberreſte in dem formloſen Koloſſe des Eichelſteins noch jetzt unſere Bewunderung erregen, und bei dieſem Denkmahle hielten die Legionen jährlich an einem beſtimmten Tage feierliche Rennſpiele, und die galliſchen Städte öffentliche Supplicationen *). Auch Standbilder wurden ihm von dem Heere errichtet, und vor allen iſt der Verluſt des einen von uns nicht tief genug zu beklagen, welches dem Druſus vor dem nach ihm benannten Druſusthore an dem Ufer des Rheines, nach Germanien hin, nebſt einem Altar errichtet wurde, und welches den Feldherrn in vollem kriegeriſchen Schmucke, in einem zurückgeſchlagenen Paludament, den Kopf mit einer gehörnten Thierhaut bedeckt, mit Schild und Lanze ſtehend darſtellte, und mit der vierfachen Inſchrift: IN. MEMORIAM. DRVSI. GERMANICI. auf dem äußeren Rande der Steinplatte verſehen war. Bis zum Jahre 1688 war dieſes Bild bei Mainz auf der alten Stelle vorhanden, in welchem Jahre es von den Franzoſen bei Anlegung neuer Befeſtigungswerke an dem alten Zollthurme zerſchlagen wurde. Der gelehrte Pater Fuchs hat uns indeſſen in ſeiner vortrefflichen Geſchichte von Mainz einen ſehr gelungenen Kupferſtich dieſes ſeltenen Denkmahls aufbehalten, welcher ſogar die characteriſti-

*) Sueton. in Claud. 1. Exercitus honorarium tumulum excitavit, circa quem deinceps, stato die, quotannis miles decucurreret, Galliarumque civitates publice supplicarent. Dio Cass. LV, 2. *Καὶ τιμὰς καὶ εἰκόνων, καὶ ἀψίδος, κενοταφίον τε πρὸς αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ λαβών.* Eutrop. VII, 8. Drusi, qui apud Moguntiacum monumentum habet.

schen Gesichtszüge des jugendlichen Helden getreu wiederzugeben scheint *).

Nachdem Tiberius das Heer in Mainz beruhigt hatte, führte er den Leichnam seines Bruders durch die weiten Gegenden des Reichs nach Italien. Die Ersten aus den Städten, welche der Leichenzug berührte, trugen die Lectica des Entschlafenen auf ihren Schultern **); Tiberius schritt, wie schon gesagt, zu Fuße voran, und so bewegte sich der Zug nur langsam vorwärts. Auf die Nachricht von der Annäherung desselben eilte Augustus, nicht achtend die Strenge des bereits begonnenen Winters den Ankommenden bis Pavia entge-

*) P. Joseph Fuchs, alte Gesch. von Maynz. Erster Band, S. 70. Außerdem handeln als Augenzeugen von diesem Denkmahle: Hiegel Collectaneorum Naturae, Artis et Antiquitatis specim. 1. p. 7 et 8. Serarius Moguntiacarum Rerum Lib. 1. Cap. XV, §. 4. Browerus Annal. Treverens. Lib. I, p. 132—133. Es ist dieß das einzige mir bekannte Bildniß, welches das Gesicht des Drusus bärtig darstellt, aber mit einem ganz geringen Barte, wie Tiberius einige Male auf geschnittenen Steinen abgebildet wird. Sollte nicht gerade hierin sich eine besondere historische Treue jenes Steinbildes beurkunden? Es giebt vielleicht die Gesichtszüge des Drusus in den letzten Tagen seines Lebens wieder, nach einem gefahrvollen Feldzuge, wo der kühne Feldherr wohl schwerlich viel Zeit auf die äußere Cultur seines Gesichtes verwendet haben wird.

**) Dio Cass. LV, 2. Sueton. in Claud. 1. Corpus Drusi per municipiorum coloniarumque primores, suscipientibus obviis scribarum decuriis, ad urbem devectum.

gen *), und begleitete den Körper seines geliebten Drusus, dem man als Consul die zerbrochenen Fasces und zur Erde gekehrten Feldzeichen voraus trug **), selbst nach Rom. Auf dem Marsfelde war ein Scheiterhaufen errichtet worden. Ritter, die wirkliche Ritterahnen hatten und aus senatorischen Familien stammten, legten den Leichnam auf den Holzstoß und setzten nach dem Verbrennen die Asche in der Gruft des Augustus bei ***). Eine doppelte Leichenrede suchte die Thaten des Entschlafenen zu verherrlichen; die eine hielt ihm Tiberius auf dem Forum, die andere in dem Flaminischen Circus Augustus selbst, welcher am Schlusse seiner Rede die Götter feierlich anflehte: „Sie möchten seine beiden Adoptivsöhne Cajus und Lucius dem Drusus gleich machen, und ihm selbst dereinst einen eben so ehrenvollen Tod, wie diesem †), zu Theil werden lassen. Ferner ver-

*) Tacit. Annal. III, 5. Ipsum (Augustum) quippe asperrimo hiemis Ticinum usque progressum, neque abscedentem a corpore simul urbem intravisse.

**) Pedo Albinov. in Consol. ad Liv. Aug. v. 177.

Consul init fractis moerentem fascibus Urbem.
Quid faceret victus, sic ubi victor init?

Sonst war es nur üblich, beim Leichenbegängniß eines Consuls die Fasces umgewendet und zur Erde gesenkt vorauszutragen. Vielleicht sind die fracti fasces hier bloß im poetischen Sinne genommen für eversi.

***) Dio Cass. LV, 2. Man vergleiche die herrliche Schilderung der Bestattung bei Pedo Albinovanus vom 201. Vers an.

†) Sueton. in Claud. 1. Defunctum Drusum privignum, ita pro concione laudavit Augustus, ut Deos precatus sit, similes ei Caesares facerent suos, sibique tam honestum, quandoque exitum da-

faßte Augustus die poetische Grabschrift, welche auf dem Tumulus des Drusus in Stein gehauen wurde, und schrieb in Prosa die Lebensbeschreibung des germanischen Helden, dem durch einen öffentlichen Senatsbeschluß nebst seinen Nachkommen der ehrende Beiname Germanicus beigelegt wurde *). Ein auf der Appischen Straße errichteter marmorner Triumpfbogen suchte die Unterjochung des nordwestlichen Deutschlands zu verherr-

---

rent, quam illi dedissent. Nec contentus elogium tumulo ejus versibus a se compositis insculpsisse, etiam vitae memoriam prosa oratione composuit. Pedo Albinov. v. 211.

Tu letum optasti, Dis aversantibus omen,
Par tibi: si sinerent te tua fata mori.

Der Tumulus, auf welchem die von Augustus verfaßte Grabschrift in Stein gehauen wurde, ist nach meiner Ansicht nicht die Augusteische Gruft, das Mausoleum in Rom; sondern der Tumulus honorarius, das Cenotaphium in Mainz, der jetzt noch stehende Eichelstein. Die äußere Bekleidung dieses Denkmahls ist längst durch die Zeit oder durch die Hände der Barbaren vernichtet, und schon im sechzehnten Jahrhundert war davon keine Spur mehr vorhanden. Vielleicht sah sie noch Otto von Freisingen in Chron. Lib. III. Cap. IV. p. 56. Monstratur adhuc monumentum Drusi Moguntiae in modum pyrae.

*) Flor. IV, 12. Denique non per adulationem, sed ex merito, defuncto ibi fortissimo juvene, ipsi, quod nunquam alias, senatus cognomen ex provincia dedit. Ovid. Fast. I, 597.

Et mortem et nomen Druso Germania fecit.

Sueton. in Claud. 1. Praeterea Senatus inter alia complura, marmoreum arcum cum tropaeis in via Appia decrevit, et Germanici cognomen ipsi poste-

lichen, der jedoch durch dieſelben Germanen längſt zerſtört worden iſt, und von welchem nur auf zahlreichen Münzen Abbildungen übrig geblieben ſind. In Germanien aber herrſchte nach dem Tode des Druſus ein ſo tiefer Friede, eine ſolche Ruhe, daß die Bewohner wie umgewandelt, das Land ein ganz anderes, und der Himmel ſelbſt ſanfter und milder, wie gewöhnlich, zu ſeyn ſchienen, und die Römer allmählich anfingen, die transrhenaniſchen Eroberungen als eine dem Reiche geſicherte Provinz zu betrachten, da dieſelben durch einzelne Caſtelle an der Maas, an der Elbe und an der Weſer, und durch eine ununterbrochene Linie von mehr als 50 Caſtellen an den Ufern des Rheines gedeckt waren *).

Wir haben den Druſus bis zu ſeiner letzten Ruheſtätte in der Auguſteiſchen Gruft begleitet, und ſanft möge hier ſeine Aſche ruhen; aber jetzt folgen Sie mir, meine hochzuverehrenden Herren, in die innerſten Gegenden des transrhenaniſchen Deutſchlands, damit wir die dürftigen Spuren näher unterſuchen, welche von jener welthiſtoriſchen Begebenheit durch den Lauf der Jahrhunderte

---

risque ejus. Dio Cass. l. c. *Γερμανικός τε μετὰ τῶν παίδων ὀνομασθείς.* Pedo. Albin. in Cons. ad Liv. Aug. v. 337.

Gaudebuntque suae merito cognomine gentis,
Quod solum domito victor ab hoste tulit,

*) Flor. IV, 12. Praeterea in tutelam provinciarum, praesidia atque custodias ubique disposuit; per Mosam (?) flumen; per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. — Ea denique in Germania pax erat, ut mutati homines, alia terra, coelum ipsum mitius molliusque solito videretur.

auf uns gekommen sind. Nicht allzugroß dürfte allerdings wohl die Ausbeute seyn; aber bei einem so dunkeln Gegenstande ist ja eine jede Ausbeute, auch die geringste, für den Historiker schon Dankes werth.

Daß Drusus seinen letzten Zug von dem Taunus aus unternahm, ist durch die Berichte des Dio Cassius erwiesen; seine Waffen waren ja zuerst gegen die Catten gerichtet. Diese bewohnten das Churfürstenthum Hessen, die großherzoglich Hessischen und Nassauischen Landesantheile im Norden des Mains, und grenzten in der Nähe der Fränkischen Saale zur Zeit des Drusus an das Gebiet der Suevischen Marcomannen, durch den Buchenwald aber im Fuldaischen, eine Verlängerung des Thüringer Waldes, die sylva Bācenis Cāsars *), war sie von den Cheruskern geschieden. In diesem ziemlich genau begrenzten Gebiete also müssen wir die Spuren der ersten Waffenthaten des Drusus während seines letzten Feldzuges aufsuchen. Claudius Ptolemäus scheint mir durch seine vierte Tafel Europas **) hier die sichersten Fingerzeige zu geben. Er hat mehrere Städtenamen in diesem Distrikte aufgezeichnet, von denen die meisten nach meiner Ansicht zuerst durch die Armeeberichte des Drusus zur Kenntniß der Römer gekommen sind. Freilich kennt Ptolemäus in dem genannten Gebiete nicht mehr die Catten als heimisch; denn zu seiner Zeit waren die Römer durch die Nachbarschaft und den langen Verkehr mit den Germanen mit einer Menge einzelner

*) Bell. Gall. VI, 10. Die Sueven Cāsars sind die Catten.

**) Ptol. Geogr. II, 11. Εὐρώπης πίναξ δ'.

Gaubenennungen bekannt geworden, die er alle als einzelne Volkschaftsnamen aufgezeichnet hat; und so mußten die Catten bei ihm mehr in das innere Land, nach Cheruskien hin, zurückweichen. Auch hatten sie damals wirklich, wie schon Tacitus *) berichtet, den Cheruskern obgesiegt, und ihr altes Gebiet ostwärts bedeutend erweitert. Wenn ein römischer Feldherr ein Volk unterjochen wollte; so waren seine kriegerischen Operationen, wie dieß auch noch in der neueren Taktik der Fall ist, nach der Hauptstadt dieses Volkes hingerichtet, mit deren Eroberung der Feldzug gewöhnlich beendet war. Nun hatten die Catten, wie wir aus den Annalen des Tacitus **) wissen, eine Hauptstadt, Mattium genannt, und so müssen wir annehmen, daß schon Drusus, wie später Germanicus, nach jener alten cattischen Hauptstadt hin die römischen Legionen zuerst führte. Mattium aber lag, was durch die Feldzüge des Germanicus ausgemacht ist, auf dem nördlichen Ufer der Eder (Adrana), nicht fern von diesem Flusse, und ist ohne Zweifel das heutige Dorf Maden bei Sudensberg in der Gegend von Fritzlar. Drusus brach von seinen Befestigungen auf dem Taunus auf, und diese kennt Ptolemäus, wie

*) Germ. 36. In latere Chaucorum Cattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem inlacessiti nutrierunt idque jucundius, quam tutius, fuit: quia inter validos et inpotentes falso quiescas; ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina superioris sunt. Ita, qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur: Cattis victoribus fortuna in sapientiam cessit.

**) Tacit. Ann. I, 56. Caesar, incenso Mattio, id genti caput, aperta populatus, vertit ad Rhenum.

wir schon oben sahen, unter dem Namen Artaunon. Wenn wir für den Aufbruch des Drusus den äußersten Punct jener befestigten Linien bei Grüningen und Arnsburg annehmen, und von hieraus bis zu dem Mattiakon *) des Ptolemäus messen, so erhalten wir nach Auflösung der ptolemäischen Grade eine Entfernung von 13 deutschen Meilen, die uns ebenfalls in die Gegend der Eder bei Gudensberg und Maden führt; und so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß das Mattiakon des Ptolemäus und das Mattium des Tacitus identisch ist **). In diesen Gegenden also, zwischen Grüningen und Gudensberg, haben wir die ersten Spuren von dem letzten Feldzuge des Drusus zu suchen, und die Ufer der Schwalm, Eder und Efze waren ohne Zweifel die Augenzeugen von der Unterjochung des cattischen Volks und der ersten Waffenthaten des Drusus im Frühlinge des neunten Jahres vor Christi Geburt.

Nach der Unterjochung der Catten wendete sich Drusus gegen die Markomannen. Diese waren damals, wie schon gesagt, Grenznachbarn der Catten in der Nähe der Fränkischen Saale. Ihr Gebiet erstreckte sich von hieraus über den Main nach der Donau hin. Auch hier kann uns nur Ptolemäus Führer seyn, der auch in dieser Richtung mehrere Städtenamen zu nennen weiß, die auf den Zug des Drusus hindeuten. Sechzehn Meilen von Mattiakon südöstlich, und eben so weit nordöstlich von Artaunon stoßen wir bei ihm

*) Ptol. Geogr. II, 11. *Ματτιακὸν — λ. : ν. L′δ′.* 30° der L. 50° 50′ der Br.

**) Ich bitte, hiernach den Artikel Mattiacum meines Germanien zu berichtigen. S. 148.

auf den Ort Melokauos *), und dieſe Entfernungen führen uns genau auf Melrichſtadt an dem Flüßchen Streu. Südlich von Melokauos, ungefähr 5 Meilen weit entfernt, nennt Ptolemäus den Ort Grauionarion **), und dieſer Ortsname giebt uns unläugbar den wunderbar deutſchlatiniſirten Namen des alten Fränkiſchen Gaues Grabfeld wieder, welcher einen großen Theil des Flußgebietes der Fränkiſchen Saale umfaßte. An eine beſtimmte Stadt haben wir hier wohl ſchwerlich zu denken; wollen wir aber nach den angegebenen Entfernungen eine annehmen, ſo müſſen wir ſie in der Nähe von Kiſſingen und Münnerſtadt ſuchen. Von der Eder alſo, bei Fritzlar, über Hersfeld, Hünefeld, das hohe Rhönegebirge, den Mons Rhetico des Pomponius Mela, und Melrichſtadt war Druſus bis in das Grabfeld vorgedrungen, und dieſe Gegenden ſahen damals die Niederlage der Markomannen; ſie ſahen jenes mit der markomanniſchen Waffenbeute auf einem weithin ſichtbaren Hügel von den Römern errichtete Siegesdenkmahl, deſſen Stätte ich in dem heutigen Trimberg an dem Ufer der Fränkiſchen Saale, weſtwärts von Schweinfurt, wiedergefunden zu haben glaube. Selbſt bis an das Ufer des Mains ſcheinen die römiſchen Waffen damals vorgedrungen zu ſeyn; denn hier weiß Ptolemäus mehrere Städtenamen: Locoriton, das heutige Lohr, ſüdweſtlich von dem Einfluſſe der Fränkiſchen Saale in den Main, Segodunon,

*) Ptol. Geogr. II, 11. *Μηλοκαύος* — $\overline{\lambda\alpha}$. λ' : $\overline{\nu}$. γ. 31° 30′ d. L. 50° 20′ d. Br.

**) Ptol. l. c. *Γραυϊονάριον* — $\overline{\lambda\alpha}$. $\lambda'\delta'$: $\overline{\nu}$. ς'. 31° 45′ d. L. 50° 10′ d. Br.

Segnitz südöstlich von Würzburg, Devona, Schweinfurth, und Bergion, Bamberg, zu nennen *), die vielleicht damals sämmtlich in den Armeeberichten des Drusus genannt waren. Ueberhaupt finden wir in den Obermaingegenden unläugbare Spuren von der Anwesenheit der Römer.

Nach der Demüthigung der Markomannen wendete sich (μετέσῃ) Drusus nach Cheruskien, überschritt die Weser und ging, alles verwüstend, bis zur Elbe vor **). Dieser letzte Theil des Zugs hat zu der größten Meinungsverschiedenheit Veranlassung gegeben, auf die ich jedoch hier durchaus weiter keine Rücksicht nehmen werde, da es mein Zweck ist, streng den römischen und griechischen Urkunden folgend und die örtlichen Spuren in dem angedeuteten Gebiete sorgfältig beachtend, ohne irgend einer fremden Autorität zu huldigen, die fernere Richtung des Zugs vollkommen vorurtheilsfrei zu bestimmen.

Zuvörderst wird es nöthig seyn, daß wir jenes von Dio genannte Cheruskien näher in's Auge fassen.

---

*) Ptol. l. c. *Λοχόριτον* — $\overline{\lambda\alpha}$. *L'* : $\overline{\mu\vartheta}$. *γ'*. 31° 30′ d. L. 49° 20′ d. Br.
Σεγόδουνον — $\overline{\lambda\alpha}$. *L'* : $\overline{\mu\vartheta}$. 31° 30′ d. L. 49° d. B.
Δηούονα — $\overline{\lambda\beta}$. *L'* : $\overline{\mu\vartheta}$. *L'*. 32° 30′ d. L. 49° 30′ d. Br.
Βέργιον — $\overline{\lambda\gamma}$. : $\overline{\mu\vartheta}$. *L'*. 33° d. L. 49° 30′ d. Br.

**) Dio Cass. LV, 1. *Κἀντεῦθεν πρός τε τὴν Χερουσκίαν μετέσῃ, καὶ τὸν Οὐῖσουργον διαβὰς, ἤλασε μέχρι τοῦ Ἄλβιος, πάντα πορθῶν.*

Nach meiner Ansicht hat dieser Geschichtschreiber nicht zufällig πρὸς τὴν Χερουσκίαν μετέσῃ statt πρὸς τοὺς Χερουσκους gesagt; denn nicht die ganze Cheruskia war zu jener Zeit von Cheruskern bewohnt. Die Cherusker, das mächtige Stammvolk im Süden und Westen des Harzes und in dem Gebirge selbst, übten nehmlich ein Supremat über mehrere benachbarte Völkerstämme aus, die von den Römern Clientes von den Griechen ὑπήκοοι der Cheruskér genannt wurden. Alle diese kleineren Stämme umfaßte die alte Cheruskia, und so bekommt dieser Landschaftsname eine sehr bedeutende Ausdehnung. Nach Dio reichte die Cheruskia offenbar von der cattischen und suevischen Grenze bis an das Ufer der Elbe; denn nur noch die Cherusker waren zu demüthigen, und diese verfolgte Drusus bis zur äußersten Grenze des ihnen unterwürfigen Gebietes. Bei seinem zweiten Zuge hatte er schon die Cheruskia an dem Ufer der Weser bei Höxter berührt; damals jedoch hatte er bloß ein den Cheruskern unterwürfiges Land betreten, nicht das eigentliche Stammland; denn später lernten die Römer in diesen Gegenden die von den Cheruskern abhängigen Dulgibiner und Chasuaren kennen. Jetzt aber wollte er das Volk selbst in seinem alten Stammlande aufsuchen, und dieses befand sich nach Claudius Ptolemäus in dem weiten Gebiete im Süden des Harzes und Osten des Thüringerwaldes, dessen Besitz sie mit den Teuriochämen, einem Volke gleichfalls cheruskischer Abstammung, den muthmaßlichen Stammvätern der heutigen Thüringer, theilten. Daß nun aber in diesen Gegenden der eigentliche Schauplatz des Feldzugs des Claudius Drusus zu suchen ist, sehen wir aus Strabo, der ihm aus-

drücklich das Gebiet zwischen der sächsischen Saale und dem Rhein anweiset *).

Wenn wir einen Blick auf die wiederhergestellte 4. Tafel Europa's von Claudius Ptolemäus werfen, so finden wir in der angegebenen Richtung, nach der Elbe hin, in fast ganz gerader Linie, von Grauionarion nordöstlich, drei Städte aufgezeichnet, die nach meiner Ansicht den Zug des Drusus genau bestimmen. Freilich sind die gegenseitigen Entfernungen nicht richtig angegeben, und das Gebiet ist übermäßig ausgedehnt. Aber wenn wir bedenken, daß ein Feldzug in einem unbekannten Lande Digressionen nach allen Seiten hin nöthig machte, von denen sich der Alexandriner Geograph, der wahrscheinlich die Armeeberichte des Drusus selbst vor sich hatte, keine deutliche Vorstellung machen konnte, so darf uns dieser Umstand nicht weiter befremden. Er maaß, da es an astronomischen Bestimmungen fehlte, immer gerade aus, und so bekam er größere Entfernungen, als wirklich vorhanden waren. Ferner finden wir in derselben Richtung, nur etwas mehr nordwärts, ein Gebirge und einen Wald, die außer dem Ptolemäus keiner der alten Schriftsteller zu nennen weiß; dieß ist das Melibokos Gebirge und der Semana Wald **), und

---

*) Rer. Geogr. VII, 1. §. 3.

**) Ptol. Geogr. II, 11. *Καὶ τὸ Μηλίβοκον ὄρος, οὗ τὰ πέρατα ἐπέχει μοίρας — λγ. : νβ. L'.* 33° d. L. 52° 30′ d. Br.

καὶ — λζ. : νβ. L'. 37° d. L. 52° 30′ d. Br.

Ὑφ' ἃ ἔχειν ἡ Σημανὰ ὕλη. Das *ὑφ' ἃ* bezieht sich auf die *πέρατα* des Melibokos, auf die durch Grade be

wir müssen uns über die Genauigkeit wundern, mit welcher beide auf der ptolemäischen Tafel verzeichnet sind. Es kann nehmlich nach den angegebenen Graden das Melibokos Gebirge kein anderes seyn als unser Harz, und der im Süden desselben befindliche Semana Wald, muß nothwendig alle jene Waldungen umfaßt haben, die wir jetzt mit dem Namen des Kiffhäusers, der Haynleite und des Finngebirgs bezeichnen.

Der erste Ort nun, auf den wir von Grauionarion aus in nordöstlicher Richtung bei Ptolemäus stoßen, ist Bicurdion *), das heutige Erfurt, in einer Entfernung von ungefähr 30 Meilen. Freilich sind die ptolemäischen Wegmaaße hier fast um das Doppelte zu groß; aber dieß darf uns nicht befremden, da der Uebergang über die Werra und das Thüringer Waldgebirge dazwischen lag, und da bei dem ersten Anfall der mächtigen Cherusker die römischen Legionen gewiß nur sehr kleine Tagemärsche machen konnten, und zu mancherlei Digressionen nach verschiedenen Seiten hin gezwungen seyn mochten. Von Bicurdion führt uns der Weg durch den östlichen Theil des Semana Waldes in 23 deutschen Mei-

---

stimmten Endpunete des Harzes, und so fällt der ganze kritisch seyn sollende Artikel Semana Sylva bei Reichard (Germanien unter den Römern S. 215) in sein Nichts zurück.

*) Ptol. c. l. *Βικούρδιον* — λδ. L′ ; να. δ. 34° 30′ d. L. 51° 15′ d. Br. Das hohe Alter von Erfurt ist durch Sagittarius (Antiq. Reg. Thur. II, 8.) erwiesen, und schon 741 nennt Bonifazius dasselbe eine alte Stadt. (Oethlon. II, 2.)

len nach Aregevia *), der uralten Salzstadt Artern. Die um das Dreifache zu große Entfernung deutet hier auf eine Menge in dem weiten Kessel zwischen Erfurt und dem Finngebirge von dem römischen Heere überstandene Schwierigkeiten hin, über die ich weiter unten noch ausführlicher sprechen werde. Von Aregevia kommen wir in 9 Meilen auf der Ostseite des Melibokos Gebirgs nach Kalaegia **), unserm Halle, und diese Entfernung giebt uns mit geringem Unterschiede die heutigen Wegmaaße wieder. Das Ufer der Elbe selbst kann nach der Tafel des Ptolemäus nicht genau bestimmt werden, da sie meist nur die Quellen und Mündungen der Flüsse angiebt, und nur einige Male den Lauf der Flüsse im inneren Lande durch Völkergrenzen nothdürftig andeutet.

So haben wir ein flüchtiges Bild von der wahren Richtung des letzten Feldzugs des Claudius Drusus vor uns; aber nun ist es meine Pflicht, diese allgemeineren Ansichten, die sich mehrentheils auf eine bloße geographische Hypothese gründen, durch die sorgfältigste Zergliederung des Einzelnen zu möglichster Evidenz zu brin-

---

*) Ptol. c. l. Ἀρεγεουία — λ̄ε. L′ : ν̄β. γ′. 36° 30′ d. L. 52° 20′ d. Br. Artern verdankt seinen frühen Ursprung den Salzquellen; es wird schon im 8. Jahrhundert in dem Breviarum des heiligen Lullus genannt. Wenk, Hessische Landesgesch. Thl. II. Urkundenbuch S. 15.

**) Ptol. c. l. Καλαιγία — λ̄ζ. L′ : ν̄β. L′. 37° 30′ d. L. 52° 30′ d. Br. Diese Stadt hat ebenfalls den Salzquellen ihr hohes Alterthum zu danken. Die wendischen Eroberer nannten sie auf Wendisch gute Soole, Dobrebora; nach Vertreibung der Wenden nahm sie den alten Namen wieder an.

gen, und zu zeigen, daß die Berichte der römischen Schriftsteller von einer nüchternen Kritik durchaus auf keine andere Gegend, als auf die angenommene, hingedeutet werden können. Die Ortschaften Römhild, Römershofen und die Ebene Römersbach enthalten im Meiningischen und Hildburghausischen die ersten Spuren von dem ferneren Zuge des Drusus, und ich glaube mit Gensler *) annehmen zu dürfen, daß sie römischen Lagerplätzen ihre Namen zu verdanken haben. Bei Trostadt im Amte Themar, in den ältesten Urkunden Drossestat, Druosnasteti **), erreichten die Legionen das Ufer der Werra, welche, wie ich schon oben erwiesen habe, im Alterthum den Allgemeinnamen Weser trug, und daher von Dio mit Recht Visurgis genannt werden konnte. Hier scheint das römische Heer den Fluß überschritten zu haben, und dem Laufe desselben abwärts gefolgt zu seyn, da das Thüringer Waldgebirg auf dieser Seite noch zu bedeutende Schwierigkeiten zu einem Uebergange darbot. Erst die Thalschlucht des von dem Inselsberge nach Herrenbreitungen zur Werra herabströmenden Flüßchens Druse scheint sich hierzu am besten zu eignen, und an dieser Stelle eröffnete sich, nach meiner Ansicht, Drusus als der erste Römer einen Weg durch die alte Hercynia ***). Wir stoßen in der genannten Thal-

*) Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. Thl. 1. S. 67.

**) Urkunde vom 20. Mai 889. Direct. Diplom. von Schultes p. 78. Junker, Geogr. der mittlern Zeiten. S. 231.

***) Flor. IV, 12. Invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit. Vergl. mein Germanien, S. 28. Artikel: Hercynische Waldung.

schlucht auf das Dorf Drusen *), ferner finden wir, mehr nach dem Inselsberge zu, schon auf der nordöstlichen Abdachung des Gebirgs in den alten Urkunden die wüste Mark Drusinrot **) angeführt; lauter Namen, die kaum noch einen Zweifel übrig lassen, daß der Zug des Drusus diese Gegenden berührte; denn in Gebirgsgegenden halten sich alterthümliche Namen in ihrer ursprünglichen Form immer am längsten. Demnach stiegen die Legionen des Drusus über den Trockenberg, die südöstliche Kuppe des Inselbergs, in das Lauchathal herab und überschwemmten von hieraus die ebneren Gegenden Thüringens. Diese Hochebenen Thüringens nun sind nach meiner Ansicht der wahre Schauplatz der Siege des Drusus über die Cherusker, welchen Strabo ausdrücklich zwischen die Saale und den Rhein setzt, und hier müssen wir auch jenes Sommerlager aufsuchen, in welchem der allzukühne Feldherr auf dem Heimwege seinen Heldengeist aushauchte. Das Bikurdion des Ptolemäus, unser heutiges Erfurt, giebt uns den ersten sichreren Anhaltepunct; bei Gotha finden wir in dem Orte Römstädt ***) vielleicht die letzten Ueber-

*) Wird in einer Urkunde des Jahres 1058 Drusenrode genannt. Dir. Dipl. p. 172.

**) Unterhalb des Waldes Loiba, nach Friedrichsrode und Lumbach zu. Es kommt unter mehreren dem Kloster Reinhardsbrunn geschenkten Gütern in einer von Heinrich dem Vierten am 14. Sept. 1105 zu Erfurt ausgestellten Urkunde vor. Direct. Diplom. I, p. 240.

***) Schon Laurentius (Monumenta Romanorum in Thuringia p. 19.) sah in Römstadt eine statio Romana; aber er deutete sie wunderbarer Weise auf die Varusschlacht.

reſte einer statio Romana, und die Dörfer Klein- und Groß-Romſtädt, zwiſchen Dornburg und Weimar, in einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom 18. Mai 874 Romastat *) genannt, deuten vielleicht den Punct an, bis zu welchem ſich die Operationslinie des Druſus auf dieſer Seite ſüdoſtwärts ausdehnte. Zwiſchen Neumark **), Buttelſtädt und Bremmbach trägt eine große Strecke Landes den Namen des Römergebindes, und hier werden durch den Pflug des Landmanns ſehr häufig Römermünzen ***) und andere Alterthümer zu Tage gefördert, die uns von kriegeriſchen Begebenheiten der Römer in dieſen Gegenden ziemlich unzweideutige Kunde geben. So ſtoßen wir bei dem benachbarten

*) Dir. Diplom. p. 41. In Romſtädt ſind viele römiſche Münzen gefunden worden, und ſchon der Weimarſche geheime Archivar Zollmann, ein ſehr achtungswerther Alterthumsforſcher, machte dieſen Ort zu einer statio Romanorum. Vulpius hat daſelbſt in neuerer Zeit einen merkwürdigen Grabhügel eröffnet. Deutſche Alterthümer von Kruſe, 1. B. 3. Heft. S. 14.

**) Beim Ausrotten eines Stück Waldes in der Nähe von Neumark fand man unzählige Hufeiſen ſeltſamer Form zwiſchen den Wurzeln der älteſten Bäume, ganz oxydirt, von denen der größte Theil an Se. Königl. Hoheit, den Erbprinzen von Sachſen-Weimar eingeſchickt worden iſt.

***) Von den hier gefundenen Römermünzen beſitzt der Hr. M. Becker, Prediger zu Klein Bremmbach, eine kleine Sammlung. In dem ſogenannten Siegsthale zwiſchen Rettgenſtädt und Bachra wurde vor mehreren Jahren ein goldener Auguſtus, auf der Rückſeite die Themis mit der Waage, gefunden, wie mir Augenzeugen verſichert haben.

Dorfe Vegelsburg auf sehr umfassende uralte Lagerwälle *), nach römischer Weise aus großen Vierecken bestehend, in welchen wohl zwei Legionen bequem Raum finden konnten, und die Sage von dem römischen Ursprung des Schlosses Beichlingen lebt noch im Munde des Volkes **). Nicht ohne Kampf scheint Drusus übrigens die Gebirgspässe der Finne und Haynleite gewonnen zu haben; denn hinter den Dörfern Burgwenden und Bachra sehen wir in der uralten Mundraburg und Dietelsburg zwei gewaltige reingermanische Ringwälle, welche auf den Vorbergen, nicht ohne sorgfältige Wahl, angelegt, den Uebergang über das Hauptgebirge selbst erschweren sollten.

Auf dem ferneren Marsche bis zur Saale sind die Spuren des Zuges mangelhafter; die Semana sylva, der Melibocus Mons und die Städte Aregeuia und Kalaegia des Ptolemäus deuten nur nothdürftig die Richtung desselben an. Jedoch dürfen wir uns keinesweges vorstellen, daß in dem offenen Gebiete die römischen Legionen nur eine Zuglinie beobachtet haben;

*) Zufällig lüftete ein Oeconom mit dem Pflug in der Nähe dieser Verschanzungen eine Steinplatte; ein leerer Raum befand sich darunter, in diesem ein Schwert und Aschentöpfe.

**) Bichlingium a Romanis conditum, sagt die Inschrift des Georg Fabrizius, welche Wolf von Werthern im Jahre 1553 an das sogenannte hohe Haus setzen ließ. Auch soll ein Legionsstein mit den Nummern in die äußere Mauer des Schlosses in der Nähe des Thores eingemauert seyn, den ich jedoch noch nicht habe auffinden können. Auserlesene und merkwürdige Gesch. Thüringens. Frankfurth und Gotha 1684. S. 234.

Drusus führte einen Unterjochungskrieg, und so mußten sich schon die Heere nach allen Seiten hin ausbreiten. So werden die uralten thüringischen Sagen von dem Römerthum des Schlosses auf dem Kiffhäuser und Nordhausens, durch welche die Erbauung des ersteren dem Julius Cäsar, die des letztern aber wunderbarer Weise Theodosius dem Zweiten zugeschrieben *) wird, weniger auffallend. In der Nähe des Kiffhäusers, bei Tilleda, sind häufig römische Münzen, sogar goldene, gefunden worden, die aber leider bis jetzt immer, ohne zu öffentlicher Kunde zu gelangen, in die Schmelztiegel der Gold- und Silberarbeiter gewandert sind, und bei dem Vorwerk Castädt ziehen sehr weitläuftige, geradlinige, halbzerstörte Verschanzungen, über deren Entstehung die Urkunden des Mittelalters ein tiefes Stillschweigen beobachten, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Eben so lieferte die Gegend von Altstädt und Bottendorf silberne und auch einige goldene Römermünzen **), und ich glau-

*) Der Kiffhäuser soll, nach dem Eisenacher Chronikon, von Julius Cäsar, mit einem Schloß, Confusio genannt, versehen worden seyn. Schon Olearius (Rer. Thuring. Syntagma p. 173.) deutet diese Nachricht auf Drusus. In Nordhausen zeigt man folgende Steinschrift aus späterer Zeit: Anno Domini CCCCX. Theodosius II. nobilis Hispanus Rom. Imperator anno imperii sui quarti hanc urbem fundavit, libertatibusque imperialibus ditavit. Helff Got, Maria berot.

**) Die Römermünzen, selbst wenn sie aus späterer Zeit sind, sprechen für meine Ansichten über den Zug des Drusus; denn gewiß werden die Römer die einmal eröffnete Verbindungsstraße mit dem innern Lande auch ferner, sey's auch nur zu Handelszwecken, benutzt

be hier auch die beiden bronzenen Platten anführen zu müssen, von denen die eine bei Rosleben, den freiwilligen Opfertod des M. Curtius, die andere, bei Eßmannsdorf an der Unstrut gefundene, ein behelmtes bärtiges Haupt darstellt.

An dem Ufer der Saale, welche bei dem letzten Zuge des Drusus von Strabo, dem fast gleichzeitigen, ausdrücklich genannt wird, müssen wir unsere Aufmerksamkeit verdoppeln; denn diese Nation war für die Römer zu wichtig, als daß sie uns nicht hier hätten sichere Spuren zurücklassen sollen. Die alte Kalaegia des Claudius Ptolemäus, die wegen ihrer reichhaltigen Salzquellen schon in dem frühesten Mittelalter so berühmte Stadt Halle, bedarf keines weiteren Beweises, da ihre Lage nach dem Endpunete des Harzgebirges und der Aregeuia des Ptolemäus vollkommen constatirt ist. Hier haben wir also einen sicheren Punct aus dem Zeitalter der Römer; den zweiten bietet uns das benachbarte Merseburg dar. Unter mehreren Nachrichten der Thüringischen Chronisten über den römischen Ursprung Merseburgs, der alten Marsburg, wie man diese Stadt häufig genannt hat, führe ich nur die eine uns von dem Bischof Diethmar gegebene an, die nach meiner An-

---

haben. Und Thüringen ist in dem überrheinischen Deutschland der wahre Fundort römischer Münzen. (Mein Vater besitzt in seiner kleinen Sammlung allein an 50 Stück aus diesen Gegenden, und in dem Jahre 1811 wurde bei dem Dorfe Groß-Ballhausen eine Urne, der Beschreibung nach aus terra sigillata bestehend, von Kindern gefunden, die mehrere hundert Stück enthielt.

ſicht volle beweiſende Kraft hat. Dieſer ſagt nehmlich bei Gelegenheit der Befeſtigung Merſeburgs durch Heinrich den Vogler im Jahre 922: „Der genannte König habe das alte Werk der Römer zu Merſeburg (Antiquum opus Romanorum in Mersburg) mit einer ſteinernen Mauer verſehen“ *). Nun war Diethmar am 25. Juli 976 geboren; er konnte alſo noch recht gut mit Augenzeugen jener Befeſtigung Merſeburgs durch Heinrich den Erſten geſprochen haben; und ſo konnte er ſicher wiſſen, wie die früheren Befeſtigungswerke beſchaffen geweſen ſind. Aus Diethmars Werken glaube ich ſchließen zu müſſen, daß es bloße Raſenſchanzen waren, wie bei den Castris aestivis der Römer immer der Fall war; eine ſteinerne Mauer wenigſtens hatte das Caſtell gewiß noch nicht, ſonſt hätte der Chroniſt ſich nicht der Worte Muro lapideo decoravit bedienen können. Auch über das Römerthum ſelbſt mußten damals noch ganz ſichere Beweiſe vorhanden ſeyn, und wohl ſehr in die Augen fallende; denn wie wäre ſonſt der gute Biſchof, der ſich weder von den Feldzügen eines Druſus, noch denen eines Tiberius und Domitius Ahenobarbus in dieſen Gegenden Deutſchlands etwas träumen ließ, auf die Idee gekommen, die vor Heinrich dem Erſten zu Merſeburg vorhandenen Befeſtigungswerke geradezu für ein Werk der Römer auszugeben?

In der Umgegend Merſeburgs nun ſind die Hindeutungen auf die ehemalige Anweſenheit der Römer nicht

*) Dithmari Chron. Lib. 1. p. 13. edit. Wagner. Antiquum opus Romanorum muro Rex praedictus in Mersburg decoravit lapideo.

selten, und ganze Reihen altgermanischer Grabhügel sprechen von kriegerischen Ereignissen, die weit über die diplomatische Zeit hinaufreichen. Wenden wir zuvörderst unsere Blicke auf die weiten Ebenen zwischen Weißenfels, Merseburg und Halle; wie ergiebig sind nicht die zahlreichen Hügel, auf den günstigsten Puncten dieser freien Fläche von unsern Altvordern angelegt, bereits für die vaterländische Alterthumskunde gewesen, und wie viel Ausbeute versprechen sie nicht noch jetzt, da nur die wenigsten von ihnen eröffnet worden sind? Vor allen muß ich hier den merkwürdigen Suevenhök bei Skopau erwähnen, über dessen Eröffnung die Annalen des Thüringisch-Sächsischen Alterthumsforschenden Vereins sehr ausführliche Nachricht geben. Wer sollte nicht in der so äußerst kunstvoll gearbeiteten, in dem zweiten Jahresbericht in Steindruck abgebildeten Fibula *) aus sehr feiner Bronze auf den ersten Blick ein römisches Kunstproduct erkennen? Wen sollte nicht die große Masse aus diesem Hügel gegrabener eiserner Waffen, unter denen sich, ob sie gleich fast ganz durch das hohe Alter aufgezehrt sind, doch die meisten als Ueberreste von breiten römischen Schwertern und Speerspitzen, wie sie bei den Legionen die Hastati und Triarii führten, deutlich charakterisiren, auf einen römischen Ursprung hinleiten? Möge nun dieser eiserne Waffenvorrath ein an heiliger Stätte von den Germanen niedergelegtes Siegesdenkmahl, möge er die kriegerische Mitgabe seyn eines in diesem Hügel bestatteten deutschen Heerführers, immer wird er meine Meinung über die Richtung des letzten

*) Tafel II. S. 17.

Zugs des Claudius Druſus zur Elbe unterſtützen. Eben ſo wage ich es, jene ſonderbare Auffindung bei der erſten Landbrücke der neuerbauten Chauſſee von Merſeburg nach Halle von mehr als 120 Stück ehernen, ſorgfältig in einen Kreis geſtellten Aextchen *), für meinen Zweck zu benutzen. Ich ſehe nehmlich in dieſen Aextchen ebenfalls eine römiſche Waffengattung, genau von der Art, wie ſie uns Dr. Emele **) in ſeiner Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer der Provinz Rheinheſſen mitgetheilt hat. Dieſe Aextchen ſind nach meiner Meinung die Spitzen jener Wurfwaffe, welche bei den Römern securis missilis ***) genannt wurde, und über deren eigentlichen Gebrauch die Alterthumsforſcher noch keineswegs einig ſind. Soviel iſt indeß wohl ausgemacht, daß ſie an einen hölzernen Schaft befeſtiget waren, welcher, mit Brandſtoffen umwickelt, aus einer Wurfmaſchine gegen den Feind oder gegen hölzerne Belagerungswerke, die in Brand geſteckt werden ſollten, abgeſchoſſen wurden. Bei der Vertheidigung von Caſtellen ſcheinen ſie am häufigſten angewendet worden zu ſeyn, und hier finden wir eine ſo große Menge dieſer ſeltneren Waffengattung in der Nähe des von den Römern befeſtigten Hauptpuncts an dem Ufer der Saale. Auch die Verſchanzungen bei Keuſchberg, Dürrenberge und Porbitz ziehen unſere Aufmerkſamkeit auf ſich; denn dieſe ſind,

*) Zweiter Jahresbericht, Tafel I. S. 14.

**) Dr. Joſeph Emele, Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer in dem Gebiet der Provinz Rheinheſſen. Tab. 12. 22. p. 63.

***) Sidon. Apollin. IV. epist. 20.

wie in ihnen angestellte Nachgrabungen bewiesen haben, keinesweges erst von Heinrich dem Ersten vor jener Ungarnschlacht im Jahre 933 angelegt, sondern bloß zur Vertheidigung seines Heeres benutzt und mit neuen Werken versehen worden. Dasselbe gilt auch von den großen viereckigen Verschanzungen bei Skölen. Man hat mitten in diesen Verschanzungen, selbst in den Wällen bei Keuschberg, rein germanische Alterthümer ausgegraben; auch Römermünzen sind hier gefunden worden, die wohl schwerlich durch die Ungarnschlacht in diese Gegenden gekommen sind *), und jene Bronzplatte, welche diesen Sommer bei dem Grundgraben eines neuen Hauses in dem benachbarten Teuditz gefunden worden ist, kann ihre römische Herkunft durchaus nicht verleugnen. Sie ist bis auf einige Kleinigkeiten der roslebischen Bronze ganz conform gebildet, stellt, wie diese, auf dem gewölbten Mittelfelde den freiwilligen Opfertod des M. Curtius dar, und hat wahrscheinlich als Verzierung des Brustriemens oder des Stirnzaumes eines römischen Ritterpferdes, oder

*) Das drei Viertelstunden von Keuschberg entfernte Laichenfeld verdient ebenfalls unsere Aufmerksamkeit. Ich will nicht anführen, daß es der Analogie nach ein Legionenfeld seyn kann, wenigstens eben so gut, wie der Perleich (Perlach) zu Augsburg eine perdita legio nach Otto von Freisingen (Chron. III, 4.), und den Perleig bei Gotha nach Laurentius (Monum. Rom. in Thuringa p. 3.). Aber ein römisches Sommerlager könnte es nach dem, was ich vorausgeschickt habe, gewesen seyn mit seinem Gerichtsplatz und leerem Hügel, und dann verdienen hauptsächlich die wallartigen Umgrenzungen desselben eine genaue Untersuchung.

als Schulteragraffe zum Zusammenhalten des Sagums eines Centurio gedient *).

Ueber die ferneren Spuren des Zuges des Nero Claudius Drusus kann ich wenig Befriedigendes sagen, da wir nun in Gegenden kommen, wo slavische Stämme im 5. und 6. Jahrhundert die germanischen Ureinwohner verdrängten, und wo der Wechsel der Einwohner und der meisten Localnamen fast jede Erinnerung an eine frühere Vorzeit vertilgte. Ob daher Drusus auf seinem Zuge zur Elbe die Mulde überschritten, oder ob er auf dem linken Ufer diesem Flusse zur Elbe gefolgt ist, muß jetzt noch unentschieden bleiben, bis gründlichere Nachforschungen die Sache in's Klare bringen. Jedoch würde ich mich immer für die erstere Meinung entscheiden, wenn ich annehme, daß Domitius Ahenobarbus wenige Jahre nach Drusus, bei Dommitsch die Elbe überschritten, und die erste Veranlassung zu diesem Städtenamen gegeben hat. Domitius, der seinen Zug in Friedenszeit machte, ist wohl gewissenhaft der einmal von Drusus betretenen Bahn **) gefolgt, und hat es gewiß nicht unternommen, neue Wege in das innere Land aufzusuchen. Er begann, wie wir durch jenes von Jacob Morelli***) bekannt gemachte Fragment des

*) Vergleiche die weniger gut erhaltene in Alzei gefundene Bronzplatte bei Emele (Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer, Taf. 25. S. 67.) mit derselben bildlichen Darstellung.

**) Zwischen Dommitsch und Düben liegt das Dorf Trossin (Drusina castra?)

***) Dion. Cassii Fragmenta a Jac. Morellio edita. Bassani 1798. p. 32. *Ταῦτα τε οὖν ἅμα καὶ τὰ*

Dio Cassius erfahren, seinen großen Zug an der oberen Donau, wo er damals Befehlshaber war, und betrat also wahrscheinlich in den Maingegenden die Zuglinie des Drusus, welcher er dann bis zur Elbe folgte. Er setzte selbst über diesen Strom, errichtete auf dem rechten Elbufer dem Augustus einen Altar und ging hierauf mit dem Heere nach dem Rheine zurück. In diesen Gegenden nun, von Kalaegia bis zur Elbe, nennt Ptolemäus die Kalukonen *) als heimisch, und ich glaube, daß er diesen sonst nirgends vorkommenden deutschen Volksnamen nur den Armeeberichten des Drusus und Domitius zu danken hat. Offenbar sind die Kalukonen mit in der großen Cheruskia des Dio Cassius verborgen. In der Richtung auf Dommitsch mache ich nur noch beiläufig auf einen in der Nähe von Hohen Prießnitz

---

τῶν Κελτῶν ἐκαινώθη. Ὁ γαρ Δομίτιος πρότερον μὲν, ἕως ἔτι τῶν πρὸς τῷ Ἴστρῳ χωρίων ἦρχε, τούς τε Ἑρμουνδούρους ἐκ τῆς οἰκείας, οὐκ οἶδ' ὅπως, ἐξαναστάντας, καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανωμένους ὑπολαβὼν, ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος κατῴκισεν, καὶ τὸν Ἄλβιν, μηδενός οἱ ἐναντιουμένου, διαβὰς, φιλίαν τε τοῖς ἐκείνῃ βαρβάροις συνέθετο, καὶ βωμὸν ἐπ' αὐτοῦ τῷ Αὐγούστῳ ἱδρύσατο· τότε δὲ πρός τε τὸν Ῥῆνον μετελθὼν, καὶ ἐκπεσόντας τινὰς Χερούσκων καταγαγεῖν δι' ἑτέρων, ἐθελήσας, ἐδυσχέρανε, καὶ καταφρονῆσαι σφῶν καὶ τοὺς ἄλλους βαρβάρους ἐποίησε. Tacit. Ann. IV., 44. L. Domitius post exercitu flumen Albim transcendit, longius penetrata Germania, quam quisquam priorum.

*) Ptol. I, 11. Ὑπὸ δὲ τοὺς Σίλιγγας, Καλούχωνες, ἐφ' ἑκάτερα τοῦ Ἄλβιος ποταμοῦ. Ὑφ' οὓς Χαιρουσκοί.

und Gruna an dem Ufer der Mulde einsam stehenden uralten Thurm aufmerksam, der bis jetzt dem Auge der Alterthumsforscher gänzlich entgangen zu seyn scheint. Dieser Thurm trägt nach dem Zeugniß eines Sachverständigen alle Merkmale römischer Bauart an sich, und verdient wohl eine genauere Untersuchung. Wenn das Römerthum desselben sich wirklich erweisen ließe; dann hätten wir den Uebergangspunct der Legionen über die Mulde und alle Zweifel würden gehoben seyn.

Auch über die wahre Lage jenes Sommerlagers glaube ich meine Meinung abgeben zu müssen, in welches Drusus nach dem verhängnißvollen Sturze mit dem Pferde von den Legionen getragen wurde, und in welchem er seinen Geist aufgab: ich meine die castra scelerata des Suetonius *). Man hat dieses Lager sonst gewöhnlich in dem Umkreise der Befestigungen auf dem Taunus gesucht, und selbst Mannert **) ist dieser wenig kritischen Meinung gefolgt. Nur Valerius Maximus und der ältere Plinius ***) können uns hier durch ihre genaue Angabe der Wegmaaße auf den richtigen Punct führen. Beide sagen einstimmig: Tiberius habe 200 römische Millien, also 40 geographische Meilen, in dem eben erst besiegten Deutschland (per modo devictam barbariem) zurückgelegt, bis er seinen Bruder in dem Augenblicke des Todes in jenem

*) In Claudio I. Supremum diem morbo obiit in aestivis castris, quae ex eo scelerata castra sunt appellata.

**) Germanien, S. 57.

***) Valer. Maxim. V, 5. Plin. Hist. Nat. VII, 20.

Sommerlager getroffen. Wie paßt nun aber diese Weglänge auf die römischen Befestigungen des Taunus? Da es nun einmal der Taunus seyn sollte; so nahm man an, das kaum erst besiegte Deutschland sey in Schwaben zu finden, und Tiberius sey bei der alten Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) über den Rhein gegangen, und habe seine Reise auf der rechten Rheinseite über Frankfurth am Main fortgesetzt *), wo dann die angegebenen Wegmaaße, die freilich bis zum Taunus etwas zu kurz sind, doch ziemlich zutreffen. Ich will nur beiläufig anführen, daß die Römer nach dem wahren Sprachgebrauche damals auf dem Taunus keine aestiva, sondern hiberna castra hatten, und lege wenig Gewicht auf diesen Umstand; aber wie konnte man die modo devicta barbaries zwischen Basel und Frankfurth suchen? Hatte denn Drusus kurz vor seinem Tode in Schwaben Krieg geführt? Und wird nicht durch das modo **) welches eine kaum erst vergangene Zeit andeutet, das in dem letzten Feldzuge des Drusus eroberte Gebiet genau bezeichnet? Also Mainz muß nothwendig der Punct seyn, von welchem aus wir die Entfernung bei Plinius und Valerius Maximus zu messen haben. Nun ist es aber durch eben dieses modo ausgemacht, daß Drusus auf derselben Straße zurückkehrte, auf welcher er an die Elbe vorgedrungen war, und daß er auf dem Rückwege keine neuen Eroberungen aufsuchte; und so können wir mit ziemlicher Sicherheit den Zirkel auf

*) Fuchs, alte Geschichte von Mainz. Band 1, S. 394.

**) Pedo Albin. in Consol. ad Liv. Aug, v. 391.
Et modo Germanus Romanis cognitus orbis.

dem Rheinufer bei Caſſel, Mainz gegenüber, einſetzen und die 40 geographiſchen Meilen in der angegebenen Richtung abmeſſen, da es wohl anzunehmen iſt, daß Tiberius auf ſeiner ſchnellen Reiſe, von dem deutſchen Heerfürſten Antabag, wahrſcheinlich einem Catten oder Cherusker, geleitet, ohne große Umwege die nächſte Straße zum Ziel eingeſchlagen haben wird. Die Weglänge von 40 geographiſchen Meilen führt uns in die Nähe von Merſeburg, und das antiquum opus Romanorum Diethmars würde alſo ohne Widerſpruch jenes verwünſchte Lager ſeyn, wenn uns nicht Strabo*) eines Andern belehrte. Dieſer läßt nämlich den Druſus nach ſiegreichem Feldzuge zwiſchen der Saale und dem Rheine ſterben, und hierdurch werden die Castra scelerata mehr in das innere Land zurückgewieſen; denn von Merſeburg konnte er nicht ſagen: τοῦ Σάλας ποταμοῦ μεταξὺ καὶ τοῦ Ῥήνου. Wir ſind demnach gezwungen, von den zweihundert römiſchen Millien des Plinius und Valerius Maximus, die überhaupt bis Merſeburg kaum bei einer Zirkelrechnung auf der Charte ausreichen, einige Meilen wegen örtlicher Hinderniſſe und kleiner Umwege zu verkürzen, und ſo werden wir in jenen oben genauer erforſchten Keſſel zwiſchen Erfurth Weimar und dem Finngebirge hingewieſen, wo wir nicht unbedeutende Spuren von der ehemaligen Anweſenheit der Römer angetroffen haben. Von dieſen Gegenden konnte man ſagen: zwiſchen der Saale und dem Rhein, und die

*) Rer. Geogr. VII, 1. §. 3. Ἔστι δὲ Σάλας ποταμὸς, οὗ μεταξὺ καὶ τοῦ Ῥήνου πολεμῶν, καὶ κατορθῶν Δροῦσος ἐτελεύτησεν ὁ Γερμανικός.

Entfernung von 40 Meilen in dem eben erst besiegten Deutschland, läßt sich durch einige kleine Umwege, zu denen Tiberius auf seinem Durchfluge durch die germanischen Gauen gezwungen seyn mochte, vollkommen rechtfertigen. Ich halte daher die weitläuftigen viereckigen Verschanzungen bei Vogelsburg für die castra scelerata des Suetonius, und glaube, daß selbst der jetzige Name Vogelsburg *) gleichzeitig ist, und daß derselbe jenen Verschanzungen von den Feldzeichen der Legionen durch die Germanen beigelegt worden; denn wie hätte der ausländische Name castra scelerata bei den Deutschen einbürgern sollen, denen überhaupt dieses Lager kein verfluchtes, sondern ein gesegnetes seyn mußte.

Dieß sind nun meine Ansichten über die wahre Richtung des letzten Feldzugs des Nero Claudius Drusus. Ich habe frei und offen alles gesagt, was durch mehrjährige Vorstudien bei mir zum Theil fest begründet, zum Theil aber auch nur wahrscheinlich geworden war; und ich habe es um so williger an die-

---

*) Ich habe einen etymologischen Fund gethan, den ich unmöglich den Herren Afteretymologen vorenthalten kann. Bei Skölen, seitwärts Lützen, finden wir ein großes umschanztes Viereck, und Keuschberg, das benachbarte, hieß nach Wittekind (Annal. I., p. 23) vor der Ungarnschlacht Riade. Wenn wir nun beide Namen zusammenfügen: so erhalten wir Skölenriade, mutatis mutandis, Scelerate. Was ist nun klarer, als daß wir hier die scelerata castra aufgefunden haben? — So machen's diese Herren; aber ihre Kunst ist nicht schwer, und ein kritischer Hauch macht sie zu nichte!

ser Stelle ausgesprochen, indem ich mir schmeichelte, dadurch unsern alterthümlichen Forschungen eine neue, nicht ganz uninteressante Seite abgewonnen zu haben. Lassen Sie uns nun, meine hochzuverehrenden Herren, die angedeuteten Spuren weiter verfolgen; lassen Sie uns durch vereintes Zusammenwirken einen Gegenstand in das vollkommenste Licht setzen, der für die Geschichte unseres Vaterlandes von hoher Wichtigkeit ist. Es ist dieß nicht das Werk eines Einzelnen; viele Hände sind nöthig, um ein historisches Gebäude vollständig wieder auszubauen, zu welchem die Werkstücke in den verschiedensten Gegenden, oft sogar tief in dem Schooße der Erde verborgen liegen. Hier bietet sich für unsern Verein ein herrlicher Wirkungskreis dar; möge meine Vorlesung bei ihm die Stelle des Schattenbildes des germanischen Helden vertreten *), welches einst den älteren Plinius zur Abfassung seiner leider für uns verloren gegangenen zwanzig Bücher über die deutschen Kriege antrieb, und ihn bat, seine Thaten der Schmach der Vergessenheit zu entreißen!

---

*) C. Plin. Epist. III, 5. edit. Matth. Gesner p. 102. Bellorum Germaniae viginti libri, quibus omnia, quae cum Germanis gessimus bella, collegit. Inchoavit, cum in Germania militaret, somnio monitus. Adstitit enim quiescenti Drusi Neronis effigies, qui Germaniae latissime victor ibi periit: commendabat memoriam sui, orabatque, ut se ab injuria oblivionis adsereret.

II.

Chronik des Vereins.

I.

Zweiter Jahresbericht

seit der Verlegung des Vereins nach Halle. Fünfter Jahresbericht seit der Stiftung desselben. Ueber die Gestaltung des Thür. Sächs. Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale, nebst einigen Bemerkungen über das, was für die Zwecke des Vereins noch beabsichtigt wird.

Vorgetragen in der Generalversammlung den 18. October 1825.

Der heutige Tag, der uns vor länger als einem Decennium von dem schmälichsten Joche befreite, indem er uns unsern rechtmäßigen Fürsten wiedergab, dem der Deutsche schon seit den ältesten Zeiten treu und ergeben war, der heutige Tag, ein Tag der Freude für alle deutschen Völker, welche heute wie sonst von den Ufern des Pregel bis zum Ausfluß des Rheins und

darüber hinaus den schönen Boden Germaniens bewohnen, der Tag der Wiedergeburt Deutschlands und des Namens der Deutschen, ist mehr wie irgend einer geeignet zu einem Festtage für unsern Verein. Denn mit der Freiheit des lange gedrückten Vaterlandes kehrte auch der Sinn für die große Vorzeit unseres Vaterlandes zurück, und an die Stelle eines ephemeren Leichtsinnes, womit man die deutsche älteste Geschichte und Geographie zu behandeln pflegte, betrat man überall den einzig richtigen Weg zur Erforschung des vaterländischen Alterthums, der dadurch gebahnt wird, daß man die schriftlichen Quellen, welche uns über den Boden und die Einwohner Germaniens noch übrig sind genau und critisch beleuchtet, und die etymologischen Spitzfindigkeiten des sonst genialen Mösers und anderer, wonach die Lygier von liegen ihren Namen haben sollen, die Katten von den Katzen, die Friesen von ihrem fresen (oder frieren), die Chauken von den Kauzen, die Sachsen vom Sitzen u. s. w. dahingestellt seyn läßt; dagegen aber die einzig uns übrig gebliebenen Reste früherer Zeiten sorgfältig sammlet, aufbewahrt und mit den schriftlichen Nachrichten, die aus alter Zeit noch vorhanden sind, genau zusammengestellt.

Auf diese Weise entstand zuerst 1819 meine Charte von Germanien im Manuscript, deren östlicher Theil in meiner Budorgis (1819) und dem darauf folgenden Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer (1821) erläutert ist. Daß ich auf diesem neuen Wege fast in keinem einzigen Puncte mit Mannert zusammenstimmte, war kein Wunder, da dieser die Entfer-

nungen niemals genau nimmt. Dann erschien kurze Zeit darauf unseres geehrten Mitgliedes, des Herrn Dr. Wilhelm, Werk über Germanien und seine Bewohner 1823, so wie meine vorhin erwähnte Charte in demselben Jahre. Außerordentlich groß war die Uebereinstimmung beider in vielen Puncten, und nur daraus zu erklären, daß beide Verfasser eifrig nach der Wahrheit geforscht hatten. In vielen andern Punkten auch Abweichungen zu treffen, wird niemand befremden, der die Probleme alle kennt, die hier zu lösen sind. Beide Werke sind dem Thüringisch Sächsischen Vereine zugeeignet, und nicht ohne dessen vielfacher Mitwirkung und Ermunterung entstanden und herausgegeben. Im Speciellen beschäftigte sich unser geehrtes Mitglied Herr Consistorialrath Dr. Ilgen in einer sehr gründlichen Abhandlung über unsere nähere Umgegend und deren frühere Bewohner. Sie ist dem Reichhardtschen verdienstlichen Werke über Germanien angehängt.

Diese geographisch-historischen Untersuchungen über den alten Zustand Germaniens sind die wissenschaftlichen Grundlagen unserer antiquarischen Forschungen, insofern sie die Römische und Vorchristliche Zeit betreffen, und man kann uns daher nicht den Vorwurf machen, auf lockerem Grunde oder gar in die Luft unser Gebäude aufgebaut zu haben. Wenn die Grenzen der Völkerstämme Germaniens nur ungefähr von den alten Schriftstellern gezogen, und die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Völkerstämme nur in allgemeinen Umrissen geschildert, die Lage der alten Ortschaften nur ungefähr angegeben, und die verschiedenen Punkte, bis wohin die Römer vordrangen nur fragmentarisch angegeben sind: so werden wir bei

genauerer Vergleichung der Alterthümer unſeres Vaterlandes ſicher dahin gelangen und viele Lücken in den Angaben der Alten zu ergänzen, viele Mißverſtändniſſe zu heben. Allein was iſt denn bis jetzt großes bewirkt? höre ich fragen. Ich antworte: das Große iſt bewirkt, daß viele der alten Städte Germaniens, die über ein Jahrtauſend mit Cimmeriſcher Dunkelheit bedeckt waren, wieder aufgefunden ſind, daß Handelsſtraßen durch Deutſchland und Kriegszüge in das Innere mit Sicherheit beſtimmt werden können, daß die alten Grenzen an mehrern Orten ſich ſchon durch die Alterthümer zu lichten anfangen, daß man ſchon verſchiedene Sitten und Gebräuche in den verſchiedenen Ländern Germaniens unterſcheidet, daß endlich der tolle Wahn in leeren Dunſt zerronnen iſt, als wäre der Germane nur als ein Halbwilder zu betrachten, der mit Eichelmaſt vorliebnehmend ohne einen Grad von Bildung in ſeinen undurchdringlichen Wäldern gehauſ't hätte. Die kunſtreichen Gebilde ſeiner Hand haben wir in unſrer Sammlung, Gegenſtände, welche unſern neuern Künſtlern genug zu ſchaffen machen würden, und die Verfertigung dieſer Gegenſtände in Deutſchland ſelbſt zeigen unwiderſprechlich auch halbvollendete Exemplare, die man doch ſo nicht aus dem Auslande bezogen haben würde, und Gußapparate an Fundorten anderer Alterthümer von ähnlichem Metalle gefunden. Ich kann hier nicht unerwähnt laſſen, daß vor kurzem viele Griechiſche Münzen in der Gegend von Nackel gefunden ſind, an demſelben Orte, wohin früher nach meinen Meſſungen von Caliſch (dem alten Calisia) aus die Bernſteinhandelsſtraße führte, welche über Ascaucalis ganz in der Nähe dieſes Fundorts zur Oſtſee ging, in deren Bernſtein-

lagern auch eine Athenienſiſche Münze gefunden iſt, von welcher ein genauer Abdruck uns durch die Güte des Herrn Dr. Vater zugekommen iſt.

Es würde Sie, meine hochzuverehrenden Herren, ermüden, wenn ich eben ſo ins Einzelne gehend den Plan darſtellen und vertheidigen wollte, der uns bei der Behandlung der mittlern Geſchichte, Geographie und Alterthümer unſeres Vaterlandes leitet. Dieſer iſt im Allgemeinen hinlänglich durch die Natur der Sache vorgeſchrieben, und jeder weiß, daß in Hinſicht der Alterthümer und Erforſchung der Geſchichte und Geographie des Mittelalters noch unendlich viel zu thun iſt. Keiner, auch der Stumpfſinnigſte nicht, tadelt dieſe Bemühungen.

Die Urkunden fangen hier an mit deutlichen Worten zu ſprechen, und wie wenige ſind ſo benutzt, wie ſie benutzt werden könnten. Die alterthümlichen Gebäude und Monumente vor dem Verfall oder vor der Zerſtörung frevelnder Hände zu ſchützen, die Numismatik, Sphragiſtik, Diplomatik, Epigraphik, Chronologie und Geographie des Mittelalters zu ſäubern und zu vervollſtändigen, iſt unſer Beſtreben, und nur das muß bemerkt werden, daß wir in einem freien Vereine, wie der unſrige iſt, gern jedem ſeine freie Stimme laſſen, wenn dieſe auch nicht mit unſern Anſichten übereinſtimmt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir an eine menſchliche Infallibilität nicht glauben, und viele erſt dann das Wahre mitzutheilen gewohnt ſind, wenn ſie andere widerlegen können. Durch Reibung entlockt die Natur Funken, und Wahrheit keimt aus Treue. Aus demſelben Grunde gönnen wir auch manchmal dem anfangs unbedeutend ſcheinenden Gegenſtande, ſo lange der gänzliche Unwerth nicht

erwiesen ist, gern einen kleinen Platz in der Sammlung des Vereins und sind hinterher für diese Sorgfalt oft dadurch belohnt worden, daß wir durch das Vorkommen ähnlicher Gegenstände unter ähnlichen Umständen die Bedeutung derselben ersehen. Nicht alles wollen wir sogleich erklären. Die Räthsel aufgebende Sphinx habe ich zum Siegel unserer wissenschaftlichen Forschungen, nach einer Antike zu Pola ausgewählt, weil manchen noch das dunkle Verhängniß verschlingen wird, ehe alle Räthsel gelöst sind, von denen uns fast täglich die Todtenbehausungen unserer Altvordern aus einer verschütteten Welt neue zusenden. Der Oedipus, der alle Räthsel lös't dürfte noch lange ausbleiben. Wer unbillig genug ist, uns zu tadeln, daß uns diese Lösung nicht sogleich möglich ist, als wenn er selbst lange darüber erhaben sey, dem rufen wir zu:

„Hic Rhodus! hic salta!" —

Dies, meine hochzuverehrenden Herren, sind im allgemeinen die Grundzüge unserer Maximen, welche, das verhehlen wir uns nicht, von vielen verkannt, von andern, die ihre Unkenntniß der Sache durch den Schleier einer vornehmthuenden Verachtung bedecken, absichtlich gemißdeutet werden, uns bei der uns aufgetragenen Leitung der Geschäfte immer gegenwärtig waren.

Wenn aber in andern Fällen nicht zu läugnen ist, daß oft ein Mann mehr leistet als ganze Gesellschaften, und es deshalb jemanden einfiele, zu sagen, die ganze Gesellschafts-Verbindung sey unnöthig, oder wie Tell in Schillers Meisterwerke meint:

der Mann sey sich allein genug!

so verdient dieses allerdings auch einige Erwägung. Ohne

zu läugnen, daß einzelne Männer unter uns, ehe sie in den Verein traten, schon viel für die Zwecke des Vereins geleistet haben, bleibt es doch ausgemacht, daß einer sich nicht in viele zertheilen und nicht an mehrern Orten zugleich seyn kann. Wie nun, wenn in näherer oder größerer Entfernung von ihm wichtige Gegenstände des Alterthums gefunden, aber, wie es häufig geschieht, sogleich durch die Hände der Unvernuft wieder zerstreut oder gar zerstört werden? Nur ein Verein, der überall seine Augen hat, kann hier helfen, und jedes Mitglied, welches auch nicht im Stande ist durch Entdeckungen oder wichtige Aufklärungen für den Verein mitzuwirken, hat schon dadurch ein großes Verdienst um die Sache, daß durch dasselbe der Verein mit erhalten, und dadurch die Aufsicht in allen Gegenden möglich wird. Auch kann niemand mit Gewißheit sagen, ob es ihm nicht vielleicht einmal gelingen werde, wichtige Alterthümer zu retten und für die Wissenschaft zur Benutznng dem Vereine überliefern zu können. Wenn einzelne sammlen, so sind diese Sammlungen wichtig für sie und in guten Händen, so lange sie leben; allein nach ihrem Tode pflegt alles wieder verloren zu gehen. Wenn ein fest basirter Verein sammlet: so ist letzteres nicht zu befürchten, und künftigen Generationen steht die Benutzung der frühern Arbeiten und Sammlungen frei, und diese genießen wenigstens die Früchte unserer Bestrebungen. Wer wollte aber wohl so engherzig seyn, bloß an sich zu denken! Möchten doch alle Mitglieder unseres Vereins, welche Sammlungen haben, daher wenigstens mortis causa diese dem Vereine überlassen!

Damit jedoch die hochzuverehrenden Herrn Mitglieder nun auch damit bekannt gemacht werden, wie der Verein durch Zeit und Umstände sich gebildet hat, und welche Hoffnung seines Bestehens wir jetzt haben: so bemerke ich folgendes:

1). Schon im ersten Jahresbericht seit der Verlegung des Vereins nach Halle, dem vierten seit der Entstehung in und um Naumburg und Bilsingsleben, der im 2. Hefte unseres Archivs eingerückt ist, wurde bemerkt, daß ein Hochpreisliches Ministerium wegen der Verbindung des Vereines mit der Universität Halle-Wittenberg demselben ein passendes Locale in einem Universitäts-Gebäude überweisen zu können sich bemüht und der Herr Geheime-Regierungsrath und Curator der Universität, Vice-Berghauptmann von Witzleben, unser geehrtes Mitglied, dazu ein Locale in der hiesigen sogenannten Residenz vorgeschlagen habe. Jetzt ist dieses nothwendige Erforderniß der Befestigung des Vereines für die Zeit und Zukunft in Erfüllung gegangen, und ein schönes geräumiges Locale ist in dem angegebenen Gebäude uns überwiesen worden. Dadurch hat sich der sorgsame Pfleger der Universität das Verdienst eines zweiten Stifters des Vereins erworben, denn von nun an brauchen wir nicht mehr mit den Sammlungen von einer gemietheten Wohnung in die andere herum zu ziehen, können alles in eine Centralversammlung vereinigen, und sind vor der Zerstreuung der gesammelten Gegenstände gesichert, da sie jetzt im Schutze einer Behörde stehen, welche für ihre Erhaltung sorgen wird, auch wenn keines der jetzt existirenden Mitglieder für ihre Erhaltung mehr sorgen kann. Deshalb statte ich im Namen des Präsidii

und des ganzen Vereines hiermit Sr. Exellenz dem Herrn Staatsminister Baron Stein v. Altenstein, durch dessen Gnade uns diese sichere Stellung wurde, und dem Herrn Vice-Berghauptmann von Witzleben, dessen einflußreichen Fürsprache wir diese Gnade verdanken, den wärmsten Dank für diese Ueberweisung eines passenden Locales ab. In diesem neuen Locale wird künftig die Alterthümer-Sammlung des Vereines seyn, während das Archiv in dem Hause des Secretärs verbleiben muß, weil es ihm unmöglich ist, bei den täglichen Geschäften für den Verein, und bei seinen vielen Amtsgeschäften jedesmal, wenn etwas für den Verein zu thun und im Archive nachzusehen ist, den weiten Weg von seiner Wohnung dahin zu machen.

2) Eine andere nothwendige Einrichtung, welche dem Vereine schon bedeutende Vortheile verschafft hat, war die Errichtung eines Vicepräsidii. Denn da die häufigen oft unvorhergesehenen nothwendigen Amtsreisen unseres allverehrten Herrn Präsidenten, manchmal den Gang der Geschäfte unterbrachen: so wünschte derselbe in der Person des Herrn Professor Sprengel einen würdigen Stellvertreter im Falle seiner Abwesenheit, und unsere Bitte war nicht vergebens. Herr Professor Sprengel, dessen Name nicht nur in Europa sondern auch in entfernten Welttheilen nur mit Ehrfurcht genannt wird, und dessen vielseitige Bildung sich bekanntlich auch über die Germanischen Studien verbreitete, indem seine kenntnißreiche Erklärung der Germania des Tacitus schon lange in den Händen der Gelehrten ist, steht jetzt mit an der Spitze des Vereines, und verwendet seine edle Zeit mit zu den Geschäften, welche die Leitung

einer so ausgebreiteten Gesellschaft in nicht geringem Maaße erfordert.

3) Dann wurde nach dem Muster der frühern Direction für nöthig und nützlich befunden, Cassencuratoren zu ernennen, um die Rechnungen durch sie moniren und justificiren zu lassen, auch im Uebrigen zweckmäßige Anstalten zur Ordnung des Finanziellen unseres Vereines zu treffen. Herr Burgemeister Mellin, dessen zweckmäßigen Finanz-Operationen die Stadt Halle schon viele herrliche Einrichtungen und seine durchgängige Verschönerung verdankt, und Herr Kaufmann Fritsch, dessen commercielle Verbindungen in fast allen Oertern, wo Mitglieder des Vereines sind, sich ausdehnen, und der sich erboten hat, den Mitgliedern dadurch ihre geringen Geldleistungen an die Casse des Vereins noch mehr zu erleichtern, haben dieses Cassencuratorium gefälligst übernommen, und der Verein verdankt ihnen schon bedeutende Unterstützungen, während der Cassirer Herr Schiffmann fortfuhr, sein Geschäft mit einer musterhaften Pünktlichkeit und Ordnungsliebe zu verwalten. —

4) Was das Personale der beim Verein angestellten Personen betrifft, so bemerke ich noch, daß der bisherige Secretariats-Adjunct Herr Franz Ludwig Schulze aus Bömenzien in der Altmark nach fleißiger Verwaltung seines Postens den 13. Septbr. d. J. abgegangen ist, um seine Studien in Berlin fortzusetzen, wo ich ihn und seine Dienste wohlwollenden Mitgliedern empfohlen habe, und daß Herr Studiosus theologiae C. Aug. Müller aus Grimma seine Stelle eingenommen hat. Herr Portraitmahler Schmidt hieselbst leistet dem Ver-

eine durch Abzeichnung aller Alterthümer, welche in die Sammlung des Vereins kommen, die wichtigsten Dienste.

5) Zur Verbindung der Vereinsmitglieder war es nöthig, noch einen Boten oder Aufwärter anzunehmen, der die Woche zweimal in das Archiv des Vereins zu kommen, dort nöthige Handreichungen zu leisten, und sich zu erkundigen verbunden ist, ob etwas an oder für die Mitglieder zu besorgen sey. Dieser Bote ist der pensionirte Polizey-Officiant Gesner, welcher jetzt eine freie Wohnung im neuen Locale bekommen hat. Auch seine Bereitwilligkeit zu dienen und zu helfen, wo er konnte, kann ich nur mit gerechtem Lobe erwähnen.

6) Die Mitglieder des Vereins haben sich bedeutend vermehrt, obwohl wir anfangs bei der Verlegung des Centralsitzes von Naumburg fürchteten, daß er zu Grunde gehen würde, indem solche Hauptveränderungen nie ohne großen Widerspruch durchzugehen pflegen. Schon im vorigen Jahresberichte konnten wir erwähnen, daß der Abgang sehr vieler geehrter Naumburger Mitglieder, den wir noch bedauern, durch den Hinzutritt mehrerer neueren Mitglieder bereits ersetzt wäre*). Später konnten wir (im III. Hefte d. I. Bandes des Archivs) schon mit Vergnügen bemerken, daß trotz des Verlustes des Vereins von 28 Mitgliedern, wovon ungefähr die Hälfte uns durch den Tod entrissen war, dennoch die Zahl derselben bis auf 270 gewachsen sey, und jetzt zählt der Verein schon 314 Mitglieder, von denen 107 seit seiner

*) Ich muß hier einen Druckfehler bemerken, der sich Heft 3 S. 61. in der Zahl der gebliebenen Naumburger eingeschlichen hat. Es muß heißen statt 22. 32.

Verlegung nach Halle hinzugetreten sind. Wenn der Wachsthum des Vereins so fortschreitet: so werden wir in einigen Jahren über 500 Mitglieder zählen, und bei geringer fortwährender Pflege von oben her ist dieses leicht möglich. Aber nicht nur die Zahl der Mitglieder hat sich in dem letzten Jahre bedeutend vermehrt, auch die Stellung, die wissenschaftliche Bildung und der Eifer für die allgemeine Sache zeichnen viele der neu hinzugetretenen Mitglieder aus: so wie die ältern Mitglieder nicht minder sich beeiferten dem Vereine zu leisten, was ihnen möglich war.

Daß Sr. Exellenz der Königl. Preuß. wirkliche Geheime Staatsminister H. Freiherr Stein v. Altenstein der Begründer so vieler wissenschaftlicher Institute in den Preußischen Staaten, uns mit seinem Beitritte beehrt habe, ist als eins der erfreulichsten Ereignisse schon im dritten Hefte des Archivs bemerkt worden. Eben so können wir den Zutritt des Herrn General-Post-Directors und Bundestags-Gesandten Baron v. Nagler nur mit dem lebhaftesten Danke erwähnen, und der Hoffnuug, daß in Zukunft diejenigen Begünstigungen, welche andere Vereine in Hinsicht der Post genießen, auch unserm Vereine werden zu Theil werden, sobald die Verhältnisse des Staats die vielvermögende Fürsprache dieses allgemein hochgeachteten und die Wissenschaften befördernden Mannes erlauben. Wenn dann der rüstige Nestor unserer Alterthumsfreunde, der H. General-Superintendent Worbs in Priebus, die durch ihren Eifer für Germanische Alterthumskunde und durch ihre vielfältigen Bemühungen für dieselben berühmten HH. Oberdompred. Augustin in Halberstadt, Major von Geusau in Oberfarrenstadt,

mehrere berühmte und kenntnißreiche Alterthumsfreunde in Dänemark und Schweden, H. Prof. Voigt in Königsberg, H. Prof. Falk in Kiel, H. Rector Daneil in Salzwedel, H. Ritter v. Koch-Sternfeld in München, u. m. A. beitraten, welche namentlich hier alle aufzuführen der Raum dieser Blätter uns nicht erlaubt: so wird es die Zeit auch lehren, welchen der geehrten neuen Herren Mitglieder wir am meisten zu verdanken haben werden.

Die große Ausdehnung unserer Mitglieder über Deutschland und die benachbarten Länder setzt uns jetzt in den Stand, mit vielen Gegenden, die uns bisher unzugänglich waren, Verbindungen anzuknüpfen. Dieses ist zur Vergleichung der in verschiedenen Theilen Deutschlands und der Nachbarländer gefundenen Alterthümer mit den unsrigen geschehen. — Mit der Schweiz stehen wir in Verbindung mit Sr. Exc. dem Hrn Generallieut. v. Minutoli und dieser hat schon von einigen merkwürdigen Gebilden seiner jetzigen Umgegend Nachricht ertheilt, in Baiern durch Hrn Ritter von Koch-Sternfeld, dem gründlichen Forscher der vaterländischen Geschichte, von dem wir schon einige geschenkte Werke unserer Bibliothek einverleibt haben. Mit Frankreich erhalten wir die Verbindung durch den Herrn S. T. Philippe de Golbery dem Uebersetzer meines mit dem Vereine herausgegebenen „Archivs für alte Geschichte, Geographie und Alterthümer," einem Manne, der mit Recht bei seinen Landsleuten darauf dringt, die Fränkischen Alterthümer, in so fern sie nicht Römischen Ursprungs sind, durch die Germanischen, und diese wieder durch jene zu erklären. In Würtemberg und Baden fehlt es uns noch an Anhaltungspunkten, und wir wünschten, daß die dor-

tigen Gelehrten uns selbst die Hand dazu böten. Am Niederrhein wirkten unser würdiges Mitglied Herr Dr. Fiedler in Wesel und unser neues thätiges und vielversprechendes Mitglied Herr Brewer in Köln, thätig für den Verein, und es ist zu hoffen, daß diese Männer den fast erkalteten Eifer der Rheinländer für die Alterthümer ihres classischen Bodens wieder beleben, und mehrere gleichgesinnte Freunde um sich versammlen werden. Der Verein hat schon mehrere schätzbäre Mittheilungen von ihnen in seiner Bibliothek. Mit der Niederländischen Gesellschaft für Alterthümer in Drenthe sind wir durch unser geehrtes Mitglied Herrn Landphysicus Miquel in Verbindung getreten, welche in gegenseitigen Mittheilungen der unter dem Schutze der beiden Vereine herausgegebenen Schriften besteht. Mit den im Herzogthum Oldenburg gefundenen Alterthümern sind und werden wir bekannt gemacht durch unsere dortigen sehr geehrten Herren Mitglieder, den Herrn Obristen von Wardenburg in Oldenburg und den Herrn Pastor Oldenburg in Wildeshausen, die beide schon bedeutende Sammlungen besitzen. In Westphalen hat Hert Landgerichts-Assessor Wiegand, Stifter einer eigenen Gesellschaft für vaterländische Geschichte und Alterthümer, ein unermüdeter Forscher im Gebiete des Alterthums, uns selbst die Hand zum Bunde geboten und das erste Heft der Vereinsschrift übersandt, welche viele interessante Thatsachen ans Licht bringt. Es ist der Bibliothek des Vereins einverleibt, und wir hoffen von der Fortsetzung derselben bedeutende Aufklärungen der dunklen Theile der Geschichte und Geographie unsers Vaterlandes. In Hannover führt in Göttingen, wie bisher das Di-

rectorium des Vereins Herr Hofrath und Professor Hausmann, und hat uns schon interessante Nachrichten eingesandt. In der Stadt Hannover selbst erwarten wir von unserm neuen Mitgliede, Herrn Geh. Canzleirath Blumenbach Nachricht, wenn der dortige Boden merkwürdige Alterthümer enthüllen sollte. In Braunschweig so wie im Würtembergischen fehlt es uns noch an Anhaltungspunkten. Der H. Professor Falk in Kiel, unser jetziges geehrtes Mitglied, hat uns über die Holsteinschen Alterthümer schon interessante Nachrichten zufließen lassen, und in Jütland hoffen wir dasselbe von dem Herrn Pastor Lyngbye in Randers, unserm jetzigen Mitgliede, dessen Uebersetzung der Faröischen Sagen der Herr Professor Sprengel dem Vereine übergeben hat. In Dänemark ist, wie schon bemerkt, der Herr Professor Thorlacius, Mitglied der Königl. Dänischen Commission zur Aufbewahrung der Alterthümer auch unser jetzt schon sehr thätiges Mitglied geworden, und nicht minder werden es seyn der Secretär dieser Commission Herr Canzleirath Thomsen, der Herr Bischof Dr. Münter und Herr Professor Nyerup daselbst. In Schweden haben wir den Herrn Professor Liliengreen in Upsala für unsere Zwecke gewonnen, und werden die auch für Germanische Antiquitäten höchst bedeutenden Schriften dieses Gelehrten mit unserer Bibliothek vereinigen. Im Meckelnburgischen sorgt für die Zwecke des Vereins insonderheit unser sehr geehrtes Mitglied Herr Professor Schröter. In Pommern hat sich ein neuer Verein gebildet, mit dem wir vorläufig durch Herrn Professor Levezow in Berlin in Verbindung getreten sind, der uns gütigst seine für den neuen Verein entwor-

sene Vorlesung über die wissenschaftliche Betreibung der antiquarischen Untersuchungen ꝛc. für die Bibliothek der Gesellschaft mitgetheilt hat. In Königsberg in Preußen sorgt unser gelehrtes Mitglied, Herr Professor Voigt, in Schlesien der verdienstvolle Secretär der historischen Section des Schlesischen Patriotischen Vereins, in den Lausitzen der gründlich in allen Quellenschriftstellern der Germanischen Vorzeit bewanderte Worbs, in Ungarn und dem Bannet sorgen Herr Assessor Jancowich und Herr Doctor Wuk, der Sammler der serbischen Volkslieder, für Mittheilung der wichtigsten Ergebnisse. Um aus der Ferne wieder zu unsern nähern Umgebungen zurück zu kehren, bemerke ich noch, daß im Königreiche Sachsen sich eine eigene Gesellschaft zwar gebildet hat, daß diese aber keinesweges uns feindselig gegenüber getreten ist, wenn sie auch aus dem Schooße unseres dortigen Directorii hervorgegangen ist. Denn keins der Mitglieder in Sachsen hat sich von uns getrennt, und so streben beide Vereine nach einem und demselben Ziele in gemeinschaftlicher friedlicher Vereinigung. Ja wir können in vorkommenden Fällen so noch auf mehr Unterstützung von den Königl. Sächsischen Behörden rechnen, als ohne dem geschehen seyn würde. Der neue Verein erfreut sich schon eines schönen Fortganges und besteht bereits aus 75 Mitgliedern. Der Secretär derselben, unser dirigirendes Mitglied in Leipzig, Herr Conrector Nobbe hat die Güte gehabt, den ersten Jahresbericht einzusenden, der in der Bibliothek unseres Vereins niedergelegt ist, und nach Versicherung von guter Hand auch für andere Mitglieder unseres Vereines unentgeltlich zu haben seyn wird.

So fließen also nach Halle, als dem jetzigen Mittelpuncte des Vereins, von allen Seiten Nachrichten oder Gegenstände, die den Zweck des Vereins berühren, zusammen, die durch „das Archiv" oder, wenn die Sache erfordert, durch „die Mittheilungen" wieder zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

An mehrern Orten mußten neue Directorien errichtet werden, um die Communication mit den Mitgliedern, wo sie in größerer Anzahl sich befinden, zu erleichtern, und mehrere Männer in den Kreis der Leitung der Geschäfte zu ziehen. Namentlich wurden außer den Directorien zu Naumburg, Kloster Roßleben, Leipzig, Göttingen, Wittenberg, Nordhausen und Magdeburg noch in Sondershausen, Bilsingsleben und Berlin Directorien nöthig befunden. Zu dem erstern luden wir Sr. Excellenz den Herrn Geheimen Rath und Canzler von Ziegler ein, der auch mit der dankenswürdigsten Bereitwilligkeit dasselbe übernahm, zu den letztern glaubten wir keine paßlicher als für Bilsingsleben den Stifter des Unstrut-Vereins, Herrn Landrath von Helmolt, für Berlin aber den würdigen Mitstifter des Thür. Sächsisch. Vereins, den Herrn Ober-Consistorialrath Dr. Neander einladen zu können, und wir erwarten mit vollem Vertrauen die geneigte Gewährung unserer Bitte.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

II.

Extract
aus der
Rechnung von der Casse
des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums für 1825.

Einnahme:			Thlr.	sgr.	Pf.
Tit. I.	An Bestand Schluß 1824		113	17	9
	außerdem verblieben Schluß 1824 in Rest-Einahme:				
	an Eintrittsgeld	185 Thlr.			
	an Beiträgen	486 —			
	Summa	671 —			
— II.	An Eintrittsgeldern		72		
— III.	An ordinären Beiträgen		209		
	außerdem sind an Eintrittsgeldern und Beiträgen im Jahr 1825 niedergeschlagen	136 Thlr.			
	an Rest-Einnahme verblieben wieder				
	an Eintrittsgeld	201 Thlr.			
	an Beiträgen	480 —			
	Summa	691 —			
— VI.	An extraordinären Beiträgen		12	21	
— V.	An Extraordinariis, an reinen Ertrag für das 1. bis 4. Heft des Archivs des 1. Bandes		75	7	6
	Summa der Einnahme		482	16	3
Davon ab:	gegenstehende Ausgabe mit		423	22	3
	Verbleibt Schluß 1825 baarer Bestand		58	24	

Ausgabe.	Thlr.	sgr.	Pf.
Tit. I. Für Aufgrabungen und sonst für Aufsuchung antiquarischer Denkmale	8	8	
— II. Für Ankauf von antiquarischen Denkmalen, auch Schriften und Abbildungen	4	5	
— III. Für Vermessungen, Zeichnungen, Abgüsse, Stein- und Kupferdruck	4	22	1
— IV. An Reise- und Transportkosten	19	20	
— V. An Druckkosten und Buchbinderlohn	12	10	9
— VI. An Copialien	5	7	6
— VII. An Porto, Boten- u. Briefträgerlohn	25	6	2
— VIII. An Schreibmaterialien	16	5	11
— IX. An Miethe und Feuerung	26	16	9
— X. An Remunerationen	79		
— XI. Für angekaufte Inventarienstücke ins neue Local	86	22	6
— XII. Für angekaufte Bücher und Charten	4	10	
— XIII. Für Instandsetzung des neuen Locals	116	7	7
— XIV. An Vorschüssen zu Aufgrabungen	15		
Summa der Ausgabe	423	22	3

Schiffmann, Kassirer.

III.

Nachweisung

wie viel von den Herren Mitgliedern des Thür. Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums in den Jahren 1824 und 1825 an freiwilligen extraordinären Beiträgen bezahlt worden sind.

N.		thl	gr.	laut Rechn.
1	Hr. Conducteur Bergener in Kloſt.-Roßleben	1		1824
2	" Geh. Oberfinanz Rath Beuth in Berlin	1		—
3	" Amtsrath Barthels in Giebichenſtein	2		24u25
4	" Salinen-Inſp. Biſchof in Dürrenberg	1		1824
5	" Pfarrer Böttner in Lützenſömmern	1		—
6	" Geh. Canzl. R. Blumenbach in Hannover	1	21	1825
7	" Kaufmann DuMenil in Leipzig	1		1824
8	" Magiſter Erbſtein in Dresden	1		—
9	" Hauptmann v. Feilitzſch in Stenndorf	1		—
10	" Pfarrer Ferber in Lisdorf	1		—
11	" Amts-Actuar Förſter in Lauchſtädt	1		—
12	" Medizinalrath v. Froriep in Weimar	1		1825
13	" Oberlandesgerichtsrath Göſchel in Naumb.	1		—
14	" Geh. Obertribun. Rath Günther in Berlin	1		1824
15	" Gen. Superint. Großmann in Altenburg	1		—
16	" Kaufmann Gläſer in Berlin	1		—
17	" Juſtizamtmann Goehring in Oldisleben	1		—
18	" Oberlandesgerichts Juſtiz-Commiſſär Dr. Gluſewald in Naumburg.	1		—
19	" Hptm. u. Poſtm. Gruber in Gräfenhaynchen	1		—
20	" Profeſſor Garz in Halle	1		—
21	" Vice-Präſident Heyer in Merſeburg	1		1825
22	Frau Miniſter v. Humbold in Berlin	1		1824
23	Hr. Geh. Rath Graf v. Hohenthal zu Dölkau	1		—
24	" Dr. Hänel in Leipzig	1		—
25	" Pfarrer Hennicke in Spergau	1		—
26	" Cammerrath Hartmann in Meiningen	1		1825
	Latus	27	21	

N.			thl	gr.	L.Nch.
		Transport	27	21	
27	Hr.	Kreissteuer-Einnehmer v. Horn i. Mannsfeld	1		1824
28	"	Hofrath u. Prof. Hausmann in Göttingen	1		—
29	"	Consistorialrath Dr. Ilgen in Pforte	1		—
30	"	Hof-Medailleur Jachtmann in Berlin	1		—
31	"	Geh. Rath u. Reg. Dir. Krüger in Merseb.	1		—
32	"	Kaufmann Knauth in Naumburg	1		—
33	"	Geh. Ober Regier. Rath Körner in Berlin	1		—
34	"	Reg. R. u. Domdech. v. Krosigk in Merseb.	1		—
35	"	Schloßbaurath Krüger in Potsdam	1		—
36	"	Rector Kiesling in Zeitz	1		—
37	"	Geh. Ober Regier. Rath Kunth in Berlin	1		—
38	"	Lieutenant Krüger in Magdeburg	1		—
39	"	Rector Kraft in Donndorf	1		—
40	"	Oecon. Amtmann Kastendieck in Gebesee	1		—
41	"	Conrector Keßler in Roßleben	1		—
42	"	Hofr. u. Hofmed. Dr. Kunzmann in Berlin	1		1825
43	"	Referendar v. Klewitz daselbst	1		1824
44	"	Adjunct Koberstein in Pforte	1		—
45	"	Hauptmann Krug von Nidda in Gatterstedt	1		—
46	"	Professor Lange zu Pforte	1		—
47	"	Ob. Med. Rath Dr. Langermann in Berlin	1		—
48	"	Tertius Leidenroth in Pforte	1		—
49	"	Dr. Mattheſius in Naumburg	1		—
50	"	Pfarrer Mende in Schönburg	1		—
51	"	Mauermeister Moser in Leipzig	1		—
52	"	Oberamtmann Neitzsch in Dresden	1		—
53	"	Conrector Nitzsch in Wittenberg	1		—
54	"	Regierungsrath Pfeiffer in Merseburg	1		—
55	"	M. Pfarrer Pollmann in Gleine	1		—
56	"	Buchhändler Perthes in Gotha	1		1825
57	"	Pfarrer Pinx in Roben	1		1824
58	"	Probst Reil in Schönwerda	4		—
59	"	Geh. Regierungsrath Streckfuß in Berlin	1		—
60	"	Licentiat Schlockwerder in Wittenberg	1		—
61	"	Graf v. Stollberg-Rosla in Rosla	1		—
62	"	Salineninspector Senf in Kösen	1		—
63	"	Reg. Conducteur Schirlitz in Roßleben	1		—
64	"	Architect Sachse jun. in Nebra	1		—
65	"	Prediger Schottin in Köstritz	1		—
66	"	Graf v. Schulenburg in Scheidungen	1		—
67	"	Erb-Lehn- und Gerichtsherr Schortmann in Buttelstedt	1		1825
		Latus	71	21	

N.		thl	gr.	l.Rch.
	Transport	71	21	
68	Hr. Geh. Rath Thon in Eisenach	1		1824
69	" Berghptm. Freih. v. Veltheim in Halle	1		—
70	" Kaufmann Wiedemann in Naumburg	1		—
71	" Domdechant Wurmb v. Zink daselbst	1		—
72	" Cantor Wagner daselbst	1		—
73	" Regierungsrath Weiß in Merseburg	1		—
74	" Lehrer am Domgymn. Wiggert in Magdeb.	1		—
75	" Factor Wellner in Düben	1		1825
76	" Professor und Rector Wilhelm in Roßleben	1		1824
77	" Dr. Wilhelm daselbst	1		—
78	" Steuerkassirer Winkelmann in Colleda	1		1825
79	" Vice-Berghauptm. v. Witzleben in Halle	1		1824
80	" Oeconom Wahren in Roßleben	1		—
81	" Pfarrer Wahn in Gunstedt	1		1825
82	" Geheimderath v. Ziegler in Sondershausen	1		1824
	Summa	86	21	

und zwar: im Jahre 1824 74 Thlr. Gr.
im Jahre 1825 12 — 21 —

Summa 86 Thlr. 21 Gr.

Halle den 13. März 1826.

Schiffmann, Kassirer.

Nachschrift.

Dieser extraordinäre Beitrag, welcher ganz freiwillig war, wurde zur Bestreitung der Kosten, welche die Verlegung des Vereins nach Halle verursachen würde, und dann zu einer Preisaufgabe bestimmt. Da nunmehr aus der obigen Rechnung der Einnahme und Ausgabe zu ersehen ist, daß allein die Einrichtung des neuen Locales in Halle zur Aufnahme der Centralsammlung 116 Rthlr. Courant, die deshalb angekauften Inventarienstücke aber über 86 Rthlr. gekostet haben: so erhellt daraus, daß nunmehr, nachdem dieses alles bezahlt ist, erst an die Auswerfung einer Summe für die Preisfrage gedacht werden kann, wenn noch mehr freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke einlaufen sollten. Die Preisfrage betrifft,

wie aus unserm ersten Circulare *) von d. d. Halle den 5. Februar 1824 zu ersehen ist, die Urnen-Begräbnisse, und der Verein wollte sich deshalb einer von der Königl. Academie der Wissenschaften in Göttingen aufgegebenen Preisfrage nur anschließen; da diese aber nun schon im Jahre 1826 fällig ist: so ist an eine solche Anschließung nicht mehr zu denken, und die Gesellschaft muß daher eine besondere Preisfrage aufgeben, worüber bei der nächsten Generalversammlung, wenn soviel eingelaufen seyn sollte, daß der Preis nicht zu geringe wird, abgestimmt werden soll.

So wie wir hier dankbar die Namen der geehrten Herren Mitglieder, welche auf unsere Vorschläge eingegangen sind, mitgetheilt haben: so werden wir auch künftig nicht unterlassen, diejenigen zu nennen, welche sich diesem Plane ferner anschließen dürften.

Halle, den 14. März 1826.

Prof. Dr. Kruse, zeit. Secr. d. Vereins.

*) Dieses Circulare werden wir später der Vollständigkeit der Chronik wegen, und weil es für die Einsicht in die Verhältnisse des Vereins nothwendig ist, hier einmal einrücken lassen. Für's Erste sind noch zu viele andere wichtigere Mittheilungen den geehrten Mitgliedern zu machen, und ich muß schon um Verzeihung bitten, daß ich aus Mangel an Platz nicht jetzt schon mein Versprechen erfüllen und die Namen derjenigen anführen kann, welche durch Ueberlassung des Honorares für ihre Aufsätze im Archive dem Vereine einen bedeutenden Zuschuß geleistet haben. Die Berechnung erfolgt gewiß im nächsten Hefte.

Kr.

Erklärung der drei Tafeln zu den Feldzügen des Drusus.

No. 1. Die Charte.

Taf. I. Die Abbildung des vor dem Drususthore zu Mainz, an dem Ufer des Rheines, dem Nero Claudius Drusus errichteten Standbildes, welches im Jahre 1688 von den Franzosen bei Anlegung neuer Festungswerke an dem

alten Zollthurme zerschlagen wurde. Siehe Seite 41 und 42 meiner Vorlesung.

Taf. II. Zwei Bronzplatten, die Devotion des M. Curtius darstellend. Fig. A. wurde den 10. Oktober 1821 in der von einem Hamster aus seinem Baue herausgestoßenen Erde, auf einem Felde, in der Nähe von Kloster Rosleben, gefunden. Der zweite Jahresbericht des Thür. Sächs. Vereins hat bereits eine Abbildung dieser Antiquität mitgetheilt, welche jedoch wenig gelungen ist. Das Nähere über diese merkwürdige Bronze enthält der zweite Jahresbericht S. 27. Noch bemerke ich, daß der Herr Prof. Büsching in Breslau in dem Cotta'schen Kunstblatte unsern Curtius für eine Darstellung des heiligen Ritter Georg mit dem Lindwurme oder des Siegfried Fafnirsbane ausgegraben hat, und daß er mithin das Römerthum desselben in Zweifel zieht. Fig. B. Die Abbildung einer im vergangenen Jahre zu Teuditz bei Merseburg mitten im Orte, als man den Grund zu einem neuen Hause grub, tief unter der Erdoberfläche gefundenen Bronzeplatte. In der Copie haben die Verzierungen der äußeren Standeinfassung einen mehr gothischen Charakter bekommen, was im Originale weniger auffallend ist. Offenbar ist es dieselbe Darstellung wie Fig. A und beide haben im Alterthume wohl zu demselben Zwecke gedient. Die Zeichnung ist genau in der Größe des Originals. Siehe Seite 60 und 64 meiner Vorlesung.

Da ich die Revision des Abdruckes meiner Vorlesung im Archive nicht selbst besorgen konnte, so haben sich eine Anzahl Druckfehler eingeschlichen, welche mir höchst ärgerlich sind. Die meisten derselben sind zusehr in die Augen fallend, als daß sie der geneigte Leser nicht auf den ersten Blick finden sollte. Ich bitte also, diesen Uebelstand mir nicht zuzurechnen, und da ein Druckfehlerverzeichniß zu viel Raum einnehmen würde, dieselben gütigst selbst zu verbessern.

Dr. Aug. Wilhelm.

Bücher-Anzeige.

So eben ist erschienen:

Die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland, dargestellt von Dr. Aug. Benedict Wilhelm. Nebst einer Charte und mehrern Steindrucktafeln. Halle, in Verlag von Friedrich Ruff. 1826. (Preiß 1 Thlr 8 gGr.)

Habet hoc virtus, ut speeies ejus et
putchritudo etiam in hoste posita delectet.

Der dem Vereine durch seine vielfältigen Verdienste um denselben wohlbekannte Verfasser, wurde bei Verfolgung der Zwecke des Vereins auf die ehrenvolle Bahn geleitet, die Geographie Deutschlands aus den Quellen wieder herzustellen, und sein Werk über Germanien und seine Bewohner, welches er dem Vereine dedicirte, wird nun wohl in den Händen aller unserer geehrten Mitglieder seyn. Dieses Werk machte auch die französischen Gelehrten auf das aufmerksam, was in Deutschland geschah, und die Herren Walkenaer und Malte-Brun forderten den Verfasser auf, der in Paris gebildeten Societé de Géographie beizutreten. Der Verfasser wollte nun nicht in den Kreis dieser Gesellschaft mit ganz leeren Händen treten, und bearbeitete deshalb die Feldzüge des Nero Claudius Drusus im nördlichen Germanien, um dieses der geographischen Gesellschaft in Paris widmen zu können. Einen Theil der Arbeit benutzte er zu einer Vorlesung in der letzten General-Versammlung des Thür. sächs. Vereins, und diese wurde auch in gegenwärtigem Hefte unsers Archivs mit abgedruckt. Die Thür. sächs. Gesellschaft war es, welche den geehrten Verf. durch zahlreiche Entdeckungen von Alterthümern auf manche Wege geleitet hatte, welche ihm sonst unbekannt geblieben seyn würden, und so entwickeln sich immer mehr die Früchte, welche der gemeinsame Eifer der Mitglieder unseres Vereins auf den Altar der Musen und des Vaterlandes darlegt. Dieß ist der Segen eines Vereins, daß er ohne die Einzelnen zu sehr in Anspruch zu nehmen, im Ganzen, wenn auch manchmal unbemerkt, fortwirkt, und eine Entdeckung an die andere reiht, wodurch nachher große Resultate für die Wissenschaft möglich werden.

Es würde hier überflüssig seyn, die Abhandlung des Verf. zu charakterisiren, die zum Theil schon öffentlich vorgetragen, und in dem vorliegenden Hefte abgedruckt ist; und so aller

Kenner Urtheil unterliegt. Es ist hier nur noch wichtig zu bemerken, daß das vorliegende Werk noch bei weitem mehr zur Critik der Feldzüge des Germanicus Gehörige enthält, als die Vorlesung enthalten konnte und durfte. So ist im Anfange des Werkes die Verschiedenheit der Darstellung des Verfassers von der des Herrn Hofrath Luden, welcher nach dem Verf. seinen Pinsel in eine Foulenglut taucht, die uns emporhebt über unsere Sphäre, kurz dargestellt und überall aus den Quellen erwiesen, daß Luden sich geirrt, oder zu sehr der Einbildungskraft gehuldigt habe. Nach dieser höchst schätzbaren Einleitung, welche den Verfasser als einen eben so von der Wichtigkeit seiner Untersuchungen begeisterten, als einen ruhig prüfenden Mann darstellt, folgt zuerst eine Uebersicht der frühern Feldzüge der Römer in Deutschland, welche zur bessern Verständniß des Zuges des Claudius Drusus nöthig, in der erwähnten Vorlesung, um diese nicht zu lang zu machen, nicht anzubringen war. — Dann folgen die Feldzüge des Drusus selbst, und die Spuren, welche die Römer an der Saale zurückgelassen haben, und endlich fügt der Verfasser dieser seiner ausführlichern Arbeit noch einen Ueberblick über die römischen Münzen hinzu, welche das Andenken der Feldzüge des Drusus in dem nördlichen Deutschlande bei der Nachwelt verewigen sollten. Die vorvorzüglichsten dieser Münzen sind auch auf der IV. Kupfertafel abgebildet, im Texte gelehrt erläutert und mit der Geschichte der Feldzüge des Drusus in Verbindung gebracht.

Es ließe sich zu diesem schätzbaren Werke des Verf. vieles hinzufügen, was einiges berichtigen, anderes bestätigen, noch anderes in Frage stellen und zu neuen Untersuchungen auffordern könnte, besonders bezieht dies der Unterzeichnete auf die Lage einiger alten Orte Germaniens, wie auch seine vor Jahren erschienene Charte von Germania Magna darthut; allein dieses ist in kurzen Worten unmöglich und verlangt eine weitere Auseinandersetzung, die wir auch in einem der nächsten Hefte des Archives liefern werden. Wenn wir hierdurch vor blinder Nachbeterei in jedem Einzelnen warnen, die dem Verf. selbst nicht lieb seyn kann, weil diese der Tod aller Wissenschaft ist: so gestehen wir doch auf der andern Seite, daß das Werk im Ganzen von ungemeinem Scharfsinn, großer Belesenheit, ruhiger Kritik und außerordentlichem Fleiße in der Benutzung alles dessen, was auch die neuern Entdeckungen ergeben haben, zeugt, und den Ruhm der deutschen Gelehrsamkeit im Auslande, für welches es zunächst bestimmt war, nur zu vermehren beitragen kann. — Die Leser unseres Archivs sind im Ganzen durch die in der Generalver-

sammlung den 18. Oct. 1825 gehaltene Vorlesung von dem Inhalte des Werkchens unterrichtet. Ausführlicher und für das Studium des Ganzen noch zweckmäßiger ist jedoch die Behandlung des Gegenstandes in dem eben erwähnten Buche selbst.

Halle, den 19. Jul. 1826.

Prof. Dr. Kruse,
d. z. Secretär des Thür. S. Vereins.

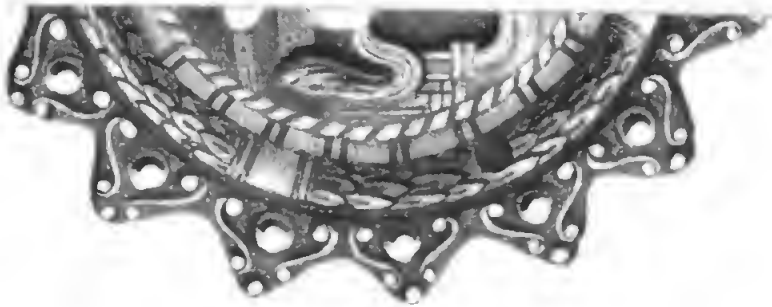
Nachricht.

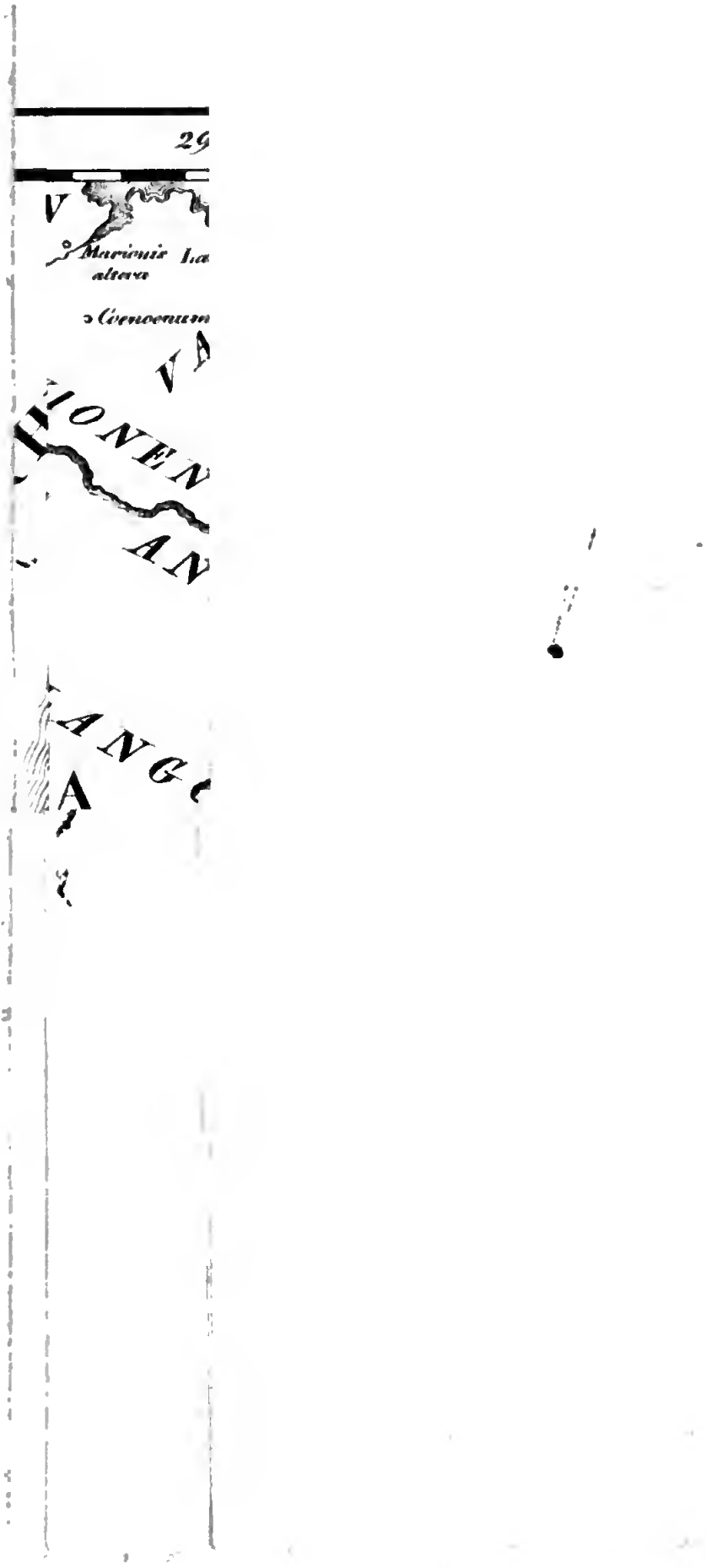
Die Verspätung dieses und der beiden vorletzten Hefte des Archivs bitte ich mir nicht zuzuschreiben. Sie rühren von einer Veränderung in der Officin her, worin sie gedruckt wurden. Jetzt wird hoffentlich thätiger gearbeitet werden. Diejenigen, welche das Archiv nicht auf der Post zugeschickt erhalten wollen, bitte ich Herrn Ruff (nicht mir) einen andern Weg anzugeben. Kr.

Taf. I.

Aug. Wilhelm delin.

M · DRVSI · GERMANICI ·





Digitized by Google

Deutsche Alterthümer

oder

Archiv

für

alte und mittlere

Geschichte, Geographie und Alterthümer

insonderheit

der germanischen Völkerstämme.

Nebst

einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc. in Verbindung mit dem genannten Vereine

herausgegeben

von

Prof. Dr. Friedr. Kruse,
Secretair des Vereines und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

II. Bandes II. und III. Heft, mit viet Steindrucktafeln.

Halle,
Druck und Verlag von Friedrich Ruff.
1827.

I.

Alfreds, Königs von England Beschreibung von Deutschland in angelsächsischer Sprache mit einer deutschen Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen

von

dem Superintendent Worbs zu Priebus.

Vorerinnerung.

Ehe wir diese Beschreibung selbst mittheilen, die um der Zeit willen, in der sie geschrieben ist, und wegen der Seltenheit einer Geographie von Deutschland aus dem neunten Jahrhunderte, sehr interessant ist, müssen wir einige Worte über den königlichen Verfasser derselben sagen. Keinesweges soll hier von seinen Thaten, seinem Verdienste um seine Nation und von seiner Geistes-Größe geredet werden. Das gehört in die Geschichte Englands oder unsers Welttheils, für die wir hier nicht schreiben. Auch können hierüber die allgemeinen Geschichtswerke nachgesehen werden. Wir reden hier nur von ihm als von dem Verfasser des Buches, aus welchem wir ein Fragment, die Beschreibung Deutschlands mittheilen. Alfred war ein Sohn Aethelwulfs, Königs von England. Als der fünfte unter seinen Brüdern, hatte er wenig Aussicht, je einmal auf den Thron zu kommen, er widmete sich daher den

Wissenschaften, um einst eine ansehnliche Würde in der Kirche zu erhalten. Zu dem Ende ging er unter einer guten Aufsicht nach Rom, wo damals die Angel-Sachsen ein eignes Haus hatten, in welchem ihre jungen Leute wohnten, die sich den Wissenschaften widmeten, und wo er vier Jahre blieb.

Obgleich für den geistlichen Stand bestimmt, waren es doch nicht blos theologische Studien, die er liebte, sondern er beschäftigte sich auch mit der Rechts-Gelehrsamkeit, mit der Philosophie und mit der Geschichte. Er hatte die Wissenschaften so lieb gewonnen, daß er auch, als er 871 auf den Thron kam, in ihnen seine Erholungen fand, und mehrere gelehrte Werke ausarbeitete, vorzüglich sich aber mit Uebersetzungen nützlicher lateinischer Schriften in das angel-sächsische beschäftigte. Unter diese Schriften gehörten auch Pauli Orosii Historiarum libri Septem. Bei der Bearbeitung dieses Werks nahm er sich große Freiheiten. Die einleitenden ersten Kapitel in jedem Buche, welche wenig Gehalt haben, ließ er ganz weg, ließ auch sonst große Stücke aus, und setzte dagegen andere ganz neue Sachen hinzu. So fängt er auch im ersten Buche mit dem zweiten Kapitel an, welches eine kurze Uebersicht der damals bekannten Welt giebt. Da Orosius vom Innern Germaniens nichts wußte, so schaltet Alfred eine Beschreibung Deutschlands nach dem damaligen Umfange ein, und diese Beschreibung ists, die wir mittheilen. Sie ist also nicht Uebersetzung, sondern ein Original-Aufsatz von dem Könige selbst. Er fügt am Ende desselben sogar zwei Reisebeschreibungen, die eine von einem Normannen Othere ins Eis-Meer, bis ins weiße Meer, die andre von einem gewissen Wulfstan in die Ostsee hinzu.

Das Original dieſes Königlichen Werks befindet ſich in der Cotton-Bibliothek zu London, und iſt 1773. zu London in 8. mit einer engliſchen Ueberſetzung von Daines Barrington im Druck erſchienen. Joh. Reinhold Forſter, der Weltumſegler, der eben in London war, als ſich Barrington mit dieſem Werke beſchäftigte, übernahm es, die dem Engländer unbekannten Namen der in gedachter Beſchreibung vorkommenden Provinzen zu erklären. Es ſcheint aber, als wenn Ueberſetzer und Commentator der Sache nicht recht gewachſen geweſen wären. An mehrern Orten hat der erſte den Sinn des Autors ganz verfehlt, an andern ſieht man, daß er wenigſtens nicht aufmerkſam bei dem Abdruck ſeiner Ueberſetzung geweſen iſt. So iſt zum Beiſpiel S. 7. der Ueberſetzung der Druckfehler Nile ſtatt Rhine ſtehen geblieben, mehrere dergleichen Nachläßigkeiten zu geſchweigen. Forſter hat mehrere recht gute Erklärungen der Länder-Namen gegeben, aber an mehrern Orten fehlte es ihm an hinreichender Kenntniß der Geographie Deutſchlands im Mittelalter. Er hat indeſſen größere Verdienſte um das Reich der Wiſſenſchaften, als die eines Commentators eines alten Geographen, daher es unedel wäre, die etwanigen Schwachheiten deſſelben ſtrenge zu rügen. Der Herausgeber hat eine Charte hinzugefügt, die aber mehrere Irrthümer hat. Ich habe eine neue Ueberſetzung verſucht, und dem alten ehrwürdigen Werke ganz das einfache Kleid gelaſſen, in dem es Alfred der Nachwelt hinterließ. Um nicht den Text mit Noten zu überhäufen, werde ich die Erklärungen der alten Namen und was ich ſonſt für das Finden des richtigen Sinnes zu ſagen habe, am Ende hinzufügen.

Angelſächſiſcher Text mit lateiniſchen Buchſtaben.

Nu wille we ymb Europe land gemaere reccan. swa mycel *). sua we hit fyrmest witon **): Iram thaere ea Danais. west oth Rhin tha ea. seo wylth of thaem beorge the man Alpis haet. and yrnth thonne northrithe on thaes Garseeges earm. the thaet land utam ymblith. the man Bryttannia haet. And estsuth oth Donua tha ea (thaere aewyl me is neah thaere ea Rines.) And is sith than east yrnende with Northan Greca lande ut on thone Wendel-sae. and north on thone garsege the man Cwen see haet. (binnam thaem syndon manega theoda. ac hit man haet call Germania:) Thonne with northan Thonua aewylme and be eastan Rine syndon East francan. and be suthan him syndon Swaefas. on othre healfe thaere ea Donua. and be suthan him and be eastan syndon Baegthware. se dael the man Regnes burh haet. and rchte be eastan him syndon Beme. and east north sindon Thyringas. and be northan him syndon eald Seaxan and be northan westan him syndon Frysan. and be westan eald Seaxum is Aelfe mutha thaere ea. and Frysland. and thanon west north is thaet land the man Angle haet. and Sillende. and summe dael Dena. and be northan him is Apdrede and east north Wylte the

*) Sprich: Mykel, groß, gut, vorzüglich, davon Mykelburg.

**) Die Angelſächſiſche Interpunktion macht ſtatt unſers Komma einen Punkt, und wo der Sinn ganz geſchloſſen iſt, drei Punkte.

Wörtliche deutsche Uebersetzung *).

Nun wollen wir von Europen-Lands Gränze reden so gut als wir es aufs sicherste wissen. Von dem Flusse Don westlich bis zum Flusse Rhein, welcher auf dem Berge quillt, den man Alpis nennt und von dannen nordwärts bis an den Meer-Arm, welcher das Land umgiebt, welches man Brittanien heißt, und wieder nach Süden bis zum Donau-Flusse, dessen Quell nahe beim Rhein-Flusse ist, der nach Ost fließt nördlich von Griechenland bis an den Wendel-See [1]) und nordwärts bis an das Meer, welches man Cwen-See [2]) heißt. Binnen diesen (Gränzen) sind eine Menge Völker, aber man nennt dieses alles Germania [3]). Auf der Nordseite des Donau-Quells [4]) und im Osten des Rheins sind die Ost-Franken, und im Süden von demselben sind die Swäven auf der andern Seite des Flusses Donau. Im Süden von demselben und im Osten sind die Bägthwaren [5]), dieser Theil den man Regensburg heißt. Gerade nach Osten von demselben sind die Bemen und ostnördlich die Thüringer, nördlich die Alt-Sachsen [6]), und nordwestlich die Friesen. Westlich von den Alt-Sachsen ist die Mündung des Elb-Flusses und Friesland. Von da nach Westnord ist das Land, das man Angeln [7]) heißt, und Seeland und ein großer Theil von Dännemark. Nördlich von ihnen sind die Apdrede [8]) und östlich die Wilten [9]), die man Aefeldon [10]) heißt. Oestlich

*) Wörtlich, um nicht schon in die Uebersetzung die Deutung zweifelhafter Stellen einzutragen.

man Aefeldon haet. and be eastan him is Wineda land the man haet Syssyle. and east suth ofer sum me dael Maroaro. and hi Maroaro habbath be westan him Thyringas and Behemas and Baegthware healfe. and besuthan him an othre healfe Donua thaere ea is thaet land Carendre:· Suth oth tha beorgas the man Alpis haet to thaem ilcan beorgum liegath Baegthwara land gemaere and Swefa and thonre be eastan Carendran lande begeondan thaem westenne is Pulgara land. and be eastan thaem is Greca land. and be eastan Meroaro lande is Wisleland and be eastan thaem sind Datia. tha the iu waeron Gottan:·

Be northan eastan Maroaro syndon Dalamenson and be eastan Dalamensam sindon Horithi. and re *) northan Dalomensam sindon Surpe. and be westan him sindon Sysele:· Be northan Horithi is Maegthaland. and be northan Maegthaland is Sermende oth tha beorgas Riffin. And be westan suth Denun is thaet Garsecges earm the lith ymbulan thaet land Brittannia. And be northan him is thaet saef **) earme the man haet Ost sae. And be eastan him. and be northan him syndon north Dene. aegther ge on thaem maran landum ge on thaem iglandum. And be eastan him syndon Afdrede and be suthan him os Aelfemutha thaere ea and eald Seaxna sum dael:·

*) Soll ohne Zweifel be heißen.

**) Das Meer, den Ocean nennt der Angelſachſe Garsecge. Die See Sae. Saef iſt eine allgemeine Benennung wie unſer Gewäſſer. Der Gothe ſprach Saif.

von ihnen ist das Wendenland, welches man Syssyle [12]) nennt. Ostsüdlich nach einem großen Zwischenraume ist Maroaro [13]), diese haben nach Westen die Thüringer und Böhmen und die Bägthwaren zur Hälfte. Nach Süden von ihnen auf der andern Seite des Flusses Donau ist das Land Carendra [14]) südlich bis zu den Bergen, die man Alpen nennt. An denselben Bergen liegt Bägthwaras Landgränze und Swefa. Von da östlich dem Carendran-Lande und jenseits der Wüste [15]) ist Pulgaraland und im Osten von demselben ist Grecaland. Im Osten von Maroaro ist Wisleland [16]) und im Osten von diesem ist Dazien [17]), wo sonst die Gothen waren. Im Norst-Osten (richtiger Nord-Westen) von Maroaro sind die Dalomensan [18]) und im Osten von Dalomensam sind die Horithi [19]). Nördlich von den Dalomensan sind die Surpe [20]) und westlich von ihnen die Sysele. Nordwärts von den Horithi ist Mägthaland [21]) und im Norden von Mägthaland ist Sermende [22]) bis zu den Bergen Riffin [23]). Südwestlich von den Dänen ist der Arm des Gewässers, welcher das Land Britania umfaßt. Im Norden von demselben ist der Arm des Gewässers, den man Ostsee nennt. Oestlich und nördlich von demselben sind die Nord-Dänen, sowohl auf dem festen Lande als auf den Eilanden. Nach Osten sind die Afdrede [24]) und nach Süden ist die Mündung des Elb-Flusses und ein Theil von Alt-Sachsen. Die Nord-Dänen haben nach Norden den Arm eines Gewässers, welches Ostsee [25]) heißt. Im Osten desselben sind die Osti das Volk, nach Süden die Afdrede. (Die Osti haben nach Norden auch einen Meerbusen.) [26]) Die

Nord Dene habbad be him northan thone ilcan saef earm the man sae haet Ost. And be eastan him sindon Osti tha leode. And Aſdrede be suthan:· Osti habbad be northan him thone ilcan saef earm. and Winedas and Burgendas. and be suthan him syndon haefeldan:· Burgendan habbath thone ylcan saef earm be westan him and Sveon be northan: And be eastan him sint sermende and be sutham him surpe:· Sweon habbath be suthan him thone saef earm Osti. and be eastan him sermende. and be northan him ofer tha westenna is Cwen land. and be westannorthan him sindon Scride-Finnas and be westan Northmenn.

Wenden [26]) und Burgenden [27]). Südlich von ihnen ſind die Hafeldan. Die Burgendan haben einen Meerbuſen nach Weſten zu. Die Schweden ſind im Norden [28]). Nach Oſten ſind die Sermenden [29]) und im Süden die Surpe [30]). Die Schweden haben nach Süden den Meerbuſen Oſti [31]), nach Morgen ſind die Sermende. Nach Norden von ihnen über (jenſeits) der Wüſte [32]) iſt Cwenland. Weſtnord ſind die Scride-Finnen [33]) und im Weſten die Nordmänner.

Anmerkungen.

1) Der Name Wendelsee bezeichnete bei den Angelsachsen eigentlich das Mittelländische Meer; Alfred benennt aber auch das schwarze Meer mit demselben. Es wäre interessant zu wissen, ob alle alten Deutschen beide Meere so nannten, und welchen Ursprung dieser Name habe. Hieße bloß das Mittelländische Meer so, so könnte man vermuthen, daß die an denselben wohnenden Wandalen ihm denselben gegeben hätten, wie die Ostsee von den Esthen oder Osten benennt worden ist. Oder wohnten einst die Wandalen zur Zeit, da sie noch das Haupt-Volk des Ostens waren, am schwarzen Meere?

2) Ewen- oder Quen-See ist das weiße Meer. Dieses wird schon glaublich durch den Schluß des ganzen hier mitgetheilten Aufsatzes, wo es heißt: die Schweden haben nach Osten Sermende und im Norden ist hinter einer Wüste Quenland. Der Reisende Othere, dessen Erzählung Alfred der Beschreibung von Germanien folgen läßt, sagt: „das Land der Nordmannen „(Norwegen) ist sehr lang und schmal. Südlich ist es „gegen sechzig, in der Mitte etwan dreißig, und im „Norden nur drei Meilen breit. Hinter dieser Breite „ist ein großer Moor, den die Finnen bewohnen. Der „Moor ist so groß, daß man an einigen Orten sechs, „an andern vierzehn Tage bedarf, um über ihn zu kommen. Südlich von dem Moor ist Schweden und nordwärts (von den Schweden) ist Quenaland. Die „Quena fallen zuweilen über den Moor in Norwegen „ein." Die Quena wohnten also nördlich den Schweden und östlich den nördlichen Normannen. Es waren

die Finnen. Othere schiffte bis in das weiße Meer, und traf auf dem westlichen Ufer Finnen, und am östlichen die Beormas. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß unter dem Quen-See das weiße Meer verstanden werden muß. Forster führt noch an, daß nach Snorro-Sturleson Carrelien sich bis Gandwich (welches soviel als weißer See heiße) erstrecke, an dessen Ufern Quenland, bei Biarmia, läge. Snorro Sturleson war anfänglich Königl. Schwedischer, nachher Norwegischer Minister, und endlich Statthalter auf Island. Er schrieb die Edda Islandica und ein Chronikon der Könige in Norwegen, und starb 1241.

3) Alfred giebt Germanien einen sehr großen Umfang. Von der Nordsee am Rheine herauf, vom Quell der Donau bis zu ihren Mündungen, oder bis zum Don und von da bis an das weiße Meer, und von hier an bis zur Nordsee. Er verstand aber unter Germanien nicht bloß das damalige deutsche Reich, sondern alle Völker von deutscher Zunge, und bei dieser Ansicht wird er nicht viel zu viel sagen. Die Dänen, Normannen und Schweden sprachen einen deutschen Dialekt. Die Waräger oder Wagrier nahmen 862 Besitz von Liefland und Estland, und Rurick beherrschte mit seinen Brüdern nicht nur den Strich von der Ostsee bis zum weißen Meere, sondern verbreitete seine Herrschaft auch von der Newa bis zur Mündung der Twerza in die Wolga, und von da westwärts bis an den Dnieper, bis Kiow und weiter, und gab seinen Volks-Namen Russen den von ihnen beherrschten Slaven, so daß vom Dnieper und der Wolga bis an das weiße Meer hin deutsch gesprochen wurde und deutsche Herrschaft war. In Süd-

osten des von Alfred umschriebenen großen Quadrats war das große Mährische Reich, dem Polen, Böhmen und ein großer Theil von Ungarn unterworfen waren. In diesen Provinzen waren zwar slavische Sprachen, das große Reich war aber den deutschen Kaisern zinspflichtig, so daß Germanien, wenn man die Gegenden an der untern Donau ausnimmt, in diesem Sinne in der That die Ausdehnung hatte, die ihm dieser königliche Geograph giebt. Uebrigens gaben auch andere Geographen des Mittelalters Deutschland eine Ausdehnung bis an den Don. So sagt das Chronicon Oldenburgicum bei Meibom II. 127. sunt enim fines huius latissimae regionis a flumine Tanai, ubi est finis Alemanniae.

4) Alfred führt seine Leser hier zum Donau-Quell. Hier bleibt er mit ihnen stehen, und zeigt ihnen alles, was rund um ihn herum liegt. Diese Methode befolgt er auch in der Folge. Wir müssen nur die Punkte bemerken, die er als Centra annimmt. So wird es uns leicht werden, ihn zu verstehen, und werden vor Fehlgriffen bewahrt werden.

5) Unter den Bägthwaren müssen die Baiern verstanden werden, welche bei den fränkischen Schriftstellern des Mittelalters Bojoarier, Bajoarier, Bajowarier, auch Bawarier heißen.

6) Ait-Sachsen nennt Alfred das Volk oder Land, aus dem seine Vorfahren zur Eroberung Brittaniens ausgegangen waren. Dort war ihr altes Vaterland. Noch heißt ihr Vaterland Niedersachsen, zum Unterschiede von Obersachsen, welches diesen Namen bloß darum erhielt, weil nach dem Falle Heinrichs des Löwen

die Würde und Titel eines Herzogs von Sachsen dem Besitzer eines Theils der Ostmark ertheilt wurde, ohne daß weder er noch sein Volk Sachsen waren. S. mein neues Archiv I. S. 197. Das alte Sachsen nahm alles Land zwischen dem heutigen Schleswig, den Friesen, dem Harz ein, erstreckte sich auch in Osten bis an die Elbe, und umfaßte nach dem Untergange des Thüringischen Reichs auch die Alt-Mark. Uebrigens sind die Alt-Sachsen der zweite Mittelpunkt, von dem aus Alfred die umliegenden Provinzen bestimmt.

7) Die Apdrede, welche der Verfasser weiter unten Afdrede nennt, sind die bekannten Obotriten im westlichen Mecklenburg. Sie waren zwar Slaven, wie die ihnen benachbarten östlichen und südlichen Wenden, sie wurden aber immer von ihnen unterschieden, und lebten mehrentheils in Feindschaft mit ihnen. Sie waren frühere Einwohner dieser Gegenden, als ihre Nachbarn, welche auch roher und wilder waren. Ihre Hauptstadt hieß Mecklenburg, die große Stadt. Von den vielen Stellen in den Chronisten, die der Obotriten gedenken, will ich nur den Helmold Lib. I. c. 2. nennen. Nachdem er der Völker an der Peene gedacht hatte, schrieb er: Hos sequuntur obotriti civitas eorum Meklenburg. Ditmar nennt sie immer Abodriten.

8) Die Angeln nennt Tacitus unter den Völkeln östlich der Elbe. Nach dem Ptolomäus sind sie westlich der Elbe, endlich setzten sie sich im Schleswichischen fest, wo der Strich Landes zwischen dem Flensburger Meerbusen und der Sley noch Angeln heißt, und die Stadt Engelholm noch ihren Namen trägt. Büsching I. 1764. 268. 526.

9) Der Name Wilzen und Lutitier bezeichnet noch Helmold Lib. I. c. 2. nach Bangerts Ausgabe S. 6. ein und daſſelbe Volk. Es wohnte im öſtlichen Mecklenburg nördlich und ſüdlich der Peene und in den Marken. Deinde venitur ad Circipanos et Kyzinos, quos a Tholenzis et Redearis separat flumen Panis et civitas Dimine Kyzini et Circipani cis Panim Tholenzi (von dem Fluſſe Tollenſe) et Redari trans Panim habitant. Hi quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Lutitii appellantur.

Lutitier, beim Neſtor Lutitſchen, war der allgemeine Volksname, Wilzen (die Wölfe) der Name der herrſchenden Familie, und die übrigen die Namen der Stämme, deren es an 15 gab, von denen aber die hier genannten vier die wichtigſten waren.

Eben das ſagt auch Helmold im 21. Kap. S. 61. Es werden alſo alle ſlaviſche Völker in der Mark Pommern und Mecklenburg, die Obotriten ausgenommen, Wilzen oder Lutitier genannt. Ditmar nennt im erſten Buche die nördlichen Slaven Abodriten, Wilzier, Heveller und Redarier S. 23., im vierten aber S. 176. nur Obotriten und Wiltizer-Wenden S. 176. Witichind und die fränkiſchen Annaliſten ſchreiben Vulzi.

10) Die Aefeldan nennt Witchind Hevelli, Helmold l. c. Heveldi. Sunt et alii Slavorum populi, qui inter Albiam et Odoram degunt longoque sinu ad Austrum protenduntur, sicut Heruli vel Heveldi qui sunt juxta Habolam fluvium et Doxani, Leubuzi et Wilini, Stoderani cum multis aliis. Er unterſcheidet hier die Heveler und die Stoderaner. Ditmar ſagt aber S. 187., daß Stoderanien und He-

vellien eine und dieselbe Provinz bezeichneten. Das Volk der Hevelli oder Helveldi und die Provinz Hevellien hatten den Namen von der Havel, an der diese lag, und jenes saß, diese hieß das Havelland, jenes die Havel-Wenden. Der Name Stoderanien aber war von dem Orte Stoderan bei Havelverg, welches jetzt Studerheim geschrieben wird. Alfred war also gut unterrichtet, wenn er sagte, die Obotriten wohnten den Sachsen nach Norden und die Wilzen nach Morgen zu. Es war ihm auch bekannt, daß die Havelwenden Wilzen wären, nur irrte er, wenn er glaubte, daß eine Benennung so umfassend wäre, als die andere, und daß alle Wilzen auch Havelwenden geheißen hätten. Der englische Uebersetzer versteht unter dem Namen Wylte Wälder, und Forster setzt dieselben mitten nach Jütland und sagt, ihr Name wäre Aefeldan gewesen. Aefeldan are, as King AElfred calls them, walds: there are at present in the middle part of Yutland large tracts of high moors covered with heath only.

11) Syssele. Noch sind die Alt-Sachsen der Mittelpunkt, von dem der Verfasser ausgeht. Nach Osten zu, sagt er, ist ein Wendenland, welches man Syssele nennt. Es gab noch ein Wendenland, von dem unten die Rede seyn wird, hier meint er das, welches Syssyle oder Syssele heißt. Unter diesem muß der Volksstamm verstanden werden, welcher bei den fränkischen Chronisten des neunten Jahrhunderts Siusili heißt. Nach Herrmann contractus und andern Chronisten waren sie 869 und 874 mit den Serben verbunden, 877 mit Böhmen, Serben, Dalminzern und Linonen, um in die fränkischen Provinzen einzufallen. Die Fuldai-

schen Annalen sagen 877 Slavi qui vocantur Linones et Siusli eorumque Vicini defectum molientes solitum dare censum renuunt. Sie waren also in der Nähe der Meißnischen Serben, der Dateminzer und der Linonen, welche nordwestlich von Magdeburg in der Gegend von Lüneburg saßen. Im Jahr 961 und 965 schenkte der Kaiser Otto dem Stifte Magdeburg einige Zehnten im Lande Siusile. Leuber de stapula n. 1599 und 1604. 985 erhielt das Stift Quedlinburg das wendische Land Siuseli mit den dazu gehörigen Städten, Dörfern und Flecken, welche sonst der Großmutter des Kaisers Otto III. gehört hatten. Es ist daraus zu schließen, daß dieses Ländchen in der Nähe von Magdeburg und Quedlinburg gelegen haben, und daß es nicht ganz klein gewesen seyn muß. Es giebt im Anhältischen noch ein Dorf Seuseliz, nicht weit von Coswig, welches nicht unwichtig war, denn es hatte nach dem Sachsenspiegel einen Thumvogt, so wie Halberstadt. Außer diesem Siuseli gab es noch einen Gau dieses Namens zwischen der Mulde und Saale in der Gegend von Eulenburg, der aber nicht so bedeutend war, als jenes nördlichere Land. Seine Bewohner scheinen nur ein abgesonderter Zweig jenes größern Stammes zu seyn. Da dieser unter den wichtigern slavischen Völkern genennt wird, welche sich den Franken widersetzten, so scheint ihr Name alle Wenden ihrer Gegend bezeichnet zu haben, wie unter den Daleminzern öfters alle südöstlichen Serben, der Name Wilzen alle Wenden von Ost-Mecklenburg, den Marken und Pommern in sich faßt. Alfred sagt mit Recht, daß sie den Altsachsen nach Morgen zu säßen. Die diplomatischen Nachrichten

von diesem Völkerstamme und ihren Besitzungen hat Schötgen in seiner diplomatischen Nachlese gesammelt. II. 391. 421.

12) Alfred machte nun einen Sprung bis nach Mähren, wo er wieder stehen bleibt und die Völker um dasselbe herum nennt. Der königl. Geograph sagt aber selbst, daß Mähren in einer großen Entfernung von Sysele läge, ofer summe dael. Der englische Uebersetzer hat hier sein Original nicht richtig verstanden. Er schreibt nämlich: From hence eastward is Winedaland which men call Sysyle and great part of the country to the south-west Maroaro. Alfred hat von den verschiedenen geographischen Punkten bisher immer die wichtigsten genommen, von denen aus er die übrigen Provinzen und Merkwürdigkeiten im Kreise herum beschreibt. Nach diesem Grundsatze hat er Mähren sehr richtig gewählt. Mähren war damals das wichtigste Land in Osten von Deutschland. Ihm gehorchten alle Länder im Kreise herum. Die Böhmen waren ihm zinsbar, und dadurch waren die nördlichen Bägthwaren oder Baiern (s. oben Anmerkung 5.) und die südlichen Thüringer seine Nachbarn. Daß die Meißnischen Wenden dem mährischen Fürsten Svatopulk gehorchten und Zins zahlten, sagt Ditmar S. 422. Von der Größe dieses mährischen Reichs wird eine unten anzuführende Urkunde zeugen.

13) Carendre. In diesem Namen erkennt man leicht das Land Cärnthen, wo die Carni der griechischen und römischen Geographen wohnten, und welches im Mittelalter Carentania hieß. Dieses Carentania ist aber nicht das alte Carnien, und war auch von grö-

ßern Umfange als das heutige Cärnthen. Der Name war ursprünglich gallisch, Carni, wurde aber hernach slavonisirt. Der Krainer nennt das ihm westlich liegende Land Goratan von Gora, der Berg, ein Gebirgsland, und mit diesem Namen bezeichnete man die Wohnsitze aller Slaven im Süden Deutschlands an der Save, Drave und Mur bis an die Ens und Donau, durch das heutige Krain, Kärnthen, Steiermark und Oesterreich, wo sich die julischen, karnischen und norischen Alpen durchkreuzen. Das war der Umfang des Landes Carentania und des Carendre unsers königlichen Geographen. Die Beweise wird man in Linhardts Versuch einer Geschichte von Krain und der übrigen südlichen Slaven Oesterreichs, Laibach 1788. II. Theil, S. 136 ff. finden, wo auch eine Charte den Umfang dieses Wenden-Landes darstellt.

14) Wüste. Die Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Einbrüche wilder Völker, der Deutschen, Hunnen, Slaven und besonders der Avaren hatten die Länder an der Donau, und namentlich Dalmazien, unter welchem Namen in jenen Zeiten alle Länder zwischen dem adriatischen Meer und der Donau begriffen wurden, verwüstet. „Nachdem die Römer zur Zeit des Kaisers Heraclius von den Avaren aus Dalmatien vertrieben worden waren, lag ihr Land wüste.“ sagt der Kaiser Constantin Porphyrogeneta in seiner Schrift: de administrando imperio, c. 31. Es erhielt dasselbe zwar an den Croaten und Serviern im siebenten Jahrhunderte neue Einwohner, aber demohngeachtet blieb noch viel Land unbewohnt. Uebrigens redet auch

das Chronicon Oldenburgicum von einer solitudine vastissima Bulgarorum. Meibom II. 128.

15. Wisla heißt im Polnischen die Weichsel, ein Name, den auch das so eben angeführte Chronikon gebraucht. Das Wisleland ist daher Polen.

16) Dazien. Die heutige Wallachei und Muldau.

17) Dalamensan. Die Daleminzer kommen in der Geschichte des Mittelalters sehr oft vor. Ihr Gau lag in dem heutigen Meißnischen, und reichte von der Elbe bis an den Fluß Chemnitz. Die Städte Meißen, Lomatsch Kühren, Mügeln, Koldiz lagen in demselben. Ausführlich handeln Schötgen in der diplomat. Nachlese II. 374, und Widemann de pagis misnicis p. von demselben. Uebrigens muß noch erwähnt werden, daß es ein Schreib- oder Druckfehler ist, wenn in dem angelsächsischen Texte stehet: northan easthan, statt westan.

18) Horithi. Dieses von Meißen aus nach Morgen zu liegende Volk kann kein anderes seyn, als die Einwohner von Schlesien, welche in andern alten Nachrichten Hruati heißen. Diese Hruati oder Chrovati wohnten nach Constantin Porphyrogeneta, der 949 schrieb, von Konstantinopel aus, hinter dem Karpathischen Gebirge, und zwar hinter dem Theile desselben, der ihm gerade vor Schlesien war. Dieser kaiserliche Schriftsteller sagt nämlich: die Chrowati wohnten hinter Babiagoreian (den alten Weiber-Bergen). Mit diesem Namen bezeichnet man das Karpathische Gebirge, und zwar eben den Theil, der Oberschlesien etwas nach Süd-Ost liegt, und den man auf den Bilizer Bergen in Oberschlesien eben so deutlich, wie auf den Vorgebir-

gen des Riesengebirges die Kuppe sieht. Auf diesen Bergen giebt es nackte Felsen, die sonderbare Gestalten bilden. Der eine hat die Gestalt eines alten Weibes, und die umher zerstreuten niedrigen Felsmassen stellen Schaafe vor. Daher hat der Berg diesen Namen. Aus diesem Lande wanderten um das Jahr 640 eine große Menge Einwohner, unter der Anführung von fünf Brüdern und zwei Schwestern nach Dalmatien aus, bekriegten dort die Avaren, überwanden sie und theilten sich mit den Serben, die ihnen aus Meißen und den Lausitzen nachgekommen waren, in das Land, welches von ihnen den Namen Servien und Croatien bekam. Zum Unterschiede von diesen neubenannten Ländern wurden die Länder, aus welchen sie ausgegangen waren, Groß- oder Weiß-Croatien und Groß- oder Weiß-Serbien genannt. Beli-Hruati heißt Weiß-Croatien, Veli-Hruati aber Groß-Croatien. Beide Schreib- und Sprecharten wurden indeß häufig verwechselt. Von Groß-Crobatien sagt Constantin, es sey durch die Einfälle der Franken, der Pastinackiten, welche in Siebenbürgen wohnten, und der Ungarn sehr entvölkert geworden, und habe daher, ob es gleich viel Land umfasse, nicht so viel Mannschaft.

Dieses Land wurde nachher, man weiß nicht genau wenn, jedoch wahrscheinlich unter Ratislaw, dem Mährischen Reiche unterwürfig. Methodius und Cyrillus führten das Christenthum in Mähren ein, und der König Swatopluk gründete ein Erzbisthum, dessen Sprengel einen großen Umfang hatte. Nach einem Briefe von 1086, der das Wesentliche der ursprünglichen Stiftung enthält, und den man beim Cosmas findet, gränzte

es gegen Morgen an den Bug und Styr, reichte gegen Mittag bis an den Wag und den Wald Mur, wo es an Baiern ſtieß, umfaßte gegen Abend ganz Böhmen und Meißen, und gehörten gegen Mitternacht die Provinzen Pſowane (Groß-Pohlen), Chrovati et altera Chrovati, Oberſchleſien, Zlaſane, die Gegend um den Zobtenberg und um Breslau, Trebovane, das Holzland zwiſchen Bunzlau und Sagan, Poborane, das Land am Bober und Dedoſeſe (das Land der Lugi Diduni beim Ptolomäus) zwiſchen Sagan und Glogau bis an den Wald, in dem die Gränzen der Milzener (Ober-Lauſizer) waren, zu demſelben. Wir ſehen hieraus, daß eigentlich nur ein Theil von Schleſien und und zwar der ſüdöſtliche Chrovati hieß, daß aber dieſer Name in der weitern Bedeutung ganz Schleſien umfaßte, und, da es an Daleminzi ſtieß, auch die Lauſizen einſchloß. In dieſer Bedeutung nahm Alfred den Namen Horiti, welches mit Hruati, Chrowati, Chrobati von gleichem Urſprunge und Bedeutung iſt, und von Hora oder Gora, der Berg, herkommt. Sonſt hätte er nicht ſagen können, die Horiti wohnten von Dalemanſan aus gegen Morgen. Uebrigens kennt auch der ruſſiſche Chroniſt Neſtor dieſe Völkerſchaft, und nennt ſie die weißen Chorwaten.

19) Der Name der Serben war zu bekannt, als daß ihn Alfred ganz hätte übergehen ſollen, er mochte aber nicht wiſſen, daß alle Slaven öſtlich der Saale bis zu den Chrobaten dieſen Namen führten, dachte ſich dieſelben als ein einzelnes Volk, wie die Siusli und Daleminzi, und ſuchte ſie darum in der Gegend dieſer Völker. Vielleicht verleitete ihn der Name Zerwisti, Zerbſt,

ſie öſtlich den Siusli, nördlich den Daleminzi und ſüdlich den Havelwenden, zu ſuchen.

20) Maegdaland, iſt nichts anders als das Land um Magdeburg. Der Name dieſer Stadt führt ſchon von ſelbſt auf dieſe Deutung. Ueber dieſes giebt es im Magdeburgiſchen noch eine Mägdeheide, und im Anhaltiſchen, im Amte Hazgerode, ein Mägdeſprung. Man muß indeſſen die Worte Alfreds nicht ſo deuten, als wenn das Mägdeland ſüdlich unmittelbar an Horiti gränzen ſolle. Es lag dieſem nur nach Norden, oder richtiger, nach Nordweſt. Der Name Mägdeland heißt das Jungfernland, magada heißt im alten Deutſchen das Mädchen, die Jungfer. Schon 806 kommt dieſer Name in den fränkiſchen Chroniken vor. Welchen hiſtoriſchen Urſprung er aber habe, iſt nicht mehr bekannt.

21) Sermende. Es gab einen Gau Sermund im Anhaltiſchen, im dem Winkel, den die Elbe und die Saale vor ihrer Vereinigung machen. Dieſer lag aber dem Mägdelande nach Südoſt zu, da der, den Alfred meint, nördlich lag. Dort lag aber auch ein Land Sermund. In der nördlichen Altmark hatte ein Bach, der ſich in die Uchte ergießt, und jetzt Balſam heißt, den Namen Zere. Von dieſem und ſeiner Mündung bekam der nördliche Theil der Alt-Mark den Namen Zermund. Im ſächſiſchen Dialekt ward er Seremode geſchrieben, denn Moth hieß im alten Sächſiſchen und Angelſächſiſchen der Mund. Der Kaiſer Otto gab 952 das ganze Land ſeinem Sohne Ludolf, dieſer wieder dem Markgrafen Gero, und dieſer 964 dem Kloſter Gerenrode. Schötgen l. c. 413. Kaiſer Otto II. ſchenkte 974

ſeinem Pincernae Liwoni quandam proprietatis nostrae partem, id est villam, quam vulgo vocant Biendorp in pago Seremode in Comitatu Thiemonis Comitis. vid. Gerken cod. dipl. Brand. I. 27. Dieſer Pagus heißt in der kaiſerlichen Ottoniſchen Urkunde bald Serimunt, Sermunti, Sirmuti, bald Zirimundis, Serimode und wie hier Seremode. Seine Lage iſt eigentlich im Fürſtenthum Anhalt. Am beſten beſchreibt ihn Krauthin Antiq. pagorum princip. Anhalt. p. 43 seq., und aus ihm mit einigen Zuſätzen das Chronicon Gotvic. p. 769. Paulini und Junker verlegen ihn wegen einer verdorbenen Doc. irrig in die Altmark. Gerken l. c.

Die Schlöſſer Sarmund, Neuhaus und Thure ſollen nicht von der Mark getrennt werden. Urkunde 1359. Gerken c—d. IV. 389. Im eilften Jahrhunderte hatte der gedachte Bach ſchon den jetzigen Namen, und darum hieß das Land das Balſamer Land, deſſen Helmold einigemal beſonders Lib. l. c. 88. gedenkt.

22) Bei der Beſtimmung des Landes Sermende war Alfred guten Nachrichten gefolgt. Nun ſetzt er aber hinzu bis zu den Bergen Riffin, das heißt bis zu den Riphäiſchen Bergen. Die alten griechiſchen und römiſchen Geographen ſprechen alle von Bergen, welche dem Don und auch andern weſtlichern Flüſſen die Quellen geben, auf welchen der Boreas wohnt und herabbläſt, und bis an welche die Gränze der Sarmaten geht. Auch Orosius ſagt im 2ten Kapitel: Europa incipit sub plaga septemtrionis a flumine Tanai, qua Riphaei montes Sarmatico aversi oceano Tanaim Fluvium fundunt. Dieſe Riphäiſchen Berge ſchreibt Alfred

Rifling und Riſſin beorgum, und bis zu dieſen führt er hier die Sermende. Er hält das Sermende, welches das Land Sermund bezeichnet, mit dem Sermende, mit welchem der Angelſachſe die Sarmaten benannte, für eins, und darum ſagt er, es erſtrecke ſich bis an die Riphaiſchen Berge.

23) Die Obotriten, nach Ditmar Abotriten, waren ein Slavenſtamm, der im weſtlichen Mecklenburg wohnte. Sie waren früher eingewandert, als die Wilzen, und daher herrſchte faſt beſtändige Feindſchaft zwiſchen beiden Völkern.

24) Von nun an macht der Verfaſſer die Oſtſee zum feſten Punkte, von dem aus er die umliegenden Völker beſchreibt.

25) Den Finniſchen Meerbuſen.

26) Man würde den guten Alfred ſehr falſch verſtehen, wenn man glaubte, er ſetze Wenden und Burgunder nördlich von den Oſten oder Eſthen. Sein Sinn iſt, daß an der ſüdlichen Küſte von der Oſtſee, von Dänemark aus, zuerſt die Obotriten, dann Wenden und hinter dieſen Burgunder wohnten. Er ſcheint urſprünglich geſchrieben zu haben: „In Oſten ſind die Oſten, das Volk, nach Süden die Obotriten, die Wenden und die Burgunder.“ Nun ſchaltete er aber die Worte: „die Oſten haben nach Norden auch einen Seearm“ ein. Sie ſollten nach dem Worte „Volk“ geſtellt werden, wurden aber ein Komma weiter, hinter „Abotriten“ eingeſchoben, welches nun bei dem Unkundigen Mißverſtand erregen kann. Daß dieſes alles richtig ſey, beweiſet der Zuſatz: In Süden von ihnen (den Obotriten) ſind die Haveldan. Die Havelwenden wohnten ſüdlich

den Obotriten und den Wenden an der Oſtſee. Man ſieht hieraus, daß die Slaven öſtlich den Obotriten Wenden genannt wurden, ein Name, der den Obotriten nicht beigelegt wird.

27) Die Burgunder ſaßen, nach dem von dem Herrn Dr. Kruſe erklärten Ptolomäus (Archiv für alte Geographie. I. S. 80.) ſüdlich den Rugiern, welche an den Oſtſeeküſten und auf beiden Seiten der Oder wohnten. Cluver, welcher ſie unter den Küſtenvölkern nennt, weiſet ihnen Caſſuben an, und hat die Autorität des Plinius für ſich. Alfred ſetzt ſie ebenfalls an dieſe Küſte, denn er ſagt, ſie hätten im Weſten einen Seearm (Meerbuſen), das Große Haff. Daß ſie einſt hier ſaßen, iſt nicht nur nach dem Plinius glaublich, ſondern auch darum mehr als wahrſcheinlich, daß die Inſel Bornholm, welche ihnen gegen über war, von ihnen beſetzt war und von ihnen Burgunderholm hieß. Dieſen Namen führt ſie auch jetzt noch bei den Isländern.

Büſchings Erdbeſchreibung I. S. 199. und Alfreds Zeitgenoſſe, Wulfſtan, nennt ſie in ſeinem Bericht über ſeine Fahrt in die Oſtſee, Burgundaland, und ſagt von dieſem, daß es ſeinen eigenen König habe. Hieraus folgt zwar unſtreitig, daß die Burgunder bis an die Küſte der Oſtſee ſaßen, auch zur See fuhren und Inſeln in Beſitz nahmen; daß ſie aber zu Alfreds Zeit in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunders noch dort waren, möchte manchem doch nicht glaublich ſcheinen. Wenn wir aber erwägen, daß Alfred überall in allen Ländern, die er nennt, die Einwohner ſeiner Zeit nannte, und nicht antiquirte Namen einmiſcht, daß er ſich überall genau erkundigte, und, wie es ſcheint,

ſogar Reiſende auf Entdeckungen ausſchickte, daß er von den Küſten der Oſtſee genauere Nachrichten haben konnte und hatte, als von der Mitte des Landes, daß auch in andern Gegenden Deutſche zurückblieben, und der Saame wurden, durch welchen nach und nach die ſlaviſchen Länder zu Deutſchen umgeſchaffen wurden, wie dieſes z. B. in Schleſien geſchah, ſo wird man es wohl glaublich finden, daß zu Alfreds Zeit die Küſte öſtlich der Over-Mündung noch Burgundien hieß, und noch Ueberreſte von den alten deutſchen Burgundern dort waren.

28) Nämlich von der Oſtſee.

29) Sermende ſind hier die Sarmaten oder Slaven im heutigen Rußland.

30) Südlich von der Oſtſee, ob zwar hinter mehrern Völkern. S. oben Anmerk. 18.

31) Nun wird Schweden zum letzten Mittelpunkt, von dem aus der Verfaſſer nach Süd, Nord, Nordweſt und Weſt zeigt.

32) Die Wüſte iſt der große Moor zwiſchen Schweden und Finnland. Von dem Quenland ſiehe oben Nr. 2.

33) Scride-Finnen. Jornandes de rebus Geticis. nennt dieſe Finnen Crefennae. Procopius hist. Gothorum lib. II. p. 261. Scritifinni, welches ſo viel als Schreit-Finnen heißt, und Leute bedeutet, die auf Schritt-Schuhen über den Schnee gehen. Paul Warnefried ſagt von ihnen: Sie haben ihren Namen vom Springen; saliendo juxta liguam barbaram.

Saltibus enim utentes arte quadam ligno incurvo ad arcus similitudinem feras assequuntur. Auch Adam von Bremen gedenkt dieſer Sritefinni und ſagt: daß nördlich von Schweden Wärmeland und die Scritifinni lägen, und Halſingaland ihr Haupt-Ort ſey.

Worbs.

II.

Nachricht
über
einige vom 3. bis 6. Nov. 1825. bei Oberfarnstädt
gehaltenen
Nachgrabungen
von
Herrn Conduct. Bergner.

Dem Hauptinhalte nach
vorgetragen
in der Generalversammlung den 18. October 1826.

Da sich mehrere Hügel bei Ober- und Unterfarnstädt im Felde befinden, so beschloß ich schon längst einige Untersuchungen daselbst anzustellen, um zu sehen, ob sie sich von den auf den Unterweeden auszeichneten, und es war mir um so lieber, daß ich von der Direktion in Halle dazu Auftrag erhielt.

Zuerst nahm ich einen am Chaterstädter Wege, südlich auf dem sogenannten Rade (wahrscheinlich Radeberg) liegenden, weil ich in diesem besonders geschichtliche Ausbeute zu machen glaubte; fand mich jedoch betrogen, denn er enthielt bloße Lehmerde, in späterer Zeit zusammen gehäuft.

Auf Anrathen des Herrn Major Ritter von Geusau, der mich fleißig bei der Arbeit besuchte, ließ ich ihn halb untersucht liegen, um einen zweiten, ½ Stunde ostwärts bei Unterfarnstädt im Felde am Querfurter Wege liegenden,

in Arbeit zu nehmen. Er war ziemlich hoch, jedoch von keinem großen Umfange. Ich ließ daher eine von Oſt nach Weſt laufende 7′ breite Oeffnung hineintreiben. Die Farbe der Erde war ſchwarz, je tiefer ich jedoch kam, jemehr nahm der Steinſchutt überhand, welcher das Ausgraben ungemein erſchwerte. Auf den dritten Fuß Tiefe, verminderten einige Stück reine Kupferſchlacken *) meine Hoffnung ſehr, und ließen mich fürchten, ich möchte abermals auf eine neue Arbeit gerathen, welcher jedoch die ſchwarze Erde und die immer zunehmenden Steine widerſprachen. Endlich, da ich am 6ten früh die Erde faſt 42″ Ellen hoch hatte herausſchaffen laſſen, traf ich zwei Reihen ſchräg liegender Steine, welche ſich gegen einander neigten, und ein Grab bezeichneten. Unter denſelben lagen die Fragmente von zwei ganzen Leichen, welche, wie ſich aus den Hirnſchädeln und dem Knochenbein annehmen ließ, zwei ſtarken Männern gehört hatten. Am Haupte des einen wurden die Trümmern eines ſehr dünnen kleinen Thongefäßes gefunden, und der Hauzahn einer Bache, mit eingebohrtem Loche, der als Amulette gedient hatte. Ueber dem Kopfe des Andern lag ein Schweinsrüſſel und mehrere Zähne dieſes Thieres, mit durchbohrten Löchern zum Anhängen, jedoch zerbröckelt. Der Lemming hatte auch hier ſeine Ernte gehalten, ſo daß ich bloß muthmaaßen kann, die Körper hätten mit den Füßen nach Mitternacht gelegen, wahrſcheinlich in kauernder Stellung. An den Füßen dieſer Leichen oſtwärts ſtand ein Thongefäße von 6″ Höhe (Fig. VII.), mit klarer Erde ausgefüllt; unter der-

*) Ein Beweis, wie lange die Bergwerke des Kupferſchiefers ſchon bei Eisleben im Gange ſind.

selben fanden sich mehrere Reste menschlicher Knochen, welche mit Fleiß in die Urne eingedrückt waren; sie gehörten aber nicht dem Leichenbrande, sondern einer ganz begrabenen Leiche. Wahrscheinlich wurden sie bei Beerdigung einer von diesen Leichen von den Verwandten als Reste glorreicher Ahnen in die Urnen gelegt, und so der Gruft übergeben.

Neben dieser Urne wurden wieder eine Parthie kleiner Schweinszähne mit Löchern zum Anhängen gefunden, welche die Metzger die schwarzen nennen, wovon einige noch unbeschädigt erhalten waren; ohnfehlbar wurden dieselben als Halsbänder getragen, und deuten auf den Juls- Odins- oder Ostradienst hin.

Fortsetzung des Protokolls vom 15—30 Apr. 1825. auf den Unterwenden bei Oberfarnstädt.

Da nunmehr der Wald auch auf dem Plateaux des Berges ausgerodet wurde, in welcher Gegend noch eine Menge Gräber liegen, so nahm ich am 8ten einen der größten in diesem Höhenzuge in Arbeit: da er jedoch 23 Schritte breit und 47 lang war, und 118—120 Schritte im Umfange hatte, so ließ ich bloß einen Schacht von 14 Quadratfuß ins Gevierte hinein schlagen, um nicht weitläuftige Arbeiten und große Kosten zu machen. Allein ungeachtet ich wenigstens 9 Fuß bis auf die Basis des Hügels fort fuhr, so fand ich dennoch nichts Erhebliches weiter, als einige menschliche Knochen, Ueberreste von unverbrannten Leichen und etliche Stückchen Holzkohle. Die Hügelerde war von der dort üblichen rothen Letten genommen, und gehörte daher nicht in die Klasse derjenigen Gräber,

welche an der mittägigen Seite liegen, und aus schwarzer Erde bestehen, wie die Protokolle vom 15 — 20 April ausgewiesen haben, sondern sie mochten wohl weit älter seyn. Merkwürdig ist an diesem Hügelzuge, daß die Wendeseite nach Mitternacht ebenfalls mit Hügeln besetzt ist, welches ich noch nirgends gefunden habe, und es zeigt meines Erachtens eine ganz besondere Heiligkeit des Berges in den Tagen der Heidenzeit an.

Da sich nun nichts weiter zeigte, so ging ich mit den Arbeitern am 9ten auf den Windmühlenberg bei Hornburg, welcher ½ Stunde nördlich von den Unterwenden hin liegt. Auf dieser Höhe, von welcher man die Aussicht auf dem See (Erdeborn) bei Reblingen hat, befindet sich ein ganzer Zug alter Grabhügel, und da dieser Ort seinen Namen wohl wahrscheinlich vom Horne des Wende und der Fosta erhielt, so war ich geneigt zu glauben, daß es wichtige Entdeckungen geben würde. Ich ließ daher einen Hügel in der Nähe des großen Opferhügels südlich aufgraben. Er bestand aus bunter Erde, untermischt mit klaren und groben Steinen, welche das Graben ungemein erschwerte; aber weder eine Urne, noch sonst eine Mitgabe war zu entdecken, sogar die Knochen ganz begrabener Leichen waren so verwittert, daß man wenig noch davon erkennen konnte. Ein zweiter, den wir ebenfalls öffneten, gab die nämlichen Resultate; daher ich die Untersuchung einstellen ließ, und weil ohnedies die Witterung überaus schlecht war, die Fortsetzung verschob.

Acht Tage darauf stellte ich die Arbeiter auf den Oberwenden an, einer Waldhöhe, welche den Unterwenden südwestlich gegenüber liegt, und auf welcher sich ganze Gruppen umfänglicher Rosenhügel befinden, welche

unter hohen Buchen und Eichen liegen, und zum größern Theile mit Holz und Buschwerk bestanden sind. Ich ließ mir etliche, welche Blößen hatten, öffnen. Sie waren aus graugelben Letten, mit untermischten verwitterten Kalkbröckeln gebaut, und fast ganz ohne Steine; dennoch war der Boden so fest, daß man bloß Radehacken brauchen konnte, um die Absicht zu erreichen. Aber es wurde weder ein menschlicher Knochen, noch sonst etwas Leichen Anzeigliches darin gefunden, sie gehörten daher zu den frühern Gräbern der ältern Sonnendiener von Germanien, und hatten ganze Lachen enthalten. Da sie nun in dieser festen Erde ganz aufgelößt waren, so läßt sich ihr Alter dadurch schon abnehmen. Aus Furcht, eine Menge Geld nutzlos zu verlieren, stellte ich hier die Untersuchung ein; vielleicht könnte sie zu einer andern Zeit weiter fortgesetzt werden.

Protokoll über die Auffindung eines Steingrabes hinter dem Pfarrhause, in Kloster Roßleben den 18. März 1826.

Am aufgezeichneten Tage ließ der Richter, Johann Christoph Herbst, in Roßleben den Anschlagepfahl an seinem Hofthore einsetzen. Diese Gelegenheit benutzend, untersuchte er nun ein gerade vor dem Thore, mitten im Fahrwege liegendes und herausragendes länglichtes Steinquadrat, welches er schon als Knabe mit Verwunderung beobachtet hatte. Er ließ die Erde herausnehmen, und es fand sich ein 4′ langes, 1½′ tiefes, von Mittag nach Mitternacht laufendes Steingrab, welches an der einen Seite 2½′, an der andern 3′ breit, aus lauter Kalkplatten, auf die hohe Seite gestellt, zusammengesetzt war. S. Fig. V. k Grundriß, l Durchschnitt nach der Länge.

In demselben lag auf Steinpflaster ein gekrümmtes menschliches Skelett aus der Heidenzeit. Es hatte auf der Seite gelegen, den Kopf nach Mittag, das Gesicht nach den Morgen gekehrt. In der Gegend der Kniescheiben lag ein $3\frac{1}{2}$″ hoher, $2\frac{1}{2}$″ weiter, thönerner Becher, welcher Fig VI. im vergrößerten Maaßstabe vorgestellt ist. Das Gefäß ist sehr hart gebrannt und gut erhalten, troß der Lasten, welche viele Jahrhunderte lang darüber hinrollten, bloß ein Henkel war abgesprungen, der andere aber befindet sich noch daran. Der Körper schien einem erwachsenen Frauenzimmer angehört zu haben; ihren Zähnen nach, welche alle gut erhalten waren, konnte sie nicht alt gewesen seyn. — Das ganze Dorf Roßleben liegt voller Urnen und Heidenleichen, woraus sich die Heiligkeit der Stelle beurtheilen läßt. — Den Becher hat Herr Dr. Wilhelm zu sich genommen.

Roßleben, im April 1826.

August Adolph Bergner.

Nachricht von einigen in der Umgegend bei Langendorf gehaltenen Nachgrabungen, im Herbst 1826.

Am 20. September ließ ich durch etliche Arbeiter den Hügel am Wege nach Oberwerschen öffnen. Er liegt beinahe eine Stunde über Langendorf ostwärts, ist ziemlich hoch und von nicht geringem Umfange.

Diese Oeffnung war etwa 19′ im Gevierte, und zwar am Fuße der Ostseite. In der Oberfläche zeigte sich nichts als die dort auf dem Acker gewöhnliche Erde — endlich kamen auch Steine, und unter diesen ein Gerippe von einem Thiere, zwar sehr verwittert, doch dem Ansehen nach

entweder Ochse oder Pferd. Beiliegender Zahn ist davon. Dicht daneben hatte eine ganze Leiche gelegen, meistentheils verzehrt vom Lemming. Ich ließ daher die Erde immer leise und langsam wegnehmen, fand aber weiter nichts, als eine 8½" lange, 2" breite und ¾" starke Faustkeule von brauner kalkartiger Wake, oben mit einem Loche zum Anhängen; auch lag ein irreguläres Stück darneben, mit einem Loche durchbohrt, sogenannter Katzenkopf, der in Lehmwänden vorkommt. Die Nacht übereilte uns, und ich stellte die Arbeit an diesem Hügel ein, an welchem 10 Mann arbeiten können, und ging am 22. Sept. in die Geißlauer Flur, in den sogenannten Dampf, oder (Provinz-Damb), und zwar an die Grenze, wo die Kösselitzer, Obernassauer und Peillitzer Fluren zusammen stoßen. Der Sage nach ist dort ein großer Wald gewesen, welcher vor der Reformation ist ausgerodet worden. In diesem Walde befanden sich vielleicht mehrere Hügelzüge; denn wenn man genau Acht giebt, entdeckt man immer noch erhabene Stellen; wir suchten daher auf etlichen derselben im Felde und am Salzwege, fast immer kamen Urnenscherben zum Vorschein, von zarter und plumper Form; mehrmals fanden wir zerschlagene Faustkeile von Grauwake, zersprungene Streitäxte mit Löchern, und von Basalt, Kiesel und Grauwake, unter andern die beiliegende Streitaxt von braunen Kiesel, 3½" lang, 2½" breit, 2" stark, auf beiden Seiten kugelich gearbeitet.

Nachricht von der Untersuchung eines Grabhügels beim Zschörnhügel *) im Monat Junius 1825.

Dieser Hügel befindet sich zwischen Weißenfels und Lesau, 1200 Schritte von dem Semmlerischen Gute gegen Südostost, in der Trebener **) Flur: die Weißenfelser Flur, die Selaische, die Paschwitzer Wüste Mark und die Lösauer grenzen schier zusammen.

Von diesem Hügel liegt Lösau ½ Stunde gegen Morgen, Weißenfels ½ Stunde gegen Abend, Boren ½ Stunde gegen Mittag, Treben gegen Mitternacht ½ Stunde, und wird in dem Lösauer Flurbuche, zu welcher die Burgtreheuerflur gehört, der Wachhügel benannt, oder der Hügel beim Zschornhügel.

Dem Anscheine nach, hat dieser Hügel seine Form nicht mehr, wie ehemals; die Feldbesitzer haben seinen Raum auf allen Seiten verkleinert, wodurch auch die Deckſteine eines Grabes lange Jahre schon zu Tage lagen.

---

*) Der Zschörnhügel befindet sich auf der größten Höhe an der Leipziger Straße zwischen Weißenfels und Lösau, Weißenfelser Flur, auf demselben befindet sich das sogenannte Semmlerische Gut. Er hat seinen Namen höchst wahrscheinlich dem Wendischen Idol: Zschornebock, schwarzer Gott, zu verdanken. Auf seiner höchsten Stelle befinden sich ebenfalls 3 alte Grabhügel von niedriger Art. —

**) Treben, Trebenitz, wüste Mark, mit einer alten Kirche, zu dem Dorfe Delitz gehörig, an der Mündung des Rippbachs; hier sieht man noch die Schanzen, welche die Italiäner 933 in dem Kriege mit den Hunnen aufgeworfen haben. Es hat, Dokumenten zufolge, eine Burgwart gehabt.

Der Raum hat gegenwärtig oſtwärts 5° 5′, weſtwärts 6° 2′, gegen Norden 3° 9′ und gegen Süden 3° 2′, wovon etwa 3° 8′ Länge auf den Hügel kommen. Die Höhe iſt 7′. Siehe Fig. I. Auf demſelben ſteht eine ſteinerne Jagdbezirksſäule, welche im Mai 1813 beim Zurückdrängen der Ruſſen in der Mitte abgeſchoſſen wurde.

Von dem Hügel aus ſieht man etwa 1000 Schritte davon gegen Morgen ein zweites Hünengrab, auf demſelben Gewende; ferner am Paſchwitzer Grunde *), etwa 900 Schritte ſüdweſt, liegen wieder 3 andere; in dem einen iſt eine Krähenhütte gebaut. Auch ſieht man gegen Mitternacht über der Saale den Sachſenhügel **).

Den 7ten Juni ließ ich den Hügel durch vier Arbeiter öffnen, und zwar an der Morgenſeite durch einen 9′ breiten, 5′ tiefen Einſchnitt, und 1° 6′ quer durch gehen. Da wir aber hier nichts weiter fanden, als zerſtreute Urnenſcherben und Thonklümpchen (verwitterter Kalk) in der Größe der Wallnüſſe, ganz unförmlich, ſo wendete ich mich am 8ten gegen die Mittagſeite, in der nämlichen Tiefe, bis zu den oben erwähnten Steinen fort, wo ſich die nämlichen Thon- oder vielmehr verwitterte Kalkklümpchen und Urnenſcherben, wie bisher, in ſchwarzer Erde

*) Paſchwitz hat im Grunde, unter dem Zſchörnhügel mittagwärts, an den Weinbergen gelegen; es kann nicht gar groß geweſen ſeyn; wahrſcheinlich von den Wenden angelegt.

**) Sachſenhügel hat ſeinen Namen von einer wüſten Feldmark Sachſendorf, Burgwerber Flur, zwiſchen letztgenanntem Dorfe und Krinchau. Mehrere Hügel konnten noch aufgezählt werden.

fortsetzten; siehe Tab. I. Fig. I. Nahe an den Steinen, die ich jetzt aufräumen ließ, fanden wir links von denselben, einen Fuß tief, zwei Stücken verrostetes Eisen, von 7½″ Länge und etwa noch 1″ Breite, wahrscheinlich der Ueberrest einer Degenklinge.

Die zwei Steine aber, welche nun von der Erde entblößt waren, und wovon der obere Tab. I. Fig. III. a 6′ Länge, 4¼′ Breite; der untere b 5½′ Länge, 3½′ Breite und 1′ Stärke hatte, bedeckten ein von Morgen nach Abend zu laufendes Grab, in der Form, wie Fig. II. von 10 aufrecht stehenden Kieselplatten, wie sie auf den Zschörnhügel sonst zu Tage lagen, ehe diese Wacken zu Grundlinien verbraucht wurden.

Diese Steinplatten aber waren äußerlich mit kleinern Feldsteinen verfestigt, und das ganze Grab mit schwarzer klarer Erde ausgefüllt. Den 9ten wurde die Erde, welche sehr fest darin lag, langsam herausgeräumt, und man fand, daß es 8′ oben, bis zur Mitte 4½′ breit, und von der Mitte an sich bis auf 3′ verengte. Am untern Theile c fanden sich Knochen und Zähne von Thieren, und auf dem mit einer Thonschicht ausgelegten Boden ziemlich gegen die Mitte zu, ein in viele Stücken zersprungenes Gefäß, welches nach Süden niedergedrückt war; ich ließ die Stücke sammeln, und nachdem es durch den Kirchenvorsteher Schönburg in Langendorf mühsam wieder zusammen gekittet worden, beträgt seine Höhe 1′, wovon 3½″ auf den Hals kommen. Siehe Fig. 1. — Die Bauchweite ist 1′, der Boden 3½″, die Mündung 5″ im Diameter; auf der Oberfläche ist es mit schönen ausgezackten Linien verziert; s. die 2 Vorstellungen Fig. 1. x y. Nicht weit davon, wie in der Zeichnung Fig. II. vorgestellt wird, stand

ein kleines Näpfchen, Fig. 2, in Form unserer heutigen Kaffeetassen, mit einem großen Henkel und schreger Strichverzierung, $3\frac{1}{4}$" weit und $2\frac{1}{4}$" hoch; der Boden 1" im Durchmesser. Dieses kleine Gefäßchen war mit Knochenresten bis zur Hälfte angefüllt, und mit Erde fest zugedrückt.

Drittens, in der Ecke gegen Mittag und Abend bei e, $1\frac{1}{2}$' tief in der Obererde, eine kupferne Nadel mit Henkel versehen, Fig. 3.

In dieser nämlichen Ecke, auf einer 2' langen und 1' breiten Steinplatte, lag eine umgestürzte, $10\frac{1}{2}$" weite, $3\frac{1}{2}$" hohe Schüssel, am Rande mit einem Henkel versehen. Fig. 4.

Etwas weiter rechts, ein zerbrochenes Gefäß, wovon nur die Hälfte gefunden wurde, welches zusammengesetzt Fig. 5. ähnlich war; oben $3\frac{1}{2}$" Weite und $3\frac{1}{2}$" Höhe hatte. Weiter nach Mitternacht stand ein Napf, 3" hoch, 5" oben und $3\frac{1}{2}$" unten im Diameter, mit einem Henkel versehen, Fig. 6. Sämmtliche Gefäße sind irden. Auf der Stelle, wo das Gefäß 1. gestanden hatte, fanden sich etliche Flintsteinmesser, und eine Pfeilspitze von Flintsteinen.

Beim Abräumen traf ich hier und da häufig auf die Knochenreste der großen Wandermaus, Lemming genannt.

Aus diesen letztern, so wie aus den Beigefäßen sowohl, als aus der Nadel, die in der Obererde lag, geht hervor, daß eine ganze Leiche hier begraben worden war, und zwar sitzend auf dem Steine, in die Ecke gelehnt.

Die ganze Graberde war von dem Lemming durchritten und zerwühlt; diese hatten nun wahrscheinlich die

Gefäße zerbrochen und die Knochen aufgezehrt. Unter dem Thonschlage, etwa 2″ stark, fanden sich eine Menge Urnenscherben, von plumper Form, mehrentheils ohne Strichverzierung; es ließ sich aber nichts Ganzes daraus herstellen.

In der mit schwarzer Erde ebenfalls ausgefüllten Vorkammer f, wurde nichts gefunden; ich ließ die Decksteine wieder darauf bringen und das Grab offen stehen, nachdem der Hügel wieder zugeworfen und die Jagdsäule aufgesetzt war.

Schönburg aus Langendorf bemerkt: daß in Pohlen und Rußland noch heutzutage dergleichen hier gefundene Gefäße, von der nämlichen Masse, nur feiner und schöner, gefertigt werden; daher ist dieses Grab vielleicht slavischen Ursprungs. — Daß es dem Leichenbrande aber nicht angehört, denk ich, soll hier völlig bewiesen seyn, ob ich schon nicht geneigt bin, diesen Völkern die Verbrennung der Leichen abzusprechen.

Der Lage der Nadel nach, war sein Gesicht nach der Sonne gekehrt, und seine Speiseschüssel, die er im Leben gebraucht hatte, lag linker Hand neben ihn umgestürzt, als wenn man hätte sagen wollen: du wirst nun nicht mehr gebraucht in diesem Erdenleben. Das große Gefäß, nebst den Uebrigen, hatte ihm ebenfalls zur linken Seite gestanden. Der ganze Bau dieser Grabstätte verräth übrigens auch, daß es zu einer Familien-Gruft angelegt wurde; dies zeigt uns die Thür g h mit einer Vorhalle, und in dieser Hinsicht gehört es allerdings unter die merkwürdigen Gräber.

Da diese Vorhalle so geräumig ist, daß ein Mensch sehr gut darin sitzen kann, so glaube ich wohl, sie hat ihre

richtige Bestimmung gehabt. Bei einigen Völkern war es gebräuchlich, den Todten eine Zeit lang täglich zu besuchen: die Juden thun es noch heutzutage in Pohlen; man macht den Trauernden Löcher an die Gräber ihrer Anverwandten, wo sie die Füße hineinsetzen, damit sie dort ihre Gebete absingen. Vielleicht hatte diese Vorkammer einen ähnlichen Behuf, ehe sie verfüllt wurde.

Aus der Lage des Grabes und den vielen Urnenscherben, welche im Grunde desselben von der Thonschicht überdeckt waren, scheint hervor zu gehen, daß es später gebauet wurde, als der Hügel, welcher vermuthlich germanischen Ursprunges ist und höheres Alter hat. Die Leiche ist zur Zeit des Leichenbrandes begraben worden. Die in der Tasse befindlichen Knochen waren Brandknochen, einigen Fragmenten zufolge, die nur mehr die Oberbein- und Flügelröhren eines Vogels bezeichneten, urtheile ich, daß sie wohl keinem Menschen gehörten; Kinder wurden gar nicht verbrannt, wenn sie nicht Zähne hatten — es konnte daher wohl eher der Leibfalke des kühnen Bogenschützen gewesen seyn, der ihm durch Flammen in die andere Welt folgte.

Langendorf, den 21. Sept. 1825.

Carl Bergner.

Wird attestirt:

Oelzen. Degen. Beyer.

Den 23sten ließ ich die Arbeit an mehrern Punkten gegen Mittag zu, einzeln abgetheilt, fortsetzen, und zwar immer an solchen Stellen, wo ich sah, daß Nester von schwarzer Aschenerde sich in dem Lehme zeigten, weil, der Sage nach, dort öfters Donnerkeile und kupferne Ringe gefunden worden waren; wir konnten aber wenig Ganzes

entdecken. Nach Mittag fand ein Arbeiter ein ungefähr 2" langes, ½" breites zugeschliffenes Steinchen, von Grauwake, oben mit einem ausgebrochenen Loche, wahrscheinlich zum Anhängen; Schweinezähne und Knochen von Hirschen, Hunden, zerbröckeltes Eisen, Kupferoxid und Urnenscherben, Brandknochen von Menschen und Thieren.

Am 28sten rückte ich nach einigen Ruhetagen mit einer kleinen Brigade von drei Mann auf den sogenannten Weg nach Rödgen, wo auf jedem Schritte Alterthümer stehen. Zwei davon trafen auf eine Stelle, an welcher zwischen Feldsteinen viele tausend Urnenscherben lagen. Merkwürdig sind mir schon oft in Feuer gebrannte unförmliche, röthliche Erdklumpen gewesen, in die man mit einem glatten Stabe schräge Löcher von ¼ bis ⅜" Weite gestochen hat; — die sich auch hier in Menge fanden, und die mir sowohl bei Burgscheidungen und in Naumburg am Ostreberge vorgekommen sind, und von welchen ich 1820. schon Exemplare in die Sammlung nach Naumburg abgeliefert habe. Sie kommen auch bei Krumpe und Frankleen an der Geisel vor. Man kennt zwar die Bestimmung dieser Fragmente nicht, es geht aber aus ihrer zu Ziegelstein gebrannten Masse hervor, daß sie beim Leichenbrande müssen gedient haben; vielleicht verzierte man auf diese Art die Leiche mit Blumen, die in diese Löcher gesteckt wurden; denn der Platz, welchen die Arbeiter fanden, war ein Ustuarium gewesen *).

*) Bekanntlich wurden die Leichen beinahe 8 Tage lang vor der Verbrennung ausgesetzt, möglich, daß man in die Löcher des frisch gebrannten Lehms Wasser goß, um die Blumen frisch zu erhalten; nachher wurden sie mit der Leiche verbrannt und erhielten diese Farbe.

Eine andere Abtheilung fand in einem Ufergrabe am Greußlauer Tiefwege, einen Meisel von schwarzem Kiesel. Seine ausgesprungene Schneide zeigt, daß er gebraucht wurde. Den 29. Sept. und darauf den 3. Okt. wurden auf derselben Strecke bei Rödgen mehrere zertrümmerte Urnen und Knochen gefunden, unter andern auch ein vierkantig geschliffenes Kieselsteinchen, oben mit eingebohrtem Loche, auf beiden Seiten weit und in der Mitte enge. Ferner einen Faustkeil von Grauwacke, $5\frac{3}{8}$" lang, $3\frac{1}{8}$" breit und 1" stark, sehr scharf und gut erhalten in natürlicher Größe. Da sich nichts als Fragmente zeigten, aus welchen nicht viel zu nehmen ist, so beschloß ich am 3. Okt. die Untersuchung einstweilen, womit ich zugleich mein im vorigen Jahre zu Farnstädt gegebenes Versprechen erfülle.

Die Fragmente habe ich nicht beigelegt, sondern zurückbehalten, weil ich glaube, sie können nicht untergebracht werden.

Langendorf, den 13. Okt. 1826.

Adolph August Bergner.
Carl Bergner.

III.

Kurze antiquarische Beschreibung der im ehemaligen Osterlande oder Ost-Thüringen gelegenen Abtei- und Kloster-Kirche Burgelin, jetzt zu Thal-Bürgel bei Jena.

Von
Pastor Andreä in Thal-Bürgel.

Aus alten Urkunden und nach einer neuen Ansicht beschrieben
von
Dr. Andreä,
Prediger zu Thal-Bürgel, Mitgliede der königl. preuß.-sächs.-thüring. Societät zur Erforschung des vaterl. Alterthums u. s. w.

Diese alte Abtei- oder Klosterkirche wurde gestiftet von der Markgräfin Bertha, der Gemahlin Heinrichs, des Markgrafen von der Lausitz, am Tage Georgii (am 23. April 1133.) zum Heil der Seelen ihrer Eltern: Veit Damian und Ottilien von Gleisberg.

Der Kirchen- und Kloster-Bau wurde angefangen 1133. und vollendet 1142, „erbaut zur Ehren der Jungfrau Maria, als der betrübten Mutter Gottes“ (S. Nr. 2.). Es war zuerst ein Nonnen-Cistertienser-

Kloſter, und die erſten Nonnen waren folgende: „Eliſabeth de Jagemann, Ilſa de Wege, Lucardis de Etzdorf, Oda de Burgelin, Catharina de Wege, Theta de Lobdeburg, Cure de Watzdorf.“ Dieſe Nonnen blieben bis 1488 in der Abtei Burgelin, wo ſie (wie die Chronik ſpricht) wegen ihrer ärgerlichen Lebensart, in andere Nonnenklöſter vertheilt, und ſtatt ihrer, nun 14 Benedictiner-Mönche in die Abtei geſetzt wurden; dieſe blieben daſelbſt bis 1525, wo der letzte Abt Michael durch die rebellirenden Bauern vertrieben, zuerſt nach Abtlöbnitz bei Camburg, und zuletzt zu dem Parochian (Paſtor) in dem ſo verborgen liegenden Saaleck bei Naumburg flüchten mußte. Das Kloſter- und die Kloſter-Kirche, — welche im Allgemeinen der Domkirche zu Naumburg ſehr ähnlich iſt, und gleich dieſer an der Oſtſeite 2 hohe Thürme hatte — wurde von den wüthenden Bauern, unter der Anführung des Thomas Münzer von Allſtädt, und des Mönchs Joh. Pfeiffer aus dem Kloſter Reifenſtein, im Eichsfelde, zerſtört und verwüſtet, 1525 und 1526; ſo daß nur das Mittelgebäude der Kirche, welches die jetzige Kirche ausmacht, mit einem 60 Fuß hohen Bogen vom Gewölbe des Hochaltars an der Oſtſeite noch übrig iſt. Der eine Thurm gegen Mittag iſt der jetzige Kirchthurm; der andere gegen Mitternacht (in welchem, nach einer alten lat. Inſchrift, die Kapelle der heiligen Anna, 1499 geſtiftet, befindlich war) wurde durch den Blitz zweimal (1572 und 1651) zerriſſen und bis zur Hälfte herabgeſtürzt.

In dieſer alten Abtei- und Kloſter-Kirche ſind nun folgende Merkwürdigkeiten:

1) In der Sacriſtey: ein ſehenswerthes Haut-

Relief, sehr kunstvoll aus Holz gearbeitet, 2 Fuß 20½ Zoll hoch und 2 Fuß 22½ Zoll breit; vorstellend die trauernde Maria, oder: die über den Leichnam Jesu sogenannte betrübte Mutter Gottes, aufgestellt in dem Einweihungs-Jahre der Kirche 1142. Dieses Kunstwerk war das Mittelstück des Hauptaltars, der (wie in Abt-Löbnitz bei Camburg, in Großlöbichau bei Jena und an a. O.) über dem Tabernakel sich befand, und ist besonders betrachtenswerth: wegen des schönen Faltenwurfs, wegen des sichtbaren Ausdrucks des Schmerzes und der Sehnsucht in dem Blicke der Maria, und wegen der, nach so vielen Jahrhunderten, noch jetzt so frischen, goldnen, rothen und blauen Farben, wie man sie erblickt in den Grabgewölben von Herculanum, Pompeji und Theben, oder Luxor in Ober-Egypten.

2) In der Kirche selbst sieht man noch die Chorstühle der Chorherren und Mönche, in welchen die sogenannten Horen des Morgens und die Vespern des Abends, so wie die Antiphonien bei dem Gottesdienste, gesungen wurden.

Ferner sieht der Alterthumsfreund daselbst einige merkwürdige alte und neue sogenannte Votiv-Gemälde, als von den alten: a) Ueber dem Sakristey-Fenster: die Anbetung des Kindes Jesu von den Hirten zu Bethlehem. Ein Oelgemälde auf Holz gemalt; enthält ohne dem hölzernen Rahmen (mit gothischen Verzierungen 1¼ Elle 1 Zoll Höhe, ¾ Ellen 1 Zoll Breite; oder 2 Fuß 7 Zoll Höhe und 19 Zoll Breite.) Das Kind liegt auf Heu über einem weißen Tuche in einem Stalle, und von ihm geht der Lichtschein über die vor ihm stehende, die Hände faltende Maria, welche mit einem weißen Kleide und

Schleier bekleidet, einen übergeworfenen dunkelblauen Mantel trägt. Joseph im grünen Gewande schlägt mit einem freudigen Blicke das Tuch von dem Kinde in die Höhe. Unter diesem Vordergrunde knieet die Familie des Votiv-Gebers — wahrscheinlich eines gewissen Heinrich von Maltiz, Rittergutsbesitzers und Wildmeisters zu Nausnitz 1660. — nämlich rechter Hand die weibliche Familie: die Mutter und die 2 Töchter in der Cisterzienser-Nonnen-Kleidung (schwarz und weiß), wo über den Köpfen der Töchter 2 rothe Kreuze sind, als ein Zeichen: daß diese zur Zeit der Schenkung des Gemäldes schon gestorben waren. Linker Hand knieet der Vater, über ihm ein rothes Kreuz, neben ihm drei, dem Alter und der Körpergröße nach, auf einander folgende Söhne, alle knieend mit aufgehobenen gefalteten Händen, in schwarzer Mönchstracht und weißen Halskrausen, und die Anbetung Jesu von der Seite anblickend.

Im Mittelgrunde knieen auf der rechten Seite 3 Hirten, von welchen der über der Edelfrau knieende seinen blaßgelben Schäferhund, der nach dem Kinde springen will, mit der linken Hand am Halsbande zurückhält. Hinter diesen 3 Hirten steht noch ein Vierter, mit einem runden Hute auf dem Kopfe und die linke Hand voll Verwunderung erhebend, von Weitem auf das Kind hinblickend. Auf der linken Seite steht hinter dem Kopfe einer liegenden braunen Kuh ein Hirtenknabe, mit der Hirtentasche und einem gelben Schaaffelle bekleidet (ohngefähr 10—12 Jahre alt), der auf einer Hirtenflöte bläßt; vor der Kuh liegt ein aschgraues Schaafböckchen. Hinter dem Hirtenknaben steht ein Esel, neben diesem ein Hirte mit seinem Stabe; hinter diesem Hirten, neben dem Jo-

seph, blickt ein alter stehender Jude, mit einem rothen Tuche über dem Kopfe, hervor; ein wahres Rabbiner- oder Pharisäer-Gesicht.

Im Hintergrunde, der eine Wiese vorstellt, sind rechter Hand andre Hirten mit ihren Schaafheerden, bei einem aufgeschlagenen Zelte. Diese heben vor Erstaunen und mit Bewunderung des über ihnen in der Luft schwebenden Engels die Hände empor; der Engel selbst, von einem Blitze umleuchtet, hält in beiden Händen eine pergamentene Rolle, auf der die Worte: „Gloria in excelsis Deo“ befindlich sind.

Zwischen dem Vater und der ältesten Tochter liegt ein Stein, auf welchem die verschlungenen Buchstaben NR, wahrscheinlich die Namenschiffre des Malers; ob ich gleich in keinem nachgeschlagenen Buche etwas Bestimmtes finden konnte *).

Ein neues Votiv-Gemälde an der Brustlehne des Großherzogl. Kammergutspachters-Stuhls, neben jenem alten Gemälde an der Morgenseite, ist: a) die Grablegung Jesu; ein Oelgemälde auf Leinwand gemalt, eine genaue Kopie vom Originalgemälde des Venetianischen Malers Salviati, oder Joseph Porta, starb zu Venedig 1585. Dieses Gemälde hat bis an den Rahmen 2 Fuß 10 Zoll Höhe, 2 Fuß 20 Zoll Breite, und wurde verehrt unserer Abtey-Kirche vom Großherzogl. S. W. Oberappellationsrathe und Prof. zu Jena, Dr. Andreä, am 7. April 1821, starb am 29. August 1824.

---

*) Wir fordern hiermit unsere kunstverständigen Freunde auf, ihre Meinung, oder, wenn sie mehr geben können, ihre Erklärung in Betreff des N. R. abzugeben.

(Die ausführliche Beschreibung dieses Gemäldes und seiner verschiedenen Darstellung kann ein ander Mal folgen.) In der Vorhalle der Kirche steht unter dem Singe-Chore der alte große Taufstein *), aus grauen Sandstein gehauen; hat 1 Fuß 6 Zoll innere Tiefe und 2 Fuß 8 Zoll innern Durchschnitt, mit gothischen Verzierungen am äußern Rande. Auch verdienen noch von den Freunden des deutschen Alterthums gesehen zu werden: die hohen zum Theil vermauerten Bogengewölbe des Mittelgebäudes der Kirche, die altdeutschen und neugriechischen Fensterbogen, die inwendigen verzierten Säulen-Kapitäler und die äußern Kirchfenster-Einfassungen, Mönchsmasken über den schwachen gothischen Zwischen-Stab-Säulen.

Vorzüglich ist aber sehenswerth das große und erhabene Portal der Haupt-Kirchthüre gegen Abend, mit den dasselbe ehemals auf beiden Seiten zierenden, 15 Fuß 6 Zoll hohen, und 1 Fuß 6 Zoll bis 1 Fuß im Durchschnitt haltenden, 8 gothischen oder neugriechischen Säulen; welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgebrochen, und in den Großherzogl. Park zu Weimar, bei dem sogenannten römischen Hause, aufgestellt worden sind. —

*) Oder wahrscheinlicher der alte Weihkessel.

IV.

Zweiter Bericht des Rektors Danneil zu Salzwedel an den Thüringischen ꝛc. Verein.

Cf. Archiv. 1, 5, S. 59 ꝛc.

I. Sub Nro. III. meines ersten Berichts vom 10. April ist bereits näher angegeben, daß der auf der Feldmark Briez aufgenommene Hügel sich wesentlich von den hier bekannten Begräbnißplätzen unterscheidet. Es lag mir daran, den Inhalt mehrerer Hügel der Art kennen zu lernen. Mit einem Dorfbewohner aus Briez durchging ich deshalb bald nach dem Ausgraben die ganze beträchtliche, großentheils aus Heidegrund bestehende, nur zur Schaafweide benutzte, Feldmark. Mit einer zahlreichen Menge von Hügeln ähnlicher Art und Form, wie der Wolfsberg, ist die Ebene besäet, in deren Nähe sich auch einzelne mit Steinkränzen finden. Letztere lagen auf der Grenze der Briezer und Cheiner Feldmark, nahe am Molochsberge (cf. erster Bericht), und waren schon theilweise umgearbeitet. Mein Führer erzählte mir, daß ein Dorfbewohner in Briez, angetrieben durch die Sage, daß zu gewissen Zeiten um Mitternacht hier ein Licht brenne (Zeichen eines Schatzes), mehrere Wochen in diesen Hügeln gewühlt habe. Ich suchte den Mann auf, konnte

ihn aber nicht zum Sprechen bringen, da er noch immer die Hoffnung, dort einen Schatz zu heben, zu hegen schien. Erst nachdem ich ihm das Versprechen gegeben, daß ich diese Hügel nicht aufgraben lassen wollte, erzählte er mir, daß er daselbst eine große Menge Urnen eingemauert — nach der Sprache der Briezer — d. h. aus flach gearbeiteten Feldsteinen allseitig umsetzt gefunden habe. Außer Asche, Knochen und allerlei Eisen und Kupfergeräthe habe er Nichts gefunden; die größern Stücke wären an Juden verkauft, die kleinern unbeachtet liegen geblieben. Steinerne Waffen und Geräthe erinnerte er sich nicht gefunden zu haben, wenigstens habe er nicht darauf geachtet. Auch an Verzierungen wären die Urnen reich gewesen. Aus dieser ganzen Relation ging hervor, daß diese Todtenhügel auffallend übereinstimmend mit dem auf dem Molochsberge waren (Cf. erster Bericht Nr. I.). Diese Bemerkung glaubte ich des unten folgenden Resultats wegen vorausschicken zu müssen.

II. Von der großen Menge künstlich aufgeworfener Hügel ohne Steinkränze wählte ich den ersten besten aus, und zwar einen nicht zu großen, um den Inhalt desselben zu erforschen. Dies geschah

am 21sten Mai.

Die Form des Hügels war folgende: er war völlig kreisrund und hatte ungefähr 40 Schritte im Durchmesser. Aus den verschiedenen regelmäßigen Erd- und Sandschichten ging hervor, daß er noch unangerührt war. Ich ließ ihn in der Richtung von Süden nach Norden durchstechen, und zwar so, daß er, mit Ausnahme des äußern Fußes, gegen Osten und Westen ganz umgearbeitet ward. Das Resultat war folgendes:

Fast gegen die Mitte des Hügels auf der Südseite stand in einer sehr geringen Tiefe, gerade wie beim Wolfsberge (Cf. erster Bericht Nr. III.), eine einzelne Urne (Nr. 10. unserer Sammlung), ohne alle Vorrichtung in den Sand gestellt. Sie ist 6¼ Zoll hoch, und die obere Mündung hat 9½ Zoll im Durchmesser. Sie ist von braunröthlicher Farbe. In der Form hat sie eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit den meisten im Wolfsberge ausgegrabenen, und unterscheidet sich bloß durch die wenigen Verzierungen am untern Theile, die aber nichts weniger als mathematisch genau sind. Ihr Inhalt war nur Knochen, keine Spur von Metall oder steinernem Geräthe. Ein Paar Fuß von der Urne, gerade in der Mitte des Hügels, fanden sich drei einzelne ziemlich große Steine, jeder nach unten zugespitzt, dreieckig bearbeitet und in einem Dreiecke aufgestellt, und um dieselben einzelne Knochen und Kohlen. Sie standen ganz in der Erde.

Von Steingeräthen und Waffen im ganzen Hügel, eben so wenig wie im Wolfsberge, irgend eine Spur.

Ich vermuthe, daß dieser Hügel des einzigen hier Bestatteten wegen aufgeworfen ist, da sich nirgends eine Spur von einer andern Urne zeigte, und daß die im Triangel stehenden dreieckig gearbeiteten Steine als Unterlage eines Opferaltars gedient haben, was die dabei liegenden wenigen Knochen und Kohlen zu bestätigen scheinen.

Die übrigen diesem und dem Wolfsberge ähnliche Hügel umarbeiten zu lassen, halte ich nicht für nöthig, da die äußere Aehnlichkeit auch auf die Aehnlichkeit des Inhalts schließen läßt, wenigstens habe ich mich, da dieser

zweite Hügel meinen Erwartungen vollkommen entsprach, davon fast überzeugt.

III. Schon in meinem ersten Berichte erwähnte ich, daß auf dem Zäskenberge noch Nachgrabungen vorgenommen werden sollten. Dies geschah ebenfalls

am 21sten Mai,

da ich mannsstark an die Arbeit ging. Hinsichtlich des Unterscheidenden dieses Hügels vom Molochsberge auf Cheine beziehe ich mich auf meinen ersten Bericht Nr. III. Nur das bemerke ich hier noch, daß er ebenfalls zu derselben Art von Hügeln gehört, wie der Wolfsberg und der zweite von mir aufgenommene Hügel. Mein Wunsch, hier auf Skelette zu stoßen, ward jedoch nicht erfüllt. Einer meiner Arbeiter hatte früher ein Skelett gefunden, und erzählte auf mein Befragen, daß die Skelette in gleicher Tiefe, wie die Urnen, höchstens 1 Fuß tief, mit den Füßen gegen Osten gerichtet, im klaren Sande, ohne eine Urne oder etwas anderes bei sich zu haben, gelegen, ob aber auf dem Rücken, oder der Seite, wußte er nicht mehr anzugeben. Desto ergiebiger war die Anhöhe an Urnentrümmern. Der Hügel war, wie schon früher bemerkt, in Ackerland umgeschaffen, und bei der sehr geringen Tiefe der Urnen waren diese sämmtlich vom Pfluge zerschnitten, wenigstens oben, so daß keine einzige vollständig zu erhalten war. Alle standen, wie in den vorigen beiden Hügeln, im bloßen Sande. Außer einer einzigen Nadel von Eisen, fand sich unter der großen Menge von Knochen Nichts von Metall, auch keine Spur von steinernen Geräthen, eben so wenig Waffen. Die Urnen selbst aber ständen so nahe an einander, daß ich auf einem Raume von 100 Quadratfuß circa, wenigstens 40 Ur-

nen fand. In der Form waren sie denen in dem Wolfsberge ꝛc. gefundenen ähnlich, vorherrschend waren die von Fig. 11. und 14. meines ersten Berichts. In der Größe waren sie aber höchst mannigfaltig. Einige ungewöhnlich groß und weit, besonders eine, die einen Durchmesser von wenigstens 24 Zoll oben hatte, und überdies noch bauchig war. Sie war von Farbe tiefschwarz und enthielt eine kleinere (Nr. 12. unsrer Samml.) als Einsetzurne. Diese kleine ist fast 2 Zoll hoch und hat oben 2¼ Zoll im Durchmesser. Die Knochen in derselben waren ganz aufgelöset, aber doch noch deutliche Spuren davon vorhanden. Einzelne Urnen hatten Verzierungen, von denen die eine, da ihre Form und Größe noch ganz kenntlich war, auf der Stelle vom Zeichenlehrer Hrn. Krüger, den ich bei mir hatte, abgezeichnet ward, auch nahm ich einige Fragmente als Proben mit. Von einer andern verzierten war die Form nicht mehr zu erkennen; aus den Trümmern aber ging die Art der Verzierung hervor. Ich habe ebenfalls einzelne Fragmente mitgenommen. Aber alle diese Verzierungen sind nicht so genau gearbeitet, wie die vom Molochsberge bei Cheine, jedoch scheint die Generation, welche auf dem Zäskenberge begraben ist, schon eine Stufe höher gestanden zu haben, als die vom Wolfsberge. Die Form der Urnen hatte etwas mehr Gefälliges. Daß sie aber beide eine Völkerschaft ausmachten, ist gewiß. Merkwürdig schien mir noch, daß drei Urnen auffallend gestellt waren. Zwei Urnen von gleicher Form und Größe, eine mit Verzierung, standen zur Hälfte in einander, doch so sorgfältig hinein gesetzt, daß die untere noch nicht zerdrückt war, während die obere vom Pfluge bereits zerschnitten war. Unmittelbar an dem Bauch der untern stand ein klei-

neres Geschirr aus Thon, so daß ich Anfangs glaubte, daß dies Gefäß mit den Urnen zusammen gebrannt war, wie man dies nach dem dritten Jahresberichte schon hie und da gefunden hat. Es war aber nicht der Fall. Ein Werk des Zufalls schien mir dies nicht zu seyn, denn die obere Urne war mit zu großer Sorgfalt in die untere gesetzt, und allemal, wenn mir etwas Aehnliches vorkam, war die untere Urne zertrümmert, und die obere mehr oder weniger besser erhalten. Das kleinere Geschirr hat nicht die Form der gewöhnlichen Urnen; die Mündung ist nicht kreisrund, sondern unregelmäßig elliptisch, und in ihr war keine Spur von Knochen oder Asche. Sie ist 2¾ Zoll hoch, der kleinere Durchmesser oben 3½ Zoll, der größere fast 4 Zoll. Vielleicht ist dieses Gefäß keine Todtenurne, sondern ein Opfergefäß gewesen.

Endlich erwähne ich hier noch auf Veranlassung des Protokolls von Herrn Dr. Wilhelm (3ter Jahresbericht S. 94.), daß ich in der einen Urne mitten unter den Knochen einen todten Käfer (scarabaeus vernalis) fand. Ob er eine besondere Höhlung hatte, war nicht mehr zu unterscheiden. Es dient dies jedoch zum Beweise, daß sich Insekten bis zu dieser Tiefe in die Erde begeben, und daß jene vom Herrn Dr. Wilhelm gefundene Erdhülse leicht von der Larve eines Nachtschmetterlings hergerührt haben kann, die als Puppe in ihrem Gewebe gestorben, weil sie vielleicht vom Ichneumon als Raupe gestochen wurde.

Dieser Zäskenberg ist zwar nicht ganz von mir umgearbeitet, und nicht ohne Grund läßt sich vermuthen, daß hier noch eine große Menge von Urnen sich finden werden. Weitere Nachgrabungen aber scheinen mir hier un-

nöthig, da das Resultat ganz so ist, wie in den beiden vorher aufgegrabenen Hügeln.

Von allen diesen Begräbnißplätzen glaube ich nun annehmen zu können, daß sie Begräbnißstellen der Wendischen Kolonisten sind. Mir scheint nämlich die Ansicht des großen Salzwedelschen Diplomaten Philipp Wilhelm Gercken, in seinem Versuche in der ältesten Geschichte der Slaven, Seite 99 folg. (der auch Gebhardi — Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie, 51ster Theil S. 292. 342 u. 343. — und Pohlmann in der Geschichte der Stadt Salzwedel, S. 27 folg. folgen.) die richtige zu seyn, daß in der Altmark, in seiner ältern Ausdehnung, nach welcher die jetzigen hannöverschen Aemter Wustrow, Lüchow, Danneberg und Hitzacker auch dazu gehörten, die Wenden niemals die herrschende Nation gewesen, sondern nur als Kolonisten ins Land gezogen sind, und daß sie die sandigen Gegenden angebauet haben. Ich habe mich von dieser Ansicht neuerdings noch mehr überzeugt, da ich theils durch Autopsie, theils durch Nachforschungen die Behauptung des Gercken l. c. S. 97. Anmerk. d. in der Altmark bestätigt finde. Die Dörfer, welche einen schlechten sandigen Boden haben, sind mehr oder weniger nachweislich wendischen Ursprungs, was theils aus dem Namen, theils aus der Bauart erhellet; die fruchtbaren hingegen sind germanisch. Zum Belege dienen folgende zwei Beispiele. Der Weg von Salzwedel nach dem benachbarten hannöverschen Städtchen Bergen geht über die Feldmarken Chüttlitz, Briez, Cheine, Saben und Darsekau. Der Boden der vier ersten ist sandig und großentheils schlecht, Saben hat theilweise schon bessern Acker; aber die Feldmark Darsekau ge-

hört zu den fruchtbaren und hat besonders ausgezeichnet schöne Wiesen. Die Bauart dieses Dorfes ist sehr verschieden von den übrigen, auch der Name scheint mir, aus der Endsylbe (au = Aue) zu schließen, deutschen Ursprungs, während die vier übrigen Namen wendisch sind; denn auch den Namen Saben habe ich in einer Urkunde in der Nähe — wenn ich nicht irre — von Quedlinburg, als Slavisch angeführt gefunden. Die ersten vier Dörfer sind oder waren früher verhältnißmäßig stark belastet; mit Chüttlitz und Briez ist dies zwar jetzt weniger der Fall, sie haben aber durch die mit der Stadt Salzwedel vor ungefähr 30 Jahren vorgenommene Separation sehr gewonnen. Ein anderer Fall findet beim Dorfe Ristedt, 2 Meilen südlich von Salzwedel, Statt. Die Sage hat sich erhalten, daß die eine Seite aus wendischen Einwohnern früher bestanden habe. Die Gutsherrschaft des Dorfes gab mir darüber folgende Notizen, welche die Wahrheit dieser Sage bestätigten. Die eine Seite des Dorfes hat sehr guten Boden, die Besitzer desselben sind wenig belastet; die andere Seite aber ist sandig und mager, und die Onera sind in einem großen Mißverhältniß mit denen der andern. Dies findet sich überall in dem nördlichen Theile der Altmark, so weit meine Erfahrungen gehen, bestätigt; während in dem östlichen Theile derselben, längs der Elbe, sich durchaus keine Spur von Wenden findet, weil der Acker dort sehr fruchtbar ist. Wenn Gebhardi l. c. S. 343. behauptet, daß die Streifereien der überelbischen Slaven die Sachsen abschreckten, sich nahe an den Grenzströmen anzubauen, so widerspricht dies der Erfahrung, da die ganze Wische, längs der Elbe gelegen, nie von Wenden, wohl aber von Sachsen bewohnt ist.

Dagegen hat die Gegend von Salzwedel und Arendsee, 3 bis 5 Meilen von der Elbe gelegen, großentheils wendische Einwohner gehabt. Der Grund liegt lediglich in dem Obigen. Zahlreicher noch, als bei Salzwedel und Arendsee, wohnten die Wenden bei Lüchow und Dannenberg, sie behielten dort noch ihre Sitten und Sprache sehr lange bei. Noch bis auf den heutigen Tag wird von allen diesen Dorfschaften der Acker großentheils mit dem Haken bestellt. (Vergl. Gercken l. c. S. 98.) Es scheint aber, als wenn diese Sitte sich allmählig verliert. In der Gegend von Salzwedel und Arendsee ist dies nicht der Fall, und scheint seinen Grund darin zu haben, daß hier entweder die Wenden sich früher als dort mit den Germanen verschmolzen, und ihre eigenthümlichen Gewohnheiten abgelegt haben, oder daß sie aus ihren Besitzungen vertrieben und anders wohin verpflanzt wurden *). Letzteres scheint mir das Wahrscheinliche; denn alles das, was jetzt, nach Krause Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des jetzigen Europa, Band 3. S. 246, noch den Wenden charakterisiren soll, finden wir bei den Einwohnern der Dörfer bei Salzwedel und Arendsee nicht mehr an, wohl aber bei denen um Lüchow. Von diesen letztern gilt mehr oder weniger alles, was Krause l. c. und Gebhardi l. c. S. 222. sagen. Sie sind bräunlicher von Farbe, sind nervichter, haben helleres Haar und sind unempfindlicher

*) Ließe sich hieraus (Cf. Hrn. Prof. Kruse's Archiv, Heft I. S. 110. 3.) nicht folgern, daß der Schluß: „da wo der Pflug noch im Gebrauch ist, sind die Bewohner Nachkommen der Germanen", nicht allgemein gültig sey, wenn auch gleich umgekehrt der Haken auf wendische Vorfahren schließen läßt?

gegen Kälte, so daß ich nicht selten in sehr kalten Tagen des Herbstes und Frühlings ganze Dorfschaften barfuß habe gehen sehen; eine Sitte, die bei unsern Bauern durchaus nicht Statt findet. Auch zeichnen sich die hannöverschen Bauern dieser Gegend durch Liebe zu geistigen Getränken aus, ohne daß die Folgen so sichtbar wären, als bei den unsrigen. In Lengau ziehen Mann und Weib des Sonntags in den Krug, und trinken gemeinschaftlich 10 bis 20 Maaß ein Jeder des Nachmittags, ohne betrunken zu werden. Um Johannis wird von allen hannöverschen Landleuten unserer Gegend ein eigenes Sauffest gefeiert. Jede Dorfschaft (etwa zu 20 Höfen) legt ungefähr 100 Tonnen Bier und 50 bis 100 Quart Branntwein auf, diese werden in 2 höchstens 3 Tagen ausgetrunken. Alles, Jung und Alt, zieht in den Krug, selbst zarte Kinder trinken Bier und Branntwein durch einander. Wer betrunken wird, muß eine bestimmte Strafe erlegen. Nach einer Berechnung, die ich mit den Bauern anstellte, fiel auf jeden Kopf, incl. Kinder und Weiber, $\frac{1}{2}$ Tonne = 50 Berl. Maaß auf 2 Tage, mit Ausschluß des Branntweins, und mancher erwachsene Mann trinkt täglich $\frac{1}{2}$ Tonne allein. Wenn nun, nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen, in den Hannöverschen Aemtern Lüchow ꝛc. Todtenhügel, die mit Steinkränzen umsetzt sind, sich nicht finden, wovon ich mich auch selbst in diesen Tagen überzeugt habe, indem ich in dieser Absicht einen großen Theil, namentlich des Lemgaus, durchreiset bin, wohl aber in den Tannen, d. h. haidigen und sandigen Gegenden, auf Anhöhen oft Urnen finden, so scheint mir daraus zu folgern, daß bei den hiesigen Wenden die Sitte der Germanen, ihre Grabhügel mit Steinkränzen zu versehen und die Todtenurnen

mit plattgehauenen Steinen zu umsetzen, Statt fand. Jedoch hat die Hypothese des letztern weniger als des erstern für sich, da die Erfahrung, die ich in drei Wendenhügeln gemacht habe, wohl noch nicht berechtigt, einen allgemeinen Schluß zu ziehen. Wenn man ferner bedenkt, daß die drei von mir aufgenommenen Todtenhügel durchaus keine Spur von Waffen irgend einer Art, die Urnen größtentheils Nichts als Knochen enthielten, also auf einen ärmlichen in Ruhe lebenden Landbebauer hindeuten, so erhält die aufgestellte Hypothese noch mehr Haltung. Daß die Begräbnißstelle auf dem Molochsberge bei Cheine (cf. erster Bericht) deutschen Ursprungs war, scheint mir nach dem Gesagten für gewiß anzunehmen, sie deutet wegen der darin gefundenen Waffen und allerlei Schmuck aus Erz auf ein reicheres kriegerisches Volk hin. Daß dies Grabmal mit dem sub I. in diesem zweiten Berichte angeführten, welches, der Erzählung des Bauern gemäß, von ähnlichem Inhalte als der Molochsberg war, auf der Feldmark eines wendischen Dorfes liegt, widerspricht der Behauptung nicht, da diese Grabhügel — der Molochsberg ist die höchste Anhöhe in der ganzen Gegend — schon vor der Ansiedelung der Wenden benutzt seyn kann, oder die Germanen in den benachbarten Ortschaften, z. B. Darsekau, reservirten sich diesen Hügel zur Bestattung der Todten. Letzteres scheint mir indeß nicht wahrscheinlich, da nach der Annahme der Geschichtsforscher die Wenden erst zu oder nach Karls d. G. Zeiten in die Altmark gezogen sind, die Sachsen aber schon Christen wurden und ihre Todten begruben. Da die Wenden länger beim Heidenthume beharrten, so glaube ich, daß die von mir aufgegrabenen drei Todtenhügel aus dem 9ten, vielleicht 10ten

Jahrhundert herrühren, und daß der Zäskenberg den Uebergang vom Verbrennen zum Begraben der Todten macht, weil sich Urnen und einzelne ziemlich gut erhaltene Skelette in demselben vorgefunden haben. Der Inhalt der Urnen bei dem oben angeführten deutschen Dorfe Darsekau ist viel reichhaltiger, und es soll häufig jetzt noch eine Menge von Metallwaaren ausgepflügt werden, worüber ich bereits nähere Nachforschungen angestellt habe, bis jetzt aber noch ohne erhebliche Resultate.

IV. Von einem Oekonomen in der Nähe von Salzwedel erfuhr ich, daß in der Nähe seines Wohnortes, 1½ Meile von Salzwedel, sich eine große Reihe von Hünenbetten durch 2 bis 3 Feldmarken zöge, die von ganz anderer Gestalt, als die ihm bekannten wären. Witterung und Geschäfte erlaubten es nicht, diese Gegend sofort in Augenschein zu nehmen, und es geschah erst

am 4ten Juni.

Südwestlich von Salzwedel liegen in einer fruchtbaren Gegend die Dörfer Tylsen, Wallstawe und die wüste Feldmark Wötz, welche zu dem Rittergute in Tylsen gehört. An der Südwestgränze von Wötz liegt das Dorf Hohen-Langenbeck. Von Wallstawe an zieht sich durch die Feldmark dieses Dorfes und durch den Wötz, nach Hohen-Langenbeck zu, eine fortlaufende Reihe von Todtenhügeln. Diese Kette wird auf dem Wallstawer Felde eine gute Strecke durch eine beträchtliche Breite Ackerlandes unterbrochen. Wahrscheinlich sind die Steine schon vor geraumer Zeit abgefahren, um dem fruchtbaren Acker besser zu benutzen. Diese Hügel unterscheiden sich wesentlich von den vielen in der Altmark mir bekannten Todtenhügeln. Alle früher gesehenen sind mit einem einfachen Steinkranze umgeben,

und entweder in dem innern Raume ohne große Steine, oder in der Mitte liegt ein kolossaler Granitblock auf Unterlagen. Diese hingegen weichen von dieser Form gänzlich ab. Zuvörderst sind die Hügel nur wenig über der Ebene erhaben. Dann führt zu den meisten eine doppelte, parallel laufende Reihe großer Steine, die so wie alle übrigen auf der hohen Kante stehen. Diese Steinreihe ist oft 30 bis 40 Fuß lang und die Entfernung der Reihe 10 Fuß. Dann folgt ein mehr oder weniger regelmäßiger Kreis von Steinen. Der innere Raum ist mehr oder weniger dicht mit gleich großen und hochstehenden Steinen besetzt. Gegen Südwest, oder gegen Nordwest, zuweilen auch nach beiden Weltgegenden, ist ein Opferaltar (?), der — was mir eigenthümlich scheint, allemal auf fünf großen Steinen, welche die Unterlage bilden, ruht. Der eigentliche Hügel liegt bald südlich, bald nördlich, von dem erwähnten Eingange. Ob die großen auf fünf Steinen ruhenden Granitblöcke wirklich Opferaltäre gewesen sind, ist mir problematisch, denn es finden sich einzelne, welche der Halbkugel ähneln und mit ihrer größten Ebene nach unten liegen. Aber nicht alle Hügel haben den genannten Eingang, sind dann aber jedesmal kleiner. Bei allen aber ist der innere Raum mit Steinen mehr oder weniger besetzt. Außer dem äußern Steinkreise liegt gegen Nordwest und Südwest, bisweilen noch außerhalb unmittelbar an dem Kreise, ein sehr großer Stein. Alle umher liegenden Dorfschaften sind unbestritten germanischen Ursprungs, so daß meine obige Annahme sub III. dadurch bestätigt wird. Bald hinter der Kette von Todtenhügeln fängt die Feldmark des Dorfes Gieseritz an, sie ist sehr sandig, und, aus dem Namen zu schließen, das Dorf

wendiſchen Urſprungs. Auf der ganzen Feldmark aber findet ſich keine Spur eines ähnlichen Hügels. Ich vermuthe, daß dieſe Todtenhügel einem andern germaniſchen Stamme angehören, als die mit einem einfachen Steinkranze umgebenen. Die Aufgrabung derſelben iſt aber gewiß koſtſpielig; denn

1) ſind die Hügel ziemlich weit von den Dörfern entfernt, ſo daß alle Geräthſchaften, deren Zahl nicht unbedeutend ſeyn darf, zu Wagen hingeſchafft werden müſſen.

2) Müſſen nothwendig die zahlreichen großen Steine an den Hügeln fortgeſchafft werden, die zum Theil menſchlicher Kraft trotzen und erſt geſprengt werden müſſen.

3) Scheint mir der ganze Hügel aus einer Unzahl kleiner, aber doch Centnerſchwerer, Steine zu beſtehen, denn nirgends konnte ich mit einem Stocke auch nur einen Fuß tief hineinkommen, obgleich der Boden Sand iſt. Ich werde jedoch, ſobald es Witterung und meine Muße erlauben, einen Verſuch machen. Vielleicht giebt die Arbeit reiche Ausbeute. Mein nächſter Bericht wird die Reſultate enthalten.

V. Zum Schluſſe noch etwas über eine Annahme des Herrn Petri in Kruſe's Archiv ꝛc. Heft I. S. 113. 7. Alle Dörfer, welche zerſtückelte Felder haben, für ſlaviſchen Urſprungs anzunehmen, iſt wohl zu viel behauptet. Zwar liegt der Acker dieſer ſämmtlichen Wendendörfer in der Koppel, oder bunt durcheinander; aber deshalb gilt auch von den Dörfern, die unbeſtritten deutſchen Urſprungs ſind, und zwar in der ganzen Altmark, mit Ausnahme der Wiſche

und wo in den neuern und neuesten Zeiten durch die Gemeinheitstheilung dies bewirkt ist. In der Wische erlaubte aber die Natur des Bodens diese Gemeinheit der Feldflur nicht.

Salzwedel, den 6. Junius 1825.

Danneil.

Nachschrift.

Mit Vergnügen habe ich hier die Nachrichten über die Untersuchungen unseres geehrten Mitgliedes, Herrn Rektors Danneil, mitgetheilt, und bitte alle, die ähnliche Untersnchungen leiten, eben so genau auf jede Verschiedenheit zu sehen, die sich in der Construktion der von ihnen untersuchten Gräber findet. Die S. 59 u. 60. beschriebenen Gräber mit doppelten Steinkränzen und zwei parallel laufenden Reihen von Steinen, welche den Zugang zu den Hügel bilden, finden sich auch in Schweden wieder, wie ich aus dem kostbaren, von unserm geehrten Mitgliede, Herrn Prof. Liljegren in Stockholm, dem Verein geschenkten, Werke über Schwedische Alterthümer von Sjöborg ersehe. Sonst sind mir nirgends solche Begräbnisse vorgekommen.

Merkwürdig ist übrigens allerdings die Verschiedenheit der Urnengräber und derjenigen, welche ohne Steinumgränzumg ganze Skelette enthalten, und die Meinung des Verfassers (S. 54.), daß letztere Wendischen Ursprungs seyn, jene aber von Germanen herstammen könnten, ist gewiß beachtungswerth. Doch ist wohl nicht jedes Grab, welches auf sandigen Anhöhen in Gegenden vorkommt, wo später Wenden saßen, für Wendisch zu halten, da ja frü-

her die Germanen das ganze Land besaßen. Möglich ist es indeß immer, daß auch einige Wenden die germanische Sitte, ihre Todten zu verbrennen, angenommen haben, wie der Herr Referent (S. 57 u. 58.) auch annimmt.

Vergleichen wir übrigens die Relation des Herrn Rektors Danneil genau mit der des Herrn Conducteurs Bergner, S. 27 u. f. f., so ersieht man deutlich, daß diese Begräbnisse von jenen gänzlich verschieden sind, und auf einen ganz andern Volksstamm schließen lassen. — So wird denn doch wohl endlich die von Unkundigen bis jetzt so tapfer vertheidigte Idee, ale seyen alle Gräber, alle Urnen, alle in den Urnen ꝛc. gefundenen Alterthümer an allen Orten sich einander gleich, und könnten deshalb zu keinen historischen Resultaten führen, vor ddm Lichte der Wahrheit verschwinden. — Wie in der Gegend von Farrenstädt und Weißenfels, nach den Darstellungen der Alten, andere germanische Völkerstämme fallen, als in den Marken, so sind auch die Begräbnisse und der Inhalt derselben verschieden.

Kruse.

V.

Beschreibung
des
sogenannten Püsters,
so wie er sich noch jetzt im hiesigen Fürstl. Residenzschlosse befindet;
und
muthmaßliche Geschichte desselben
von
Ch. Bertram in Sondershausen.
Nebst einem Nachtrage von Kruse.

Hierbei Taf. II., Fig. 1. 2.

Dies Götzenbild — von dem wohl nicht ganz ohne Grund zu vermuthen ist, daß es den alten deutschen Thor oder Donnergott, vermöge seiner innern Beschaffenheit, nach welcher wirklich der Donner im Kleinen nachgemacht worden seyn könnte, vorgestellt habe, und wohl erst seit seiner neuern Wiederauffindung den ziemlich angemessenen Namen: Püster, Peustrich, Beustard von Pusten, blasen wie ein Blasebalg ꝛc. erhalten haben mag, und von dem die Tradition sagt, daß, wenn in seinen hohlen Bauch Wasser gefüllt, die Löcher zugepflöckt und es auf starkes Feuer gesetzt worden wäre, es nach einiger Zeit mit großem Donner und Brausen die Pflöcke ausgestoßen und verheerendes Feuer von sich geworfen hätte, — hat die Gestalt eines dicken bausbäckigen Jungen mit kurzen verschnittenen Haaren oder Perücke, ist aber dabei sehr unregelmäßig gebauet, indem hauptsächlich seine Arme sehr dünn gegen seine übrige Gestalt sind. Die Höhe desselben

vom Scheitel bis an das rechte Knie, womit er auf der vermuthlich vor nicht sehr langer Zeit verfertigten, und künstlich marmorirten, hölzernen Unterlage knieet, ist vier und zwanzig Zoll Leipziger Maaß, und der äußere Umfang seines hohlen Bauches, worein ungefähr 17 Leipziger Pfund Wasser gefüllt werden können, beträgt 30 solcher Zolle.

Das ganze Gewicht des Götzen, ohne Wasser, beträgt 75½ Leipz. Pfund. Auf dem Kopfe etwas schief, nach dem linken Arme zu, befindet sich ein rundes Loch, ½ Zoll im Durchmesser, welches aber wahrscheinlich nur dazu gedient hat, um die Flüssigkeiten hinein zu füllen, indem außerdem, wenn er auch aus dieser Oeffnung Feuer oder Dampf hätte speien sollen, der Effekt sehr gering gewesen seyn würde. Wahrscheinlich ist nur das im Munde befindliche Loch, eben so groß, wie das vorige, zum sogenannten Feuerspeien bestimmt gewesen, weil es sich auch aus diesem viel besser präsentirt; zudem können auch nicht beide Pflöcke durch die Gewalt des durch die Hitze sich entwickelnden Dampfes in einem Augenblick zugleich herausgeworfen werden, und wenn erst einer herausgeflogen ist, bleibt allemal der andere fest sitzen. Bei neuen angestellten Proben ist jedesmal nur der im Munde befindliche Pflock oder Kork herausgepflogen.

An der rechten auf dem Kopfe liegenden Hand, welche ungeschickt geformt ist, sind nur zwei Finger befindlich, die drei andern scheinen im Gusse nicht gerathen zu seyn. Der linke Arm ist von der Gegend des Ellenbogens bis zur Hand abgebrochen, auch fehlen beide Füße.

Um die Lenden scheint er mit einer Art am Bunde gefalteter Hosen bekleidet zu seyn. Die hinten angebrachte

eiſerne Krampe ſcheint faſt, als wäre ſie erſt ſpäterhin eingeflickt, weil, wenn Flüſſigkeiten darin ſind, einige Tropfen davon ſich an dieſer Krampe, jedoch ſehr langſam, herausdrängen. Die Tradition ſagt, er ſei mit einer Kette an dieſer Krampe angelegt geweſen, damit er nicht durch die mit der Exploſion des Pflockes verbundene heftige Bewegung umgeworfen worden wäre; aber wahrſcheinlich iſt er früher auf einem eiſernen Roſte befeſtigt geweſen. Am rechten Gefäß befindet ſich eine viereckige Ausbeſſerung von Mittel, und auf den beiden Schulterblättern ſind gleichfalls dergleichen runde Ausbeſſerungen; auch mitten auf dem Scheitel ſcheint es, als wäre etwas geflickt, deshalb vielleicht auch die Oeffnung auf der Seite iſt. Ueberhaupt iſt die ganze Figur voller Näthe, ſcheinbarer Hiebe und Vertiefungen.

Die Materie, woraus dieſer Götze verfertigt iſt, hat man früher für ein ganz unbekanntes mit Stein vermiſchtes Metall gehalten, aus welcher Urſache auch ſeine Verſtümmelung, um zu unterſuchen, woraus es beſtehe, entſtanden iſt; die Sage behauptet, man habe gleichwohl die Maſſe nicht kennen lernen können. Inzwiſchen haben neuere Unterſuchungen, hauptſächlich die des großen Chemikers, Herrn Klapproth zu Berlin, zur Genüge dargethan, daß die Maſſe dieſes Idols aus 916 Theilen Kupfer, 75 Theilen Zinn, und 9 Theilen Blei beſteht, und nichts ſteinartiges darin befindlich ſey. Aeußerlich erſcheint dies Metall durch die Länge der Zeit faſt ſchwarz.

Sonſt wurde behauptet, die Materie, woraus dies Götzenbild beſtehe, bewirke allein, daß das hineingefüllte bloße Waſſer in Geſtalt ſchwefelartiger ſtinkender Feuerflammen herausſprudele. Allein dies iſt Fabel! Wenn

wirklich das Gebilde Flammen ausgeworfen hat, so ist dieses wohl nicht durch Wasser, sondern durch eine Art Spiritus bewerkstelligt worden.

Das Original stehet auf einem eben wie die Unterlage marmorirten Postament.

Muthmaßliche Geschichte des Püsters.

Dieser vorgeblich uralte Thüringische Abgott soll vor länger als 1000 Jahren schon verehrt worden seyn; allein mit Gewißheit läßt sich leider hier nichts behaupten! Sehr wahrscheinlich ist es indessen, daß er wirklich ein Götze der alten heidnischen Sachsen, oder der Sorben, Slaven und Wenden, die vor der Ankunft des heiligen Bonifacius in hiesiger Gegend gewohnt haben, gewesen, auch im Mecklenburgischen verehrt worden seyn mag. Manche Geschichtschreiber, und vorzüglich Tenzel in seinen monatlichen Unterredungen, (Julius-Stück 1689) wollen freilich behaupten, daß diese Figur lange so alt nicht sey, als man glaube; welches aus den verschnittenen Haaren, auch aus ihren so zu nennenden Hosen zu schließen sey, und daß sie in den Zeiten des Faustrechts zur Vertheidigung der eine Zeitlang von Räubern bewohnten Rothenburg oder Kyffhausen gedient haben möge; allein was die Vertheidigung dieser Burgen betrifft, so ist diese Muthmaßung wohl aus der Luft gegriffen, weil eine solche Maschine ohnmöglich eine ganze Burg vertheidigen konnte, indem sie nur nach einer Seite hinsprudelte, und auch nur höchstens eine Viertelstunde anhalten konnte, worauf sie von Neuem gefüllt werden mußte, in welcher Zeit viele Feinde andringen konnten. Die verschnittenen Haare ꝛc. betreffend, so sollen diese wirklich eine uralte, im Mittelalter vergessene, jedoch

ſpäter wieder hervorgeſuchte Tracht unſerer deutſchen Vorfahren geweſen ſeyn.

Die Tradition ſagt, dieſer Götze habe auf der Rothenburg, einer 4 Stunden von Nordhauſen (am Harz) ſüdöſtlich, und von Kelbra ½ ſüdlich, nun in Ruinen liegenden alten Burg geſtanden; und wenn die Thalbewohner dieſer Gegend (die güldene Aue genannt) nicht freigebig genug Getreide, Vieh, Honig ꝛc. geſpendet hätten, ſo habe der ergrimmte Gott, — vermuthlich auf Veranſtaltung ſeiner Prieſter, welche Flamines geheißen haben ſollen — mit großem Brauſen, Donner und Krachen, ſchwefelartiges heftig ſtinkendes Feuer ausgeworfen, wodurch die Wohnungen und Getreidefelder der Gegend angezündet und verheeret worden wären: ſobald aber dieſe Leute mit demüthigen Opfern gekommen wären, habe er abgelaſſen zu zürnen. Nun möchte zwar jener heidniſche Betrug vorgegangen ſeyn, allein auf der Rothenburg kann unſer Püſter wohl nicht als heidniſcher Götze verehrt worden ſeyn, weil bekanntlich dieſe Burg von chriſtlichen Grafen von Beichlingen erbauet worden iſt, die dieſes Schloß muthmaßlich von den rothen Steinen, aus welchen es erbauet iſt, die rothe Burg, und ſich dann nach dieſer zum Unterſchied Grafen von der Rothenburg genannt haben. Sehr wahrſcheinlich iſt es aber, daß er in der Nähe des Berges, worauf die Rothenburg erbauet war, geſtanden haben könnte, weil noch, vor nicht länger Zeit, am Fuße dieſes Berges eine hohe alte Buche, die die heilige Buche geheißen hat, geſtanden, und in eben dieſer Gegend ein viereckiges umzäunes Stück Land, einige Morgen oder Acker groß, gelegen haben ſoll, welche der Haingarten genannt wurde, auch der Weg von dieſem

Garten nach Kelbra den Namen Hainweg gehabt haben soll.

Einige Jahrhunderte lang soll fast niemand mehr von diesem Götzenbilde etwas gewußt haben, und schon soll es unter die fabelhaften Geschichten des Alterthums gerechnet worden seyn, als es endlich, da ein gewisser von Tütcherode die Rothenburg besessen, in einer kleinen Kapelle dieser Burg, unter vielen Steinen und Schutt wieder gefunden worden ist, worauf es von diesem an einen von Reiffenstein gekommen, von welchem ihn Graf Günther von Schwarzburg-Sondershausen, † 1552, erhalten hat, seit welcher Zeit es beständig bei dem hiesigen Hause geblieben ist.

Auf die Rothenburg könnte er (da vorhin ziemlich erwiesen ist, daß er nicht als Götze dort verehrt worden ist) auf folgende Art gekommen seyn: entweder haben die Priester dieses Götzen, bei der Ankunft des Bonifacius, ohngefähr Anno 724, oder später bei der Erscheinung Karls des Großen, Anno 773, der bekanntlich alle teutschen Götzenbilder zertrümmerte, ihn auf diesen Berg, worauf damals noch keine Burg gestanden, unter einen großen Haufen Steine versteckt, und sind hernach verjagt oder gar umgebracht worden; oder dies Bild ist noch zu den Zeiten, da schon eine Burg auf diesem Berge stand, von den Thalbewohnern heimlich verehrt worden, — da es eine bekannte Sache ist, daß, obschon Städte und Burgen damals größtentheils von neuen Christen bewohnt wurden, dennoch das gemeine Volk auf dem Lande den Götzendienst noch eine Zeitlang theils öffentlich, theils heimlich fortsetzte, auch bekanntlich viele Thüringer wieder von der christlichen Religion, die sie anzunehmen gezwungen worden waren,

nach der Abreise ihrer Bekehrer abgefallen sind, und ihre alten Götter (unter diesen vielleicht auch den Püster) wieder hervorgeholt und verehrt haben — und von den Besitzern der Rothenburg ihren muthmaßlichen Unterthanen mit Gewalt weggenommen, hernach in der Burg tief vergraben worden; da ihn dann jener von Tütcherode, da er vielleicht einen neuen Keller hat anlegen lassen wollen, wieder gefunden haben mag.

Ferner erzählt die Sage, er sey während der Zeit, daß er bei dem hiesigen Hause ist, einige Mal verschwunden — wahrscheinlich gestohlen — aber immer wieder ausgekundschaftet und zurückgebracht worden, und aus Vorsorge endlich sogar an eine eiserne Kette gelegt und zwischen vier Mauern eingemauert worden, worauf er dann nicht wieder verschwunden sey, und was dergleichen seltsame unwahrscheinliche Geschichten mehr sind.

Vor ohngefähr 200 Jahren soll einstmals ein Schloßhauptmann und Schösser aus Neugierde, in Abwesenheit seiner Herren, Graf Anton Heinrichs und Hans Günthers, um zu sehen, ob dies Bild wirklich speie, es mit Wasser haben füllen und in der hiesigen Schloßküche auf Feuer setzen lassen, worauf durch sein heftiges Feuerauswerfen das Schloß angezündet, und das Feuer nur mit vieler Mühe wieder sey gelöscht worden (?). Wahrscheinlich ist aber dies Feuer durch andere Unvorsichtigkeit entstanden.

Zur Zeit der Regierung Fürst Heinrichs zu Schwarzburg-Sondershausen, (1758) soll abermals, und zwar im Freien, ein Versuch damit gemacht worden seyn, der aber in sofern nicht gelungen, daß, ehe ein Pflock losge-

ſprungen, das Bild umgefallen, worauf durch das herausgelaufene Waſſer das Feuer ausgelöſcht wurde.

Endlich wurden vor 24 Jahren unter Aufſicht und Leitung des nun verſtorbenen Herrn Friedrich Ludloff, Fürſtl. Schwarzburg. Sekretairs und Inſpektors des hieſigen Naturalienkabinets, worin ſich gegenwärtig dies Götzenbild befindet, wieder folgende verſchiedene Verſuche gemacht, wobei der Erzähler dieſes Augenzeuge war.

Der Püſtrich wurde nämlich einige Mal, bald faſt voll, bald etwas mehr als zur Häifte mit reinem Flußwaſſer angefüllt, und nachdem die Oeffnungen zugepflöckt war, auf glühende Schmiedekohlen geſetzt. Nach Verlauf einiger Zeit ſchwitzte die Figur, dann fing es an heftig darin zu brauſen, und kurz darauf flog der im Mundloche befindliche Pflock mit einer großen Gewalt, und einem, einem Flintenſchuß ähnlichen Knall weit weg; nun ſtrömte die Figur mit ziemlichen Sauſen und Pfeifen einen ſehr waſſerdichten, wohl 20 — 25 Fuß langen Dunſtſtrahl (der aber, je weiter von der Mündung, je dünner, aber von größern Umfange wurde) von ſich, und hüllte den ganzen vor ihr liegenden freien Platz, welcher ohngefähr den Umfang einer ſehr großen Kirche hat, in eine große dicke, ſich auf der Erde hinwälzende Nebelwolke, ſo, daß man jenſeits dieſer Dunſtwolke den untern Schaft, der dieſen Platz umgränzenden Bäume, wohl 14 — 16 Fuß hoch nicht ſehen konnte, wobei ſich wirklich ein ſehr ſchwacher Schwefelgeruch, jedoch ohne alle Flamme, verbreitete.

Nach Verlauf von 5 — 6 Minuten wurde endlich das Sprudeln ſchwächer, und nach im allen ohngefähr 7 Minuten hörte es gänzlich auf, ſo daß zu einem neuen Verſuche auch die Figur wieder von neuem mit Waſſer gefüllt

werden mußte, ohnerachtet noch Wasser in dem hohlen Bauche befindlich war. Einige Tage später wurden weitere Versuche mit starkem Branntwein, auch mit Phosphor, Eisenspänen, Schwefel ꝛc. gemacht, allein diese fielen weniger auffallend aus; indem die Gewalt des herausgestoßenen Strahls bei weitem nicht so heftig war, als beim Wasser, der Strahl auch zuweilen mit einem Lichte angezündet werden mußte, und doch nicht lange fortbrannte, und zwar nur als ein kleines blaues Flämmchen Fingers lang.

Ueberhaupt ist wohl zu bezweifeln, daß die heidnischen Pfaffen Spiritus genommen haben, denn wenn sie auch diesen gekannt hätten, so möchte doch der Spiritus da er weniger wasserreich ist, nicht so vielen Dunst gemacht haben, als bloßes Wasser, und wenn auch dagegen ersterer gebrannt hätte, so könnte seine Wirkung doch nicht groß gewesen sein, weil wohl höchstens die ausgeworfenen Flammen 30 — 40 Fuß weit könnten gewirkt haben. in welchem Umkreis sie wohl wenig brennbare Gegenstände gefunden haben möchten. Jene Priester haben wohl leicht das dumme Volk, durch andere Gaukelspiele und Betrügereien hintergehen, und hinter ihren Rücken das Feuer selbst durch Pech und Schwefel verursachen können, so daß die Götzenverehrer hernach geglaubt haben, ihr Gott habe es gethan.

Dies das Wenige was sich aus mancherlei theils glaubwürdig, theils fabelhaft scheinenden Nachrichten hat sammlen lassen.

Uebrigens schließlich diejenigen Schriften aufzuführen, in welchen dieses Idol theils beschrieben theils auch abgebildet ist, möchte jetzt wohl ganz überflüssig sein, da bekannt-

lich seit jenen 14 Jahren, zu welcher Zeit ich zuerst aus Liebhaberei die Idee faßte eine verkleinerte Abbildung davon zu verfertigen, und Gelehrte aufforderte ihre Meinungen darüber zu sagen, dieser Gegenstand viel besprochen worden ist, und besonders in der neuerlich herausgekommenen Geschichte von der Rothenburg (von Herrn Professor Hesse)*) alles über diesen Götzen erschöpft ist.

Christian Bertram Sen.

Nachschrift.

Das hochgeehrte Directorium des Thüringisch-Sächsischen Vereins in Sondershausen, hat die Gefälligkeit gehabt uns im vorigen Jahre eine getreue Nachbildung, des oben beschriebenen merkwürdigen Gebildes in natürlicher Größe von Gyps gearbeitet und sehr sorgfältig bronzirt einzusenden, wofür wir hiermit diesem thätigen unter dem Vorsitze Sr Excellenz des Herrn Geheimrath v. Ziegler eifrig für die Wissenschaft wirkenden Directorio unsern verbindlichsten Dank abstatten.

Was die Bedeutuug des Bildes anbetrifft, so ist darüber bis jetzt schwer etwas zu ermitteln, allein durch fortgesetzte Vergleichung der antiquarischen Resultate in andern Ländern ist die Erläuterung künftig zu hoffen.

Schon jetzt mache ich aufmerksam auf die ähnlichen Thierformen, von denen in unserm Archiv Bd. 1. Heft 3. gehandelt ist. Auch diese bestehen aus Bronze, sind in-

---

*) Abgedruckt in den Thüring. Sächsischen Mittheilungen. Heft III. Anhang von dem Pfisterich S. 53. Kr.

wendig hohl, haben eine Oeffnung auf dem Kopfe und eine andere in der Schnautze, und unterſcheiden ſich von dem Püſterich in der Hauptſache nur durch ihre Kleinheit, wodurch man ſie als Gießgefäße beſſer handhaben konnte. Zu einem ſolchen gewöhnlichen Gießgefäß konnte der ſogenannte Püſterich nun freylich nicht gebraucht werden, da er mit einer Hand ſchwer aufgehoben werden konnte; allein es fragt ſich ob der eiſerne Henkel am hintern Theile ſo angebracht iſt, daß die Figur dadurch in ſchwebender Stellung im Gleichgewichte erhalten werden, und ſo doch durch einen leichten Druck der Hand zum Ausſtrömen der Flüſſigkeit gebracht werden konnte. Dieſes muß an dem Gebilde ſelbſt verſucht werden. Die Geſchichte giebt uns über den Gebrauch des Gebildes keine Gewißheit, daher müſſen wir uns nach analogen Erſcheinungen umſehen, und genau das Bild ſelbſt unterſuchen, damit wir zuerſt nur erfahren, wozu es gebraucht werden konnte, und wozu nicht. Zur Aufbewahrung irgend einer trinkbaren Flüſſigkeit konnte das Gebilde eben ſo wenig gebraucht werden, wie jene bronzenen Gießgefäße in Thierform, von denen im 1. Bd. Heft 3. die Rede geweſen iſt, und die wahrſcheinlich vom heidniſchen in den Cultus Chriſtlichen übergingen, denn die Oeffnungen ſind ſo klein, daß das Inwendige nicht gereinigt werden konnte. Deßhalb haben wir ſie entweder nur für ein ſprudelndes Idol (wofür man es bisher annahm) oder für ein großes Gießgefäß von Weihwaſſer oder dergl. zu halten. Ich füge jetzt in Betreff der frühern Nachrichten über die Gießgefäße noch einiges bey.

Erklärung der Runiſchen Inſchrift auf dem im Archiv 1, 5. beſchriebenen Löwen vom Herrn Profeſſor Rask in einem Briefe an den Prof. Kruſe.

Mit Vergnügen und Intereſſe habe ich Ihre gelehrte Erklärung der Inſchrift auf dem Schilde des Löwen im Archiv 1, 5. geleſen, und bewundere Ihren Scharfſinn und Glück vielleicht noch ohne die unentbehrlichen Hülfsmittel: Björn Haldorſons Lexicon islandico-latino-danicum ꝛc. ꝛc.

Weil Sie mich beehrt, meinen Nahmen anzuführen, ſehe ich es für Pflicht an, einige Anmerkungen oder Beiträge zu ſchicken. Mein Deutſch werden Sie wohl dem Ausländer verzeihen. 1) Das ð darf nicht mit dem D verwechſelt werden, ſie verhalten ſich wie Θ zu Δ oder wie das engl. th. zum harten d. *) Die Lesart iſt demnach, mit der gehörigen Accentuation, wie folgt:

León Θetta, er gefet guθi til dirθar ok hinom
helga Ulaf at Vatsfirθe af θorvaldi ok θórdiſo.

Alles rein und richtig nach der isländiſchen Grammatik, nur in der Orthogr. iſt etwas eigenes: León wird jetzt Ljón geſchrieben und iſt ein Neutr. Θetta iſt das deutſche dieſes, Neutr. vom demonſtr. Θeſſi. er das deutſche iſt, unſer er, die Schweden ſchreiben är. Die Engl. is. gefet jetzt gewöhnlich gefit iſt das neutr. von gefinn, gegeben, part. paſſ. von gefa, geben, (alſo lat. datum),

*) Wir geben deßhalb dieſen Buchſtaben, der in unſern Officinen fehlt durch das Griechiſche entſprechende Θ Die Accentuation können wir nicht überall ausdrücken.

guði (für gudi) ist der regelm. Dativ von gud, Gott, das i wird in diesem Worte niemals ausgelassen. til ist zu, unser til. dirðar (für dyrdar Isländ.) ist der regelm. Genitiv von dyrd, Preis, Ehre, dem gewöhnlichen Substantiv von dyr theuer, werth. til regiert immer den Genitiv im Isl. ok ist und, unser og, die Schw. schreiben och. hinom (nicht hilom) ist der regelm. Dat. Sing. Mass. vom Artikel hin, also dem, gewöhnlicher ist es jedoch hinum zu schreiben wie ich in meiner Vejledning til det Islandske (pag. 100) geschrieben habe. helga ist Dat. Sing. Masc. der bestimmten Form des Adject. heilagr, (Isl.) heilig, nach meiner Vejledning pag. 77. unten. Ulaf (für Olaf) nach einer auf den Runensteinen sehr gewöhnlichen Verwechselung des dunkeln ó mit dem dunkeln oder breiten u ist der Dat. von ólafr. Man sagt und schreibt auch sonst Olafi im Dativ. Der heilige Olaf ist der bekannte norweg. König, dem die Kirche in Watsfjord*) geweiht war. at ist zu. Watsfirðe (für Watsfirdi) ist der regelm. Dat. von Watsfjórdr in Island auf der östlichen Küste. Das Wort ist zusammengesetzt von vats für vatns, Genitiv von vatn, Wasser, und fjórdr, Meerbusen, fjórdr steht declinirt in der Vejledning pag. 42. wo ich jedoch nach der alten Orthogr. fiórdr geschrieben habe, **) af ist von

*) Watsfiord ist ein Dorf mit einer alten Kirche und Gegend im nordöstlichen Theile von Island, es bedeutet Wasser-Bucht sinus cum fluvio. Es giebt eine Sage von dieser Gegend, welche Watnsfirdinga-Saga genannt wird, welche auch herausgegeben ist.

**) Im Manuscript steht das obere fiordr nach der neuern Orthographie des Herrn Prof. Rask mit einem durch-

Sorvaldi Dativ von Sorvaldr einem gewöhnlichen Taufnahmen. und Sórdiſo (für Sordiſu) iſt der regelm. Dativ von Sordis einem gewöhnlichen Frauensnahmen, zuſammengeſetzt von Sór und dis. Die Sórdis iſt alſo die Frau des Thorwalds geweſen.*) —

R. Rask.

ſtrichenen d. Dieſes fehlt in unſern Officinen und konnte daher nicht ausgedruckt werden. Der Verfaſſer ſetzt es auch in andern Worten für ſo alſo dem Griechiſchen ϑ.

*) Die Tochter des Snorro Sturleſon des berühmten Hiſtoriographen im 12. Jahrhundert. (Magnusen vita Snorro-Sturleson.)

Noch einiges über den Gebrauch dieſer Gießgefäße nächſtens.

Kr.

VI.

Nachrichten aus Lausanne.

Hierzu Tab. II und III.

Nachrichten aus Yverdun zufolge, hat man beym Abgraben der Erde um den Kirchhof der Stadt zu vergrößern auf dem Locale, auf welchem das alte Castrum Ebrodunense steht, man neuerlich 5 Marmor-Monumente mit wohl erhaltenen Römischen Inschriften entdeckt. Die erste drückt Gelübde aus, gemacht von einem Helvetier dem Mercur, Apollo und der Minerva. Die zweite dem Mars von einem Römischen Arzte dargebracht, die dritte und vierte bezeugen den Dank der Einwohner von Eburodunum gegen ihre Wohlthäter und Wohlthäterin wegen der Erbauung einer Porticus und Errichtung von Statuen ihnen zu Ehren. Die fünfte endlich erwähnt eine Summe Geldes von zwei Brüdern zur Errichtung eines dem Mars geweiheten Denkmals hergegeben und einer beynahe eben so starken Summe von ihrem Erben, der mit der Errichtung beauftragt war.

Man hat noch an derselben Stelle mehrere Blöcke von Canelirten Säulen, die Reste eines Mausoleum und einer Halle von großem Umfange und schönem Stile gefunden. Sie scheint zu einem herrlichen Gebäude gehört zu haben. Diese Monumente sind im Rathhause der Stadt aufbewahrt bis man Maßregeln zu ihrer fernern Erhaltung getroffen haben wird. Auch hat man noch einen gepflasterten und mit einem 3 Zoll dicken Stuck (von Kalk und Thon-Kegeln zusammengesetzt de brique pillée) gefunden wahrscheinlich ein Saal dieses Gebäudes. Das hohe Wasser

(des Sees) hat für den Augenblick die weitern Ausgrabungen unterbrochen, die gewiß noch mehr interessante Entdeckungen liefern werden. Die gefundenen kleinen Medaillen sind von den Kaisern Trajanus Dece [Dacicus] Constantin und Theodosius in Bronze. Eine von Constantin ist von der kleinsten Art.

Aegyptisches Emblem der Herbstgleiche und des Sommersolsticiums*) von F. v. Minutoli.

Die Figur ist von Nephrit und von derselben Größe als deren Abbildung Tab. II. Fig. 3. **) Der Arbeit nach scheint sie ächt ägyptischen Ursprungs, oder wenigstens eine Nachahmug aus den Zeiten der Ptolemäer zu sein. Ich erstand sie aus dem Museo der Familie Quirini zu Altichieri bei Padua, woselbst sie mehreren andern ägyptischen Alterthümern beigesellt war.

Sie stellt den Horus vor, der in der rechten Hand einen Skorpion beim Schwanze faßt und zugleich drei Schlangen fest hält, wovon der Schwanz der einen Schlange mit dem Götterstabe oder Scepter, auf welchen sich ein heiliger Vogel (vielleicht der Cucupha***) befindet, unterhalb gleichsam zusammen fließt. In der Linken hält er

---

*) Da ich diese in meinen frühern Werken nur von vorne habe abbilden lassen, sie aber von allen Seiten mit Hieroglyphen bedeckt ist, so glaubte ich um so mehr sie noch einmal mit allen ihren Abzeichen darstellen zu können, als diese zu ihrer nähern Deutung viel beitragen dürften.

**) Fig. 3. stellt die Abbildung von vorne, Fig. 4. von hinten, 5 und 6 von beiden Seiten und 7 von unten dar.

***) Dieser Vogel war ein Bild der kindlichen Liebe, weil man von ihm glaubte, daß er seine Aeltern ernähre-

dagegen einen Löwen beim Schweif und noch zwei Schlangen. *) Der Gott tritt auf zwei Krokodile von mittler aber gleicher Größe**), die sich mit den Köpfen berühren, und oberhalb über den Horus ragt Phtha oder Vulkan mit dem Modius bedeckt, durch dessen Kraft jener wirkt, hervor. Dieser Stein hat mit dem von Axum, den bereits Brauer (Th. 1. p. 7. seiner Reise) beschrieben hat, viel Aehnlichkeit, so wie ebenfalls mit den übrigen im achten Theil der Description de l' Egypte à Paris 1822, dargestellten kleinen Denkmälern dieser Art. Höchstwahrscheinlich stellt unsere Figur, so wie jene, die beiden Epochen der Herbstgleiche und des Sommersolsticiums, das heißt den Augenblick dar, wo die Solstitialsonne, welche hier durch den Horus angedeutet wird, in das Zeichen des Löwens tritt und gleichsam die ersten Sterne seines Schweifes ergreift, welches gleichfalls derselbe ist, wo die Aequinoctialsonne sich in den Sternen des Skorpionschweifes befindet. Nach Jomard soll der Umstand, daß Horus den Skorpion bei der Wurzel des Schweifes, dagegen den Löwen beim Ende desselben faßt, andeuten, daß das Aequinoctium bereits sich im Zeichen des Skorpions befand, als das Solstitium erst das Schweifende des Löwens erreichte. Er hält diesem zu Folge das Denkmal von Axum für viel älter als das von

---

Vielleicht soll es in dieser Beziehung auch andeuten, daß Horus durch die Bewirkung der Nilüberschwemmung, Heil und Segen verbreitete.

*) Die Schlangen sollen vielleicht die Hydra darstellen, die ein Emblem des Nils sein soll, weil das Haupt dieser Constellation sich im Augenblick des Wachsthums der Gewässer mit der Sonne aufging.

**) Dieser Umstand dürfte ebenfalls die Herbstgleiche andeu-

Tentyra und glaubte es nach einer mittleren Proportionalzahl auf die tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung hinaussetzen zu müssen.

Verfasser wagt es nicht hierüber zu entscheiden und überlaßt die nähere Würdigung dieses der Kritik aller in der Astronomie tief eingedrungenen Gelehrten und vielleicht gelingt es ihren Bemühungen, die bisher getheilten Meinungen der Herrn Lalande, Grobert, Savigny und Mouet, welche das Alter des Thierkreises zu Tentyra auf zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung entstehen läßt, vereinigen. Später setzte man von Seiten der Komission von Aegypten, die Entstehung dieses Thierkreises in das fünfundzwanzigste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, während Theota und Visconti sich auf dem Dasein der Waage stützend, ihn in das dritte Jahrhundert und in das erste Jahrhundert nach Christi, und Letronne denselben, wie auf der von Esnä unter der römischen Herrschaft in Aegypten versetzen. — St. Martin behauptet dagegen, aus mancher Stelle der Alten ginge hervor, daß dies Zeichen bei den Aegyptern seit 1260. vor unserer Zeitrechnung bekannt gewesen sei, und da er die Waage für das Symbol des Aequinoctiums hält, so glaubt er die Verfertigung des Thierkreises zu Tentyra zwischen 900 und 569 vor Christi Geburt versetzen zu müssen.

---

ten. Denn wie bekannt werden die Krokodilseyer gegen Anfang des Sommersolsticiums ausgebrütet, und gegen den Eintritt des Herbstes hat der junge Krokodil bereits eine bedeutende Größe erreicht.

Darstellung des ägyptischen Jahres auf einem Basrelief des Pallastes Grimani zu Venedig*).

Beiliegende Zeichnung Tab. II. Fig. 8. zeigt die treue Abbildung jenes in der Hofmauer des Pallastes Grimani eingemauerten Reliefs. Es stellt eine weibliche Figur auf einem steinernen Sessel sitzend dar. Auf ihrem Schooße liegt ein verkrüppeltes Kind und ihre rechte Hand legt sie auf dem Kopfe eines sitzenden Löwen, während sie die linke auf das Haupt eines gegenüber sitzenden Hundes stützt, der die Pfote auf den Armstuhl legt. Dem Styl nach scheint mir diese Arbeit aus den Zeiten der Ptolomäer oder aus der spätern römischen Herrschaft in Aegypten zu stammen.

Dieses Relief stellt meines unmasgeblichen Dafürhaltens Isis dar, und da sie einen Bart oder vielmehr Bartscheide hat, in welcher der Bart bei strengen Costum eingewickelt ward, und mit der Calantika oder dem Kopfschleier der religiösen Ceremonien versehen ist, so dürfte sie nach Creuzer, die mann-weibliche Natur bezeichnen, denn die producirende Erde ist als männlich gedacht, wie almus venus der syrischen Religionen (Ἀγνὴ Θεός). Der steinerne Sessel, so wie das Säulenende zu Füßen der Isis charakterisiren hier das Felsland bei Assuan, im Süden von Aegypten, woraus der Nil im Sommer hervorbricht, wo er

*) Eine Anzeige hiervon ward bereits in der 4. Nummer des Kunstblattes, Jahrgang 1822. gegeben, da aber damals die Zeichnung dieses Denkmals nicht mitgetheilt worden ist, so glaube ich den Alterthumsforschern durch die Mittheilung einer treuen Abbildung dieser Darstellung ein willkommenes Geschenk zu machen.

im Felsenbett geschlafen. Das schlafende krüppelhafte Kind auf dem Schooße der Isis bezeichnet nun diesen frühern Zeitpunkt, wo der beseligende schlafende Gott Osiris noch in den Banden des Schlafes und der Schwäche als Harpokrates gefangen liegt, und der allmählig wachsend durch den Eintritt in die Sommererde zum Horus Apollo erhoben, nun den Austritt des Nils aus seinem Felsenbette, und hierdurch die Erquickung, Befruchtung und Wiederbelebung der Erde bewirkt.

Sonderbar genug, daß bei den heutigen Aegyptern sich der Begriff einer großen und einer kleinen, einer starken und einer schwachen, das heißt einer Sommer- und einer Winter-Sonne erhalten hat. Freier Eintritt oder der zweite Moment, die Normalperiode des Syrius-Aufganges, scheint mir bedeutsam genug durch den Hund und den Löwen, als congruirendes Himmelszeichen, angedeutet zu sein. Die Spirallinien mit den Wasservögeln, so wie auch der Berg mit den Lotosblumen deuten wohl ebenfalls die durch das Sommersolstitium bewirkte volle Nilflut und die Wiederbelebung des Wasserreichs an.

Kabalistische Figur von Bronze im Bezirk des alten Aventicum gefunden und gegenwärtig im Museo der Stadt Lausanne befindlich. S. Tab. III. Fig. 1.

Ob diese Figur basilidianischen-krapokratanischen oder christlichgnostischen Ursprungs ist, oder ob sie den sogenannten Magiern zuzuschreiben sei, lasse ich dahin gestellt sein, wie dies unter andern J. B. Paserius in seiner Diatribe: de gemmis Basilidianis und Gori

nach ihm, in seinem Thesaurus gemmarus antiquarum astriferarum « behaupten.

Unsere Figur, die ganz gut erhalten und mit der schönsten Patina überzogen ist, hat einen Hahnenkopf mit Kamm und Kinnläppchen und der Rumpf ist mit einem Harnisch bekleidet und geschürzt. In der rechten Hand hält sie ein Schild ohne Inschrift und in der linken das Bruchstück eines Scepters oder einer Peitsche und die beiden Schlangenfüße mit Köpfen sind einfach verschlungen, und auswärts nach oberwärts gebogen.

Der Hahn war, wie bekannt in der alten Bildersprache ein Zeichen der Wachsamkeit, Vorsicht und Vorsorge. Der Scepter das Symbol der Herrschaft, die Peitsche, der Macht, der Schild aber der religiösen christlichen Weisheit und die Schlange das Sinnbild der Klugheit und Lehre. Nach andern aber sind die Schlangenfüße und der Hahnenkopf das Symbol der Kraft der Sonne, weil der Hahn den Aufgang dieses Planeten ankündet und die Schlange durch sie mehr Kraft und Leben erhielt. Ferner die Peitsche ein Sinnbild der Sonne und der Schild ein Schutzmittel gegen die Einflüsse böser Geister ꝛc.

Das aite Aventicum (caput gentis genannt) ward, so viel sich ausmitteln läßt, Anfangs des vierten Jahrhunderts durch den Einfall der Barbaren vernichtet und das abendländische Helvetien fiel bereits im Jahre 442. unserer Zeitrechnung den Burgundern als Beute zu. Ob unser Abraxasbild nun aus dieser Zeit herstammt oder aus den frühern Zeiten Constantin des Großen, unter welchem Kaiser die Helvetier den christlichen Glauben ebenfalls angenommen haben sollen, wage ich nicht zu bestimmen.

Tab. II. Fig. 2.

ſtellt einen ovalen Siegelring von Bronze dar, der bei dem Dorfe Moutreux im Diſtrict von Vevay im Waadslande aufgefunden worden iſt und ſich gegenwärtig ebenfalls im Muſeo zu Lauſanne befindet.

Folgende Inſchrift mit gothiſchen Buchſtaben: S. D. Io. Monstroc. C. M. Ec. Sancti Martini Bib ſoll nach des Herrn Dr. Levade's Meinung etwa ſo zu leſen ſein: Sigillum Canonici Monasterii Eclesiae Sancti Martini Bibisci (vel Vivisci).

Aus welchem Jahrhundert dieſer Siegelring ſtammt, läßt ſich aus der Inſchrift nicht genau ausmitteln, der Name Monſtroc kann eben ſo wohl der Name des Orts als der Familienname des Abts ſein, obgleich der Name Montreux, Monstrocali bereits in einer Acte Amadeus des VI. vom Jahre 1377. vorkommt.

Siegismund, Sohn des burgundiſchen Königs Gundebald berief, wie bekannt, bereits im Jahre 517 ein Concilium nach Epone im Walliſerlande, entwarf daſelbſt einen Codex für die Geiſtlichkeit, und belohnte ſie mit Grundſtücken im pagus Valdensis. Unter ſeinen Nachfolgern und den Merovingern wurde das Feudalweſen eingeführt, Klöſter geſtiftet und durch Schenkungen bereichert und ein Bisthum gegründet; es könnte alſo unſer Siegel wohl aus dieſer Zeit herſtammen.*) v. Minutoli.

*) Wir haben die obigen intereſſanten Nachrichten des Herrn Freiherrn v. Minutoli nicht unterlaſſen mögen, mitzutheilen, obgleich nicht alle unmittelbar Germanien berühren. Was die **Aegyptiaca** anbetrifft, ſo bemerke ich, daß wir ſpäter Gelegenheit haben werden auch von noch Germanien übergegangen Aegyptiſchen Cultus zu ſprechen.
Kr.

VI.

Münzen.

Ueber einige merkwürdige Bracteaten,

von

C. F. v. Posern

nebst

Abbildungen.

Tab. III. Fig. 3. 4. 5.

Die Münzen des Mittelalters gehören ohnstreitig zu den interessantern Ueberbleibseln der Vorzeit; sie bieten dem Forscher ein weites und angenehmes Feld dar, das aber leider bisher nur theilweise bearbeitet wurde. Was geschah war wenig, wenn auch Olearius, Schlegel, Selaender, Leuckfeld und mehrere Andere einige Abhandlungen über jene Münzen herausgaben, so kann man diese immer nur als Bruchstücke betrachten; denn sie beschränken sich entweder blos auf einzelne Gattungen derselben, oder auf Münzen einzelner Länder; etwas Ganzes davon hat wenigstens keiner geliefert.

Keineswegs will ich jedoch diesen Männern ihr Verdienst um die vaterländische Münzkunde zu schmälern suchen; sie waren es, welche die Liebe und das Interesse zu dem Studium der deutschen Münzkunde bei ihren Zeitgenossen als auch in den Nachkommen erweckten und dadurch die Wuth, nur römische und griechische Antiquen zu sammeln, einigermaßen abkühlten. Wieviel es zu ihrer Zeit der Liebhaber für römische und griechische Münzen gab und mit welchem Kosten-Aufwand diese Liebhaberei betrieben wurde, bewiesen die vielen, nicht blos nachgemachten,

sondern sogar erfundenen Münzen, welche von erfindungsreichen Italienern gefertig und durch ganz Europa verbreitet wurden. Es war dies ein neuer Erwerbungszweig, da der alte Handel mit Reliquien nicht allein viel Abnehmer, sondern auch seinen Credit verloren hatte.

Aeltere deutsche Münzen kannte man dazumal gar nicht, gab sich auch keine Mühe darum, und weil überhaupt den Vorfahren zu wenig Kunstgeschmack zutraute und höchstens etwas plumpes und unförmliches von ihnen erwartete. Nach Joachim, welcher später als jene über die Groschenförmigen Münzen des Mittelalters schrieb, haben die verstorbenen Ritter Mader und unser würdiger Götz etwas gründliches und Vollständiges geliefert. Erster'm verdanken wir eine genaue und sorgfältige Untersuchung verschiedener Münzen des Mittelalters, Verbesserungen der hie und da bei den frühern Autoren eingeschlichnen Irrungen so wie manches Neue und Interessante; dem Letzter'm verdankt die Münzkunde eine ansehnliche Bereicherung in der Herausgabe seiner Beyträge zum Groschenkabinet, mag sich auch noch manche Lücke vorfinden, so müssen wir berücksichtigen, daß es außer seinem Plane lag, ein großes und weitumfassendes Werk herauszugeben. Ueberhaupt ist die Bearbeitung eines solchen weitumfassenden Werkes über Münzen nicht die Sache eines Einzigen, es müßte hierzu wohl der größte Theil der Herren Münzforscher und Sammler beytragen, denn abgerechnet die sehr bedeutenden Kosten, welche mit einem solchen Unternehmen verbunden sind, findet man auch nicht alles Seltene und Kostbare beysammen, sondern sehr vertheilt, weil den Sammlern die ältern Münzen nur der Zufall in die Hände bringt. Wünschenswerth und der Zeit gemäß wäre aber

wohl ein solches Unternehmen. Daß Herr Götz in Dresden ein solches Werk beabsichtigt, weiß ich, und obgleich derselbe eine der ersten Privatsammlungen Deutschlands besitzt, so würde er gewiß wünschen, mit Abbildungen und Beschreibungen der Münzen unterstützt zu werden, so wie er auch auf eine hinlängliche Anzahl von Abnehmern rechnen müßte.

Die sonderbarsten und merkwürdigsten Münzen der rühern Zeit sind unstreitig die dünnen Blechmünzen des Mittelalters, von Münzforschern insgemein Brackteaten, und zur Zeit ihrer Entstehung Pfennige oder Münze genannt.

So sehr sich auch die verschiedenen Forscher Mühe gegeben haben die wahre Veranlaßung zu ihrem Erscheinen aufzufinden, so ist man doch immer über den eigentlichen Grund noch nicht einig. Denn man kann weder denen beistimmen, welche behaupten, sie wären deswegen so dünn geprägt worden, um die Münzverfälschung zu hintertreiben, worüber jedoch unsere Vorfahren damals keine Ursache zu klagen hatten, noch kann man denen Beyfall schenken welche glauben, es sey zur Ersparniß geschehen, indem man nur einen Stempel darzu gebraucht hätte, und eben so wenig Meinungen Anderer. Das Wahrscheinlichste scheint mir zu seyn, daß die Münzherren gern mehrfachere Gegenstände als die gewöhnlichen Köpfe, Kirchenportale, Kreutze ꝛc. auf ihren Münzen vorgestellt haben wollten, die Kunst des Stempelschneiders jedoch noch nicht so weit gediehen seyn mochte, um dies auf dem so kleinen Raume, als der einer groschenförmigen Münze war, auszuführen; man mußte daher, um den Zweck zu erreichen, die Münzen größer formen und da der Werth derselben bleiben sollte, sie noth-

wendig so dünn schlagen lassen. Dem Streben nach Vervollkommung der auflebenden Kunst hätten also diese merkwürdigen Münzen, die von der spätern Zeit so oft verkannt und unfreundlich behandelt wurden, ihr Daseyn zu verdanken. Ihr eigentliches Vaterland war Thüringen im weitesten Sinne, Meißen und dessen Nachbarschaft; die ersten sollen vom Kaiser Lothar auf dem Kaiserlichen Platz dem Kiffhäuser geprägt worden seyn; dieses fiel demnach in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, und man kann also annehmen daß sie nicht vor dem Jahre 1100 geprägt wurden.

Da außer den kleinern und größern Fürsten auch Städte und reiche Klöster das Münzrecht hatten, so ist es kein Wunder, wenn es eine so große Anzahl verschiedenartiger Gepräge dieser Münzen giebt und die Enträthselung dem Forscher so viele Schwierigkeiten macht, indem nur der kleinere Theil davon eine Umschrift hat. Denn was soll nun da entscheiden, wo diese mangelt? Die Heraldick reicht nicht aus.

Mehrere Städte führten ein und dasselbe Zeichen und mit den Tinkturen wurde es nicht so genau genommen. Eben so war es mit den Klöstern. Erkennt man nicht just den Schutzheiligen, deren mehrere auch denselben haben, sondern ist blos ein geistlicher Herr zu sehen (mit Krummstab u. s. w.) so bleibt auch der Geburtsort der Münzen unentschieden. Das einzige Criterium, um sowohl Alter, als auch Ort und Gegend zu bestimmen, ist die Fabrick. Der feinere oder gröbere Stempelschnitt entscheidet für das Zeitalter, die Form und Vorstellung für das Land. Will man freilich ohne weitere Gründe und Beweise auf's Geradewohl bestimmen, so läßt sich bald eine Reihe von Fürsten

eines Landes, so wie Bischöfe oder Aebte dieses oder jenes geistlichen Stiftes aufbringen.

Wozu führt es aber? Höchstens folgen unsrer Meinung nur einige Sammler, die sich mechanisch nach ihren Autoren richten und denen es nicht um gründliche Kenntniß der Münzen, sondern vielmehr um deren Besitz zu thun ist.

Ein wissenschaftlicher Forscher verlacht unsern Irrwahn. Unter die seltnern Münzen der frühern Zeit in heutigen Sachsen gehören die der Burggrafen, Kaiserlichen Gouverneurs, deren Würde nach und nach, wie die der Mark- und Landgrafen erblich wurden. Mader in seinem zweiten Versuche über die Brackteaten, führt zwei der Leißniger Burggrafen an, Tab. VI. Nr. 97 und 98, von denen jedoch nur der Letztere mit Gewißheit dahin zu rechnen ist; bey Ersterem mit dem angeblich Burggräflichen Wappen bleibt es ungewiß. Dagegen glaube ich einen Brackteaten gefunden zu haben, welcher unbezweifelt von einem Burggrafen Albert von Leißning ist, und welches schöne Stück ich der Güte des Herrn Klostervoigt von Posern in Pulsnitz verdanke; Tab. III. Fig. 3. Der Burggraf zwischen zwey Thürmen sitzend, in jeder Hand einen Lilien-Scepter, auf dem Rande: A. D. V. P., Albertus Deo Volente Praefectus. Die Münze ist offenbar aus dem ersten Viertel, spätestens aus der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts; da jedoch während diesem Zeitraume mehrere Burggrafen von Leißnig dieses Namens nebeneinander und hintereinander vorkommen, so ist es schwierig denjenigen auszumitteln, um welchen es sich hier handelt. Herrn Dr. Franck in seiner Vorrede zu Campards Leißniger Chronick, erwähnt den Aelteren zuerst in einer Urkunde

vom Jahne 1198, von dieſem nun, welcher auch in ſpätern Urkunden öfterer vorkömmt, ſcheint mein Brackteat zu ſeyn.

Von dem ehemaligen reichen St. Jakobs-Kloſter zu Pegau, welches unter ſeinem zweiten Abte Windolf das Münzrecht erhalten zu haben ſcheint, hat man eine Reihe ſchöner und zum Theil ſeltener Münzen aufzuweiſen. Abt Schmidt, Ritter Mader und einige Andere haben uns mehrere mitgetheilt. Herr Götz in ſeinen Beiträgen zum Groſchenkabinet, verdanken wir jedoch die Meiſten. Er hat vom Abt Siegfried bis Conrad, unter welchem letzter'n 1307 das Kloſter durch Markgraf Dietzmanns Heer zerſtört wurde, weil es dieſer Abt mit den Kaiſern Adolf und Albert gehalten hatte, eine faſt ununterbrochene Reihe. Da es unter den Aebten dieſes Kloſters drey gab, die den Namen Heinrich führten: Heinrich I. 1150—1168., Heinrich II., von Frohburg 1224—1226., Heinrich III., von Poſern 1239—1263., ſo war es kein Wunder, wenn die Münzforſcher über die Münzen dieſer drey Aebte verſchiedner Meinung waren. Man erlaube auch mir ein Urtheil darüber. Mader in ſeinem zweiten Verſuche über die Brackteaten führt einen aus der fürſtlich Fürſtenbergiſchen Sammlung an, mit der Umſchrift: Henricus Pi — Abbas, lobt deſſen vorzüglich nettes Gepräg und eignet ihm Heinrich I. zu. Da ich weder Original noch eine Abbildung geſehen habe, ſo enthalte ich mich hierüber eines Urtheils.

Derſelbe verwirft auch die Meinung des Abts Schmidt, daß der in ſeiner Abhandlung über Naumburg-Zeitzer und Pegauer Brackteaten vorkommende Brackteat eines Abts Heinrich von Pegau, vom II. ſey, und eig-

net ihn dem III. zu. Ich stimme Madern bey, glaube jedoch, daß er in die erstern Jahre seiner Amtsführung gehöre; denn ich besitze in meiner Sammlung einen Brackteaten dieses Abts, welcher von diesem abweicht, indem der Stempelschnitt fast noch gröber, der Name des Abtes nur mit den Anfangsbuchstaben angedeutet und übrigens ganz den Brackteaten Heinrich des Erlauchten, seinem Zeitgenossen, gleich ist. Tab. III. Fig. 4. folgt er in Abbildung. Die Vorstellung ist die gewöhnliche: das Krückenkreuz, dazwischen den Jakobskopf, Krummstab, Krone und Schlüssel, Umschrift: H. Abbas Pigavi, große Mönchsbuchstaben.

In dem ersten Theile des Verzeichnisses, der von Bild's Münzsammlung, welche zu Dresden versteigert wurde und welches dem verstorbenen Hofprediger M. Jakobi zum Verfasser hat, kommen mehrere Brackteaten der Abtey Pegau vor, worunter zwey No. 2760 und 2761. Heinrich III. zugeeignet werden. Ersterer, welchen ich nicht gesehen habe, befindet sich jetzt in der Sammlung des Herrn Dom-Dechant von Ambach, der zweite aber, den der Besitzer Herr M. Erbstein die Güte hatte mir zur Ansicht vorzulegen, war ein vortrefflich gearbeiteter Brackteat und eben für Heinrich III. zu schön. Er bildet gegen den meinigen einen auffallenden Contrast; man braucht ihn nur mit den Münzen Heinrich der Erlauchten zu vergleichen, so wird und kann er sich auf seiner Stelle nicht behaupten und wird dem zweiten Heinrich beygelegt werden müssen. Sollte derjenige, welchen der Dom-Dechant Herr von Ambach besitzt, mit denen von Herrn Götz uns mitgetheilten als auch mit dem oben erwähnten gleich

seyn, so würden auch diese auf ihrer Stelle nicht mehr fest stehen.

Vom Landgraf Albert von Thüringen sind mir bisher nur wenig Brackteaten bekannt geworden.

Ich erlaube mir einen für Thüringen geprägten Tab. III. Fig. 5. hinzuzufügen; man erblickt darauf den linkshin reitenden Landgrafen mit der Fahne, hinter ihm ein Thürmchen, auf dem Rande der Münze das A vier Mal; unter diesem Fürsten schließt sich die Reihe der Brackteaten der Landgrafen von Thüringen, die Größe und das Gewicht haben so merklich abgenommen, daß derselbe nur 6 as, während die vom Ludwig dem Heiligen noch 11 as wiegen.

C. F. v. Posern.

VII.

Preisaufgaben in Betreff der Germanischen und Nordischen Alterthümer überhaupt.

Schon vor einigen Jahren setzte die Königl. Academie der Wissenschaften in Göttingen einen Preis von 50 Ducaten auf die beste Beantwortung folgender Fragen, die in den Göttinger gelehrten Anzeigen von 6. Decemb. 1823. enthalten war.

„Die Königl. Societät wünscht eine genaue Unter„suchung der Altgermanischen Grabhügel:

1. „Uebersicht dessen, was schon dafür durch Schrif„ten und Sammlungen geleistet worden; Angabe „der Fundorte und was die geöffneten Gräber ent„halten haben."
2. „Vergleichende Beschreibung dieser Grabhügel in „Rücksicht ihrer äußern Form, Richtung und innern „Structur,
3. „kritische Forschung, in wiefern man aus dieser „Kritik auf eine Verbindung jener alten Einwohner, „von welchen diese Gräber herrühren, mit andern „Völkern des nördlichen und westlichen Europa, und „dieser aller mit den asiatischen sicher folgern könne."

Der Termin der Beantwortung war auf den 6ten Decemb. 1826. gesetzt.

Dieser Preisaufgabe, welche in der That von großem Interesse ist, wünschte sich der Thüringisch-Sächsische

Verein*) durch Erhöhung des Preises anzuschließen, allein durch die neue Einrichtung des dem Vereine überlassenen Locales, und durch andere nothwendigere Ausgaben wurde das Präsidium davon abgehalten, seinen Wunsch auszuführen, indem er auf eine spätere Zeit die Ausführung eines ähnlichen verschob.

Die Aufgabe der Königl. Societät zu Göttingen hatte den Vorzug, daß sie von den neuern Entdeckungen ausgehend Dasjenige auf jeden Fall vorbereitete, was zur Sicherung des Standpunktes, von dem aus man die ganze Untersuchung leiten muß, gehörte. Denn bey dem großen Mangel, der in den Quellenschriftstellern in Betreff der speciellen Beschreibung des höhern Nordens fühlbar ist, kann man nicht hoffen, allein aus den Alten ein deutliches Bild von dem frühern Zustande unseres Volkes zu entwickeln. — Die Reste unserer Altvordern müssen da sprechen, wo die Zungen der Vorzeit verstummen, und der Thüringisch-Sächsischen Verein, so wie alle ähnliche in Deutschland und Scandinavien entstandene antiquarische Gesellschaften haben es sich zur großen Aufgabe gemacht, durch sorgfältige Untersuchung und Sammlung der Reste unserer Vorzeit, die dereinstige Beantwortung jener Fragen möglich zu machen. Deshalb ging jene frühere Aufgabe vom Speciellen zum Allgemeinen über, und wir werden uns sehr freuen, wenn wir in Kurzem die glückliche Lösung dieser Fragen berichten können. Es ist dieses vollständig für jetzt noch kaum zu hoffen; denn es werden noch Jahrzehende vergehen, bis wir einen geographischen Ueberblick, der Verschiedenheit aller Theile Deutschlands

*) cf. Circulare des Präsidii v. 18. März 1824.

in Hinsicht der antiquarischen Ergebnisse gewinnen können; allein auch nur so weit gelöset, wie es jetzt nach Benutzung der bekannten Entdeckungen in allen Theilen Deutschlands möglich ist, wird für alle Mitglieder unsers Vereins und für jeden, der die Alterthums-Forschung nicht zur Alterthümeley erniedrigt, das Resultat dieser Forschungen höchst interessant seyn.

An diese wichtige Preisfrage schließt sich nun eine andere den Königl. Preuß. Academie der Wissenschaften, welche aus d. d. 24. Octbr. a. c. mit dem Wunsche, dieselbe weiter bekannt zu machen von unsern geehrten Mitgliede Herrn Prof. Buttmann dem Secretair der historisch-philologischen Classe mitgetheilt ist. Wir glauben aber diesem Wunsche nicht besser entsprechen zu können, als wenn wir in diesen Blättern die ganze Preisfrage abdrucken zu lassen.

Preisfrage der historisch-philologischen Classe der Königlich-Preusischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1828 [1830]

Bekannt gemacht im Jahr 1826.

Bei dem allgemeinen Fortschritte historischer Untersuchungen und vielfacher Vorübung auf altem klassischen Boden scheint es wünschenswerth, und gegenwärtig auch schon möglich, für die vernachläßigtere Völkergeschichte des ältern und mittlern Europa, einiges mehr zu leisten als dies früherhin wohl möglich sein mochte, zumal für die minder beachteten östlichen Europäischen Ländertheile, welche der weniger bekannte Schauplatz der großen Völkerwanderung waren, und selbst bis gegen die letzteren Jahrhunderte hin, weit mehr als der ganze Westen Europas dem Wechsel der Staatenumgestaltungen und der großen

Umſiedelungen der Völker unterworfen geblieben ſind. Was für dieſen öſtlichen Zweig ethnographiſcher Unterſuchungen in Beziehung auf verſchiedene Völkerſtämme, Wanderungen, Vermiſchungen, Verzweigungen, Zuglinien, Anſiedelungen, Sprachen, Sprachſtämme, Verwandſchaften u. ſ. w. von Th. S. Bayer, Schlözer, Thunmann, Adelung, Lehrberg, neuerlich durch Rask, Frähn und andere Sprachforſcher geſchehen, iſt als bekannt vorauszuſetzen: aber noch vieles iſt zu thun übrig; und zum wahren Bedürfniß wird die wiederholte Aufnahme ſolcher und ähnlicher Unterſuchungen, da die Umgeſtaltungen durch die Zeitverhältniſſe, die Sprachen- und Völker-Verdrängungen und Umwandlungen ſo ſehr raſch und nachtheilig für ihre Monumentenkunde in der Geſchichte vorwärts ſchreiten.

Das Zerſtreutwerden, das Zurücktreten, ja das gänzliche Verſchwinden ſo vieler Reſte zahlreicher Völker, der Gothen, Kelten, Preußen, Litthauer, Finnen, Bulgaren, Slaven, und ihrer vielfachen Zweige, Sprachen, Mundarten, Poeſien, Grabſtätten, Denkmale aller Art, ſind ſchon oft genug beiläufig zur Sprache gebracht, ohne genauer in das Weſen dazu gehöriger umfaſſender Unterſuchungen einzugehen, und ſich den vollſtändigen Beſitz der dazu nothwendigen Quellen und Monumentenkunde wiſſenſchaftlich anzueignen. Noch viel weniger ſind die Nachforſchungen über das Vorkommen alter etwa hunniſcher, tatariſch-türkiſcher, mongoliſcher, indiſcher (bei Zigeunern) und anderer innerafiatiſcher Sprach- und Völker-Reſte in den Gebirgen, Ebenen und an den Strömen Oſteuropas, als geſchloſſen zu betrachten; räthſelhaft iſt ſelbſt noch das Herkommen und die Verbreitung vieler, wie der Walachen,

Bulgaren, Albaneſen, Magyaren u. a. m., ſelbſt Theile der Germaniſch-redenden Völkerzweige in ihren Anſiedelungen auf altem Keltenboden und zwiſchen Slaviſchen und Magyariſchen Völkerſtämmen, zumal in den Gebirgsgegenden, die außerhalb großer Heerſtraßen und Völkerſteige, fern von Kulturſtrecken, nicht ſelten zu Aſylen alterthümlicher Völkerreſte geworden ſind, deren Unterſuchung eigenthümliche Schwierigkeiten darbieten. Wegen des ſehr großen Umfanges ſolcher nicht unwichtigen Unterſuchungen für Europäiſche Ethnographie, mit welcher allgemeine Geſchichten ſich viel zu oberflächlich und wenig Specialgeſchichten noch immer viel zu ſelten gründlich befaſſen, ſchlagen wir, nicht vom linguiſtiſchen oder hiſtoriſchen Standpunkte aus, wie bisher, ſondern um dem ſchon angebahnten Gange der Forſchung eine friſche Wendung zu geben, und vom Allgemeinen auf Beſonderes zurückzuführen, vom geographiſchen Standpunkte aus, als zu löſende Preisaufgabe, eine vorläufige kritiſch behandelte Ueberarbeitung eines, wie wir dafür halten, der fruchtbarſten Zweige derſelben vor:

„Eine, neben der Benutzung der Geſchichtsſchreiber und Geographen, beſonders auf „Sprach-, Kunſt- und andere hiſtoriſche „Denkmale gegründete Muſterung der jetzt„lebenden Europäiſchen Gebirgsvölker, „von der obern Wolga, Düna, Dnepr an, „zwiſchen dem Schwarzen und dem Baltiſchen Meere gegen Südweſt bis zum Adria„tiſchen, und von dieſem längſt des nördli„chen Poufers zu den Oſtufern der mittlern „Rhone, Saone und des mittlern Rheins,

„zum Behuf einer Grundlage der Ethnographie und „Sprachenkarte von Europa.“

Als Hauptgesichtspunkte bei dieser Musterung der Gebirgsvölker würde zu berücksichtigen sein:

1) Bestimmung der Völker in ihren größten und kleinsten Abtheilungen und Sonderungen, nach den Geschichtschreibern, nach den Sprachklassen, den Dialekten, den bürgerlichen Corporationen, dem einheimischen Gebrauche und der Gewohnheit der Fremden.

2) Bestimmung der jetzigen Wohnsitze nach natürlichen Landesverhältnissen und politischen Länder theilen, nebst gegenwärtigem Zustande der Völker

3) Historische Entwickelung ihres Schicksals vom ersten Auftreten, oder ihrer Einwanderung, Ansiedelung, Vermischung, Verzweigung in ein größeres Ländergebiet, oder ihrer Concentrirung in engere Wohnsitze, nebst Hinweisung auf die Verschwundenen ihres Volks nach Geschichte und Monumenten; was insbesondere auch für die Ausbreitung der Slavenstämme gegen den Westen von erster Wichtigkeit sein wird.

4) Sprache im Munde des Volks, Dialekte, Poesie, Musik, Sprachdenkmale der ältern Zeit bis auf die appellativen Bedeutungen der Namen von Orten, Flüssen, Bergen, Wälder u. s. w. und die ganze Sphäre der aus diesem Sprachzweige geographisch vorhandenen Appellative. Bei Sprachvergleichungen würden nicht bloß gleichlautende Wörter, sondern besonders der grammatische Bau

der Sprachen zu berücksichtigen sein, wenn Schlüsse daraus gezogen werden sollten.

5) Kunstwerke, Architekturen, Grabstätten, Vertheidigungsanstalten und andere historische Denkmale, nebst der Sphäre ihres Vorkommens.

6) Körperbildung, Gestalt, Sitte, Zahl, Lebensweise, Kenntnisse, Gaben und Eigenthümlichkeit in Ackerbau, Viehzucht, Kriegführung und den bürgerlichen Einrichtungen.

7) Charakteristik und Verhältniß jedes besondern Volkszweiges zum Allgemeinen innerhalb der angegebenen Gränzen.

Die Akademie erkennt den großen Umfang und die Schwierigkeiten einer erschöpfenden Lösung dieser Aufgabe, welche hier nur zur sichern und deutlichen Festsetzung des Gegenstandes so vollständig ist angedeutet worden, zu sehr, um nicht auch einer Schrift, welche bei befriedigender Darstellung des Ganzen und gewisser Haupttheile, manchen minder ausgearbeiteten Fleck in sich schließen möchte, als eine dem jetzigen Zweck genügende zu betrachten und zu behandeln.

Aus derselben Ursach wird der zur Beantwortung bestimmte gewöhnliche Zeitraum von zwei Jahren diesmal auf vier Jahre verlängert; und der Einsendungs-Termin ist demnach der 31. März 1830. Die Ertheilung des Preises von 50 Dukaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Jahrestage von Leibnitz, den 3. Juli desselben Jahres. — Soweit die Aufgaben und deren Erklärung.

Nach Mittheilung dieser für die älteste Geographie und Geschichte auch unseres Vaterlandes höchst wichtigen Preisfrage, zu deren Lösung ein bedeutender Zeitraum an-

geſetzt iſt, haben wir nichts hinzuzufügen als den Wunſch, daß die Bearbeitungen wegen der damit verbundenen Schwierigkeit nicht gänzlich unterbleiben möge. Viel iſt in neuern Zeiten auch für dieſen Zweig literariſcher Unterſuchungen geſchehen, und bei weiten mehr als in der obigen Preisfrage ſelbſt angedeutet iſt. Was aber zu wünſchen wäre, möchte eine noch genauere „Angabe deſſen ſeyn, was unter den jetzt lebenden Europäiſchen Gebirgsvölkern zu verſtehen ſei? wie weit man dieſe genommen haben wolle? Denn indem die Aufgabe nur von einer Linie ſpricht, welche von der obern Wolga an gegen Südweſt fortgehen, das Adriatiſche Meer berühren und dann bis zu den Oſtufern der Rhone ſich erſtrecken ſoll, dann aber doch hinzugeſetzt iſt, „zum Behuf einer Grundlage der Ethnographie und Sprachencharte von Europa:" ſo erhellt nicht, wie weit geographiſch betrachtet man an beiden Seiten nach Süden und nach Norden abgehen ſolle, um hier die ethnographiſche und Sprachencharte von ganz Europa zu begründen. In der Erläuterung der Fragen iſt Nr. 3. bemerkt: „daß eine hiſtoriſche Entwickelung der Schickſale dieſer Völker, ihre Anſiedelung, Verzweigung oder Concentrirung nebſt Hinweiſung auf die Verſchwundenen ihres Volkes nach Geſchichte und Monumenten, was insbeſondere auch für die Ausbreitung der Slavenſtämme gegen Weſten von erſter Wichtigkeit ſeyn werde," gefordert werde. Wie ſoll dieſes verſtanden werden, wenn man ſich nicht weit nach Norden und Süden von jener angegebenen Linie entfernen ſoll? Bekanntlich wanderten Slavenſtämme in Griechenland ein und Slavenſtämme beſetzten die Ufer des Baltiſchen Meeres. Wie weit aber nach Weſten dieſe Slavenſtämme in Einzelnen ſich verzweigten, dieſes iſt ebenfalls eine große Unter-

ſuchung, von welcher wir hoffen, daß ſie von unſerm geehrten Mitgliede dem Herrn Regierungsrath Delius oder vom Herrn Prof. Stenzel einmal auch für uns näher ins Auge gefaßt werden möge.

Möge die ganze Frage viele Funken des lebendigen Geiſtes wecken, der die Vorzeit neu belebt und die Spuren der Völker verfolgt, die durch Jahrhunderte unſern Blicken faſt entſchwunden ſind. Kruſe.

VIII.

Nachricht

über ein unweit Niedleben bei Halle gefundenes Germaniſches Grab,

vom Herrn Apotheker Hartmann hier.

Hierzu Tab. IV.

Vorgetragen den 18. October 1826.

Bey meinen botaniſchen Wanderungen in der Umgegend erregte die letzte zu Tage ausgehende Kuppe von Muſchelkalk, zwiſchen Niedleben und Paſſendorf weſtlich von Halle, oft meine Aufmerkſamkeit; eben ſo ein nicht ganz unbedeutender Hügel welcher ſich auf dem weſtlichen Abhange dieſer Kuppe befand, von beiläufig 53. Schritt Länge, 34 Breite, und an der höchſten Stelle ohngefähr 10 Fuß Höhe, welchen aber die Pflugſchaar ſchon ſeit vielen Jahren bedeutend verflächt hatte. Die Erdlage auf der Bergkuppe hatte nur eine geringe Höhe, und war mit Kalkſteinbrocken gemengt; der Hügel hingegen beſtand, dem Anſchein nach, aus einer ſehr humusreichen Erde, von grauſchwarzer Farbe, ohne Kalkſteinbruch. Feldmäuſe und Hamſter, welche mir ſchon öfter als Wegweiſer zu einem altgermaniſchen Grabe gedient hatten, warfen in der Ackerfläche faſt nichts als Kalkbrocken, auf dem Hügel hingegen nur eine reine grau-

ſchwarze Erde aus. Entſchieden konnte der Kenner dieſer Art Hügel darauf rechnen, daß er hier ein noch gut erhaltenes altgermaniſches Grab vorfinden würde, da der Hügel weder von Füchſen noch Kaninchen zerſtört war, welche ſo gern dieſe Hügel und die darin ſich vorfindenden hohlen Räume zu ihrem Aufenthalt benutzen. Seit mehreren Jahren war ich bemüht, den Bearbeiter, auf deſſen Boden der Hügel lag, zu beſtimmen, dieſe humus-reiche Erde abgraben zu laſſen, und ſie zur Verbeſſerung ſeines Ackers zu verwenden, doch ſtets mußte dieſer ihm einleuchtende Vortheil anderer nöthigerer Arbeiten wegen aufgeſchoben werden. Was mich betraf, ſo hatte ich beſondere Gründe, die baldige Aufgrabung dieſes Hügels zu wünſchen, konnte aber das Abgraben nicht beeilen. Endlich im Spätherbſt dieſes Jahres meldete mir der Oekonom, daß er den mich intereſſirenden Hügel abgraben laſſe, daß man ein Gerippe gefunden habe, und daß der Hügel ein alter Richtplatz ſeyn werde. Mein, dieſem Herrn geäußerter Wunſch war, den Hügel an der höchſten Stelle von der Sohle an, durch einen Querdurchſtich abgraben zu ſehen *), um die genaueſte Conſtruction zu erfahren, allein dieſem ganz entgegengeſetzt, hatten die Arbeiter auf der höchſten Stelle angefangen, und waren nach der Tiefe mit dem Abgraben gegangen, wo ſie denn (bei Fig. 2. h.) gerade auf das Grab ſtießen, und an der Oeffnung über dem Grabe ein Ge-

*) Die An- und Abgrabungs-Methode des Verfaſſers, ſcheint mir bei dieſer Art Grabhügel, obſchon koſtſpieliger, doch die zweckmäßigere zu ſein, da durch Eintreibung eines Schachtloches von oben, oder Stollen von der Seite, das Reſultat nie ſo zweckmäßig erreicht werden kann. Es empfiehlt daher dieſe Methode, dringend Kruſe.

mit ½ Fuß Erdbedeckung und ohngefähr noch 1½ Fuß tiefer die Einfaßungssteine des Grabes selbst fanden. So standen die Sachen bei meiner Ankunft, und meiner Absicht, entweder den mächtigen Stein des Giebelendes (Fig. 1. f.) untergrabend zurückfallen, oder von der Oeffnung des Grabes die nicht so mächtigen Steinplatten abheben zu sehen, damit man den Inhalt des Grabes Zoll für Zoll beobachten und untersuchen könne, wurde nicht gewillfahret, im Gegentheil war man schon damit beschäftigt, die erste mächtige abgegrabene Deckplatte mit großen Hebebäumen abzuwerfen, was ich denn mußte geschehen lassen. Das so geöffnete Grab hatte den Eingang (Fig. 2. C) im Süden von der geöffneten Höhe hinabgesehen, war in dem hohlen Raume grauschwarze Erde, schräg ablaufend bis über die Mitte hinausgeschüttet (Fig. 1. α). Am Ende der Grabeshöhle, in der Mitte lag ein Gegenstand, welcher einem stark zusammengefallenem hölzernen Sessel ähnelte (Fig. 2. c.). Ich wagte nicht hinabzusteigen, aus Furcht etwas zu zertrümmern oder zu verrücken, sondern ließ die kleinern Deckplatten, welche den Eingang schirmten wegnehmen, und fand nun am Eingang unter der ersten Deckplatte große Urnenstücke, von eigenthümlicher und eleganter Form, mit vieler Zeichnung von grauen Thon (Fig. 2 Ca. u. Cb. dann die als Schließstein dienende Thür mit vielem Steinbruch in der Tiefe und oben mit der schwarzen Erde verrammelt, welches alles also eine Abtheilung (Fig. 2. h.) bildete. Als der Stein, welcher den Eingang verschloß, weggenommen war, wurde die Erde entfernt, und in der Mitte eine Urne unbedeckt vorgefunden, welche von dieser schräg ablaufenden Erde ganz überschüttet war. (Tab. IV. k.) Unter dem Fuß der Urne lag einige Zoll hoch aschigte Erde, einige Zoll tiefer sehr viele Knochenstücke, Hundezähne,

und einige kleine Feuersteinmesser, alles dieses vermengt mit Aschenerde und etwas grauschwarzer Hügelerde. Begrenzt wurde dieser Raum von der Eingangsthüre bis zu dem größten Raume durch zwei an einander gefügte Steinplatten von 1 Fuß Höhe aufrechtstehend. (Fig. 1. 2. g.) Hinter dieser aufrechtstehenden Steinplatten-Begrenzung fing der größte Raum an, und die schräg ablaufende Erde lief über diese Begrenzung hinweg, bis in den großen Raum, und berührte den halbzusammengefallene Sessel Rechts und Links, so wie am Giebelende in den Winkeln, lag grauschwarze Erde gleichsam symmetrisch geordnet. In dem großen Stein linker Hand, (ββ.) welcher die Wand des Grabes bildete, waren Urnen-Verzierungen roh eingegraben. (Fig. 3 a.) Nachdem die vor mir liegende Erde größtentheils weggeräumt war, wurde das hölzerne Geräth weggenommen, allein es war so vermodert, daß man es nur in großen Fragmenten entfernen konnte. Anscheinend war es nur eine Decke gewesen, von der Gestalt einer Tischplatte, ohngefähr 3 Fuß lang, 2 Fuß breit, und 2 Zoll dick, welche noch überdieß mit einer andern Holzplatte, welche am Boden zu Erde vermodert lag, mit Querleisten, welche darüber hinaus reichten, und an ihren Enden mit viereckigen Löchern, durch welche Holzpflöcke eingesteckt waren, verbunden war. (Fig. 1. A. a c u. Fig. 4. 11—14.) Unter dieser Decke standen Urnen und schüsselartige Gefäße, die aber alle von oben nach unten von der sie umgebenden aschigten Erde vielleicht auch mit durch den Druck, der auf ihnen liegen den Decke zerstört waren, und fast nur den Boden dieser Gefäße mit einer Randerhöhung von 1—3 Zoll zeigten. (Fig 4. 1—10. Als zur linken Hand die grauschwarze Erde im Winkel entfernt wurde, fand sich wieder die durch das ganze Grab

laufende aſchigte Erde, vermengt mit kleinen Kohlenſtücken vor, und darin eine kleine und eine mittlere Urne auf der Seite liegend. (Fig.d* d**) Faſt am Giebelende ein größeres ſchüſſelartiges Gefäß mit einer Holzplate bedeckt. (Fig.d***) aber auch faſt zerſtört. Rechter Hand befanden ſich keine Urnen oder ſonſt etwas, nur aſchigte Erde. Hart am Giebelende in den Winkeln rechter und linker Hand, fand ſich je ein Schädel und Rückenwirbel, in der Mitte Lenden und Beinknochen, alſo die Gerippe von zwei Menſchen, ob liegend oder ſitzend, war nicht zu entſcheiden. Auch lagen hier einige Feuerſteinmeſſer. (Fig. 15. 16.) die Knochen zeichneten ſich übrigens nicht durch eine beträchlichere Größe als die heutigen Tages aus. In der aſchigten Erde wurden noch viele Feuerſteinmeißel, (Fig. 17.) ſehr viel durchbohrte Hundezähne (Fig. 18.) und einige Fragmente Bernſtein gefundeu. Bei ſpätern Durchſieben der aſchigten Erde*) wurden noch gefunden: ein kleines Abhäuteinſtrument von Kieſelſchiefer, (Fig. 18.) durchbohrt ein Stück Berſtein, (Fig.19.) in Form eines kleinen runden Hämmerchens, nur c ¾ Zoll lang, ¼ Zoll dick

*) Es giebt Grabſtätten in Hügeln, mit hohlen Räumen, dagegen andere, die ganz mit Erde ausgefüllt worden ſind. Für beide Arten wäre eine ſorgfältige Durchſiebung des Inhaltes, welche der Verfaſſer zuerſt ſo zweckmäßig anwendete, höchſtwünſchenswerth, und würde, ſo wie hier die darauf verwendete Zeit und Mühe gewiß lohnen. Ohne Durchſieben des Inhalts, was bei den hohlen Räumen leicht iſt, da der Inhalt nicht viel beträgt, würden die Exemplare von Bernſtein und andrer Gegenſtände, welche hieran über 100 durchbohrte Eberzähne betrugen, nicht aufgefunden worden ſein. Auch dieſe Manipulation verdiente Anerkenuug ſeines Werthes und Empfehlung Kruſe.

und in der Mitte durchbohrt); (Fig. 1.) ferner eine Menge durchbohrter Hundezähne, einige Feuersteinmesser aber durchaus nichts Metallisches und ein Stück Bernstein. (Fig. 20)

Obschon nun diese Grabstätte noch gut erhalten war, da die großen Platten welche die Grabeinfassung bildeten, so wie die hohlen Räume, wo die Platten nicht völlig schlossen, mit Tohn und kleinen Sandsteinstücken gut verkittet waren, und daher dem Eindringen der Feuchtigkeit völlig widerstanden, so bin ich doch der festen Ueberzeugung, daß sowohl die schräg ablaufende, so wie die am Boden in den Winkeln des Grabes fast symmetrisch aufgeschüttete grauschwarze Erde, nur durch das Eingraben von Hamstern bewirkt wurde, und daß man nur ursprünglich die etwa vier Zoll hohe aschigte Erdlage mit Kohlenbröckeln vermischt, und welche bei Errichtung des Grabes vielleicht höher war, als von den damaligen Bewohnern eingetragen anzunehmen ist, so daß auch ursprünglich die Cadaver zweier Menschen, so wie die großen und kleinen Urnen den Augen offen lagen, und diese Gegenstände unserer Forschung nur erst später durch einfallende Erde bedeckt wurden*). Zur Unterstützung

*) Merkwürdig ist besonders das Vorfinden des von Eichenholz verfertigten, durch das Alter fast zu Braunkohle gewordenen, aber wie man deutlich noch sehen konnte, sehr gut gearbeiteten Sessels, welcher in seinen Fugen sehr gut in einandergezapft war, ein Beweis daß man zur Zeit der Entstehung dieses Grabes das Holz auch schon zu nicht ganz rohen Geräth zu bearbeiten verstand, ferner das Vorkommen des Bernsteinschmuckes, welches auf den Handel mit den Ostseevölkern schließen läßt. Bernsteinperlen finden sich häufig in ähnlichen Steingräbern. Kruse.

dieſer meiner Behauptung führe ich noch an, daß ich mehrere Unterkiefer von Hamſtern auffand.

Schließlich muß ich noch die Gefälligkeit der Herrn Profeſſoren Nitſch und Germar dankbar erwähnen. Da ich nemlich glaubte, daß jene Reliquien der Vorzeit, welche gemeiniglich Eberzähne genannt werden, und denen ich bei dieſem ſo wie bei andern Gräbern, eine Menge geſammelt, nicht den wahren Nahmen führen möchten, ſo überſandte ich dem Herrn Prof. Nitſch einige derſelben zur Entſcheidung, von dem ſie als Hundezähne erkannt wurden, und Herr Profeſſor Germar hatte die Güte ſich der Zeichnung des Grabes und der darin befindlichen Gegenſtände zu unterziehen *).

Fig. 1. Durchſchnitt des Grabes; Fig. 2. Grundriß des von Erde und Schutt gereinigten Grabes.

Man kann das ganze Grab in drei verſchiedne Behältniſſe theilen: A in die Gruft, B in die Vorhalle, C in den Eingang. Der Boden ſteigt allmählig vom Ende der Gruft bis zum Ausgang an, und die Seitenwände verengern ſich ebenfalls nach dem Eingange zu.

Die Gruft A (Fig. 1.) zeigte in der Mitte eine Bohlentafel (a) auf welcher einige Urnen (b u. Fig. 4) ſtanden, über welche ein aus mehreren Stücken zuſammengefügtes Bret (c) durch Zapfen befeſtigt war. Zwiſchen dieſer Tafel und der weſtlichen Seitenwand ſtanden 3 Urnen (Fig. 2. d), von denen die eine (d**) mit einem Brete bedeckt war. Zwiſchen der Bohlentafel und der in Norden liegenden Hinterwand (f)

*) Dieſes Grab findet ſich dargeſtellt auf der Tafel Nr. IV. Die Beſchreibung iſt die oben folgende.

lagen zwei zer-fallene Skelette mit Erde bedeckt (e) in jeder Ecke fand sich ein Schädel. Der Raum zwischen der Bohlentafel und der westlichen Seitenwand, so wie nach der Vorhalle zu, war mit Erde ausgeschüttet.

Die Vorhalle B. wurde von der Gruft durch eine sechs Zoll hohe Steinwand (g), vom Eingange durch eine Steinplatte (h) die fast bis an die Decke reichte, geschieden. Auf dem Boden lag eine Schicht mit fest zusammengestampften Menschenknochen gemengte Erde, (i) auf welcher eine acht Zoll hohe Urne (k) ruhte. Darüber lag eine andere Erdschicht, (l) die aber zufällig entweder beim Zuschütten des Grabes, oder später durch die Fugen der Decke hineingefallen zu seyn scheint.

Der Eingang C steigt mit seiner Sohle jäher an als die Vorhalle, und ist hier gepflastert. Er war mit Steinen (m) verschüttet, und über den Steinen lag Erde, so daß er äußerlich nicht sichtbar war.

Die Decke bestand aus sehr großen, 10 Zoll dicken Sandsteinplatten, (n) die nördliche Wand (f) aus einer einzigen Platte, die Seitenwände (o) ebenfalls aus großen Platten, von denen die mittelste der Abendseite (o*) bey β. β. am Grunde einige roh eingehauene Zeichnungen hatte, die auf Fig. 3a. besonders dargestellt sind. Gegenüber in der innern Seitenwand bey γ war ein † regelmäßig ausgehauen. Fig. 3b. Fig. 2. C a ist eine schräggezeichnete Urne von grauen Thon und c 15 Zoll Höhe, aber leider nicht ganz gerettet. Fig. 2. C b eine becherartige Urne c 10 Zoll hoch auch nicht ganz gerettet. Die große diente vielleicht zum Speise- die andere kleinere zum Trankopfer. Das ganze Grab hat viel Aehnlichkeit mit dem Farrenstädtern (cf. S. 27. ꝛc.) und gehört daher wahrscheinlich demselben Volksstamme an.

IX.

Nordische Alterthümer

nach Mittheilungen

vom Herrn Prof. Rafn in Kopenhagen.

Je weniger Quellen es sind, aus denen wir über die früheste Geschichte unseres deutschen Vaterlandes Nachrichten schöpfen können, desto willkommener muß uns jede Bereicherung der Literatur seyn, wodurch diese Quellen vermehrt oder gemeinnütziger gemacht werden können. Merkwürdig aber ist es daß sich gerade im höhern Norden und besonders in Island manches erhalten hat, wodurch dieser Zweck befördert wird. Jetzt aber hat sich unter der Leitung unseres geehrten Mitgliedes des Herrn Prof. Dr. Carl Christ. Rafn, eines in der Sprache des Nordens sehr eingeweihten und für das Studium der Geschichte lebendig sich interessirenden Mannes eine Gesellschaft zur Herausgabe solcher bisher noch unbenutzten, oder wenig zugänglichen Quellen gebildet. Diese ist außerordentlich thätig und aus der hier folgenden Anzeige, die wir unsern geehrten Mitgliedern nicht vorenthalten wollen, erhellt deutlich was die Resultate ihrer Bestrebungen bisher gewesen sind. Sie giebt heraus:

Formanna Sögur
eptir gömlum handritum útgefnar an tilthlutum hins norraena fornfraeda félags, d. i. Sagas der Vorfahren nach alten Handschriften in der Ursprache herausgegeben auf Veranstaltung der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde 1ster und 2ter Bd., enthaltend des norwegischen Königs Olaf Tryggvasons Saga, Kopenha-

gen 1825 — 26. gr. 8. Preis für jeden Bd. auf Druckpapier 1 Thlr. 10 gr.; auf Velinpapier 2 Thlr 3 gr.

Historiae Antiquae Borealium

latine redditae et apparatu critico instructae curante societate antiquaria septentrionali. Hievon ist der 1. Bd. jetzt zur Ostermesse 1827 erscheinen. Preis für jeden Bd. auf Druckpapier 2 Thlr. 3 gr.; auf Velinpapier 2 Thlr. 20. gr.

Oldnordiske Sagaer

efter den af det nordiske Oldskrift-Selskab udgivne Grundskrift oversatte d. i. Altnordische Sagas nach der von der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde herausgegebenen Urschrift übersetzt von dem Secretair der Gesellschaft C. C. Raffn, Dr. phil., Lieutenant und Lehrer an der königlichen dänischen Landcadetten-Academie, 1ster Bd., Kopenhagen 1826. gr. 8. Preis für jeden Bd. auf Druckpapier 1 Thlr. 10 gr., auf Velinpapier 2 Thlr. 3 gr.

Die Gesellschaft für nordische Alterthumskunde hat neben anderen Bestrebungen es sich zum Hauptzwecke gemacht, alle historische Sagas des alten Nordens, wie die oben erwähnten herauszugeben, nämlich die altnordische oder isländische Urschrift nebst einer lateinischen und dänischen Uebersetzung, deren man jede für sich erhalten kann. Es wird jedes Jahr von jedem dieser drei Werke ein Band von etwa 20 Bogen erscheinen. Der Nutzen der altnordischen Sprache für das Studium der ihr verwandten Sprachen, die manichfaltigen Beiträge, welche in den Quellen der nordischen Alterthumsgeschichte enthalten sind zur Aufklärung der ältern Geschichte und Verfassung der übrigen Länder Europas, vorzüglich Deutschlands, Großbritanniens und Irlands, Rußlands und Frankreichs, endlich

der eigenthümliche innere Werth der altnordiſchen Literatur an und für ſich betrachtet, haben derſelben im Auslande bereits viele Freunde und Bearbeiter verſchafft, deren Anzahl gewiß zunehmen wird, jemehr der Zutritt zu ihren Quellen und ſomit das Studium derſelben erleichtert wird. In dieſer Hoffnung hat die Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde ihrer oben erwähnten Hauptwerke angekündigt.

Die Geſellſchaft giebt ferner heraus:

Hermod

det nordiske Oldskrift Selskabs Tidende d. i. Zeitung der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde, beſorgt von dem Präſes der Geſellſchaft Erasm. Rask, Profeſſor der Literärgeſchichte und Unterbibliothekar an der königlichen Univerſität zu Kopenhagen. Kopenhagen 1825—1826, gr. 8. Preis für jeden Jahrgang 10 gr.

Dieſe Zeitung enthält Nachrichten von den Verhandlungen der Geſellſchaft, literariſche Anzeigen, und andere kurze, die Sprache und Alterthumskunde im allgemeinen betreffende Mittheilungen. Alle Vierteljahre erſcheint eine Nummer. Bereits erſchienen ſind Nr. 1—5, mit beifolgender Rechenſchaft über das Geldweſen der Geſellſchaft für 1825. von dem Kaſſierer derſelben, dem Juſtizrath und Ritter R. Langeland, verfaßt.

Tidsskrift

for nordisk Oldkyndighed d. i. Zeitſchrift für nordiſche Alterthumskunde, herausgegeben von der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde, 1ſten Bandes 1ſtes bis 3tes Heft. Kopenhagen 1826, gr. 8. Preis für jedes Heft 10 gr.

Dieſe Zeitſchrift enthält die in den Sitzungen der Geſellſchaft vorgeleſenen und zur Aufnahme angenommenen

Abhandlungen, welche zum Zwecke haben die nordische Geſchichte, Sprache und Alterthümer aus altnordiſchen (isländiſchen) Denkmälern oder dieſe aus anderweitigen Quellen zu beleuchten. Auch wird ſie poetiſche Beiträge aufnehmen, welche Intereſſe für das nordiſche Alterthum zu wecken geeignet ſind. Die erſchienenen Hefte enthalten eine Rechtsſchreibungslehre der däniſchen Sprache von Profeſſor Erasm. Rask, die mit dem vierten Hefte des erſten Bandes beendigt ſeyn wird. Des zweiten Bandes erſtes Heft wird eine Abhandlung über den Nutzen der Kunde des Alterthums überhaupt und des älteren Rechtszuſtandes insbeſondere von C. Paulſen, Dr. Juris, Profeſſor der Rechte an der königlichen Univerſität zu Kiel, und eine däniſche Ueberſetzung einer alten isländiſchen Erzählung über Snegluhalle von Profeſſor Finn Magnuſen enthalten.

Bei dieſer Gelegenheit werden auch angekündigt:

Nordiske Kaempe Historier eller islandske Haandskrifter fordanskede, d. i. norgiſche Helden-Geſchichten nach isländiſchen Handſchriften ins Däniſche übertragen von C. C. Rafn.

Erſten Bandes 1ſtes Heft: des Königs Rolf Krakes Sage, Kph. 1821. (1 Thlr. 1 gr.); 2tes Heft: Völſunga Sage oder die Sage von Sigurd dem Schlangentödter, 1822 (17 gr.); 3tes Heft: des Königs Ragnar Lodbroks Sage, Erzählung von Norna Geſt und Bruchſtücke von däniſchen und norwegiſchen Königen; 1822. (1 Thlr. 1 gr.). Zweiter Band: Saga von Didrich von Bern und ſeiner Helden 1823 (2 Thlr. 13 gr.). Dritten Bandes 1ſtes Heft: Fundinn Noregr d. i. das gefundene Norwegen, die Sage des Königs Half und ſeiner Helden, Fridthjofs des Kühnen

Saga und Sagabruchstücke von einigen alten Königen in Dänemark und Schweden, 1824. 8 (16 gr.).

Die altnordischen Sagas können in zwei Hauptklassen getheilt werden: 1) die mythischen und romantischen, welche Sagen von den Begebenheiten im Norden und andern Ländern vor dem Anbaue Islands im 9. Jahrhundert, und 2) die eigentlich historischen, welche Nachrichten von den Begebenheiten im Norden nach der Zeit des norwegischen Königs Harald Schönhaars enthalten. Die letzterwähnte Klasse der Sagas ist es, welche die Gesellschaft für nordische Alterthumskunde herauszugeben angefangen hat; die wichtigsten Sagas der erstern Art hingegen in dänischer Uebersetzung, nach bisher größtentheils unbenutzten Handschriften, machen den Inhalt des oben erwähnten Werks aus. Die folgenden Hefte des dritten und letzten Bandes werden nachstehende Sagas enthalten: Ketil Hängs und Grim Lodinkinns Saga, Romund Gripssons Saga, An Bogenschwingers Saga, Orvarodds Sage und Hervörs Saga.

Im Juni 1826. wird erscheinen:

Krakumal.

er sumir kalla Lodbrokarkvidu. Melos cracae sive epicedium Lodbroci. Ode de Kraka ou chant du Gygne de Lodbrok. Krakas Maal eller Kvad om Kong Ragnar Lodbroks Krigsbedrifter og Helledöd d. i. Gesang von den Kriegsthaten und dem Heldentode des Königs Ragnar Lodbrok nach einem alten Pergamentscodex und mehreren bisher unbenutzten Handschriften mit dänischer, lateinischer und französischer Uebersetzung, verschiedenen Lesarten und dahin gehören Untersuchungen, nebst kritischen und philologischen

Anmerkungen herausstegeben v. C. C. Rafn. gr. 8. Preis auf feines französisches Papier 1 Thlr. 10 gr. auf dickes Velinpapier 2 Thlr. 3 gr.

Unter den historischen Liedern des alten Nordens ist das von Ragnar Lodbroks Kriegsthaten und seinem in England, wo er nach mehreren Heerzügen gefangen genommen ward, gelittenen martervollen Heldentodte eines der wichtigsten für Geschichte und Sprachstudium, und daher auch eines der am häufigsten herausgegebenen und übersetzten. Man hat davon wenigstens 26. verschiedene Ausgaben, Abdrücke oder Uebersetzungen in dänischer, lateinischer, deutscher, holländischer, englischer, französischer und italienischer Sprache. Das Lied ist zu seiner Zeit der englischen Lesewelt, die es auch billig zu ihrer Alterthums-Literatur zählen kann, durch Johnstones kritische Ausgabe mit lateinischer und englischer Uebersetzung, und der deutschen durch Professor Gräters meisterhafte Verdeutschung in seinen Nordischen Blumen vorzüglich bekannt geworden. Der isländische Bischof Brynjulf Sveinsson übersandte dem Könige Friedrich dem dritten zum Geschenk einen Pergamentscodex der Völsunga Saga nnd Ragnar Lodbroks Saga, der aber sogleich nach der Uebersendung verlegt wurde, so daß der König auf Veranlassung des gelehrten Torfäus, ihn zu wiederholtenmalen vergebens suchen ließ; und 1821. ist er erst glücklicherweise bei Gelegenheit einiger Veränderungen, die man auf der Kopenhagener Kunstkammer vornahm, wieder aufgefunden worden. Am Ende dieses Codex, wonach jene zwei angegebene Sagas in den nordischen Heldengeschichten übersetzt sind, findet man auch Krakumal; und dieser Codex ist also gegenwärtiger Ausgabe zum Grunde gelegt. Doch sind außerdem 10 andere Hand-

schriften und Originalausgaben benutzt. Die Ausgabe wird mit hübschen neuen Typen gedruckt, und mit einem in Kupfer gestochenen neuen Facsimile einer ganzen Seite des Codex begleitet.

Diese Schriften können durch alle gute Buchhandlungen, insonderheit durch die Universitäts Buchhandlung zu Kiel, die Busch'sche zu Altona, die Friedr. Ruffsche zu Halle bestellt werden, und sind in Kopenhagen in Commission zu haben in der Gyldendalschen und Brummerschen Buchhandlung.

Wir haben von den erwähnten Nordischen Kämpe-Geschichten durch die Güte des Herrn Prof. Dr. Rafn bereits drei Theile erhalten, und dieselben der Bibliothek des Vereins einverleibt. Der vollständige Titel dieser höchst interessanten seit 1821 — 1826. erschienenen Sammlung ist folgender:

Nordiske Kaempe-Historier,
efter Islandske Haandskrister forordanskede ved C. Ch. Rafn. Nordische Kämpe-Geschichten, nach Isländischen Handschriften, dänisch herausgegeben von C. Ch. Rafn. 3 Bände, jeder 2 Abtheilungen.

Der erste Band enthält:

A. Rolf Krakes Saga.

(Geschichte von Rolf Krake.) (Die Uebersetzung ist mit erklärenden Anmerkungen versehen.)

B. Volsunga Saga,

eller Historien om Sigurd Fafnersbane. (Volsunga Geschichte, oder Geschichte von Sigurd Fafnersbane.) (Die Volsunga Saga, Entwickelung der Epos der ältern Edda. Der romantische Sage von dem altgermanischen Helden Sigurd dem Schlangentödter.)

C. Ragnar Lodbroks Saga.

Krakumaal, Fortalling om Norna Gest. Brudstykke om dansk norske Konger. Ragnar Lodbroks Geſchichte. Krakemaal, ein Gedicht, welches einige Lodbroks Geſang nennen. Erzählung von Norna Geſt, und Bruchſtücke über däniſche nordiſche Könige ꝛc. (Ivar Vidfadme bis Harald Blaatand. Endlich Gamle Danske Viser henhörende til. Ragnar Lodbrosk Saga, in der Urſprache mit crit. Anmerkungen reich ausgeſtattet.)

Der zweite Band enthält:

Sagaen om Kong Didrik af Bern

og hans Kaemper, hoilken af nogle Kaldes Vilkina-Saga. (Sagen von König Didrik von Bern und ſeinen Kämpen, von einigen Vilkina-Geſchichte genannt.) (Auch mit vielen Anmerkungen.)

Der dritte Band enthält:

Det fundne Norge.

Haefs Saga. Fridthjofs Saga. Sögubrot om nogle gamle Kongeri Danmark og Sverige. Ketil Hangs og Grim Lodinkins Sagaer. Orvarodos Saga. An Buesvingers Saga. Romund Grejpssöns Saga. (Das entdeckte Norwegen. Halfs Geſchichte. Fridthjofs Geſchichte. Sogubrot über einige alte Könige in Dänemark und Schweden. Ketil, Hangs, um Grim Lodinkins Geſchichten. Oervarodds Geſchichte. An Bueſvingers Geſchichte. Romund Greipſſöns Geſchichte.

Nach der Erklärung des Herausgebers iſt es ſeine Abſicht in dieſem Kämpe-Geſchichten betitelten Werke: von den isländiſchen, mythiſchen und romantiſchen Erzählungen, welche für paſſend dazu gehalten wurden, Däniſche Ueberſetzungen zu liefern. Dieſe Ueberſetzungen ſind mit

ſchätzbaren erklärenden Anmerkungen begleitet, und am Ende folgen Namen und Sachregiſter zum hiſtoriſch-antiquariſchen Gebrauche. Können nun auch die Begebenheiten der Perſonen von welchen in denſelben die Rede iſt, ſich auch nicht immer einer ſtrengen hiſtoriſchen Wahrheit rühmen, ſo enthalten ſie doch ſprechende innere Beweiſe für die Wahrheit der Hauptſache. Selbſt der abentheuerliche Anſtrich der Erzählungen, zeigt den Altnordiſchen Geiſt in ſeiner wahren Geſtalt, und dieſes iſt eine angenehme Erinnerung an die frühere Heldenzeit. Dieſer zaubert uns gleichſam, indem er uns mit dem Schleier der Vorzeit umhüllt, gerade zu mit Geiſt und Herz in das Zeitalter der Begebenheiten. Die Erinnerungen welche ſie unſerm Blicke darbieten, zeigen kräftig für die ungeſchminkten Tugenden unſerer Vorfahren, ihren ſtolzen hohen Muth, ihre felſenfeſte Treue ꝛc.

Die Erzählungen verdienten daher wohl in der jetzigen Sprache herausgegeben zu werden, und der Herr Herausgeber hat ſich dadurch den Dank aller Alterthumsfreunde erworben, die nun immer mehr einſehen werden, wie nöthig zur Bearbeitung der antiquariſchen Studien, in ſo fern ſie die Germanen betreffen, auch die Erlernung der nordiſchen Sprachen iſt.

Um nun aber auch denen, welche nicht im Beſitze der Kenntniß der Scandinaviſchen Sprachen ſind, den Zugang zu dieſen Denkmälern der alten Zeit zu erleichtern, hat derſelbe rüſtige Verfaſſer es auch übernommen, Ueberſetzungen in lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache davon zu liefern. Eine dahin gehörende Bearbeitung iſt ebenfalls durch die Güte des Herrn Prof. Dr. Rask dem Vereine geſchenkt. Sie führt den Titel: **Kraka s Maal eller Kuad om Kong**

Ragnar Lodbroks Krigsbedrifter og Heltod med Dansk, Latinsk og Fransk oversaettelse ect. Gesang von den Kriegsthaten und dem Heldentode des Königs Ragnar Lodbrok nach einem alten Pergamentcodex und mehreren bisher unbenutzten Handschriften mit dänischer, lateinischer und französischer Uebersetzung. Kopenhagen 1826. Auch dieses Werk ist mit vortrefflichen historischen antiquarischen Anmerkungen von Herrn Dr. Rafn begleitet. Ragnar Lodbrock war ein dänischer König gegen Ende des 8. Jahrhundert. Er wurde von Ella König von Nothumberland in England gefangen, und in ein mit giftigen Schlangen erfülltes Gefängniß geworfen. In diesem schrecklichen Gefängnisse soll Ragnar Lodbrock die Ode, welche von seinen frühern Thaten handelt und seine Söhne zur Rache auffordert, gedichtet haben. Die ersten 24 Strophen scheinen aber nach des Verfassers Untersuchung als Kriegsgesang Ragnars und seiner Truppen gedient zu haben, die 5 letzten handeln von seinem bevorstehenden Tode und den Freuden, die seiner im Saale des Odin harren, wo er Bier trinken werde aus Thierhörnern mit den Asen auf erhabenen Sitzen thronend.

Wir werden künftig sobald es der Platz erlaubt, eine Uebersetzung dieses interessanten Schwanengesanges, des Königs Lodbrock liefern.

Endlich bemerken wir, daß wir auch die oben erwähnten Zeitschriften dieses thätigen Vereins erhalten und mit großem Vergnügen gesehen haben, wie in Dänemark, eben so wie bei uns, jetzt alles mit Hand anlegt, um die Monumente der Vorzeit zu sammeln, zu erhalten und zu erläutern. Ehre den Männern, die dort mit Aufopferung die Leitung dieser Arbeiten übernommen haben, und unsern freundlichen Gruß allen denen, die mit uns ein gleiches Ziel verfolgen.

Kruse.

X.

Aufgrabungen bei Farnstädt,

nach einem

Briefe des Herrn Hauptmann Krug v. Nidda

an den

Secretair des Vereins.

Hochzuverehrender Herr Professor!

Da unaufschiebbliche Geschäfte mir das Vergnügen versagten, der schriftlich anberaumten Versammlung des Thüringisch-Sächsischen Alterthumvereins zu Halle, am 18ten October beizuwohnen, so versäume ich nicht, dieselbe schriftlich in Kenntniß zu setzen: daß mein Herr Nachbar der Major von Geusau aus Farnstädt, im Lauf dieses Sommers wieder mehrere altdeutsche Grabhügel in der der Nähe von Farnstädt hat eröffnen lassen, deren Inhalt jedoch den früher aufgedeckten, und durch Herrn Bergners Protokolle hinlänglich bekannt gewordenen, Todtenhäusern, ziemlich ähnlich war.

Bei einer dieser Nachgrabungen am 11ten Mai, war ich persönlich gegenwärtig und beehre mich hiermit, Ihnen in angelegenen rohen Federzeichnungen der bedeutendsten Tongefäße die wir gefunden haben, mitzutheilen, und dabei zu bemerken: daß die Masse derselben, den früher auf demselben Höhenzug entdeckten völlig gleich befunden worden, daher wir ihre Entstehung und Bewahrung, wahrscheinlich ein und demselben deutschen Volksstamme, und ein und derselben Zeitperiode danken. Die Gruft, worin wir Beide —

leider nicht unbeschädigt freigegrabene Urnen fanden, war (wie um Farnstädt überall, gewöhnlichen so weit unsere Nachgrabungen nur gelangt) mit schweren rohbehauenen Steinplatten bedeckt, von allen Seiten mit ähnlich großen Steinen ausgesetzt; ihre Länge 3½ Ellen, Breite und Tiefe etwas über 2 Ellen, der innere Raum mit festgeschlagener Erde ausgefüttert.

Nichts desto minder nehme ich dennoch Anstand zu behaupten, daß sie noch völlig unbeschädigt und ganz in ursprünglichen Zustande war — was ich bei Vielen unserer thüringischen Grabhügel nicht grundlos besorge, — denn Alles deutete auf früher stattgehabte Nachforschungen, die meines Dafürhaltens, vor einem und mehreren Jahrhunderten, zur Zeit als sogenannte Schatzgräber unser Vaterland durchzogen, sich ereignet haben mögen. Mehrere in der Nähe meines Wohnorts, auf Großherzogl. Weimarischen Grund und Boden, im Altstädter und Winkelschen Forste, im Lauf dieses Sommers und Herbstes von mir selbst durchwühlte und erforschte Hügel, worin ich — wiewohl hundertjährige Eichen drüber rauschten — nur lauter Urnenscherben und zerbröckelte Menschenknochen fand, bestätigte mich immer mehr in dieser Meinung, so daß ich wohl behaupten möchte, daß die Hälfte unserer neuerlich beschriebenen und zum Theil lithographirten Gräber und Steinhäuser nicht mehr in ursprünglichem, unverletztem Wesen sich erhalten hat, — vielmehr schon manche Beraubung erlitten.

Denn wie ließe sich die planlose, unordentliche Aufstellung der meisten Grabgefäße, die doch mit so sichtbarem Fleiß gefertigt sind, anders erklären. Wie die Zerbröcke-

lung und willkührliche Zerstörung, der noch kenntlichen Menschengebeine, selbst der massivsten Schädelknochen, deren Theile oft noch durchgehends consistent erscheinen, indeß sie, in alle Winkel der Steingruft zerstreut, sich nur höchst mühsam ergänzen lassen. —

Dürfte ich deßhalb als Laie einen Vorschlag thun, der vielleicht unsere Nachgrabungen simplifizieren und zu solideren Resultaten führen würde, so wäre es diese: nur solche Hünenringe, Gräber oder Steinkreise eröffnen zu lassen, die noch in völlig richtigen, kreisartigen Profil, ohne eine mittlere Versenkung oder Unebenheit gefunden werden, — indem eine mehrfache Erfahrung mich belehrte, daß letztere stets schon ausgeplündert waren und selten noch ein interessantes Bruchstück bewahrten. Dagegen bietet oft ein unbeachteter Steinhaufen im Felde — der nach und nach beim Bearbeiten der Aecker und Breiten sich angehäuft — ganz unerwartet glückliche Entdeckungen, und ich selbst besitze die größere Hälfte einer Streitaxt, die ich einem solchen Steinheger danke, und die wohl mehr als ein Jahrhundert dort unter wüstem Geröll verborgen lag. *)

Krug von Nidda.

---

*) Die gütigst mitgetheilten Zeichnungen entsprechen den Abbildungen welche wir schon im 6. Hefte Thl. 1. Tab. 2. geliefert haben. Um ausführlichere Mittheilungen über seine schöne Sammlung und Ausgrabungen, bittet Herrn Verfasser dieses

Kruse.

XI.

Etwas über die Rundschanzen im Schweinitzer, Jüterboger und Luckauer Kreise.

Von M. Wagner in Lebusa. *)

Es ist vielleicht nichts Neues, daß man hier und da gewisse Rundschanzen trift, allein sonderbar ist es gewiß, daß an der Ostspitze des ehemaligen Chur- oder Wittenberger Kreises, so wie gleich in der angrenzenden Niederlausitz 6 dergleichen Schanzen getroffen werden, von welchen die zwischen der Stadt Schlieben und dem Dorfe Malitzschkendorf mitten inne, am Wege, eine halbe Stunde von jedem Orte gelegene, die größte ist und in solcher Hinsicht die Mutter von den übrigen genannt werden kann. Von dieser aus 2½ Meile nordöstlich, ohnweit der Stadt Schweinitz, zwischen den 3 Dörfern, Kleinkorge, Neuerstadt und Steinsdorf, liegen wiederum zwey dergleichen nahe beisammen so wie eine dergleichen 3½ Meile weit vom nämlichen Punkte

*) Wir eröffnen mit diesem Aufsatze eine Reihe höchst interessanter Berichte des nunmehrigen Schlieben-Lebuser Directorii über die dortigen Aufgrabungen und antiq. Entdeckungen, wofür wir dem würdigen Directorio und allen dortigen neuen Mitgliedern des Vereins den wärmsten Dank abstatten.

Kruse.

aus, nach Norden hin, nahe am Dorfe Liepe, ohnweit der Stadt Dahme, und noch ½ Stunde weiter nach Norden zu, noch eine zweite dergleichen getroffen wird. Die sechste liegt 3 Meilen weit von der Mutterschanze nach Osten hin, ohnweit der Stadt Luckau, zwischen den beiden Dörfern Gehren und Gosmar. Alle sind sich in der Haupsache gleich gestaltet. Die von mir hier sogenannte Mutterschanze, liegt ganz im Sumpfe, und die zwischen Gehren und Gosmar desgleichen, die beiden bei Kleinkorge, haben wenigstens eine tiefe Lage, dagegen die beiden letzten bei dem Dorfe Liepe hochgelegen sind. Solche Schanzen werden in der Umgegend gewöhnlich Burgwälle genannt.

Ueber den Zweck derselben herrschen verschiedene Ansichten. In der Regel nimmt man sie als besondere, alte Vertheidigungs-Puncte an. Manche glauben auch, daß solche Schanzen-Wohnorte catholischer Priester gewesen wären, woher wahrscheinlich auch ein durch Sumpf von Schlieben aus zur Mutterschanze führender Steig den Namen: heiliger Steig, hat. Der gemeine Mann sucht Geld, braupfannen voll, in solchen Schanzen, und hat mancherlei abergläubische Ansichten und Sagen von denselben, wodurch stets eine gewisse Ehrfurcht, oder vielmehr Furcht in den Herzen desselben gegen diese Erdwälle erhalten wird; Nachts weicht man denselben besonders respectvoll aus, oder eilt doch mit Furcht und Zagen vorüber, wenn ersteres nicht zu vermeiden ist. Bevor ich meine Ansicht hierüber äußere, sey es mir erlaubt, die so von mir genannte Mutterschanze zu schildern. Dieselbe bildet ein länglichtes Rundtheil, welches mitten im großen Sumpfe mit einem Walle umgeben ist, der von außen die Höhe von 8, nach innen zu aber nur 4 Ellen erreicht. Im Durchmesser des

Grundes mag er vielleicht 12 bis 16 Ellen haben. Das Innere bildet einen großen länglicht gestalteten, gegen die Außenseite des Walles bedeutend erhabenen Kessel. Nordöstlich ist eine bedeutende Vertiefung, der innern Fläche gleich, im Walle und so südwestlich eine dergleichen, welches wahrscheinlich Ein- und Ausgänge waren.

Der Umkreis oben auf dem Walle hält 639. starke Schritte.

Bey genauer Untersuchung durch Eingraben in den innern Raum nach allen Himmelsgegenden hin, findet man durchgängig erstlich eine Schicht Moorerde von ½ bis zu einer Elle stark, dann folgt eine dergleichen starke Schicht gemengtes Erdreich, mitunter auch Eichenkohlen und Asche darunter; dieser Schicht folgt eine dritte, welche mitunter aus hart zusammengedrückter Asche mit etwas Mergel und zuweilen Stücken reiner Thon, Eichenkohlen und dergleichen vermischt besteht. In einer Tiefe von 3 Ellen kommt entweder eine starke Lage fester, weißer Mergel oder Sand, und unter dieser der Wasserstand. Bis zur letzt gedachten Lage ist also alles aufgefüllter und mit Mühe dahin gebrachter Boden. Schon in der obersten und ersten Moorschicht finden sich mitunter Scherben und Henkelstücke von irdenen Gefäßen, von gleicher Masse wie die der gewöhnlichen Urnen aus alten Grabhügeln, oder der sogenannten Aschenkrüge. In der zweiten Schicht nimmt die Zahl solcher Scherben zu, und es mischen sich unter solche Hirschgeweihe, Reh- und Ochsenhörner, desgleichen unzählige Knochen von Hirschen, Hunden, Rehen, Schweinen und mancherlei Thierarten, nur findet man nirgends Spuren von Menschenknochen, wohl aber alle Zeit einige Steine untergelegt, wo eine Menge Scherben, und zuweilen auch

Knochen liegen. Die Hirschgeweihe und andere Hörner sind mitunter schon sehr zerstört zuweilen auch noch sehr gut erhalten und der Versteinerung nahe. Nicht selten trift man darunter aus Knochen oder Hirschhorn, spitz und zum Stechen sehr glatt gearbeitete und noch recht wohl erhaltene Geräthschaften, die noch ihre völlige Politur und zuweilen runde Löcher haben, desgleichen auch irdene, gebrannte Flachkugeln von der Größe einer Wallnuß mit der Schaale, die in der Mitte gleichfalls mit einem runden Loche versehen sind. Mitunter findet man Stücke einer 2 bis 3 Zoll dicken, gebrannten, aber fast bimsteinähnlicher Masse in unregelmäßigen Stücken. Nach der unterm Schicht zu, nimmt das Vorfinden solcher Dinge wieder sehr ab und hört bey 3 Ellen Tiefe, mit Eintritt der Mergel- oder Sandschicht, ganz auf. Nie finden sich Urnen ganz erhalten, wohl aber halbe von der Größe des kleinsten Kaffeetöpfchens bis zu einer bedeutenden Größe. Viele große, dicke Boden- Rand- und Bauchstücke, zeigen beim Zusammensetzen klar, daß das mehrste flache Gefäße gewesen sind, wenigstens die größern. Die Randstücke sind verschieden figurirt. Die Masse selbst ist durchgängig grob, mit sehr grobem Sand untermischt, jedoch macht dies bey kleinen Gefäße Ausnamen, die nicht nur zuweilen aus feinerer Erdart bestehen, sondern auch bedeutende Politur haben, welches letztere den größeren ganz fehlt. Deren Farbe ist verschieden, manche haben eine lichte, manche eine dunkelgraue, manche aber die seltensten, auch eine schöne hellrothe Farbe, welche letztere sich auch im Bruche gleich bleibt, dagegen die beiden ersteren innerlich mehr eine schwarze Farbe, manchmal mit silberartigen Flittern, dem Auge darstellen. Auf 3 Quadrat-Ellen kann man im Durchschnitt 80 bis 100 Pfund

dergleichen Scherben, die Knochen mit einbegriffen, annehmen.

Da man an keinem Orte Spuren von Menschenknochen in solchen amphitheatrisch gebauten Schanzen findet, gleichwohl eine Anzahl Thierknochen aller Art, desgleichen noch weit mehr Scherben, wahrscheinlich von Opfergefäßen, und gar keine Spur von Gebäuden darinne trifft, auch von einer Brustwehr nichts auf dem Walle zu bemerken ist, so glaube ich, daß solche Orte nichts als Opferplätze waren, überlasse aber die Bestimmung der Zeit, welcher solche angehören einsichtsvolleren Männern zur Beurtheilung. *)

Lebusa, den 10ten Juni 1826.

M. A. L. Wagner.

---

*) Wir werden später solche Rundschanzen, und die merkwürdigsten darin gefundenen Gegenstände lithographiren lassen.

Kruse.

XI.

Nachricht

über einige

dem Verein bei der Generalversammlung

d. 18. Octob. 1826.

übergebene bei Wettin gefundene Alterthümer

vom Herrn Dr. Zwanziger.

Beikommende Urne (Tab. III, 6.) meldet der Herr Berichterstatter, ward in der Gegend der Lerche, eines an der alten Straße von Halle nach Wettin, auf einem ziemlich hohen Berge belegenen Wirthshauses, gefunden. Von dem Besitzer konnte ich nur erfahren, er habe einen auf seinem Acker, welcher von den Umwohnern das Heidengrab genannt wird, belegenen wenig erhabenen Hügel ebenen wollen. Dieser sey am Fuße mit Steinen kreisförmig besetzt gewesen. In dem Mittelpunkt des Hügels fand sich das Grab, ein längliches Viereck von ein Fuß dicken Steinplatten auf die hohe Kannte als Seitenwände, dergleichen Giebelenden und als Decke eine ungeheure große und schwere Steinplatte. Alles jedoch von einer Steinart die hier nicht vorgefunden wird. In der einen Giebelplatte sey ein rundes Loch eingehauen gewesen, von der Größe, daß ein 10 jähriger Knabe bequem in den innern Raum habe kriechen können. Nach Wegnahme der obern Platte, die übrigens auf der Stelle zersprengt werden mußten, da 4 starke Pferde sie nicht von der Stelle rühren konnten, bemerkte der Mann in einer Ecke, nach welcher Himmelsgegend konnte er auch nicht angeben, diese Urne mit einem Steine bedeckt und ein wenig Erde

darinn. Das Grab selbst war mit schönem gelben Sand ausgestreut.

Die kleinere Streitaxt wurde ohnweit deren auf demselben Ackerstücke gefunden.

Die größere wurde vor langen Jahren bey dem Dorfe Dornitz an der Chaussee von Magdeburg nach Halle angeblich auch aus dem Acker gepflügt. Sie wurde in der Familie fortgeerbt und wurde hochgeschätzt, weil sie als Donnerkeil betrachtet bey vielen Krankheiten der Hausthiere, desonders der Kühe, sich sehr probat bewährt hatte. Sie wurde daher auch von den übrigen Bewohnern des Dorfes von dem Besitzer erbeten und einige Stäubchen davon dem Viehe eingegeben oder im Falle die Kühe nicht gute Milch gaben das Euter des Thieres durch den jedesmaligen Hirten unter gewissen Formeln bestrichen. Es half fast stets. Möglich ist es daß durch dies negattiv Verfahren ein positives schädliches verhindert wurde.

Nur mit Mühe konnte ich es von dem Besitzer erangen es mir zu überlassen.

Dr. Zwanziger.

Nachschrift.

Die sogenannten Donnerkeile, welche der Herr Dr. Zwanziger durch den Herrn Obereinfahrer Kolbe in Wettin zu übersenden die Güte gehabt hat, sind sehr merkwürdig, der kleine wegen seiner schönen Fabrik, der große über einen Fuß lange, wegen seiner ausnehmenden Schwere. Letzterer ist der größeste welchen wir besitzen. Die drey Gegenstände, welche hier bezeichnet sind, befinden sich abgezeichnet auf Tab. III. Fig. 6. 7. 8. Die Urne ist von feinem

schwarzen Thon und vollkommen erhalten. Das Grab hatte übrigens, wie aus allem erhellt, die größeste Aehnlichkeit mit den Farnstädter Gräbern und den oben von Herrn Apotheker Hartmann beschriebenen, welches nahe (westlich) bey Halle in der Nähe von Niedleben gefunden wurde, wogegen es einen ganz verschiedenen Charakter von dem Scopauer-Hügel und den gewöhnlichen Begräbnissen in der Mark hatte, welche in der Regel aus großen mit Steinen umringten Hügeln, ohne daß die Gräber selbst mit großen Steinplatten ausgesetzt und bedeckt sind. Auch die Begräbnisse jenseits der Elbe bey Schlieben, von denen wir viele höchst interessante Berichte des Schliebener Directorii mittheilen werden, unterscheiden sich vollkommen von diesen Steingräbern, deren Ausdehnung in geographischer Hinsicht noch näher zu untersuchen ist. Der östlichste und nördlichste Punkt, wo diese Steingräber vorkommen, ist, soviel ich jetzt weiß, die Gegend von Wettin, der westlichste die Gegend von Bilsingsleben, der südlichste die Gegend von Weißenfels. Ueber den Gebrauch und den eigentlichen Namen der Donnerkeile nächstens ein Mehreres. —

Kruse.

XII.

Opferplatz und heiliger Hain der Semnonen,

nach einem Briefe des Herrn Dr. Wagner
Physicus im Schweinitzer Kreise,
an Herrn Dr. Wilhelm in Roßleben.

Herr Dr. Wilhelm schickte d. d. 4. Decemb. 1826. einen Brief des Herrn Dr. Wagner in Schlieben ein, über den sich erstern folgendermaßen äußert:

„Ganz besondere Freude machte mir ein neulich bey „mir eingegangener Brief vom Herrn Dr. Wagner in „Schlieben [es ist schon bemerkt, daß Herr Dr. Wagner „jetzt dirigirendes Mitglied des Vereins ist] über den heili„gen Hain der Semnonen. Ich lege Ihnen diesen Brief „im Originale bey, da er für den Verein von Interesse ist, „bitte aber um die Zurücksendung desselben. Mir scheint „kein Zweifel obzuwalten, daß die Opferplätze jenes großen „Centralheiligthums der Sueven nun wirklich aufgefunden „sind. Ich hoffe, Herr Dr. Wagner wird nichts dagegen „haben, wenn das Archiv diese wichtige Entdeckung zur „Kenntniß des Publicums bringt.“

Auch mir scheint diese Erklärung der Opferplätze, welche das Schliebener Direktorium erforscht hat, die richtige zu seyn, und wegen der Wichtigkeit der Sache, theile ich hiermit jenen interessanten Brief sogleich mit. Das Weitere mir für die folgenden Hefte vorbehaltend

Professor Dr. Kruse.

Schliebe n den 4. Decemb. 1826.

Ew. Wohlgeboren

vortreffliches Germanien fällt mir leider, jetzt erst in die Hände. Das Werk macht, so wie gewiß jedem Alterthumsforscher auch mir ungemeine Freude. Auszeichnend freue ich mich aber darüber, wie genau Sie nach p. 50. die Lage des heiligen Hains den Semnonen bestimmt haben, ohne, wie es scheint, den wahren Befund gekannt zu haben. Zwar trifft solcher, wie Sie glauben, nicht auf Sonnewalda, oder Finsterwalda, sondern 2 Meilen weiter westlich in den sumpfigen, also in einer Schlucht liegenden Waldung auf der südlichen und nördlichen Seite der schwarzen Elster, zwischen den Städten Ubigau, Jessen und Schlieben. Hier liegen die 3 großen amphitheatralisch gestalteten Opferplätze, wovon einer 639 Schritte auf dem von außen 8 bis 10 und nach innen 4 bis 5 Ellen hohen Walle, als der schönste und merkwürdigste, im Umkreise hält. Dieser und noch einer ist oval gestaltet, allein den dritten bilden 2 zusammen geschobene Vierecke, ein größeres und ein kleineres. Von diesen in 3 bis 6 Stunden weiter Entfernung nach Norden, Osten und Südosten, liegen noch 9 dergleichen kleinere, wovon einer in der Gegend zwischen Sonnewalda und Luckau fällt, demnach 3 Stunden nordöstlich von Sonnewalda liegt. Viele Begräbnisse liegen ohnweit der großen Opfer-Amphiteater einzeln und in Gruppen, wovon die schönste, zwischen der Stadt Ubigau und dem Dorfe Kleinnässen, dicht am südlichen Elsterufer nicht weniger, als 435 Hügel von 1 bis 10 wohl 12 Ellen Höhe zählt. — Die aus den Sümpfen herausgehobenen großen Amphitheater sowohl als auch die großen Hügelgruppen sind wahre

Giganten-Werke und imponiren mit ihrer mitunter sehr schönen Lage auf das empfindende Herz gewaltig.

Der Befund im schönen Burgwall bey Schlieben, als das schönste Opfer-Amphiteater von den gedachten, ist interessant. Zwar wird hier keine Spur von Menschengebeinen gefunden, allein desto mehr Knochen von Hirschen, Rehen, Damhirschen, Elenthieren, Schweinen, Pferden, Bibern u. s. w., unten Urnenscherben in Unzahl. Kein Spatenstich, oder Hackenschlag kann hier gethan werden, ohne auf dergleichen im ganzen inneren Raume bis zu $2\frac{1}{2}$ ja 8 Ellentiefe zu stoßen. Viele hundert Fuhren dergl. ruhen hier in der Erde, wenn man nicht vielmehr richtiger viele tausend Fuhren sagen muß. Oben ist indeß alles mit schwarzer Dammerde bedeckt, daß man vielleicht über 1000 Jahre lang nicht das Geringste davon ahndete, was jetzt durch meine Wenigkeit und einige Freunde hier zu Tage kam. Indeß nicht allein Thiere wurden hier geopfert, sondern auch Weizen, Hirsen, Wicken oder Erbsen und Eicheln und anderes Gesäme, was uns unbekannt war. Weizen und Hirsen findet man hier bald in reiner Gestalt, — dadurch, wie sich von selbst versteht, gebrannt — und in Urnen beigesetzt, bald bloß in solcher Art haufenweise in der Erde liegend, bald mit der Garbe verbrannt. Als Beilage werden viele Geräthe von Knochen und Hirsch- oder Rehgeweihen gearbeitet, (halb versteinert) große und kleine Schlagsteine, Spinn- und größere Wirtel oder Wentel, oder Schlagsteine mit Löchern, Messer von klingenden feinem Stahl, Sicheln, knöcherne und broncene Nadeln u. s. w. gefunden. Wünschen Sie darüber unsere Protocolle zu lesen, so stehe ich Ihnen gern damit zu Diensten. Kurz die Sache ist sehr interessant,

mir aber höchst erfreulich, daß Sie mir in ihrem Germanien Aufschluß über solche gaben. Ich habe mich in dieß Buch ganz verliebt.

Schließlich bitte ich Sie, als Ihnen ganz unbekannt, um gütige Nachsicht meiner Freiheit wegen und erlaube mir die Versicherung der größten Hochachtung, mit welcher ich lebenslang bin ꝛc.

unterzeichn.

Dr. Wagner,
Physicus in Sweinitzer Kreise.

N. S. Nach Tacitus fielen auch Menschenopfer im heiligen Hain der Semnonen vor; davon haben wir indeß bis jetzt keine Spur hier gefunden. Vielleicht hat Tacitus dieß von Sagen, und es fand zur Ehre der Menschheit in der That nicht statt.

II.

Chronik des Vereins.

I.

Zweiter Jahresbericht

über die

Gestaltung des Thür. Sächs. Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale seit der Verlegung des Vereins nach Halle. Fünfter Jahres Bericht seit der Stiftung desselben, nebst einigen Bemerkungen über das, was für die Zwecke des Vereins noch beabsichtigt wird.

Vorgetragen in der Generalversammlung den 18. October 1825.

Fortsetzung.

Wissenschaftliche Bestrebungen.

Wenn wir die Verhältnisse bedenken, in welchen bis auf den heutigen Tag der Verein ist, den Umstand, daß es uns nicht erlaubt ist, Nachgrabungen zu veran-

ſtalten oder auch nur zu leiten ohne vielfache Rückſprache und Vergünſtigungen der Beſitzer des Bodens und der Regierung, wenn wir bedenken, wie ungewiß immer noch die jährlichen Einkünfte des Vereines ſind, indem die Erfahrung lehrt, daß der geringe jährliche Beitrag von mehrern der geehrten Mitglieder oft jahrelang nicht entrichtet wird, von manchen ſeit der Stiftung des Vereins nicht entrichtet iſt, ſo daß in mehrern Monaten nichts zur Diſpoſition des Vereins einkommt, wenn wir dazu nehmen, daß der zeitige Secretair des Vereins durch ſeine Amtsgeſchäfte ſo ſehr an ſeinen Wohnort gefeſſelt iſt, daß er nur einmal einen Sonntag dazu benutzen könnte, um wiſſenſchaftliche Unterſuchungen zu leiten, dann aber auch durch finanzielle Verhältniſſe verhindert wird, bedeutende Reiſen für den Verein zu unternehmen; ſo erhellt daraus ſchon, daß es bisher größtentheils dem Eifer der geehrten Mitglieder überlaſſen werden mußte, Unterſuchungen die, zu dem Zwecke des Vereines gehören, zu unternehmen, oder durch Aufträge zu bewirken. Demungeachtet iſt die Ausbeute des verfloſſenen Jahres nicht unbedeutend geweſen.

In Betreff der vorhiſtoriſchen Zeit, welche den Statuten zufolge auch nicht ausgeſchloſſen bleiben ſoll aus dem Kreiſe der Unterſuchungen, wurde von dem Herrn Präſidenten des Vereins die nicht unwichtige Entdeckung gemacht, daß in der Nähe von Halle ein ausgebrannter Krater ſich befinde, der bis zu einer bedeutenden Tiefe verfolgt, vulcaniſche Producte zeigte.

Das höhere hiſtoriſche Alterthum ergab mannigfaltige Entdeckungen, ſo daß die Zahl der Sendungen von heidniſchen Alterthümern in die Central-

ſammlung des Vereins ſich ſchon auf 113 beläuft, von denen manche aus 10 und mehrern Nummern beſtehen. Diejenigen, welche ſich in dieſem Jahre ſeitdem am meiſten den Dank des Vereines verdienten, waren die Herren Oswald Friedensrichter in Nordhauſen und dirigirendes Mitglied des Vereins, Herr Dr. Buhle, die Herrn Rittergutsbeſitzer Heinrich und Georg Heun, Herr Conducteur Voigt, welcher nun auch in die Gegend von Lippſtädt verſetzt, den Verein mit dort von ihm entdeckten Alterthümern bereichern wird, Herr Conducteur Müller in Bitterfeld, Herr Dr. Eberhard, Herr Salinen-Inſpector Biſchof in Dürrenberg, Herr Prof. Schröter in Roſtock, Herr Director Krügelſtein in Ohrdruf, Herr Rector Daneil in Salzwedel, Herr Dr. Medicinae Weber, Herr Berghauptmann von Veltheim, Herr Chriſtian Bertram in Sondershauſen, Herr Dr. Wilhelm und Herr Conducteur Bergner in Roßleben. Die ergiebigſten Sendungen erfolgten von den letztern beiden geehrten Herrn Mitgliedern, deren Umgegend auch die reichſte zu ſeyn ſcheint, und vieles andere erwarten wir noch von ihnen. So kamen bis zur Ausfertigung dieſes Berichts in die Centralſammlung dieſes Vereins Alterthümer aus 40. verſchiedenen Fundörtern, ohne diejenigen zu rechnen, von denen die Hauptſammlung in Naumburg die Reſte der Vorzeit enthält. Dieſe Alterthümer ſpeciell anzugeben würde es hier an Zeit gebrechen. Sie beſtehen theils in Götzenbildern, Römiſchen Bronzen, Urnen, und goldenen, ſilbernen, kupfernen, bronzenen, eiſernen, zinnernen, ſteinernen, thönernen und knöchernen Gebilden aller Art. Das Tagebuch des Ver-

eins und das Verzeichniß der Sammlung geben das Nähere darüber an und in unserm Archive wird ebenfalls das Weitere den geehrten Herrn Mitgliedern berichtet werden. Andere Resultate von Aufgrabungen bey Weißenfels, Roßleben und Magdeburg werden noch erwartet.

Besonders merkwürdig ist ein trefflicher und vollkommener genauer Abguß des Pülsterich von dem thätigen Directorio in Sondershausen eingesandt, und eine vom Herrn Rittergutsbesitzer Heinrich Heun eingesandte Römische Bronze ganz einer andern bey Alzey jenseits des Rheines und einer dritten bey Kloster-Roßleben gefundenen, die gleichfalls im Besitze des Vereins ist, ähnlich. Was für die Züge der Römer in unsern Gegenden nicht ohne Interesse zu seyn scheint.

Die Römischen und Griechischen Münzen, welche zum Theil in unserm Vaterlande gefunden, in die Sammlung gekommen sind, belaufen sich schon auf 160. zum Theil seltene Stücke. Bigaten und Serraten, von denen Tacitus sagt, daß sie von Germanen am liebsten angenommen wären, kommen darunter vor, und sie gehen von den ältesten Familien-Münzen bis zu den Byzantinischen Kaisern. Für die Forschung in dem dunkeln Gebiete der ältesten vaterländischen Geschichte sind diese im Vergleich mit den Fundörtern von bedeutendem Werthe. Im Verzeichnisse sind sie nebst ihren Fundörtern genau aufgeführt. Schade, daß wir manche wohl wieder zurückgeben müssen. Das Schicksal dieser wird seyn, daß sie wieder zerstreut und so verloren gehen werden. Manche von den früher eingelieferten sind auch unächt und verdienen gänzlich ausgemerzt zu werden. —

An Berichten und Protocollen über Ausgrabungen der heidnischen Gräber und über andere heidnische Alterthümer liefen eine Menge ein, zum Theil in Briefen und in besondern Aufsätzen. Solche Aufsätze sandten vorzüglich ein: Herr Dr. Wilhelm, Herr Conducteur Bergner, Herr Bertram in Sondershausen, Herr Rector Daneil in Salzwedel, Herr Hauptmann Krug von Nidda, Herr Conrector Keßler in Nößleben, Herr Director Krügelstein in Ohrdruf, Herr Hofrath Hausmann in Göttingen, Herr Professer Gartz in Halle, Herr Doctor Buhle gleichfalls in Halle, Sr. Excellenz der Herr Generalieutenant von Minutoli in Bois de Vaud bey Lausanne, Herr Past. Heinzelmann in Kloster-Neuendorf bey Gardelegen, Herr Raths-Assessor Degen in Weisenfels. Einige von diesen Mittheilungen sind schon gedruckt, andere warten der Bekanntmachung durch das Archiv, welches nur nicht so viel fassen kann als es zu wünschen wäre.

Auch das Mittelalter ist nicht unberücksichtigt geblieben, indem theils mehrere Gegenstände der Kunst und Technik in die Sammlung des Vereins eingeliefert wurden, theils Münzen, Siegel, einige Urkunden oder deren Abschriften, genaue Abzeichnungen von alten Inschriften Gemählden, einliefen oder vom Präsidio besorgt wurden, theils auch die Erhaltung alterthümlicher Denkmale durch den Verein wenigstens versucht wurde. Das Verzeichniß der Sammlung zeigt, daß in Hinsicht der Einlieferung von antiken Gegenständen dieser Classe sich insonderheit Herr Landrath Lepsius, Herr Kaufmann Fritsch, Herr Dr. Wilhelm, Herr Obereinfahrer Kolbe in Wettin, Herr Postor M. Stenzel

Herr Conducteur Bergner, Herr von Posern, Herr Secretair Fritsch, Herr Canzelist Philipp und Herr Advocat Gerischer, auszeichneten. Die Aufsätze, die über Gegenstände des Mittelalters einliefen, sind auch nicht wenige und zum Theil sehr interessante. Sie sind in dem Verzeichnisse der Centralsammlung von S. 218 — 222. sub Litt. aufgeführt. Sie sind vorzüglich von Herrn Landrath Lepsius, Herrn Conrector Keßler, Herrn Assessor Jankowich in Pest, Herrn Conducteur Bergner, Herrn Prediger Andreae, Herrn Rector Daneil, Herrn Prediger Niemeyer, Herrn Pastor Heinzelmann, Herrn Kreissteuereinnehmer v. Horn in Mansfeld und Herrn Wiggert, Lehrer am Gymnasium in Magdeburg, der bloßen brieflichen Mittheilungen und Zeichnungen nicht zu gedenken, die von verschiedenen Seiten einliefen.

Wenig glücklich waren wir in Betreff unseres Versuchs die alte Keuschberger Kirche mit ihrem noch aus den Zeiten der Sächsischen Kaiser herstammenden Glockenthurme, ein Denkmal der Keuschberger Schlacht, zu erhalten. Sie ist von den Gemeinden der Keuschberger Kirchenfahrt gänzlich zerstört, um die Steine zu dem Bau einer neuen Kirche zu benutzen. So ist unsere Gegend leider vor unsern Augen eines der merkwürdigsten Denkmale des Alterthums beraubt; obgleich das hohe Ministerium in mehrern Rescripten die Erhaltung solcher Gebäude noch kürzlich befohlen hat. Die Armuth der Gemeinde ist hier der Feind des Alterthums, und die Casse des Vereins war natürlich nicht im Stande dieser abzuhelfen. — Die Untersuchungen über das alte Kloster Memleben aus derselben Zeit stammend und

durch dieſelbe Säulenordnung ausgezeichnet, nehmen ihren glücklichen Fortgang, und unſer geehrtes Mitglied Herr Dr. Wilhelm iſt im Begriff den erſten Theil ſeines darüber verfaßten ſchätzbaren Werkes in unſern Mittheilungen heraus zu geben; doch iſt für den Verleger und für die Fortſetzuug dieſes verdienſtlichen Werks noch eine ergiebigere Subſcription zu wünſchen, worauf wir auch im Archive eingeladen haben. —

Unterſuchungen über die Kirche von Mansfeld ſandte unſer geehrtes Mitglied der Herr Kreisſteuereinnehmer von Horn ein und begleitete dieſe mit ſchönen Zeichnungen, welche für die Kunſtgeſchichte und Paläographie gleich wichtig ſind. Ueber die Lage der alten kaiſerlichen Pfalz Dornburg in Sachſen veranlaßte die Schrift unſeres geehrten Mitgliedes Herrn Kirchenrath Schwabe nähere Unterſuchungen unſeres dirigirenden Mitgliedes des Herrn L. R. Lepſius, dieſe werden nunmehr auf den Wunſch des Secretairs in Magdeburg durch den Herrn Archivar Herrn Ehrhard am Domarchive und an Ort und Stelle, wo die Spuren des alten Dornburg an der Elbe ſich befinden durch unſer geehrtes Mitglied Herrn Baumeiſter Schulz in Zerbſt fortgeſetzt, welcher letztere auch die merkwürdigſten Reſte der früheren Zeit in Zerbſt ſelbſt für den Verein aufgenommen hat und ferner aufnehmen wird. Die Reſte des alten Burgwarts Tribuni bey Weiſſenfels wo der Kaiſer Heinrich II. ſich eine Zeitlang aufhielt und die noch ſtehende Kirche des zerſtörten Dorfes hat unſer geehrtes Mitglied der Herrr Paſtor M. Bäumler in Döliz weiter zu unterſuchen und darzuſtelleu gütigſt übernommen, ſo wie derſelbe auch zur Erhaltung dieſer zum Theil alten zum

Theil neuen Kirche am meisten beygetragen hat. Auf viele andere wichtige Alterthümer hat der Herr Steuerprocurator Strauß den Verein aufmerksam gemacht, und wir werden nicht ermangeln seinen Wünschen nachzukommen, so bald die Casse des Vereins es erlaubt. In und bey Halle selbst war die Auffindung von mehrerern alten Taufbecken mit der räthselhaften Inschrif, welche einige für Lateinisch andere für Deutsch, noch andere gar für Chaldäisch, einige für Namen von Beckenschlägern, andere für Namen von Klöstern, noch andere für Gnostische Denksprüche hielten, von Wichtigkeit, indem dadurch die frühern Meinungen bedeutend berichtigt werden konnten. Bey der Umbauung des rothen Thurmes mit einem in demselben Styl ausgeführten Gebäude, wurde in dem untern Theile des Thurmes auch eine Inschrift entdeckt, welche den Anfang der Erbauung dieses merkwürdigen Gebäudes auf das Jahr 1418. festgestellt, was man bisher nicht wußte. Im Knopfe des Thurmes wurden Inschriften gefunden, aus welchen einige weniger bedeutende Resultate sich ergaben. Auf dem ehemaligen Kirchhofe der alten nun in ein Privathaus umgebauten Michaelis-Kirche wurden Urnen gefunden, aber wieder zerstört ein abermaliger Beweis, daß die Kirchen oft da angelegt wurden, wo früher heidnische Begräbnißplätze waren. Herr Inspector Bullmann wird uns über die Entdeckungen am rothen Thurme das Nähere mittheilen.

Die Bibliothek ist theils durch Ankauf theils durch Schenkung auf 88. Nummern vermehrt, durch Schenkungen zeichneten sich aus, Herr Advocat Ludwig Gerischer in Zügenrück, indem er seine Kirchliche Chronik

der Königl. Preuß. Kreißstadt Zügenrücke dem Verein schenkte. Herr Brewer in Cöln sandte ein 1) sein Werk Augustin Aldenbruck Geschichte des Ursprungs und der Religion der alten Ubier — aus dem Lateinischen übersetzt 1819. 2) Sein Inscriptionis Hersiliensis Ubio-Romanae explanatio. 3) Die vaterländische Chronik der Königl. Preußis. Rheinprovinzen, Cöln 1825. Herr Char. Christ. v. Leutsch sein Werk betitel: Blick auf die Geschichte des Königreichs Hanover Leipzig 1822. Herr Hartmann in Meinungen: Amerika's Urstadt Huehuetlapallan ꝛc. ein Werk in dem die Verbindung der Phönicier mit America zu beweisen versucht wird. Herr Friedr. Ad. Beck in Berlin, seine Geschichte der Burg Landsberg bey Halle 1824. Herr Consistorialrath Schwabe seine historischen Nachrichten über Dornburg; Herr Conrector Schmidt in Oldisleben, seine Einladungsschrift über den Tag der Hermannsschlacht; Herr Rector Daneil, seine Geschichte des Gymnasii zu Salzwedel; Herr Pastor Behrends, seine Neuhaldenslebensche Kreischronik, Herr Bar. v. Veltheim Alex. Aug. Mützels neues topographisch-statistisches Winterbuch des Preußis. Staats Halle 1821. zur leichtern Auffindung der kleinern Orte, die bey unsern Untersuchungen häufig vorkommen. Herr Prof. Sprengel die Faroiske Quaeder om Sigard Folnersbane gesammlet und übersetzt von unsern geehrtem Mitgliede dem Herrn Prediger Lyngbye in Gjesing in Jütland und Schwartz Einleitung zur Geographie des Nordens Deutschlands, Herr Prof. Levezow in Berlin, seine Andeutungen über die wissenschaftliche Bedeutung der Alterthümer ꝛc. Berlin 1825. Herr Conrector Nobbe

unſer dirigirendes Mitglied in Leipzig ſchenkte den 1. Jahresbericht des Sächſiſchen Vereins, aus dem man mit Vergnügen erſieht, daß mit uns völlig gleichen Zwecken nachſtrebende Geſellſchaft bereits aus 60 Mitgliedern beſtand und ſchon manches Intereſſante in ihre Sammlung gebracht hat. Von Herrn Landgerichts-Aſſeſſor Wigand in Höxter erhielten wir das 1 Heft des Archivs für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens, welches er in Verbindung mit der von ihm geſtifteten Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde ſeit 1825. herausgiebt. Dieſer Verein beſteht jetzt aus 18 Mitgliedern in Paderborn, Münſter, Stadtbergen, Höxter, Arolſen, Minden ꝛc. und es iſt zu erwarten, daß derſelbe nach den im 1 Heft gelieferten Berichten, Aufſätzen und Andeutungen, viel inſonderheit für das Mittelalter liefern werde.

Herr Prediger M. Stenzel in Lauſigk übergab dem Vereine den Anhang zu ſeines Bruders des Herrn Prof. Stenzels Handbuche der Anhaltiſchen Geſchichte Leipzig 1824. und ſeines Vaters des würdigen Herrn Conrector Stenzels Anmerkungen zu des Oberappellationsgerichts-Präſidenten Mann, Broſchüre: „Auch etwas über die Anhaltiſche Geſchichte," welchen beyden Werken der Referent Stenzels Handbuch der Anhaltiſchen Geſchichte, ſelbſt hinzufügte. Die erſten beyden Schriften beziehen ſich auf den unrühmlichen Kampf, den der Oberappellationsgerichts-Präſident Mann wegen des Buches nicht nur gegen den Autor ſondern auch gegen deſſen Vater erhob, und berichtigen die Irrthümer des Herrn Mann und anderer auf eine für die Geſchichte nicht unwichtige Weiſe. Herr Oberdomprediger Dr. Auguſtin ſandte zwey

Bände der Halberstädtischen Blätter, in welche er antiquarische Aufsätze geliefert hat.

Daß übrigens auch der Referent dem Verein seine Charte von alten Germanien und einige antiqauriſche Werke geſchenkt hat, ergiebt ſich aus den Verzeichniſſen der in der Bibliothek enthaltenen Schriften. — Herr Buchhändler Kümmel ſchenkte noch 4 Bl. ſeiner Charte vom Preußiſ. Staate, wofür wir ihm hiermit unſern gebührenden Dank abſtatten.

Die übrigen für den Verein gekauften Bücher ſind theils antiquariſchen, theils geographiſchen, theils auch hiſtoriſchen Inhalts. Am intereſſanteſten darunter ſind die Antiquariske Annaler der Königl. Däniſchen Commiſſion zur Aufbewahrung der Alterthümer, indem durch die Vergleichung mit den darin abgebildeten Antiken erhellt, was bey uns nicht Germaniſchen Urſprungs iſt. Wir werden die Alterthümer die mit den dortigen übereinſtimmen Scandinaviſch-Germaniſche nennen. Dahin gehören nun die Grabhügel mit den craterförmigen Vertiefungen, wie die bey Schkopau, der Bornhöck bey Brandorf, die auf einander gethürmten Steinmaſſen, Rockeſtene bey den Dänen genannt, die meiſſelförmigen Inſtrumente welche an der einen Seite geſchärft und an der andern mit einer Höhlung zum Hineinſtecken eines Stieles und mit einem Auge zur Befeſtigung verſehen ſind. Letztere wurden in Menge bey Schkopau und ſo auch in Schleſien und in den Rheingegenden gefunden, und Schaum, der die Solms-Braunfelſiſche Sammlung beſchrieben hat, hält ſie, vielleicht nicht mit Unrecht für die secures missiles, die bey Sidonius Apollinaris IV, 20, vorkom-

men, indem er meint, daß sie von einem Stiele weggeschleudert, durch einen an dem Ohre befindlichen Riemen immer wieder zurückgezogen worden wären. Eben so sind die Drathgewinde von Bronze, welche bey uns um die Armröhrknochen gewunden entdeckt worden sind, ganz Scandinavisch und dienten ohne Zweifel zur Beschützung der Handgelenke, so wie die gewundenen Kopfringe, bey Großjena, Schkopau, Dürrenberg und Roßleben gefunden ganz den Scandinavisch-Germanischen ähnlich sind. Ueber die Urnen können wir wegen des Mangels an Abbildungen der dänischen Alterthümer dieser Art noch nicht urtheilen, doch werden hoffentlich bald Handzeichnungen von den merkwürdigsten Dänischen eintreffen. Die sogenannten Donnerkeile oder Thorshämmer, mallei joviales von Saxo Grammaticus Lib. XIII. genannt, von denen die heidnischen Schweden glaubten, daß der Donnergott damit den Donner errege, der Miolnar das Thor nach der Edda sind ohne Zweifel eben so größtentheils von Basalt oder Grünstein gebildet wie die unsrigen.*) Eben so die Steinmesser, welche so schön gesprungen und daher so scharf sind, als wäre die Masse weich gewesen und dann geschnitten.**)

Die Herausgabe des Archivs oder der deutschen Alterthümer von Seiten des Referenten hat bereits dem Vereine großen Nutzen geleistet und denselbigen Erwartungen entsprochen, die er davon hatte. Durch diese

---

*) cf. auch Antiq. Annalen. 1. S. 198. ꝛc.

**) Antiq. Ann. l. c.

Schrift theilten die Mitglieder ihre Anſichten ſich gegenſeitig, mit Nachricht von den wichtigſten Entdeckungen wurden dadurch gegeben, das Präſidium konnte davon dasjenige bekannt machen, was die Mitglieder des Vereins wiſſen mußten, und diejenigen der geehrten Mitglieder, welche durch wiſſenſchaftliche Unterſuchungen ſich auszeichneten, konnten dadurch ihre Beyträge bezahlen. Dennoch hat das Journal, indem das Honorar wenigſtens größtentheils in die Caſſe des Vereins fiel, von den erſten beyden Heften c. 40 Thaler abgeworfen, welche an die Caſſe des Vereins abgeliefert ſind. Das dritte und vierte Heft wird eine faſt gleiche Summe Ueberſchuß ergeben, und ſo wird das Journal einen jährlichen reinen Ertrag von mehr als 100 Thl. im Durchſchnitt gewähren.

Wenn das Präſidium laut des Circulares von 18. März 1824. gewünſcht hat, einer Preisaufgabe der Königl. Academie in Göttingen ſich anzuſchließen, und den Preis zu erhöhen: ſo iſt zu bemerken, daß die freiwilligen Beyträge dazu nicht in der Maſſe eingelaufen ſind, als es nöthig war, um einen öffentlichen Schritt deshalb zu thun. Es war beſtimmt, daß von dem einen Thaler freywilliger Beyträge, welche die geehrten Herrn Mitglieder einzuſenden gebeten wurden; 1) die Koſten der Verlegung des Vereins von Nauenburg nach Halle und 2) die Erhöhung der erwähnten Preisfrage beſtritten werden ſollte. Nun ſind aber nur 89 Thaler freywillige Beyträge von eben ſo vielen geehrten Mitgliedern eingelaufen, und die Koſten der Verlegung, mit denen der Ausbau und die Meublirung des uns angewieſenen Locales verbunden ward, betragen über 200

Thaler, so daß also für die Preisfrage kein Geld übrig bleibt. Sollten indeß, wie wir es hoffen, die Baukosten auf andere Weise gedeckt werden können: so wird der eingegangene Betrag zu einer besondern Preisfrage bestimmt werden. Die Namen derjenigen, welche den freywilligen Beytrag geleistet haben, werden wir in unserm Archive mitzutheilen Gelegenheit nehmen. —

Wir erwähnen zuletzt noch den Vorschlag des Herrn Pastor Niemeyer in Dedeleben, der dahin geht, einen Thesaurus aller der kleinen Schriftchen und Dissertationen zu veranstalten, welche über germanische Alterthümer herausgekommen sind. Unser geehrtes Mitglied Herr Prof. Schröter in Rostock sammlet seit Jahren an der Literatur über diesen Gegenstand. Viele besitzen wir schon in unserer Bibliothek. Dann ist noch zu erwähnen, daß wir mit dem Plane umgehen, ein corpus scriptorum rerum germanicarum antiquissimarum zu bearbeiten, welches sich den Quellenschriftstellern von der großen deutschen Gesellschaft bearbeitet anschließen wird. Ueber die Einrichtung einer solchen Sammlung bitten wir unsere geehrten Mitglieder, welche sich dazu berufen fühlen, um Vorschläge. Ein junger Gelehrter Herr von Escher aus Zürich übernehmen es zu diesem Zwecke den berühmten Codex des Ptolemäus in Paris, bey dem die Charten des Agathodämon sich befinden zu vergleichen. Es wird gut seyn, alle diese Schriften von den ältesten Griechen welche dunkle Nachrichten über unsere Gegenden liefern bis auf Ptolemäus, Agathemer und dem Anonymus Ravennas im Auszuge mit der deutschen Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen zu liefern. Einzelne Mitglie-

der werden einzelne Autoren zugetheilt erhalten; allein ihr Manuscript vor dem Drucke auch andern zu ihren Bemerkungen überlassen.

Dies meine hochzuverehrenden Herren, ist das allgemeine resumé unserer Bemühungen. Möge es dem Vereine auch in Zukunft gelingen Gegenstände des Alterthums durch das vereinte Bemühen aller geehrten Mitglieder zu retten. Zu wünschen ist für den Verein nur das Recht „des Friedeleuchtens," welches die Königl. Dänische Commission besitzt, und darin besteht, daß sie Gegenstände des Alterthums unter ihren Schutz nimmt, so daß niemand diese verletzen darf.

Ich schließe mit dem ergebensten Danke für das Wohlwollen und das Zutrauen, welches die meisten der geehrten Herren Mitglieder mir bewiesen haben. Ich werde suchen dieses immer mehr zu verdienen, so lange meine Verhältnisse zu dem Vereine dieselben bleiben. In gegenseitiger Unterstützung möge jeder seine Freude finden. So nur können wir hoffen uns allmählig dem schönen Ziele zu nähern, welches der Verein seiner Wirksamkeit vorgesetzt hat.

Kruse.

---

*) Spätere Bemerkung. Den vorläufigen Plan zur Herausgabe dieses Corpus Scriptorum, welcher von Referenten ausgearbeitet und mit Herrn Hofrath und Professor Schütz als Mitredacteur des Ganzen zur Leitung des Unternehmens zu Grunde gelegt ist, liefern wir jetzt auf umstehenden Blatte.

II.

Vorläufiger Plan

zur

Herausgabe derjenigen alten Schriftsteller oder Bruchstücke derselben, welche von der Germanischen Geschichte, Geographie und den Alterthümern des Germanischen Volkes vor dem Jahre 500 nach Chrsti Geburt handeln.

Corpus scriptorum rerum Germanicarum antiquissimarum er locorum classicorum antiquitates Germanorum spectantium usque ad ann. 500 p. Chr.n.

---

§. 1. Da die Frankfurter Gesellschaft zur Herausgabe der Quellenschriftsteller der Deutschen Geschichte sich bloß mit den Quellenschriftstellern des Mittelalters beschäftigt, und doch die Sammlung der Quellenschriftsteller des höheren Alterthums, in denen Nachrichten über Germanien sich finden, für die Geschichte unseres Volkes eben so wichtig ist; so hat die Thür. Sächs. Gesellschaft zur Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc. die Absicht, diese zu veranstalten.

§. 2. Der Zweck dazu ist der, das Studium der Geschichte der Vorzeit unsers Germanischen Volkes möglichst zu befördern und zu erleichtern.

§. 3. Der Plan ist im Allgemeinen:

I. Die Sammlung der Nachrichten, die aus der ältesten Zeit unserer Vorfahren übrig sind.

II. Die Erläuterung derselben.

§. 4. ad I. In Hinsicht der Auswahl dessen, was in diese Sammlung gehört, gehen wir theils 1) von dem geographischen, theils 2) von dem ethnographischen Gesichtspunkte aus.

§. 5. ad I, 1. Von dem geographischen Gesichtspunkte betrachtet, gehören alle Stellen und Schriften der Alten in diese Sammlung, welche diejenigen Gegenden betreffen, die zu Germania Magna, Germania prima und Germania secunda gerechnet wurden.

§. 6. ad I, 2. In ethnographischer Hinsicht gehören alle Stellen und Schriften der Alten dazu, welche von den ächt germanischen Völkern bis a. 500 handeln, sie mögen den vaterländischen Boden verlassen haben oder nicht; dann auch die, welche von denjenigen Völkern handeln, die vor der Erwähnung des germanischen Stammes nachweislich das Substrat der germanischen Völker ausgemacht haben. (Geten, Scythen, Hyperboräer ꝛc.)

§. 7. Alle diese Nachrichten der Alten werden möglichst nach der Zeitfolge der Schriftsteller, in denen sie enthalten sind, zusammengestellt, und es ergiebt sich daraus, daß diese Sammlung 1) aus der Zusammenstellung ganzer Schriften, 2) aus der Zusammenstellung der Fragmente, die in mehreren Schriftstellern vorkommen, bestehen wird.

§. 8. ad 7, 1. Die ganzen Schriftsteller werden in der Ursprache mit Vergleichung der besten Codices ganz abgedruckt, und es bedarf dabei weiter keiner Bemerkung.

§. 9. ad 7, 2. Die Fragmente aus den Schriftstellern werden nach dem Texte der Urschrift und in

deren Folge zusammengestellt, jedoch wird zwischen den verschiedenen Fragmenten immer eine kurze Andeutung dessen nöthig seyn, wie das, was der Autor bis dahin mitgetheilt hat, mit dem nun folgenden zusammenhängt.

§. 10. Die Erläuterung der so zusammengestellten historischen Quellen betrifft 1) den Wortverstand, 2) das Verständniß der Sachen. Beides nach Maaßgabe von §. 2. betrachtet.

§. 11. ad 10, 1. Der Wortverstand wird erläutert theils 1) durch kritische und erklärende Anmerkungen, welche die Beweise liefern. 2) durch eine dem Texte gegenüberstehende Uebersetzung, wodurch die schnelle Uebersicht des Ganzen gegeben wird. 3) durch Kupfer und Charten wo sie nöthig sind.

§. 12. ad 11, 1. Die kritischen und erklärenden Anmerkungen können theils unter dem Texte stehen, theils, wo es nöthig ist, in Excursen gegeben werden. Zur Vergleichung unbenutzter Handschriften wird der Verein gern die Hand bieten.

§. 13. ad 11, 2. Die Uebersetzung wird wegen des §. 2. aufgestellten Gesichtspunktes von den Griechischen Schriftstellern sowohl als von den Lateinischen in Deutscher Sprache gegeben.

§. 14. Zur Erläuterung im Allgemeinen wird ein Anhang gegeben über das, was in der Sprache der Alten als verwandt mit den Germanischen Dialecten sich findet.

§. 15. Um diesen Plan zu realisiren, vereinigt sich in der Thüring. Sächs. Gesellschaft eine Commission und eine Redaction, welchen die letzte Entscheidung aller dahin gehörenden Fragen zusteht.

§. 16. Die Commission besteht aus Gelehrten, welche sich im Fache der Philologie oder der ältesten Geschichte auf irgend eine Weise als Schriftsteller ausgezeichnet haben, und Mitarbeiter sind.

§. 17. Die Mitglieder der Commission werden von der Redaction des Unternehmens eingeladen. Die Redaction übernehmen der Herr Hofrath Schütz, Mitdirector des Vereins, und der Prof. Kruse, der zeit. Secretär.

§. 18. Die Mitglieder der Commission haben das Recht

1) sich selbst in Uebereinstimmung mit der Redaction diejenigen Schriftsteller zu wählen, welche sie zu bearbeiten gedenken, wenn noch kein anderer dieselbe Wahl vor ihnen getroffen hat.

2) Für die übrigen Schriftsteller, die noch nicht besetzt sind, andere dazu geeignete und geneigte Männer vorzuschlagen.

3) Zur größern Vollständigkeit der eingereichten Manuscripte vor dem Drucke, da gewünscht wird den Arbeiten die größtmöglichste Vollendung durch das Zusammenwirken der Societät zu geben, auch ihre Anmerkungen hinzuzufügen; jedoch ohne die geringste Persönlichkeit. Plus vident oculi quam oculus.

§. 19. Sie verbinden sich aber alle deshalb von der Redaction an sie ergehende Fragen, innerhalb der Frist wenigstens eines Monats, so zu beantworten, daß der Gang der Sache dadurch nicht aufgehalten wird.

§. 20. Im entgegengesetzten Falle hat die Redaction das Recht, ihre Stimme zu suppliren.

§. 21. Jedes Mitglied bekommt das von dem Verleger zu zahlende Honorar für seine Arbeit.

§. 22. Jedes derselben hat aber auch die Pflicht den von ihm übernommenen Autor wenigstens binnen 3 Jahren vollständig zu liefern, und schon innerhalb des ersten Jahres zu zeigen, daß er ernstlich damit beschäftigt sey.

§. 23. In der Commission zur Herausgabe der Classiker wird viritim gestimmt, und im Falle, daß die Stimmen getheilt sind, hat die Redaction das Recht der Entscheidung.

§. 24. Jedes Mitglied verbindet sich seine bereits fertigen Arbeiten in einer Mappe mit der Aufschrift: „für den Thür. Sächs. Verein," aufzubewahren, und anzuordnen, daß im Todesfalle das Manuscript dem Vereine überliefert werde.

§. 25. Außer dieser Commission kann jedes Mitglied, welches über irgend eine Stelle der alten Classiker bedeutende Aufklärungen mitzutheilen wünscht, dieselben auf einzelnen Blättern als Noten zu den Schriftstellern mit seiner Namensunterschrift einsenden.

Halle, den 8. Februar 1826.

NB. Dieser Plan tritt nicht eher ins Leben bis eine solide Buchhandlung den Verlag übernommen. Ehe wir diese aber suchen können, wird es nöthig seyn zu wissen, auf welche Mitarbeiter wir mit Bestimmtheit rechnen können, und bitten deshalb uns davon zu benachrichtigen.

N. S. Wir haben nicht früher dieſen vorläufigen Plan mittheilen wollen, als bis wir uns überzeugt hatten, daß er den Beyfall derjenigen Herrn Mitglieder des Vereins finde, welche bey Ausführung des Unternehmens am meiſten zu thun haben. Dieſes Beyfalls jetzt im Ganzen gewiß, und hinlänglich unterſtützt, ſo daß die meiſten Schriftſteller ſchon vergeben ſind, beehren wir uns nunmehr den Plan der Geſellſchaft ſelbſt mitzutheilen, und alle aufzufordern, theils uns noch auf etwannige Mängel in Hinſicht des Planes theils auf die Mittel und Wege zur glücklichen Ausführung deſſelben aufmerkſam zu machen, theils auch uns mitzutheilen, ob ſie ſelbſt mit dazu beytragen können und wollen, den Commentar der Schriftſteller zu erweitern, oder ob ſie ſelbſt geneigt ſind, den einen oder den andern Schriftſteller zu bearbeiten. Einer unſerer geehrten Mitglieder, der die Bearbeitung der Schriften des Tacitus (mit Ausnahme der Germania, welche Herr Prof. Nobbe in Leipzig zu übernehmen die Güte gehabt hat) übernommen hatte, Herr Prof. Rector Ricklefs in Oldenburg, iſt leider durch den Tod ſchon aus unſerm Kreiſe gerufen. Auch mehrere der ältern Kirchenväter ſind noch unbeſetzt. — Im nächſten oder einem der nächſten Hefte, hoffen wir, ausführlicher die ganze Anordnung mittheilen zu können. Vorläufig bemerken wir nur, daß Herr Staatsrath Thorlacius auf einer gelehrten Reiſe durch Wien ſchon eine Collation des ſchätzbaren Wiener Codex des Ptolemäus für unſern Zweck angeſtellt und auch bereits eingeſandt hat, und daß wir durch ein anderes geehrtes Mitglied unſeres Vereins, Herrn Meyer aus Zürich eine ähnliche Collation des Pariſer Codex

mit den Charten des Agathodämon erhalten werden, woraus sich endlich ergeben wird, ob die sogenannten Charten des Agathodämon einen Beweis liefern können, daß die Phönicier unsern Norden genauer als Ptolemäus gekannt haben, oder nicht. Wir würden jetzt schon alle geehrten Herren Mitglieder, welche an der Herausgabe der Classiker Theil nehmen, namentlich anführen, und es würde uns dieses zum besondern Vergnügen gereichen; allein da von einigen wenigen die Erklärungen noch zurück sind, oder einige äußere Schwierigkeiten, wegen ihrer Verleger, daran Theil zu nehmen, sich erhoben haben: so wollen wir diese Mittheilungen lieber auf ein künftiges Heft aufsparen.

Wir bemerken nun nur noch, daß von mehrern Seiten Anfragen geschehen sind, 1) wie weit die Bearbeitung der Classiker gehen solle, 2) wie weit Germanien zu rechnen sey, und ob nicht 3) auch die Monumente der Römer mit Inschriften (Monumenta Literata) und die Münzen welche Deutschland betreffen, mit aufgenommen werden müßten. Hierauf bemerken wir:

1) Was die erste Frage anbetrifft: so ist die Zeit, welche den genauen Abschnitt bilden soll, schon durch den Titel des Werkes („usque ad. ann. p. 500 Chr. n.“) genau bestimmt. Da wo die schätzbare Sammlung der Frankfurter Gesellschaft anfängt, schließt die unsere (§. 1. des Planes.)

2) Schwirieriger, trotz dem was §. 4 — 6 darüber enthält, ist die Frage wie weit der Germanische Stamm zu rechnen sey. Hier müssen die Zeiten und selbst die Schriftsteller unterschieden werden, indem zu manchen Zeiten, diejenigen

Völker offenbar zu den Germanen gerechnet wurden, welche zu andern Zeiten schon davon getrennt erscheinen, und manche Schriftsteller die Germanen durch einen andern Namen als selbst zu ihrer Zeit gewöhnlich war bezeichnen. Es wird daher nöthig seyn, daß sich die Mitglieder der Commission der Herausgabe der Classiker nicht nur im Allgemeinen sondern auch im Speciellen mit der Redaction darüber verständigen, wie weit sie den Namen und das Volk der Germanen rechnen, und es wird deshalb in diesem Jahre.

eine Specialversammlung auf den 3 October,

wo vor 8 Jahren die Nauenburger Stifter des Vereins zuerst auf Saaleck zusammentraten, Nachmittags um 3 Uhr angesetzt, auf welcher über diesen wichtigen Punkt berathschlagt werden soll. Wir bitten daher, daß alle geehrten Herrn Mitglieder, welche die Herausgabe der Classiker mit übernommen haben, dann uns mit Ihrer Gegenwart erfreuen, oder auch, wenn sie persönlich zu kommen abgehalten seyn sollten, durch ausführliche Aufsätze ihre Meinung über beyde Punkte uns an den Tag zu legen belieben mögen. Da es zu wünschen ist, daß an diesem Tage die Sache ganz abgemacht werde: so bittet die Redaction, daß dergleichen Aufsätze ihr wenigstens 14 Tage zuvor übergeben werden mögen, um dieselben mit Muße vorher durchsehen und darnoch beantworten zu können. Auch andere der geehrten Herrn Mitglieder, welche ein gegründetes Urtheil darüber zu geben im Stande sind, werden freundlichst eingeladen, dieses der Commission nicht vorzuenthalten. Inson-

derheit die dirigirenden Herrn Mitglieder werden freundlichſt dazu eingeladen.

Die Verſammlung wird in dem Locale des Vereins auf der hieſigen Reſidenz gehalten werden.

3) Was den dritten Punkt, in Betreff der Inſchriften und Münzen anbetrifft: ſo iſt allerdings die Aufnahme derſelben für das Corpus nothwendig, und es ſind bereits zur Beſetzung beyder Fächer die nöthigen Einleitungen getroffen worden.

Die Redaction
des corpus rerum Germanicarum antiquissimarum — usque ad ann. 500 p. X. n.

Kruſe,
der z. Secretair.

Schütz,
Mitdirector des Vereins.

III.

Verzeichniß

der

Gegenstände, die in die Centralversammlung des Thür. Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums zu Halle eingeliefert sind.

Fortsetzung.

Den 20. Decemb. Herr Dr. Eberhard sandte folgende bei Giebichenstein gefundene Sachen ein. 1. 3 Armknochen, die von 3 Bronze-Ringen eingeschlossen waren, die jedoch fragmentarisch sind, 2. Fragment eines Stylus von Bronze ganz mit aerugo nobilis überzogen. 3. Einige Thonsglieder, wahrscheinlich Untersätze unter Schüsseln, deren auch ebendaselbst mehrere gefunden sind. 4. Eine ganz kleine perforirte Schale von Thon, 5. Ein noch kleineres Thonschälchen.

Den 20. Herr Prof. Kruse schenkte 1. Einen Spindelstein bey Trier gefunden. 2. Einen Gyps-Abguß eines geschnittenen Steines bey Rostock gefunden, die Niederlage der Quaden durch die Legio fulminatrix darstellend. Er selbst erhielt denselben vom Herrn Prof. Schröter in Rostock. 3. Gyps-Abguß eines bronzenen Umbo von einem Römischen Reuter-Schilde oder eine Verzierung eines Pferde-Riemenzeugs vor der Brust, gefunden bey Roßleben ꝛc. 2ten Jahresbericht p. 27. u. Archiv. H. V. S.

Den 22. December Herr Dr. Eberhard schenkte der Gesellschaft 3 eiserne Lanzenspitzen die in seinem Garten bey Giebichenstein gefunden worden.

Den 22. December Herr Prof. Kruse schenkte, 1) Idol von Thon welches in Schlesien bey Breslau gefunden ist.

Es ſtellt ein ſtehendes Kind vor, welches in den auf dem Leibe zuſammenliegenden Händen eine dreyblätterige Blume oder dergleichen etwas trägt. Die Füße ſind noch nicht getrennt, ſo wie die Arme noch ganz anliegend ſind. Der Kopf iſt leider beym Auffinden durch den Spaten abgeſtochen und verloren. 2. Ein Meſſer von Feuerſtein im Oldenburgiſchen gefunden.

Den 22. Decemb. Herr Georg Heun Gutsbeſitzer in Tenditz ſandte einen antiken Gewehrſchraubenzieher, ferner einen ſchön gearbeiteten durchbrochenen Dolch, in dem alten Raubſchloſſe zu Tenditz gefunden, ein.

1824.

Den 1. Januar. Herr Prof. Kruſe ſchenkte der Geſellſchaft: 1. einen Brakteaten von Ludwig II. von Liegnitz und Brieg 1374. Das Schild mit dem Schleſiſchen Adler in einer dreybogigen Einfaßung dazwiſchen L. B. D. (Ludowicus Bergensis Dux). R. S. die heilige Barbara Schutzheilige dieſes Fürſten. 2. Stadt Oppeln, Hohlpfennig. Ein halbes Kreuz und ein halber Adler neben einander geſtellt, das Oppelnſche Wappen. 3. Wladislaw II. 1417. (1571) einſeitiger Heller. Der Böhmiſche Löwe, Wladis. — Das übrige iſt verwiſcht, ſoll Wladislaw II. Rex Boemiae heißen. 4. Wilhelm (1662.) Dreier zum Gedächtniß der Erbauung des Schloſſes Wilhelmsburg. 5. Friedrich Wilhelm Churfürſt 1688. — Groſchen von 1656. H. S. das geharniſchte Bruſtbild des Churfürſten mit gewöhnl. Titel. N. S. in einer Einfaſſung das Scepter, darunter 2 Thlr. NB. Nro. 1, 2. u. 3. ſind bei Ohlau in Schleſien 1818. gefunden. — 6) Eine Schwediſche Kupfermünze bei Trebnitz gefunden 1818. *) —

*) An der einen Seite das Schwed. Wappen, an der andern 2 Pfeile kreuzweis gelegt, zwiſchen den Spitzen die Krone. Inſchrift größtentheils abgerieben. Dieſe Münze wurde dem Referenten als eine Münze mit Runenſchrift übergeben, woran aber nicht zu denken iſt. Sie iſt aus dem 17. Jahrhundert und lautet: Ao. GVSTAVVS ADOLPH. SVEC. GOT. WAND. REX. M. T. F. Ro. 1. Oer. MONETA NOVA CVPREA MDCXXVIII.

Den 22. Herr Dr. Eberhard schenkte ferner mehrere Steinkugeln abgeplattet in den Begräbnißstellen bey Giebichenstein gefunden.

Den 26. Februar. Herr Berghauptmann v. Veltheim schenkte eine bey Schwenzlau bey Düben gefundene sehr große schwarze Urne.

Den 28. Febr. Herr Hofrath Köppen aus St. Petersburg übergiebt eine Abzeichnung eines von ihn im Hermannstadt in Siebenbürgen gesehenen Idols, welches unserm bey Meißen gefundenen und dem Himmelwitzer (m. vergl. oben zu Decemb. 20. 1823.) vollkommen ähnlich nur größer ist als beyde.

Den 8. März. Herr Inspector Bischof sandte eine Zeichnung vom Thurme der Keuschberger Kirche und von einem unvollendeten Grabmonument mit der unvollendeten Aufschrift Hans und einem Bocke in Basrelief.

Den 17. Herr Prof. Vater übergab einen Abdruck einer bei Königsberg in den Bernsteinschachten gefundenen Athenienfischen Münze.

Den 31. März. Herr Secretair Fritsche übergab dem Vereine eine bei Breitenfeld gefundene schwedische Silber-Münze von Gustav Wasa. Ein Schwedischer Thaler H. S. das Schwd. Wappen GOSTA. D. G. SWE GOT. WAN. REX. R. S. Christus mit den Nägelmaalen in einer Glorie die Weltkugel in der Linken SALVATOR. MVNDI. ADIVVA. NOS. 44. Diese Münze ist von 1544. zur Zeit des Reichstages zu Westeräs, auf dem die Lutherische Reformation überall in Schweden eingeführt wurde. Wahrscheinlich bey der Schlacht von Breitenfeld vorloren.

Den 2. April. Derselbe übergab einige die Burg Krosigk betreffende Urkunden vom J. 1451. 1478 und 1500, so wie auch zwei andere Privilegien die Glauchaische Scharfrichterei betreffend v. J. 1789. und 1798, und einen Lehnbrief über Grölpz (Grölzig) v. J. 1713.

Den 18. April. Eine Urkunde vom Herrn Canzelisten Philipp übergeben.

Den 26. April. Herr Formenschneider Sänger übergiebt den gut gearbeiteten Bley-Abguß des bronzenen bey Cöthen gefundenen Pferdes, welches im Besitz des Herrn Tuchmacher Engling in Halle sich befindet.

Den 21. Juni. Der Herr Dr. Buhle übergab folgende zwischen, Mutschen und Wermsdorf gefundene Alterthümer: 1) eine kleine enghalsige Urne oder Thränenkrug von gelblichem Thon mit keinen andern Verzierungen als concentrischen Kreisen um die Peripherie des Gefäßes. 2) Einen mit aerugo nobilis stark überzogenen Griffel, welcher mit einem glatten Knopfe versehen, in einer sehr großen Urne mit Asche gefunden ist. 3) ein St. geschmolzenes Metall jetzt gestaltlos. 4) Eine oben gekrümmte Bronzenadel in einer kleinern Urne desselben Grabes bei Kinderknochen gefunden. — 5) Fragment von einem Bronzering. 6) Einige andere Bronzefragmente. — Das Grab war mit Steinen ausgelegt.

Den 8. Juni. Herr Kammerherr von Wolfersdorf übersandte 1) Ein bei Scherbitz unweit Skeudiz gefundenes Thiergebilde von Bronze, eine Katze darstellend. Nur der Kopf und der Hintertheil sind vorhanden, der mittlere Theil fehlt. Dieses merkwürdige Bronzegebilde ist nach andern ähnlichen Alterthümern, welche in Böhmen, Norwegen und Dänemark gefunden sind von dem Ref. restituirt im vierten Hefte des Archivs Tab. 2. Fig. 1. u. Fig. 2. abgebildet.

Den 28. Juni. Herr Dr. Zwanziger übergiebt durch Herrn Inspector Bullmann drei bei Wettin gefundene Silbermünzen von Marcus Aurel. Antoninus Pius und Commodus. 1) Denar des Command. Av. Cap. laur. imperat M. Commodus Ant. P. [Fel.] Aug. Brit. — Rev. — Mulier sedens in solio d. hastam. [Auct. Piet.?] P. M. Tr. P. XII. Imp. VIII. Cos. V. 2) Denar. das Antoninus Pius. Av. Cap. laur. imp. Antoninus Aug. Pius. P. P. Tr. P. XXII. Rev. — Templ. octostyl. (Templum Dio) i. Aug. Rest. [itutum] infra Cos. IIII. 3) Denar. d. M. Aurel. Av. Cap. laur. imp. M. Aurelius Antoninus Aug. Rev. — Vir in solio sedens. et d. aliq. porrig. Trib. pot. XXIII. Imp. X. Cos. III. P. P. — 2) Ein Stück von einer dabei

gefundenen Urne. 3) Eine eiserne Pfeilspitze die in der Urne gelegen haben soll.

Den 2. Juli. Herr Calligraph. Louis übergiebt eine Abschrift der in den Götting. gelehrten Anzeigen befindlichen Recension der Westendorpschen Preisschrift über die Hühnenbetten, welche viele treffliche Bemerkungen über die Einrichtung der Germanischen Gräber und andere Alterthümer enthält.

Den 12. Juli. Von dem Herrn Landrath Lepsius wurden eingesandt: 1) eine kleine Nachbildung des Abgottes Püsterich von Bertram in bronzirten Gyps. 2) Vergoldeter Bley-Abguß eines in Schlesien bei Reichenbach gefundenen goldenen Arm-Ringes mit Schlangenköpfen. 3) Eine Menge Lampen und Etruscische Gefäße, welche ehemals in der Saumlung zu Merseburg befindlich waren. 4) Mehrere Schlesische von Herrn Prof. Büsching in Breslau eingesandte Gefäße.

Den 24. August. Herr Advocat L. Gerischer in Ziegenrück übersandte eine Urkunde v. J. 1541. abschriftlich das Kloster Memleben betreffend.

Den 24. August. Herr Friedensrichter Oswald übersandte eine 1786. bei Nordhausen gefundene Urne.

Den 30. August. Erhielt der Verein eine Schachtel mit einer Urne und einer Opferschaale von gelbröthlichem Thone mit dem Postzeichen Grimma ohne Brief und nähere Nachweisung.

Den 31. August. Herr Dr. W. Buhle übersendet nebst Beschreibung einiger Nachgrabungen bei Mutschen und Wermsdorf mit einem eisernen Sporn, Bronzefragmente und Fragmente einer Doppel-Urne mit Scheidewand.

Den 31. August. Herr Prof. Kruse übergab dem Vereine Fragmente einer bei dem Scopauer Hügel gefundenen und von ihm selbst von dort mitgebrachte Urne. —

Den 31. August. Wurde von dem Herrn v. Trotha ein eben daselbst gefundenes kupfernes Gefäß ohne Boden geschenkt.

Den 8. September. Herr Gutsbesitzer Heinrich Heun in Teuditz sendet für den Verein: 1) Einen Kupferdrath in einer Urne von kleiner Art gefunden, die auf der Morgenseite

von Teudiz ausgegraben wurde. 2) Einen Pfeil bei Abtragung einer alten Schanze gefunden, welche das sogenannte Raubschloß umgab. Der Schaft desselben war abgebrochen. 3) Fragment einer eisernen Axt. 4) Zwei, wie es scheint, durch Brand und Rost zusammengeschmolzene Ringe von C. 2 Zoll Diameter, eben daselbst gefunden. 5) Einen eisernen Hammer oder donnerkeilartiges Instrument mit rundem Loche durch und durch fast in Rost verwandelt, an der Mittagsseite von Teudiz gefunden.

Den 11. September. Herr von Posern sendet einen Nachtrag zu Herrn Hofrath Römers Aufsatz über die bei Weißenfels gefundenen Münzen. Dieser ist abgedruckt im Archiv. Heft 2. S. 54.

Den 1. October. Herr Dr. Stieglitz sendet einen Nachtrag zu seiner Abhandlung über die Keuschberger Kirche nebst einer Zeichnung der bei diesen Gebäuden angewandten Säulen, wie auch eines alten Bogens. Abgedruckt im 2. Heft des Archivs S. 67. —

Den 5. October. Herr Conducteur Voigt sen. übergiebt einen Bericht über die Aufgrabungen des Brachstädter Hügels, 2) übersendet er mehrere bei Bitterfeld gefundene und vom Herrn Conducteur Müller dem Vereine geschenkte Urnen.

Den 19. October. Der Zeichenlehrer an der Academie in Leipzig, Herr Dietze übergab eine Zeichnung eines dem Herrn Kaufmann Du Menil in Leipzig gehörigen metallenen Gefäßes in Form eines Löwen. Das Gefäß selbst soll in der Gegend von Braunschweig gefunden seyn.*) 2) Eine römische ihm von einem Mauermanne überlieferte Kupfermünze wahrscheinlich bei Grundgrabung eines Gebäudes in oder bei Leipzig gefunden. Augustus Pater. Caput laur. Aug. Arous triumphalis. S. C. Pro. videntia.

Den 25. October. Herr Dr. Wilhelm sandte Siegelabdrücke von mehreren bei Groß-Ballhausen gefundenen Römischen Münzen, und andere Röm. Anaglyphen. 1) Denar. Gentis Corneliae (vid. Thes. Morell. Cornel. Tab. II.

*) Abbildung im 4. Hefte des Archivs Tab. 2. Fig. 3 b. u. Fig. 4 b.

Nr. 1.) Av. A. P. R. Genius Pop. Rom. Protome eius, sceptro retro prominente; Rv. CN. LEN. Q. Cn. Lent. Quaestor. Sceptrum cum laurea, globus temo; quae symbola ad imp. pop Rom. referri solent. 2) Denar. Gentis Maeniae Vid. Thes. Morell. Maenia. 11. Caput muliebre galeat. retro X; Rv. Γ. MEAT. P. Maenius Antiacticus. Victoria in bigis ROMA. 3) Numus Barbarus fictus ad similitudinem denariorum cum capite laur. Augusti; in Rv. Caiuset Lucius stantes et scuta humi posita hastis tangentes Inscriptio corrupta est ex Caesares. Augustus; legitur CAISARVS AGV. infra STV. siv. potius ΛΙS. 4) Hadrianus Aug. Cos. III. 5) Diva Faustina iunior. „Aeternitas." 6) Emblema quoddam, caput civile, in cor. laurea annulo fortasse insertum, aut vasi aut armis. 7) Aeneus, olim, ut videtur inauratus, inserviit fortasse operculo pyxidis, et ob hanc causam margine est circumdatus. Fuit fortasse nummus Hadriani cum epigraphe: ADVENTVI. AVGVSTI. ALEXANDRIAE In aversa parte stabat Imperator paludatus, Jovi Sarapidi manum porrigens. Sarapidi ad latus Isis; iuxta Imperatorem. Sabina. Caput Sarapidis cum modio facile agnosces. cf Mediobarb. ed. Angelati p. 175. — Abbildung von allen diesen Heft Tab. 1. Fig 6. Nr. 1—7.

Später sind noch drey andere Röm. Silbermünzen, von denen in dem folgenden Hefte die Rede seyn wird, nachträglich aus derselben Sammlung eingesandt.

Den 4. November. Herr Dr. Wilhelm aus Roßleben übersendet die Erklärung, der zu seinen Protocollen über die Nachgrabungen im Wendelsteiner Forst zum 2. Heft des Archivs gehörigen Kupfer.

Den 8. November. Herr Secretair Fritsche übergab zwei Urkunden und zwar 1) Einen Krosigkschen Lehnbrief vom J. 1514. vom Erzbischof Albrecht, ohne Siegel. 2) Lehnbrief des Herrn Christ. v. Trotha v. J. 1543. d. Burg Krosigk betreffend.

Den 4 Decemb. Herr Dr. Wilhelm sendet die bey Oct. 25. erwähnten alten Münzen ꝛc. welche der Herr Probst Meil bei Ballhausen gefunden hat, im Originale ein.

Den 16. Decemb. Herr Regiſtrator Fritſche übergiebt mehrere alte Urkunden: 1) Lehnbrief über Klitzendorf v. J. 1608. 2) Lehnbrief des Churf. für Chriſt. v. Trotha auf Krosigk von J. 1555. 3) Lehnbrief des Erzbiſch. Albrecht an Chriſt. von Trotha über die Güter von Krosigk v. J. 1546. 4) Lehnbrief des Churf. Friedr. Wilhelm von Brandenburg über Klitzendorf an Wolf. Frieder. v. Trotha.

Den 26. December. Herr Dr. Eberhard übergiebt: 1) Einige auf ſeiner großen Brandſtelle bei Giebichenſtein gefundenen Urnenfragmente. 2) Eine in einem Grabe gefundene Klaffmuſchel, welche perforirt iſt.

Den 28. December. Herr Zeichenlehrer Schneider am Waiſenhauſe übergiebt die Abzeichnung der Taufbecken zu Glaucha Giebichenſtein und in der St. Moritz-Kirche zu Halle. Alle drey ſind lithographirt und mit mehreren ähnlichen zuſammengeſtellt im 4. Hefte des Archivs.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Ausbau des neuen Locales des Vereins.

Das neue Local des Vereins befindet sich in der sogenannten Residenz bey der Catholischen Kirche in dem Seitengebäude des innern Hofes links. Es bestand aus drey Stuben 2 Kammern einer Küche Holz und Torfraum und einem geräumigen Boden. Von den Stuben waren zwey dem Eingange rechts von denen die eine die Fenster nach dem Hofe hinaus, die andere nach der Saale hinaus hatte. Diese beiden Stuben sind in eine große durch Wegnehmung der Scheidewand umgeändert worden. Diese ist das eigentliche Zimmer zur Aufbewahrung der Alterthümer und zu kleinern Versammlungen. An dieses stößt ein Cabinett, zur Auspackung der Urnen und Aufbewahrung mehrer Utensilien zu gebrauchen. Links ist ein Zimmer nebst Kammer, welches nebst der Küche das Präsidium dem jetzigen Aufwärter als Aequivalent für seine dem Vereine zu leistenden Dienste überlassen hat. Die Feuchtigkeit der Mauer ist dadurch schon vermindert, daß mehrere dem Gebäude nahestehende Bäume abgeschlagen wurden.

Ein großer Theil der Zimmer mußte neu gedielt und die Außenseite, welche sehr verfallen war, neu abgeputzt werden.—

Jetzt ist aber das Local auch schön und zweckmäßig eingerichtet. Die Kosten welche dieser Bau und die Anschaffung der nöthigen Meubles veranlaßt hat, zwingen uns zu der Bitte, daß die geehrten Herrn Mitglieder baldigst ihre noch etwanigen Reste an unsern Cassirer Herrn Schiffmann berichtigen mögen.

Das Präsidium und Cassencuratorium.

V.

Ergebenste Bitte wegen Siegel vom Herrn Landrath Lepsius in Naumburg.

Aufgemuntert durch die wohlwollende Aufnahme, die mein Versuch über das Alterthum und die Stifter des Doms zu Naumburg und deren Denkmale gefunden, beabsichtige ich auch das Gedächtniß der Bischöfe dieses Hochstifts, in urkundlichen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken, und einer Sammlung ihrer Denkmale zu erneuern. Zu den letztern gehören auch ihre Münzen und Siegel. Beide, insonderheit aber die letztern, gehören zu denjenigen Denkmalen des Mittelalters, die, in chronologischer Zusammenstellung, vor andern den Gang der Kunst- und Geschmacksbildung in ihren Stadien und Uebergängen bezeichnen und gleichsam beurkunden. Es ist mir gelungen in den hiesigen Archiven Eines Hochw. Domkapituls und E. E. Stadtmagistrats eine ziemliche Anzahl der Bischöflich-Naumburgischen Siegel in wohlerhaltenen Abdrücken aufzufinden; es bleiben jedoch, außer dem frühesten Zeitraum bis 1126, noch manche Lücken auszufüllen. Ich wende mich daher an die Herren Vorsteher der Archive, in welchen sich Bischöflich-Naumburgische Urkunden mit Siegeln befinden dürften, insonderheit an die wohllöblichen Stadt-Magistrate und Vorstädte der Kirchen in dem ehemaligen geistlichen Sprengel des Naumburger Bisthums, mit der ergebensten Bitte, mir in der Ausführung meines Vorhabens durch gefällige Mittheilungen behülflich zu seyn. In dieser Absicht füge ich das vollständige Verzeichniß der Naumburgischen Bischöfe mit Angabe ihres Regierungs-Antritts hier bei, in welchen diejeni-

gen, deren Siegel ich in richtiger Zeichnung schon besitze, groß gedruckt sind, und bemerke nur noch, daß auch Nachweisungen, wo einzelne Bischöflich-Naumburgische Siegel bereits in Kupfer befindlich sind, mir willkommen seyn werden.

Lepsius,
Königl. Preuß. Landrath.

Verzeichniß der Naumburgischen Bischöfe.

1. Hugo I.	von	968.	22. Ulrich I.	=	1304.
2. Friedrich	=	980.	23. Heinrich I.	=	1317.
3. Hugo II.	=	991.	24. Wittichо I.	=	1335.
4. Hildeward	=	1003.	25. Johann I.	=	1348.
5. Cadelous	=	1030.	26. Rudolf	=	1352.
6. Eberhard	=	1045.	27. Gerhard I.	=	1360.
7. Günther I.	=	1079.	28. Wittichо II.	=	1372.
8. Walram	=	1090.	29. Christian	=	1382.
9. Theod. I.	=	1111.	30. Ulrich II.	=	1394.
10. Richwin	=	1123.	31. Gerhard II.	=	1409.
11. Udo I.	=	1126.	32. Johann II.	=	1422.
12. Günther II.	=	1148.	33. Peter	=	1434.
13. Wichmann	=	1150.	34. Georg	=	1463.
14. Berthold I.	=	1154.	35. Theodorich III.	=	1463.
15. Udo II.	=	1161.	36. Heinrich II.	=	1466.
16. Berthold II.	=	1187.	37. Theodorich IV.	=	1481.
17. Engelhard	=	1207.	38. Johann III.	=	1492.
18. Theodorich II.	=	1244.	39. Philipp	=	1517.
19. Meinher	=	1272.	40. Nikolaus	=	1542.
20. Ludolf	=	1281.	41. Julius	=	1547.
21. Bruno	=	1285.			

VI.

Literarische Nachrichten. Mittelalter.

1) Naumburg in den Tagen vor und nach der Lützener Schlacht am 6. November 1632. (Aus dem Naumburger Kreisblatte Nr. 36. besonders abgedruckt. Nebst einem Kupfer. Naumburg 1826. in der Klassenbachischen Buchdruckerey. 8. S. in 4.

Nicht nach dem Umfange und dem Seitenzahlen ist die Wichtigkeit historischer Schriften zu berechnen, sondern nach der Wichtigkeit der Ergebnisse und der sorgfältigen Critik, welche das Gewisse von dem Ungewissen, das Wahre von dem Falschen scheidet. Wir haben zwar über Gustav's Adolph's Schicksale schon viele einzelne Schriften und Nachrichten von Galcazzo Gualdo, Chemnitz, Pufendorf, Harte, Rühs *) und andere, und über seine Todesart insonderheit interessante Aufsätze in den Greifswalder critischen Nachrichten **) und Spittlers und Meiners histor. Magazin ***); allein das Speciellere der letzten Schicksale des großen Königs findet sich nirgends so sorgfältig dargestellt als in dieser kleinen Schrift, die aus den sichersten Quellenschriftstellern, Ortschroniken, Monographien und noch bestehenden Monumenten zusammengestellt ist.

So wird der Umstand berichtigt, daß die Gemahlin des Königs ihn nach seiner Trennung von ihr in Erfurt und nicht erst im Sarge zu Lützen (wie auch Schiller berichtet) wiedergesehen, sondern ihn noch am Tage vor der Schlacht den 5. November 1632. in Naumburg besucht habe, und der

*) In seiner Schwed. Geschichte im 4. Theil.
**) B. J. 1790. St. 81 — 84.
***) Gött. Histor. Magazin 7. S. 382 — 384.

Herzog von Lauenburg wird von der Schande gerettet, als habe er, wie man faſt allgemein annimmt, meuchelmörderiſch dem Könige das Leben genommen. Murr (in ſeiner Zeitſchrift für Kunſtgeſchichte und Literatur Th. IV. S. 65.) theilt den Brief von dem Vater des jungen 18jährigen von Leubelfing mit, der ſich heldenmüthig für ſeinen König aufopferte und 9 Tage nach der Schlacht an ſeinen Wunden ſtarb. Dieſer Brief iſt als authentiſch von der größten Wichtigkeit auch von dem Verfaſſer mitgetheilt: und der noch exiſtirende Leichenſtein des jungen Mannes, der ſich in der St. Wenzels-Kirche in Naumburg befindet und ſich auf den Heldentod des treuen Aufwärters, welcher von 2 Schüſſen und 3 Stichen verwundet fiel, bezieht, iſt in einer genauen lithographirten Zeichnung mitgetheilt. Der König wurde nicht, wie man gewöhnlich angiebt, durch ſein blödes Geſicht mitten unter die Feinde geführt, ſondern dadurch, daß das Steinbockſche Regiment, welches ihm folgen ſollte, ſtutzig wurde und zurück blieb, fiel von etlichen Schüſſen und Stichen verwundet vom Pferde, worauf der junge von Leubelfing abſtieg, ihn vergebens auf ſein Pferd zu heben ſuchte, worauf ein feindlicher Cüraſſier, der nach dem Namen des Königs fragte, aber weder vom Könige noch von dem Pagen Antwort erhielt, dem Könige die Piſtole an den Kopf ſetzte, und denſelben erſchoß.

Der Verfaſſer der kleinen intereſſanten Monographie, der ſich L. unterzeichnet, iſt leicht zu erkennen, in demjenigen, den der Thüringiſch Sächſiſche Verein als frühern Director dankbar verehrt.

2) Die Kirchen im Königl. Preußiſchen Herzogthum Sachſen in einer Auswahl maleriſcher Darſtellungen mit hiſtoriſch-critiſchen Beſchreibungen. Herausgegeben in Verbindung mit mehrern geachteten Gelehrten. 1. Heft mit 6 lithographirten Blättern. Naumburg 1826. im Verlage der Wildſchen Verlags-Kunſthandlung.

Unter dem kurzen Vorworte unterzeichnet ſich die Wildſche Verlags- und Kunſthandlung als Herausgeber, aber man ſieht auch aus dieſem Werke, daß derſelbe ſeine Hand mit im Spiele hat, dem wir die treffliche Monographie über den

Naumburger Dom (im 1. Hefte der Thür. Sächsis. Mittheilungen ꝛc.) verdanken. Das Werk soll eine Gallerie bemerkenswerther Kirchen in der Provinz Sachsen seyn, und das erste Heft enthält deren 6 lithographirt und recht gelungen dargestellt 1) die Moritzkirche in Naumburg (welche schon 1120. bestand, aber 1510. ganz neu aufgeführt wurde, 2) die Stadtkirche zu Freyburg aus dem 12. Jahrhundert. (Neu Griech. Stil) 3) die Schloßkirche zu Goseck (1053. Kirche der heil. Maria des Klosters Gottesceck und nach der Säcularisation als Rittergut 1548. verkauft und zum Theil als Schloßkirche erneuert, mit einer Crypta 1048. eingeweiht.) 4) die Kirche zu Burgwerben, aus unbestimmter Zeit aber sehr alt. Burgwerben kommt unter Otto II. im J. 979. als Wirbinaburg im alten Hassegau vor.) 5) Kirche zu Schulpforte, deren Chor 1251. erbaut ist mit einem kleinen thurmähnlichen Steingebäude, in welcher nach einer Anordn. v. 1248. des Nachts eine Lampe brennen mußte. Daher heißt dieses Thürmchen noch die ewige Lampe. 6) Die St. Martins-Kirche zu Sangerhausen im 14. oder 15. Jahrh. erbaut.

Alle diese Darstellungen sind mit kurzen Beschreibungen versehen, welche das Historische ihrer Gründung und die übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche bemerklich machen. Möge das Werk seinen guten Fortgang haben! Für die Geschichte der Baukunst ist es von höchster Wichtigkeit.

Kruse.

VII.

Literarische Nachrichten. Höheres Alterthum.

1) Nicht minder interessant ist die „Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen Slavischen Gottheiten von Friedrich von Hagenow. Mit 14. Holzschnitten. Loitz bei dem Verf. und Greifswald in der Universitäts-Buchhandlung v. Koch, 1826. 2 und 25. S. in 4."

Diese kleine Schrift unseres sehr geehrten Mitgliedes, des Herrn v. Hagenow, enthält zuerst eine kurze Geschichte der Runen, denn die Geschichte der Auffindung der mit Runen bezeichneten Rhetoischen Götzenbilder, nebst den Resultaten der Untersuchungen über ihre Aechtheit, und endlich die Beschreibung, Abbildung und Erläuterung mehrerer bei Prillwitz, Neuenkirchen nnd Stargart in Gräbern als Schlußsteine gebrauchten Runensteine, welche bisher unbeachtet im Winkel der Bibliothek gelegen haben. Es sind 14. Steine mit rohen Zeichnungen und einigen Runen, die sich auf die Verehrung des Nadegast, des Odin, des Zernebog, der Sieba und des Belbog beziehen. Diese Steine lagen zum Theil in rund von kleinen Feldsteinen ausgemauerten und mit einem flachen Feldsteine bedeckten Gräbern, bey Urnen, welche mit halbverbrannten Knochen gefüllt und mit Dolchen und steinernen Opfermessern umlegt waren. — Es ist merkwürdig daß in diesen Gräbern eine Mischung der Germanischen Odins- und der Slavischen Religion sich zeigt. Daher erklärt sich auch wohl das Vorkommen verbrannter Knochen in den Urnen, dieser anscheinend Wendischer Gräber.

2) Die Altdeutschen Grabmäler im Högelberge und der Umgegend von Landshut, entdeckt im Jahre 1823.

von dem dermaligen Bürgermeister Carl Lorber, zusammengestellt vom Dr. A. v. Braunmühl mit zwei Steindrücken. Landshut 1826. 8. S. in 4.

Diese kleine ebenfalls sehr der Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher würdige Schrift, welche uns von unserm sehr geehrten Mitgliede dem Herrn Bibliothekar Dr. Harter in Landshut für die Bibliothek des Vereins übersendet ist, beschreibt die Entdeckungen in alten Gräbern bei Landshut, welche im Sommer 1823. bei Grabung eines Kellers 8 Klaftern tief, jedoch nur 2 Schuh von der Seitenfläche des Berges entfernt, sich ergaben. Das Grab hatte die Form eines Gewölbes, das außen eine Lage von gewöhnlichen großen Feldkieselsteinen hatte, innerhalb welchen sich noch eine Umgebung aus Platten von Kiesel- und Brocksteinen und Mörtel gemischt, befand. Die Arbeiter zerstörten fast den ganzen Inhalt und erst nach fünf Tagen später rettete der Herr Bürgermeister Lorber den Rest. Dieser besteht aus einer einfach verzierten oben in einen Hals sich verengenden Aschen-Urne von rothem Thon, ein kleines Gefäß derselben Art, ein Schlenderstein oder Abhäute-Instrument, und was besonders merkwürdig ist eine Form zum Guß von Pfeilen von gebrannten Thon (Tab. II. Nr. 11.) zu dem sich in einem andern Grabe ein genau passender Pfeil fand. Die Knochen in diesem Grabe waren unverbrannt, und von nicht ungewöhnlicher Größe.

In einem später geöffneten Grabe dessen Gewölbe aus Granit- und Feldkieseln bestand und $5\frac{1}{2}$ Schuh breit $6\frac{1}{2}$ Schuh hoch war, befanden sich. Das Gerippe einer auf dem Rücken gelegten Leiche, das Gesicht nach Abend. Der Kopf ruhete auf einem Pferdekopfe. Die übrigen Reste der Pferdeknochen lagen rechts, links aber Knochen einer ganz begrabenen Leiche, umgeben von Gebeinen eines Kindes. Zur Seite dieser Gerippe fand sich in der feinen Erde, die Klinge eines Messers von Bronze (Tab I. Nr. 5. abgebildet) die Form, worin das Messer gegossen (Tab. II. Nr. 6.) zum Theil erhalten. Der oben bezeichnete Pfeil von Bronze, drei vermuthliche Streitärte von Bronze [Paalstäbe der Scandinavier zum Durchbre-

chen der Schilde gebraucht], eine schöne bronzene Lanzenspitze, eine lange bronzene Haarnadel oder Kleiderhefte, eine Pfriem-Nadel mit Oehr und das Bruchstück zirkelförmig gebogener Schienen wahrscheinlich zum Kopfputz gehörig, zwei keilförmige Schleudern von grauem Thon mit Kiesel gemischt und einige lampenähnliche Gefäße von metallischglänzendem Thon, und ein Stückchen Graphit, wie er nur bei Oberzell in Bayern vorkommt, womit man den Töpferarbeiten den metallischen Glanz gegeben hat. Die Knochen sind theils verbrannt, theils von ganz begrabenen Leichen, ein Beweis, daß es ein Familiengrab war, welches zu verschiedenen Zeiten als Begräbnißplatz diente.

Der Verfasser hält die Gräber für keltisch, und aus den Zeiten vor dem Eindringen der Römer herrührend. — Unser Dank gebührt dem Herrn Bürgermeister Lorber, der die Gräber untersuchte, dem Herrn Dr. v. Braunmühl, der sie eben so einfach als zweckmäßig beschrieb, und dem Herrn Bibliothecar Dr. Harter, der uns die interessante Schrift übersandte, gleichmäßig. Wir statten diesen würdigen Freunden des Alterthums unseren hiemit öffentlich Dank ab, und bitten Sie, ihre Nachforschungen in den noch als uneröffnet bezeichneten Gräbern der alten Zeit fortzusetzen.

Das Grab scheint der Völkerschaft der Runicaten anzugehören, die zu Ptolemaeus Zeit in der Gegend von Landshut saßen. Merkwürdig ist indeß die ganz analoge Form der von dem Scandinaviern Paalstäbe genannten Bronzewaffen, von denen drei Exemplare dort vorkommen, während wir in der Nähe von Merseburg über einen Zentner derselben gefunden und aus der Provinz Angeln auch mehrere zugeschickt erhalten haben.

Mehrere andere für das Mittelalter sowohl als für die ältere Zeit wichtige und an uns eingesandte Schriften, werden wir nächstens kurz charakterisiren, um unsere geehrten Herrn Mitglieder damit bekannt zu machen.

VIII.

Offener Brief

an alle

geehrten Mitglieder des Thür. Sächs. Vereins.

Eben so schmeichelhaft auf der einen Seite als unangenehm auf der andern ist es dem Unterzeichneten, daß man in unserm Vereine in den letzten Monaten häufig über das verspätete Erscheinen „des Archivs oder der Deutschen Alterthümer" geklagt, und einzeln mir dieselbe Schuld gegeben hat. Denn wenn ich auch bedauere, deshalb in den Augen mehrerer der geehrten Herrn Mitglieder jetzt als ein säumiger Beförderer des guten Zwecks erschienen zu seyn; so freut es mich doch auch wieder, daraus das allgemeine Interesse ersehen zu haben, mit welchem die darin erschienenen officiellen und nicht officiellen Berichte aufgenommen sind. Dadurch ist auch der Schritt des jetzigen Präsidii gerechtfertigt, indem es bei Uebernahme seiner Functionen das Erscheinen einer solchen Schrift als nothwendig zum Gedeihen und selbst zum Bestehn des Vereines erklärte, und deshalb allen, welche Mitglieder seyn und bleiben wollten, das Halten dieses Organs des Vereins zur Pflicht machte. In der That waren die Nachtheile nicht unbedeutend, welche aus dem verzögerten Erscheinen der gegenwärtigen Hefte 2. und 3. entsprungen sind; allein eine unbefangene Darstellung des wahren Zusammenhanges der Sache wird mich hinlänglich entschuldigen und zeigen, daß auch die Verlagshandlung nur durch den Wunsch, das Erscheinen der einzelnen Hefte in Zukunft mehr zu regeln, zu Schritten veranlaßt wurde, welche diese Verzögerung herbeiführten.

Da eine Schrift, wie die Deutschen Alterthümer, nie ohne bildliche Darstellungen erscheinen kann: so wurden frü-

her die Zeichnungen, welche die verschiedenen Aufsätze begleiteten, bald in Leipzig bald in Magdeburg lithographirt, oder in Kupfer gestochen. Viele dieser Producte der Lithographie genügten nicht, und die Unbequemlichkeit war nicht zu vermeiden, daß die Zeichnungen gewöhnlich erst verkleinert werden mußten, wenn sie von den Lithographen übernommen wurden. Oft wurden Anfragen durch Correspondenz nöthig, und die Correcturen die immer hin und her gingen, verzögerten oft das Erscheinen um mehrere Wochen. Es war daher wichtig, zu versuchen, ob es nicht möglich sey, in Halle selbst einen Lithographen zu finden, der die Zeichnungen unter den Augen des Herausgebers besorgen konnte. Dieser Versuch wurde zuerst mit einem Manne gemacht, den wir jetzt nur N. N. nennen wollen. Er übernahm das Lithographiren einiger Blätter und — versprach immer das Beste. Von Woche zu Woche hofften wir etwas, wo nicht ganz Schönes aber doch etwas Leidliches zu erhalten. Diese Hoffnung täuschte nicht Wochen- sondern Monate lang. — Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen war, wie es uns schien, wegen der Schuld des Zeichners, indem wir den Druck für nicht so schwer hielten, wurde ein junger sehr geübter Zeichner veranlaßt, eine Urne u. d. gl. zu lithographiren. Der Versuch gelang auf dem Steine vollkommen, aber die Abdrücke waren dennoch nichts weniger als befriedigend. Darauf wurde hier noch ein Versuch gemacht bei einem sehr geschickten Kupferstecher und Holzschneider, welcher zwar im Fache der Lithographie noch nicht gearbeitet, aber dennoch den Muth hatte, den Auftrag anzunehmen; und wegen seiner übrigen Geschicklichkeiten hatten auch wir die beste Hoffnung, daß er sich bald in dieses Fach hineinarbeiten würde. Weil früher oft 6—8 Wochen vergangen waren, ehe wir die Lithographie zurückbekamen, wenn wir sie nach einem andern Orte schickten, glaubten wir auch diesen letzten Versuch in Halle noch wagen zu müssen. Aber auch dieser Mann befriedigte sich selbst nicht, und gab uns abermals nach mehrern Wochen die Arbeit ungemacht zurück. — Nun wandten wir uns mehrere Wochen vor der Ostermesse an einen Leipziger Lithogra-

phen, und hofften so wenigstens zur Ostermesse die beiden neuen seit länger als einem Vierteljahre schon fertigen Hefte liefern zu können; allein auch dieser zögerte und zauderte bis jetzt trotz vielmaliger Mahnungen. — Dies ist der einfach dargestellte Hergang der Sache, und jeder kann nun beurtheilen, daß weder dem Verleger, noch auch mir selbst die Schuld der Versäumniß zuzuschreiben ist. — Wäre der Verein im Stande, einen Lithographen auch nur alle Jahre 150 Rthlr. sicher für seine Arbeit zu versprechen: so würde sich leicht einer finden, der hierher zöge und uns die Herausgabe erleichterte, allein dem ist nicht so, und nun schließe ich an diese Darstellung ein freundliches Wort an diejenigen, welche durch Versäumung der so sehr geringen freiwillig übernommenen Zahlungen, die Kräfte des Vereins lähmen, und die Arrangements unsicher machen. Es giebt nämlich viele unter den Mitgliedern des Vereins, welche nicht zu bedenken scheinen, daß ohne den geringen jährlichen Beitrag von einem Thaler der Verein nicht kräftig wirken kann, manche auch, welche von der ersten Stiftung des Vereins im Jahr 1820 an bis jetzt ihre Beiträge noch nicht eingezahlt haben, einige wenige sogar, welche ihre freiwillig eingegangenen Verbindlichkeiten so wenig achteten, daß sie auf die Mahnungen unsers Cassirers ohne Scheu erklärten: sie wollten nicht bezahlen. Hätten diese Männer, wenn sie sich vielleicht in ihren sanguinischen Erwartungen von dem Verein getäuscht sahen, sogleich erklärt, daß sie abgingen: so wären ihre Namen lange in den Listen gestrichen, und der Verein hätte seinen Weg wenn auch in einer beschränkteren Sphäre doch sicherer fortsetzen können. So aber weiß man nicht, was man dazu sagen soll, wenn freiwillig übernommene Verbindlichkeiten ohne Weiteres später nicht anerkannt werden. Was das Präsidium in Hinsicht dieser säumigen Zahler, welche geradezu erklären: „daß sie ihre Verbindlichkeit nicht erfüllen wollen," zu beschließen sich genöthigt sehen wird, muß die Zukunft lehren. — Die Folge dieser Versäumnisse war die, daß die Einnahme des Jahres 1826 233 Rthlr. betrug, während der Verein 814 Rthlr. an rückständigen Forderungen hatte.

Es ist in unsern Jahresberichten und andern von dem Verein ausgehenden Schriften eben so oft als deutlich ausgesprochen, „daß der Verein nicht hoffen kann, im Verlauf weniger Jahre am Ziele seiner Bestrebungen zu stehen, vielmehr sey eine lange Reihe von Jahren nöthig, um durch gemeinschaftliche Aufmerksamkeit auf alle antiquarische Entdeckungen in allen Theilen Deutschlands dahin zu gelangen, daß die alte und mittlere Geographie, Geschichte und Alterthumskunde Germaniens bedeutend erläutert werde und an Umfang gewinne, nur die Vergleichung dessen, was bei uns und in andern von Germanen bewohnten Ländern an Resten der Kunst früherer Zeiten entdeckt wäre, würde den Verein in den Stand setzen, über die Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten der verschiedenen Völker Germaniens ein Urtheil zu fällen, die Geographie des alten Germaniens zu berichtigen und die Geschichte zu erläutern. Es sey jetzt nur der Zweck des Vereins, alles zu sammeln, was dazu beitragen könne, dieses einst zu realisiren." Darum hat der nur sich selbst getäuscht, der in zwei oder drei Jahren alles ermittelt zu sehen sich einbildete. — Obgleich unsere Bemühungen nicht ohne Resultate geblieben sind, müssen wir uns doch gestehen, daß wir in der Hauptsache

1) durch Sammlung der Reste des Alterthums und genaue Beobachtung der Art des Fundes,

2) durch Zusammenstellung derselben in unserm Archive,

3) durch Erhaltung derer, welche nicht in unsern Besitz gelangen können, eigentlich nur

einer künftigen Generation in die Hände arbeiten, welche glücklicher wie wir unser Andenken ehren wird, wenn wir nicht ermüden, und alles das dem Untergange entreißen, was ihrem Zwecke einst förderlich seyn wird. Einmal muß der Anfang gemacht werden, und dieser Anfang kann nur das nächste Ziel unsers Wirkens seyn. Wer die Früchte eines Baumes genießen will, muß es nicht vernachlässigen, den zarten Baum aus seiner Wurzel empor zu ziehen, und den wachsenden sorgsam zu pflegen.

Es ließe sich freilich mancher fromme Wunsch wegen der Einrichtung des Vereins und Unterstützung desselben von oben her aussprechen; allein wo wäre bei ähnlichen Vereinen, die zum Theil noch mehr in das Leben einschlagen, nicht ein Gleiches der Fall? Haben wir nicht durch die Gnade des Hohen Ministerii wenigstens einen sichern Platz für die Reste des Alterthums erhalten und die sichere Hoffnung der Erhaltung derselben für alle Folgezeit! Dies ist doch die Hauptsache für alle die, welche es redlich mit der Sache meinen. Auch Erleichterungen der Communication unter den Mitgliedern durch Vereinigung des Vereins mit der Halle-Wittenberger Universität haben wir erhalten, und es fehlt nur wenig um das Ganze so zu befestigen, daß die Geschäfte ihren Gang gehen, wenn auch mitunter Schwierigkeiten in dem Finanziellen eintreten dürften, was wohl nie ganz zu vermeiden ist. Dieses aber hofft das Präsidium nunmehr und zwar noch vor der nächsten Generalversammlung den 18. Oct. d. J. durch geeignete Anträge vom Hohen Ministerio zu erhalten. Vor allen Dingen muß ich nun noch mit der ehrenvollesten Auszeichnung die Bemühungen des neuerrichteten Schlieben-Lebusaer Directorii erwähnen, welches das Cabinet in diesem Etatsjahre, durch die gründlichsten und genauesten Forschungen in den Stand gesetzt, so sehr bereichert hat, wie es wohl in keinem frühern Jahre bereichert ist, nicht zu gedenken, daß mit den übersandten Gegenständen auch die zweckmäßigsten und genauesten Berichte einliefen, welche den Werth der Sendungen noch erhöheten. Herr Dr. med. Wagner daselbst, dortiger Director, hat sich hierdurch den Dank des Vereins in hohem Grade verdient.

Alle Briefe, alle Berichte, alle Gegenstände des Alterthums, Bücher ꝛc., sind immer sorgfältig von mir aufgehoben und theils im Archive theils in der Sammlung niedergelegt. Sollte es mir in der letzten für mich sehr traurigen Zeit, wo ich meinen Vater verlor, und dadurch auch mit neuen Arbeiten überhäuft wurde, wo theils häufig nothwendige Reisen, theils eigne Unpäßlichkeiten oder häusliche Leiden mich betrafen, wo ich übernommene wissenschaftliche Arbeiten (wie z. B. meine Hellas) doch auch nicht vernachlässigen durfte — sollte es mir,

ſage ich, in dieſer Zeit begegnet ſeyn, daß ich einige Briefe zu kurz oder gar nicht beantwortet habe, welche zu beantworten, meine Schuldigkeit geweſen wäre, wenn ich bloß dem Vereine leben könnte: ſo bitte ich mir dieſes nicht übel zu deuten. Ein jeder bedenke, ob es nicht auch in ſeinem Leben Zeiten gegeben habe, wo er nicht ganz allen ſeinen Wünſchen und den Erwartungen anderer entſprechen konnte. Mein Eifer für die Sache und meine Achtung für alle diejenigen, welche thätig für den Zweck des Vereins wirken, blieben immer dieſelben, wenn auch Zeiten eintreten konnten, wo ich gern die Leitung der wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten auf einen andern übergetragen hätte, der vermöge ſeiner Verhältniſſe mehr Zeit auf denſelben hätte wenden können. Wir hoffen, wie geſagt, daß künftig die Sache einen regelmäßigen Gang werde gehen können. Halle den 26. Juli 1827.

Prof. Dr. Kruſe.

IX.

Zweiter offener Brief

des zeitigen Secretairs

an die geehrten Mitglieder des Vereins.

Seit dem 26. Juli d. J., von welchem Tage mein vorstehender Brief datirt ist, hat die Nachlässigkeit des Lithographen abermals über einen Monat die Expedition dieser beiden Hefte aufgehalten, indem erst vor einem paar Tagen die Tafeln *III.* und *IV.* von Leipzig angekommen sind. Jedes Wort der Klage über dieses unverzeihliche Verfahren, was uns selbst in den Augen des ganzen hochgeehrtesten Vereines herabsetzen konnte, ist überflüssig. Es spricht sich selbst das Urtheil.

Unterdeß hat sich der Stand des Vereines durch das Hohe Ministerium zu seinem Vortheile bedeutend verändert, und ich eile um so mehr, die dem Vereine bewiesene Gnade den hochgeehrtesten Hrn. Mitgliedern mitzutheilen, je sicherer es ist, daß nur durch Mitwirkung von Oben her der Verein die nöthige Kraft entwickeln kann, und daß ohne eine solche Aussicht wenigstens der Unterzeichnete, in der Ueberzeugung, daß alle Arbeit vergebens wäre, bald seine Entlassung genommen haben würde, welche er jedoch auch jetzt noch jeden Augenblick zu geben geneigt ist, sobald ein Mann an die Spitze der wissenschaftlichen Leitung treten will, welcher auf die Zwecke des Vereins mehr Zeit und Aufmerksamkeit wenden kann, als es dem Unterzeichneten wegen seiner Amtsverhältnisse möglich war.

Der mit dem unterthänigsten Danke von Seiten des Präsidii aufgenommenen hohen Rescripte sind zwei.

1) Ein hochverehrtes Rescript Sr. Hochwohlgeb. des Königl. Regierungsbevollmächtigten, d. d. 24. Aug., welches in

Auftrag eines Hohen Rescriptes vom 3. August das Hochlöbliche Directorium des Thüringisch-Sächsischen Vereins ꝛc. benachrichtigt

„daß das Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- „und Medicinalangelegenheiten nicht nur des Vereins vor- „schreitende Erweiterung und zweckmäßige Wirksamkeit aus „den darüber erstatteten Berichten mit Vergnügen zu bemer- „ken, sondern auch in Erwägung der Kosten, welche die „Verlegung und jetzige Einrichtung des Instituts veranlaßt „habe, eine außerordentliche Beihülfe von

Einhundert und funfzig Thaler

„zu bewilligen und Hochdesselben General-Casse zu Berlin „anzuweisen hochgeneigtest geruht hat."

2) Ein Hohes Rescript des Königl. Ministerii d. d. Berlin den 4. Aug. 1827 an den Unterzeichneten, worin das Hohe Ministerium demselben,

„um ihm einen Beweis der Anerkennung seiner verdienstli- „chen Bemühungen für die Zwecke des Vereins zu geben „und ihn zu fernerer Thätigkeit für selbige aufzumuntern, „eine Gratification von

Einhundert Thaler

„bewilligt, welche er bei der Generalcasse des Hohen Kö- „niglichen Ministerii in Berlin erheben könne."

Durch das erste dieser beiden gnädigsten Rescripte ist das Präsidium nunmehr in den Stand gesetzt, eine alte Schuld gegen die Mitglieder des Vereins abzutragen, woran bisher die finanziellen Umstände des Vereins dasselbe hinderten.

Die hochgeehrten Herrn Mitglieder des Vereins erinnern sich nämlich noch, daß das Hochlöbliche Präsidium bei Uebernahme der Direction des Vereins die Herren Mitglieder zu einem freiwilligen extraordinären Beitrage von 1 Rthlr. Preuß. Courant aufforderte, um

1) die außerordentlichen Kosten der Verlegung des Vereins von Naumburg nach Halle davon bestreiten,

2) aber eine für die Zwecke des Vereins wichtige Preisfrage dadurch honoriren zu können.

Dieser ergebensten Bitte kam ein großer Theil unserer hochgeehrten Herrn Mitglieder, deren Namen im nächsten Hefte des Archivs gedruckt werden sollen, entgegen; allein nach Vorlegung der Rechnungen unseres Cassirers Hr. Schiffmann und des Cassencuratorii ergab es sich, daß die Verlegung und der Ausbau des Locales des Vereins die ganze Summe dieser freiwilligen Beiträge gekostet hätte, und der Unterzeichnete mußte daher in seinem letzten Jahresberichte erklären, „daß zu der Preisfrage kein Geld mehr übrig geblieben sey *)." — Da nun aber die Kosten der Verlegung des Vereins nach dem obigen Rescripte durch das Hohe Ministerium größtentheils gedeckt sind: so hat das Präsidium für seine Pflicht gehalten, eine

Preisfrage jetzt wirklich aufzugeben und zur Honorirung derselben 25 Ducaten zu bestimmen. — Das Nähere hierüber erfolgt in der Anlage sub No. X. der officiellen Artikel dieses Doppelheftes. Es ist dieses Mal absichtlich eine Preisfrage aufgestellt, welche nur vorbereitend für künftige Untersuchungen und die etwa von den höhern Behörden zu nehmenden Maßregeln seyn soll. Künftig kann schon eine Frage allgemeinern Inhalts aufgegeben werden, wenn sich die geehrten Mitglieder oder wenigstens ein Theil derselben wieder zu einem freiwilligen extraordinären Beitrage von nur einem Thaler verstehen wollen, was dem Einzelnen ein Leichtes ist, und im Ganzen doch für den Verein von der höchsten Wichtigkeit werden dürfte.

Mit der Bitte um diese gütige Bewilligung und der Versicherung der vollkommensten Hochachtung gegen alle geehrten Herren Mitglieder des Vereins, habe ich die Ehre zu verharren

Eines hochachtbaren Vereines

ganz ergebenster Prof. Dr. Fr. Kruse,
d. Zeit Secretair des Vereines.

Halle den 4. September 1827.

*) M. sehe S. 148 dieses Doppelheftes.

X.

Preisaufgabe.

Die Erhaltung und zweckmäßige Aufbewahrung von geschichtlichen und Kunst-Merkwürdigkeiten kann am sichersten durch die Anfertigung vollständiger und genauer raisonnirender Verzeichnisse eingeleitet werden. Das Hohe Königliche Ministerium hat die Aufnahme solcher, sämmtliche Oertlichkeiten des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg umfassenden Verzeichnisse veranlaßt, und dieselben s. l. r. dem Secretair des Vereins mitgetheilt. Hochdasselbe wünscht, daß auch von Seiten der Mitglieder des Thüringisch-Sächsischen Vereins ähnliche Verzeichnisse angefertigt werden. Da nun allerdings eine solche Arbeit sehr wichtig ist, um zuerst eine allgemeine Uebersicht dessen, was für den Verein in Betreff der Alterthümer unserer nähern Umgebung zu veranlassen seyn dürfte: so geben wir den

Preis von 25 Ducaten

auf die beste Zusammenstellung der geschichtlichen und Kunst-Merkwürdigkeiten im Königl. Preußischen Herzogthume Sachsen.

Die Zeit, aus welcher die geschichtlichen und Kunstmerkwürdigkeiten stammen, ist dieselbe, welche die Grenzen der Forschungen des Vereins bedingt. Uebrigens wird auf die Gegenstände der heidnischen Vorzeit besonders ge-

sehen, und der Fundort derselben so wie die Zeit der Auffindung immer genau angegeben werden müssen. Bei diesen ist das, was wahrscheinlich Römischen Ursprungs ist, von dem möglichst sorgfältig zu trennen, was Germanischen Ursprungs ist, und dasjenige was unstreitig Germanischen Ursprungs ist von dem was Slavischen oder Wendischen Ursprungs seyn kann, wobei das Studium der nordischen Antiquitäten, zu denen unsere Bibliothek die besten Hülfsmittel darleihen kann, nicht zu vernachlässigen seyn dürfte.

Sollte keine genügende Arbeit einlaufen, in welcher auf die letztern Puncte Rücksicht genommen wäre: so genügt es, bloß ein vollständiges Verzeichniß von wichtigsten Gegenständen des heidnischen Alterthums und deren Fundörtern einzusenden.

Was das Mittelalter anbetrifft: so ist besonders Rücksicht zu nehmen auf die alten Kirchen und Schlösser, und es wird gewünscht zu bemerken, auf welche Weise etwa dem weitern Einsturze bedeutender Ruinen vorgebeugt werden könnte, und welche den Schutz der höhern Behörden am meisten bedürfen. Alte Inschriften, alte Gemälde, alte Münzen, Siegel u. d. gl., alte Handschriften, die für die vaterländische Geschichte wichtig sind, Diplome, welche die vaterländische Geschichte und Geographie erläutern, sind mit in den angegebenen Verzeichnissen zu erwähnen; übrigens muß es der Beurtheilung des Verfassers überlassen bleiben, zu bestimmen, was von allen diesem wichtig ist und was als unwichtig übergangen werden kann.

Die Zeit der Einsendung der Beantwortung dieser Frage ist auf den 18. Juli 1829 festgesetzt, damit den 18.

October 1829 in der Generalversammlung der Preis vertheilt werden kann.

Wer sich mit der Beantwortung dieser Fragen beschäftigen will, wird nicht nur beim Präsidio des Vereins die thätigste Unterstützung finden, sondern auch bei den verschiedenen Directorien des Vereins und den einzelnen Mitgliedern.

Die einlaufenden Schriften müssen von anderer Hand als der des Verfassers geschrieben und mit einem Motto nebst einem versiegelten Zettel, worin der Name des Verfassers steht, versehen seyn. Derjenige, welcher den Preis gewinnt, hat das Recht, das Buch zu seinem Vortheil innerhalb Jahresfrist drucken zu lassen; sollte der Druck dann aber noch nicht erfolgen: so erhält der Verein das Recht, die Schrift ganz oder im Auszuge auf seine Kosten drucken zu lassen. — Gewinnt keine Schrift ganz den Preis: so wird derselbe unter den besten eingelaufenen Schriften vertheilt.

Halle den 3. September 1827.

Das Präsidium des Thür. Sächs. Vereins.

Weltheim, d. Z. Präsident des Vereins.

Dr. J. N. Weber, z. Vicepräsident des Vereins.

Prof. Dr. Kruse, der Zeit Secretair des Vereins.

XI.

Einladung
zur
Generalverſammlung des Thür. Sächſ. Vereins
auf den 18ten October 1827.

Das unterzeichnete Präſidium beehrt ſich, hierdurch ſämmtliche hochgeehrte Mitglieder des Thüringiſch-Sächſiſchen Vereins zu der Generalverſammlung

auf den 18. October a. c.

Nachmittags um 4 Uhr, in dem Locale des Vereins, ganz ergebenſt einzuladen. Da das unterzeichnete Präſidium die Vorſchläge zu den neuen Statuten, welche ſeit der Verbindung mit der Univerſität Halle-Wittenberg nöthig geworden ſind, nach Berathung mit den nähern Mitgliedern ausgearbeitet, und dem Hohen Miniſterio zur Begutachtung vorgelegt hat: ſo iſt zu hoffen, daß dieſe Statuten den 18. October von einem Hohen Miniſterio wieder zurückgekommen ſeyn werden, und der hochachtbaren Geſellſchaft zur Beſtätigung vorgelegt werden können: wobei es vielleicht über einige §§. zu noch weitern Verhandlungen kommen könnte. Wir bitten daher um einen möglichſt zahlreichen Zuſpruch, und erſuchen ergebenſt um Nachricht, welche Herren Mitglieder an dem Abendeſſen Antheil nehmen wollen. Halle den 4. September 1827.

Das Präſidium.

v. Veltheim. Weber. Kruſe.

XII.

Verlegung der Specialverſammlung
in Betreff des
Corpus Scriptorum rerum Germanicarum etc.

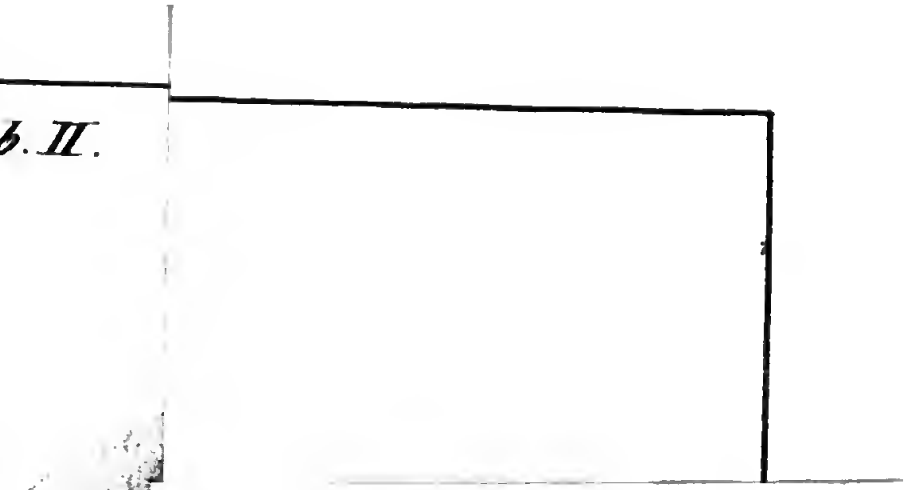
Seite 157 dieſes Heftes haben wir die Specialverſammlung der Commiſſion zur Herausgabe des Corpus Scriptorum etc. auf den 3. October feſtgeſetzt, um uns mit derſelben über einige bei dieſer wichtigen Angelegenheit erhebliche Fragen zu berathen. Da aber wie erwähnt iſt, durch die Nachläſſigkeit des Lithographen ſeitdem mehr als 6 Monate verſtrichen ſind, und die Zeit nun zu kurz ſeyn dürfte, um über die zu Frage kommenden Punkte bis dahin ſich gehörig vorzubereiten: ſo wird dieſe Specialverſammlung auf den erſten Mittwoch nach der Zahlwoche der Leipziger Oſter-Meſſe (den 14. Mai künftigen Jahres, Nachmittags um 3 Uhr) im Locale des Vereins angeſetzt, an welchem Tage wir entweder die perſönliche Gegenwart der hochgeehrten Herren Mitglieder dieſer Commiſſion erwarten, oder ſchriftliche Mittheilungen über die in Frage ſtehenden Puncte, ſowohl im Allgemeinen als auch in Betreff des von ihnen übernommenen Autors. Halle den 6. September 1827.

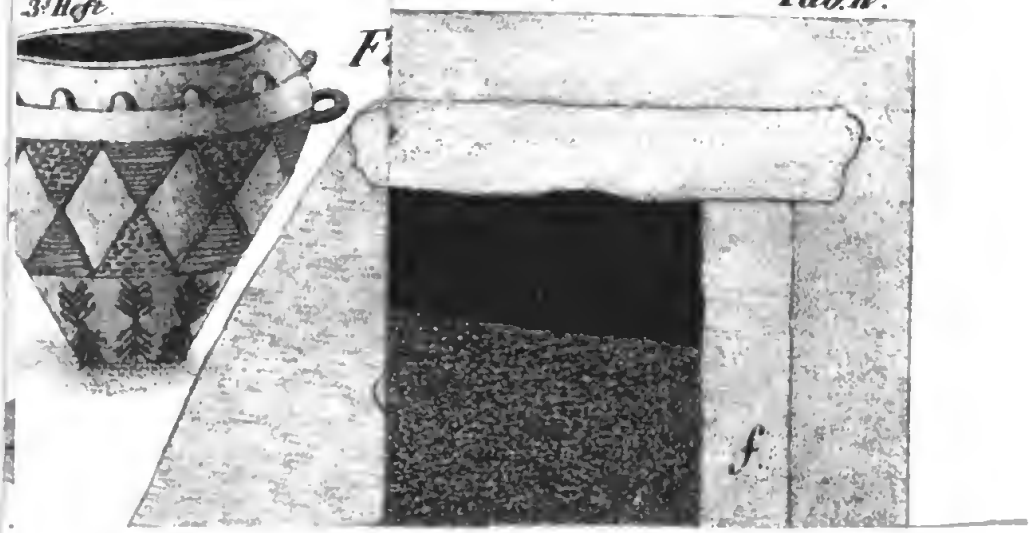
Die Redaction
des Corpus Scriptorum rerum Germanicarum.

Hofrath Schütz,
Mitdirector des Vereins.

Profeſſor Kruſe,
d. Z. Secret. des Vereins.

Tab. II.




f

Deutsche Alterthümer

oder

Archiv

für

alte und mittlere

Geschichte, Geographie und Alterthümer

insonderheit

der germanischen Völkerstämme.

Nebst

einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc. in Verbindung mit dem genannten Vereine

herausgegeben

von

Prof. Dr. Friedr. Kruse,
Secretair des Vereines und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

II. Bandes IV. und V. Heft, mit zwei Steindrucktafeln.

Halle,
Druck und Verlag von Friedrich Ruff.
1827.

I.

Abhandlungen.

I.

Kurze Nachricht über die Denkmäler der alten Zeit in und um Wetzlar an der Lahn,

vom

Herrn Dr. Schirlitz Oberlehrer an dem Königl. Gymnasium in Wetzlar.

(Hierzu Taf. I. Fig. 1. und 2.)

Die ehemalige reichskammergerichtliche und gewesene freie Reichsstadt Wetzlar, in einer der romantischsten Gegenden unsres Vaterlandes an dem Zusammenflusse der Dill und Wetz in die Lahn gelegen, bietet für den Freund der alten Geschichte unsres Vaterlandes manche interessante Erscheinungen dar, die um so mehr eine wenn auch nur kurze Erwähnung verdienen, je weniger die beiden Chroniken, welche von Wetzlar vorhanden sind, kaum einem grösseren Publikum, als das Wetzlarer selbst ist, bekannt sein mögen*). Der Unterzeichnete glaubt daher den Lesern die-

*) Die beiden Chronikenschreiber Wetzlar's sind Johann Philipp Chelius und F. W. Freiherr von Ulmenstein. Ersterer, ehemaliger Syndikus und Stadtschreiber in Wetzlar gab eine Chronik oder Beschreibung von der Reichsstadt Wetzlar Gießen 1664 heraus. Dieselbe Ausgabe erschien mit den Sicilimentis ad Historiam Civi-

ser Blätter sich gefällig zu bezeigen, wenn er eine kurze Nachricht von jenen Erscheinungen mittheilt.

Wie es scheinet, so kann man die Zeit, in welche die hier zu erwähnenden Denkmäler fallen, in eine vorchristliche oder heidnische und in die christliche eintheilen. In der vorchristlichen Zeit kann vielleicht auch der nahe an der Stadt Wetzlar im Südwesten sich erhebende Berg, welcher mit seinen Ruinen den Namen Kalsmunt führt und auf die Anwesenheit der Römer in hiesiger Gegend hinzuweisen scheinet, die Unterscheidung zwischen germanischen und römischen Alterthümern veranlassen. Auf die germanisch-heidnische Zeit mögen zuvörderst deuten mehrere Ortsnamen der Umgegend, die etymologisch betrachtet auf vorhanden gewesenen Götzendienst schließen lassen. Hierher gehören die in der Nähe der Stadt gelegenen Dörfer Aßlar und Dorlar, welche man durch Lager der Asen und des Dor oder Thor erkläret. Selbst die nur drei Stunden östlich von Wetzlar liegende Universitätsstadt Gießen soll von einem Götzen Gieso oder Gizo, so wie die Kurhessische Universitätsstadt Marburg von einem alten Götzen

---

tatis Imperialis Wetzlariensis von Ludolph genannt Leutholf (ehemaligem Reichskammergerichts-Beisitzer) in Wetzlar 1730; die Sicilimenta allein 1732. Neuer Abdruck: Frankfurt und Leipzig (eigentlich Wetzlar) 1762. Letzterer, der vor Kurzem erst verstorbene Herzogl. Nass.-Weilburgische Regierungsrath v. Ulmenstein, gab heraus: Geschichte und topographische Beschreibung der Kaiserl. freien Reichsstadt Wetzlar, 3 Theile in gr. 8. Hadamar 1802. Diese nicht ohne Fleiß und Umsicht, wenn auch oft etwas breit geschriebene Beschreibung u. s. w. verdiente mehr gekannt zu seyn, als sie es ist, da sie nicht immer ein blos lokales Interesse darbietet.

Namens Marte ihren Namen haben *). Eben so soll der Abgott Stufo dem zwischen Marburg und Gießen liegenden Staufenberge, und der bekannte Wodan oder Odin dem drei Stunden nordöstlich von Wetzlar sich erhebenden Dinsberge **) den Namen gegeben haben. Auch kennt man in der Umgegend noch eine Götzeiche (Jovis Arbor) und einen Castorsberg (Castoris Mons) vergl. v. Ulmenstein im angef. W. I. Bd. S. 10. Nicht minder deuten auf germanisches Heidenthum die Sagen von einem ehemals in der Stadt Wetzlar befindlichen heidnischen Tempel und Orakel. Diese Sagen haben freilich weiter nichts für sich, als das Zeugniß des ältesten Chronikenschreibers, des Thelius, welcher im ersten § s. angef. Werkes erzählet, daß ehemals in Wetzlar ein heidnisches Orakel vorhanden gewesen, daß der Ort von demselben Boccadium

*) Wovon der Name Wetzlar's oder, wie es oft in alten Urkunden heißt, Wetzflar's (bisweilen auch Wittlar) abzuleiten ist, bleibt sehr problematisch. Lächerlich erscheint die Ableitung von den drei Flüssen: Wetz, Dill, Lahn. Mehr für sich dürfte die Ableitung: Lager an der Wetz, oder Flur an der Wetz (die auch Wetfe heißt) haben. Sehr sinnreich aber ist uns die mehr im Scherz ausgesprochene Ableitung des Herrn Geheimen Ober Regierungs Rathes Schulz in dem mitgetheilten Schreiben an den Unterzeichneten vorgekommen von Vetus Ara (Druso sita) vergl. unten St. II. Dann wäre der Name römischen Ursprunges.

**) Nach einigen ältern Gelehrten soll dieser Berg auch schon in der alten Geographie vorkommen und den Taunus (oder die Höhe bei Frankfurt a. M.) bedeuten in der Stelle d. P. Mela III., 3, 3, wo mit diesem zugleich der Rhenice, den man bisweilen fälschlich fürs Siebengebirge bei Bonn hält, erwähnt wird. Vergl. Tzschucke ad. Mel. loc. l.

(?) oder Sternburg genannt und daß in dem hier befindlich gewesenen Tempel ein heidnischer Götze mit dem Kopfe eines Stieres unter dem Namen Hammon verehret worden sei. Sonderbar ist indessen der Umstand, daß noch jetzt allgemein ein alter im Bereiche der hiesigen Stifts- oder Domkirche stehender Thurm, der durch seine Stellung wie durch seine Bauart vom übrigen Bauwerke der Domkirche sich offenbar unterscheidet, den Namen des Heidenthurmes führet. Chelius behauptet sogar, daß der Kopf des Götzen in diesem Thurme, der in seinen obern Theilen dem Zerfallen nahe ist, seinen Platz bis in die Zeiten des 30jährigen Krieges gehabt habe. Eben so auffallend ist es, daß die an einer Mittelsäule des Einganges (vergl. Tab. I. Fig. 1.) und an dem Gemäuer des Heidenthurmes angebrachten Hörner, welche v. Ulmenstein mit Ammonshörnern vergleichet, mit den dazu gehörigen Vögeln (vergl. unten d. Hrn. G. Rathes Schulz Schreiben) im gemeinen Leben für ein Gebilde des Teufels ausgegeben werden. Natürlich kann man aus den gewundenen (in Figura nachgebildeten) Zügen nicht unmittelbar auf ein Ueberbleibsel aus der Heidenzeit, namentlich des hier gewesenen Orakels schließen, wohl aber geben sie indirect den Beweis, daß die an sie geknüpfte Sage vielleicht auf etwas Wahrem beruhe. Wir überlassen übrigens den in der Baukunst Verständigen die Deutung dieser Züge (vergl. unten unter No. II. des Hrn. Gehm. R. Schulz's Erklärung) und bemerken nur noch, daß es dem byzantinischen Zeitalter in der Baukunstgeschichte eigen war, an das Heidenthum erinnernde Figuren an Säulen und andern Gegenständen anzubringen.

Eine bei weitem merkwürdigere Erscheinung indessen, deren Vorhandenseyn und nähere Untersuchung auf heidnisches Germanenthum zurückschließen läßt, sind die in der Umgegend Wetzlar's befindlichen sogenannten Hünengräber, in der gemeinen Sprache der hiesigen Landleute Irrköppel oder blos Köppel (von Gipfel) genannt. Schreiber dieses weiß nicht, ob in einer andern Gegend Deutschlands eben so viele Gräber, wie hier, in einem so kleinen Umfange gefunden werden. Nach einer ungefähren Zählung giebt es in den eine bis drei Stunden von Wetzlar entfernten Waldungen gegen 300 Hünengräber. Für den Freund des germanischen Alterthumes ist demnach hier ein großes Feld des Forschens und Untersuchens noch übrig. Denn wenn auch Sr. Fürstl. Durchlaucht der regierende Fürst zu Solms-Braunfels (zwei Stunden von Wetzlar westwärts) in den Jahren 1816, 17, 18 verschiedene Nachgrabungen unter der Leitung verständiger Männer hat vornehmen lassen, wodurch für die Fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels bedeutende Ausbeute gewonnen worden ist, und wenn andere Privaten hier und da ein Grab haben öffnen lassen: so sind im Ganzen doch noch nicht Hundert Gräber untersucht worden. Zufolge der Schrift: Die Fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels dargestellt von J. C. Schaum. Mit einigen Nachbildungen. Ohne Druckort 1819 in kl. 4. sind in den vorhin bezeichneten Jahren erst 60 bis 70 Gräber geöffnet worden; seitdem nicht wieder*). Wir haben die umständ-

*) Der Unterzeichnete hat indessen die Hoffnung, daß im Verlaufe dieses Sommers (1826) durch Vermittelung des hier anwesenden Geheimen Oberreg. Rathes Schulz neue

lichen Nachrichten über dieſe Nachgrabungen bei Schaum mit den Relationen verglichen, welche wir im I. Bd. 2. Heft der deutſchen Alterthümer (1824) von S. 20 an über die Alterthümer, gefunden auf dem Bottendorfer Berge und im Wendelſteiner Forſte bei Kl. Roßleben an der Unſtrut, vom Herrn Dr. Wilhelm unterzeichnet, geleſen haben, und ſind dabei wie auf Aehnliches ſo auch auf Unähnliches geſtoßen. Zu weiterer Vergleigung wollen wir auf einige Reſultate jener Nachgrabungen, wie ſie in der Schaumſchen Schrift vor uns liegen, aufmerkſam machen. Der Durchmeſſer der hieſigen Hünengräber beträgt zwiſchen 66 und 20 Fuß bei 8 und 3 Fuß Höhe rh. M. (Schreiber dieſes hat bei einem ſpätern Beſuche der Hünengräber gefunden, daß auf ſehr vielen derſelben, von 20 vielleicht 2 ausgenommen, im Nordoſten eine alte Eiche ſtehet, die vielleicht ihre 1000 Jahre zählet. Ob und in wiefern dieſe Eichen mit den Gräbern ſelbſt in Verbindung ſtehen, wage ich nicht zu beſtimmen). Die aufgegrabenen Gräber haben immer nur die Aſche der Verbrannten in Urnen enthalten, denn die Stelle der Brandgrube (ustuarium) und des Leichenbrandes iſt jedes Mal auf des Grabes Sohle in der Mitte, der Stand der Gefäße und ſonſtigen Stücke (Armatur und Putz) theils ebendaſelbſt, theils um die Brandgrube her meiſtens ſüdöſtlich gefunden worden. Von Steinhäuſern mit den Gerippen der Todten angefüllt, wie Herr Dr. Wilhelm ſie bei Roßleben re-

---

Nachgrabungen angeſtellt werden dürften. Was dabei zum Vorſcheine kommt, wird derſelbe, wenn es vom Verein gewünſcht wird, wenigſtens getreu berichten.

gelmäßig gefunden hat, fanden ſich wenige, oder gar keine Spur. Nur ein Mal ſiehet man in der Schaumſchen Schrift eine Hinweiſung auf ein Steinhaus. S. 50 heißt es: Von zween Hügeln in dem ſogenannten Schmalzſtücke eröffnete man am 28. Junius einen Hügel und fand 2½ F. tief in der Mitte ein Viereck, aus wilden Steinen gelegt, 6 F. weit im Lichten und darin die Trümmer zweier großen Urnen und eben ſo viel kleinere, alles ſüdweſtlich. Ueberbleibſel von Menſchengerippen oder einzelne Knochen ſind nur in 4 — 5 Gräbern gefunden worden. Darunter war ein Mal ein Hirnſchädel. Unſer Verfaſſer macht, um dieſe Erſcheinung zu erklären, S. 52 die Bemerkung, daß nach Unterſagung des Verbrennens der Todten 789 die Leichname in die alten Familienhügel neben den Aſchenkrügen der Vorältern beerdigt worden ſeyen. Die angeführte Beweisſtelle indeſſen aus d. Capitul. Carol. M. de partibus Saxoniae in Baluzii Capit. Reg. Franc. Paris. 1677, p. 252: si quis corpus defuncti hominis, secundum ritum Paganorum, flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur beweiſet nicht die aufgeſtellte Behauptung. Wenn es nun aber wahr iſt, daß die Hünengräber an der Lahn lediglich Urnen enthalten, wie kommt es, daß die Gräber an der Unſtrut Skelette in Steinhäuſern enthalten? Können ſie in beiden Gegenden einem und demſelben Volke, einer und derſelben Zeit angehören? Wir fühlen uns verſucht, zu glauben, daß die thüringiſchen Gräber nicht germaniſchen, ſondern ſlaviſchen Urſprungs ſeyn mögen, zumal nachdem wir des Herrn Superintendenten Worbs in Priebus gelehrte Abhandlung über die Urnen-Begräbniſſe im 1ten Bd. der Deutſchen Alterthümer 1. H. v. S. 39. geleſen haben,

nach welcher es ja ausgemacht ist, daß die Germanen nur ihre Todten verbrannten, nicht so die Slaven. Bis an die Mulde, Saale und Unstrut dehnten sich die Wohnsitze der Slaven aus. Doch wir wollen und können nicht vorgreifen im Urtheil, sondern kehren zu den hiesigen Hünengräbern zurück. Die Form der Hügel ist stets zirkelrund, ganz einem ausgebrannten Kohlenhaufen ähnlich. Ein Theil von ihnen ist entweder am Fuße, oder in der Mitte der Böschung mit einem Kranze wilder Steine umfasset; alle decket ein Rasen*). Zu bemerken ist, daß alle Gefäße aus Thon und alle Metallgeräthe, so viel man ausgegraben hat, aus Eisen, Kupfer, oder Bronze bestehen und ohne Ausnahme mehr oder weniger von der nobilis aerugo umgeben sind. Die Hauptgegenstände, welche man beim Ausgraben fand, sind: Urnen, in großer Anzahl von sehr verschiedener Größe (eine der größten ist 11 und $\frac{3}{4}$ Z. hoch, mit einer Oeffnung von 10 und $\frac{1}{2}$ Z.), sehr selten mit Henkeln versehen; Schüsseln, Kohlenpfannen (?), Kugeln aus Thon und Kohlen (vielleicht Amulete), Ringe, oft $5\frac{1}{2}$ Zoll weit bei einer Metalldicke von $\frac{1}{4}$ Zoll (annulus ferreus, ignominiosus? Tac. Germ. 31), ein eiserner Stern mit 12 Ecken, eiserne Wurfspieße, darunter eine Pfrieme (framea) 4 Z. lang $\frac{1}{4}$ Z. breit, vergl. Tac. Germ. c. 6.; Stücke von Dolchen, Messern, Ketten; Reste gewebten Zeugs, ein Hufeisen**), Nadeln $4\frac{1}{2}$ Z. breit und 6 Z. lang, Bernsteinknöpfe von 7 Linien Durchmesser bei 3 Linien Höhe mit einem Loche in der Mitte; Armillen u. dergl.

---

*) Tac. Germ. c. 27: sepulcrum caespes erigit.

**) Plin. H. N. 33, 11: Poppaea jumentis suis soleas ex auro induit.

mehr. — Die vielen Ueberreste von Armaturen, Speeren, Spießen, Lanzen, Schein (an den Essedis) könnten uns fast zu glauben bestimmen, daß wir ein großes Schlachtfeld vor uns haben. Auf der Nordostseite des Waldes, wo die Reihe der Hünengräber anhebt, liegt ein Ort Namens Dudenhofen, vielleicht von Todtenhaufen abzuleiten. Doch es genüge, auf die hiesigen Gräber aufmerksam gemacht zu haben. Wir hören, daß die gelehrte Gesellschaft für Erforschung der deutschen Alterthümer alle Gräber dieser Art in ganz Deutschland untersuchen lassen wird; da werden ja die hiesigen wohl nicht vergessen werden, zu mal schon im Allgem. Anz. d. Deutschen 13. Jul. 1816 N. 185 und auch in den gegenwärtigen Deutschen Alterthümern unseres Vereines 1. B. 1. H. S. 46 ihrer vorläufig Erwähnung gethan worden ist.

Eine bei weitem schwierigere Aufgabe könnte es seyn, zu beweisen, daß in, oder bei Wetzlar Ueberreste aus der Römerzeit vorhanden sind. Nur sehr wenige Kenner des Alterthumes in Wetzlar haben bisweilen die Vermuthung ausgesprochen, daß die auf dem südwestlich von der Stadt sich erhebenden Berge befindlichen Ruinen aus der Römerzeit herrühren. Der gemeine Glaube hält vielmehr dafür, daß diese Ruine aus der Frankenzeit stamme, wie dieses aus der Etymologie des Namens Kalsmunt *) von

*) Auch von Ulmenstein in seiner Beschreibung der Stadt Wetzlar 1 Band. S. 41 leitet den Namen Kalsmund von Karl dem Großen her. Das Wort Mund bedeute, sagt er, in der ältern Sprache Schutz, Beistand, Vertheidigung (Vormund?). Unter der Benennung Kalsmunt scheine also der Schutz, den Karl den Schutzlosen hier angedeihen lassen wollte, verstanden werden zu müssen. Dagegen haben

Karl dem Großen, dem angeblichen Gründer des daselbst befindlichen Gemäuers, nachgewiesen werden könne. Wollen wir nun aber die Ruine für ein römisches Kastell halten, so können wir den Beweis nicht aus geschriebenen historischen Datis führen. Zwar ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Römer in die hiesigen Gegenden, welche nur 15 Stunden vom Rheine und 12 Stunden vom Gebirge Taunus bei Frankfurt a. M. entfernt sind, gekommen sind; aber es ist auch eben so gewiß, daß die Lahn, welche der Hauptfluß der hiesigen Gegend ist, bei den Alten nicht vorkommt*). Daher vermuthen wir, daß, da unmöglich die hiesige Gegend, welche von Chatten (Mattiaci) bewohnt wurde, den Römern unbekannt seyn konnte, die Lahn wohl

---

wir nur das Doppelte zu erwähnen: wo bleibt das R in Karl, und warum wird die Ruine nicht Kalsmund, sondern immer (in den ältesten Urkunden) Kalsmunt geschrieben? Dürfen wir die Ruine des Kalsmuntes für ein römisches Kastell halten, so wären wir geneigt, den Namen aus dem Lateinischen von Calvus Mons herzuleiten. In der That ist auch der Kalsmunt gerade der einzige unter den nahe stehenden Bergrücken, welcher ohne Waldung also kahl ist. Sonderbar jedoch ists, daß derselbe Kalsmunt im gemeinen Leben häufig Kalschmitt heißt. Indessen nach der hiesigen Mundart läßt es sich erklären. U gehet häufig in I über; man sagt z. E. Quitting st. Quittung u. a. m. S wird oft nach Art der Schwaben wie Sch gesprochen z. E. Chrischtoph f. Christoph; so hätten wir Kalschmint. Das noch übrige N gehet nach Art der Hebräer in den folgenden Consonanten über per Assimilationem, also Kalschmitt.

*) Die Lahn heißt im Mittelalter Laugona. Vergl. Venantius Fortunatus VII. 7: Laugona dum vitreis terminus esset aquis. Reichard in s. Germ. S. 206.

mit der etwas nördlicher fließenden Eder oder Adrana verwechselt worden sey. In dem Falle nun, daß das Kastell auf dem Kalsmunte von den Römern angelegt worden ist, kann dieses nur zur Zeit des Drusus, oder Germanicus geschehen seyn, welche durch ihre Kriege mit den Chatten an der Eder vom Taunus aus bekannt geworden sind. Wir wissen nämlich, daß Drusus nach der Schlacht bei Arbalo im J. 11. v. Chr. das Stück Land zwischen Mayn und Lahn mit Befestigungen umgab *). Der im Jhre 10 unternommene Zug des Drusus, welcher vom Taunus aufbrach und bis an die Elbe kam, könnte vielleicht das linke Ufer der Lahn berühret haben, wenn wir nicht wüßten, daß er vielmehr durch die Wetterau gegangen ist. Wenn aber bei dieser Gelegenheit unser Kastell nicht erbauet worden ist, so geschah dieses vielleicht zur Zeit des Germanicus, welcher nach Tacit. Annal. I., 56 ebenfalls von den Verschanzungen auf dem Taunus aufbrechend, in der Richtung nach Norden im J. 15 n. Chr. bis an die Adrana vordrang, und die Hauptstadt der Chatten Mattium (ein Dorf Maden bei Gudensberg an der Eder) zerstörte. — Durch schriftliche historische Beweise kann es also nicht bewiesen werden, daß unser Kalsmunt den Römern zu einer Custodia gedient. Desto überraschender sind die Resultate, auf welche der vor Kurzem hier einheimisch gewordene Herr Geheime Ober-Regierungs-Rath Schulz bei einer genauern architectonischen Untersuchung des Kalsmunt gekommen ist. Aus Gründen, die er in der Construction

*) Flor. IV, 12 sagt, daß Drusus mehr, als fünfzig Custodias an der Maas, Elbe, Weser und an den Ufern des Rheines angelegt habe.

und Anlage des Thurmes findet, hält er die Ruine des Kalsmuntes, so wie auch das Palatium Friederici I. in Gellenhausen im Ursprunge für römisch. Durch die Gewogenheit des Herrn Geheimen Rathes ist der Unterzeichnete in den Stand gesetzt worden, den Lesern dieser Blätter im Voraus jene äußerst wichtigen und interessanten Resultate mitzutheilen. Der unter No. II. folgende Brief des H. G. R. an den Unterzeichneten giebt die nöthigen Aufschlüsse.

Wir wenden uns jetzt zu den Denkmälern aus der alten christlichen Zeit. Oben an stehet die hiesige Dom- oder Stiftskirche, eine ehrwürdige Ruine, die wohl gleich auf den ersten Anblick errathen läßt, daß sie zu den ältesten christlichen Tempeln unseres Vaterlandes gehöret. Ohne uns auf gelehrte Erörterungen über die Zeit einzulassen, in welchen diese Kirche, die offenbar zwei Epochen der Baukunst die byzantinische und die gothische durchgemacht hat, erbauet worden sey*), bemerken wir, daß nach den vorhandenen Erzählungen der Chronikenschreiber Wetzlar's der Bau am Ende des achten Jahrhunderts, um das Jahr 784 von zwei Herzögen aus dem Elsaß, den zwei Brüdern Hermann und Udo, angeblich aus dem Hause Habs-

*) Der hiesige katholische Pfarrer Herr Wolf, welcher schon längst die auf den Kirchenbau des hiesigen Domes sich beziehenden Data gesammelt hat, läßt sich vielleicht bewegen, seine Resultate öffentlich bekannt zu machen. Auch hat der hiesige Königl. Bauinspector Hedemann (der so eben in sein Vaterland nach Schlesien zurückkehret) versprochen, seine Zeichnungen des Domes und die dazu gehörigen Erklärungen auf mein Verwenden dem Vereine zu überschicken.

burg, angefangen worden sei*). Hundert Jahre darauf sey sie eingeweihet worden. Man muß aber wohl beachten, daß dieses unmöglich von der ganzen Kirche verstanden werden kann. Doch die Beweisführung überlassen wir Andern, zu mal wir hören, daß auch der hiesige Dom mit in die Sammlung der Denkmäler altdeutscher Baukunst aufgenommen werden soll, welche der Ober-Baurath Moller in Darmstadt seit 1818 heraus zu geben angefangen hat. Wir fügen nur noch hinzu, daß für den Kenner der altdeutschen Baukunst manche merkwürdige Erscheinung unter den Gebilden des Domes sich findet. Durch allerlei wunderliche Zerrbilder hat sich der Witz der Baumeister am Gebäude der Kirche ausgedrückt. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich Eins aus, welches über einem

*) Zum Beweise führet man eine alte lateinische Grabschrift an, die aber nicht mehr vorhanden ist, indessen außer bei v. Ulmenstein S. 15 auch bei Chellius, Bucelinus und Schilter sich findet:

Hoc saxo Habsburius Frater est hic uterque sepultus,
Illustres heroes in Elsassen meliores
Hermannus et Udo, quivis nunc corpore nudo
Gaudeat in coelis: hoc construxisse fidelis
Templum, quo Domini laus exercetur ab omni.
Anno ter deno LX cum septingento.
Hermann Aprili moritur, sic Udo Novembri:
Clerus cum Populo gaudens utroque patrono
Codice velati sunt anni conveterati
Publice collati, requiescunt luce beati.

790 wären also die Erbauer gestorben. Eine andere Erklärung aber bringt 910 heraus, wenn man nämlich ter auch auf LX beziehet.

Eingange in die Kirche angebracht ist und eine weibliche Gestalt vorstellt, welche über dem Rücken von einer männlichen, gehörnten Gestalt umschlungen wird. Die Legende sagt von dieser Karrikatur, daß sie den Teufel vorstelle, wie er eine Nonne festhalte, und daß daher das von verschiedenen ältern Schriftstellern erwähnte Sprichwort (zu den Weichbildern Wetzlar's gehörig) komme:

Zu Wetzlar auf dem Dom
Sitzt der Teufel auf der Nonn'.

Vergl. von Ulmenst. S. 12. Eine andere Figur stellt das Gegentheil vor. Im Innern der Kirche an den Verzierungen des lutherischen Altars (die beiden Hauptconfessionen Wetzlars Katholiken und Lutheraner haben sich friedlich in den innern Raum der Kirche getheilt) erblickt man mehrere die Zunge ausstreckenden Schnitzwerke, von welchen die gemeine Erklärung sagt, daß sie das Symbol des überwundenen Heidenthumes wären, welches unter Schimpf und Lästerungen dem Christenthume weiche. Das oben erwähnte angebliche Ammonshorn an der kleinen Säule vor dem westlichen Haupteingange gehöret auch hierher. Vergl. Tab. I. Fig. 1.

Indem wir die übrigen Merkwürdigkeiten des Domes übergehen, bemerken wir sofort, daß bei Wetzlar auch das Denkmal des Afterkaisers Tile (Tilo) Kolup oder Holstuch sich findet. Kurz nach jenen unglücklichen Zeiten unsres deutschen Vaterlandes, welche unter dem Namen Interregnum bekannt sind, trat im J. 1284 neben Rudolph von Habsburg der genannte Holstuch auf und gab sich für Kaiser Friedrich II. aus, der bereits 1250 in Italien gestorben war. Die Sache ist in der neuern Zeit bezweifelt worden; auch sehen wir, wird sie

von Rühs im M. A., von Kohlrausch in s. deutschen Geschichte und auch von Andern mit Stillschweigen übergangen. v. Ulmenstein aber hat, wie uns dünket, durch eine große Menge historischer Zeugnisse dieselbe zur historischen Gewißheit erhoben. Es ist als wahr anzunehmen, daß jener Tilo Kolup oder Holstuch sich eine Zeitlang als Friedrich II. gerirte, mehrere Städte und Fürsten auf seiner Seite hatte und namentlich zuletzt in Wetzlar residirte. Von hieraus sandte er sogar 1285 an Rudolph I. ein Schreiben, in welchem er diesem befiehlt, die Kaiserkrone abzulegen und ihm zu huldigen. Rudolph erhielt dieses Schreiben im Lager vor der Stadt Colmar im Elsaß. Dasselbe reizte den Kaiser dergestalt, daß er die Belagerung von Colmar aufhob und mit einer Armee nach Wetzlar marschirte. Unter Beistand der hiesigen Bürger ließ er den Betrüger gefangen nehmen, und mit zwei seiner getreuesten Anhänger nahe bei der Stadt (15 Minuten) in einem Thälchen, welches noch jetzt das Kaiserthal (Kaisergrund) heißt, 1287 verbrennen. So viel besagt auch das in diesem Thale sich noch findende Monumentum lapidare, welches zwar, wie der zweite Stein verräth, nur ein renovirtes ist*).

*) Chelius § 30 schon hat bemerkt, daß ein Monument dagewesen sey; die Besitzer jenes Thales ließen daher im J. 1787 dasselbe erneuern. Der gegenwärtige Besitzer versichert uns, daß vor einiger Zeit Handarbeiter beim Graben eine große Urne mit Asche gefunden haben. Die Finder zerschlugen die Urne, in der Hoffnung Geld zu finden. Einige Scherben sind in die Fürstliche Sammlung nach Braunfels abgeliefert worden.

ERSTER STEIN.

MONUMENTUM
FACTI ET EXECUTIONIS
FRIEDERICI HOLSTUCH
ALIAS
TILE COLUP
FALSO SE
IMPERATOREM FRIDERICUM II
FINGENTIS
IN WETZELARIA
CAPTI DAMNATI COMBUSTI
IN HAC VALLE IMPERIALI
TUMULATI
IUSSU
IMPERATORIS RUDOLPHI PRIMI
MCCLXXXIV.

ZWEITER STEIN.

ELAPSIS V SECULIS
RENOVATUM
SUMPTIBUS
HUIUS VALLIS IMPERIALIS
POSSESSORUM
IO. PHIL. GOTTF. DE GUELICH
ET
MAR. AN. RUEDIN
CONIUGUM
MDCCLXXXVII.

Monument des Afterkaisers Tile Colup.

Zur Unterhaltung fügen wir vom Tilo Kolup noch folgende Anekdote hinzu. Auf eine von den Friesländern gegen den Grafen Florenz von Holland bei dem Afterkaiser angebrachte Beschwerde, habe er den genannten Grafen durch den Bischof von Utrecht vor seinen kaiserlichen Richterstuhl laden und ihm die Ladung durch besondere Abgeordnete zufertigen zu lassen. Graf Florenz habe ihm aber statt der Folgeleistung durch folgende lateinische Knittelverse geantwortet:

Non es Magnificus
Quondam Caesar Friedericus;
Non es Monarcha,
Sed Nussiae *) Patriarcha.

Oder zu deutsch:

Du bist nicht Kaiser Friederich,
Der weiland war so herrlich.
Du bist auch kein Monarch,
Bist nur der Neuser Patriarch.

Die wohlerhaltene Inschrift, welche sich in der nur eine Stunde von Wetzlar gelegenen Klosterkirche des ehemaligen Jungfrauenklosters Prämonstratenser Ordens zu Altenberge findet, verdienet wegen der Person, die sie betrifft, wohl noch einer Erwähnung. Wir haben sie genau copirt und auf Tab. I. in Fig. 2 zu gegeben. Sie lautet also:

Anno Domini MCCXCVII in die beati Hippolyti (?) obiit beata Gertrudis, felix mater hujus Conventus, filia Sanctae Elisabethae Landgraviae Thuringicae.

*) Zu Neuß im Köllnischen hatte er sich, wie in Köln selbst, eine Zeit lang als Kaiser gerirt.

Die Hessische Prinzessin Gertrudis, die dritte Meisterin (Mater) des Klosters, welches 1180 gestiftet worden ist, war eine Tochter der bekannten heiligen Elisabeth Landgräfin von Hessen und Gemahlin des Landgrafen Ludwig des Heiligen. Vermöge eines Gelübdes ihrer Eltern ward Gertrudis noch nicht zwei Jahre alt schon ins Kloster Altenberge gebracht, wohin sie die Mutter Elisabeth mit bloßen Füßen und in schlechter Kleidung selbst getragen haben soll. Am 15. Aug. 1248 wurde sie zur Meisterin (Aebtissin) des Klosters gewählt. Von der reichen Erbschaft ihrer Mutter und des Markgrafen von Meißen, ihres nahen Verwandten, erbaute sie die noch sehr ansehnliche Klosterkirche, in welcher vor dem Hochaltar ihr Denkmal zu finden ist. Vergl. v. Ulmenstein S. 101 im 1. B.

Um zuletzt noch einige Nachricht von den hiesigen Dom-Glocken zu geben, so bemerken wir, daß keine Glocke durch ihr Alterthum sich besonders auszeichnet. Die bisher älteste und größte ist nämlich erst 1782 wieder umgegossen worden. Diese soll aber sehr alt gewesen seyn und den Namen „großer Damrich" von den Anfangswörtern der latein. Aufschrift: Da Maria geführt haben. Nach der Umgießung ist sie etwas kleiner ausgefallen und führt jetzt die einfache Inschrift: Proditur his signis latro, fur, mors, hostis et ignis. Refusa 1782. Eine zweite Glocke könnte vielleicht durch ihre deutsche Inschrift vom J. 1686 interessiren: Die Sünder schreck' ich, die Schlafenden weck' ich, die Todten bewein' ich, zum Gebet ruf' ich, des jüngsten Gerichtes erinn'r' ich, in Gottes Namen flos ich, Dismann Schmid von Aßlar goß mich. 1686. Uebrigens ist sie mit sehr zierlichen Gebilden

versehen, z. E. der Kreuzigung Christi. Auf einer dritten bemerkten wir ein Bild, das Paradies vorstellend. Eine vierte, ohne Jahrzahl, wie die dritte, hat die ganz nackte Inschrift: Matthaeus, Marcus, Lucas, Johannes, mit altgothischen Uncialbuchstaben geschrieben. Diese vier Evangelisten sollen vielleicht die Namen für die vier Glocken hergeben.

Schließlich bemerken wir noch, daß auch das hiesige reichskammergerichtliche Archiv, unter die Aufsicht des hiesigen Herrn Hofrath Dr. Diez und des Herrn Stadt-Gerichts Director's Krause gestellt, noch manche Merkwürdigkeiten enthält, wie in anderer Rücksicht (Heraldik, Numismatik, Sphragistik u. s. w.) so besonders auch in historischer Hinsicht. Namentlich befinden sich noch Urkunden und Autographa von Franz von Sickingen, von Götz v. Berlichingen, von Karl V. u. a. Auch sollen, wie Herr Hofr. Dr. Diez uns versichert hat, noch merkwürdige Aktenstücke über Vehmgerichte (auch in hiesiger Gegend) vorhanden seyn*).

Wetzlar am 20. April 1826.

Dr. Schirlitz in Wetzlar.

---

*) Wenn der Unterzeichnete vom Vereine beauftragt wird, diese zu untersuchen und darüber einige Nachrichten einzuliefern, so wird er dieser Mühe sich gern unterziehen.

Um die gefällige Untersuchung dieselben bittet ergebenst

Kruse der zeit. Secret.

II.

Ueber
zwei Römercastelle bei Wetzlar und Gelnhausen.

Schreiben
des
Herrn Geheimen Ober-Regierungs-Rathes
Schulz

an den Einsender vorstehender Nachrichten über die Denkmäler ꝛc.

Ew. Wohlgebohren

haben mich vor längerer Zeit um Mittheilung einer ausführlichen Nachricht über das Römer-Castell ersucht, welches ich auf dem Kalsmunt aufgefunden, um solche der vaterländischen Alterthums-Gesellschaft zu Naumburg (jetzt in Halle) übersenden zu können. Ich würde Ihrem Wunsche bereits um so lieber genüget haben, als ich mich dieser verehrlichen Gesellschaft, in Folge der auch an mich vor mehreren Jahren ergangenen Einladung zur Theilnahme an ihren verdienstlichen Arbeiten, zu einer solchen Mittheilung ohnehin verpflichtet finde; allein theils die Jahreszeit, welche nicht erlaubte, nochmals an Stelle u. Ort zu kommen, um einiges näher nachzusehen, theils die Absicht, Ihnen dabei zugleich die für die Gesellschaft nicht minder interessante Nachricht von der Entdeckung eines größeren Römer-Castell's zu Gelnhausen mitzutheilen, haben den Verzug veranlaßt, welchen Sie gefälligst entschuldigen wollen. Nachdem mir nunmehr durch die Güte des Herrn Bauinspector Hedemann auf meine Anfragen

über letzteren Gegenstand die gewünschte Auskunft zugegangen ist, und ich gestern das hiesige Castell nochmals in Augenschein genommen habe, säume ich nicht länger, Ihnen folgendes zu eröffnen;

1. Römisches Castell auf dem Kalsmunt bei Wetzlar.

Bei meiner hiesigen Ankunft im vorigen Herbste fand ich die in der v. Ulmenstein'schen Chronik wiederholte frühere Meinung, daß die Burg auf dem genannten Basaltberge oberhalb der Stadt von Karl dem Großen herrühre, allgemein und ohne Widerspruch angenommen. In dieser Ueberzeugung stieg ich am 28. September v. J. hinauf, eigentlich nur, um der Aussicht von dort zu genießen. Die ziemlich unbedeutenden Umfassungs-Mauern der Burg schienen mir in ihren Resten kaum einer Aufmerksamkeit werth.

Aber, wie anders öffneten sich meine Augen, als ich den mächtigen viereckigen Thurm, der im oberen Theile der Burg fast noch 50 Fuß hoch ziemlich erhalten dasteht, in der Nähe sah! Die Größe und Schönheit des Styl's an diesem Bauwerke entscheidet für den, der sich einigermaßen mit der Baukunst der Alten vertraut gemacht hat, auf den ersten Blick, daß dasselbe antik sey; daß es einer anderen Zeit angehöre, als die umherbelegenen Mauer- und Thurm-Reste der Burg Karl's des Großen, dies ist auch dem Nichtkenner sogleich einleuchtend.

Bei näherer Betrachtung erkannte ich bald, daß der ganze Umfang der Burg von dem Walle eines ehemaligen römischen Castell's oder Winterlagers für eine Cohorte eingeschlossen werde. Die beiden Lager-Abtheilungen, die

untere und die obere, in welcher letzteren das Praetorium und die Wohnungen der höheren Officiere waren, die Stelle des Tribunal's und der Ara, unmittelbar darunter die Principia, dann zwei entgegengesetzte Thore (bei größeren Lagern waren deren vier), die Decumana und die Praetoriana, lassen sich noch wohl unterscheiden, obgleich der spätere Burgbau den Grundriß des früheren Castell's um Vieles verändert zu haben scheint.

Die Lage des Castell's am schroffen Abhange gegen das Lahnthal, dem Einflusse der Dill in die Lahn gerade gegenüber, zeigt, daß dasselbe bestimmt war, die Thäler beider Flüsse zu beobachten, insbesondere das vom Westerwalde herabziehende Dillthal, wo die Germanen wahrscheinlich nie ganz besiegt worden sind. Es war, wie ich bei weiteren Nachforschungen gefunden, ein strategischer Grundsatz der Römer, ihre Castelle wo möglich so anzulegen, daß sie zwei Thäler zugleich übersehen, und von selbigen gesehen werden konnten, zum Schrecken der Feinde, zur bequemeren Verpflegung und zur leichteren Orientirung ihrer Heereszüge. Zu letzterem Zwecke, und um die Besatzungen Behufs gemeinschaftlicher Vertheidigung und Angriffe unter einander in Verbindung zu erhalten, dienten bei der militärischen Besitznahme von Germanien unter Drusus ohne Zweifel vorzüglich die Signale, welche Nachts mit brennenden Fackeln, bei Tage durch Rauch von den Castellen gegeben werden, wie deren schon Polybius und Cäsar, später aber Vegetius und Suidas erwähnen. Die Trajans-Säule giebt davon Abbildung. Sicherlich darf man voraussetzen, daß auf den römischen Heerstraßen durch Germanien eine Kette von

Castellen und Thürmen bestanden habe, die durch solche Signale in Verbindung standen.

Der Thurm unseres Castells, der die Bestimmung hatte, sich als Wachtthurm (praesidium, statio speculatoria) und als Magazin für die vorbeiziehenden Truppen selbst in dem Falle zu behaupten, wenn das Castell von der Besatzung verlassen oder vom Feinde erobert seyn sollte, hat eine Mauerstärke von 9 Fuß. Jede Seite des Thurm's ist außen 34 Fuß lang. Die Mauern sind gegen Aussen und Innen mit Quadersteinen gefüttert, die Mitte derselben aber, 6 — 7 Schuh dick, ist mit einem steinfesten Mörtel in Verbindung mit Basaltbruchsteinen ausgefüllt. Die äusseren Quadersteine sind an den Fugen herum zwei Zoll breit vertieft und glatt behauen, sonst roh belassen, so daß die Steine facettirt erscheinen. Dieser Bau-Styl wird Rustica genannt, und ist die hier angewendete Bau-Art eben diejenige, welche Vitruv II. 8. ἐμπλεκτὸν nennt, mit dem Zusatze „qua etiam nostri rustici utuntur." Die convex hervortretenden Quadersteine geben dem Gebäude nicht nur den äußeren Charakter der Stärke, sondern widerstanden wegen der schiefen Flächen dem Stoße der Mauerbrecher wirklich besser als glattbehauene Steine. Ueberdem erforderten sie weniger Arbeit, und war daher diese höchst einfache Bau-Art, die unter Anleitung einiger unterrichteter Officiere von den gemeinen Soldaten, überall wo Kalk und Steine vorhanden, schnell ausgeführt werden konnte, bei allen römischen Kriegsbauten in Anwendung. Auch erklärt sich, daß dieser Thurm, wie alle dergleichen als Feldbevestigungen von den Römern erbauten Thürme viereckig, nicht rund, ist, eben daraus, daß zum Rundbau mehr geschickte Steinmetzen nöthig sind, als

in den Legionen, welche bewaffnet in Gegenwart des Feindes diese Werke aufführen mußten, vorhanden waren; daher runde Thürme bei den Römern nur da vorkommen dürften, wo der Festungsbau mit aller Bequemlichkeit und Ruhe durch ordentliche Handwerker ausgeführt werden konnte. Die Trajans-Säule giebt mehrere Andeutungen von der Ausführung solcher Kriegsbauten durch die Soldaten.

Auf allen vier Seiten des Thurmes zeigt sich ein Fußgesimse von drei mächtigen Gliedern (halbrunde Wulst oder Pfühl, Band und Ablauf), welches noch großentheils erhalten ist. Das Kranzgesimse aber ist mit dem oberen Theile des Thurmes hinabgestürzt.

Nachdem ich eine in den untern Theil des Thurmes schon vor Alters gewaltsamer Weise gebrochene Oeffnung, die bisher verschüttet war, durch einige Arbeiter hatte aufgraben lassen, sind von dem Hrn. Bauinspector Hedemann auf mein Ersuchen genaue Zeichnungen im Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte von diesem Denkmale aufgenommen worden, welche ich demnächst mit ausführlicheren historischen und Sach-Erläuterungen bekannt zu machen gedenke.

Das Innere des Thurmes ist so gut erhalten, als wenn derselbe erst vor Kurzem erbaut wäre. Die innere Quaderstein-Bekleidung ist glattbehauen, mit scharfen Fugen. Es zeigen sich darin die Lagen der Balkenköpfe von drei Stockwerken, deren unterstes weder Thüre noch Luftloch hatte, also nur als Keller dienen konnte; das zweite Stockwerk hat nur ein schmales Fensterchen, einer Schießschaarte ähnlich, gegen Norden, und war wahrscheinlich ebenfalls Magazin, oder Schlafgemach der Mannschaft.

Das dritte Stockwerk hat eine 6 Fuß hohe halbrundgewölbte Thüröffnung nach Westen, unterhalb welcher vier Balkenlöcher in der äußeren Mauer sind; vermuthlich war hier ein Balkon von Holz oder Stein, auf welchen die Mannschaft von unten hinauf gewunden wurde. In der Maueröffnung der Thüre, an welcher außerhalb der Rest einer säulenartigen Einfassung zu sehen ist, befindet sich ein rundes Loch, worin vielleicht die Winde befestigt war, durch welche das Hinaufziehen und Herablassen bewirkt wurde. Außer dieser Thüre ist in demselben Stockwerke nach Norden eine mannshohe horizontalgewölbte Oeffnung mit einem ins Freie hinaustretenden, seitwärts gedeckten, steinernen Balcon für den Wachtposten, der das Dillthal beobachten mußte; an derselben Seite ist noch ein schmales Fenster, gleich einer Schießscharte. Ein eben solches schmales Fenster ist in diesem Stockwerke an der Ostseite, und darneben eine mit zwei roh ebauchirten Säulen eingefaßte, mit Basaltsteinen ausgekleidete flache Nische, wahrscheinlich das Lararium, in welchem der Genius des Orts zur Verehrung aufgestellt war. An der Südseite (von woher kein Feind zu fürchten war), ist kein Fenster vorhanden.

Besonders interessant sind die im Innern der Fußmauern des Thurmes befindlichen, ungefähr 1 Fuß im Quadrat weiten Canäle, welche an einer Ecke, wo die Quaderstein-Bekleidung ausgebrochen ist, so wie an der unten durchgebrochenen Oeffnung, beobachtet werden können. Nach meiner Meinung führen diese Canäle dem Kellergeschoße des Thurms von Aussen die Luft zu, um dasselbe trocken zu halten, und sind wahrscheinlich mit Mundlöchern dicht unter der Thüre im dritten Stockwerke versehen. Denn da das Kellergeschoß keine Luftlöcher quer durch die

Mauer haben konnte, ohne dem Feinde dadurch Gelegenheit zum Einbrechen zu geben, so war kein anderes Mittel übrig, um die Vorräthe im Keller vor Verderben zu sichern, als die Luft durch dergleichen Canäle von oben durch das Innere der Mauer in den Keller zu leiten, und solche von unten so hoch hinaufzuführen, daß der Feind die Mundlöcher nicht erreichen konnte. Die nähere Untersuchung wird ergeben, ob diese Vermuthung gegründet ist. Im Allgemeinen stimmt sie mit Vitruv VII. 4. überein, wo derselbe die Führung solcher innern Canäle lehrt, um feuchte Mauern trocken zu halten. Es werden sich jedoch an diesem Bauwerke die näheren Regeln des diesfälligen Verfahrens abnehmen lassen; so wie überhaupt in mehreren Punkten die bisherigen Ausleger des Vitruv durch die Untersuchung desselben berichtigt werden könnten.

Die Zeichnungen des Hrn. Bauinsp. Hedemann habe ich vor Kurzem durch denselben an den Hrn. Geheim. Ober-Bau-Rath Schinckel übersendet, mit dem Ersuchen, die Bewilligung der Kosten zur Aufgrabung des Schuttes im Thurme und um ihn herum in Antrag zu bringen. Es ist zu hoffen, daß in den verschütteten Theilen eine Inschrift gefunden werden dürfte, welche die Zeit der Entstehung des Thurmes angiebt; auch könnte vielleicht in der Tiefe die vermuthlich aus dem Lararium hinabgestürzte Statue nebst andern Alterthümern gefunden werden.

Bis auf solchem Wege gewisse Aufschlüsse erlangt werden, kann ich die Ueberzeugung nicht bergen, daß der Thurm bereits unter Drusus, oder doch in dem Zeitraume von dessen Vordringen in Deutschland bis zur Niederlage des Varus, erbaut worden. Die näheren

Gründe für diese Vermuthung auseinander zu setzen, muß ich mir für einen andern Ort vorbehalten.

Indem ich durch die historischen Studien, welche die Auffindung dieses Denkmals veranlaßte, die Ueberzeugung erhielt, daß an mehreren Orten in Hessen, ja selbst bis zur Elbe hin, noch jetzt Spuren von römischen Feldbevestigungen aus jener großen Epoche vorhanden seyn dürften, fand ich mich durch mehrere übereinstimmende Gründe insbesondere zu der Behauptung gedrängt:

2. Römer-Castell zu Gelnhausen.

Daß das Palatium des Kaisers Friedrich Barbarossa zu Gelnhausen ursprünglich ein gleichfalls aus jener Zeit herrührendes Römer Castell gewesen seyn müsse. Das mir bisher nicht zu Gesicht gekommene Prachtwerk, welches Bernhard Hundeshagen im Jahre 1819 von diesem Gebäude herausgegeben hat, bemühete ich mich hier vergebens zu erhalten; endlich war ich so glücklich, dasselbe am 1. Januar d. J. in der Bibliothek Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Braunfels zu finden.

Gleich die ersten drei Kupfertafeln dieses Werkes überzeugten mich, nicht nur von der Richtigkeit meiner Behauptung, sondern auch, daß von dem Römer-Castell zu Gelnhausen sehr beträchtliche Ueberreste vorhanden sind, welche Hundeshagen unbegreiflicher Weise, ohne Ahnung ihres römischen Ursprungs, als Reste des Baues des Kaisers Friedrich Barbarossa angesehen hat. Gleichwohl ist eben aus seinen Zeichnungen und Beschreibung ganz klar, daß das Palatium, dessen Styl und Technick sich von denen des römischen Castell's gar sehr unterschieden, in dieses nur nothdürftig hineingeflickt worden.

Mehrere Versuche, mir seitdem über diesen Gegenstand nähere Nachricht zu verschaffen, blieben ohne Erfolg; endlich habe ich vor einigen Tagen durch Hrn. Bauinspector Hedemann, der von hier über Frankfurth und Gelnhausen nach Berlin abreisete, auf die ihm mitgegebenen detaillirten Anfragen bestätigenden Bericht erhalten, so daß ich mit Hülfe des Hundeshagenschen Werkes im Stande bin, folgende vorläufige Beschreibung von diesem Castell zu ertheilen.

Dasselbe ist auf einer von den Römern durch Ableitung eines nördlichen Fluß-Armes gebildeten Insel des Kinzing belegen, und war bestimmt, das Thal, in welchem die Haupt-Heerstraße nach den Elbgegenden führte, gegen die im Spessart und im Vogels-Gebirge vermuthlich unbesiegt gebliebenen Deutschen zu vertheidigen. Der ganze Umfang der Ringmauer von 710 Fuß, in einem länglichen Vierecke von Osten nach Westen, ist noch über der Ecke sichtbar, und hin und wieder in ansehnlicher Höhe erhalten. Ihre Dicke beträgt 7 Fuß, so daß, wie Vitruv I. 5. lehrt, zwei Bewaffnete sich bequem hinter der Brustwehr ausweichen konnten. Die Bau-Art und Styl sind ganz dieselben, wie solche oben bei dem Thurm auf dem Kalsmunt beschrieben worden. Der Haupteingang des Castell's war an der Westseite, woselbst zwei Thürme denselben, Behufs des etwanigen Rückzuges der Besatzung, vertheidigten, während die in den Thürmen selbst eingeschlossene Mannschaft solche ferner zu behaupten die Bestimmung hatte. Einer dieser Thürme steht noch in ansehnlicher Höhe, und zeigt innen wie außen dieselbe Bau-Art und Einrichtung wie der Thurm auf dem Kalsmunt. Der andere Thurm ist bis auf eine Wand unter Kaiser

Siegismund abgebrochen worden; zwischen beiden Thürmen hat Friedrich Barbarossa die Kapelle für sein Palatium im altdeutschen Style einbauen lassen, welche noch vorhanden ist. Die Mauerdicke der Thürme beträgt, wie hier, 9 Fuß. Ein Fußgesimse ist an demselben nicht zu sehen, dagegen zeigt sich ein Rest vom Kranzgesimse. Es ist mir wahrscheinlich, daß der Boden im Castell durch alten Schutt sehr erhöhet worden, und daß man durch Ausgrabung desselben das Fußgesimse noch entdecken dürfte. Vielleicht fände sich alsdann eine Inschrift oder ein anderes das Alter des Castell's darthuendes Denkmal. Einstweilen halte ich dafür, daß dasselbe, eben so wie das hiesige Castell, nur in dem Zeitraume von 19 Jahren vor und nach Christi Geburt, zwischen dem Zuge des Drusus an die Elbe und der Niederlage des Varus, erbaut seyn kann.

Ich hoffe, daß es mir möglich werden wird, binnen einigen Wochen selbst nach Gelnhausen zu kommen, auch Ortenberg, Büdingen, Wächtersbach, Saalmünster und das Dorf Kassel unfern Gelnhausen zu besuchen, an welchen Orten gleichfalls römische Feldbevestigungen aus derselben Zeit zu vermuthen sind. Auch zwischen Schlüchtern und Fulda dürften dergleichen zu suchen seyn, so wie auf der aus der Wetterau nordostwärts ziehenden Heerstraße bei Marburg, Fritzlar und Kassel sicherlich Bevestigungen vorhanden waren, deren Spuren nicht ganz verschwunden seyn können. Ob und wo? in Hessen und weiterhin in Thüringen bis zur Elbe dergleichen zu suchen seyn möchten, darüber habe ich zwar keine sichern Vermuthungsgründe; doch läßt Florus nicht daran zweifeln, daß in der er-

wähnten Epoche bis zur Elbe hin Bevestigungen vorhanden gewesen.

Darf man daher annehmen, daß von Kassel aus eine römische Heerstraße durch die goldne Aue geführt habe, so ist es allerdings möglich, daß der Thurm auf dem Kiffhäuser Berge, von dem Ew. Wohlgeboren mich versichern, daß er dem Thurme auf dem Kalemunt äußerlich ähnlich sey, ein römischer Wachtthurm gewesen. Wenn Kaiser Friedrich Barbarossa, wie Sie sagen, daselbst ein Palatium gehabt haben soll, würde solches die Vermuthung noch verstärken, da ich es zu den Anzeigen des römischen Ursprungs einer Burg rechne, wenn sie im Besitze der früheren deutschen Kaiser war. Denn diese, als sich nennende römische Kaiser, sahen das vormalige Eigenthum ihrer vermeinten wirklich römischen Vorfahren, nach ihrem Staatsrechte, als das ihrige an, und pflegten daselbst Palatia, Villen und Saalhöfe einzurichten. So wage ich z. B., und zwar hauptsächlich aus diesem Grunde, die Behauptung, daß Nieder-Ingelheim, woselbst Karl der Große und Friedrich Barbarossa ein Palatium hatten, ein römisches Castell zu Beschützung der Heerstraße von Mainz nach Bingen gewesen sey, und ich bin gewiß, die baulichen Spuren desselben noch aufzufinden.

Um mich nun von dem römischen Ursprunge des Kiffhäuser Thurmes überzeugen zu können, wünsche ich eine möglichst genaue Angabe:

a) der Dicke seiner Mauern;

b) der Bauart derselben; nämlich, ob sie von der innern und äußern Seite mit Quadersteinen bekleidet,

der mittlere Theil der Mauern aber mit Mörtel und Bruchsteinen ausgefüllt ist;

c) ob die Quadersteine der äußern Seite bloß um die Fugen herum glatt behauen und vertieft, sonst aber roh belassen sind, wie ich solches am hiesigen Thurme beschrieben habe, und ob sie im Innern eben so glatt behauen sind;

d) ob sich am Thurme ein Fußgesimse zeigt; ob ein Kranzgesimse darauf befindlich und von welcher Form;

e) ob er viereckig, und wie lang jede Seite von Außen;

f) wie die Stockwerke im Innern des Thurmes eingerichtet sind;

g) ob der Eingang in den Thurm unten oder in der Höhe angebracht ist;

h) ob sich Spuren eines ihn umschließenden Castell's finden, und welche.

Da Ew. Wohlgeboren in dortiger Nähe einen Freund haben, der Ihnen über diese Fragen Auskunft ertheilen kann, so werden wir hierüber bald zu einem Resultate gelangen. Fiele dasselbe auch verneinend aus, so bleibt es darum nicht weniger der Mühe werth, in Thüringen da, wo sich der Zug der römischen Heerstraßen vermuthen läßt, auf solche Spuren aufmerksam zu seyn.

Schließlich bezeuge ich Ihnen wegen der Conjectur, daß der Namen unseres Kalsmunt von Calvus mons herrühren dürfte, völligen Beifall; die Natur des Berges spricht für ihre Richtigkeit.

Sollte in Berlin mein Wunsch, diesen Thurm ausgraben zu lassen, günstige Aufnahme finden, so zweifle ich nicht, daß wir für die frühere Geschichte hiesiger Gegend, so wie für die Kenntniß der alten Baukunst eine belohnende Ausbeute erhalten werden. Schon jetzt erfreuen wir uns, als einer Frucht dieser Entdeckung, einer begründeten Freiheit im Umherschauen nach Spuren der Römer in unseren Gegenden aus den Zeiten ihrer größten Macht; nicht eingeengt von jenem erst später zum Schutze des sinkenden Reiches errichteten Pfahlgraben, über welchen die deutschen Antiquare, zum Theil durch einen mißverstandenen Patriotismus geblendet, wie Hühner über den Kreidestrich, nicht hinweg zu sehen wagten. Wetzlar darf wahrhaft stolz darauf seyn, in dem Thurme auf dem Kalsmunt das am besten erhaltene Denkmal dieser Art aus der wichtigsten Epoche der Weltgeschichte zu besitzen, und ich hoffe, daß die Stadt es zu schätzen wissen werde. Mir wenigstens, in meiner hiesigen Einsamkeit, läßt der achtzehnhundertjährige Burggeist, der mir vom calvo monte herab durch's Fenster auf den Schreibtisch siehet, keinen Tag mehr Ruhe, bis ich meine Pflicht gethan, ihm, so viel an mir ist, sein Recht widerfahren zu lassen. Ja, sey es im Scherz oder Ernst, er gemahnt mich, hier in Wetzlar die „vetus ara, Druso sita" zu suchen, welcher Tacitus (obwohl, wie der Text liegt, an der Lippe) gedenkt. Die Lage zu einer solchen ara, übersehen und beschützt von dem nahen Castell, wäre da, wo jetzt die Domkirche steht, gar herrlich gefunden.

Wenn übrigens von hiesigen Alterthümern die Rede ist, so darf auch

3. Heidenthurm am Dom zu Wetzlar.

der sogenannte Heidenthurm an der Domkirche nicht vergessen werden. Die Sculpturen an dem Portale desselben sind unbedenklich antik, jedoch nicht aus den römischen oder heidnischen, sondern aus den byzantinischen, christlichen Zeiten. Was v. Ulmenstein über dem Portale für Ammonshörner angesehen hat, ist der entartete Mäander, eine wenig bedeutende, hier sehr entstellte Verzierung. Die vier Vögel, welche das Kapitäl der mittleren Säule bilden, sind nicht, wie v. Ulmenstein will, Jupiter's Adler, sondern Pelicane, mit dem Schnabel die Brust öffnend, ein Sinnbild der ersten christlichen Kirche, von welchem Münter erst vor Kurzem nach einem Kapitäl in der Kirche des heil. Cäsarius zu Rom Abbildung gegeben hat. An der äußern Seite der Säule sind die Schnäbel der Vögel abgebrochen, und diese daher nicht zu erkennen; geht man aber in die Halle, so zeigen sich an der innern Seite die beiden andern als Pelicane ganz wohl erhalten. Der Styl, Geschmack und Technik der Sculpturen, so wie der Säule, läßt übrigens keinen Zweifel, daß das Portal aus der mittleren byzantinischen Zeit, etwa aus dem 7ten oder 8ten Jahrhundert, also aus der Epoche der Herrschaft der fränkischen Könige in dieser Gegend, herrührt. Vielleicht ist es mit sammt dem Thurme und dem vorderen ältesten Theile der Kirche von Carl dem Großen erbauet; welche Vermuthung mit der Sage übereinstimmen würde, daß die Burg auf dem Kalsmunt sich von diesem Kaiser herschreibe, da das Mauerwerk am Heidenthurme des Dom's dem der Umfassungs-Mauern und Thürme auf der Burg in der That sehr ähnlich ist.

Doch genug! Entschuldigen Sie die übermäßige Länge dieses Briefes; eine müßige Feder findet nicht leicht, wo sie schließen sollte.

Wetzlar, den 12ten April 1826.

Schulz.

Nachschrift des Herausgebers.

Da in der gestrigen Generalversammlung des Thür.-Sächsischen Vereins ein Conducteur, Herr Bergner, der eigentliche Stifter des Vereines an der Unstrut, förmlich dem Präsidio und dem Sekretaire beigegeben ist, der auch vom Vereine besoldet wird, um die nöthigen Aufnahmen und Aufgrabungen, die von der Direktion in Halle ausgehen, zu leiten und zu besorgen: so hoffen wir durch diesen um den Verein so hochverdienten Mann, auch die Fragen des Herrn Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes Dr. Johannes Schulz, des Verfassers vorliegenden Aufsatzes in Betreff der römischen Ruine auf dem Kyffhäuser bald gründlich beantworten zu können.

Nach den vorläufig vom Hrn. Conducteur Bergner über die Beschaffenheit des Thurmes eingezogenen Erkundigungen scheint er allerdings Römisch zu seyn. Die Bauart ist auch das opus rusticum der Römer. Eine vorläufige Skizze und ein Plan des ganzen Gebäudes mit den umherliegenden Ruinen, aus dem Gedächtnisse dargestellt, ist auch dem hochgeehrten Herrn Verfasser dieses interessanten Aufsatzes, der auch für die östlichen Theile Deutschlands von großen Folgen seyn muß, mit der Bemerkung übersandt, daß eine genauere Aufnahme die etwanigen Gedächtnißfehler darin berichtigen müsse. Halle den 19. Okt. 1827.

Kruse.

III.

Einige Bemerkungen über die verschiedenen Ansichten von der Lage der Pfalz Dornburg.

Von

F. Wiggert

in Magdeburg.

Im 4ten Hefte des 1sten Bandes dieser Zeitschrift, S. 1—28, hat Herr L. R. Lepsius die durch Herrn S. R. Schwabe neuerdings angeregte Frage, wo die alte Königspfalz Dornburg gelegen habe, eben so zweckmäßig in den Kreis der Unterhaltungen unseres Vereines, von welchem diese Untersuchung erwartet werden kann, gezogen, als in Bezug darauf umsichtig und gründlich theils Zweifel aufgestellt, theils Belehrung gegeben.

Herr Lepsius erwartet am Schlusse seines Aufsatzes insonderheit aus den Magdeburgischen Archiven Beiträge zur Ergründung des fraglichen Gegenstandes. Schwerlich aber werden dergleichen aus diesen noch zu hoffen seyn, da nicht nur keine noch ungedruckte über eine Pfalz Dornburg handelnde oder dort ausgestellte Urkunden hier zu finden sind, sondern selbst die schon bekannten jetzt in Berlin aufbewahrt werden. Indeß hat eine nochmalige

Zusammenhaltung der Stellen, die von H. L. aus Urkunden und Geschichtswerken angezogen sind, mich zu einigen Bemerkungen veranlaßt, deren Mittheilung die Erforschung der Wahrheit vielleicht fördern könnte.

Wenn ich zunächst

A. die Urkunden

ins Auge faßte, so drängten sich mir gar bald zwei Fragen auf:

1) sind die Ortsnamen, wie sie a. a. O. in 9 Urkunden aus Schultes und Sagittarius aufgeführt stehen, aus den Pergamenten alle richtig abgeschrieben und abgedruckt?

2) sind wir berechtigt, Doremburg, Turnaburc, Tarneburg, Thornburch, Dornburg, Duriniburg für verschiedene Formen eines einzigen Ortsnamens zu halten? scheiden sie sich nicht wenigstens wesentlich in Torn- (Turn- Thorn-) burg und Darn- (Tarn-) burg?

Da die erste, freilich wohlbegründete und wichtige, Frage zu beantworten mir allein nicht möglich ist, und sie nur von Berlin und von Anhältischen Archiven aus Erledigung erhalten kann, so ging ich von der zweiten aus, und fand nun:

a) Die (von Schultes meistens aus Beckmanns Anhält. Historie, die diplomatisch nicht ganz zuverlässig ist, genommenen) Urkunden, welche Oerter im jetzigen H. A. Köthen, also in Gegenden, wo vor Heinrich I. Slaven gewesen waren und zum Theil unter den Ottonen noch waren, betreffen (Koledizi 973, Biendorf 974, Nienburg 979. 980. 993), sind ausgefertigt in Dornburg, Thornburg, Duriniburg.

b) Die civitates Luborn u. Tuchime in occidentali [orientali? in pago Moroszanorum steht ja dabei] parte Albiae fluminis sind 962 (s. Sagitt. hist. duc. Magd. in Boysens histor. Mag. I. S. 100, — nicht aber 965) ebenfalls zu Thornburch an Magdeburg gegeben.

c) Die 937 gemachte Schenkung mehrerer, hauptsächlich slavischer, Familien ist nach Sagitt. a. a. O. S. 77 in Toremburg (nicht Doremburg), aber nach einem im 17ten Jahrh. aus einem andern Copialbuche abgeschriebenen Copialbuche des Magdeb. Provinzialarchives in Taremburg vollzogen.

d) Von den Schenkungen an Quedlinburg ist die vom J. 964 nach der von Erath gegebenen Abbildung augenscheinlich in Tarneburg gemacht: in der nicht abgebildeten Urkunde von 944 hat Erath Turneburc (nicht, wie Schultes wahrscheinlich aus einem andern der von ihm genannten Gewährsmänner hat, Turnaburc).

Es ergiebt sich nun hieraus, daß die slavische Oerter und Leute betreffenden Urkunden meist in Torenburg, die eine Quedlinburgische gewiß (die anderen vielleicht) in Tarneburg ausgestellt worden sind. Weiter unten werde ich hierauf noch einmal zurückkommen. Mehr Licht, als aus den Urkunden, die nur zu, nicht über Dornburg oder Darnburg ausgefertigt sind, sollte man aus den Stellen der

B. Chroniken

erwarten, die diesen Ort erwähnen. Aber auch sie konnten und mußten Verschiedenheit der Meinung, bei mir aber

wieder zunächst die Frage anregen: sind Thornburch, wo famosum templum und honorabile palatium cum regiis thesauris im J. 971 abbrannte, und Darniburg, wo nach Ditmar (s. H. L. S. 18) eine Versammlung der Reichsstände war, ein und derselbe Ort? und sollte Ditmar denselben Ort bei der eben erwähnten Gelegenheit wohl Darniburg, in der Verbindung mit Alstidi und Merseburg aber (a. a. O. S. 21) Thornburg genannt haben? Der letzte Umstand scheint mir so dringend, daß ich mich fast wundern müßte, wenn das, was ich nunmehr als mein, nur durch Vergleichung und Erwägung jener Stellen entstandenes, dermaliges Gutachten mittheilen will, nicht irgendwo schon ein Anderer, mir unbewußt, gesagt haben sollte.

Wenn durch die Aebtissin Mathilde ein publicus totius senatus in unum conventus veranstaltet wurde, so hat sie sich, wie auch Hr. L. bemerkt, wahrscheinlich nicht weit von ihrem Quedlinburg entfernt, zumal da dieser senatus (cunctis principibus steht weiterhin in der Erzählung) wohl nur aus sächsischen Großen bestand. Dornburg an der Saale ist von Quedlinburg (nach dem Stielerschen Atlas) in gerader Richtung etwa 13 Meilen, Dornburg an der Elbe 7 Meilen entfernt. Walbeck, wohin der Entführer Werinhar mit der Luitgard floh, liegt von Quedlinburg 7 Meilen ab, von Dornburg a. d. S. mindestens 20, von Dornburg a. d. E. 8—9 Meilen. An Dornburg a. d. S. ist also gar nicht zu denken. Denn der Weg des Boten von Quedlinburg dahin, und der Verfolger von Dornburg a. d. S. nach Walbeck zusammengenommen, hätte mindestens 33 Meilen, also 5mal so viel betragen, als der Weg des Entführers. Wie

wäre da die Einholung, zu der Mathilde aufforderte, wahrscheinlich gewesen? — Aber war sie denn wahrscheinlich, wenn die Versammlung in Dornburg a. d. E. war? Der Weg des Boten und der Verfolger zusammen wäre wenigstens doppelt so lang gewesen, als des Entführers, und außerdem verlängert worden durch viermaliges Uebersetzen über die Elbe. Wie also, wenn man annähme, die Versammlung sey in Derenburg, einem Städtchen 2½ Meile in N. W. von Quedlinburg, 1¼ Meile in W. von Halberstadt gewesen? Von diesem Derenburg liegt Walbeck etwa 6 Meilen entfernt; Boten und Verfolger hatten also zusammen 8½, der Entführer 7 Meilen zu machen: da war die Möglichkeit der Einholung allerdings da.

Es fragt sich nun, wiefern die Vermuthung, daß Darnlburg das jetzige Derenburg sey, anderweitig bestätigt wird.

Das Städtchen Derenburg wird meines Wissens zuerst im J. 1008 erwähnt, wo es von Kaiser Heinrich II. dem Stifte Gandersheim geschenkt wurde. Harenberg in hist. eccl. Gandershem. diplom. (Hannov. 1734 in Fol.) theilt S. 656 das Schenkungs-Diplom (richtiger als Leuckfeld in antiqu. Gand., Leibnitz in scriptt. Brunsv. und Lünig) mit. Es heißt darin: Notum sit — qualiter nos — Sophiae abbatissae — ac suo monasterio Gandesheim dicto — quandam curtem, quae dicitur Darneburc in pago Harthega, — sed et Badveldun *) cum fo-

*) Harenberg setzt hinzu: appellatio variat. Scripturam deprehendimus bathfelthum, botfels, botfeldon,

resti et venatione, et Rediborum (das Wernigeröd. Dorf Reddeber) cum omnibus ad eadem tria loca pertinentibus curtificiis, aedificiis, — familiis, ecclesiis, vicis cet. concedimus atque largimur. — Data III. Non. Sept. — Anno — 1008. — Actum in Incgelesheim. Im J. 1014 bestätigt Heinr. II. (s. Harenberg S. 659.) zu Haluerstedi, daß seine Schwester Sophia Aebt. zu Gand. de proprietate ejusdem ecclesiae dem von ihr gestifteten Nonnenkloster zu St. Marien in Gandersheim ecclesiam in Darniburc cet. schenkt.

Im J. 1206 (s. Harenberg S. 738) bestätigt P. Innocentius III. die von früheren Päbsten anerkannten Rechte des Stiftes Gandersheim, und dabei werden unter andern folgende Besitzungen namhaft gemacht: castrum Dernerburch (Leibnitz in scriptt. Brunsv. II. S. 725 hat in seinem mit Fehlern reichlich versehenen Abdrucke: Derneborch [Dernesborch]) — eccl. in Kericberch (Leibnitz Kerkrichberge) u. s. w. Everhardus presbyter aber in seinen plattdeutschen Versen über Gand. (de fundatione et incrementis Gandersh. eccl. versus saxonici anno 1216 ex chronico antiquo ejusdem eccl. latino concinnati [am richtigsten noch bei Harenberg S. 355 f. f.]) sagt von K. Heinrich:

he gaf ok dar rike gift unde herlich ghenoch:
dat was ein des rikes graveschup Derneborch ghenant,

---

bothvelde, botfelda. Vergl. Leucks. ant. Halb. S. 162 ff. Bodfeld lag bei Elbingerode.

dat de scholde syn ewiglick an der ebdischen hand;
dat sprack: dat se sülver de graveschup behelde,
de dar to Gandersem de ebdige gewelde.

Noch im 14. Jahrh. nannte sich der Ort in seinen Urkunden und seinem Siegel Derneburg.

Ditmars Darniburg wäre also, nach Schreibart des Namens im 11. Jahrh. und nach der Oertlichkeit der Versammlung unter Mathilde Derenburg. Ein Schloß (castrum) scheint während des ganzen Mittelalters, auch nach Verschenkung des Ortes an Gandersheim, dort bestanden zu haben. Leuckfeld theilt in ant. Gandersh. S. 128. eine Urkunde des Bischofs Albert von Halberstadt von 1304 mit, wonach mit Bewilligung der Aebtissin von Gandersh. die Kirchen von Wichhausen und Derenburg getrennt werden sollen, und darin wird gesagt: castellanos vero castri prope Derneburch — univimus ecclesiae — in Derneburch. Auch nach dieser Zeit finde ich öfters noch Stadt und Schloß D. genannt. Ob aus so alter Zeit jetzt noch etwas an Denkmälern oder Gebäuden in oder bei D. zu finden ist, weiß ich nicht.

Eine zweite Stelle Dittmars, die Hr. L. L. S. 22. anführt und auf Dornburg an der Elbe zieht, möchte ebenfalls besser auf Derenburg passen, wenn nicht in Ditmar und andern Chroniken so entschieden Thornburg und Dornburg stände. Dieser Ort muß näher an Magdeburg, wo sich doch nach dem chronogr. saxo nnd den Actis SS. so wie nach dem ganzen Zusammenhange der Erzählung in dem chronicon archiep. Magd. in Meibom. scriptt. II. S. 281. der kranke E. B. Giseler auf-

hielt, gelegen haben als Pölde; der Kaiser kömmt dem E. B. näher, u. dieser begiebt sich nach Triburi*) (ob er sich dadurch dem Kaiser nähert, bleibt unbestimmt). Das Anhältische Dornburg nun ist von Pölde eben so weit entfernt als Magdeburg selbst; der Kaiser wäre also, wenn er so weit und in diese Gegend reisen wollte, wohl eher unmittelbar nach Magdeburg gegangen. Derenburg dagegen läge gerade auf der Mitte des Weges von Pölde nach Magdeburg, und in einer Gegend, wo Heinrich II. sonst gern die Feste feierte; 1003 war er Ostern zu Quedlinburg, Pfingsten zu Halberstadt gewesen.

In welchem Thornburg (so schreiben die von Hrn. L. S. 14. angeführten Chroniken hier einstimmig) der so häufig erwähnte Brand im J. 971. vorgefallen sey, wage ich nicht zu entscheiden. Doch möchte ich daran zweifeln, daß es in dem Anhält. Dornburg, auf dem rechten Elbufer, gewesen sey. Denn wenn auch völlig erwiesen wäre, daß dort schon unter Carl d. Gr. 806. ein castrum gegen die Slaven angelegt worden sey, so war doch der Ort noch Jahrhunderte lang so ganz von Slaven umgeben, war von dem nächsten sächsischen Hauptorte Magdeburg durch 2 oft austretende Elbarme, mehrere Niederungen und Waldung so getrennt und den Ueberschwemmungen so ausgesetzt, daß ich mir kaum als möglich denken kann, wie dort ein Famosum (durch Alter? oder Heiligkeit der

*) Ueber die Lage dieses Triburi, das im Chron. Magd. a. a. O. Tribule genannt wird, so wie über den ganzen Vorgang kurz vor dem Tode Giselers hier mehr zu sagen, verbietet der nächste Zweck dieses Aufsatzes, da ich doch nur Vermuthung, nicht Gewißheit darüber geben könnte.

Stätte? oder weitläuftigen, kostbaren Bau? oder reiche Beschenkung?) templum und ein honorabile palatium cum regiis thesauris gewesen sey, für welche letztere Otto doch wohl, wie Hr. L. L. Seite 17. selbst erinnert, in seinen Erblanden den festesten Platz gewählt haben würde. Es bleibt mir bis jetzt noch wahrscheinlich, daß, wie für Ditmars Darniburg von mir Derenburg nachgewiesen worden ist, so auch für sein und anderer Chroniken Thornburg (Dornburg) ein anderer Ort zu suchen seyn möchte, der vielleicht noch fortbesteht, nur unter einem andern Namen, etwa wie Mimingefurt jetzt Münster, Wodanesweg bei Magdeburg jetzt Gutenswegen heißt, und Kappellendorf bei Jena sonst den Namen Aspann, Magdeburg aber den Namen Putena geführt haben soll. Ja ich dächte, Leuckfeld mußte seine in ant. Poeld. S. 85. geäußerte, aber in ant. Halb. S. 247 zurückgenommene Meinung, daß 1004 K. Heinrich den E. B. Giseler von der Stadt Hornburg (mit langem o, — im Halberstädtischen) aus beschickt habe, weiter verfolgen. Das Magdeburgische Schöppenchronicon (vergl. darüber Boysens hist. Mag. 2.) erzählt allerdings auch (wenigstens nach der nicht ganz zuverlässigen Abschrift der Magd. Dombibliothek und zwei rathhäuslichen Abschriften, — die Urschrift wird schon seit einigen Jahrzehenden, hoffentlich aber nicht auf immer, vermißt): darna in d. J. MIIII. was de koning tho Palia (Paliti?), darna tho Horneborch, do ward Bischof Gyseler krank ꝛc. Auch Spangenberg in chron. Sax. soll (nach Leuckf. a. Poeld. S. 85.) in der Erzählung von Heinr. und Giseler Homburg haben, woraus eben Leuckf. Hornburg vermuthete. — Das

chron. Magd. bei Meibom. a. a. O. hat Torneburg. — Ob in Hinsicht des Ortsnamen in den von Hr. L. L. S. 14. 18. 22. 24. f. f. angeführten Stellen nicht einige Abweichungen der Handschriften von einander sich finden, werden die monumenta historica Germ. ed. Pertz lehren. Für jetzt können vielleicht Mitglieder unseres Vereins oder andere Geschichtsfreunde, die in oder bei Halberstadt leben und der dortigen Gegend und ihrer Geschichte kundiger sind, meine Gedanken weiter prüfen und namentlich angeben, ob aus der Geschichte oder etwanigen Alterthümern, Rechten und dergl. für Horneburg als ehemalige Pfalz sich etwas sagen lasse.

Um nun schließlich noch einmal jene Urkunden zu berücksichtigen, so möchten die Quedlinburg betreffenden wohl in Derenburg (Tarneburc — Turneburg?) ausgestellt seyn, für die übrigen würde, dafern nicht Hornburg oder ein anderer Ort als das wahre Thornburg sich ermitteln läßt, Dornburg a. d. Elbe das annehmlichste seyn; und einen Aufenthalt der Ottonen im dortigen castrum kann ich mir wohl denken, nicht aber an dieser Stätte eine berühmte Kirche und eine königliche Schatzkammer.

Kirchberg endlich ist, um außer dem bei Sondershausen (s. Hr. L. S. 11.) noch eins auf die Wahl zu bringen, auch Name eines Dorfs am Oberharze bei Dalheim und Seesen, und wahrscheinlich das Kericberg, dessen Kirche unter den Besitzthümern des Stifts Gandersheim in der oben angezogenen Bestätigung des P. Innocentius 3. v. 1206 neben Dernerburch ge-

nannt wird. Ob dieser Ort je civitas gewesen ist, kann ich nicht sagen. Auch Leuckfeld erwähnt (a. Halb. S. 341.) dieses Kirchberg mit der Vermuthung, daß es das K. sey, von wo aus Heinrich II. (nach Schaten. annal. paderb. S. 391 f.) dem Erzstifte Magdeburg im J. 1009 seine Rechte bestätigte.

Magdeburg, den 31. Decb. 1825.

Nachschrift.

Der Verein wird das S. 41 angeführte Derenburg näher untersuchen lassen, und den geehrten Mitgliedern zu seiner Zeit berichten, in wie fern die Localität für die sehr wahrscheinliche Annahme des Herrn Wiggert spricht oder nicht.

Kruse.

IV.

Ueber

eine alte bei Drakenstedt gefundene Münze.

Von

Herrn Wiggert in Magdeburg.

(Hierzu Taf. I. Fig. 3.)

Die im Originale und in einer aus andern Exemplaren zusammengesetzten Zeichnung hierbei mitgetheilte Münze wurde im J. 1820 auf dem Pfarrhofe zu Drakenstedt, einem Dorfe im Wolmirstedter Kreise, etwas über 2 Meilen westlich von Magdeburg, beim Graben eines Brunnens in mehreren Exemplaren, die zu einer Rolle zusammengelegt waren, gefunden. Ich selbst habe das beigefügte Bild nach 6 Exemplaren entworfen.

Die Münze ist den Köpfen der Heiligen nach in Goslar geschlagen, und wahrscheinlich dieselbe, die J. M. Heineccius in seinen scriptorib. rerum germ. (Francf. 1707 in fol.) in der Abtheilung: nummi goslar. tab. 1 u. 2., nur etwas abweichend, mitgetheilt hat.

Man kann sie mit ziemlicher Sicherheit für eine Münze Heinrich 3. erklären, da der Kaiserkopf auf dieser Münze auffallende Aehnlichkeit hat mit dem im neueröffneten Groschenkabinette, 1stes Supplement. Leipz. 1749 Nr. 52. u. 55. abgebildeten Kopfe von Heinr. 3.

Da nun das Stift zu Goslar 1050 oder 51. — die Quellenschriftsteller stimmen nicht überein — eingeweiht wurde, Heinr. 3. aber 1056 starb, so scheint die Münze zwischen 1050 u. 1056 geprägt worden zu seyn. Eingegraben mag man jene Rolle haben zur Zeit der bald nachher eingerissenen Räubereien der fränkischen Truppen in den sächsischen Landen, über die unter andern E. B. Werner oder Wetzel v. Magdeburg 1073 bei der Versammlung der Großen im Sachsenlande sich so bitter beschwerte.

Magdeburg, den 21. Dec. 1823.

Wiggert.

V.

Ueber die in Niedersachsen bisher gemachten Entdeckungen von deutschen Alterthümern.

Vom Hrn. Pastor Ballenstedt in Pabstdorf.

Der Eifer, Alterthümer und Merkwürdigkeiten aus der grauen Vorzeit ans Licht zu ziehen, ist in unsern Tagen von Neuem recht lebhaft erwacht, hat schon zu vielen schönen Entdeckungen Veranlassung gegeben, und wird, wenn er nicht wieder erkaltet, noch recht viel Gutes zu Tage fördern. Ich erinnere, um dies zu beweisen, hier nur an die vielen Vereine, die sich allenthalben bilden, um Entdeckungen dieser Art zu machen, die alterthümlichen Schätze aus der Erde Schooß hervorzuziehen und öffentliche Sammlungen davon anzulegen, damit sie nicht wieder verloren gehen. Es sind solche Vereine und Sammlungen unter andern in Bonn, Münster, Prag, Naumburg, und nun auch zu Halle errichtet und veranstaltet worden.

In Niedersachsen waren zwar bis jetzt und vorher noch keine solche Vereine mit öffentlichen Sammlungen zu Stande gekommen, ungeachtet man es schon in Magdeburg vor einiger Zeit darauf angelegt hatte. Indessen ist man doch auch bei uns nicht ganz unthätig hierin gewesen, und hat schon viele merkwürdige Ueberreste der Vorzeit aus unserer Gegend ans Licht gezogen.

Besonders hat sich der Herr Ober-Domprediger Augustin zu Halberstadt hierin ein Verdienst erworben, durch dessen unermüdeten Fleiß schon ein großer Schatz von Urnen, Opfergefäßen, Opferinstrumenten, Ohr- und Armgeschmeiden, Haarnadeln, Fibeln, Ringen, Frameen, Dolchen, Messern, Streitärten u. dergl. mehr ans Licht gezogen sind. Die Fundörter dieser Schätze sind die Lausekniggel oder Hügel bei Derenburg, die Klus und der gläserne Mönch bei Halberstadt, Grotten und Felsen in der dortigen Gegend, nahe bei der Stadt. Besonders war der gläserne Mönch, wahrscheinlich ein Opferaltar der alten Sachsen, sehr reichhaltig an Alterthümern, und hat seine Sammlung mit vielen seltenen Kunstwerken bereichert. Es kam dem Entdecker hierbei ein besonders glücklicher Umstand zu Hülfe. Wahrscheinlich haben die heidnischen Sachsen bei diesem Altare des Thor ihre Opfergeräthe und Heiligthümer in Hoffnung besserer Zeiten, und bis ihre Religion wieder die Oberhand über das ihnen aufgedrungene Christenthum erhalten würde, vergraben, um sie den Nachkommen aufzubewahren; ohne zu ahnen, daß ihr Eigenthum eben dadurch in die Hände der Christen kommen und von diesen wieder aufgegraben werden würde! — Dieser Vorsorge unserer guten Vorfahren verdanken wir nun so manche Kenntniß von ihren Opfergeräthen, Utensilien und Kunstsachen, wie auch die Bekanntschaft mit ihren gottesdienstlichen Gebräuchen und Gewohnheiten, die wir vielleicht sonst nicht erhalten haben würden. Denn manches von den Opfergefäßen und Instrumenten, die dort ans Licht gezogen worden, war uns bisher noch ganz unbekannt, und es läßt sich nur wahrscheinlich vermuthen,

was ihr Gebrauch und ihre eigentliche Bestimmung gewesen seyn mag. —

Der Herr Entdecker dieser Alterthümer hat uns bereits in den Halberst. Blättern eine genaue und umständliche Beschreibung von den Urnen und Opfergefäßen geliefert, welche er zwischen Derenburg und Halberstadt aus den dortigen Lausekniggeln ausgehoben hat, worauf ich die Leser der Kürze wegen verweise *). Auch von den noch weit merkwürdigern neuern Entdeckungen bei der Klus und auf dem gläsernen Mönche haben wir von ihm eine Beschreibung und ein schönes Werk in Steindruck zu erwarten, dem man mit Verlangen entgegen sieht.

Auch der Herr Dr. Schlitte zu Hornburg hat sich um die Alterthumskunde zeither sehr verdient gemacht. Er ließ auf eigene Kosten mehrere Grabhügel in seiner Gegend umgraben und aufdecken, worin mehrere Schichten von Urnen über einander und von ganz verschiedener Art, gut und schlecht gearbeitet, gefunden wurden, die aus verschiedenen Perioden herrühren müssen. Was aber besonders merkwürdig ist; es fand sich mitten im Kreise dieser Aschentöpfe ein Haufen über einander geschichteter Menschengerippe, welche von ganz eigener Form waren und unsern deutschen Vorfahren nicht angehört haben können. Dieser Fund giebt Veranlassung zu mancherlei Vermuthungen. Sollten diese Menschengerippe von den Hunnen herrühren, die vom 5ten Jahrhunderte an Deutschland

*) Halberstädter Blätter, eine Wochenschrift von Dr. Augustin, Ober-Dompredigter. Halberstadt 1823. 8. S. 81. Nr. 32. Merkwürdige Entdeckung einer alten Opferstätte.

überschwemmten, oder von ausländischen getreuen Sklaven, die ihrem Herrn im Tode folgten oder ihn begleiteten, und deren Asche man nicht mit der edlen deutschen Asche vermischen wollte? Oder sollten es etwa feindliche Gefangene gewesen seyn, die man bei Begräbnissen großer Helden der Gottheit zum Opfer brachte, die man nur schlachtete und begrub, aber nicht verbrannte? Der Entdecker hat einen von diesen Schädeln an Blumenbach nach Göttingen geschickt, zur Beurtheilung dieses großen Schädelkenners, und dieser hat ihn für einen Römerschädel erklärt. — Vielleicht waren diese Menschen also gefangene Römer, die bei der Niederlage des Varus in die Gewalt der Deutschen kamen und ihrem Herrn zu Ehren geopfert wurden. —

Noch andere wichtige Entdeckungen der Art wurden kürzlich von dem Herrn Kreisamtmann Bode, zu Braunschweig, bei Helmstedt auf dem St. Annenberge, in der Gegend des Helmstedt. Gesundbrunnens u. s. w. gemacht, wo er mehrere Grabhügel öffnen ließ, in welchen sich Urnen und metallene Kunstsachen von Werthe befanden, besonders silberne Fibeln mit schönen und künstlichen Verzierungen; aus denen erhellet, daß unsere Vorfahren nicht nur die Kunst, Metall zu schmelzen, schon verstanden, sondern auch sogar sehr geschickte Silberarbeiter hatten. —

Von dieser Wahrheit zeuget auch folgender merkwürdige Fund bei Thiede. Es fand sich nämlich daselbst im Limberge, als man den urweltlichen Thierknochen nachspürte, ein sonderbares, kleines, thönernes, schon etwas beschädigtes Gefäß, worin sogar ein Fußzehenknochen

eines Mammuths steckte! *) — Man war über die Bestimmung, den Ursprung und das Zeitalter dieses Gefäßes, das die Form eines kleinen Weinglases mit kurzem Fuße hat, in Zweifel, und machte es zu einem Thränengefäße, womit es aber gar keine Aehnlichkeit hat, wie die Abbildungen von solchen Gefäßen hinlänglich beweisen. Nach Vergleichung desselben mit andern fand sich aber, daß es ein gewöhnlicher Schmelztiegel war, deren man sich in Apotheken bedienet, die einen Fuß haben und unter die Muffel gesetzt werden. — Dergleichen Tiegel werden noch jetzt im Hessischen verfertigt und haben ganz dieselbe Form, sind auch von gleicher Masse, wie der thiedesche. —

Es fragt sich nur: wie kam ein Schmelztiegel mitten unter die Thiere der Urwelt, und wer brachte den Zehenknochen eines Mammuths in denselben hinein? Sollte der Tiegel gar aus der Urwelt herrühren? — Allein man hat nicht nöthig, dieses anzunehmen; ungeachtet in Amerika auch mitten unter urweltlichen Thiergerippen allerlei Kunstsachen und Utensilien gefunden worden sind, die aus einer und derselben Zeit herzurühren scheinen, wenn sie nicht auch durch Zufall unter einander gemischt sind. Ein ähnlicher Fund, der vor Kurzem in Thüringen bei Groß-Jena in einer Urne gemacht wurde, und dessen in dem ersten Berichte des thüring. Vereins für vaterl. Alterthüm. (S. 13) erwähnt wird, giebt einen nähern Aufschluß in der Sache, und es läßt sich das Vorkommen dieses Tiegels

*) Es befindet sich dieses Gefäß durch die Güte des Herrn Hofthierarztes Bieling zu Braunschweig in meiner Sammlung von Alterthümern. Man sehe: Archiv der Urwelt. Jahrg. VI. Heft I. S. 79.

unter urweltlichen Thieren daraus gar leicht erklären. „Noch ist zu gedenken, heißt es daselbst, daß auch am Fuße der Weinberge, über der Groß-Jenaischen Fähre, Urnenscherben in großer Menge zum Vorschein kommen, und hier namentlich in einer Urne ein Schmelztiegel von einer sehr festen Thonmasse, mit einem Ueberreste geschmolzenen Kupfers gefunden worden, woraus hervorgeht, daß die aufgefundenen Metallarbeiten an Ort und Stelle selbst gefertigt seyn können, wenigstens Metallarbeiter daselbst gelebt haben.“ —

Vermuthlich rührt also auch der thiedesche Schmelztiegel von unsern deutschen Vorfahren her, und kam durch Zufall unter die fossilen Knochen der Urwelt. Er diente unsern Vorfahren zum Schmelzen der Metalle, besonders des Kupfers, woraus sie ihre Ringe und Haarnadeln, Fibeln, Frameen und Dolche machten, und wurde mit den Urnen und Hausgeräthe der Besitzer zugleich dem Schooße der Erde anvertrauet. Der Limberg, worin die alten Thierüberreste steckten, wovon aber die Deutschen nichts ahneten, wurde von ihnen zum Grabhügel ausersehen, und die Urnen in ihm beigesetzt. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Thierknochen mit ausgegraben und mit den Urnen und Utensilien vermischt und verschüttet. Daher gerieth sogar zufällig ein Mammuthszehenknochen in diesen Schmelztiegel. — Bei der letzten Umgrabung dieses Hügels achtete man zwar auf die fossilen Knochen nicht, aber auf die Aschentöpfe, die darin steckten. Sie wurden vermuthlich zertrümmert und ihre Stücken weggeworfen. Nur der harte Schmelztiegel erhielt sich, erregte Aufmerksamkeit und wurde gerettet. —

Eines ähnlichen Vorfalls, der irgendwo berichtet wird, erinnere ich mich noch, daß man nämlich in einer Urne einen Schmelzlöffel mit geschmolzenen Metalle gefunden habe; wodurch meine Behauptung noch mehr bestätigt wird. Die Kunst, Metalle zu schmelzen und Kunstsachen daraus zu verfertigen, läßt sich auch schon aus dem Grunde unsern Vorfahren nicht absprechen, weil sie keine eigentliche Barbaren mehr waren, sondern schon einen Grad von Bildung aus Asien mit hierher brachten. Verstehen doch selbst die Wilden in Afrika schon die Kunst, Metalle zu schmelzen und goldene Ringe im Sande zu gießen, und zwar mit einem sehr simpeln und höchst unvollkommenen Apparate; wie wir aus bekannten Reisebeschreibungen wissen. Warum sollten also die Deutschen dies nicht auch vermocht haben? Wir brauchen daher auch nicht anzunehmen, daß diese ihren Schmuck, ihre Waffen, ihre Götzenbilder, ihre Metallarbeiten überhaupt durch Hülfe der Römer und Ausländer erhalten hätten. Sie vermochten dieses selbst ohne fremde Hülfe zu verfertigen.

Ich komme nun auf die wenigen Entdeckungen, die ich selbst für meine Person gemacht habe, und die einer Erwähnung in diesen Blättern nicht ganz unwürdig sind. Meine geringe Sammlung besteht bis jetzt in Urnen und Opfergefäßen, in Pfeilen, steinernen Streitäxten und Abhäute-Messern, in Degengefäßen, eisernen Sporen, Radnägeln u. s. w. Jedoch kommt dieselbe nicht in Vergleich mit den schönen Sammlungen, welche der Herr Justizrath Stubenrauch, wie auch der Buchhändler Herr Helm zu Halberstadt, und der Herr Criminalrath Niethake zu Blankenburg besitzen, und die einer umständli-

chern Beschreibung würdig wären. Was ich entdeckt habe oder besitze, ist folgendes Wenige.

In Dobbeln, an meinem vorigen Wohnorte, habe ich drei Urnen ausgehoben, wovon aber zwei große schon in der Erde geborsten waren, weil schwere Steinplatten, als Deckel, auf ihnen ruheten; daher sie beim Ausheben zerbrachen. Eine dritte kleine Kinderurne aber, worin noch Knöchelchen lagen, wurde erhalten. Sie ist röthlich oder rothgelb, und besteht aus Thon mit Glimmerblättchen vermischt, zum Beweise, daß sie aus zerschlagenen Glimmer und Quarz, mit Thon verbunden, gemacht ist. Sie hatte die Form eines Dreiertopfes, und war mit einem Henkel versehen, der aber abgebrochen ist. Alle diese und andere Urnen, von denen sich nur noch die Stücke oder Scherben vorfanden, enthielten weiter nichts, als Asche und Knochen.

Ein anderer noch besserer Fund wurde hier zu Pabstorf in einer sandigen Anhöhe, die Steingraue genannt, gemacht. Es fanden sich daselbst 5 große Gefäße, die nach ihrer Form zu urtheilen, keine Aschentöpfe, sondern Opfergefäße waren. Denn sie waren zum Theil ganz flach, wie Schaalen, und standen nicht aufrecht, sondern lagen umgekehrt im Sande, ohne daß sie etwas in sich enthielten. Das größte und vorzüglichste aber unter ihnen, welches leider! muthwillig zerschlagen wurde, war so hoch, als ein Wassereimer, und hatte einen engen Hals, wie eine Gießkanne; diente also vermuthlich zu einem Opfergefäße. Alle diese Gefäße wurden aber beim Ausgraben oder nachher zerbrochen, bis auf eins, das ich gerettet habe. Es ist schwarz, hat inwendig einen gelben Anstrich von Lehm und enthielt weiter nichts, als einige

Bruchstücke von der Materie, woraus, wie der Augenschein und die Scherben lehren, alle diese Gefäße gemacht waren, nemlich Glimmer, Quarz und Feldspath oder Granit, welcher zerschlagen und mit Lehm versetzt, gebrannt wurde; daher sie alle auf dem Bruche schwarz sind.

Ein dritter Fund wurde kürzlich bei Schlanstedt, auf dem Felde zwischen diesem Orte und Pabstorf gemacht. Es befand sich daselbst mitten im Felde ein großer Stein, der bei dem Pflügen sehr hinderlich war; daher beschloß der dortige Domainen-Pächter, Hr. O. Amtmann Rabe, ihn wegzuräumen. Da fand sich denn, daß er nur der Deckel von einem viereckigen steinernen Gehäuse war, unter welchem eine einzige große Urne ruhete. Diese hat die Form einer Terrine, doch mehr hoch, als lang, ist schwarz auf dem Bruche, ohne Zierrathen, und beschädigt. Sie enthielt außer Erde und Asche auch einige Stücke von einer kupfernen Fibel, mit dem gewöhnlichen antiken grünen Roste überzogen. Ich besitze dieses Gefäß als ein Geschenk des Hrn. Entdeckers und vormaligen Besitzers.

Von eisernen Geräthschaften und Waffen, die in dieser Gegend gefunden sind, will ich hier nur eines stählernen Degengefäßes erwähnen, das bei Wegersleben und dem Neuen-Damme bei Auswerfung eines Grabens gefunden wurde. Es ist ungemein schwer und hat die Gestalt eines Hundes. — Anfangs war diese Form noch viel deutlicher und kenntlicher als jetzt, nachdem es an die Luft gekommen ist. Man sahe die Augen, Ohren und Kopfhaare noch sehr deutlich. Jetzt aber blättert es immer mehr ab. — Vermuthlich rührt dieser Dolch aus den Zeiten der Hunnen oder Ungarn her, die im 10ten

Jahrh. von Heinrich I. gerade in der Gegend geschlagen und in den großen Bruch getrieben wurden, wo diese Waffe gefunden ist.

Aus eben dieser Gegend, nemlich von Hoitensleben, habe ich einen ungewöhnlich geformten eisernen Sporn erhalten, der tief im Moorboden steckte und beim Torfstechen ausgegraben wurde. Er ist nicht sonderlich groß, hat aber ein ungewöhnlich großes strahlenförmiges, zackiges Rad und das Eisen, um welches es läuft, ist schon sehr ausgefeilt. Auch befand sich noch die Schnalle dabei, womit er an dem Fuße befestigt wurde. Vermuthlich gehörte auch er einem der Hunnen an, die bei Schöningen und Hoitensleben am Fuße des Elms geschlagen und in die Moräste getrieben wurden, wo sie versanken.

Einen andern Fund machte man bei Eitzum am Elme, der in einer Radschiene und einigen Radnägeln bestand, die man in einer Steingrube von neuerer Kalkformation fand. Beide sind von anderer Form, als die aus unserer Zeit. Die Nägel haben die Form einer Blume mit 4 Blättern, die Radschiene hatte aber Backen an der Seite und konnte auf die Art und vermittelst derselben durch Nägel befestigt werden, wie die in derselben befindlichen Löcher bewiesen. Diese Kunstprodukte müssen von hohen Alter seyn, weil sie unter einer Decke von Steinen sich befanden, die sich erst nachher und später formirt zu haben scheint. Die Radschiene ist leider! abhanden gekommen, die Nägel aber besitze ich noch.

Bei der Abtragung des Philippsberges zu Wolfenbüttel, der ehedem eine alte Burg der Herrn von Asseburg und Wolfenbüttel war und in der Folge zu den Vestungswerken der Stadt, die jetzt abgetragen werden,

gezogen wurde, entdeckte man vor einigen Jahren ein unterirdisches Gewölbe, das mit einer großen Menge Kanonenkugeln angefüllt war. Diese Kugeln hatte vermuthlich Herzog Julius oder Heinrich Julius gießen und darin aufbewahren lassen, weil auf einigen die Buchstaben H. J. stehen. Das Besondere, was diese Kugeln, davon ich eine besitze, auszeichnet, besteht darin, daß sie nicht aus massiven Eisen, sondern aus Schlacken bestehen und inwendig Blasen haben. —

Von ehemaligen Sammlungen in unserer Gegend, die aber zerstreut sind, nenne ich nur die meines sel. Vaters, Joh. Arnold Ballenstedt, vormaligen Rektors der latein. Schule zu Schöningen, die in den westphälischen Zeiten mit andern Instituten zu Halle, Helmstedt und Riddagshausen zugleich aufgehoben wurde. Seine Sammlung bestand aus einem Naturalien-Kabinette, aus allerlei Kunstsachen, Kupferstichen und Alterthümern. Unter den Urnen und Opfergefäßen, welche aus verschiedenen Gegenden waren, gab es mehrere von sehr hübscher Form, mit Verzierungen und von mehrerlei Farben. Die ganze Sammlung ist nach Leipzig gekommen und zerstreuet worden. Unter den darin befindlichen Streitärten war auch eine sehr große, mehr als einen Fuß lange, aus Serpentinstein verfertigt, wo ich nicht irre, welche das Besondere hatte, daß das Loch darin noch nicht ganz durchgebohrt war, so daß gleichsam ein Zapfen darin steckte; auch fehlte ihr noch die gewöhnliche Politur. Sie ist auch nach Leipzig gewandert, und, wenn ich nicht irre, in irgend einer Zeitschrift beschrieben und erwähnt worden.

Sehr große Verdienste hat sich auch der sel. Pastor Dönnehaupt zu Lelm am Elm, bei Königslutter, um

die Entdeckung von Urnen und Grabhügeln erworben. Er entdeckte im Elmwalde, an dem er wohnte, mehrere Opferaltäre und Grabhügel, die er umgraben ließ und untersuchte; war auch so glücklich, viele Urnen darin zu finden und der Nachwelt zu erhalten, die im Museum zu Braunschweig aufbewahrt werden. Er hat seine Entdeckungen in einer eigenen Schrift, oder in seinen niedersächsischen Alterthümern der Welt mitgetheilt, worin auch Abbildungen von den von ihm ausgegrabenen Urnen, Altären u. s. w., auch von der innern Construction der Grabhügel und ihrer Steinkränze, innerhalb deren die Aschentöpfe stehen, sich befinden.

Jedoch schon vorher und vor mehr als 60 Jahren, machte der sel. General-Superintendent und Consistorial-Rath Schäffer zu Halberstadt, bei Harbke, einem gräfl. von Veltheimschen Gute unweit Helmstedt, eine wichtige Entdeckung von einer Menge Urnen und Opfergefäße, wie auch von goldenen Ringen, kupfernen Dolchen, von Ohrgeschmeide, Haarnadeln und Fibeln, welche in den dortigen vielen Grabhügeln ausgehoben wurden. Er hat seinen Fund in einer eigenen kleinen Schrift, die ich besitze, beschrieben, welche den Titel führt: Beiträge zur Vermehrung der Kenntniß der deutschen Alterthümer, von Chr. Ludw. Schäffer, Prediger an der Hauptkirche zu St. Martin in Halberstadt. (Quedlinb. u. Leipz. 1764. 8. mit Kupfern.) Die merkwürdigsten dieser Alterthümer sind, außer denen, die an Privatpersonen verschenkt wurden, auf das Fürstl. Museum zu Braunschweig gekommen, wo sie sich noch befinden und eine Zierde desselben ausmachen. Unter den Opfergefäßen befand sich eins von ungewöhnlicher Form und Härte, so, daß es beim Ausgraben die

Probe, den Schlag der Hacke, aushielt. — Es hat dieses Gefäß außer andern Zierathen eine Tülle und einen Henkel, und stellt ein Fratzengesicht vor. — Eine Urne konnte es also wohl nicht seyn, sondern ein Trink- oder Gießgefäß. Der Entdecker hat dieses Gefäß in seinem Traktate abbilden lassen, und es ist noch auf dem Museum zu Braunschweig befindlich. Auch kupferne, aber, wie gewöhnlich, absichtlich zerbrochene Dolche, eiserne Spieße und Lanzen, und goldene und spiralförmige Ringe fanden sich in und bei den Aschentöpfen. Ich habe von dieser Schrift und den darin beschriebenen Alterthümern einen Auszug geliefert, der in den sächsischen Provinzial-Blättern, die längst aufgehört haben, sich befindet, unter dem Titel: Beschreibung der bei Harbke unlängst gefundenen Alterthümer. (Sächs. Prov.-Blät. Erfurt 1821. St. 4. S. 392.) Ich bemerke hierbei noch, daß Schäffer erst Hauslehrer bei dem Herrn von Veltheim zu Harbke, und also mit der dortigen Gegend bekannt war; und daß er den berühmten Geologen und Naturforscher, den nachherigen Braunschw. Berghauptmann von Veltheim, der sich durch seine gründlichen und gelehrten Schriften über Mineralogie u. s. w. verdient gemacht hat, zum Schüler hatte. Seine Schrift enthält viel Lehrreiches über die Art und Weise, wie man bei solchen Entdeckungen und bei Umgrabung der Todtenhügel verfahren muß, um nichts zu zerstören.

Außerdem sind bei Helmstedt, dessen Gegend sehr reichhaltig an Grabhügeln ist, und noch manche schöne Ausbeute verspricht, z. B. auf dem Cornelius-Berge, wo die berühmten Hühnenbetten, Lübbensteine genannt, sich befinden, ohne Zweifel ein deutscher Tempel und Opfer-

altar, aus großen, über einander gelegten Steinblöcken bestehend, — wie auch bei Jerxheim, Söllingen, Schöningen und an andern Orten viele Urnen und Streitäxte gefunden und beim Pflügen auf dem Acker zum Vorschein gekommen, die aber zerstreuet und in unrechte Hände gerathen sind. Besonders zeichneten sich hierunter zwölf schöne Opferschaalen aus, die unter einem Gewölbe beim Bauen des St. Jürgen-Stiftes in der Vorstadt Neumarkt zu Helmstedt entdeckt wurden. Sie sind sehr gut erhalten und von vorzüglich schöner Form. Den jetzigen Besitzer aber kenne ich nicht; wenn ich nicht irre, werden sie im dortigen Stifte noch aufbewahrt.

Dies ist es, was mir von Entdeckungen und Sammlungen der Art in hiesiger Gegend bekannt geworden und zu Gesichte gekommen ist. Sollten noch mehr Entdeckungen, wie zu erwarten steht, gemacht werden; so werde ich nicht unterlassen, sie in diesem Archive bekannt zu machen, um unsern Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer meinen schuldigen Zoll abzutragen.

Pabstorf.

Ballenstedt.

VI.

Ueber die

Cattengräber in dem ehemaligen Gau Grabfeld,

zwischen

Meiningen, Römhild, Königshofen und Ostheim.

Hierzu Taf. I. Fig. 4—9.

Innerhalb der Grenzen des vormaligen Gau's Grabfeld liegt eine fortziehende Gräberreihe, die ihren Ursprung nicht einzelnen Ansiedelungen der Frühbewohner dieses Distrikts verdankt, sondern einem ganzen Völkerstamme angehören muß, welcher die Asche seiner Todten hier beisetzte. Mehr als wahrscheinlich ist es daher, daß dieser Gau seinen Namen nicht, wie die meisten fränkischen Geschichtschreiber wollen, von der Fruchtbarkeit und vorzüglichen Kultur seines Bodens erhalten hat, sondern solchen von den Grabhügeln trägt, die seine Fläche bedecken. Er war der allgemeine Begräbnißplatz des Volksstammes, der den Gau bewohnte, und kann, wenn wir diese Denkmale einer frühen Vorzeit einem deutschen Volke zuschreiben wollen, den Catten zugeeignet werden, welche ihre spätern Sitze, nachdem sie gegen Westen gedrängt wurden, hier genommen hatten, von welchen sich noch einige in den Namen: Oberkatza, Unterkatza, Kätzerode ꝛc. in den Aemtern Wesaugen und Maßfeld erhalten haben.

Die Grabhügel, welche wir noch gegenwärtig sehen, liegen im Mittel der geweihten Hochpunkte, die diesen Gau begränzten. Es war der heilige Boden, der sich zwischen dem Dolmar, der Geba, der Diesburg und den Gleichbergen mit der Herthaburg, auf deren Gipfel die Opfer Odins und der Hertha rauchten, ausdehnte. Welcher Stelle konnten die Frühbewohner dieses Erdstrichs die geliebten Reste ihrer Eltern, Gatten und Kinder wohl lieber anvertrauen, als diesem Boden, den die Nähe der Gottheit schon heiligte? Es liegen daher sämmtliche Gräber, die ich in diesem Gau zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe, im Angesicht dieser Hochpunkte, und empfangen die ersten Strahlen der Morgensonne von ihrer Höhe herab. So befinden sich die 3 großen Gräber bei Wohlmuthhausen, die vor einigen Jahren untersucht und die Resultate dem Verein mitgetheilt sind, im Angesicht der Dies- oder Dietburg und der darunter liegenden Herthaburg. Noch ist auf der Ebene des erstern Berges, die heilige Befriedigung, ein ununterbrochener Riesenwall von großen Basaltblöcken sichtbar, deren 4 Ausgänge nach den 4 Himmelsgegenden auslaufen.

Weiter gegen Abend der Diesburg, ¾ Stunden entfernt, sind oberhalb Oberkatza 8 Grabhügel zu sehen, die nur schlechtweg von den Bewohnern der dortigen Gegend die Gräber benannt werden.

In einer Entfernung von einer halben Stunde im Eichigt bei Unterkatza, liegen 4 große Grabhügel im Angesicht der Geba, auf dessen Gipfel ebenfalls die Altäre der Deutschen rauchten und der große Basaltring noch theilweise zu sehen ist, der um seinen Scheitel herumzog und das Heiligthum schützte.

Ferner finden wir 2 Stunden davon 6 große Grabhügel in einem Gehölze, das Eichicht genannt, am Fuße des isolirten Hennebergs, und 1 Stunde weiter gegen Nordheim liegen 3 große Gräber, welche unter dem Namen Hühnenhügel in der dortigen Gegend bekannt sind. Bloß die 3 erstern Grabhügel sind untersucht; an den bei Unterkatz wird gegenwärtig gearbeitet, die übrigen aber erwarten noch ihre Oeffnung.

Am merkwürdigsten unter allen ist die 2 Stunden vom letztern Ort liegende große Gräberstätte, unweit Aubstedt und Waltershausen bei Königshofen, in einem Wäldchen, das den Namen: die Blöße, führt. Diese Grabhügel liegen im Angesicht der Gleichberge, die gegen Morgen hervorragen und durch ihre geschichtliche Wichtigkeit ein hohes Interesse erregen. Eine dreifache riesenmäßige Befriedigung von unermeßlichen Steinwällen läuft um den kleinen Gleichberg herum, und noch betritt der Wanderer die rauhen Stufen, die auf die Höhe, von welcher der Blick über eine Reihe deutscher Staaten hingleitet, durch die Basaltmassen hinaufführen, auf welchen vormals die Schaaren der weiten Umgegend zum Heiligthum wallten. Herkulische Anstrengung erforderte eine solche Vorrichtung, und ganze Völkerstämme mögen ihre Kräfte zur Vollendung des ungeheuern Werks verschwendet haben.

Hier auf dem Gipfel dieser heiligen Stätte wurde in grauer Vorzeit die Gottheit verehrt, uud die ersten Strahlen der aufgehenden, die ganze Gegend erleuchtenden, Sonne fielen auf den Altar Odins, des Allvaters der ganzen Natur. Hier war es, wo Priester im weißen Gewande, mit der heiligen Mispel um den Schläfen, unter den hohen Wipfeln ehrwürdiger Eichen, die erzürnte Gott-

heit durch rauchende Opfer auszusöhnen suchte, und wo weiter zurück auf der tiefer liegenden Anhöhe der Hertha, deren Andenken sich noch in der Benennung des Hügels: Hartenburg erhalten hat, junge Knaben zur Sühne geschlachtet wurden. Selbst die in der Tiefe liegende Waldschlucht, am Fuße dieses Berges, hat den heiligen See erhalten, aus dessen Tiefe jedes Jahr die Göttin heraufstieg, mit ihren weißen Stieren die Gegend durchzog, und Jubel und Freude um sich verbreitete. Dieser See, der das Geheimniß der Mythe barg, trägt bis diese Stunde noch die Spuren des göttlichen Namens und heißt: der Erzel- oder Merzelbacherteich.

Von dieser geweihten Stätte gegen Abend liegt nun diese Grabhügelreihe mit den vergänglichen Resten eines kraftvollen und mächtigen, längst im Namen erloschenen Volks. Jeder Grabhügel hat eine runde Form, ist 8 bis 10 Fuß hoch, und 30 bis 36 Fuß im Durchmesser. Es fanden sich auf einem Distrikte von ungefähr 10 Morgen 24 Grabhügel, unter welchen einige von vorzüglicher Größe waren, die kleinere Hügel zu beiden Seiten hatten, die wahrscheinlich die Ueberreste der Sclaven enthielten, die bei dem Todtenopfer ihres Gebieters geschlachtet wurden.

Eine weit größere Anzahl deutscher Gräber dürfte sich bei einer weitern Untersuchung im Innern dieses Wäldchens finden, und ich habe die volle Ueberzeugung, daß man hier über 40 Gräber entdecken dürfte.

Aufgrabungen bei Irmelshausen.

Da ich im vorigen Herbst die Ehre hatte, einige Tage bei dem Herrn Kammerpräsidenten von Bibra auf dessen in der Nähe dieser Hügel liegenden Guthe Irmels-

hausen zuzubringen; so beschlossen wir diese, in dessen Gerichtsbezirk liegenden Gräber zu untersuchen. Wir begaben uns daher an dem Morgen eines Oktobertags dahin, und fingen mit der Oeffnung eines Hügels, dessen Zugänglichkeit uns der Holzwuchs erlaubte, an. Eine sandige ganz steinlose Decke von Erde nahm 2′ hoch den obern Raum desselben ein; darauf folgte ein starkes Steinlager, welches, obgleich die Gegend arm an Steinen ist, ebenfalls eine Dicke von 2′ hatte, unter welchem ein 2′ mächtiger lattiger Boden bis auf die Basis des Hügels ruhte. Der Grund des Grabhügels war zugleich die Brandstätte, auf welchem die Leichname, deren Asche die hier beigesetzten Urnen bargen, wahrscheinlich verbrannt worden waren. Eine zolldicke Lage von Asche und Kohlen bedeckte den rothgebrannten Boden, und Trümmer von Urnen verschiedener Art und Dicke kamen hier zum Vorschein, aber diese Fragmente waren so durch einander geworfen, daß es nicht zweifelhaft war, daß dieser Hügel spätern Begräbnißfeierlichkeiten zur Beisetzung der Urnen wieder gedient haben mochte. Mitten unter diesen Scherben stand eine runde, schön verzierte, 10″ hohe und eben so weite Urne (Fig. 4.), die wir nicht ohne große Mühe herausbrachten; neben dieser hatte eine andere, etwas kleinere, ganz der Form der vorigen ähnlich, ihren Platz, welche aber zerbrach. Darneben befand sich eine große, die wenigstens 3 Maaß Wasser halten konnte; ihre Rettung aber war bei aller Vorsicht unmöglich. Unmittelbar bei dieser war eine kleine verzierte Urne, 5″ hoch (Fig. 5.), welcher der Henkel fehlte, der nicht aufzufinden war, und noch eine kleinere von 4″ Höhe, roh, ohne alle Verzierung (Fig. 6.) stand darneben. So wie diese unversehrt her-

ausgebracht waren, kam eine große flache Urne, oder vielmehr Schaale, von 10″ Diameter zum Vorschein, welche aber nur stückweise herausgebracht werden konnte. (Fig. 7.) Eine Menge von Trümmern verschiedener Gefäße folgte darauf, unter welchen sich starke Knochen von Arm- und Schenkelröhren, die aber nicht die geringste Spur des Feuers an sich trugen, befanden. Auch fand sich hier ein Stein von rothen Gips, wie ein Messer bearbeitet, und eine Streitaxt von feinem Kalkstein (Fig. 8. 9.), nebst einigen Stücken oxydirten Eisen, unter welchen ein Messer noch kenntlich war. Gegenstände von Kupfer oder andern Metalle waren hier nicht anzutreffen.

Zu gleicher Zeit wurden 2 Arbeiter an einem zweiten großen Hügel angelegt, und obgleich an diesem Tage die Decke, 4′ hoch, durch einen Querschlag abgeräumt wurde; so kam man doch nicht auf das zu erwartende Steinlager, und der einbrechende Abend ließ die an diesem Tage begonnene Arbeit ruhen.

Am folgenden Tage wurde mit der Untersuchung dieses Hügels fortgefahren — ein starker einfallender Platzregen aber vereitelte dieses Mal die Fortsetzung des Versuchs, und die Arbeit, die kaum einige Stunden gedauert hatte, mußte nicht nur damals, sondern auch für die noch wenigen freundlichen Tage des Herbstes eingestellt worden, da meine und die kurz darauf erfolgte Abreise des Herrn Präsidenten von Bibra eintrat, jedoch hatten wir die ersten Tage des kommenden Frühlings den weitern Nachforschungen dieser Hügel gewidmet.

Der erste Hügel, der die Ausbeute der Urnen gegeben hat, scheint ein ganzes Depot von Todten- und Thränengefäßen aller Art zu seyn. Bis jetzt ist an demselben eine

Fläche von 10 Quadratfuß untersucht, und wenn man nach der Menge der Urnen und deren Trümmer, die bei dieser Untersuchung zum Vorschein gekommen sind, schließen will; so muß noch eine große Anzahl solcher Gefäße in seinem Schooße ruhen.

Die Masse der Urnen bestand übrigens aus einem gemischten Thon, welcher im Bruch schwarz mit glänzenden metallischen Theilchen angefüllt war. In der Erde war er weich, sehr zerbrechlich und leicht zerreiblich, weshalb die Herausförderung dieser Gefäße so schwer wurde; an der Luft verhärtete aber diese Masse sich sehr schnell und erhielt eine starke Festigkeit.

Die Aufgrabung dieser Hügel hatte übrigens die Neugierde der benachbarten Orte gereizt, und es wurde zum Tagsgespräch der dortigen Gegend. Der in Troppstadt auf Commando liegende königl. baierische Fähndrich von der Schürr erhielt hiervon Kunde, und benutzte noch die Jahreszeit zur völligen Aufgrabung des zweiten bereits schon von uns geöffneten Hügels. Nach verbürgter Aussage von Augenzeugen, welche bei der Arbeit waren, stieß er ungefähr 1′ tiefer, als wir gegraben hatten, auf einen von Steinen zusammengesetzten Behälter, in welchem eine große Urne stand, deren weiter Bauch 4 andere Gefäße von geringer Größe einschloß. Einige Zoll tiefer lagen unter dieser Urne:

1) eine Anzahl großer Bernsteinkorallen oder Perlen, die durch einen Drath zusammengereiht waren und zu einem Halsband gedient hatten;
2) mehrere Platten von Bronze, deren Form mir nicht genau beschrieben werden konnte, und

3) acht Armringe, theils von Bronze, mit edlem Rost überzogen, theils von gelben Metall, das die Arbeiter für Messing ausgegeben hatten; das aber, da es seinen Glanz aus der Erde brachte und nicht angelaufen war, um so mehr für Gold in Anspruch genommen werden kann, da der Bernstein, als der kostbarste Schmuck der alten Deutschen, auf das Daseyn dieses edlen Metalles, das man bereits schon in mehrern Grabhügeln der hiesigen Gegend angetroffen hat, schließen läßt, und vielleicht dieser Hügel die Ueberreste eines Oberhaupts, Anführers, oder sonst eines großen Mannes in sich faßte.

Hauptsächlich wichtig war der Fund des Bernsteins. Dieser wichtige Handel, den die Alten mit dieser kostbaren Waare von der norddeutschen Küste bis tief nach Indien trieben, scheint den hiesigen Gegenden nicht unbekannt gewesen zu seyn, und sich über Bremen herauf von der Weser nach Westen ausgedehnt zu haben.

Ob ich mir gleich Mühe gegeben habe, Zeichnungen von den verschiedenen aufgefundenen Gegenständen zu erhalten, oder zu dem Besitze einer genauen Beschreibung derselben zu gelangen, auch dieserhalb selbst an den Herrn Fähndrich von der Schurr geschrieben habe; so erhielt ich doch weder Auskunft, noch Antwort.

Die königl. baier. Regierung des Untermain-Kreises zu Würzburg, in dessen Regierungsbezirk diese Grabhügel liegen, erhielt Kenntniß von diesen antiquarischen Versuchen, und fand sich bewogen, mit dem Eintritt der guten Witterung weitere Nachgrabungen unter der Leitung des Inspektors Nonninger in Waltershausen, welchem zu diesem Ende 25 Gulden angewiesen worden

sind, anstellen zu lassen. Im Laufe dieses Sommers ist nichts geschehen, und das Alter und die Kränklichkeit des Inspektors Nonninger lassen auch nicht erwarten, daß viel, zumal mit einem so unbedeutenden Fond wird vorgenommen werden können. Sollte jedoch noch Etwas geschehen; so werde ich mir eine genaue Beschreibung über die Gegenstände, die aus den stillen Ruheplätzen eines frühern Volkes ans Tageslicht gefördert werden sollten, zu verschaffen suchen und solche dem Vereine mittheilen.

Die hiesige Gegend ist überhaupt noch wenig untersucht, und manche unbeachtete Denkmale einer grauen Vorzeit liegen vielleicht noch im dicken Dunkel unserer Waldungen. Die Spuren eines früher hier ansässig gewesenen germanischen Volkstammes, die uns überall aufstoßen, werde ich weiter verfolgen, und die Resultate davon mit meinem nächsten Berichte einzusenden die Ehre haben.

Meiningen im März 1825.

J. G. Hartmann.

VII.

Beiträge
zu
den Alterthümern Ostfalens oder Ostsachsens
vom
Pastor Niemeyer in Dedeleben.

(Hierzu Taf. I. Fig. 10.)

Wie es scheint, ist bei den neuern Forschungen im Gebiete der deutschen Alterthümer, von der östlichen Gegend des alten Sachsenlandes noch am wenigsten die Rede gewesen. — Und doch ist eben hier eine beachtenswerthe Ausbeute nicht nur schon gewonnen, sondern es steht auch ein reicher Zuwachs noch bevor. — In verflossener Zeit hat man besonders die allerdings sehr wichtige Umgegend von Helmstedt hin und wieder durchforscht, wie davon manche Schriften Conrings, Leibnitzens, Eccards, Schäfers, Dünhaupts*) u. a. zeugen; aber für die übrigen Gegenden Ostsachsens ist damals wenig geschehen. Dennoch ziehen hier des Forschers Aufmerksamkeit und Fleiß mehrere Plätze von hoher Bedeutung auf sich. Vorläufig sollen nur genannt werden: Zwei

*) Mögten diese und andere ähnliche einzelne Schriften, deutsche Alterthümer betreffend, einmal zu einem Thesaurus gesammelt und abgedruckt werden!

uralte, germaniſche Felſentempel im Oſten und Süden Halberſtadts, nämlich die Klus und der Thorſtein oder gläſerne Mönch; und dann, im Weſten Halberſtadts, die erhabene Gruppe heiliger Harzberge, welche der Brocken, der Wodansberg und der Harzburger Krodo-Berg (Berg des Großen, nämlich Geiſtes) bilden. — Glücklicherweiſe haben in neuerſter Zeit die Forſchungen wieder begonnen und bereits zu manchen bedeutenden Entdeckungen geführt. Dieſes iſt in der nächſten Umgegend von Halberſtadt, vornemlich in Beziehung auf den „Thorſtein" oder „gläſernen Mönch," geſchehen durch Dr. Auguſtin, Ober-Domprediger zu Halberſtadt. Ein vollſtändiger Bericht wird hoffentlich in kurzem im Druck erſcheinen. Vieles, was man in der Nähe der Klus gefunden, ſoll nach Weſtfalen, in die Sammlung des Grafen von Münſter, ausgewandert ſeyn. Um deutſche Alterthümer binnen der Grenzen des jetzigen Herzogthums Braunſchweig erwirbt ſich Hr. Bode, Oberbürgermeiſter zu Braunſchweig große Verdienſte, (a.) Obgleich ihn das „Mittelalter" hauptſächlich beſchäftigt, ſo überſieht er doch auch die alte Zeit nicht und hat erſt neulich bei Helmſtedt im heiligen Hain (unweit des Geſundbrunnens) und in der Gegend des St. Annenberges (der uralte Felſenaltäre und Ringe trägt) manches Merkwürdige — vorzüglich ſehr feine Zierrathen — an das Licht gefördert. Auch der Einſender dieſer Blätter hat ſich bemüht, einige Punkte dieſer Gegenden näher zu beleuchten*), beſonders die oben

*) In der 2ten Ausgabe des „deutſchen Plutarch," im „Braunſchweigiſchen Magazin," in den „ſächſiſchen Provinzialblättern," in der „Zeitung für die elegante Welt."

erwähnte Gruppe heiliger Harzberge zwischen der Ecker und Oker, vom Schimmerwalde und dem Thor-La überschattet, einen ostsächsischen Hauptsammelplatz für heilige und für politische Angelegenheiten, wahrscheinlich Cäsars „Marswald.“ — Pastor Ballenstedt, Verfasser der Urwelt, unser werther Mitgenoß, hat im Braunschweigischen Magazin eine Chronik des Dorfes Pabstorf, welche auch die älteste Zeit umfaßt, geliefert. — Dr. Schlitte zu Hornburg beeifert sich, die Geographie des Mittelalters, in Bezug auf die Umgegend von Hornburg und der angrenzenden braunschweigischen und hildesheimischen Bezirke, zu fördern. (b.)

Der Einsender dieser Blätter wählt, für die heutige Mittheilung, aus seinen Sammlungen für jetzo zunächst dasjenige, was nicht nur, eines neulichen Besuchs wegen, ihm am lebhaftesten vor Augen schwebt, sondern auch in manchfacher Beziehung ihm besonders interessant zu seyn scheint. Er wählt das Dorf Ampfurt, im alten Nord-Thüringgau, hart an der Grenze des ehemaligen Bisthums Halberstadt, von welchem es erst 1257 durch Kauf an das Erzbisthum Magdeburg gekommen ist. Ueber den nahen Emmersberg, den höchsten Punkt des Magdeburgischen Hochstiftes, zieht jene Grenze; und man überschauet von hier aus die ganze Harzmauer von Gernrode bis Goslar, den Hakel und Hug, ja! nimmt bei hellem Wetter im Südosten auch den Petersberg vor Halle wahr.

Zu den Denkwürdigkeiten aus ältester Zeit gehören:

1. Versteinerungen. Bei Aufräumung eines Mühlsteinbruches fand man ein ungeheures, versteinertes

Geweih, einem großen Thiere aus dem Hirschgeschlecht zugehörig; ferner: ein versteinertes Stück Holz von ½ Fuß Länge und 3 Zoll Durchmesser, inmitten einer Mühlsteinmasse von 500 Centnern. Man konnte den Kern und die Jahrringe noch genau unterscheiden. Die Gestalt des Holzes war ein längliches Viereck; die Ecken etwas abgeschliffen.

2. Grabhügel. Einer derselben liegt im Dorfe selbst, ist zum Theil abgetragen und nachmals in einen Garten umgewandelt. Da man nicht bis auf den Grund gekommen ist, steht wohl noch geiegentlich ein Fund bevor.

Ein anderer Grabhügel, „Wulfshoch" benannt, liegt am Wege nach Eggenstedt. Er ist zum Theil abgetragen worden, wobei (nach dem handschriftlichen Bericht eines vormaligen Predigers „Kohli") allerlei Eisenwerk z. B. Sporen u. s. w., und auch eine aus verschiedenen Blechen von gelbem Metall (etwa 3 Linien breit und 1 Linie dick) künstlich zusammengebogene Zierrath gefunden sind. Deßgleichen hat man einen Kopf zu Tage gefördert, wo das mittelst des Streithammers hineingeschlagene Loch noch deutlich zu sehen gewesen. Auch dieser Hügel ist noch nicht bis auf den Grund, sondern nur erst bis zur Hälfte abgetragen.

Im Baufelde, bei Ampfurt, erhebt sich, noch unangerührt, der „alte Hoch;" jetzo „Viets-Berg" genannt.

Im sauren Holze und neben demselben, unweit Ampfurt zeigen sich mehrere Grabhügel.

Hinter dem Pfarrgarten von Klein Wanzleben (unweit Ampfurt) ragt ein stattlicher tumulus empor, jetzo „Priesterberg" genannt, wahrscheinlich weil die Prediger

zu Klein Wanzleben sich gern von dieser Höhe umzusehen pflegen.

Zwei Meilen von Ampfurt, bei Ausleben (um dessen hier beiläufig zu erwähnen) hat man in einem Grabhügel, dem „Ausleber-Hoch," im Jahr 1773 einen wichtigen Fund gemacht. Der vormalige Arzt Dr. Holdefreund giebt davon im „Magdeburger Magazin" vom Jahre 1786, im 13. und 14. Stücke, ausführliche Nachricht. Dieser Fund bestand

1) in 142 Silbermünzen, jede ein Quentchen schwer, von Otho, Vitellius, Vespasianus, Domitianus, Nerva, Trajanus, Hadrianus, den Antoninen, der Sabina, Faustina und Julia.

2) Fand man beim Weitergraben einen großen, unbehauenen Stein und unter demselben eine Höhlung, eingefaßt mit ebendergleichen rohen Steinen. In dieser Höhlung standen 2 große Urnen und eine kleine. Alle waren zugedeckt und darüber lag ein kleines, verrostetes Eisen mit einem Griff. In der kleinen Urne fand man Asche und Knochen.

Was „Denkwürdigkeiten des Mittelalters" betrifft, so ist, hinsichtlich dieser, der benannte Ort noch merkwürdiger.

1) Geographische.

a. Der „Hunnengraben." Er zieht sich nördlich über Eggenstedt nach dem Drömling, und westlich kann man ihn bis Westeregeln verfolgen. Er ist doppelt aufgeworfen, so daß in der Mitte die Erhöhung ist. Ehedem (wie Torquatus [oder Kettner] in den Magdeburger Jahrbüchern meldet) hatte er 20 Fuß breite und

8 Fuß Höhe und war an manchen Stellen mit Blockhäusern besetzt. Unstreitig ist es der alte Grenzgraben zwischen den Hochstiftern Magdeburg und Halberstadt, der zu Bischof Hillewards, von Halberstadt, Zeit, um das Jahr 968, gezogen wurde. Halberstadt trat nemlich damals an das neue Magdeburger Erzstift alles ab, was von der Elbe an zwischen der Saale, Bode und Ohre lag, bis an Neuhaldensleben, Wanzleben und Unseburg *).

In der Folge wurde diese Grenze noch deutlicher bestimmt. Zuerst in jener Confirmation, welche Hillewards Nachfolger, Bischof Arnulf, 1012, vom Pabste Benedict 8 über die besagten Grenzen erhielt, und wie sie uns in der ältesten Halberst. Chronik (abgedruckt in Leibnitzens Scr. Rer. Brunsv.) aufbewahrt worden ist. Hiernach ging die Grenze nah an Ampfurt vorbei, so, daß dieser Ort damals noch zum Bisthum Halberstadt gehörte. Die Spuren des Grenzgrabens, einer mit Gras bewachsenen Erhöhung, zeigen sich noch am Bau- und am Kl. Wanzleber-Felde, und ziehen über den Seeberg, zwischen dem ehemaligen Remkerslebischen- und Domerslebischen-See hinunter. — Diese Grenze änderte sich aber in der Folge, als Bischof Volrad von Halberstadt (1257) Schuldenhalber die Grafschaft Seehausen, wozu auch Ampfurt gehörte, an Erz B. Rudolf von Magdeburg zu verkaufen sich genöthigt sah. Jedoch nahm Volrad mehrere Orte der genannten Grafschaft von die-

*) S. Karte des Bisthums Halberstadt nach den Grenzen zur Zeit der sächsisch deutschen Kaiser, mit den darin belegenen Gauen, vom Kreisamtmann Bode. Braunschweig. 1823.

sem Verkauf aus z. B. Oschersleben u. s. w. Nun mußte ein anderer Grenzgraben gezogen werden. Und durch ihn sind die verkauften und die ausgenommenen Orte genau bezeichnet worden.

Was man also „Hunengraben" und „Landwehren" nennt, sind in manchen Fällen nur „Grenzgraben" zwischen Gauen oder zwischen engern Bezirken, binnen derselben.

2) Historische. Die edlen Herrn von Ampfurt und dem benachbarten Pesekendorf, nemlich Heinrich von der Asseburg, auf Ampfurt u. s. w., und Johann von der Asseburg, auf Pesekendorf, waren in hiesigen Gegenden die ersten Edeln, welche, ungeachtet der strengen Verbote des damaligen Erz B. Alberts (1531 — 33) nicht nur für sich selbst zur Augsburgischen Confession übertraten, sondern auch ihren Unterthanen die Annahme derselben erlaubten und sie dabei schützten und förderten.

Johann veranstaltete einen Abdruck der Bibel, nach Luthers Uebersetzung, und nützte durch Vertheilung derselben der Sache des Evangeliums in hiesigen Gegenden. — Heinrich, beigenannt „der Reiche," stiftete zu Ampfurt die erste, evangelische Pfarre und Schule, die er nachmals auch zu einer „gelehrten" Schule erhub, schaffte einen Vorrath von Luthers zu Jena gedruckten Schriften an und verschenkte sie an die Kirchen seiner zahlreichen Güter, nahm, wie Sickingen, des Evangeliums wegen vertriebene Prediger bei sich auf und gewährte auch den Magdeburgischen Centuriatoren (protestantischen Verfassern einer merkwürdigen Kirchengeschichte) eine Herberge bei Abfassung der 13ten, der letzten von ihnen bearbei-

teten Centurie, welche sie dann aus Dankbarkeit ihm widmeten.

Unweit dem „sauren Holze," nach Seehausen hin, befindet sich ein großer Sandsteinbruch von vorzüglicher Güte, wie der berühmte Pirnaer Sandstein. Aus diesem Steinbruch ist das Material zum „Magdeburger Dom" genommen. Deßhalb nennt man diese Grube noch heute „die Domkuhle."

---

3) Kunst. Hier ist die Ampfurter Kirche durch einige Kunstdenkmale, besonders des 16ten Jahrhunderts, merkwürdig. Einiges zwar ist zur Zeit des 30jährigen Krieges, als Tilly gegen Magdeburg heranstürmte, vernichtet oder geraubt oder sehr beschädigt worden, manches aber denn doch übrig geblieben. Dahin gehört insbesondere Heinrichs, des Reichen, — der, wie sein Leichenredner Phil. Müller sagt, die Kirche mit vielen Gemälden schmückte — Epitaphium. Es ziert die Nordseite des hohen Chors, ist aus feinem Sandstein, Alabaster, Marmor und Serpentin zusammengesetzt und reicht vom Boden bis an die Decke. Es besteht aus 3 Theilen. Auf der Vorlage des mittleren Theils, die auf zierlich gebogenen Kragsteinen ruht, kniet in Lebensgröße Heinrich, der Reiche († 9 Apr. 1573*)) in vollem Harnisch, aber das ehrwürdige Haupt entblößt, den Helm zu den Knieen, die Hände gefaltet, das Auge auf eine Stelle gerichtet, wo ehedem auf einem zierlichen Stein

---

*) Bei der Renovation des Denkmals, 1676, ist unrichtig gesetzt 1575.

ein hohes Crucifix von Alabaster gestanden, aber im 30jährigen Kriege geraubt ist. Ein Bild, so schön gedacht, wie meisterlich ausgeführt. — Das mittlere Feld hält sich hinter dieser Statue in einer beträchtlichen Tiefe, wird auf jeder Seite von zwei schlanken Marmorsäulen, mit ungemein kunstreich durchbrochenen Laubwerk der Capitäler eingefaßt und hat oben ein hervorragendes Gebälk, von 2 Engeln gestützt. Im Giebel dieser Verdachung erscheint der göttliche Vater, in der Linken die Weltkugel haltend, die Rechte zum Segnen ausgestreckt. Daneben stehen, auf der Abdachung, zwei schöne Alabasterbilder, die Religion und die Gerechtigkeit. Das mittlere Feld selbst stellt in ganz und in halb erhabener Arbeit, in Alabaster, die Auferstehung Jesu, vortrefflich dar. Ueber dem geöffneten Grabe sieht man den Erlöser, wie er emporschwebt; um dasselbe erblickt man die Hüter theils niedergestürzt, theils bedonnert. Einer aber, eine höchst lebendige Gestalt, hat den Muth nicht verloren, das Schwert schon halb aus der Scheide gerissen, schießt er grimmige Blicke auf den Entschwebenden und will einen Anlauf machen. Der Schlußstein des Bogens, der das Feld oben umschließt, ist von Serpentin. Der Bogen selbst ist mit zierlichen Leisten und Arabesken verziert.

Das Feld zur Rechten wird durch zwei gewundene Säulen begrenzt. Am Ende des kunstreich mit Laubwerk verzierten Frieses erblickt man einen kleinen Engel, in der Rechten ein Stundenglas, in der Linken ein Täfelchen, mit der Inschrift „Memento mori!" haltend. Im Felde selbst, aus Alabaster, ist das Opfer Abrahams dargestellt. Mit dem Oberkörper steht A. ganz frei. Er zuckt das Messer. Isaac, niedergebeugt, erwartet den

Stoß. Aber zu den Häuptern erscheint der rettende Engel und im Geheck der Widder. In der Ferne sieht man zwei Knechte mit Saumthieren.

Das Feld zur Linken ist, wie das oben geschilderte, verziert. Auch hier erblickt man einen Engel, in der Rechten einen Todtenschädel, in der Linken ein Täfelchen, mit der Inschrift „hodie mihi, cras tibi!" haltend. Im Felde selbst erscheint die Begebenheit mit der ehernen Schlange. Vorzüglich gelungen ist dem Künstler im Vorgrunde eine Mutter, die, schon selbst von den Schlangen, wie Laokoon umwunden, sich mit dem letztem Aufgebot aller Kräfte über ihr nacktes Kind herbeugt und es vor den Bissen der Bestien zu schützen sucht.

An dieses herrliche Epitaphium, wo sich leider kein Name des Meisters entdecken läßt (vielleicht steckt er aber unter der Kalktünche, womit ein profaner Sudler das Epitaphium überschmiert hat) grenzt ein anderes, dem Vetter Heinrichs, Aswin (Asche) v. d. Asseburg, errichtet. Hier liest man den Namen des Meisters am Carnis der Base: „Hans Secke zu Braunschweigk. 1582." Es stellt auf den 3 Feldern aus Alabaster, worin es getheilt ist, die Kreuzigung Jesu; die Scene im Garten Gethsemane; und die Ausführung nach Golgatha dar. Der Fries ist aus Blumen, Früchten und heiligen Bildern phantastisch zusammengesetzt. Aber dieses Werk eines schwachen Meisters ist auch nur von schwacher Wirkung. Dem edeln Asche und seiner Hausfrau Anna v. Steinberg, die auf der Vorlage knieen, sind von Tillys Soldaten Köpfe und Arme abgeschlagen; so wie

auch Heinrich, der Reiche, die Hände verloren hat, die aber noch auf der Vorlage liegen geblieben sind.

Ueber der Kirchenthüre hängt ein schönes Gemälde auf Holz, darstellend die Kreuzigung Jesu, dem Andenken Gertrudens v. Veltheim, der Gemahlin Augusts v. d. Asseburg, die ihm 1574, nachdem er erst wenige Monate mit ihr vermählt gewesen, durch einen unvermutheten Tod entrissen worden. Adam Offinger, ein Lieblingsmaler des kunstliebenden Herzogs v. Braunschweig und Bischofs von Halberstadt Heinrich Julius, hat es 1578 verfertigt. Wahrscheinlich rührt von demselben Meister ein großes, herrliches Gemälde, gleichfalls die Kreuzigung darstellend, her, welches ehedem den Hauptaltar der Schloßkirche zu Gröningen, von Heintich Julius erbaut, schmückte, und jetzo durch Dr. Körte zu Halberstadt aus den Trümmern jenes verwüsteten Schlosses noch glücklich gerettet worden ist. Auf dem Ampfurter Bilde, was leider bereits durch die Nässe sehr gelitten hat, zeichnet sich besonders die schöne, jugendliche Gertrud v. Veltheim, knieend zur Rechten Seite des Kreuzes, das fromme Antlitz zu Jesu gewandt, aus. Das Bild ist reich an Gestalten und in der Ferne schimmert Jerusalem. Offingers Gestalten und Farben lassen vermuthen, daß er sich nach italienischen Meistern gebildet habe.

Nun wollen wir nur noch eines Hauptgemäldes, welches den Altar schmückt und eine Gabe Heinrichs, des Reichen, ist, gedenken. Es ist noch in seiner ganzen Schönheit und Frische vorhanden. Vermuthlich hat sich der un-

bekannte Meister nach jenem preiswürdigen Raphun, Dechant zu Einbeck, gebildet, der das bewunderte Bild im Halberstädter Dom gemalt hat. Vielleicht ist der jüngere Kranach, oder ein anderer würdiger Schüler des Meisters Lukas, der Verfertiger. Durch ein schönes Gelb ist ein sanfter Goldgrund nachgeahmt. In einem Saal, mit rothen und weißen Fliesen gepflastert, steht die Tafel des letzten Mahles, mit einem weißen Tischtuch, von goldenen Franzen umrändelt, überdeckt. In der Mitte seiner Jünger erblickt man den Heiland, wie er dem Judas den Bissen, unter welchem Satan als schwarze Schmeißfliege sich versteckt hat, darreicht. Unter den guten Jüngern zur rechten sitzet auch Dr. Luther, im schwarzen Priesterrock, auf den ersten Blick kenntlich. Das Haupt des Herrn wird von einem güldenen Schein, aus welchem Lilien hervorstrahlen, umglänzt. Auch die Häupter der übrigen Jünger, Luthern eingeschlossen, aber Judas ausgeschlossen, umschimmert ein goldner Kreis. Auf der Tafel sieht man, neben dem Wein, auch ein Glas mit einem andern Getränke. Am Fußboden steht zur Rechten ein zierlicher Blumentopf mit blühenden und mit knospenden Nelken; daneben ein Schwenkkessel von Bronze mit zwei antiken Flaschen. Zur Linken ist eine Treppe, die nach der Küche hinabführt. Ein Diener, dessen Ohren mit Ringen geschmückt sind, trägt so eben zwei zugedeckte Schüsseln, worüber ein Tuch geschlagen ist, in den Saal hinauf. Das Gemälde hat die Jahrzahl 1566; aber ein Zeichen des Malers ist bis jetzo nicht zu entdecken gewesen. — Dieses große Gemälde wird noch von einigen kleinen Nebenfeldern, worin Begebenheiten der Geschichte Jesu, aber mit geringerer Kunst,

dargestellt sind, umgeben, und so die ganze Altarwand ausgeschmückt.

Möge auch dieser Bericht dazu beitragen, daß, wie schon öfters dazu ermahnt worden ist, besonders den älteren Landkirchen eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werde. Wie die sogenannten „Clausuren" in den Rathhäusern geringerer, aber alter Städte, für schriftliche Urkunden, so sind die Kirchen für Urkunden aus Metall, Stein und Holz die oft durch ungewöhnlichen Reichthum überraschenden Aufbewahrungsörter.

Heidnische Alterthümer.

(a.) Einige Urnen erhielt Hr. O. B. Bode bei der Gelegenheit, daß Hr. Förster Engel zu Helmstedt behufs einer Krähenhütte auf dem sogenannten schwarzen Berge von Helmstedt einige Löcher graben ließ, wo denn sogleich, am Rande des Tumulus, in bedeutender Höhe über der Grundfläche, mehrere, verschiedengestaltete Urnen, einige neben einander um einen Stein in der Mitte gestellt, einige übereinander, zum Vorschein kamen. Dieser Tumulus verspricht demnach noch stärkere Ausbeute. Die in den Urnen gefundenen Geräthschaften bestehen aus feinen Blechen mit Schnörkeln von getriebener Arbeit; in Kugeln von blauem Glasfluß mit gelben und weißen, etwas erhobenen Verzierungen. Manche dieser Kugeln sind in der Mitte durchbohrt, manche nicht. Sie sind durch zarte Kettchen zusammengehalten gewesen, wie noch einige Spuren davon übrig geblieben sind, und haben ein Arm- oder Hals-Band gebildet.

Die übrigen in diesen Urnen enthalten gewesenen Sachen sind meinem Gedächtniß entschwunden.

Unter den im heiligen Hain bei Helmstedt, wo die Menge der mit Steinen umkränzten Grabhügel sehr groß ist, gefundenen Sachen zeichnen sich besonders Fibuln von ungemeiner Schönheit aus. Mehrere sind von Silber. Eine derselben schwebt mir noch vor und hat ungefähr folgende Gestalt: (s. Tab. I. Fig. 10.)

Die Blätter a. seitwärts und der Thierkopf b. in der Mitte bedecken das Gewinde, wodurch die Nadel in Bewegung und Kraft gesetzt wird. Sie ist hinter der zierlich gravirten Vorlage c. versteckt. Hr. O. B. Bode hält dieses Stück für einen Ohrschmuck, da er 2 derselben neben einem Schädel fand. Er wird sämmtliche gefundene Sachen zeichnen lassen, wie denn überhaupt seine Sammlung von Zeichnungen merkwürdiger Gegenstände der alten Zeit und des Mittelalters, in unserm Ostsachsen, sehr bedeutend ist, besonders auch betreffend alte Befestigungen, Läger, Burgen, Trümmern ꝛc.

(b.) Hr. Dr. Schlitte fand südlich von Hornburg (von Hornburg bis Wolfenbüttel erstreckt sich der Horn-Damm, der einzige Uebergangspunkt aus Westfalen nach Ostsachsen, indem in hiesiger Gegend ein ungeheurer, bis Magdeburg sich hinstreckender Sumpf, jetzo Bruch genannt und in eine Wiesenfläche verwandelt) auf einem Hügelrücken, im sogenannten Probstei-Holze, in einem tumulus folgende Anordnung:

Oben 3 Fuß unter der Oberfläche, Urnen im Kreise. Der Kreis hatte 5 Fuß Durchmesser. Die Urnen standen in eichenen Kohlen.

Dann folgte eine Schicht groben Sandes. Dann Lehm und Asche, und hierin abermals Urnen, von Kohlen umgeben. In dieser 2ten Schicht, umringt von den Urnen, lag eine bedeutende Anzahl von Gerippen, in einem Klumpen zusammengedreht; die Gerippe gekrümmt.

Man hält diese Gerippe, dem Knochenbau nach, für Römer. Sie waren von nur mittlerer Größe. — Wenn ich nicht irre, hat Dr. Schlitte specimina davon nach Göttingen gesandt.

Um Diplomatik machen sich unserem Ostsachsen verdient: Dr. Erhard, Archivar zu Magdeburg; Registrator Niemann zu Halberstadt; Regierungsrath Delius zu Wernigerode.

VIII.

Noch einige Worte über die am 10. Oktober 1821 bei Kloster Rosleben gefundene römische Bronze.

Vom Dr. Wilhelm in Kl. Rosleben.

Schon längst wäre es unsere Pflicht gewesen, eine vom Herrn Professor Büsching in Breslau in dem Cotta'schen Kunstblatt (Donnerstag den 10. Jul. 1823. S. 219.) gewagte Deutung der bei Kloster Rosleben am 10. Oktober 1821 gefundenen höchst merkwürdigen Bronze zu beantworten, wenn wir nicht erst die Auffindung einer ähnlichen unbezweifelt römischen Antiquität mit gleicher bildlichen Darstellung hätten abwarten wollen, die in einer auf Alterthümer jedweder Gattung so aufmerksamen Zeit nicht ausbleiben konnte. Das vorige Directorium des Thüring. Sächsischen Vereins hatte, nicht etwa voreilig und bloß den ersten Eindrücken flüchtiger Anschauung folgend, sondern nach reiflicher Ueberlegung und gründlicher Vergleichung mit andern uns aus der römischen Zeit übrig gebliebenen bildlichen Darstellungen desselben Gegenstandes, jene Bronze in dem zweiten Jahresberichte des Thür. Sächs. Vereins S. 27. als ein Denkmal unbezweifelt römischen Ursprungs angekündiget, und durch einen Kupferstich in den genannten Blättern bekannt gemacht.

Der dargestellte Gegenstand, so leicht auch immer dessen Deutung auf den ersten Blick schon in das Auge sprang, veranlaßte damals vielfache Erörterungen zwischen uns und dem Herrn Landrath Lepsius zu Naumburg, weil die sattelartige Unterlage des Reiters mit dem Zeitalter des M. Curtius, der hier sich dem Flammentode freiwillig weihend dargestellt ist, nicht übereinzustimmen schien. Aber ist denn der spätere römische Künstler, wenn er einen historischen Gegenstand aus einem früheren Zeitalter darstellte, immer dem Costüme des Zeitalters der darzustellenden Personen streng treu geblieben, hat er nie das seiner Zeit Eigenthümliche mit jener frühern vermischt? Bei Prachtdenkmälern wohl selten oder nie; bei Darstellungen aber, die fabrikmäßig aus der Form des Künstlers hervorsprangen und wo es mehr auf einen dem Bilde inwohnenden höheren Sinn, als auf die artistische Vollendung der Darstellung selbst ankam, nahm man es nicht so genau. Nun ist bei unserer Bronze keineswegs an das Zeitalter des M. Curtius zu denken; sondern vielmehr an die Kaiserzeit, wo vielfache Verbindungen mit den Bewohnern unserer Gegenden angeknüpft waren, wo selbst römische Legionen (Claudius Drusus, Domitius Aenobarbus) die Gauen Thüringens bis zum Elbufer durchzogen. In jener Zeit aber kommen sattelartige Wulste bei der Darstellung eines Reiters schon häufig vor, was in den noch späteren Zeiten ein fast allgemeiner Gebrauch wird; (siehe die Columna Theodosii: Montfauc. T. IV. p. I. t. XXX. Nr. 3. Justus Lipsius de Militia Romana lib. II. pag. 96. et lib. III. pag. 136.) und so konnte die sattelartige Unterlage hier nicht gegen das Römerthum zeugen. Die bei Rosleben gefundene Bronze nun zierte höchst wahrschein-

lich als Bruſtſchnalle oder als Stirnverzierung das Riemenzeug eines römiſchen Ritterpferdes, oder (was uns jedoch weniger wahrſcheinlich iſt) als Umbo den Mittelpunkt eines römiſchen Reiterſchildes. Welche bildliche Darſtellung konnte hierzu paſſender ſeyn durch die ihr inwohnende höhere Deutung, als jener ruhmvolle freiwillige Opfertod des Marcus Curtius zur Rettung ſeiner von den ſtygiſchen Flammen bedrohten Vaterſtadt?

So viel im Allgemeinen über das Object der Darſtellung; nun wollen wir auch einen prüfenden Blick auf das Detail der Ausführung ſelbſt werfen. Die Bronze wurde offenbar in einer Form gegoſſen, und wahrſcheinlich ſind Hunderte, ja vielleicht Tauſende, zum Bedarf der römiſchen Heere aus derſelben Form hervorgegangen. Das Pferd iſt kräftig und gedrungen, mit wallenden Mähnen und emporgeworfenem, in gefälligen Schwingungen ſich wieder ſenkendem Schweife (dieſelbe Haltung des Schweifes finden wir auf der vortrefflichen, die Devotion des M. Curtius darſtellenden Gemme, in Lipperts Daktyliothek, hiſtor. tauſend Nr. 473.) gebildet, und nur der Kopf deſſelben hat durch einen tüchtigen Schlag, vielleicht mit irgend einer Waffe ſchon im Alterthum, etwas gelitten. Es ruht auf den beiden zum kräftigen, aber unfreiwilligen Sprunge niedergedrückten Hinterfüßen; die Vorderfüße ſind gehoben und zwiſchen und unter ihnen lodern die Flammen mächtig empor. Wir bemerken keine Spur von irgend einer Zäumung *), nur zeigt ſich unter dem Sitze des Reiters ein leichter Wulſt, welcher für eine ſattelartige

*) Ebenſo bei Lippert a. a. O. und bei Montfaucon. 4. Buch. 3. Kap. S. 152.

Unterlage gehalten werden kann. Die Zeichnung des Pferdes ist vortrefflich, die Muskeln sehr markirt, der Knochenbau kräftig und voll, und wir fühlten uns zu der Bemerkung veranlaßt, daß der in dem zweiten Jahresberichte gegebene Kupferstich in dieser Hinsicht noch sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Wir gehen jetzt zu dem Reiter über. Dieser sitzt in höchst kühner, und in künstlerischer Hinsicht wahrhaft vollendeter Stellung auf dem zum Sprunge auf die Gruppe niedergedrückter Rosse. Der obere Körper neigt sich nach vorn, und das Gesicht verbirgt sich in den wallenden Mähnen *). Der linke Arm ist bis zur Höhe des Hauptes emporgehoben, der Kopf zwar unkenntlich durch das Alter, jedoch kann ich auf keine Weise einen Helm, wie ihn der Kupferstich darstellt, in dem Originale wieder finden; sondern es scheint mir ein unbehelmtes Haupt mit seitwärts und rückwärts wallendem reichem Haarwuchs. Brust und Leib sind mit einem echt römischen Brustharnisch (lorica), sey's nun von Leder oder Metall, bedeckt, dessen Schulterbänder und untere Enden, nebst den Vertiefungen unter der Brust und in den Bauchhöhlen das Original unverkennbar mit einigen kräftigen Zügen andeutet, wovon leider auf dem Kupferstich auch nicht einmal eine schwache Spur geblieben ist. Den untern Fuß bis auf das Schienbein bedeckt der Soldatenstiefel (caliga), dessen obere wulstartige Einfassung durch eine von dem Knie aus sich unterwärts verbreitende Beschädigung etwas niedergedrückt ist; denn

*) Genau so bei Montfaucon a. a. O. nach Maffei, nur kehrt uns hier der Reiter die rechte Seite zu.

hier ist, so wie auf dem Schenkel des Reiters, die erhabenste Stelle des ganzen Bildes. Im Rücken des Reiters zeigt sich ein Porticus *), dessen rechter Flügel, um das Zurücktreten in den Hintergrund mehr zu versinnlichen, sich perspectivisch verjüngt. Die äußeren Verzierungen der Bronze, welche in einem starken, durch vier breite Bänder symmetrisch gehaltenen Lorbeerkranze und einer halbbogenförmig eingekerbten, mit symmetrisch geordneten Perlen überflüssig verzierten Einfassung bestehen, sind sehr getreu in dem Kupferstiche wiedergegeben, und bedürfen keiner weiteren Beschreibung.

Aber was hat nun, wahrscheinlich durch den in Hinsicht der charakteristischen Zeichnung der Figuren etwas mangelhaften Kupferstich irregeleitet, Herr Prof. Büsching aus unserer Antiquität gemacht? Ein würdiger Alterthumsforscher, der Canzleirdth Thomsen, Sekretair der königl. dänischen Commission für Aufbewahrung der Alterthümer in Kopenhagen, hatte, auf Veranlassung der bei Kloster Rosleben gefundenen Bronze, den Herrn Prof. Büsching über die Auffindung einer ähnlichen Antiquität, von fast gleicher Größe und Arbeit, in einem Bache Dänemarks in Kenntniß gesetzt, auf welcher der Ritter St. Georg, oder Sigurd Fafnirsbane, mit dem Drachen kämpfend dargestellt ist. Der Ritter trägt auf der dänischen Bronze einen zugespitzten Helm, welche Gattung in den Nordlanden um das Jahr Tausend üblich war, und hat

*) Auch diesen Porticus finden wir auf der von Montfaucon mitgetheilten Darstellung der Devotion des M. Curtius, wahrscheinlich von dem Künstler hinzugefügt, um den Schauplatz der Begebenheit innerhalb Roms anzudeuten.

vollkommen die bei den zahlreichen Abbildungen des im Kampfe begriffenen St. Georg im Mittelalter vorkommende Stellung und Haltung. Er reitet nämlich im Gallop von der Rechten zur Linken, hat die rechte Hand, in welcher er den Spieß hält, erhoben, und stößt mit diesem auf den sich am Boden krümmenden Drachen. Oben über dem Ritter ist Einiges undeutlich; der Rand der Einfassung ist viel einfacher gebildet, und der äußerste Rand nicht ausgepackt, wie bei der Rosleber Bronze, sondern gleichmäßig rund, und sieht aus wie kleine Buckeln, zwischen denen allerhand Zierstriche stehen. Auch hier bezeichnen die Löcher die Art, wie die Bronze auf eine eiserne Unterlage befestigt worden ist.

Die Bildwerke der dänischen Antiquität sind viel zu current in der Kunstgeschichte des Mittelalters, als daß wir in ihnen den Ritter St. Georg verkennen sollten. Da nun zwischen der christlichen Georgssage und dem heidnisch deutschen Heldenmythus von Sigurd dem Fafnerstödter ein offenkundiger Zusammenhang statt findet; so entscheidet sich Büsching für Sigurd, und findet diesen gewaltigen Nordlandsrecken und nicht den christlichen Heiligen auf der dänischen Bronze dargestellt. Wir wollen diese Deutung, die sich lediglich auf die zugespitzte Form des Helmes, welche um das Jahr Tausend (aber auch später) üblich war, stützt, hier weiter nicht in Abrede stellen; wohl aber die Parallele, welche Büsching zwischen der dänischen und unserer Bronze zu ziehen wagt, und wodurch ohne weiteres unser römischer Curtius in einen Sigurd Fafnirsbane umgewandelt werden soll. Hören wir Büschings Hauptgrund: „Die merkwürdige Uebereinstimmung beider Werke, so daß von dem dänischen Stück vielleicht man-

ches, was auf dem bei Rosleben gefundenen bloße Vermuthung des Zeichners war, berichtiget werden muß." — Allein diese merkwürdige Uebereinstimmung beruht hier höchstens nur auf der äußeren Form und Größe beider Antiquitäten, und zeigt weiter nichts, als daß vielleicht beide bei der Armatur eines Reiters oder Rosses zu einem und demselben Zwecke im Alterthum angewendet worden sind; an eine Uebereinstimmung der Bildwerke, wie die von mir gegebene genaue Beschreibung ausweiset, ist gar nicht zu denken. Auch ist die gerühmte Uebereinstimmung der äußeren Form gar nicht so auffallend; denn die Rosleber Bronze ist auf der Randeinfassung ausgezackt, die Kopenhagener aber einfach abgerundet. Und diese in Wahrheit also nur angenommene Uebereinstimmung soll uns berechtigen, die Bildwerke der Rosleber Bronze nach der Kopenhagener zu berichtigen? Was sollte bei einer so höchst willkürlichen Verfahrungsart aus unserer Alterthumskunde werden? Wie leicht könnte man nicht auf diese Weise einen Adonis zu einem Thersites umgestalten? Was also auf dem bei Rosleben gefundenen Metallbilde nicht auf eine Darstellung des Sigurd passen will, wird, dem aufgestellten Grundsatze zu Folge, von Büsching entweder für verdächtig erklärt, oder willkührlich umgestaltet.

So wollen die runden, echt römischen Wölbbogen im Hintergrunde des Curtius nicht auf einen Sigurd passen; sie sind also verdächtig, obgleich dieselben, wie wir nach der genauesten Prüfung des Originals versichern können, auf dem Originale noch weit schärfer und deutlicher ausgedrückt sind, als auf dem Kupferstiche in dem zweiten Jahresberichte. Ferner glaubt Büsching, daß

der Zeichner anstatt der rechten Hand die linke Hand *) des Curtius emporgehoben gezeichnet habe, und aus diesem gemuthmaßten Fehler, der jedoch in dem Kupferstich, welcher das Original in dieser Hinsicht getreu wieder giebt, keinesweges obwaltet, schließt er, daß die in der mit der linken verwechselten rechten Hand geschwungene Lanze verlöscht seyn müsse, eben so wie der unten liegende Drache, von dem nur noch die ausgespieenen Flammen sichtbar wären. Endlich sey der Blick des Reiters nach der Stelle niedergekehrt, wo das Unthier seyn müßte: also sey es klar, daß hier an keinen Curtius zu denken sey. — Welche Argumentation! Wir haben das Original vor uns und finden in allem, was die materielle Stellung der Figuren anbelangt, den Zeichner vollkommen gerechtfertiget. An eine verlöschte Lanze ist daher gar nicht zu denken; und diese konnte auch weder abgesprungen, noch, wie Büsching sich auszudrücken beliebt, verloschen seyn, da die Bildwerke der Roßleber Bronze so äußerst wohl erhalten und höchst körnig und kräftig ausgeprägt sind, und da die Lanze nothwendig in der angegebenen Richtung über den oberen Theil des Reiters und die ganze Brust des Pferdes, die sehr erhaben gearbeitet sind, hätte hinweggehen müssen. Die geballte linke Hand ist auf dem Original, wie auf der Zeichnung, emporgehoben, und deutet bloß die sichtliche Anstrengung des kühnen Reiters

*) Also ist nach Büsching der in Lipperts Daktyliothek befindliche Curtius wohl auch ein heiliger Georg; denn auch dieser hat die linke Hand beim Satze des Pferdes in den Abgrund genau so gehoben, wie auf unserer Bronze.

an; auch würde die von dem Künstler gewählte Haltung sehr ungeschickt zu einem Lanzenstoß passen. Ferner ist von einem Drachen, der doch bei einem St. Georg oder Sigurd eine Hauptrolle zu spielen hat, auch nicht eine Spur vorhanden, und das Verschwinden des Unthiers oder das Verbergen desselben hinter die aus der Erde emporlodernden Flammen ist eine fast an's Lächerliche gränzende Muthmaßung des Erklärers. Und wo sollte endlich ein in den flammenspeienden Abgrund sprengender Curtius auf einer künstlerischen Darstellung anders hinblicken, als eben in jenen flammenden Abgrund, und wie kann also der auf die Flammen niedergesenkte Blick des Reiters, wie der Herr Prof. Büsching will, gegen einen Curtius sprechen *)? Die ganze gewagte Deutung und die mit sichtlichem Zwange durchgeführte Argumentation des Erklärers im Cotta'schen Kunstblatte ist also gänzlich unhaltbar, und fällt, wie Jeder schon aus einer flüchtigen Prüfung des Kupferstiches, und noch mehr aus der einen Parallele zwischen unserer Bronze und einem bei Alzey mit mehrern andern römischen Antiken gefundenen unläugbar römischen Kunstprodukt mit derselben bildlichen Darstellung sehen wird, in ihr Nichts zurück **).

---

*) Denselben niedergesenkten Blick des Reiters finden wir auf den von Montfaucon und Lippert gegebenen antiken Darstellungen der Devotion des M. Curtius.

**) Man vergleiche Emele, Alterthümer bei Alzey gefunden. 1825.

Erste Nachschrift.

Außer der Alzeyer Bronze, welche den sich vovirenden Curtius (nicht den heil. Georg) vorstellt, ist es merkwürdig, daß gerade einige Wochen später noch eine eben solche mir vorkam, als ich nach Teuditz kam und den Gutsbesitzer Herrn Heinrich Heun besuchte. Dieser hatte mir schon früher bei Gelegenheit, als er die Abbildung der Alzeyer Bronze bei mir sah, gesagt, daß er ein ähnliches Gebilde besitze, allein bisher geglaubt habe, sie sey nicht so alt. Ich fand die genaueste Aehnlichkeit zwischen dieser Bronze und der Alzeyer, dieselbe Größe, dieselbe Vorstellung, nur daß hier noch manches deutlicher ist, als auf jener. Der Büschingische Lindwurm, der Speer und was die Imagination des Breslauer Gelehrten alles erdichtet, findet sich auf der Bronze nicht, wohl aber, was Emele und Lepsius schon sahen, die Flammen, welche unter dem Pferde aus dem Grunde hervorbrechen. Herr B. muß sich schlecht auf die römischen Antiquitäten verstehen, wenn er die Roslebener Bronze nur einen Augenblick für christlichen und deutschen Ursprungs halten konnte. Schon die eigene Art des Randes mit dem Lorbeerkranze ist ein unwidersprechlicher Beweis für den römischen Ursprung. Der schönste edele Rost deckt die Hauptseite unseres jetzt in der Alterthümersammlung befindlichen Bildes, während an der linken Seite das Metall noch fast ganz glänzend ist. Woher kommt dieses? — An der linken Seite befanden sich noch Reste des Leders, woran die Bronze befestigt war, und dieses ist bekanntlich desoxydirend, wozu noch der Umstand kam, daß das Gebilde in einer Torfgegend gefunden wurde, nahe bei einer Quelle,

welche durch das Dorf geleitet war, nun aber wegen der Torfgräbereien abgeleitet ist. Die Erbauung eines neuen Fabrikgebäudes im J. 1824 durch unser geehrtes Mitglied, Herrn Heinrich Heun, gab Gelegenheit zur Auffindung dieser Merkwürdigkeit, welche der Herr Besitzer mit der größesten Bereitwilligkeit uns überließ.

Möchte Herr Büsching aus der Auffindung dieses Gebildes Vorsicht lernen. — Denn es ist eben so unkritisch, etwas Altes zu einem neuen Gebilde zu machen, als etwas Neues für alt auszugeben. Er übe weniger seine Imagination als seinen Scharfsinn, der indeß freilich durch Kenntnisse mannigfaltiger Art genährt werden muß, wenn er nicht wieder auf Abwege führen soll. Ganz unkritisch ist es auf jeden Fall, diejenigen meistern zu wollen, welche bei der Abzeichnung des Gebildes das Original vor sich hatten, es sey denn, daß man gegen die Kenntnisse derer, welche die Abzeichnung besorgten, mit Recht etwas einzuwenden hätte. — Zu einem solchen Mißtrauen hatte aber wohl weder Lepsius noch Wilhelm ihm eine Veranlassung gegeben. —

Kruse.

Zweite Nachschrift.

Hierzu Taf. II. Fig. 1—4.

Es schien überflüssig, jene beiden Bronzen, von denen eben die Rede war, lithographiren zu lassen, weil sie ganz der bei Rosleben gefundenen entsprechen; allein wir beeilen uns, jetzt unsern geehrten Herrn Mitgliedern noch zwei in der Form ganz ähnliche Bronzen, aus unsern Gegenden vor Augen zu legen, in welche der Verein seit der Zeit der Abfassung des Wilhelmschen Auf-

satzes glücklicher Weise wieder gekommen ist. Die erste (Taf. II. Fig. 1. 2.) sandte vor einiger Zeit unser sehr verdientes dirigirendes Mitglied, Herr Dr. Wagner in Schlieben ein, indem es in Schlieben selbst gefunden wurde. Die zweite (Taf. II. Fig. 3. 4.) ist uns so eben von Herrn Röder hieselbst übergeben, welcher sie bei Halle selbst an der nordwestlichen Seite der Stadtmauer am sogenannten Schimmelteiche, die innere Höhlung ganz mit Erde erfüllt, gefunden hat. Beide stellen mit einander kämpfende Reiter ganz im römischen Costüme vor; über diesen ist die Sonne gebildet, welche durch Wolken bricht, und unten ist ein Mann zur Erde niedergeworfen, und, wie es scheint, von zwei Löwen oder Löwen ähnlichen Hunden angefallen. Die Schliebener Bronze unterscheidet sich nur durch ihren etwas größern Durchmesser, durch einen Knopf, der bei Fig. 2. a. sichtbar ist, und durch den die innere Gruppe der Kämpfenden umringenden Kranz, der aus bloßen Arabesken gebildet ist, während die Darstellung der Hallischen Bronze mehr ein Blätterkranz umgiebt.

Wir enthalten uns jetzt noch, Schlüsse aus dem Vorkommen dieser römischen Reiter-Bronzen auf dem Striche von Aizey bis Schlieben zu ziehen; allein merkwürdig ist immer diese Entdeckung. Wenigstens wird der Büschingsche Traum von St. Georgs-Bronzen in Thüringen dadurch noch vollständiger widerlegt.

Halle, den 19. Sept. 1827.

Kruse.

II.

Chronik des Vereins.

I.

Dritter Jahresbericht

des

Thür. Sächs. Vereins seit der Verlegung des Centralsitzes nach Halle. Sechster Jahresbericht nach Stiftung des Vereins.

Abgestattet vom Prof. Kruse in der Generalversammlung v. 18. Oktober 1826.

Hochzuverehrende Versammlung.

Der heutige Tag, der uns zum ersten Male in einem öffentlichen Locale versammelt, welches unserem Vereine, als mit der Universität verbunden, auf die einflußreiche Fürsprache des hochzuverehrenden Herrn Curators der Universität und Mitglied des Vereins, Herrn Viceberghauptmann v. Witzleben, von der Gnade des hohen Ministerii überlassen, und durch die Kräfte der Gesellschaft verschönert und zur Aufbewahrung der Alterthümer, so wie zu den Sitzungen des Vereins ausgebaut und eingerichtet ist, sey vor allem dazu bestimmt, dem geehrten Vereine Rechenschaft von dem abzulegen, was im Laufe des ver

flossenen Jahres, um die Zwecke des Vereins zu befördern, geschehen ist, und was noch nothwendig seyn dürfte, um dem Ziele, welches wir uns vorgesetzt haben, uns schneller und sicherer zu nähern.

Mit wahrer Freude können wir auf die vergangene Zeit zurücksehen, wenn auch unter andern Verhältnissen weit mehr hätte geleistet werden können, als geschehen ist. Nur demjenigen, welcher gern Ideal-Pläne verfolgt und Luftgebilde liebt, die bei der leisesten Berührung schnell wieder verfließen, können die bisherigen Erfolge zu langsam erscheinen; allein dieser möge der Lehre sich erinnern:

„Zum Laufen hilft nicht schnell seyn."

Nur allmählig können wir auf der ganz neuen Bahn, welche der Verein betreten hat, vorwärts kommen; viele Hindernisse, die theils in den Verhältnissen der Gegenwart, theils in der Art und Weise unserer Untersuchungen liegen, sind bei jedem Schritte zu beseitigen, und wer diese alle überspringen will, kann dadurch leicht zu Falle kommen.

Nicht war es zu erwarten, daß sogleich allen Wünschen des Vereins von allen Seiten entsprochen werden sollte. Wenn in andern Ländern, wie z. B. in Böhmen, von bedeutenden die Wissenschaft liebenden Privatpersonen Tausende hergegeben wurden, um einen bedeutenden Fonds für ähnliche Anstalten zu bilden, oder wenn in noch andern, wie z. B. in Dänemark, die Regierung kräftig eingriff, um auf der einen Seite die noch vorhandenen Monumente der frühern Vorzeit für die offizielle Untersuchung der Commissionen zur Aufbewahrung der Alterthümer ohne Schwierigkeit zugänglich zu machen und zu sichern, auf der andern Seite aber dasjenige den Findern abzukaufen, was zufällig entdeckt war, und Besoldungen für diejenigen auszuwerfen,

welche sich mit der öffentlichen Sammlung der Alterthümer beschäftigten: so konnten wir uns solcher Vortheile noch nicht erfreuen, sondern mußten vielmehr Vieles vor unsern Augen zertrümmern oder zerfallen sehen, was für Wissenschaft und Kunst zu erhalten wichtig gewesen wäre. Denn so sehr auch die königliche Regierung in Merseburg, das Ober-Präsidium in Magdeburg und das hohe Ministerium in Berlin uns unterstützte und unsere Bemühungen förderte: so war doch im Allgemeinen, weil man früher auf diesen Zweig der Wissenschaften zu wenig geachtet hatte, die Form zu wenig durch öffentliche bestehende Einrichtungen bestimmt, als daß der Verein überall hätte helfen können, wo seine Hülfe nöthig gewesen wäre. Zudem sind die pecuniären Verhältnisse des Vereins durch die regelmäßigen Beiträge der Herren Mitglieder bedingt, und es ist, wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr schwer, diese bei der großen Verbreitung des Vereins in beständig regelmäßigem Gange zu erhalten.

Trotz dieser und anderer hindernden Umstände, welche im Verlaufe der Zeit hoffentlich zum Theil gehoben werden, ist ein fröhliches Gedeihen des Vereins in allen seinen Zweigen bemerkbar gewesen, und die Zukunft läßt noch schönere Erfolge hoffen.

In Hinsicht des Bestandes der Mitglieder und der Ausdehnung des Vereins ist eine bedeutende Erweiterung eingetreten. Die Zahl der Mitglieder ist seit dem 18. Oktober v. J. um 43 gewachsen, obgleich einige Mitglieder gestorben, einige wenige auch auf andere Weise aus dem Vereine geschieden sind. Unter den erstern ist besonders der Tod unseres geehrten Mitgliedes, des Herrn Landsyndikus Wiarda in Aurich zu beklagen, welcher

dem Vereine durch seinen Eifer und seine Gelehrsamkeit eben so viel Ehre machte, als er deshalb von Wichtigkeit war, weil wir außer ihm in Ostfriesland kein Mitglied hatten. Eben so zu bedauern ist der frühzeitige Tod unseres geehrten Mitgliedes des Herrn Schultes in Altenburg, Verfassers des trefflichen Directorii diplomatici der Geschichte von Obersachsen, und der des Herrn Professor Stolze hieselbst, der mehrere analytische Versuche über die Masse der verschiedenen Urnen und anderer Alterthümer übernommen hatte. Friede ihrer Asche! Mögen Andere in ihre Fußtapfen treten! Unter den letztern der Abgang des Herrn Professor Sprengel, dem seine Geschäfte nicht mehr erlaubten, als Vice-Präsident an den Arbeiten des Vereins, die in der That für die Dirigenten sehr zeitraubend sind, Theil zu nehmen.

Dagegen aber haben wir das Glück gehabt, daß ein Mann von eben so lebendigem Interesse für die hohen Zwecke des Vereins, als von vielseitiger Gelehrsamkeit, die Arbeiten als Vice-Präsident über sich nahm, und trotz seiner mannigfachen Geschäfte, mit großer Aufopferung verwaltete. Herr Dr. Medicinae Weber leitete die Geschäfte an der Stelle des Herrn Präsidenten, Berghauptmann v. Veltheim, während einer langen Zeit, in welcher Kränklichkeit den Herrn Präsidenten abhielt, an den Arbeiten Theil zu nehmen. Im Namen des Vereins und der Wissenschaft, welche er beförderte, sage ich ihm hiermit den aufrichtigsten Dank wegen seiner Bemühungen für das allgemeine Beste. Unter den neuen Mitgliedern sind mehrere im In- und Auslande, welche zur Beförderung des Vereins in wissenschaftlicher Hinsicht viel beitragen können und großentheils schon beigetragen haben.

Vorliegendes Verzeichniß enthält die Namen dieser neuen geehrten Mitglieder.

Sie wissen, meine hochzuverehrenden Herren, daß der Verein den Plan hat, ein Corpus scriptorum rerum Germanicarum antiquissimarum, auf welches wir nachher wieder zurückkommen werden, herauszugeben, welches alles dasjenige enthalten soll, was in den griechischen und lateinischen Quellenschriftstellen von Germanien und den Germanen enthalten ist. Um diesen Plan mit zu realisiren, sind mehrere tüchtige Gelehrte, besonders an der berühmten Fürstenschule in Grimma hinzugetreten. Eben so wichtig, als die Sammlung der Quellen, ist für unsern Zweck die Vergleichung der an verschiedenen von einander entfernten Orten gefundenen Alterthümern, weil nur aus der Gleichartigkeit oder Verschiedenheit derselben sich die Bestimmung und der Ursprung derselben ergeben kann. Wegen der Verbindung der frühesten germanischen und der brittischen Geschichte durch den Uebergang der Angeln und Sachsen nach England, haben wir mit England Verbindungen eingeleitet, und der Herr Licentiat Bach, ein neues Mitglied in London, wird uns Nachrichten über die englischen Alterthümer mittheilen, aus deren Vergleichung mit den unsrigen zu ersehen seyn wird, was nicht sächsisch und anglisch bei uns ist, wobei ich bemerke, daß die Angeln, ein Stamm des sueviſchen Volkes, gerade dasjenige deutsche Volk ist, was an der Mittelelbe zu Ptolemäus Zeit lebte, und von da westlich, etwa bis in die Gegend von Braunschweig, sich ausdehnte. In Braunschweig, wo wir sonst noch ohne Anhaltungspunkt waren, hat sich ein für die germanischen Alterthümer seit langer Zeit eifrig sich bemühen

der Mann, der Herr Magistrats-Direktor Bode, dem Vereine thätig angeschlossen. Auch in Hamburg und weiter nördlich in Jütland hat der Verein nun Anhaltungspunkte gewonnen, welche zur Entscheidung der Frage: was germanisch und was von unsern Alterthümern slavisch seyn könne, viel beitragen müssen. Von St. Petersburg können wir über die russischen Alterthümer bald Berichte erwarten, welche ein neues Mitglied, mein Bruder daselbst, Herr Dr. Kruse zu geben versprochen hat. Diese Berichte werden wichtig seyn, weil sich daraus ergeben wird, in welchem Verhältnisse die scythischen oder sarmatischen Völkerstämme in Betreff ihrer Sitten und Gebräuche und ihrer Kunstfertigkeit zu den germanischen Völkern standen.

Ein ganz neues Direktorium des Vereins hat sich wegen des Zutrittes mehrerer Mitglieder in Schlieben und Lebusa gebildet. Die Direktion haben der Herr Prediger M. Wagner in Lebusa und der Hr. Dr. Med. Wagner in Schlieben übernommen. Hier in der Umgegend, welche um so merkwürdiger ist, weil dort die Gränzen dreier alten Völker nach meiner nach Ptolemäus entworfenen Charte zusammenfallen, und die Reste dieser Völker auch noch die verschiedenartige Abstammung beurkunden werden, sind viele merkwürdige Ringwälle oder Burgwälle entdeckt und aufgegraben, und der Fund ist größtentheils in unsere Sammlung geflossen.

Wenn sich im Voigtlande ein antiquarischer Verein bildete, welcher, nach den officiellen Mittheilungen seines Direktors, Herrn Dr. Schmidt in Hohenleuben, dem Thüring. Sächs. Verein sich anschließen und als ein besonderes Direktorium unseres Vereins betrachtet zu wer-

den wünschten: so waren noch einige Hindernisse vorhanden, welche diese gänzliche Vereinigung beider Vereine noch nicht gestatteten. Das Haupthinderniß lag in pecuniären Verhältnissen vieler der dortigen Mitglieder, doch ist zu hoffen, daß auch diese Vereinigung auf die eine oder die andere Weise sich realisiren läßt. Bis dahin wirken beide Vereine in schwesterlicher Eintracht zusammen, und stehen durch die Direktion mit einander in unmittelbarer Verbindung.

Eine bedeutende Erweiterung unserer Untersuchungen in Betreff der Geographie des Mittelalters verspricht der Zutritt des Herrn Regierungsrathes Delius in Wernigerode, und in Betreff der Numismatik der des Herrn Hofrath Jacobs in Gotha. Auch in Goslar, Oldenburg, Wetzlar, Berlin, Halberstadt, Nordhausen, Rees und Kopenhagen, und besonders in Halle hat sich der Kreis erweitert, so daß der Verein jetzt aus beinahe 350 Mitgliedern besteht; Direktorien sind jetzt außer Halle:

1) Naumburg, wo der um den Verein so verdiente Herr Landrath Lepsius das Direktorium leitet.
2) Leipzig, mit Herrn Conrektor Nobbe als Direktor.
3) Kloster Rosleben, unter Direktion des Herrn Rektor Wilhelm und Herrn Dr. Wilhelm.
4) Sondershausen, mit Sr. Excellenz dem Herrn Geheimerath und Kanzler v. Ziegler an der Spitze.
5) Nordhausen, unter Leitung des Herrn Friedensrichter Oswald.
6) Göttingen, wo Herr Hofrath Hausmann die Direktion führt.

7) Bilzingsleben, der für unsern Verein merkwürdige Ort, wo der Unstrut-Verein zuerst entstand, ist unter Direktion des Mitstifters, Herrn Landrath v. Helmolt, der sich über die Annahme der Mitdirection jedoch noch nicht vollständig erklärt hat.

8) Magdeburg unter dem dirigirenden Mitgliede Herrn Lehrer Wiggert.

9) Wittenberg dirigirt von Herrn Conrector Mitsch.

10) Schleben und Lebusa wo, wie früher bemerkt ist, die Herren Doctor Medicinae und Pastor M. Wagner die Geschäfte der Direction übernommen haben.

In Berlin ist die Bildung einer besondern Direction noch nicht vollendet, weil theils die Geschäfte unserer dortigen geehrten Herrn Mitglieder, theils andere Verhältnisse diese schwieriger machten, als an andern Orten.

Auch an andern Orten werden im Laufe des nun folgenden Jahres noch Directorien zur Vereinfachung der Geschäfte zu errichten seyn, und es sind schon einige Einleitungen dazu getroffen worden.

Was das Cassenwesen des Vereins anbetrifft: so ist dieses nicht in den glänzendsten Zustande, obgleich der Cassirer des Vereines Herr Schiffmann mit der größesten Pünktlichkeit und Ordnung diesen Zweig der Verwaltung besorgt, wie das Cassencuratorium bestehend aus dem Hrn. Burgemeister Dr. Mellin und Hrn. Kaufmann Fritsch hieselbst durch Erledigung der abgelegten Jahresrechnungen, in welchen trotz der genauesten Durchsicht kein Fehler gefunden wurde, bezeugt hat und vorliegende Rechnungen beweisen. Der Grund dieser Thatsache liegt darin, daß so unbedeutend die jährlichen Beiträge der einzelnen Mit-

glieder sind, diese doch so lange der Verein besteht nur von einzelnen ordentlich abgetragen sind. Die Meisten, ohne Zweifel in der Meinung, daß ihr Beitrag für das Ganze von keiner Wichtigkeit sey, ließen mehrere Jahre vergehen, ohne die Kleinigkeit zu berichtigen, und so ist es gekommen, daß auf dem diesjährigen Etat bis jetzt nur 58 Rthlr. 24 Sgr. baarer Bestand in Cassa befindlich sind, obgleich zu Ende des vorigen Jahres 681 Rthlr. als Forderungen notirt sind, und doch schon 136 Rthlr. als inexigibel niedergeschlagen waren. Möchten doch alle geehrten Herren Mitglieder bedenken, daß nur durch eine regelmäßige Entrichtung des einen Thalers jährlich, den jedes Mitglied bezahlt, und der keinem drückend seyn kann, eine bestimmte Summe einkömmt, welche zu allen Bedürfnissen des Vereins vollkommen hinreicht, und die Direction allein in den Standt setzt, auch für die Zukunft seine Dispositionen zu treffen; ohne diese ordentliche Abtragung des geringen jährlichen Beitrages aber durch Anhäufung der Reste theils die Beiträge drückend werden können, theils aber auch das Präsidium nicht im Stande ist, nur irgend etwas für die Zukunft vorzubereiten, was Ausgaben erfordert. Das Cassencuratorium hat deshalb gewünscht, daß immer der Johannistag als der eigentliche Zahltag von allen Mitgliedern betrachtet würde. Sollte die Schuld bei einigen zu sehr angewachsen seyn, so daß ihre Abtragung beschwerlich fallen könnte: so ist das Präsidium durch die Statuten ermächtigt sie, wenn es verlangt wird, niederzuschlagen, und wird gern davon Gebrauch machen, wenn nur von jetzt an mehr Gleichförmigkeit in der Abtragung der Beiträge beobachtet wird. Wer dem Vereine beigetreten ist, ohne dieses kleine Opfer dem allgemeinen

Zwecke bringen zu wollen, zeigt dadurch, daß er nie würdig gewesen sey ein Mitglied des Vereins zu seyn, wer es nicht bringen kann und doch thätig für den Verein wirkt, kann auch dieses vom Präsidium und den Directorien erlassen bekommen. Wenn erst durch diese Ordnung auf ein bestimmtes jährliches Einkommen zu festgesetzter Zeit gerechnet werden kann, dann ist es auch möglich einen eisernen Fonds zu bilden, der allmählig sich vergrößernd, am Ende die Verwaltungskosten allein decken oder zu jährlichen Preisfragen oder dergleichen Ausgaben hinreichen wird, und dadurch nur können wir uns dem Ziele schneller und sichrer nähern, welches zu erreichen wir uns vorgesetzt haben.

Daß dieses Ziel aber nun nicht das sey, eine Anzahl alte Töpfe oder gar Scherben zu sammeln, deren Anschaun als etwas Ungewöhnliches einem Unkundigen ein augenblickliches Vergnügen gewährt, kann nicht oft genug gesagt werden, obgleich wir uns in dem Organe des Vereins, den deutschen Alterthümern und den frühern Jahresberichten schon mehrmals deutlich darüber ausgesprochen haben. Denn die früher darüber gesprochenen Worte verfliegen zu leicht, und die genannten Blätter kommen nicht in aller Hände, welche man auf die Wichtigkeit dieser erst in unsern neuesten Zeiten begründeten Wissenschaft aufmerksam machen möchte. —

Was die vorchristliche Zeit anbetrifft, so dient die Sammlung der Reste unserer Vorfahren nur als Mittel zum Zwecke, und der Zweck ist, die geschichtlichen Quellen zu sammeln und zu ergänzen, welche uns nur sehr fragmentarisch durch die Gunst der Zeiten erhalten sind.

Um nun die Hauptsache in dieser Hinsicht nicht zu versäumen, hat der Verein zuvörderst einen Plan verfolgt, der darin besteht alle Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte, Geographie und Alterthümer, in welchen Sprachen sie auch geschrieben haben, zusammen zu stellen und zweckmäßig zu erläutern. Das Werk welches auf diese Weise entstehen wird, hat den Titel: Corpus scriptorum rerum Germanicarum usque ad annum 500 p. Chr. n. und dieses wird theils ganze Bücher einzelner Schriftsteller, wie Tacitus und Ptolemäus Germania, theils die für die germanische Geschichte und Geographie wichtigen Stellen anderer Schriftsteller, theils auch die auf Germanien sich beziehenden und in Germanien gefundene Inschriften und Münzen vor der angegebenen Zeit enthalten, endlich aber auch in einem Anhange dasjenige mittheilen, was sich Historisches aus der Vergleichung der alten Sprachen mit dem Germanischen herleiten läßt. Die Wichtigkeit dieser sich an die Arbeiten der Frankfurter Gesellschaft anschließenden Schrift leuchtet zu sehr in die Augen, als daß die verdientesten Gelehrten sich dem Unternehmen nicht sogleich hätten anschließen sollen oder noch anschließen würden.

Die Redaction dieses Werkes haben der Nestor unserer Philologen nnd Mitdirector des Vereines Herr Hofrath Schütz, so wie der Referent übernommen. Die Commission zur Herausgabe besteht aus den Gelehrten, welche die Schriftsteller bearbeiten oder von diesen hinzugewählt werden dürften. Die wichtigsten Schriftsteller haben schon ihre Bearbeiter gefunden, und so ist kein bedeutender Zweifel mehr vorhanden, daß das Unternehmen

nicht ausgeführt werden sollte. Ein Verleger wird sich leicht finden, wenn das Werk des Druckes würdig ist.

Den Tacitus de moribus Germaniae bearbeitet der Mitdirector des Vereins Herr Conrect. Nobbe in Leipzig.

Die übrigen Schriften des Tacitus sind dem Herrn Prof. und Rector Ricklefs in Oldenburg übertragen.

Des Ptolemaeus Germania übernahm der Referent, und so wie Herr v. Escher es über sich nahm, den merkwürdigen bisher noch nicht verglichenen Codex des Ptolemäus in Paris mit den Charten des Agathodaemon für die Berichtigung des Textes zu vergleichen: so hat unser geehrtes Mitglied Herr Staatsrath Thorlacius jetzt schon eine von ihm gütigst besorgte Collation des Wiener bisher auch noch unverglichenen Codex an den Referenten einzusenden die Gefälligkeit gehabt.

Das Itinerarium Antonini und die Tabula Peutingeriana, in so weit beide Germanien betreffen, hat der Referent ebenfalls übernommen, wenn nicht ein anderer würdiger Gelehrter, an den schon die Aufforderung von der Redaction ergangen ist, dieses übernehmen sollte.

Den Caesar bearbeitet Herr Rector Danneil in Salzwedel.

Den Plinius Herr Dr. Wilhelm in Kloster Rosleben.

Die Scriptores Rei Augustae Herr Dr. Schirlitz hieselbst.

Den Pomponius Mela Herr Rector M. Wetchert in Grimma.

Den Suetonius Herr Prof. M. Hoffmann in Grimma.

Den Flavius Josephus Herr M. Kors Adjunct an der Fürstenschule in Grimma.

Von Herrn Rector Sturz hoffen wir, daß er den Dio Cassius für unsern Zweck übernehmen werde, da er sich um diesen Schriftsteller unter allen Gelehrten am verdientesten gemacht hat, und nach der Vollendung seiner großen Ausgabe dieses Schriftstellers, der uns auf eine für uns unbegreifliche Weise immer noch vorenthalten wird, auch wohl leichter als irgend einer diesen Schriftsteller so bearbeiten kann, wie es der Wunsch des Vereines seyn muß. Eben so hoffen wir die tüchtigsten Gelehrten für den Strabo, den Pausanias, und die griechischen Tragiker und Epiker, zu gewinnen. In letztern ist zwar der Name der Germanen nicht genannt, allein sie handeln auch in einzelnen Stellen von Völkern, welche offenbar das Substrat des germanischen Namens mit ausgemacht haben, und auch diese gehören nach dem von allen Mitgliedern der Commission gebilligten Plane in den Kreis unserer Forschungen. Auch die frühern Kirchenväter dürfen wegen mancher schätzbaren Nachrichten über deutsche Völkerschaften nicht ausgeschlossen werden. Ein in diesem Fache sehr bedeutender Gelehrter ist aufgefordert, diese zu übernehmen, und wir erwarten mit Zuversicht die gefällige Berücksichtigung unserer deshalb ergangenen Bitte. Auch wegen der Zusammenstellung der für uns wichtigen Inschriften und Münzen sind bereits die vorläufigen Einleitungen zur Bearbeitung derselben durch tüchtige Gelehrte getroffen.

Was die Vergleichung der Sprachen betrifft, aus denen sich für die Geschichte unsers Volkes wichtige Schlüsse ziehen lassen: so wird hoffentlich Herr Prof. Liljegren in Stockholm die Vergleichung der alten Schwedisch-Scandinavischen Sprache, mit dem deutschen übernehmen.

Außer den angeführten Schriftstellern, in Betreff deren schon die nöthigen Einleitungen getroffen sind, giebt es indeß noch mehrere, welche noch ganz unbesetzt sind, und es ist zu wünschen, daß nach dem Beispiele derjenigen, welche den Namen der K. S. Fürstenschule in Grimma verherrlichen, und der übrigen genannten würdigen Gelehrten mehrere andere Gelehrte sich zu dem guten Zwecke eben so bereitwillig finden lassen mögen wie diese. Wenn die vorläufigen Arbeiten beendigt seyn werden, wohin unter andern auch noch eine genauere Bestimmung dessen gehört, was alles zu den Germanen zu rechnen ist, und also in das Corpus scriptorum etc. mit aufzunehmen ist, dann auch die nähere Bestimmung über die Form des Werks so wie über die Art der Herausgabe, wird noch eine Zeit von 3 Jahren für die wirkliche Ausarbeitung festgesetzt, damit durch Uebereilung das Ganze nicht leide. Zuerst werden also diese Vorarbeiten zu beginnen seyn und alle unsere geehrten Mitglieder, besonders aber die Mitarbeiter an der Sammlung werden hiermit aufgefordert ihre Meinung darüber der Redaction vorläufig abzugeben, so wie alle geehrten Mitglieder, welche auch keinen Autor mit zu übernehmen gebeten sind, der Redaction ihre Bemerkungen über einzelne dunkle Stellen der Alten mitzutheilen, über welche sie vielleicht nähere Untersuchungen angestellt haben. So

hoffen wir das Werk als ein wirkliches Societätswerk mit allem auszustatten, was die Sache, die wir beabsichtigen, fördern kann.

Die Antiquarischen Untersuchungen, welche mit dieser Quellensammlung Hand in Hand gehen, haben im Laufe dieses Etatsjahres einen glücklichen Fortgang gehabt. Unser Ziel dabei blieb

1) Die Bestimmung, von welchem Volke oder Völkerstamme die bei uns gefundenen Alterthümer herstammen.
2) Die Untersuchung des Grades der Cultur der verschiedenen Völkerstämme.
3) Die Erläuterung der geographischen Verhältnisse des höhern Alterthums durch nähere Erforschungen der Grenzen und der alten Ortschaften, welche sich natürlich durch eine größere Menge vorkommender Alterthümer an einem und demselben Orte kund geben müssen.

In Beziehung auf die erste Frage: Welchem Volke gehörten die bei uns gefundenen Alterthümer, ob den Slaven oder den Germanen? treten drei sehr glückliche Umstände zusammen, welche bis jetzt alle drei für die von unserm geehrten Mitgliede, dem Superintendenten Worbs in Priebus durchgeführte und durch historische Zeugnisse belegte Meinung zu sprechen schienen, daß fast alles, was wir bei uns an Urnengräbern mit verbrannter Asche finden germanisch sey, die Slaven aber ihre Todten nicht verbrennt haben.

Der erste Umstand war ein Besuch des Herrn Staatsraths Thorlacius aus Copenhagen, dieses gelehrten Archäologen, welcher die neue Anordnung des Co-

penhagener antiquarischen Cabinetts mit andern Gelehrten, die auch unsere Mitglieder sind, übernommen hat. Dieser fand in unsern Alterthümern im Allgemeinen ganz dasjenige wieder, was man in Dännemark findet, und da dieses auch von Völkern bewohnt wurde, welche nicht slavischen sondern Germanischen Ursprungs sind, so scheint daraus zu erhellen, daß auch unsere Alterthümer germanisch sind. Einige von den bei uns gefundenen Waffen, deren Gebrauch uns bisher unkenntlich geblieben war, sind auch noch im frühesten Mittelalter von den Nordländern zum Durchbrechen der Schilde gebraucht und heißen Paalstave. Die sogenannte Donnerkeile, mallei joviales, welche wir schon früher als nicht germanisch erkannt haben, weil sie in Ländern sehr häufig sind, wohin nie Slaven vordrangen, sind auch im Dänischen sehr häufig.

Der zweite glückliche Umstand ist die Erlangung der Hauptschriften unserer germanischen Brüder in Dännemark, Schweden und Norwegen über die dortigen Alterthümer. Auch aus den Abildungen dieser Alterthümer erhellt eine fast völlige Identität unsrer und der Scandinavischen Reste. Vorzüglich wichtig sind in dieser Hinsicht die von unserm geehrten Mitgliede Hrn. Prof. Liljegren in Stockholm dem Verein geschenkten antiquarischen Kupferwerke, welche ich hier vorzulegen die Ehre habe. Die Gräber mit Steinkreisen, und die mit großen Steinplatten ausgesetzten Grabstätten, in welchen die Leichname zum Theil unverbrannt beigesetzt wurden, kommen auch in Schweden und zwar noch bei weitem vollständiger als bei uns vor, während in ganz Schlesien und der Lausitz sich keine derselben gefunden haben. Ich bitte hierbei vorzüglich Sjöborg's Samlinger Tom. I. pl. 1. pl. 2. Pl.

7 — 16. zu vergleichen. Sollte hieraus nicht eine nähere Verwandtschaft unserer Thüringer und Suevischen Anglen mit den Scandinaviern, als der Lygier und Vandalischen Silinger in den Lausitzen und Schlesien erhellen, eine Verwandtschaft, welche sich auch in dunklen Spuren der Geschichte begründet findet? Auch die Idole, welche Pl. 34 und 35 abgebildet sind, finden in mehrern bei uns entdeckten fast genau entsprechende Gegenstücke, so wie die Waffen und Spiralringe Tom. II. Pl. 43. 44 und 49 ganz die unsrigen sind.

Der dritte Umstand endlich, der den Ursprung unserer meisten Alterthümer in die germanische Zeit zurück zu datiren veranlaßt, war die gefällige Uebersendung mehrerer höchst interessanter Alterthümer aus der Provinz Angeln in Jütland durch unser geehrtes Mitglied Herrn Justitiarius Jaspersen daselbst. Auch hierher drangen die Slaven nie vor und die Identität der Alterthümer mit den unsrigen spricht also, wie es scheint, abermals für eine nähere Verwandtschaft der Stämme, von welchen sie uns im Schooße der Erde überbehalten sind. Diese sind in unserm Catalog unter den Nummern 130 — 138 verzeichnet.

Unsere Sammlung von Alterthümern ist außer diesen insonderheit bereichert worden vom Herrn Conducteur Bergner und dessen Bruder in Langendorf, vom Hrn. Oberamts-Hauptmann Spiller von Mitterberg in St. Ilm, Herrn Landrath Lepsius in Naumburg, Herrn Wiggert in Magdeburg, Herrn Landrath von Helmolt in Bilzingsleben, Herrn Salinen-Inspektor Bischof und Salzverwalter Dietrich in Teudiß, Herrn Apotheker Hartmann, Herrn Amtsrath Barthels, Herrn Dr. Buhle, Herrn Prediger M. Bäum-

ler und besonders dem sehr thätigen Schliebener Direktorio, welches auch jetzt noch zur Feier dieses Tages ein Kästchen mit Alterthümern schickte, welches nun geöffnet werden soll. Aus den frühern Berichten dieses höchst thätigen Direktorii ergiebt sich schon, daß wir in und um Schlieben mit einer sehr merkwürdigen Gegend zu thun haben, in welcher die Begräbnisse oder Opferplätze von Ringwällen eingeschlossen werden, wie sie uns sonst noch nicht vorgekommen sind. — Außer den uns bereis abgelieferten Urnen und Geräthschaften des höhern Alterthums ist noch eine bedeutende Sammlung in Salzwedel, deren Aufgrabung unser geehrtes Mitglied, Herr Rektor Dannell, auf Kosten des Vereins veranstaltet hat, und in Kloster Rosleben, die wir insonderheit dem würdigen Herrn Prof. und Rektor Wilhelm, so wie dessen Sohne, den uns Allen so ehrenvoll bekannten Dr. Benedict Wilhelm, und Herrn Condukteur Bergner verdanken. — Alle diese uns übersendeten Alterthümer sind dreifach aufgezeichnet, zuerst im Diario des Secretariats, dann im Tagebuche des Archivs, und endlich im wissenschaftlichen Cataloge. Auch werden die brieflichen Nachrichten dabei sorgfältig aufbewahrt. — An römischen Alterthümern sind mehrere Münzen, vom Herrn Major v. Geusau bei Farrenstädt und Herrn Pastor Langheinrich bei Fienstädt gefunden, dem Vereine überlassen; übrigens sind wir durch Herrn Dr. Wilhelms Schrift über die Feldzüge des Drusus aufmerksam auf die Saaluser gemacht, und haben besonders auch die Wälle oder Verschanzungen bei Treben, dem alten Tribuni, zwischen Weißenfels und Merseburg am rechten Ufer der Saale bei

Döllitz ins Auge gefaßt, wo Herr M. Bäumler die nähern Untersuchungen und Aufnahmen leitet, und schon mehrere interessante Alterthümer von Bronze eingesandt hat. Diese Wälle sind vielleicht die Reste eines römischen Lagers. Die nähere Untersuchung muß uns hierüber belehren. In Betreff des Bornhöck, des Altvaters aller Hügel in unserer Gegend, ist nun die Erlaubniß eingegangen, ihn zu öffnen. — Sollten mehrere Mitglieder daran Theil zu nehmen wünschen; so bitten wir dieselben, sich mit dem Herrn Obereinfahrer Kolbe in Wettin und Herrn Apotheker Hartmann hieselbst deshalb in Verbindung zu setzen.

An Aufsätzen und Protocollen über die Aufgrabungen in Hinsicht des höhern Alterthums sind eine große Menge höchst schätzbarer Beiträge eingelaufen, die sorgfältig von uns aufbewahrt werden, bis sie durch das Archiv oder die deutschen Alterthümer, die Mittheilungen des Thür. S. Vereins, oder auf andere Weise publicirt werden können. Leider hat in der Officin, in welcher das Archiv gedruckt wird, eine Veränderung statt gefunden, welche bewirkt hat, daß vieles noch ungedruckt ist, was jetzt den geehrten Herren Mitgliedern schon bekannt seyn sollte. Von jetzt an kann thätiger fortgedruckt werden, und die Hefte werden schneller hintereinander erscheinen.

Wir verdanken solche schätzbare Mittheilungen, die sich jedoch auch über das Mittelalter erstrecken, und von denen wir wegen der Kürze der Zeit leider nicht einmal die Titel anführen können, insonderheit Herrn Ober-Domprediger Dr. Augustin in Halberstadt, Herrn Pastor Niemeyer in Dedeleben, Herrn Prof. Dr. Sprengel in Halle, Herrn Prof. Dr. Vater in Halle, Hrn.

Dr. Zwanziger in Wettin, Herrn Oberamts-Hauptmann Spiller v. Mitterberg in St. Ilm, Herrn Rektor Danneil in Salzwedel, Herrn Canzleirath Thomsen, Herrn Lieutenant Raffn, Herrn Professor Rask und Herrn Staatsrath Thorlacius, alle in Copenhagen; Herrn Pastor Ballenstädt in Pabstdorf, Herrn Wiggert in Magdeburg, Herrn Dr. Schmidt in Hohenleuben, Herrn Hartier und Herrn Apotheker Hartmann in Halle, Herrn v. Posern in Leipzig, Herrn Landrath Lepsius in Naumburg, Herrn Steuer-Procurator Strauß in Schneeberg, Herrn M. Stenzel in Lausigk, Herrn Dr. Schirlitz in Wetzlar, Herrn Justitiarius Jaspersen in Oestergaard in Angeln, Herrn Dr. Becker in Leipzig, Herrn Landrath v. Helmolt in Bilsingsleben, Herrn Salzverwalter Dietrich in Teuditz, Herrn Dr. und Herrn Pastor M. Wagner in Schlieben und Lebusa, Herrn Magistrats-Direktor Bode in Braunschweig, Herrn Dr. Bird in Rees, Herrn Cammerrath Hartmann in Meiningen. Das vorliegende Verzeichniß enthält alles specieller.

Andere Nachrichten und Forschungen über die Alterthümer unseres Vaterlandes, die in größern oder kleinern Druckschriften enthalten sind, wurden der Bibliothek hinzugefügt, welche zu completiren jährlich 40 Rthlr. bestimmt sind. Unter den gekauften ist das Wichtigste der erste Theil der Quellenschriftsteller für mittlere deutsche Geschichte, welcher von uns doppelt angeschafft wurde, damit 1 Theil immer in Halle bleiben, der andere auch an auswärtige Mitglieder verliehen werden kann. Geschenkt haben dem Verein ihre eigenen Werke, von denen sie Verfasser sind:

1) Herr Ober-Domprediger Dr. Auguſtin die Halberſtädtiſchen Blätter, bekannt wegen den gründlichen antiquariſchen Unterſuchungen, welche darin enthalten ſind.
2) Herr Prof. Tappe in Tharand mehrere von ihm ſelbſt verfaßte Schriften.
3) Herr Dr. Bird in Rees eine von ihm verfaßte treffliche Unterſuchung über die Bedeutſamkeit der Gegend des Niederrheins.
4) Der Referent ſein geographiſch-antiquariſches Werk Budorgis, oder etwas über das alte Schleſien.
5) Herr Hofrath Hausmann ſeine Schrift: de conſectione vasorum antiquorum fictilium.
6) Herr Wilhelm Brewer in Cöln ſeine ſchätzbare Zuſammenſtellung der rheiniſchen Alterthümer in der vaterländiſchen Chronik.
7) Herr Paſtor Fr. Schulze in Eisdorf ſeine auf genaue Beobachtungen gegründeten Bemerkungen über das Entſtehen der Braunkohle, wovon wir nächſtens eine neue Bearbeitung zu erwarten haben.
8) Herr Lieutenant Raffn ſeine Saga om Kong Didrick of Berne und ſeine Jamsvikinga Saga, und das erſte Heft ſeiner altnordiſchen Sagen.
9) Der Kunſt- und Handwerksverein zu Altenburg ſandte ſeine Statuten und Verhandlungen ein;
10) ſo wie der ſächſiſche Verein in Leipzig ſeine erſten beiden Jahresberichte.
11) Der Herr Paſtor Wilhelm Behrends ſeine ausführliche und für die Geſchichte des Mittelalters höchſt intereſſante Chronik von Neuhaldenlebens.

12) Herr Bischof Dr. Münter seine Gelegenheitsschrift über die Taufe des Königs Harald Klack.

13) Herr Prof. Thorlacius sein Werk: Udsigt over Snorre Sturlesöns Liv. og Levnet, und

14) der Herr Professor Nyerup durch Herrn Staatsrath Thorlacius eine für die Paläographie höchst wichtige Monographie: En höjst selden Svensk Palaeotyp udgivet med Forerindring R. Nyerup. Kiöbenh. 1826.

15) Herr Prof. Liljegren in Stockholm sein Werk: Nordiska Fornlemningar in 12 Heften mit 100 Steindrücken. Sehr wichtig auch für uns.

16) Herr Steuer-Prokurator Strauß in Schneeberg seine für deutsche Sprache und Paläographie sehr wichtige kleine Gelegenheitsschrift: der Weg von Schneeberg bis zur Prinzenhöhle ꝛc.

17) Herr v. Hagenow in Loitz in Vorpommern seine Beschreibung mehrerer in Deutschland gefundener Runensteine, und endlich

18) Herr Dr. A. v. Braunmühl in Landshut durch den Bibliothekar daselbst, Herrn Dr. Harter sein Werkchen: betitelt „Die altdeutschen Grabmäler in der Umgegend von Landshut. —

Uebrigens haben zu den Kreis unserer Untersuchungen gehörige Werke andere Schriftsteller geschenkt; die Herren Professor Tappe, Herr Bischof Dr. Münter, Herr Oberamts-Hauptmann Spiller von Mitterberg, Herr Prof. Gartz, Herr Candidat der Theologie Wagner, Herr Sekretariats-Adjunkt Müller, Herr Prof. Liljegren und Herr Assessor Dr. Meckel. Letzterer den trefflichen Atlas von Sanson in 2 Bänden im gröss-

ten Oliphanten-Format, ein schönes Hülfsmittel zum Studium der alten Geographie.

Hier, meine hochzuverehrenden Herren, muß ich wohl für heute in der Darstellung dessen, was geschehen ist, abbrechen, und die Darlegung dessen, was für das Mittelalter geschehen konnte, für die Mittheilung des Generalberichts in unserm Organe des Vereins, den deutschen Alterthümern versparen. Nur so viel ist von letztern zu bemerken, daß auch hierin unsere Bemühungen nicht fruchtlos geblieben und von der Königlichen Regierung in Merseburg sowohl, als von vielen einzelnen Mitgliedern thätig unterstützt sind, daß Waffen, Urnen, Münzen, Schmuck und Holzschnitzwerke, Aufnahmen von merkwürdigen Kirchen und Klöstern, einzelnen Theilen der Architektur eingeliefert sind, und daß durch unser sehr geehrtes Mitglied in Merseburg, den Herrn Regierungs-Direktor und Geheimerath Krüger auf unser Ansuchen möglichst dafür gesorgt werden wird, die herrliche Ruine auf dem St. Petersberge vor dem gänzlichen Verfall, der, wenn keine Hülfe geleistet wird, sehr nahe ist, zu bewahren, daß mehrere unbenutzte alte Chroniken entdeckt, und deren Existenz dem deutschen Vereine gemeldet sind, daß unser geehrtes Mitglied, Herr Wiggert, viele Berichtigungen des trefflichen Directorii diplomatici von unserm leider verstorbenen Mitgliede, Herrn Schultes in Altenburg, in Kurzem liefern wird, und daß Herr Landrath Lepsius von jetzt an vorzüglich alles dasjenige zu leiten übernommen hat, was zur Erhaltung und Erforschung der architectonischen Monumente des Mittelalters

gehört; derselbe auch sich mit der Sphragistik am meisten beschäftigt, weshalb zu wünschen ist, daß ihm alles Merkwerkwürdige der Art unmittelbar zugeschickt werde. — Herr Dr. Wilhelm hat den ersten Theil seiner Darstellung des Klosters Memleben für die von Herrn Landrath Lepsius redigirten Mittheilungen vollendet, allein er ist noch nicht erschienen, weil es noch an Subscribenten zur Deckung der Kosten zu fehlen scheint. Deshalb werden nochmals alle geehrte Mitglieder, welche sich für dieses höchst wichtige Unternehmen interessiren, aufgefordert, bei Herrn Bürger in Naumburg darauf zu subscribiren.

Möge ein solcher reger Eifer, wie er jetzt begonnen hat, unter unsern geehrten Mitgliedern fortdauern, und über alle Theile unseres Vaterlandes sich verbreiten, damit man noch in späten Zeiten die Stifter unsers Vereines dankbar segne, und die Früchte ihrer Werke genieße!

Jetzt ist nur noch zu bemerken, daß eine neue Revision der Statuten und eine ausführlichere Bearbeitung der einzelnen Theile derselben nöthig seyn wird, weil die Verhältnisse des Vereins wegen seiner Verbindung mit der Universität Halle-Wittenberg sich geändert haben. Diese neue Recension der Statuten ist auf den Grundlagen der ursprünglichen Statuten gebaut, von dem Secretair entworfen und zuerst dem Präsidio vorgelegt worden, dann einer besonders dazu von den nähern Mitgliedern gewählten Commission, bestehend aus dem Cassencuratorio, dem Herrn Cassirer, dem Herrn Buchhändler Ruff, Herrn Inspektor Bullmann, Herrn Apotheker Hartmann zur nähern Prüfung vorgelegt. Es wird nun hiermit an-

gefragt, ob die geehrten Herren Mitglieder des Vereins damit zufrieden sind, daß dieser neue Entwurf nun zuförderst einer Special-Versammlung vorgelegt werde, welcher die Entscheidung darüber zusteht. Die Statuten sollen demnächst einer neuen Generalversammlung und dann den obern Behörden zur Bestätigung vorgelegt werden.

II.

Einleitende Worte
zur
Eröffnung der General-Versammlung
des
thüringisch-sächsischen Vereins
am 18. Oktober 1826.

Gesprochen von dem Vicepräsidenten Herrn Dr. Med. Weber.

Es ist Ihnen allen bekannt, daß seit dem deutschen Befreiungskriege die Liebe für das Land unserer Väter und für dessen Erforschung von allen Seiten einen neuen Schwung bekam. Nicht zu gedenken jenes großen Vereins unter den Auspicien des Freiherrn v. Stein, und unter der besondern Leitung des Herrn Dr. Pertz für das Allgemeine der mittleren Geschichte, von dem hier die ersten Früchte vorgelegt sind, so wie des von unserer Gesellschaft ausgehenden, noch im Werden begriffenen Vereins von namhaften Gelehrten zur Herausgabe derjenigen alten Schriftsteller oder Bruchstücke derselben, welche die Geschichte, Geographie und Alterthümer unsers Volkes vor dem Jahre 600 n. Chr. Geb. zum Gegenstande haben, bildeten sich

für die Specialgeschichte der einzelnen Theile Deutschlands und für die alte Geographie, Geschichte und Alterthümer Deutschlands in Schlesien, in der Lausitz, in Sachsen und Thüringen, in Westphalen, am Rhein, in Mecklenburg und Pommern besondere Gesellschaften, während im Süden Deutschlands mehr durch einzelne Männer gewirkt wurde, um die Reste alter Zeit aufzusuchen und zu beschreiben. So schien wie durch einen Zauberschlag sich Alles zu vereinigen, um die langjährige Schuld zu bezahlen, welche Germanien von seinen Söhnen zu fordern hatte, und man gab sich überall Mühe, die einzigen noch übrigen Reste der alten Zeit zu retten, zu sammeln und bekannt zu machen. — Hohe Ueberschätzung sowohl als gänzliche Verachtung der Ueberbleibsel aus unserer deutschen Vorzeit zeigte sich im Gefolge dieser Bestrebungen nur zu gewöhnlich. Beiden begegnet man am sichersten, wenn man klar weiß, was man will, und wenn ich deshalb über den Zweck dieses ehrwürdigen Vereins, dessen Mitglied zu seyn ich die Ehre habe, noch einiges hinzu füge, so geschieht es mehr deshalb, um manchen Anfragen so zu genügen und der falschen Ansicht in den Weg zu treten, als wenn das ganze Streben unseres Vereins einzig darauf hinaus liefe, die Gräber unserer Altvordern zu plündern, und die Beute, schön geordnet — eine Trophäe — aufzustellen. Nein, unsere und die Absicht jedes ähnlichen Vereins ist die Beförderung der vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde durch Erforschung und Erläuterung der Denkmale und Ueberreste früherer Zeiten. Was von jeher die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde erregte, die Grabmäler und ihre Urnen, nebst den darin und darum gefundenen kleinen

Zierrathen, ferner die Streitäxte, Helme, Schwerdter und andere Waffen, dann Münzen, Siegel, Urkunden, nicht weniger Dichtungen und geschichtliche Werke, Werke der Baukunst, Bildnerei, Malerei, Zeugen der Fertigkeit unserer Altvordern in jedem Zweige des Wissens und der Kunst, dieses haben auch wir zum Gegenstande unserer Forschungen gemacht. Sind hierüber bereits viele gründliche Untersuchungen, und namentlich durch mehrere ehrenwerthe Glieder unseres Vereins zu Tage gefördert, scheint es daher, es möchte zu neuen Erforschungen wenig Ausbeute sich darbieten, so ist doch der Kreis noch nicht geschlossen. Noch befinden sich an mehreren Orten, und wiederum zumal in unserer Gegend, Denkmale, die unbekannt sind, oder nicht so bekannt, als sie zu seyn verdienen, und bei der Untersuchung derselben, bei der Zusammenstellung vieler Ueberreste des Alterthums, kann zugleich der Vortheil erreicht werden, das zeither Erforschte zu bestätigen, das annoch Unbestimmte und Ungewisse zu berichtigen. Kann bei Auffindung von Graburnen, Ringen und andern Anticaglien, der Alterthumskunde kein großer Gewinn entstehen, da alle bereits entdeckte solche Gegenstände in ihrer Art einander ähnlich sind, wird nur selten ein Gefäß gefunden, an Form und Zierden von den bekannten bedeutend abweichend, so ist doch durch das Geschichtliche der verschiedenen Orte, wo solche Gefäße der Erde entnommen werden, vielleicht zur Gewißheit der annoch streitigen Frage zu gelangen, ob sie den Germanen oder den Slaven angehören, oder beiden gemeinschaftlich waren. — Schon wurden viele Werke des Mittelalters untersucht und beschrieben; doch bleiben manche noch nicht

genug bekannte übrig, und je mehr wir vor uns haben, desto tiefer werden wir in die Grundsätze der altdeutschen Baukunst eindringen können, und in der Geschichte dieser Kunst gewisser werden. — Die mannigfaltigen Werke der Dichtkunst des deutschen Mittelalters, die, aus den Bibliotheken aufgesucht, der Welt dargelegt wurden, reizen zur Aufsuchung mehrerer, durch sie zur vollkommenen Erkenntniß des Wissens der alten Deutschen zu gelangen. — Alles dieses führt zur wichtigen Einsicht des Lebens und Wirkens des Mittelalters, und bewahrt vor der in unsern Tagen so gewöhnlichen Ueberschätzung desselben, die dem Guten und Wahren nicht geringen Eintrag thut. Ja, wir können von den Resten des Alterthums eine höhere Ansicht gewinnen, um die Bildung unserer Altvordern im Zusammenhange kennen zu lernen, und auf solche Weise zu ersehen, welche Vortheile dadurch unserer Bildung zuströmen könnten.

Was wir nun zur Bekanntmachung deutscher Alterthümer, zur Berichtigung des annoch Unbestimmten beitragen können, das lassen Sie uns mit Sorgfalt und Unbefangenheit thun. Aber, weit entfernt, unsere Ansichten für untrüglich zu halten, legen wir sie in dem Ihnen allen bekannten Organe der Gesellschaft, dem Archive, den Kennern des Alterthums zur Prüfung vor. Wir beschränken uns jedoch nicht auf die nächste Umgebung, auf das ganze gemeinsame Vaterland ist unser Blick gerichtet. Ja Alles, was Deutschlands Mittelalter in Kunst, Wissen und Sitten darbietet, wird uns willkommen seyn. Wir laden deshalb

vor allem die Mitglieder unserer Gesellschaft ein, mit Ihren Erfahrungen, Entdeckungen, Beobachtungen uns zu unterstützen. Wir hoffen aber auch, neue Freunde uns zu erwecken, die mit Deutschlands Denkmälern früherer Zeit uns bekannt machen und ihre Bemerkungen uns mittheilen.

III.

Verhandelt Halle den 18. Okt. 1827.
in der

Generalversammlung

des

Thür. Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc.

In der heutigen Versammlung trug

1) in einem einleitenden Vortrage der Vice-Präsident, Herr Dr. Weber *), Andeutungen vor: über die Zwecke des Vereins und die Wichtigkeit des Forschens im Gebiete der alten deutschen Geographie und Geschichte. Auch machte er aufmerksam darauf, welche Punkte bei den Nachgrabungen ꝛc. vorzüglich zu berücksichtigen wären.

2) Sodann trug der zeitige Sekretair den General-Bericht über die Ereignisse des verflossenen Etatsjahres vor.

3) Zu Revisoren der Sammlungen wurden, außer dem Herrn Curator der Universität, Herrn Vice-Berghauptmann Geh. Regierungsrath v. Witzleben,

*) Herr Baron v. Veltheim, Präsident des Vereins, war durch eine Dienstreise verhindert, der Versammlung beizuwohnen.

ernannt: Herr Dr. Buhle und Herr Inspektor Bullmann auf 3 Jahre.

4) Der gänzliche Abschluß und die Regulirung der Statuten wurde dem Präsidio in Uebereinstimmung mit dem hohen Ministerio überlassen.

5) Herr Dr. Weber las sodann eine Abhandlung, die Herr Dr. Wilhelm über das Klima des alten Germaniens und die Produkte desselben eingesandt hatte, vor *).

6) Die Rechnungen wurden vom Herrn Cassirer des Vereins revidirt und justificirt vorgelegt, und niemand hatte etwas dagegen zu erinnern.

7) Auch wurde bestimmt, daß der Herr Conducteur Bergner als Conducteur bei den Vereine angestellt, und dafür von jedem Mitgliede (als Erhöhung des jährlichen Beitrages für dieses Jahr) einen halben Thaler als Gratifikation erhalten solle.

8) Schließlich wurden mehrere Ehrenmitglieder proklamirt, und mehrere zu ordentlichen Mitgliedern einzuladen beschlossen.

Folgen die Unterschriften.

---

*) Die Zeit erlaubte nicht, mehrere andere zu diesem Tage eingelaufene Abhandlungen und Berichte vorzulesen. Sie wurden indeß der Versammlung vorgelegt, und ein kurzer Bericht theils von dem Vicepräsidenten, theils von dem Sekretair darüber abgestattet, so wie die dazu eingelieferten Gegenstände des Alterthums vorgezeigt wurden.

Nach Beendigung der Sitzung vereinigten sich die Mitglieder des Vereins nebst mehrern Gästen Abends um 8 Uhr, zu einem frohen Mahle, und Toasts wurden ausgebracht auf die höchsten und hohen Beschützer des Vereins, auf die Verwaltungsbehörden desselben, auf das Andenken des 18. Oktobers und auf die geehrten nahen und fernen Mitglieder und bei der Versammlung erschienenen Gäste.

Halle, den 31. Oktober 1827.

Das Präsidium.

IV.

Vierter Jahresbericht

über

die Gestaltung des Thüringisch-Sächsischen Vereins

zur

Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale

abgestattet

den 18. Oktober 1827

bei der Generalversammlung in Halle, oder der siebenten seit Errichtung des Vereins überhaupt.

Von

dem zeitigen Sekretair des Vereins

Prof. Dr. Kruse.

Hochgeehrteste Versammlung.

Mit Freuden übernehme ich den Auftrag, der Hochgeehrtesten Versammlung an dem heutigen für uns so festlichen Tage die Resultate der Bemühungen des Vereins während des verflossenen Etats-Jahres in kurzen Worten vorzulegen. Denn wenn auch in einigen Gegenden, über welche der Verein seine Wirksamkeit ausdehnt, weniger geleistet wurde, als wohl möglich gewesen wäre, wenn auch ein besonderer Unstern über die gedruckten Mittheilungen

des Vereins sowohl der deutschen Alterthümer, als auch der unter dem Titel: Mittheilungen des Thür. Sächs. Vereins, erscheinenden größeren Schrift waltete, indem viel weniger geliefert wurde, als bei den fleißigen Beiträgen der geehrten Herrn Mitglieder hätte geliefert werden können und sollen, wenn auch der Referent selbst durch Familien-Ereignisse tief niedergebeugt, und theils dadurch, theils durch Vermehrung seiner Geschäfte abgehalten wurde, soviel für den Verein zu thun, als er thun zu können gewünscht hätte; so ist doch nicht zu verkennen, daß der Verein wieder um einen großen Schritt sich seinem Ziele genähert hat.

Das ist aber eben der Segen der Vereinigung mehrerer Kräfte, daß sie immer wirken, und daß kleine Hemmungen auf das Ganze keinen bedeutenden Einfluß äußern, daß immer neue Zweige fröhlich emporschießen, wenn auch andere eine Zeitlang ohne neuen Trieb sind und zu ersterben scheinen. Wie die Eiche auf Germaniens Boden nie ausstirbt, immer frisch sich gestaltet, und auch in ihrem Falle nur andern Platz macht, aber in diesem wieder fortlebt: so wird auch der Verein, dem wir angehören, nicht für eine kurze Zeit bestehen, sondern lange, wenn auch in verschiedenen Gestalten fortleben, und seine Wirksamkeit immer weiter verbreiten. Das Leben ist nicht in einem Einzigen, sondern in dem Ganzen, und dieses, meine hochzuverehrenden Herren, dessen Wahrheit wir jetzt schon deutlich gesehen haben, dieses sei uns die Bürgschaft für die Zukunft, die vielleicht den einen oder den andern aus unserm Kreise abrufen kann, ohne daß wir jetzt schon sogleich sehen, wie seine Stelle ersetzt werden soll. Alles möge thätig streben, dem Ziele näher zu kommen, welches

der Verein sich vorgesetzt hat, und dieses ist bis jetzt geschehen, und wird es auch künftig. Sehen Sie um sich her, wie schon die Ergebnisse unserer Bemühungen sich gemehrt und zum Theil auch schon besser geordnet haben, als vorher. Mehr indeß wird noch das künftige Jahr fördern, als es in diesem möglich war.

Was die Gestaltung der äußern Verhältnisse des Vereins in diesem Jahre anbetrifft, so ist sie im Ganzen theils erfreulich, theils noch viel versprechend. Einige unserer geehrtesten Mitglieder sind zwar gestorben. So beklagen wir den Verlust des Herrn Landrath v. Kerssenbruck in Helmsdorf, der ein kenntnißreicher Sammler war, des Herrn Rektors Ricklefs in Oldenburg, der die Schriften des Tacitus, mit Ausnahme der Germania, für das Corpus scriptorum übernommen hatte, des Hrn. Pastor Wagner in Lebusa bei Dahme, des Mitstifters des in dortiger Gegend errichteten Direktorii des Thür. Sächs. Vereins, welches von dessen Bruder, Herrn Kreisphysicus Wagner in Schlieben mit seltener Einsicht und Thätigkeit fortwährend geleitet wird, und des Herrn Oberpräsidenten von Bülow, welcher mit Herrn Conducteur Bergner und Herrn Landrath von Helmolt und einigen andern die ersten Grundlagen des Vereins durch die Stiftung des Unstrut-Vereins gelegt hat.

Diese und vielleicht noch mehrere andere unserer Mitglieder, von denen uns nur noch die Nachrichten nicht zugekommen sind, gingen heim nach redlich vollbrachtem Tagewerk. Friede ihrer Asche und Segen ihren Bemühungen!

Andere erkalteten für die Zwecke des Vereins, doch sind deren nur wenige; desto erfreulicher ist es, zu bemer-

ken, daß der Verein demungeachtet in diesem neuen Etatsjahre bedeutend gewachsen ist. Die neu hinzugetretenen Mitglieder sind in der Liste derjenigen, welche seit der Verlegung des Vereins nach Halle beigetreten sind, von No. 154—189 verzeichnet. Die hochgeehrteste Versammlung wird daraus ersehen, daß mehrere Männer dem Vereine beigetreten sind, welche theils durch ihre classische Bildung, theils durch ihren Eifer für die Alterthümer Germaniens schon bekannt sind, und sowohl hier als auch in größerer Entfernung von dem Mittelpunkte unseres Wirkens die Zwecke des Vereins zu befördern große Hoffnung erwecken. Neue Anhaltungspunkte haben wir dadurch gewonnen in Frankfurt am Mayn, in Bautzen, in der Schweiz, in Warschau, in Fulda, in Straßburg, in Dorpat, in St. Petersburg und in mehreren andern uns näher gelegenen Oertern. Die Zahl der Mitglieder ist auf mehr als 350 gestiegen. Genau läßt sich die Zahl nicht angeben, wegen Versetzung oder Absterben, wovon uns nicht sogleich die Nachricht zukommen kann. Mehrere von den neuen Mitgliedern sind oder waren auch auf gelehrten Reisen begriffen, und verfolgen auf denselben auch die Zwecke des Vereins, namentlich Herr Staatsrath Thorlacius in Italien, Herr Dr. Philos. Meyer in Italien und Frankreich, Herr v. Escher in Paris, Herr Prof. Kucharsky im Oestreichischen, Ungarn ꝛc. Hr. v. Gruber aus Oedenburg hat es übernommen Rügen genauer zu untersuchen.

Directorien.

Ein Directorium ist aufgelöst, nämlich das Wittenberger, durch Versetzung unseres dortigen dirigirenden

Mitgliedes des Herrn Professor Nitsch nach Kiel, doch ist in Kiel dadurch ein neues Directorium gegründet. Ein zweites Directorium, früher in Schlieben und Lebusa unter dem Pastor M. Wagner gebildet, wird jetzt vom Herrn Kreisphysicus Dr. Wagner in Schlieben allein fortgeführt. Ein drittes neues ist in Weißenfels unter Leitung des Herrn Inspector und Burgemeister Oelzen entstanden. So haben wir jetzt Directorien: 1) in Naumburg, 2) in Kloster Rosleben, 3) in Leipzig, 4) in Göttingen, 5) in Sondershausen, 6) in Nordhausen, 7) in Magdeburg, 8) in Grimma, 9) in Schlieben, 10) in Weißenfels, 11) in Kiel. Einige andere Directorien sind noch in der Bildung begriffen. Namentlich ist zu wünschen, daß sich auch in der an Alterthümern sehr reichhaltigen Gegend von Wittenberg wieder ein Directorium bilden möge *).

Die Vereinigung des im Voigtlande entstandenen antiquarischen Vereins mit dem Thür.-Sächsischen ist nicht zu Stande gekommen, obwohl es der Wunsch beider Vereine war, weil pecuniäre Umstände die dortigen Alterthumsfreunde hinderten die Leistungen der Mitglieder des Thür.-Sächs. Vereins mit zu übernehmen. Doch bemerken wir mit Vergnügen, daß die dortigen Alterthumsfreunde sich als einen besondern Verein nach dem Muster des Thüringisch-Sächsischen constituirt haben, und daß dieser Voigtländische alterthumsforschende Verein sich schon eines bedeutenden Wachsthums erfreut. Er steht unter

*) Von Bilsingsleben aus hat sich der Herr Landrath v. Helmolt noch nicht erklärt, ob er die Geschäfte eines Mitdirectors übernehmen wolle oder ob er unsern Wünschen nicht genügen könne.

der Direktion des thätigen Herrn Dr. Schmidt in Hohenleuben. Bedauert man auf der einen Seite mit Recht dieſe Zerſplitterung der antiquariſchen Beſtrebungen: ſo muß man auf der andern Seite doch auch bedenken, daß das zu große Wachsthum eines Vereines dann nachtheilig iſt, wenn dadurch die Statuten in einigen Gegenden an Kraft verlieren, und ſo lange nicht einer ſeine ganze oder den größten Theil ſeiner Zeit einem ſo ausgebreiteten Vereine zu widmen im Stande iſt.

In Betreff der neuen Statuten trug das Präſidium Sorge, dieſelben zu entwerfen, den Verhältniſſen des Vereins zu der Univerſität anzupaſſen, und ſodann dem Hohen Miniſterio zur Begutachtung vorzulegen. Sie ſind zuerſt von dem zeitigen Secretair in Verbindung mit dem Präſidio concipirt, ſodann von einer Comiſſion mehrerer unter den in Halle anweſenden Mitgliedern gewählten Theilnehmern des Vereins revidirt und monirt, dann in mehrern berathenden Sitzungen von ſämmtlichen Mitgliedern in und um Halle beſprochen und ſo dem hohen Miniſterio vorgelegt. Nach der Erklärung der Willensmeinung des Hohen Miniſterii darüber ſollten ſie dann dieſer hochachtbaren Verſammlung zur Beſtätigung vorgelegt werden; allein ſie ſind noch nicht zurück erfolgt. Unterdeß iſt jedoch durch die einflußreiche Fürſprache des um die Univerſität Halle und beſonders auch um unſern Verein ſo vielfach verdienten Herrn Curators der Univerſität Viceberghauptmann von Witzleben von Seiten des Hohen Miniſterii die Erklärung der vollkommenen Zufriedenheit mit den Bemühungen des Vereins und ein Zuſchuß zu der Caſſe durch ein gnädiges Reſcript erfolgt, wodurch der Verein in den Stand geſetzt wird, eine alte Schuld abzutra-

gen, welche er gegen seine Mitglieder übernommen hat, und von der weiter unten die Rede seyn wird. Auch hat das Hohe Ministerium mit den, freilich durch anderweitige dringende Geschäfte oft unterbrochenen Bemühungen des Referenten seine Zufriedenheit bezeugt, und demselben dafür gleichfalls eine Gratification gnädigst bewilligt.

(Vorlesung der Hohen Rescripte.)

Bey den vermehrten Geschäften, welche nun der erweiterte Verein erfordert, haben mehrere der geehrten Herrn Mitglieder die specielle Leitung einzelner Geschäfte in Verbindung mit dem Secret. übernommen, namentlich Herr Landrath Lepsius alles, was zum Fache der Baukunst des Mittelalters gehört, Herr Apotheker Hartmann, die Leitung der Aufgrabungen in der Nähe von Halle, Herr Professor Blume, das Fach der Urkunden und die nähere Verbindung mit der großen deutschen Gesellschaft und Herr Postcommissarius Menzzer die Numismatik, Herr Professor Weise das Fach der schönen Kunst. Es ist daher zu hoffen, daß alle diese Fächer nun noch reichere Ausbeute gewähren dürften.

Ein Theil des Locales des Vereins ist auf den Antrag unseres Boten, welchem darin eine Wohnung angewiesen ist, in baulichern Stand gesetzt worden.

2.

Wissenschaftliche Bestrebungen und Erfolge derselben.

Wenn wir jetzt zu den wissenschaftlichen Bestrebungen und den Erfolgen derselben übergehen, so betrachten wir zuerst das höhere Alterthum.

Um eine sichere Basis für dieses zu gewinnen, haben, wie den hochgeehrten Herrn Mitgliedern schon bekannt ist, der Secretair des Vereins und der Herr Dr. Wilhelm nicht nur die Geographie Germaniens in Charten und Schriften ausführlich behandelt, sondern der Verein hat auch den Entschluß gefaßt, alles dasjenige, was die Alten uns über unser Vaterland vor dem Jahre 500 mittheilt, zusammenzustellen, und für die, welche der fremden Sprachen nicht mächtig sind, zu übersetzen und zu erläutern. Die schwierige Leitung dieser Geschäfte haben Herr Hofrath Schütz, der Veteran der deutschen Philologen, und der Referent übernommen, und sie haben schon jetzt einen Kreis von Gelehrten um sich versammlet, welche die eigentliche Arbeit bey diesem großen Baue zu unternehmen sich freywillig erboten haben. Herr Professor Nobbe in Leipzig hat die Germania des Tacitus übernommen. Herr Rector Ricklefs in Oldenburg wollte die übrigen Schriften des Tacitus übernehmen, ist aber leider gestorben und seine Stelle ist noch nicht wieder ersetzt. Hr. Rector Weichert in Grimma hat den Pomponius Mela in sofern dieser von Germanien und seinen Bewohnern handelt, übernommen; Herr Professor Hoffmann eben daselbst den Sueton; Herr Professor Korb ebendaselbst den Flavius Iosephus und wie wir hoffen, auch die ältern griechischen Dichter; Herr Dr. Wilhelm in Kl. Rosleben den Plinius; Herr Director Friedemann in Braunschweig den Strabo; Herr Doctor Schirlitz, der jetzt als Director nach Nordhausen versetzt ist, die Scriptores Rei Augustae; Herr Dr. Schirlitz in Wetzlar die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini Augusti; Herr Rector Siebelis den Pausa-

nias; Herr Rector Danneil den Caesar, der Referent hat den Ptolemaeus, übernommen, und Herr Prof. v. Orelli in Zürich wird die Inschriften, die in Germanien gefunden sind, oder sich auf Deutschland beziehen, ediren; Von Herrn Hofrath Jacobs wird gewünscht, daß er die Münzen eben so übernehme. Herr Ludwig Dindorf in Leipzig ist ersucht worden, den Dio Cassius, einen der wichtigsten Schriftsteller über unser Vaterland zu den Zeiten der Römer zu besorgen. Alle Mitglieder aber sind und werden hiermit nochmals öffentlich aufgefordert, wenn sie vielleicht über einige Stellen dieser Schriftsteller durch ihre Untersuchungen zu interessanten Resultaten gelangt sind, oder Collationen bisher unbenutzter oder schlecht verglichener Codices anzustellen Gelegenheit haben, ihre Bemerkungen dem Secretair des Vereins oder unmittelbar den Männern zuzustellen, welche die Schriftsteller übernommen haben. Aus der Liste der genannten Schriftsteller ist zu ersehen, daß manche der alten Autoren noch unbesetzt sind, allein wir hoffen auch für diese geeignete Gelehrte zu finden, und bitten, daß man uns dabei freundlich entgegen komme. So wie der große deutsche Verein bei ungleich größern Mitteln, da Sr. Excellenz der Minister v. Stein an der Spitze stand und außer den vielen Zuschüssen Sr. Maj. unseres allergnädigsten Königs, des Kronprinzen K. H. und vieler andern Hohen Häupter aus seiner eigenen Casse allmählig mehr als 10,000 Rth. zur Beförderung des Zwecks der Herausgabe der Quellenschriftsteller des Mittelalters zuschoß, über 5 Jahre nöthig hatte, um an die Herausgabe des ersten Bandes zu gehen, den wir in zwei Exemplaren besitzen, so ist es natürlich, daß auch die Heraus-

gabe der ältern Schriftsteller und deren Fragmente, welche die deutsche Geschichte berühren, mehrere Jahre zu seinen Vorarbeiten nöthig haben wird. Schon die Auswahl dessen, was in diese Sammlung gehört, bedarf sowohl im Allgemeinen als auch im Besondern eine genaue Prüfung und Uebereinkunft, damit das Ganze nach einem Plane gearbeitet werde, und nicht der eine diejenigen zu den germanischen Völkern zähle, welche der andere ausläßt. Deshalb hat die Redaction gewünscht, von jedem Mitgliede der Commission zur Herausgabe der Classiker ꝛc. eine Bestimmung über die Ausdehnung des germanischen Namens sowohl im Allgemeinen als auch im Besondern für den von ihm zu übernehmenden Schriftsteller, und wir haben das Vergnügen gehabt, schon drei der gewünschten Mittheilungen darüber einlaufen zu sehen, namentlich von Hr. Director Siebelis in Bautzen in Betreff des Pausanias, von Herrn Rector Daneil in Betreff des Caesar und von Herrn Prof. v. Orelli in Zürich wegen der Inschriften. Zu den andern Vorarbeiten gehört hauptsächlich die Collation der Codices und der Inschriften auf Monumenten. Auch in dieser Hinsicht ist schon einiges besorgt. So hat der Herr Staatsrath Thorlacius die Güte gehabt, den trefflichen Codex des Ptolemaeus in Wien in Betreff Germania's zu collationiren, und die Ergebnisse seiner Bemühungen einzusenden. Der Hr. Dr. v. Escher hat in Paris die vorgebliche Charte des Agathodaemon von Germania M. calquirt und eingesandt. Aus letzterer ergiebt sich die wichtige Bemerkung, daß diese Charte des Agathodaemon wenigstens kein Ueberbleibsel alter phönicischer Charten seyn kann, sondern der rohe Versuch eines Griechen ist, eine Charte ganz nach Ptolemaeus zu zeichnen,

so wie wir sie täglich nach seinen Gradbestimmungen entwerfen können, und so verschwindet gänzlich der Traum des Dr. Brehmer, daß die Charten des Agathodaemon, von denen er, beiläufig gesagt, keine einzige gesehen hat, weit wichtiger wären, als das schätzbare Werk des Ptolemaeus selbst. Herr Dr. Strobel in Straßburg aber hat schon mehrere Römische Inschriften der dortigen Gegend, welche nach Oberlins und Schöpflins Tode aufgefunden, und noch nicht durch den Druck bekannt gemacht sind, eingesandt, und hat es übernommen, alle im Museo Schöpfliniano und in der Alsatia illustrata mitgetheilten Inschriften nochmals zu vergleichen. Alle diese Inschriften werden Herrn v. Orelli überschickt werden, der uns auch seine, schon durch den Druck bekannt gemachte Helvetischen Inschriften, übersandt hat.

Necrogermanica.

Die Zeit erlaubt uns nicht länger bei diesem Gegenstande zu verweilen und wir gehen nunmehr zu den monumentis illiteratis des heidnischen Alterthums über. Wir verbinden hierin dasjenige, was in Gräbern gefunden ist, oder die eigentlichen Necrogermanica, mit dem, was außer denselben im freien Felde entdeckt wurde, weil bei der Einsendung häufig die Art des Fundes nicht genau genug angegeben wurde, manchmal auch da, wo Reste des Alterthums gefunden sind, früher heidnische Grabstätten gewesen sind, welche durch die cultivirende Hand der neuen Bewohner verschwanden.

Am thätigsten waren in Erforschung, Sammlung und Uebersendung der dahin einschlagenden Gegenstände in diesem Jahre das Schliebener Directorium unter der ein-

sichtsvollen Leitung des Herrn Kreisphysicus Dr. Wagner. In der Gegend von Schlieben, wie es scheint, einem der ergiebigsten Punkte für die deutsche Alterthumskunde, in sofern sie sich aus den Necrogermanicis schöpfen läßt, sind eine große Anzahl von jenen merkwürdigen Ringwällen, deren innerer erhöhter Boden ganz voll von Urnen, Opferschaalen der feinsten Art, knöchernen und Bronze-Instrumenten, Steinmessern und dergleichen ist, und mehreren 100 noch größtentheils undurchsuchten Gräbern in sogenannten Tumulis, von denen an einem Orte allein mehr als 300 zusammen liegen. Dieser wichtige Punkt ist uns zuerst durch den zu früh verstorbenen Herrn Pastor Wagner in Lebusa bekannt geworden, der dann in Vereinigung mit seinem Bruder Herrn Kreisphysicus Dr. Wagner und dem Herrn Superintendenten Schöne, Herrn Wundarzt Schulze, Herrn Lehrer Richter und Schmidt, Herrn Boniteur Janke, Herrn Oberpfarrer Merker, Herrn Förster Döring, Herrn Forstinspector v. Raumer, Herrn Oberförster Barth, Herrn Diaconus Müller und Herrn Cantor Jahn von vielen andern freundlich unterstützt, die Nachgrabungen leitete und dadurch zu den wichtigsten Resultaten gelangte, so daß viele Kisten dort gefundener Alterthümer, von den trefflichsten Protocollen, Zeichnungen, Aufnahmen und Charten begleitet, eingesandt wurden, und der Verein dadurch in einem Jahre fast eben so viel gewann, als er in allen Jahren vorher durch die vereinten Bemühungen aller Mitglieder während der ganzen Zeit seiner Existenz gewonnen hatte. Unter diesen Alterthümern, die zum Theil römischen Ursprungs zu seyn scheinen, befindet sich auch einer jener merkwürdigen Schildbuckel, welche offenbar römische

Arbeit und durch Reuterkämpfe anaglyphisch verziert sind. Ein ähnlicher mit derselben Darstellung zweier römischen Reuter, die gegen einander kämpfen und eines auf der Erde liegenden Mannes, der von zwei Löwen zerrissen wird*), fand sich bei Halle am sogenannten Schimmelteiche, und so haben wir schon 4 in unsern Gegenden gefundene Bronzen dieser Art, die mitgerechnet, welche bei Teuditz an einer Quelle und bei Rosleben entdeckt wurden. An den heiligen Georg, den Büsching auf denselben zu sehen glaubte, wird nun wohl niemand mehr denken. Die römische in Alzey gefundene ganz ähnliche Bronze setzt unsere Erklärung noch mehr in das rechte Licht. — Durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf dergleichen Ueberreste wird man die Züge der Römer in unsern Gegenden wenigstens subsidiarisch noch näher bestimmen können, so wie es Herr Dr. Wilhelm in seiner trefflichen Schrift über Drusus Feldzüge schon mit Glück versucht hat. Andere Gegenstände, die zu dieser Classe von Alterthümern gehören, sind von Herrn M. Bäumler in Dölitz, von Herrn Pastor Heinzelmann in Kloster Neuendorf bei Gardelegen, von Herrn Apotheker Hartmann hieselbst, von unserm verehrten Herrn Präsidenten dem Herrn Berghauptmann v. Veltheim hieselbst, von Herrn Regierungsrath Delius in Nordausen, von Herrn Röder hieselbst, von Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhayn, von Herrn Hartier hieselbst, von Herrn Dr. Buhle und Hrn. Cond. Bergner eingeliefert. Alles ist dreifach wie gewöhnlich verzeichnet, und auf den angeklebten Zetteln

*) Abgebildet Archiv Bd. II. Heft V. Tab. 2.

sind die Namen der Einsender und der Fundorte benannt.

Die ältere Sammlung, welche wir aus Naumburg erhielten, ist durch die unermüdete Thätigkeit des Herrn Werner jetzigen Secretariatsadjuncten mit Hülfe der frühern Nachweisungen und der von mehrern Seiten besonders dem Herrn Conducteur Bergner, der bei der Auffindung der meisten selbst thätig gewesen war, jetzt vollständig geordnet, und in einen besondern Catalog gebracht. Nur wenige Stücke sind es, deren Fundort wir noch nicht mit Gewißheit bestimmen können.

Bis jetzt sind beide Sammlungen noch getrennt; allein sie werden bis zu der nächsten Generalversammlung hoffentlich durch einen gemeinschaftlichen Catalog verbunden seyn. Die Anordnung ist geographisch, so daß alles, was an einem Orte gefunden ist, auch zusammengestellt ist. Die Zahl der Fundörter in der alten Sammlung beläuft sich auf 51, die der neuen auf 69, die Zahl der Nummern in jener auf 166, in dieser auf 370.

Urweltliche Ueberreste.

Von scheinbar urweltlichen Alterthümern sind bloß zwei Stücke eingeliefert, nämlich zwei Zähne, wahrscheinlich Pferdezähne, und eine in dem Braunkohlenlager bei Eisdorf gefundene, vom Herrn Professor Sprengel für eine Amerikanische Species erklärte in Schwefelkies verwandelte Nuß. Wir verdanken beide, sub A. 1. und 2. bezeichnete Gegenstände der Güte des Herrn Pastor Schulze zu Eisdorf *).

*) Die übrigen früher eingelieferten urweltlichen Alterthümer sind noch in Naumburg.

Münzen.

An Münzen aus dem höhern Alterthume ist in diesem Jahre die Ausbeute nicht reich gewesen, doch sind die römischen Münzen der Sammlung bis 157 vermehrt, und bei Fienstädt, Gröbzig, Deckedorf und Langendorf gefundene Münzen dieser Art sind vom Herrn Pastor Langheinrich, Herrn Berghauptmann v. Veltheim, Herrn Conducteur Bergner und Herrn Dr. Buhle eingeliefert worden. Die bei Gröbzig gefundene ist unstreitig die merkwürdigste darunter. Es ist ein silberner Denar des Antonius, den die Libysche Legion hat schlagen lassen, also eine sehr alte, deren Vorkommen in unsern Gegenden nicht uninteressant ist.

Eben so wenig reichhaltig war die Zahl der Münzen des Mittelalters, welche eingeliefert wurde.

Herr Ruff schenkte indeß dem Vereine einen alten überwichtigen Dukaten von Matthias Corvinus, und Herr Dr. Gutiche, Herr Dr. Wagner in Schlieben und Herr Dr. Buhle übergaben einige weniger wichtige Silbermünzen, deren Zahl dadurch auf 154 anwuchs.

An Geräthen ꝛc. des Mittelalters ist in diesem Etats-Jahr nichts weiter hinzugekommen, als ein Standbild von Graustein aus dem alten Moritzthore vor Halle erhalten, und vom Herrn Dr. Buhle eingesandt. (Die Beschreibung findet sich bei Dreyhaupt Th. 1. S. 668.)

Was die Erhaltung alter Baue des Mittelalters anbetrifft, so ist es uns nicht möglich gewesen, die Keuschberger Kirche zu retten. Sie wurde vernichtet, um die Steine zu benutzen. Allein die treffliche Ruine auf dem Petersberge ist auf unsern Antrag von der Hochlöbl. Königl.

Regierung in Merseburg durch Reparirung des Hauptgewölbes gegen den gänzlichen Verfall geschützt. — Auch verdanken wir dem Herrn Fleischer in Dolitz ein sauber gearbeitetes Modell der alten Trebener Kirche.

Jetzt ist auch das alte Stadtsiegel von Herrn Cammer-Secret. Schäfer gefälligst eingeliefert.

Aufsätze.

Desto reichhaltiger ist die Ausbeute an literarischen, theils handschriftlichen, theils gedruckten Arbeiten unserer Mitglieder und unserer Freunde des Alterthums gewesen, wodurch das Archiv und die Bibliothek bereichert ist. Die handschriftlichen Arbeiten, welche die Zwecke unseres Vereins berühren, und theils ganz, theils in Auszügen im Archive oder den deutschen Alterthümern mitgetheilt werden sollen, belaufen sich schon auf 129 Nummern. Es ist unmöglich, alle diese auch nur mit einem Worte zu charakterisiren, und die Wichtigkeit vieler derselben darzuthun. Die Namen der Verfasser: Wilhelm, Bäumler, Fleischer, Bergner, Wagner, Raffn, Becker, Worbs, Danneil, Siebelis, v. Orelli, v. Escher, Luja, Heinzelmann, v. Hagenow, Preusker und Reichard sind größtentheils hinlänglich bekannt, als daß noch weiter etwas über diese neuern Untersuchungen und Berichte hinzugefügt werden müßte. Herr Landrath Lepsius übersandte auch noch eine merkwürdige alte handschriftliche Nachricht über das Kloster Reinhardsbrunn, die wahrscheinlich von Leukfeld herrührt. Herr Wiggert in Magdeburg aber lieferte handschriftliche Bemerkungen zu Schultes Directorium diplomaticum, zur Berichtigung der Noten in dem er

wähnten Buche über die Geographie der alten Gaue Sachsens und Thüringens.

Bücher.

Auch die Bibliothek vermehrte sich in diesem Etats-Jahre ansehnlich, nämlich bis auf 179 Nummern, theils durch Geschenke, theils durch Ankauf einiger wichtigen Werke, obwohl die zum Ankauf neuer Werke bestimmten 40 Thaler wegen anderweiter Bedürfnisse des Vereins nicht alle dazu angewendet werden konnten. Theils von ihnen selbst geschriebene, theils fremde Werke schenkten die Herren Harter, Bibliothekar in Landshut; Raffn, Prof. in Kopenhagen, Dr. Becker in Leipzig, der Hr. Staatsrath Thorlacius in Kopenhagen, Herr Prediger Ballenstedt in Pabstdorf, Herr Regierungsrath Delius in Wernigerode, Herr Professor Stenzel in Breslau, Herr v. Orelli in Zürich, Herr Landrath Lepsius in Naumburg, Herr Dr. Schmidt in Hohenleuben, die Pommersche antiquarische Gesellschaft, die Sächsische in Leipzig und die Deutsche ebendaselbst, Herr Tertius Dr. Altenburg in Schleusingen, Herr Obrist Wardenburg in Oldenburg, Herr Bischof Münter in Seeland, Herr Dr. Strobel in Straßburg, Herr Dr. Wagner in Schlieben. Alle diese geschenkten, so wie auch die für den Verein angeschafften Bücher nennt der vorliegende Catalog näher, und sie stehen nunmehr der Benutzung der geehrten Herren Mitglieder des Vereins zu Diensten.

Die wissenschaftlichen und officiellen Mittheilungen sind durch das Archiv oder die deutschen Alterthümer, und durch die Mittheilungen aus dem Gebiete historischer

Forschungen, wie bisher, erfolgt. Leider sind beide in diesem Jahre etwas gehemmt gewesen, wovon die Ursachen im 3ten Hefte des 2ten Bandes des Archivs in dem offiziellen Theile angegeben sind. Aus den mannigfaltigen Klagen, welche darüber von allen Seiten einliefen, haben wir indeß zu unserer Freude gesehen, wie sehr die Nothwendigkeit des öftern Erscheinens dieser Blätter von allen Seiten nun schon gefühlt wird. Wir hoffen, daß dergleichen Hemmungen nicht wieder eintreten werden, und bemerken, daß schon jetzt ein neues Heft mit Aufsätzen vom Herrn Dr. Schirlitz, Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Johannes Schulze, Herrn Dr. Wilhelm, Herrn Pastor Ballenstedt in Pabstdorf und Herrn Pastor Niemeyer in Dedeleben im Drucke ist, und nächstens vertheilt werden kann. Die Versendung unterliegt mehrern Schwierigkeiten, weshalb die Expedition den Auftrag hat, es allen denen durch die Post zuzusenden, welche ihr keinen andern Weg der Uebersendung angeben.

Noch müssen wir bemerken, daß die Akademie der Wissenschaften sowohl, als auch das hohe Ministerium unsere Thätigkeit in Anspruch genommen haben. Erstere durch Uebersendung einer Preisaufgabe, welche wir durch unser Archiv weiter bekannt gemacht haben; das hohe Ministerium aber durch Uebersendung zweier Manuscripte über die historischen und Kunstdenkmale in den Fürstenthümern Ravensberg und Minden mit der Aufforderung, durch unsere geehrten Herren Mitglieder etwas Aehnliches im Herzogthum Sachsen zu veranstalten *). Das Präsi-

*) Diese von Herrn v. Ledebur verfaßten u. h. l. r. uns übersandten Berichte haben wir abschreiben lassen, und

dium hat sich dadurch bewogen gesehen, eine Preisaufgabe darüber zu geben, welche der Herr Präsident promulgiren wird. Was an uns liegt, werden wir gern dazu beitragen, diejenigen zu unterstützen, welche sich bemühen sollten, diese Preisaufgabe zu lösen.

Wegen des Bestandes der Kasse wird Herr Schiffmann, unser sehr pünktlicher Herr Kassirer, das Nöthige mit den justificirten Rechnungen vorlegen *). —

Die Nennung des Namens so vieler Männer, welche uns in unsern Bemühungen treulich beigestanden haben, hätte nicht ohne die innigsten Danksagungen überall geschehen sollen; allein woher die Worte des Dankes für so unendlich viele Beweise der Gewogenheit und Freundschaft? Eben so bin ich zu schwach, um den Dank in Worte zu kleiden, welchen ich dem Hohen Ministerio für so überraschende Beweise einer besondern Gnade, dem Herrn Vice-Berghauptmann und Curator v. Witzleben für die vielvermögende Fürsprache, der er unsern Verein würdigte, dem Herrn Präsidenten Baron v. Veltheim und Vice-Präsidenten Herrn Dr. Weber für ihre kräftige

---

jeder, der etwa es unternehmen sollte, die Preisaufgabe zu lösen, kann dieselben in unserer Centralsammlung ansehen. Wir sind indeß nicht gemeint, daß das vorliegende Manuscript als genaues Muster dienen solle und könne, dazu geht es zu sehr in die neuern Zeiten hinein; allein ungefähr wird doch sich jeder darnach richten können, der die Lösung der Fragen übernehmen sollte.

*) Dieses ist geschehen. cf. Protokoll der Generalversammlung. Nr. 6.

Leitung des Vereins und die nachsichtige Beurtheilung meiner geringen Verdienste um denselben, schuldig bin. Lange lebe, grüne und blühe der Verein unter Ihrer Obhut, und immer weiter verbreite er seine schattigen Fruchtzweige über unser gemeinschaftliches Vaterland. Jeder Einzelne aber, der mitgewirkt hat an dem Werke, das der Verein sich vorgesetzt hat, erfreue sich an dem Gedanken, daß auch sein die Schöpfung ist, die ihn hier umgiebt, und die sich allmählig im Reiche des Wissens immer schöner gestaltet.

Antrag 1.

Noch mache ich auf Etwas aufmerksam, was für die Zukunft wohl nöthig seyn dürfte. Die Sammlungen des Vereins haben sich so sehr gemehrt, daß es nothwendig seyn wird, besondere Revisoren zu ernennen, welche einige Tage vor der Generalversammlung jedesmal diese Sammlungen nachsehen, und über den Befund derselben der Generalversammlung Bericht abstatten. Ich bitte also um die Wahl solcher Revisoren, theils um selbst der hochgeehrten Gesellschaft zu beweisen, daß Alles in statutenmäßiger Ordnung erhalten wird, theils um für die Zukunft, wo ich vielleicht nicht mehr so thätig seyn kann, für die Zwecke des Vereins dafür zu sorgen, daß das Eigenthum der Gesellschaft unverkürzt zu erhalten die zweckdienlichsten Maaßregeln getroffen sind. Am besten wird es seyn, drei solcher Revisoren jedesmal auf drei Jahre zu wählen *).

Sodann habe ich an die geehrteste Versammlung noch einen ergebensten Antrag.

---

*) Dieser Antrag wurde bewilligt. cf. Protokoll vom 18ten Okt. 1827. Nr. 3. S. 128.

Antrag 2.

Man hat dem Präsidio und besonders dem Sekretair des Vereins häufig den Vorwurf gemacht, daß er selbst keine Ausgrabungen veranstalte, keine wichtigen Kirchen und Klöster ꝛc., die ihrem Falle nahe sind, aufnehmen lasse, und nur das in die Sammlung zöge, was zufällig oder durch Mitglieder gerettet wird, welche unabhängig von dem Präsidio den guten Willen haben, die Untersuchungen zu leiten. Man hat mit Recht getadelt, daß z. B. der Bornhök noch nicht untersucht, die herrliche St. Peterskirche auf dem Petersberge, welche immer mehr verfällt, noch nicht aufgenommen und in ihren einzelnen Theilen untersucht sey u. s. w., allein — woher kommt dies? — Die Ursache dieser scheinbaren Unachtsamkeit auf die Gegenstände, welche vorzüglich zu berücksichtigen sind, ist nichts als die Unmöglichkeit, in welcher der Sekretair des Vereins sich befindet, öfter mehrere, ja nur einen Tag von Halle entfernt zu seyn, da er täglich mehrere Collegia lieset und in den Ferien sich mit andern Gegenständen beschäftigen muß, welche seinem Berufe am nächsten liegen, so daß er auch dann nur selten etwas auszuführen vermag, was mehrere Tage Abwesenheit von Halle erfordert. Abgeholfen würde allem diesen, wenn ein Mann angestellt werden könnte, dem die Sekretariatsgeschäfte des Thür. Sächs. Vereins zum Hauptgeschäfte gemacht würden, so wie es in Kopenhagen der Fall ist; allein dieses scheint nicht wohl möglich zu seyn, da damit wohl zu viele Kosten verbunden seyn dürften. Auf eine leichtere Weise würde man aber das Ziel erreichen, wenn dem Sekretair ein Conducteur, der sich auf das Zeichnen, Aufnehmen

und Aufgraben der Alterthümer versteht, beigegeben würde, der aber auch ganz erfüllt seyn müßte vom Eifer für die Sache selbst, indem ein gewöhnlicher Conducteur zu wenig Achtung haben würde auf alles Einzelne, was bei den Nachforschungen von Bedeutung ist. Dann würden die Nachforschungen, welche vom Sekretair und dem Präsidio ausgehen, bald eine andere Gestalt gewinnen, und der Vorwurf der Vernachlässigung vieler wichtigen Reste des Alterthums würde bald verschwinden.

Die Anstellung eines solchen Conducteurs aber ist keineswegs ein pium desiderium, sondern selbst im Falle, daß die höheren Behörden dieselbe nicht begünstigen sollten oder könnten, ist der Verein jetzt selbst stark genug, dieselbe zu bewirken. Es braucht zu diesem Ende von der Generalversammlung nur ein Zuschuß von circa 8—12 Gr. jährlich für jedes Mitglied bewilligt zu werden, dann können wir einen Conducteur, der ganz vom Präsidio abhängen müßte — gewinnen, welcher allen Forderungen, die wir nur billigerweise an ihn machen können, entspricht. Welche Kleinigkeit ist aber ein Zuschuß von 8—12 Gr. jährlich; welche große Erfolge dagegen müßte dies haben. — Was mich betrifft, so gestehe ich frei, daß eben dieser Schein der Unthätigkeit, welchem ich nicht entgehen kann, so lange ich eine solche Hülfe nicht habe, mich häufig bewogen hat, zu wünschen, daß ich gar nichts mit den Geschäften des Vereins zu thun hätte, und so wird es jedem gehen, der nach mir die Geschäfte des Vereins übernehmen wird.

Ich bitte also eine hochgeehrte Generalversammlung, wenigstens auf ein Jahr fürs Erste die Beiträge der

Mitglieder um 8 — 12 Gr. zu erhöhen. Im Laufe dieses Jahres wird vielleicht das hohe Ministerium den Plan unterstützen, und dann diese kleine Zugabe nicht mehr nöthig seyn.

Derjenige, den ich aber als Conducteur auf das nächste Jahr fürs Erste mir erbitte, ist der Herr Conducteur Bergner, der eigentliche Gründer des Vereins an der Unstrut im Jahre 1819, mit dem Herrn Lieutenant Kirchheim, Hrn. Landrath v. Helmolt, den Hrn. Dr. u. Prof. Wilhelm und dem nun verstorbenen Hrn. Ober-Präsidenten v. Bülow. Es wird gewöhnlich den Deutschen der Vorwurf gemacht, daß sie nur nach dem Tode verdienter Männer gegen dieselben dankbar sich beweisen; es würde mich freuen, zu bemerken, daß dieses bei uns nicht der Fall sey. Ich wenigstens mochte nicht anstehen, eine Pflicht gegen diesen Mitstifter und Erhalter unserer Verbindung zu erfüllen, der überall, wohin er kommt, Liebe und Eifer für diesen Zweig der Forschung erweckt, und von dem mehr als 50 Gräber geöffnet sind, deren Ausbeute unsere Sammlung schmückt. Möge der würdige, thätige Mann, der auch heute uns wieder reichlich beschenkte, darin sehen, daß das wahre Verdienst nie unbelohnt bleibt, und daß Arbeit und Mühe endlich zum guten Ziele führen! Möge unter seiner Hand vieles Verlorene neu erstehen, durch ihn vieles, wenn auch nicht körperlich, doch geistig, durch Schrift und Zeichnung erhalten werden, und er die Leitung des Präsidii mit derselben Dankbarkeit erkennen, mit welcher das Präsidium gewiß seine thätige Unterstützung auch für die Zukunft anerkennen wird!

Prof. Dr. Kruse.

Auf diesen Antrag wurde einmüthig von der Generalversammlung beschlossen, den Herrn Conducteur Bergner als Conducteur des Vereins anzustellen, und seine jährliche Remuneration in der Weise zu bestimmen, daß der jährliche Beitrag der geehrten Mitglieder um einen halben Thaler erhöhet würde, welche Summe ihn für seine Bemühungen eingehändigt werden soll. Fürs Erste ist er jedoch nur auf das laufende Etats-Jahr vom 18. Oktober 1827 bis dahin 1828 angestellt, in Hoffnung, daß die obern Behörden in Zukunft eine förmliche Anstellung demselben in dieser Qualität bei dem Vereine zu gewähren geruhen dürften. Vergl. das Protokoll vom 18. Okt. 1827. Nr. 7. Kruse.

Nachschrift.

Herr Conducteur Bergner, auf vorstehende Weise bei dem Vereine angestellt, ist schon in voller Arbeit, und es ist uns sehr lieb, zu bemerken, daß bis jetzt unter allen Mitgliedern des Vereins auch nicht ein einziges gewesen ist, welches die Wichtigkeit dieser Anstellung nicht eingesehen hätte. Daher sind die Beiträge für Herrn Conducteur Bergner schon in bedeutender Menge eingelaufen, selbst von mehreren, welche noch mit ihrem jährlichen Beitrage im Rückstande sind, und wir bitten alle geehrten Herrn Mitglieder, besonders sich zu beeilen, diesen geringen Beitrag für Herrn Cond. Bergner vor allen übrigen baldigst einzusenden, weil derselbe, seine Rechnung mit darauf machend, schon hierher gezogen ist, und sich einzig und allein jetzt mit dem Vereine beschäftigt. Er ist jetzt mit dem St. Petersberge beschäftigt, und hat dabei schon viele höchst interessante Entdeckungen, wie die meh-

rerer Wandgemälde, eines merkwürdigen steinernen Sarges mit Inschrift ꝛc. gemacht, wodurch die schöne Ruine noch an Merkwürdigkeit gewinnt. Wir werden bald die Hauptresultate unsern geehrten Mitgliedern vorlegen können.

Halle, den 11. Nov. 1827.

Das Präsidium:
v. Veltheim, Weber, Kruse.

V.

Nachricht

in Betreff der „Mittheilungen des Thür. Sächs. Vereins."

Herr Buchhändler Bürger erbietet sich nunmehr diese bis jetzt erschienenen Hefte der „Mittheilungen" zu liefern, wie folgt:

Heft.	Ladenpr.	Subscriptionspr.	Für d. Mitgl. d. V.
1.	3 Rthlr. 12 gGr.	2 Rthlr. 15 gGr.	2 Rthlr. 8 gGr.
2.	1 — 12 —	1 — 3 —	1 — , —
3.	1 — 18 —	1 — 8 —	1 — 4 —
4.	3 — , —	2 — , —	2 — , —
5.	1 — 12 —	1 — , —	1 — , —
	11 Rthlr. 6 gGr.	8 Rthlr. 2 gGr.	7 Rthlr. 12 Gr.

für alle 5 Hefte.

Alle 5 Hefte will er, seiner Erklärung zu Folge, den geehrten Mitgliedern für 7 Rthlr. netto, statt 11 Rthlr. 6 gGr., wie der Ladenpr. festgesetzt ist, überlassen. Die colorirten Kupfer aber zum ersten Hefte statt 4 Rthlr. 12 gGr., den Mitgliedern zu 3 Rthlr. netto anrechnen.

Kr.

Fig. 2.

a

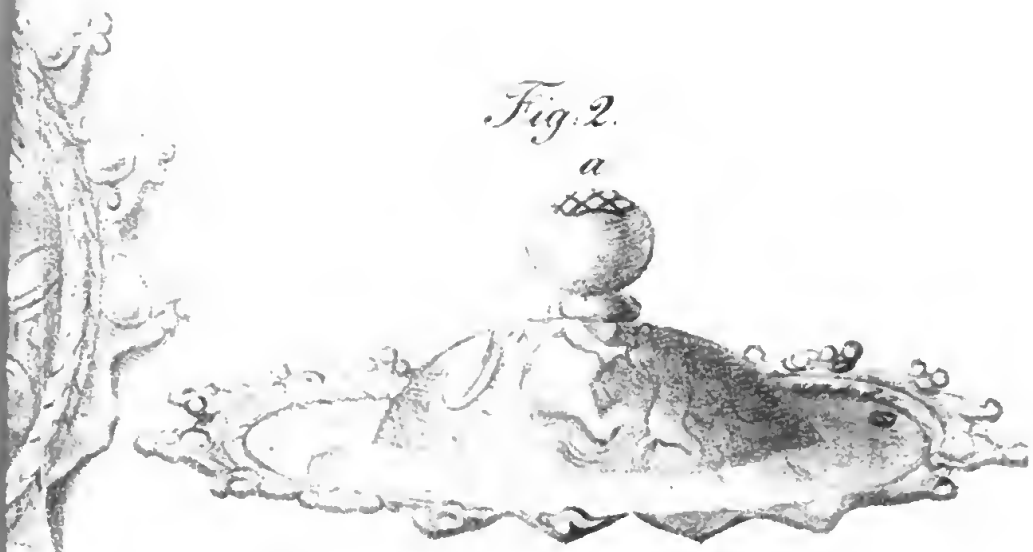
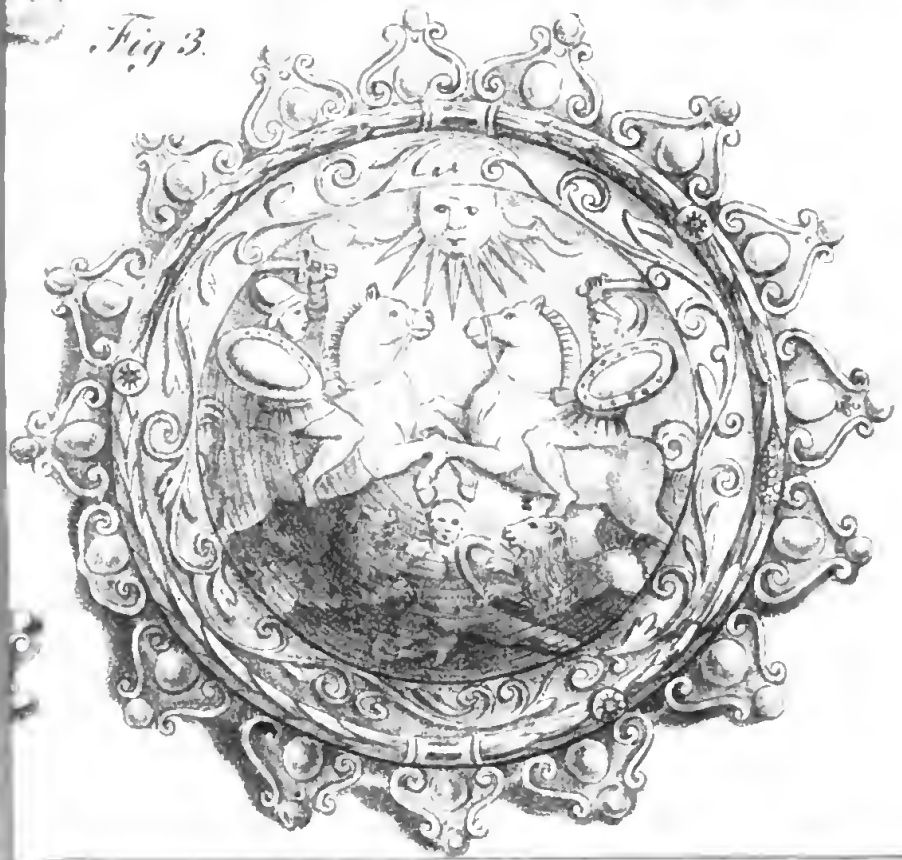


Fig 3.



Druckfehler
im 2. u. 3. Hefte gegenwärtigen Bandes.

Seite 27 Zeile 10 v. u. statt Chaterstädter lies Gatterstädter.
— 27 — 9 v. u. statt Rade lies Rode.
— 30 — 11 v. o. statt Unterwenden lies Unterweeden.
— 30 — 1 v. u. statt Rosenhügel lies Rasenhügel.
— 31 — 11 v. o. statt Lachen lies Leichen.
— 121 — 2 v. o. lies (wie um Farnstädt überall gewöhnlich, ꝛc.)
— 121 — 10 v. u. statt bestätigte lies bestätigten.
— 121 — 1 v. u. statt des Punktes setze man ein ?
— 122 — 10 v. o. statt richtigen, kreisartigen lies richtigem, kreisartigem.

Noch muß bemerkt werden, daß die vorläufige uns mitgetheilte Erklärung der Bd. 1. H. 5. S. 88. beschriebenen und ebendaselbst Taf. 1. Fig. 3. a. b. c. abgebildeten, auf der Lobeda-Burg (nicht Cobdaburg) bei Jena gefundenen Münze unrichtig ist. Die Münze ist vielmehr nach sicherern darüber eingezogenen Nachrichten von unserm geehrten Mitgliede, Herrn Horrack, Cassirer bei dem Bundestage in Frankfurt a. M., eine Indische Pagode. — Ueber das Vorkommen ähnlicher Indischen Münzen, namentlich in der Gegend von Eutin, werden wir später mehr zu berichten haben.

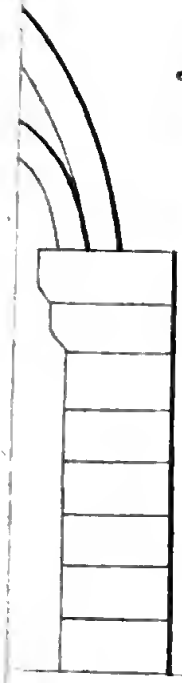


Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

IEBT·I·VPOL·Ø·BT·A·

SCELVZAB·LATGUIE·T

Fig. 2.

a

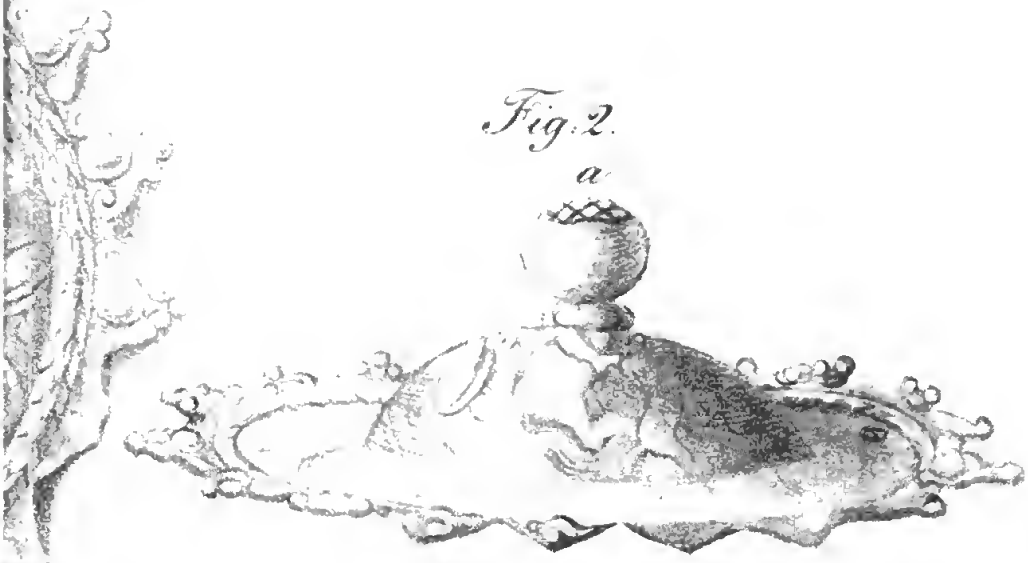
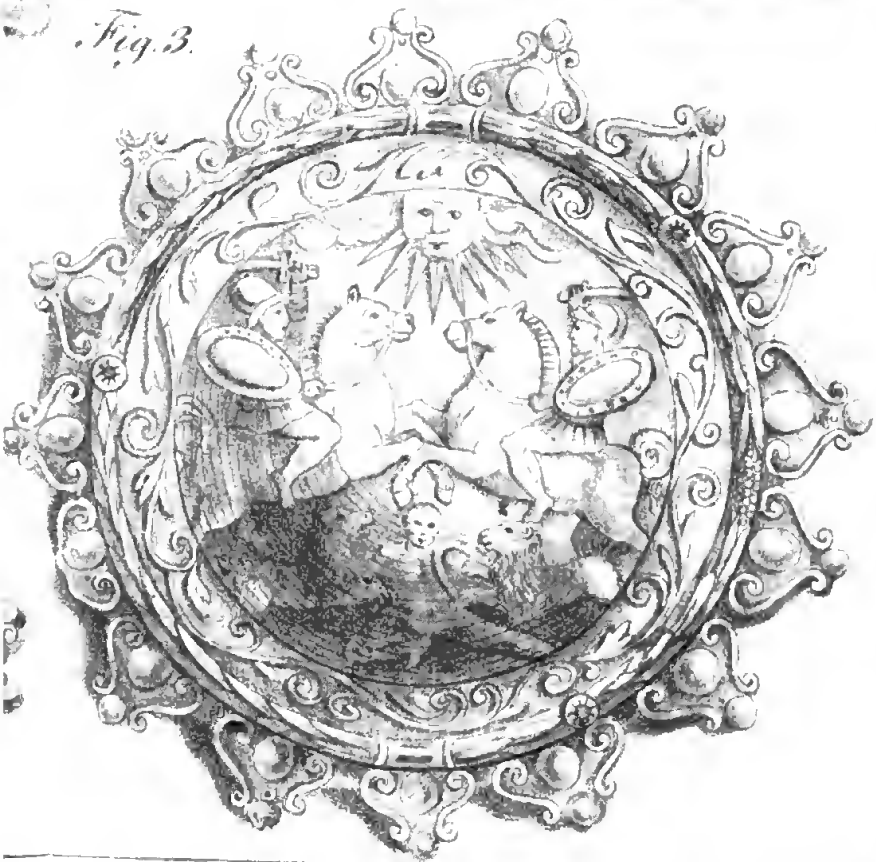


Fig. 3.



Deutsche Alterthümer

oder

Archiv

für

alte und mittlere

Geschichte, Geographie und Alterthümer

insonderheit

der germanischen Völkerstämme.

Nebst

einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc. in Verbindung mit dem genannten Vereine

herausgegeben

von

Prof. Dr. Friedr. Kruse,

Secretair des Vereines und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

II. Bandes VI. Heft, mit drei Steindrucktafeln.

Halle,

Druck und Verlag von Friedrich Ruff.

1828.

I.

Abhandlungen.

I.

Beschreibung
einiger
bei Radeberg im Königreiche Sachsen aufgefundenen
Urnen
mit unbekannten Charakteren.
Nebst
Nachrichten von einigen andern alterthümlichen Gegenständen dasiger Gegend.

Von
Karl Benjamin Preusker,
Rentamtmann zu Großenhayn.

Mit 2 Steindrucktafeln.

Vorerinnerung.

Wenig wurde in frühern Zeiten für die Ueberreste des vaterländischen Alterthums gethan, und nur selten Kunst, Sprache und Sitte unserer Vorfahren einer nähern Betrachtung gewürdigt. Man hielt es für genügend, wenn zufällig aufgefundene Urnen, oft ohne Bemerkung des Fundorts und der dabei vorkommenden Verhältnisse, noch weniger mit versuchter Erforschung ihres Ursprungs, oder anderer, historische Resultate darbietende Gegenstände, den Antiquitäten-Kabinetten als unwürdige Zugabe einverleibt wurden. Und wenn auch Hummel in seiner „Bibliothek

deutscher Alterthümer," eine zahlreiche Menge Schriften früherer Jahre — zum Theil nur einzeln angeführte Abhandlungen größerer Werke — verzeichnete, so kann die für den jetzigen Standpunkt der Forschung nur spärliche Ausbeute den genügendsten Beweis führen, daß man — im Verhältniß zu andern Fächern des menschlichen Wissens — während so vieler Jahrhunderte für jene Gegenstände wohl zu wenig geleistet hat. Nur den wichtigen Veränderungen der neueren Zeit in politischer und geistiger Hinsicht wurde es — nach den fast fruchtlosen Bestrebungen eines Gräter, Rößig und weniger anderer, in der Literärgeschichte rühmlichst erwähnten Männer — möglich, auf jenes sehr vernachlässigte Studium zurückzuführen, wozu auch die Volksbewaffnungen der letzten Decennien, wo Deutschlands Vorzeit in Ansehung tapferer Selbstständigkeit und anderer National-Tugenden zum Musterbilde hervorgerufen wurde, nähere Veranlassung darboten, so wie dagegen die seitdem eingetretene Ruhe auf den von neuen gebührend gewürdigten, zum Theil erst wiederum errungenen vaterländischen Gefilden, um so mehr geeignet ist, den so nahe liegenden Stoff kräftiger als sonst zu erfassen.

Ein neuer forschender Sinn für das vaterländische Alterthum — verschieden von der früheren, nur zu oft, ohne daran geknüpfte, ernste, wissenschaftliche Untersuchungen, zur Kuriositäten-Krämerei herabgewürdigten Aufschichtung der Ueberreste früherer Jahrhunderte — hat seit jenen Zeiten sich fast aller Provinzen Deutschlands bemächtigt, aufgemuntert und sorgsam gepflegt durch gesellige Vereine, die sich der thätigen und vielseitigen Unterstützung hochverehrter Fürsten und ihrer hohen Beamten zu erfreuen haben, und die Verbreitung eines hellen Lichts

über die jetzt noch so dunkle Vorzeit der heidnischen Epoche, so wie der frühern Jahrhunderte des Mittelalters, hoffen lassen.

Möchte sich Jeder diesen Kreisen anschließen, welcher durch angeeignete Wissenschaft und Kunst, oder durch begünstigte Oertlichkeit und sonstige Verhältnisse sich zur thätigen Förderung des gemeinschaftlichen Zweckes, nämlich vorsichtig geleiteter Erforschung, so wie sicherer und der öffentlichen, ungehinderten Benutzung gewidmeter Aufbewahrung jener verschiedenartigen Ueberreste der Vorzeit, geeignet fühlt, da nur durch kräftiges Zusammenwirken Mehrerer das schwierige, von Einzelnen nicht erreichbare, Ziel errungen werden kann, weshalb auch die kleinsten Beiträge sich gewiß einer freundlichen Aufnahme und nachsichtigen Anerkennung des, wenigstens gewünschten, wenn auch nicht immer erreichten Zweckes, zu erfreuen haben werden.

In dieser Hoffnung wird jetzt auch von mir ein alterthümlicher Gegenstand dargeboten, welcher seit langen Jahren unberücksichtigt geblieben, vielleicht aber dennoch geeignet ist, über eine Gegend unseres Vaterlandes, in Rücksicht früherer Zeit, zu erwünschten Folgerungen zu führen. Es betrifft die schon länger als funfzig Jahre erfolgte Auffindung mehrerer Urnen mit unbekannten, zum Theil buchstabenartigen Zeichen in einer gemauerten und gewölbten Grabstätte, so wie zahlreicher in deren Nähe entdeckter römischer Münzen, nahe bei der drei Stunden nordöstlich von Dresden liegenden Stadt Radeberg, und zwar unter solchen, die Aechtheit derselben genugsam bezeugenden Verhältnissen, welche wohl schon längst eine nähere Beachtung verdient hätten; da bekanntlich Gefäße

dieſer Art, in Gewölben aufgeſtellt, in unſern nördlich-deutſchen Gegenden eine ungewöhnliche Erſcheinung ſind, und daher auf einen merkwürdigen germaniſchen Urſprung derſelben, wenn nicht ſogar auf römiſche Sitte hinweiſen.

Im Beſitze einer dieſer Urnen, theile ich hier nicht nur eine genaue Abbildung derſelben und der daran befindlichen Charaktere, ſondern auch die nähere Schilderung von deren Auffindung und von den noch ſichtbaren Mauer-Ueberreſten der Grabſtätte mit, worin die erſteren aufgeſtellt waren, ſo wie ich dieſe Nachrichten, theils durch gütige Mittheilung des Herrn Bürgermeiſter Thieme zu Radeberg und des vormaligen Beſitzers der daſigen Schloßmühle, Herrn Auguſt Senf, auch anderer glaubwürdiger, mit den Gegenſtänden bekannter Perſonen, theils — hinſichtlich jenes noch vorhandenen Mauerwerks — an Ort und Stelle ſelbſt in Erfahrung gebracht habe.

Als Gegenſatz zu dieſer, in hieſiger Gegend noch nicht vorgekommenen Urnen-Beiſetzung, habe ich Einiges über die hier gewöhnliche Auffindung heidniſcher Grabſtätte hinzugefügt, welches, als eine erläuternde Zugabe, vielleicht nicht gemißbilligt werden wird.

Gern bereit, Kennern und Freunden des Alterthums die vielleicht noch außerdem gewünſchten Erläuterungen mitzutheilen, ſo wie die von denſelben mir darüber zukommenden Vermuthungen und Urtheile, geſammelt, öffentlich bekannt zu machen, werde ich mich zugleich genügend belohnt fühlen, wenn es mir hierdurch gelingen ſollte, einen bisher ganz unbeachtet gebliebenen Gegenſtand des vaterländiſchen Alterthums der Vergeſſenheit zu entziehen, und

zu einer nähern, vielleicht folgereichen Erforschung seines Ursprunges und seiner Bedeutung, Veranlassung gegeben zu haben.

Großenhayn, am 22. September 1827.

Preusker.

Der vormalige Besitzer der Schloßmühle zu Radeberg, Johann Christoph Senf, nachdem er ungefähr im Jahre 1770. zu dem Besitze dieser Mühle gelangt war, suchte in den nächsten Jahren den, unmittelbar an der Mühle aufsteigenden, ihm gehörigen vordern Theil des Schloßberges durch mehrere Anlagen zu verschönern, bei welcher Gelegenheit nicht nur die daselbst vorhandene uralte Schanze — von deren frühern Beschaffenheit jetzt wenig mehr zu bemerken und nur die Existenz doppelter Gräben zu vermuthen ist — zu Ackerland geebnet, auch die Erde von einer kleinen, unmittelbar am Abhange des Berges befindlich gewesenen Erhöhung abgetragen, und zur Anlegung einer andern noch vorhandenen schanzenartigen Anhöhe in der Nähe verwendet wurde. Bei dieser Abtragung erregte zuerst eine bemerkte Steinplatte und das Hohlklingen derselben zwar schon einige Aufmerksamkeit, doch nur erst, als man bei Anpflanzung einiger Bäume auf dem abgetragenen Platze auf Mauerwerk traf, wurde das fernere Nachgraben unternommen und ein gemauertes Gewölbe entdeckt. Kaum hatte sich die Nachricht davon, so wie von einem vielleicht darin befindlichen Schatze in der Umgegend verbreitet, als von Seiten des dortigen Justiz-Amtes das Gewölbe sogleich mit einer Wache besetzt und Bericht zur höchsten Behörde

erstattet wurde. Es langte auch alsbald der damalige Kurfürstl. Leibarzt Dr. Schüle von Dresden zu näherer Untersuchung dieses, aus einem Grabmale mit Urnen und einer Anzahl römischer kupfernen Münzen bestehenden Fundes, an; worauf dieser Letztere, ohne daß man höchsten Orts weitern Anspruch darauf machte, dem Besitzer wieder frei gegeben ward.

In diesem, aus vier im länglichen Viereck stehenden Mauern, mit einer gewölbten Decke und einem mit Lehm belegten Boden versehenen ehemaligen Grabe, fanden sich mehrere hart gebrannte, aber nicht glasirte, thönerne Urnen von bräunlicher Farbe mit unbekannten Charaktern, welche in kleinen, dazu geeigneten Wandvertiefungen standen, wie der vormalige Mühlenbesitzer August Leberecht Senf, der Sohn des schon längst verstorbenen Finders, sich noch genau erinnert *).

---

*) Um aller Vermuthung einer absichtlichen oder eignen Täuschung bei diesen Urnen zu begegnen, wird hier die darüber erhaltene schriftliche Bestätigung der Auffindungs-Verhältnisse beigefügt:

„Ich Endesgenannter vormaliger Besitzer der hiesigen Schloßmühle, August Leberecht Senf, bestätige hiermit der Wahrheit gemäß, daß die dem Herrn Rentamtmann Preusker zu Großenhayn zu Geschenk überlassene thönerne, hart gebrannte, jedoch nicht glasirte Urne von bräunlicher Farbe, auf der einen Seite mit einem Henkel, auf der andern mit einem bloßen Griff oder einer kurzen Handhabe versehen, eben so wie die derselben ganz ähnliche im Besitz meines Schwagers, des emerit. Bürgermeisters Johann Friedrich Balthasar Thieme befindliche Urne, — beide sehr kenntlich durch die darum vertieft eingegrabenen unbekannten Charaktere, wo-

Das Innere des Gewölbes, die Wände wie die gewölbte Decke, auf deren Mitte nach außen die schon erwähnte, zuerst bemerkte Platte lag, war weiß übertüncht und in der einen Wand, gegen Mitternacht zu, befand sich ein regelmäßiger, jedoch nicht verschlossener, nur mit Erde verschütteter Eingang. Die Wandvertiefungen sollen regelmäßig gegenüber angebracht und in jeder derselben eine

---

von manche mit dem griechischen Buchstaben S (Σ) und dem griechischen g (γ), andere mit einem lateinischen, schief liegenden *L* und *N*, jedoch an dem Ende mit kleinen Ringen versehen, so wie durch den Pfeil und Bogen auf der einen Seite nahe am Boden, und auf der andern Seite durch einen von sehr ungeschickter Hand eingegrabenen Pfeil allein — in einem zum Theil noch vorhandenen, ummauert und gewölbt gewesenen alten, von meinem Vater Johann Christoph Senf, dem früheren Besitzer der Schloßmühle, einige Jahre nach dem Erkaufe derselben, und zwar ungefähr 1770 oder 1771 — entdeckten Grabe auf dem unmittelbar hinter den von mir bewohnten Auszugshause der Schloßmühle aufsteigenden, oben mit einer Schanze versehen gewesenen Schloßberge, wirklich vorgefunden worden sind. Diese Urnen und noch einige andere, deren Anzahl ich mich nicht mehr erinnere, wovon der damalige Garnison-Prediger Müller in Dresden auch mehrere erhielt, standen, wie ich mich noch sehr genau erinnere, in Vertiefungen (oder Nischen) in der Mauer, wie noch jetzt eine solche an der noch dastehenden Mauer neben dem Eingange zu bemerken ist. Ob außer den in den Urnen befindlich gewesenen Kohlen auch Menschenknochen in denselben vorhanden waren, kann ich nicht sagen, doch ist es wahrscheinlich der Fall gewesen, indem ich vor ungefähr 20 Jahren bei einer Nachgrabung am Eingang des Grabes außer Bruchstücken von eisernen, ganz vom

Urne befindlich gewesen seyn. Nur zwei der Urnen waren zuletzt noch vorhanden, in welche sich die Erben des Finders theilten, und eine der emeritirte Bürgermeister Johann Friedrich Balthaser Thieme zu Radeberg — die er noch jetzt besitzt — die andere aber jener oben erwähnte Sohn des Finders erhielt, von welchem Letztern dieselbe mir überlassen wurde.

Rost zerfressenen Speeren ꝛc., auch Knochen-Ueberreste fand, die man vielleicht schon früher in der Grabstätte, wo nicht in den Urnen selbst, entdeckte und [für werthlos gehalten] bei Seite warf, so wie auch ich dieselben wieder mit verschüttete. Ob von den zahlreich gefundenen römischen Kupfermünzen, unter welchen sich auch eine viereckige in Gulden-Größe vorfand, und welche vielleicht zum größten Theil jener Garnison-Prediger erhielt, sich auch einige in den Urnen befanden, ist mir nicht erinnerlich, doch weiß ich noch genau, wie mehrere solcher Münzen bei Anlegung der Stufen zu einem Fußwege von der Mühle bis auf den erwähnten Berg in den Erdboden und eben so an andern Orten in der Nähe des Grabmals gefunden wurden. An einen etwanigen Betrug in Ansehung dieser Urnen, die ich schon bei der Auffindung sah, ist nicht zu denken, da ich selbst, wie schon erwähnt, und so auch meine mit dem früher erwähnten Bürgermeister Thieme verheirathete Schwester, aber auch dieser selbst, jene Urnen von Jugend auf vor Augen gehabt haben, so daß eine Vertauschung nicht vor sich gehen konnte, wie denn auch die eigenthümliche Auffindung in unserer Familie und von zahlreichen andern Augenzeugen — deren vielleicht noch Manche in hiesiger Gegend leben, — das ganze Leben hindurch vielfach besprochen wurde, so daß das Nähere der sie betreffenden Verhältnisse bei der nahen Oertlichkeit in frischen Gedächtniß bleiben mußte. Die

Daß sich in diesen Urnen Kohlen oder Asche befand, erinnert sich der erwähnte [jüngere] Senf genau, nicht aber, ob auch klein zerbröckelte, von dem früher üblichen Leichenbrande zeigende Menschenknochen dabei vorhanden waren, welches jedoch sehr wahrscheinlich ist, zumal da derselbe bei einer spätern, vor etwa zwanzig Jahren erfolgten Nachgrabung, nahe am Eingang, auf dergleichen

---

damalige Auffindung dieser Urnen und Münzen gelangte aber auch zur Kenntniß der höchsten Behörden, indem, bei der verbreiteten ersten Nachricht von der zufälligen Entdeckung eines Gewölbes und eines vielleicht darin zu findenden Schatzes, Seiten des wohllöbl. Justizamtes sogleich Wache vor das Gewölbe gestellt und Bericht darüber erstattet wurde, worauf der ohne Verzug hierher geeilte damalige Kurfürstl. Leibarzt Dr. Schüle an Ort und Stelle den Fund untersuchte, der jedoch dem Besitzer sodann wieder frei gegeben wurde; welches alles ich nöthigen Falls selbst eidlich erhärten kann, da es nur die Ergebnisse eigner Erfahrung sind, welche, zum Beweise der Aechtheit jener Urnen und deren wirklicher Auffindung in dem beschriebenen Grabe, ich hiermit schriftlich und der Wahrheit völlig gemäß erkläre.

Radeberg am 20. September 1827.

August Lebrecht Senf."

„Registratur.

Amt Radeberg den 20. Septbr. 1827.

Erschien heute Vormittags persönlich an hiesiger Amtsstelle und in Gegenwart der unterzeichneten Scabinen

August Lebrecht Senf, Mühlen-Auszügler auf hiesigen Amts-Burglehn,

hinsichtlich dessen Persönlichkeit kein Zweifel obgewaltet, und bekannte nicht nur zum Inhalte vorbefind-

Knochenüberreste, so wie auf Bruchstücke von sehr verrosteten eisernen Waffen traf, welche man vielleicht im Gewölbe, und zumal erstere wohl in den Urnen gefunden, und, ohne sie der Berücksichtigung werth zu halten, vor dem Eingange unter den Schutt geworfen hatte, wie denn auch diese Knochen und Waffenüberreste von ihm ebenfalls an demselben Orte von neuem verschüttet wurden.

---

licher Erklärung und Versicherung sich, sondern recognoscirte auch seine darunter gebrachte Namens-Unterschrift auf Vorzeigen als seine eigenhändige. Act. annot. praef. ratih. et subsc. uts.

[L. S.] Adolf Gottfried Werner
V. Act. jur. et Not. immtr.
Gustav Adolf Ritter
Amts-Scabin. jur.
Karl Gottlieb Schneider
Amts-Scabin. jur.

Gerichtlich bestätigte Abschriften des Originals dieser Erklärung werden zu mehrerer Glaubwürdigkeit in dem Archive des Königl. Sächs. hohen Vereins zu Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Dresden, so wie des verehrten Thüringisch-Sächsischen Alterthums-Vereins zu Halle niedergelegt werden, und eben so auch die Abschrift einer gleichen, eigenhändigen Erklärung des Herrn Bürgermeisters Johann Friedrich Balthaser Thieme zu Radeberg, — eines ehrenwerthen Mannes, welcher sich der vollkommenen Achtung seiner Mitbürger zu erfreuen und selbst durch Sammlung zahlreicher historischer Nachrichten von seinem Wohnorte sich um denselben verdient gemacht hat. Auch dieser bestätigt darin unter dem 20. Septbr. 1827 nebst seiner mitunterzeichneten Frau, Christiane Eleonore Thieme, — der Tochter des Finders, Johann Christoph Senf —

Eben so hat man damals zahlreiche römische Münzen entdeckt, ob aber in dem Gewölbe, und vielleicht in den Urnen selbst, ist unbekannt, jedoch erinnerte sich Senf genau daran, daß man einige derselben bei Anlegung der Stufen eines, von der Mühle bis zu der erwähnten Bergspitze führenden Fußsteiges im Erdboden, und zwar nicht tief, mehrere andere aber in der Nähe der Grabstätte und an verschiedenen andern Orten des Bergabhangs gefunden habe, und daß darunter ein viereckiges Stück von ungefähr Guldengröße gewesen sey.

Sämmtliche sehr zahlreich gefundene Münzen — wovon die meisten an den Garnison-Prediger Müller in Dresden *), andere an den Bürgermeister Thieme zu

---

die Wahrheit „der von dem Schwager und Bruder August Lebrecht Senf beschriebenen Auffindung jener mit fremden Charakteren, ingleichen mit Pfeil und Bogen bezeichneten Urnen in einem gewölbten Grabmale in der Nähe der Schloßmühle," „indem" [wie es weiter wörtlich heißt] „wir, obwohl nicht im Moment der Auffindung zugegen gewesen, dennoch die Urnen von Jugend auf stets vor Augen gehabt und die Auffindung derselben, so wie der Münzen, von mehrern Augenzeugen in unserer Familie, aber auch von Andern unzählige Male haben so erzählen gehört, daß wir aus inniger Ueberzeugung jene Schilderung für völlig gegründet erklären können."

Hoffentlich werden beide Schriften hinreichen, alle etwa irgend noch vorhandene Befürchtung einer ganz unrichtigen, oder doch einseitigen Schilderung dieses Gegenstandes zu verscheuchen.

*) Es würde eine baldige Ausmittelung zu wünschen seyn, an wen die in dem Nachlasse des Garnison-Predigers

Radeberg gelangten, dem ich zwei derselben verdanke *) — waren römische Kupfermünzen aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, welche, so viel ich davon in Erfahrung bringen konnte, bis ungefähr in die Mitte des vierten Jahrhunderts gehen, und zwar namentlich von Augustus, Claudius, Commodus und von den Constantinen **).

Müller vorhanden gewesenen Münzen und Urnen, deren er — als Sammler von Antiquitäten, und als gebornen Radeberger mit dem Finder bekannt — mehrere von diesem erhalten hatte, gelangt sind, um auch in Betreff derselben möglichst nähere Vergleichung anstellen zu können.

*) Und zwar: [nach andern Münzen desselben Gepräges vervollständigt,]

1) Eine Großbronze. Avers. [M. COMMODVS A]NT, P[ius] FEL[IX AVG BRIT]annicus, mit dem bekränzten Kopfe des Kaisers; Rev. [HILARITas AVGusti Pontificis Maximi TRibunicia Potestate] XII. IMP. [V]III. [COS. V. Pater Patriae] S[enatus] C[onsulto], nebst einer stehenden weiblichen Figur mit einem Palmenzweig in der Hand. Sie ist im Jahre 940 der Stadt und nach Christus 187 geschlagen.

2) Eine Kleinbronze. Av. CONSTANTI[N]VS [IVN. N. C.] mit dem bekränzten Haupte desselben; Rev. VICTORIA [DDD. AVGG. NNN.] mit zwei Siegesgöttinnen, welche in der rechten Hand Palmzweige oder Kronen halten; dazwischen ein undeutlicher Buchstabe, und in Abschnitt TRS. — In der Periode 1070 — 90. der Stadt, oder 317 — 37. nach Christi Geburt geschlagen.

**) Bis auf nähere Angabe der übrigen, noch vorhandenen Münzen theile ich hier vorläufig die erlangte Nachricht

Bei einer von dem jetzigen Besitzer der Schloßmühle, Herrn Gottlieb Hentschel mir zugestandenen Untersuchung an Ort und Stelle [am 14. Septbr. 1827.] fand ich von jenen vier Mauern [Taf. I. Fig. 13.], indem das Gewölbe sogleich Anfangs abgedeckt worden war, und der jüngere Senf seit längerer Zeit zwei Seitenwände (Fig. g. und h.) wegen besserer Benutzung der Steine abgetragen hatte, nur noch die nördliche und westliche Wand, in welcher erstern sich der noch gut erhaltene Eingang befindet, wie Fig. c. näher andeutet *). Die Höhe der Mauer,

---

von einigen der Dubletten mit, welche von dem Bürgermeister Thieme, zu Folge einer gefälligen Auskunft, vor mehrern Jahren dem Thüringisch. Sächs. Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums, damals noch zu Naumburg, übersandt worden, aber noch nicht der Halleschen Sammlung zugekommen sind, und sich wahrscheinlich noch zu Naumburg befinden, und zwar 1) eine Erzmünze mittlerer Größe vom August, auf den Revers eine sitzende weibliche Figur mit einer Lanze, nebst dem bekannten S[enatus] C[onsulto]. 2) Eine Münze vierter Größe. Av. CONSTANTINVS IVN (ior) NOB(ilis) C[aesar] nebst dessen Kopfe. Rev. GLORIA EXECITVS, nebst zwei zu beiden Seiten stehenden behelmten und geharnischten Kriegern, auf ihre Lanzen und Schilder sich stützend, und zwischen denselben zwei röm. Kriegszeichen, in Abschnitt aber P[ercusa] L[ugduni?] 3) Eine Erzmünze dritter Größe, Av. EL[avius] IVL[ius] CONSTANTIVS NOB(ilis) C[aesar]. Rev. wie bei vorigen; in Abschnitt CONST[antinopolis] die Münzstadt bedeutend. — Vielleicht wird von jenem Vereine bald eine genaue Beschreibung dieser Münzen mitgetheilt, da sie in Beziehung auf den Fundort nähere Berücksichtigung verdienen.

*) Der jetzt noch in Augenschein zu nehmende Theil der

von welcher bei Abtragung des Gewölbes vielleicht auch einige Steine abgehoben wurden — beträgt gegen $2\frac{1}{4}$ bis 3 Ellen, deren Stärke aber, so viel sich bemerken läßt, da dieselbe auf der äußern Seite an den Berg anstehet, und noch mit Erde bedeckt ist, gegen 2 Ellen. Die Länge der noch stehenden westlichen Mauer (Fig. a.) ist beinahe 12 Ellen, die der nördlichen (b.) ungefähr 10 Ellen. Der Eingang (c.) hat 2 Ellen 6 Zoll Breite im Innern, 1 Elle 22 Zoll aber an der Schwelle; ferner auf 2 Ellen Tiefe. Der noch gegen 2 Ellen hohe Thürstock besteht aus behauenen und zusammengesetzten Quader-Sandsteinen von verschiedener Größe, in welche ein Falz eingearbeitet ist, so daß die Thüre von innen zuging; Fugen zu Bändern ließen sich nicht bemerken, zumal da der obere Theil sehr beschädigt, auch etwas abgetragen war. Die $9\frac{1}{2}$ Zoll breite Schwelle ist, so wie die übrige Mauer, aus Bruchsteinen — wie sie der daran stoßende Felsen giebt, und welche, wie es scheint, zumal am Eingange, zum Theil regelmäßig bearbeitet sind — zusammengesetzt und durch Kalk, von fast größerer Festigkeit, als die des Steins, verbunden. Noch bemerkt man bei (e.) sehr deutlich eine der Vertiefungen zu Aufstellung der Urnen von ungefähr 17 Zoll Tiefe, 18 Zoll Breite und eben so viel Höhe, obwohl diese wegen ausgefallener Steine sich weniger genau bestimmen läßt. Auch bei f. f. f. schienen sich dergleichen befunden zu haben, wiewohl dieses wegen der ebenfalls

---

Mauer ist auf der beigefügten Abbildung mit deutlicher Zeichnung, die früher vorhanden gewesene Hälfte dagegen, nebst den an den Berg anstehenden und von demselben bedeckten Seitenwänden, mit Punkten angegeben worden.

zum Theil sehr beschädigten, über ein halbes Jahrhundert der Witterung und jeder andern Einwirkung preisgegebenen Mauer nur als Muthmaßung betrachtet werden kann. Bei i. i. sind nach Senfs Aussage nicht minder dergleichen angebracht gewesen, indem sie sich gegenüber befanden und vielleicht waren aus eben dieser Ursache auch ähnliche Blenden an der Ostseite (g) befindlich.

Bei einigen von mir veranstalteten Nachgrabungs-Versuchen wurde unter dem mit Gras bewachsenen Erdboden sehr bald der schon früher erwähnte ½ Elle starke, fast einem Scheunen-Estrich gleichende Lehmboden des Gewölbes entdeckt, und eben so fand sich nach Wegschaffung der, den beschriebenen Eingang anfüllenden und bedeckenden Menge von Bruchsteinen und Schutt auch eins jener eisernen Waffenstücke wieder, welche von beiden vormaligen Besitzern, dem ältern, wie dem jüngern Senf, bei ihren Nachgrabungen nebst den übrigen Stücken unberücksichtigt wiederum verschüttet worden waren *). Es war diese Waffe die Fig. 14. in natürlicher Größe abgebildete Pfeilspitze, über und über mit Rost bedeckt, obwohl verhältnißmäßig noch gut erhalten **).

---

*) Es ergiebt sich hieraus zugleich die Richtigkeit der oben angeführten Aussage des Sohnes, die sich auch in Ansehung der übrigen, von ihm vorher angegebenen Beschaffenheit des, seit ungefähr vor zwanzig Jahren aufgegrabenen und sogleich wieder verschütteten, oben beschriebenen Eingangs und der übrigen untersuchten Umstände genau bestätigte.

**) Sowohl der Gebrauch der eisernen Waffen in den frühesten, wie in den späteren Zeiten, als auch der Umstand, daß sie vor dem Eingange des Grabgewöl-

Von beiden Urnen, deren Gestalt, so wie die Bezeichnung mit fremden Charaktern eine besondere Berücksichtigung verdient, ist auf der Taf. I. Fig. 1 und 2 nur die mir jetzt zugehörige Urne, zum sechsten Theil der natürlichen Größe, von beiden Seiten abgebildet worden, indem die zweite (im Besitz des Bürgermeisters Thieme) jener in der Form genau gleicht, und nur in der Höhe um etwas Weniges abweicht. Erstere ist nämlich 8 Zoll, die letztere gegen 9 Zoll hoch, beide haben übrigens 6 Zoll im Durchmesser am innern, obern Rande, 8 Zoll im Bauche und 6 Zoll am Boden. Sie bestehen, wie schon oben erwähnt worden ist, aus bräunlichen, sehr hart gebrannten, und auf der Drehscheibe bearbeiteten Thone ohne Glätte, obwohl derselbe auf der Außenseite etwas schimmernd erscheint, und beide sind auf der einen Seite mit Henkeln, auf der andern, entgegengesetzten, mit bloßen Handhaben oder Griffen versehen *). Von den mit sehr ungeübter Hand vertieft eingegrabenen Charakteren auf jener abgebildeten Urne

---

bes gefunden worden sind, wohin sie auch zufällig in spätern Zeiten gelangen konnten, wird eine nähere und bestimmtere Beziehung auf den Ursprung der Grabstätte nicht zulassen, wenn auch dieselben nicht ohne Wahrscheinlichkeit gleichzeitig daselbst niedergelegt wurden.

*) Nach Senfs fester Behauptung haben zu diesen Urnen auch Deckel gehört, welche mit eben denselben Charakteren, wie die Gefäße selbst, rings herum versehen, und von der, von ihm genau vorgezeichneten, Fig. 3. durch Punkte angedeuteten Form gewesen seyn sollen. Sie waren nach und nach verloren gegangen, indem man sie zu Topfstürzen in der Küche der Schloßmühle gebraucht hatte, wie sich dessen auch andere Personen erinnern.

sind drei (Fig. 6. 7. 8.) in natürlicher Größe mitgetheilt; die sämmtlichen Zeichen der dem Bürgermeister Thieme zugehörigen Urne, sind dagegen, und zwar die auf der einen Seite Fig. 4, und die auf der andern Seite bei Fig. 5 in verjüngtem Maaßstabe, auch vier davon, nämlich Fig. 9, 10, 11 und 12 ebenfalls in wirklicher Größe dargestellt. Auf diesem zweiten Gefäße, welches auch einige Zeichen mehr als das erste besitzt *), sind dieselben mit doppelten Strichen angegeben, wogegen auf jenen die Charaktere nur aus einer einfachen Eingrabung bestehen; noch ist auf der einen Seite eben dieser Urne, so wie bei der [Fig. 2.] abgebildeten, ein, die sämmtlichen Zeichen [Fig. 5.] einschließender, ebenfalls vertieft eingegrabener Halbzirkel zu bemerken, der nicht ohne Bedeutung seyn dürfte, zumal da er auf beiden Urnen eben dieselben Charaktere umgiebt. Der Ursprung dieses Grabmals und die Deutung dieser Urnen-Charaktere ist nun das zu lösende Räthsel!

Von einer seit dreißig bis vierzig Jahren auf der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen aufgestellten Vase mit ähnlichen Zeichen, so wie von einer Anzahl gleicher Gefäße, welche früher in Meiningen aufbewahrt, sodann aber an das Museum zu Gotha abgegeben wur-

*) Nämlich auf der einen Seite die Figur des Mondes im Viertel-Lichte, und daneben ein unbekanntes Zeichen unter dem schief stehenden *L*, auf der andern Seite dagegen die unter Fig. 9. in genauer Abzeichnung dargestellte Figur etwas seitwärts über dem Pfeile [Fig. 11.] und zwar in gleicher Linie von denselben angebracht, so daß der Pfeil gleichsam darauf gerichtet ist, — welches auf der Steindruck-Tafel, wegen Mangel an Raum, nicht genau dargestellt werden konnte.

den, hat Heyne in den Verhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen im Jahr 1810. *) einige Nachrichten mitgetheilt, aber weder von der ersten, noch von den letztern konnte derselbe Auskunft in Ansehung ihres Fundorts und Ursprungs erlangen, und nur von den Gothaischen wurde erzählt, daß man sie dem ersten bekannten Besitzer für etruriſch verkauft habe. Diese Gefäße, welche von gelblichen Thon und auf der Drehscheibe gefertigt, aber noch nicht so stark gebrannt sind, daß die Masse die gewöhnliche Röthe angenommen habe, bestehen theils aus weiten, bauchigen und enghalsigen Flaschen und Krügen ohne Deckel, theils aus Schaalen; beide Arten sind mit erhabenen Buchstaben, mit Götterbildern und andern Darstellungen, zum Theil erotischer Tendenz, bald am Grunde, bald am äußeren Rande oder Bauche, oder auch inwendig, zumal bei den schalenförmigen, versehen.

Die Buchstaben, von denen ich hier Taf. I. Fig. 15. die Umschrift jenes Göttingischen, 1 Fuß 4 Zoll hohen, mit einem Herkules verzierten Gefäßes, im verjüngten Maaßstabe, zum Beweis der Aehnlichkeit einiger Zeichen mit den obigen beifüge, schienen dem Prof. Heyne den ältesten, von einem gemeinschaftlichen (phönicisch-pelasgischen) Ursprunge herzuleitenden Buchstaben der frühern europäischen Völker, — welche dieselben mehr oder weni-

*) Vasorum fictilium litteratorum et ectyporum genus superstes necdum satis exploratae fidei; a Chr. G. Heyne. 12. S. in: Commentationes societatis reg. scient. Göttingensis recentiores. Vol. I. ad 1808—11. cum Fig. Götting. 1811. 4to.

ger durch Zeichen ihrer eigenthümlichen Töne vermehrten — zu gleichen, und vielleicht auf Celtiberischen Ursprung hinzudeuten, obwohl es ihm unmöglich war, dieselben, zumal wegen der gänzlich vermißten Vocale, zu entziffern. Die Urnen selbst aber würden, seiner Meinung nach, vielleicht aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, wo mystischer und magischer Aberglaube sich der Menschen im hohen Grade bemächtigt hatte, und der Gebrauch zahlreicher Amulete mit ähnlichen Bildern und unerklärlichen Worten und Buchstaben seinen Ursprung nahm — aus den Zeiten der Gnostiker und Valentinianer — herstammen, wofern aus mehrern Ursachen deren Aechtheit nicht vielleicht in Zweifel zu ziehen seyn sollte, in welchem Falle sich aber nicht nothwendig ein Betrug der letztern Jahrhunderte, sondern vielleicht auch ein solcher aus weit früheren Zeiten ergeben könnte. Er enthält sich jedoch, zumal da ungeachtet fleißigen Nachforschens nur unbefriedigende Nachrichten von ähnlichen Vasen, welche Reisende zu Livorno und zu Rom gesehen haben wollten, erlangt werden konnten, eines entscheidenden Ausspruchs, und überläßt es glücklicherern Forschern, denen vielleicht Gefäße gleicher Art mit mehr begründeter Aechtheit oder auch Fälschung vorkommen möchten *). Heyne verweiset zugleich anmerkungsweise (S. 11.) auf eine mit zum Theil ähnlichen Buchstaben bezeichnete Aschen-Urne von Alaba-

*) Das Königl. Antiken-Kabinet zu Dresden besitzt ebenfalls eine Schaale von gelb-röthlichen Thon, 3½ Zoll hoch, 22 Zoll im Durchmesser mit ähnlichen Buchstaben und Bildern, deren Aechtheit man eben so sehr bezweifelt, und welche wahrscheinlich denselben Ursprung, wie die von Heyne beschriebenen Gefäße, gehabt hat.

ſter, welche im Contareniſchen in der Erde entdeckt und von Hieronymus Franz Zanetti zu Venedig [1752. 4to] beſchrieben und ſcizzirt mitgetheilt wurde, und bei welcher, da die Auffindung von mehrern Perſonen bezeugt wird, ein Betrug nicht vorauszuſetzen ſeyn möchte *).

Mit den vom Prof. Heyne beſchriebenen Gefäßen haben die Radeberger Urnen nur in Anſehung der Form der Buchſtaben einige Aehnlichkeit, welche aber bei jenen erhaben abgebildet, bei dieſen mit roher Hand eingegraben, vielmehr eingeritzt ſind; auch fehlen denſelben mythiſche und menſchliche Figuren gänzlich, welche jene Gotha'ſchen Vaſen in großer Zahl beſitzen, auch nicht unbedeutende Kunſtfertigkeit beweiſen, und zugleich zur Deutung eines muthmaßlich valentinianiſch-gnoſtiſchen Urſprungs Veranlaſſung gaben. Außerdem findet eine entfernte Aehnlichkeit mancher dieſer Urnen-Charaktere mit den Zeichen ſtatt, welche man an zwei uralten Thürmen aufgefunden hat, und zwar 1) an dem Klingenberger Thurme in Böhmen, die von Groſſing bekannt gemacht und von dieſem für marcomanniſche erklärt worden ſind **), und 2) an

*) Einer gefälligen Nachricht vom Herrn Hofrath und Antiken-Inſpektor Haſe in Dresden zu Folge, würden einige Gefäße, wofern ſich die Umſtände von deren Auffindung beſtätigen ſollten, zu beachten ſeyn, die man im Jahre 1817. zu Caſtel Gandolfo bei Rom fand, und auf deren Deckel ähnliche Schriftzüge vorkamen. Vergl. Lettera del Cav. G. Tambroni al Sign. Abbate Missirini intorno alle urne cinerarie dissotterate nel pascolo di Castel Gandolfo. Roma 1817. in 8.

**) Wiener Zeitſchrift für Kunſt und Literatur ꝛc. Jahrg. III. 1817. Nr. 99. u. 100., ingl. Jahrg. IV. 1818.

dem Röther Thurm [im Roth- oder Rod-Thale der Grafschaft Limburg], die Prescher dagegen für griechisch-etruscische, und zwar für Anfangsbuchstaben römischer Namen hält*), welche Deutungen hiebei ebenfalls zu berücksichtigen seyn werden, wenn auch die Aehnlichkeiten der Inschriften beider Thürme, zumal des letztern, keinesweges so bedeutend sind, als die der oben erwähnten Göttingischen Urne **).

Manche dieser buchstabenartigen Zeichen gleichen den, von Büttnern zusammengestellten, ältesten griechisch-italischen Buchstaben***), wobei sich z. B. ein *Σ. L. N. A. Y.* nicht undeutlich auszeichnet, weniger die übrigen, obwohl

---

Nr. 7. und die Abbild. dieses Thurms mit den Inschriften in Steindruck. Wien, 1818. im Comtoir d. österr. Beobachters. [Uebers. i. Millin ann. encycl. 1818. II. 275.]

*) Vergl. Gräter's Idunna und Hermode. Breslau. 4. 1812. S. 79. mit Abbild. d. Zeichen — Prescher's Gesch. u. Beschreib. der Grafsch. Limburg. Th. II. S. 139 ff. — und desselben Altgermanien. Bd. I. Ellwangen 1812. Heft 1.

**) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Professor Kruse zu Halle, besitzt die dortige Alterthums-Sammlung des Thüring. Sächs. Vereins eine vom Herrn Koch von Sternfeld in München eingesandte Abbildung eines kleinen Idols in Vogelgestalt, welches, außer menschlichen Figuren, auch mit Inschriften versehen ist, die mit jenen Urnenzeichen viele Aehnlichkeit haben sollen. Möchte dasselbe bald öffentlich bekannt gemacht werden!

***) Büttners (Chr. W.) Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, Stück I. Göttingen 1771. S. 14. und Taf. III.

alle vielleicht für römische zu halten, auch von geübten Sprachforschern genügend zu deuten und zu einem Ganzen zu verbinden seyn könnten. Wenn es nun ferner wohl als genügend bekannt anzunehmen seyn möchte, daß germanische Grabstätte höchst selten, die slavischen nie in ähnlichen gewölbten Behältnissen gefunden wurden, und daß man eben so wenig in unsern Gegenden eine Aufstellung von Urnen in Wandvertiefungen entdeckte, daß dieses Alles aber den Grabstätten römischen Ursprungs fast eigenthümlich ist: so würde man hier vielleicht ein römisches Grabmal vermuthen können, welches bei einem Kriegszuge gefallnen tapfern Heerführern errichtet, und wobei die Fertigung der Urnen und der Zeichen weniger geschickten Künstlern, wie im Vaterlande, — nur ungeübten Soldaten — übertragen werden konnte, die sich höchstens auf das technische Drehen und Brennen der Gefäße, nicht aber auf höhere Verzierung derselben verstanden. Die Buchstaben konnten daher nicht regelmäßig ausfallen, und statt sonst der gewöhnlichen Figuren, bildeten sie vielleicht die Todeswaffe der feindseligen Germanen, Pfeil und Bogen, ab, welche ihnen die Anführer geraubt hatten, worauf sich insbesondere die räthselhafte Figur über dem Pfeil der zweiten Urne zu beziehen scheint, in welchem Falle auch das Zeichen des Mondes nicht ohne Deutung zu lassen wäre. Wegen der allgemein verbreiteten, allerdings auch noch durch kein authentisches Denkmal genügend widerlegten Meinung, daß nie römische Heere in die hiesige Gegend [rechts der Elbe] drangen, würde jedoch die etwanige Hypothese, hier ein römisches Grabmal und einen Feldzug der Römer in unserer Gegend anzunehmen, in welchen sich dieselben auf der alten, gegen Nordosten gerichteten

Schanze des Schloßberges bei Radeberg festsetzten, vielleicht einige Zeit lang aufhielten, auch die an eben derselben Berglehne zahlreich gefundenen römischen Münzen zurückließen, allerdings zahlreiche Gegner finden, — wenn auch bereits von mehrern scharfsinnigen Geschichtsforschern, z. B. vom Herrn Prof. Kruse in Halle, die Anwesenheit der Römer in Schlesien und benachbarter Gegend *), vom Herrn Dr. Wilhelm in Kloster Roßleben, eben dieses in der nahen Elbgegend mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen, und von letzterm insbesondere der Zug des Drusus von Mainz aus über Erfurt, Artern und Halle bis in die Gegend von Dommitzsch an der Elbe in alterthümlichen Namen, Ueberresten ꝛc. nachgewiesen worden ist **) Zwar glaubt Herr Hofrath Reichard in Lobenstein, in den meilenlangen Wällen und Gräben, und in den zahlreichen, zuweilen damit verbundenen uralten Schanzen und Burgwällen, die sich aus der Gegend von Magdeburg bis an die Oder hinzuziehen scheinen — wozu unter andern der Römerwall bei Schlieben und Senftenberg gehört — eine muthmaßliche, in den spätern Jahrhunderten errichtete, römische Grenzlinie zu finden ***);

---

*) Vergl. dessen Budorgis, oder Schlesien zu den Zeiten der Römer. Leipzig 1819. nebst Kupfer und Karten. Archiv für alte Geographie ꝛc. Leipz. 1822—23. 3 Hefte.

**) Dessen Feldzüge des Drusus im nördlichen Deutschlande. Halle 1826. m. K. besonders abgedruckt aus Kruse's deutsche Alterthümer. Bd. 2. Heft 1.

***) Germanien unter den Römern, graphisch bearbeitet von Christ. Gottl. Reichard. Nebst einer Karte. Nürnberg 1824. und „Dritter Jahresbericht des Thür. Sächs. Alterthums-Vereins." Naumburg 1823. S. 82 ff.

allein nächst dem Mangel genügender Andeutungen in den bis jetzt bekannten Geschichts-Quellen, haben theils sich mehrere dieser Burgwälle bei näherer Untersuchung durch zahlreiche Opfergeräthe, Thierknochen, bronzene Nadeln und Fibeln ꝛc. als germanische Opferplätze, und manche lange Wallgräben als sehr wahrscheinliche Verwallungen einzelner Orte oder ganzer Bezirke (Gaue) ergeben *);

— Der vielleicht erst in neueren Zeiten gebräuchlich gewordene Name, Römerwall, bietet allerdings noch keinen Grund dar, ihn für ein Werk der Römer zu halten; allein es sind mir außerdem noch — obwohl unverbürgte — Nachrichten von dasigen Grabgewölben, von einem in deren Nähe gefundenen, später abhanden gekommenen Steine mit angeblich römischer Inschrift, auch von einer Anhöhe mit unterirdischen Höhlungen in derselben Gegend, bei Costebrau auf Grünhäuser Revier, [zwischen Senftenberg und Finsterwalde,] Römerkeller genannt, mitgetheilt worden, welche verschiedenartigen Andeutungen wenigstens zu genauer Nachforschung berechtigen, ehe sie sämmtlich für absichtliche Täuschung, oder für das Werk einer zu blühenden Phantasie erklärt werden können.

*) Den oben erwähnten Römerwall und andere Burgwälle und Schanzen in der Gegend von Schlieben hält der um alterthümliche Auffindungen in dortigen Umgebungen sehr verdiente Herr Kreisphysicus Dr. Wagner zu Schlieben, zu Folge gütiger Privatmittheilungen, so wie mehrerer Nachrichten im „Zweiten Jahresberichte der deutschen Gesellschaft zu Leipzig" 1827. S. 54., in Kruse's Alterthümern Bd. II. S. 181 ꝛc. nicht für römische, sondern für sorbenwendische, oder [und wohl mit größerem Rechte] für germanische Ueberreste, und zwar, theils für Verwallungen von Oertern, theils für Opferstätte, und namentlich den an Opfer- und Grab-Alterthümern sehr ergiebigen „Burg-

theils kann auch die Auffindung zahlreicher, in vielen Gegenden Sachsens und Preußens entdeckter römischer Münzen und anderer Alterthümer nicht für jene Meinung sprechen, weil dieselben leicht durch Beute und Tausch in die Hände germanischer Nationen gelangen konnten, zumal

---

wall bei Schlieben für den, vom Tacitus erwähnten heiligen Hain der Semnonen, welche unstreitig jene Gegend des Elstergebietes bewohnten, wie denn auch schon Dr. Wilhelm — ohne jene Auffindungen zu kennen, — diesen Hain auf seiner Karte des alten Germaniens in eben diese Gegend verlegte. [Vergl. sein „Germanien u. dessen Bewohner." Weimar 1823.] Mehrere andere ebenfalls merkwürdige Rundschanzen im Schwcidnitzer, Jüterbogker u. Luckauer Kreise beschreibt Herr M. Wagner zu Lebusa in derselben Kruse'schen Zeitschrift, Bd. II. S. 123 ff.

Auch in hiesigen nähern Umgebungen finden sich ähnliche räthselhafte Aufwürfe aus den frühesten Zeiten, nämlich eine merkwürdige von Westen nach Osten gerichtete, uralte Schanzenreihe in der Ober-Lausitz; [Vergl. meine: „Ober-Lausitzische Alterthümer, erster Beitrag," [Görlitz. gr. 8. m. Kpf. 1828.] bes. Abd. a. d. „Neuen Lausitz. Magazin; unter Mitwirkung der Ober-Lausitz. Gesellschaft der Wissenschaften. Herausg. von J. G. Neumann." [Bd. VI., S. 113 ff., wo auch die von diesen sogenannten Schweden- (richtiger wohl Sueven-) Schanzen handelnden Schriften angemerkt sind]; ferner der sich in ungefähr östlich-westlicher Richtnng, auf zwei Stunden weit erstreckende, über Anhöhen führende Teufelsgraben zwischen Tiefenau und Fichtenberg unfern Großenhayn, dessen nähere Beschreibung ich in den „Sächs. Provinzial-Blättern, herausg. v. Emil Reiniger," (Großenhayn 1827. Bd. 1. Nr. 4. S. 31 ff. Vergl. Nr. 8. und Nr. 11.) mitgetheilt habe. Dieser aus einem,

da sich bisher weder Legionssteine und andere inschriftliche Andeutungen, noch sonstige, die Gegenwart römischer Heere in der nordöstlichen Gegend Deutschlands deutlich erweisende, Ueberreste vorfanden, wie dies in den südlichen und westlichen Provinzen desselben der Fall ist.

---

größtentheils jetzt noch 2—3 Ellen tiefen Graben, mit mehrern Ellen hohen Aufwürfen zu beiden Seiten bestehende, uralte Wall, welcher sich in der Gegend des Vorwerks und Forsthauses Gohrisch in zwei Arme theilt, wovon der eine gera'aus geht, der andere in einem halbmondförmigen Laufe um einige Feld- und Garten-Grundstücke — mitten durch Acker führend, und deshalb zum Theil geebnet, — sich eine Viertelstunde weiterhin mit erstern wiederum vereinigt, stand vielleicht mit einer auf 1¼ Stunde davon entfernten, zwischen den Dörfern Cröbeln, Oschätzchen und Cosilenzchen, nahe an der jetzigen Sächs. Preuß. Grenze gelegenen, unter dem Namen Burgwall bekannten, alten hohen Schanze von ungefähr 230 Ellen Länge, 158 Ellen Breite im Durchschnitt und 680 Ellen im Umkreis, und mit einem ringsherum gehenden Aufwurf von 12—20 Ellen Höhe, in näherer Beziehung. Der ansehnliche Umfang derselben, welcher höchst bedeutende Kraftanstrengung einer großen Menschenmenge voraussetzt, und seine in Bezug auf nahe Straßen abgesonderte Lage, in einer wasserreichen, sehr sumpfigen und bruchigen, auch waldigen Gegend, der Ziegram genannt, so daß man ihn von ferne nicht bemerken, auch selten und nur bei großer Trockenheit zu Fuß, sonst fast nur auf Kähnen zu ihm gelangen kann, läßt auf einen sehr wichtigen Zweck schließen, so wie es auch einen seltenen, überraschenden Anblick gewährt, wenn man, nach dem beschwerlichen Durchdringen dieser Umgebungen, plötzlich auf einem freien Platze, diesen gigantischen Zeugen einer früheren Vorzeit erblickt. Zwar soll nach

Eine andere — vor jetzt wenigstens — wahrscheinlichere Meinung wird dagegen einen germanischen Ursprung des Grabmals annehmen, und dasselbe einer Nation des sueviſchen Bundes, und namentlich den Teuriochämen, oder auch den vandaliſchen Silingern

---

Schumann [Lexicon von Sachſen, Bd. V. Zwickau 1818. S. 28. bei der Rubrik: „Koſilenzchen"] vor Alters eine, von dem Landesherrn gegen die Abtey Dobrilugk und ſeine fehdeluſtigen Lehnsleute angelegte Burg daſelbſt geſtanden haben, welche Markgraf Dietrich der Gemeinde Koſilenzchen zum Bau einer Kirche ſchenkte, allein es bleibt noch ſehr zweifelhaft, ob dieſer Rundwall nicht ſchon in weit frühern Zeiten errichtet und nur ſpäter zur Anlegung einer Burg benutzt wurde. Zwiſchen dem Teufelsgraben und dieſem Walle, und zwar ungefähr ¼ Stunde von dem Dorfe Nieska auf Cröbeln zu, findet ſich auch ein kleiner, noch keine Viertelſtunde langer ſchmaler Wall von ungefähr 2—3 Ellen Höhe und etwa 3—5 Ellen Böſchung zu beiden Seiten, welcher der Landwehrdamm genannt wird, und — keine Gränze bezeichnend — ebenfalls in öſtlich-weſtlicher Richtung mitten durch Aecker führt. Vielleicht war auch jener Rundwall ein germaniſcher Opferaltar, obwohl man bei dem vor einigen Jahren verſuchten Nachgraben nach Steinen an der innern Böſchung des Aufwurfs, nur Bruchſteine und mit feſten Kalk verbundene Ziegelſteine angetroffen haben ſoll, indem eine beabſichtigte Unterſuchung in alterthümlicher Hinſicht, zumal des Keſſels — wo ſich in jenen benachbarten, der Form wie der Lage nach, [in ähnlichen ſumpfigen Umgebungen], dieſem völlig gleichenden Rundwällen die ſehr merkwürdigen Ueberreſte heidniſchen Opferdienſtes ergaben — noch nicht erfolgt iſt. Der Teufelsgraben und der noch übrige Theil des Landwehrdammes bei Nieska aber könnten wohl

oder Ilingern zuschreiben, welche nach der neuesten Forschung eines Kruse, Wilhelm ꝛc. diese Gegenden muthmaßlich, und zwar Erstere gegen Westen, Letztere gegen Osten zu bewohnten, und das Grabmal — vielleicht nach römischer Sitte — anlegten. Bei der bekannten, zwar hauptsächlich Süddeutschland betreffenden, aber sich mittelbar und in einzelnen Fällen wohl auch bis in unsere Gegenden erstreckenden Verbindung deutscher Völker mit den Römern, theils durch gegenseitigen Tauschhandel, theils durch Erziehung und Ausbildung junger

---

als germanische Begränzungen angenommen werden, und zwar verschiedener Gaue, wenn nicht vielleicht, wegen der fast in gleicher Richtung fortlaufenden Lage, so wie der verschiedenen Beschaffenheit beider an sich, indem jener aus einem Graben mit Aufwürfen zu beiden Seiten, dieser nur aus einem wallähnlichen Aufwurfe besteht, zweier verschiedenen Nationen, so daß der Teufelsgraben vielleicht die eigenthümliche Markung der südlich wohnenden Völker [der vandalischen Ilinger, oder der sich über die Elbe und bis hierher erstreckenden Hermunduren oder Teuriochämen], und der Landwehrdamm die Gränze der nördlicher, zumal im Elstergebiete einheimischen suevischen Semnonen bildete, und der Platz zwischen beiden als neutrales Gebiet betrachtet wurde. — Einen festen Punkt könnte in diesem Falle das umwallte Guth Gorisch gebildet haben, so wie eine weiter östlich liegende kleine, fast viereckige und mit Gräben umgebene Wald-Parzelle, das Teufelsnest genannt. Beide Wälle erstreckten sich vielleicht von der Elbe bis an die Röder, zumal der unfern beider Flüsse sich fast unmerklich verlierende Teufelsgraben, wenn nicht selbst bis zur Pulsnitz oder Elster, von wo aus diese die natür-

Germanen in Rom, und selbst durch Dienstleistung derselben bei den römischen Cohorten, konnten römische Gebräuche leicht auch bei jener Urnenbeisetzung statt finden, und die ungefähre Form der Buchstaben ohne römische Kunstfertigkeit — vielleicht sogar ohne nähere Deutung derselben, nur aus Nachahmungssucht der äußern Form — nachgezeichnet werden. Oder sollten es germanische Buchstaben, Runen, seyn, wenn dieselben auch von den noch jetzt bekannten Runen-Alphabeten bedeutend abweichen?

Zwar hat man die bekannte, der schriftlichen Mittheilung gedenkende Stelle in Tacitus Schilderung Germaniens oft so gedeutet, daß die frühern Bewohner Deutschlands keine Buchstabenschrift gekannt hätten; allein es ist daselbst — wo überhaupt von ehelicher Sitte ge-

---

liche Gränze gegen Osten bildeten. Während — gefälligen Mittheilungen zu Folge — Herr Dr. Wilhelm den Teufelsgraben ebenfalls für eine germanische Verwallung hält, wie es deren auch mehrere im Thüringischen ꝛc. giebt; wird derselbe vom Herrn Hofrath Reichard — sich auf zahlreiche, berücksichtigungswerthe klassische Stellen und andere Andeutungen berufend — für einen Ueberrest römischer Sicherheits-Maaßregeln gegen die nördlichen Völker dieser Gegend gehalten.

Die sehr zu wünschende nähere Untersuchung und Vergleichung dieser merkwürdigen Wälle und Schanzen mittelst einer darüber zu entwerfenden geographischen Karte würde unstreitig zu folgenreichen Resultaten führen, und ein würdiger Gegenstand der Forschung vaterländischer Vereine, und zwar mehrerer zu diesem Zwecke sich verbindenden Mitglieder seyn, da sie die Kräfte des Einzelnen übersteigen.

ſprochen wird — nur von der Unbekanntſchaft mit heimlichen Liebesbriefen die Rede *). Auch lebte ein, in politiſcher ſo wie in ſittlicher Hinſicht verhältnißmäßig ſehr ausgebildetes, mit ſchriftkundigen Nationen nahe bekanntes Volk, wie die Germanen, ſchwerlich in einem ſolchen Zuſtande der Wildheit, daß ihnen, wenigſtens ihren Prieſtern, nicht ebenfalls eine Buchſtabenſchrift bekannt geweſen ſeyn ſollte. Man ſpricht daher, — ſich noch auf andere klaſſiſche Schriftſtellen und auf manche merkwürdige Ueberreſte jener Zeit mit runenartigen Zeichen ſtützend, — wohl nicht mit Unrecht von urſprünglichen deutſchen Runen, wie Grimm näher zu erweiſen bemüht iſt **). Zwar enthält eine bei Danzig gefundene und vorgeblich mit Runenſchrift verſehene Urne keinesweges buchſtabenähnliche Charaktere, ſondern nur willkührliche, aus Linien in mancherlei Richtung gebildete Verzierungen, wie auch von Grimm (S. 291.) angenommen wird; allein mehrere, von eben denſelben verzeichneten Steine mit augenſcheinlich runenartiger Schrift, hat uns Deutſchlands Vorzeit zurückgelaſſen, wobei — außer den bekannten Inſchriften der im Georgium zu Neuſtrelitz aufbewahrten obotritiſchen Götter-Idole, welche unlängſt Arend zu entziffern ſuchte und Prof. Lewezow nächſtens mit kritiſchen Forſchergeiſte

*) Tacitus de situ, moribus et populis Germaniae. Cap. 19.

**) Ueber deutſche Runen, von Wilhelm Carl Grimm. Göttingen. 8. mit Kupfertafeln 1821, und als ein Nachtrag dazu: das Neueſte über die Runen. 1821. mit Abbild., welches der gelehrte Alterthumsforſcher Arend als Geſchenk vertheilte. Vergl. auch Götting. gelehrte Anzeigen; 1821. Nro. 104.

näher beleuchten wird — auch die bei Stargard, Trollenhagen ꝛc. nebst Urnen und andern Alterthümern gefundene und vom Herrn von Hagenow bekannt gemachten Runensteine mit Namen und Umrissen nordslavischer Götzenbilder nicht unberücksichtigt bleiben können *).

Außerdem besitzt auch das, mit dem Griechischen, wie mit der Runenschrift fast gleich verwandte gothische Alphabet des Bischoff Ulfilas, aus dem vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt, einige Buchstaben, welche Aehnlichkeit mit jenen Urnen-Charakteren haben.

Slavische Völker und namentlich die Sorbenwenden drangen — vielleicht schon im 4ten oder 5ten Jahrhunderte, insbesondere aber nach dem Falle des Thüringischen Reiches — aus ihren östlichen Wohnsitzen nach und nach in die hiesigen Gegenden, [selbst über die Elbe und Mulde bis zur Saale] vor und behielten sie, zum Theil wohl gemeinschaftlich mit zurückgebliebenen früheren, germanisch-sueviſchen Bewohnern im Besitz bis zur Besiegung und der damit verbundenen allmähligen Bekehrung zur christlichen Religion durch die zu Meißen residirenden kaiserlichen Markgrafen und Bischöfe im 10ten und 11ten Jahrhunderte. Von diesen — bis auf wenige Ueberreste in der Ober- und Nieder-Lausitz — durch deutsche Cultur verdrängten Sorbenwenden möchten die Urnen jedoch weniger herrühren, weil dieselben muthmaßlich weit geringere Bildung besaßen, als die Germanen, und weil es wenigstens in den hiesigen Gegenden noch nicht erwiesen ist, daß

*) Beschreibung der auf der Großherzogl. Bibliothek zu Neustrelitz bef. Runensteine ꝛc. von Fr. v. Hagenow. Greifswalde 1826. Mit 14 Holzschnitten. 4to.

sie ihre Todten verbrannten und in Urnen beisetzten, wenn es auch — wie die, nach v. Hagenow's Angabe, bei jenen Runensteinen mit slavischen Götterbildern vorgefundenen Urnen vermuthen lassen — bei den an der Ostseeküste wohnenden Nord-Slaven der Fall war. Ueber dieses sprechen die bei dem Grabmale in Menge gefundenen römischen Münzen, — obwohl sie möglicher Weise auch zufällig, in früherer Zeit, dahin gelangt seyn könnten, — wenigstens mit größerer Wahrscheinlichkeit für eine gleichzeitig erfolgte Zurücklassung der Urnen wie der Münzen, und mithin durch eine der germanischen Nationen, weil nur diese mit den Römern in näherer Verbindung standen, nicht aber die erst dann in den östlichen Theil von Deutschland eindringenden slavischen Völkerschaften, als die römischen Legionen bereits Deutschlands Gaue verlassen hatten.

Noch weniger aber möchte ein Ursprung der Gefäße und deren Beisetzung in noch späteren Zeiten — im Mittelalter — zu vermuthen seyn.

Ohne mir jedoch ein Urtheil anmaßen zu wollen, bleiben diese Ergebnisse erfahrnen Geschichts- und Alterthumsforschern zur geneigten Prüfung und zur Auffindung der wahrscheinlichsten Meinung überlassen, wodurch — vielleicht begünstigt durch fernere Nachgrabungen an Ort und Stelle, oder durch ähnliche Entdeckungen in benachbarten Gegenden — jene schon oben gewünschten Resultate erlangt werden dürften, welche die noch so dunklen, zumal geographischen Verhältnisse unserer Gegend vor Ausbreitung der christlichen Religion, in ein helleres Licht setzen.

Als Gegensatz zu dieser Urnen-Beisetzung lasse ich hier in einer

Zugabe

einiges Nähere über die Auffindung hiesiger heidnischer, [germanischer oder slavischer *)] Urnengräber ge-

*) Da man noch keine genügende Unterscheidung aufgefunden hat, welcher Nation dieselben, oder ob sie nicht vielleicht beiden, den Germanen und den Slaven zuzuschreiben sind, und da auch selbst auf die unlängst von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, in Ansehung der Eigenthümlichkeiten dieser verschiedenen Grab-Alterthümer aufgestellte Preisaufgabe, nicht eine Beantwortung versucht, dadurch aber die Schwierigkeit derselben wiederholt bewiesen wurde; so muß eine bestimmte Annahme des Ursprungs noch bis zur fernern Ermittelung dahin gestellt bleiben. Wenn jedoch einerseits die in und bei diesen Urnen gefundenen Instrumente, Nadeln, Kleiderhafte oder Spangen und andere Gegenstände des kriegerischen, religiösen oder häuslichen Gebrauchs, rücksichtlich der bekannten römischen Metallmasse [Bronze, einer Legirung von Kupfer und Zinn ꝛc.] nebst ihrem eigenthümlichen, sogenannten edlen Roste, [der grünen Oxydation des Metalls,] so wie in Ansehung der Formen, den römischen Geräthschaften völlig gleich sind, und daher so wie die in Urnen gefundenen Münzen, [z. B. bei Zeithayn] fast nur auf Grabstätte der Germanen schließen lassen, welche dieselben durch Tausch oder als Beute von den Römern erlangen konnten; so werden nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch alle die Urnen hiesiger Gegend, wo sich dergleichen fanden — und dies ist die größere Anzahl — für germanische anzunehmen seyn. So gleicht z. B., ohne mehrerer anderer ähnlicher Gegenstände zu gedenken, insbesondere eine bei Radeburg in einer Urne gefundene Fibel oder Kleider-

wöhnlicher Art folgen, um desto klarer den Beweis zu führen, daß jene Gefäße — wegen ihrer völligen Verschiedenheit, sowohl an sich, rücksichtlich der Brennung

---

spange, völlig der vom Dr. Emele zu Alzei, [„Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer der Provinz Rheinhessen." Mainz 1825.] auf Tafel 17. Nr. 6. abgebildeten, bei Mainz entdeckten, römischen Fibel; weshalb dieselben wohl nur für ein römisches Fabrikat, und jene Grabstätte dem zu Folge für keine slavisch-sorbenwendische, sondern für eine germanische zu halten seyn würde. Da jedoch mehrere Auffindungen von Gußapparaten in nördlichen, rein germanischen Gegenden Deutschlands zu der Annahme berechtigen, daß die Germanen, wenn nicht vielleicht schon die daselbst früher ansässig gewesenen Kelten [Vergl. Schaum's (J. C.) Beschreibung der fürstlichen Alterthums-Sammlung zu Braunfels. 4. Mit Kupf. 1822. S. 93.] nicht minder, als die Römer die Metallbearbeitung kannten und übten; so würden jene bronzenen Gegenstände vielleicht auch einem dieser beiden nahe verwandten Völker selbst zugeschrieben werden können. Die Slaven dagegen erreichten die hiesige Gegend zu spät, um noch mit den Römern zur Erlangung dieser Geräthe in so nahe Verbindung zu kommen, und die auf uns gekommenen Idole und Geräthe einer der gebildetsten und reichsten slavischen Nation — der an der Ostseeküste wohnenden Obotriten — stehen jenen Geräthen meist nach, weshalb um so weniger eine solche hohe Kunstfertigkeit bei den rohern und ärmern slavischen Bewohnern unserer Gegend vorauszusetzen seyn dürfte. Zwar sollen andererseits auch Urnen wendischen Ursprungs vorhanden seyn, und — wenn auch nicht, wie Einige behaupten wollten, wegen mancher offenbar von den Wenden begründeten, zum Theil später wohl nur wendisch benannten Orte, in deren Nähe man sie öfters findet — doch zu Folge der

und Form, wie der Verzierung, als auch in Ansehung ihrer Beisetzung — einen andern Ursprung als diese voraussetzen lassen.

Nachricht einiger frühern Schriftstellern, nach denen die Slaven ihre Todten verbrannt haben, welches Herr Superintendent Worbs zu Priebus [in Kruse's deutschen Alterthümern Bd. 1. Heft 2. S. 39. den Satz aufstellend: „die Geschichte weiß nichts davon, daß die slavischen Völker ihre Todten verbrannten." Vergl. dagegen „Literaturblatt" 1824. Nr. 92. und „Ergänzungsblätter zur Jen. Allg. Literat. Zeitung" 1827. Nr. 32. S. 249 ff.] zu widerlegen suchte. Wenn aber auch der bei den Germanen damals vorzugsweise stattfindende Leichenbrand den später eindringenden Slaven nicht abzusprechen seyn möchte, die denselben, wenn nicht schon in den östlichen Gegenden geübt, doch sehr leicht von den zum Theil in den früher bewohnten, von jenen überzogenen, Ländern zurückgebliebenen Germanen angenommen haben können, und wohl auch die Asche in Urnen, wie diese, beisetzten; so wird vielleicht immer nur der kleinste Theil der Urnengrabstätte, nämlich der ohne jene Mitgabe von Metallgeräthen römischer Form und Masse, denselben zuzugestehen seyn. Eben so scheinen die Grabmäler hiesiger Gegend, worinnen steinerne Streitäxte (sogen. Thorshämmer) entdeckt wurden, nur von Germanen herzurühren, indem man dergleichen, und zwar sehr zahlreich, auch in andern deutschen und nordischen Gegenden aufgefunden hat, wo an den Aufenthalt slavischer Völker nicht zu denken ist. Dennoch erregt die schon angeführte von Hagenow'sche Beschreibung der unmittelbar bei Runensteinen mit slavischen Götzen-Namen und Bildnissen gefundenen Urnen und ähnlichen Alterthümer, selbst mit Steinkeilen ꝛc. neue Zweifel gegen die eben aufgestellte Hypothese, welche letzte nur noch durch die bedeutende örtliche Entfernung, durch die abweichende Beschäftigung

Die hiesigen Urnengräber finden sich nämlich — ohne gewölbte Grabstätte — in der Erde, theils unter kleinen mit Steinkreisen umgebenen Hügeln, wie Taf. II. Fig. 1. einen solchen zeigt *); theils und zwar meistens aber im

---

und Cultur der hiesigen Sorbenwenden und der in den reichen Handelsstädten an der Ostsee wohnenden Nord-Slaven, so wie durch die häufigere Auffindung jener Bronzen ꝛc. in rein germanischen Ländern unterstützt wird.

*) Oefters enthalten diese, fast nur in nördlich-deutschen Gegenden sich findenden, und mithin unbestreitbar rein germanischen Steinkreise — nämlich die kleinen Erhöhungen mit mehrern unbearbeiteten Steinen von 1 bis 2 Ellen Höhe und Stärke, welche erstere, gewöhnlich in ungerader Zahl [5. 7. 9.] und in ziemlich regelmäßigen runden Kreisen von 6—12 Ellen und mehr im Durchmesser, umgeben — keine Grabstätte, sondern nur eine große Menge zuweilen pflasterartig zusammen gefügter Feldsteine in einer oder mehr Lagen, nahe unter der Erdoberfläche von ½—1 Elle Tiefe, welche die ganze Rundung ausfüllten, und öfters sehr weit herbeigeschafft worden sind. Vielleicht waren dieses Leichen-Brandstätte, oder Plätze, wo Opfermahlzeiten oder sonstige Feste und Versammlungen gehalten wurden. In einem, auf der Steindrucktafel II. abgebildeten, im Golk — einer aus Weinbergs-Grundstücken und Königl. Waldungen bestehenden Hügelreihe in der Nähe der Elbe, ungefähr 1 Stunde von Meißen und 2 Stunden von Großenhayn — befindlichen Steinkreise, fanden sich beim Nachgraben keine ganzen Urnen, sondern nur eine Menge über einander liegender Urnenscherben und Knochen, die vielleicht von einer schon zerstörten Grabstätte, oder von gehaltenen Opfermahlzeiten herrührten. Bei der Nachgrabung eines andern mit einem ähnlichen Steinkreise umgebenen kleinen Hügels in der Nähe des eben erwähnten Golk

ebenen Felde, wo eine äußere Bezeichnung nicht vorhanden ist, und wo daher die Auffindung in der Regel nur dem Zufall überlassen bleiben muß; sie finden sich ferner gegen eine halbe Elle bis eine Elle tief unter der Erdoberfläche. Die Urnen selbst sind theils von einer Lage gewöhnlicher, und unbehauener, weder durch Kalk noch sonst künstlich verbundener, sondern nur lose und mehr oder weniger genau an einander gelegter Feldsteine oben bedeckt und ringsherum umgeben, theils stehen sie ohne Stein-Umgebung in den

---

so wie bei einem gleichen Hügel im Königl. Raschütz-Walde, gegen 3 Stunden nordöstlich von Hayn, fand sich, außer einigen wenigen, unbedeutenden Kohlen und Urnen-Ueberresten zwischen den Steinen, nur ein großes, den ganzen Kreis ausfüllendes Steinlager von fast 1 bis 2 Ellen Tiefe vor, dessen völlige Wegschaffung unterlassen werden mußte, weil sie mehrere Arbeiter Wochen lang beschäftigt haben würde. — In andern nördlichen Gegenden, im Hollstein'schen, Thüringischen ꝛc. aber auch in Böhmen fanden sich ähnliche, mit pflasterartigen Steinlagern versehene Hügel, z. B. in der Herrschaft Lochowitz im Berauer Kreise, [Vergl. „Abhandlungen der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahr 1802—4." Prag 1804.] ein solcher, welcher über 150 Fuhren Feldsteine enthielt, unter denen man zuletzt, wie in einigen ähnlichen Fällen, eine größere Urne in der Mitte, ein kleineres Gefäß gegen Mittag und ein anderes gegen Mitternacht entdeckte; wahrscheinlich waren früher ganze Leichen darunter begraben gewesen, von denen sich jedoch keine Spur mehr entdecken ließ, wogegen bekanntlich in Thüringen ꝛc. zahlreiche, noch erhaltene Gerippe mit ähnlichen (Donations-) Urnen — aus der Zeit vor dem Leichenbrande — vorkommen.

Erdboden und nur einige, meist platte Steine, sind über die Gefäße gelegt. Gewöhnlich befindet sich eine, mit kleinen, durch den Leichenbrand zerbröckelten Ueberresten von Menschenknochen gefüllte größere Urne — der eigentliche Aschenkrug — in der Mitte, so daß kleinere, sogenannte Bei- oder Nebengefäße, nämlich Schaalen, Krügelchen, Näpfchen und andere thönerne Geräthe von verschiedenen Formen und Größen, und in verschiedener Lage und Richtung sowohl zu einander, als in Verhältniß zu der Haupturne, um diese herum stehen. Ofters ist diese Letztere mit einer Schaale oder einem Näpfchen bedeckt; zuweilen stehen auch kleine Näpfchen und becherartige Trinkgeschirre in größern Schaalen, in einzelnen Fällen selbst jene Aschen-Urnen in ähnlichen noch größern Gefäßen, — unstreitig nur, um sie vor Beschädigung zu sichern.

Die Urnen und größern Beigefäße sind gewöhnlich mit einfachen oder zusammengesetzten Verzierungen versehen, die aus eingeschnittenen oder eingedrückten, um den Hals oder Bauch der Gefäße herumlaufenden, runde, eckige und andere Figuren bildenden Punkten und schmälern oder breitern Linien, zuweilen aber auch aus reifenartigen Abzeichnungen bestehen, und nur durch Abbildung genügend verdeutlicht werden können. Buchstabenartige Charaktere sind darauf — so viel ich in Erfahrung bringen konnte — eben so wenig, wie im übrigen Deutschlande, bemerkt worden.

Die meisten, mit schönen Verzierungen versehenen, seltner vorkommenden größern Schaalen waren ohne Zweifel Opfergeschirre, oder, so wie überhaupt alle künstlich verzierten Gefäße, wohl zu besondern, wichtigen Zwecken bestimmt, wogegen die zum häuslichen Gebrauche angewen-

deten Geräthe keine oder nur einfache äußere Zierden besaßen, auch roher und weit stärker gearbeitet waren, wie sich deren in manchen gleichzeitigen Gräbern — vielleicht ärmerer Personen — ebenfalls vorfinden. Die kleinen Krügelchen aber dienten schwerlich zu Thränengefäßen, wie man gewöhnlich annimmt, sondern — da dieser Gebrauch selbst bei den weichlichern Römern noch nicht erwiesen und um so weniger bei den roheren, nördlichen Nationen zu vermuthen ist, — muthmaßlich als Spielzeug, weil sie sich nach gütiger Auskunft vom Herrn Professor Büsching in Breslau gewöhnlich in Kindergräbern und dann in der Mehrzahl finden sollen, oder waren zu Oelfläschchen oder auch nur zur Mitgabe von Getränken, so wie andere Gefäße zu den beigelegten Speisen bestimmt, welche letzteren sich jedoch nach einem Tausend und mehrjährigen Zeitraum verzehrt haben; wogegen Verwandte wohl auch manche andere Gefäße, zumal die in einander gelegten Näpfchen nur als Geschenke, ohne jene nähere Beziehung, beisetzten.

Zuweilen weicht jene oben beschriebene Stellung der Gefäße ab, so z. B. in einer am 21. August 1827. von mir aufgefundenen Grabstätte in der Nähe des Dorfes Querse, 1½ Stunde von Großenhayn, auf einem, dem Hüfner Johann Christoph Vogel daselbst zugehörigen, vor dem sogenannten niedern Bauerbusche auf die Paulsmühle zu, und zwar von der Landstraße linker Hand liegenden Felde, wo sich gegen ½ Elle tief unter der Erdoberfläche, und unter einer unregelmäßigen Steinumgebung und Bedeckung [Tafel II. Fig. 2.] neben einer kleinen Urne mit Knochen-Ueberresten, drei kleine Schaalen in einander gesetzt vorfanden, und wo außerdem, wenige Zoll davon

entfernt, ein Krügelchen neben einer muthmaßlichen Opferschaale stand; wie dieses auf der Taf. II. Fig. 10a angegeben ist. Die Ansicht der Grabstätte, nachdem zuerst die eben erwähnten beiden Gefäße Fig. 3. und 4. aufgefunden, und von dem sie bedeckenden sandigen Erdboden entblößt waren, ist Fig. 2. und zwar so dargestellt, daß jene Urne nebst den drei Näpfchen Fig. 5. u. 6. noch dahinter und mit dem Alles umgebenden und die Grabstätte, wie alle Geschirre, ausfüllenden Sande bedeckt standen.

Die kleinere Urne, Fig. 5., hat 4½′ [Zoll] Höhe, und eben so viel im Durchmesser am obern Rande; die größere, Fig. 7., 7½′ Höhe und gegen 8′ Durchmesser; die Schaale, Fig. 3., 4½′ Höhe und 8′ Durchmesser; das Krügelchen, Fig. 4., 6′ Höhe 2½′ Durchm.; das unterste der drei in einander stehenden Näpfchen hält 5′ im Durchmesser; das Näpfchen Fig. 8. ist von 2½′ Höhe und 6′ Durchmesser; der Becher Fig. 9. 2½′ Höhe und gleichem Durchmesser. Eine ähnliche Gleichheit der Höhe und des obern Durchmessers läßt sich öfters bemerken, und scheint mehr als Zufall zu seyn.

An die mit Nr. 11. angedeutete Steinumsetzung und Bedeckung gegen Nordwesten anstoßend [Fig. 12.], fand sich eine große Menge, mittelst mehrern aufgestellten, dünn gespaltenen schieferartigen Steinen von den Grab-Gefäßen getrennte, Kohlenerde, welche ohne Zweifel von dem Leichenbrande herrührte und einen Platz von ungefähr 1—1½ Ellen, vielleicht weit mehr, einnahm *), weil der

*) Zuweilen hat der Leichenbrand nicht bei jedem Grabmal besonders, sondern auf eigends, zu dessen allgemeinen Gebrauche angelegten, pflasterartigen Steinlagen, oder

ganze Umfang desselben ohne viele Mühe nicht untersucht werden konnte.

---

auf schanzenartigen Anhöhen statt gefunden, so wie man z. B. auf mehrern der schon oberwähnten sogenannten Schwedenschanzen in der Ober-Lausitz Ueberreste von Opfer- und Brandstätten entdeckte, namentlich auf dem Reinhardtsberge und einigen andern bei Camenz gelegenen Schanzen eines sehr frühen Ursprungs [bei Prietitz, Crostewitz ꝛc.], wo, einer gefälligen Mittheilung des Herrn Stadtphysikus Dr. Bönisch zu Camenz zu Folge, sich ebenfalls nicht zu verkennende Spuren früheren Götter- und Opferdienstes und zugleich des Leichenbrandes vorfanden. Wofern diese Schanzen auch, wie fast nicht zu bezweifeln ist, zu kriegerischen Zwecken, als Schutz- und Alarmpunkte, angelegt wurden, so konnten sie gleichzeitig oder später auch wohl zu religiösem Zwecke benutzt, und Gottheiten nebst ihren Priestern, daselbst zugleich beschützt werden. Eben so wie in der Ober-Lausitz ergaben sich bei der Cultivirung einer, als Feld benutzten ähnlichen, alten, sogenannten Schweden-Schanze bei dem ungefähr 2 Stunden von Großenhayn entfernten Dorfe Leckwitz, ganz nahe an der Elbe, [von 15—20 Ellen Höhe, 60—70 Schritt in der Breite und 110—120 Schritt in der Länge auf der obern Fläche, und von abgerundeter länglicht viereckiger Gestalt] Kohlenüberreste, und auf einem, wenige Schritte östlich davon entfernten Acker, öfters Urnenscherben von daselbst vorhandenen Grabstätten. Heidnische Opferaltäre anderer Art waren vielleicht die in der Nähe von Cölln und Zscheila bei Meißen befindliche sogenannte Riesensteine [im Thüringischen gewöhnlich Heidensteine oder Speckseiten genannt, deren mehrere vom Herrn Bau-Conducteur Bergner zu Halle in den: Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde. Bd. I. S. 114. m. Abbildung beschrieben werden.] mit muthmaßlich durch

Nahe an der Oſtſeite dieſes Grabes fand ſich Fig. 10. b. ein anderes, welches nur eine große mit Knochen-Bruchſtücken gefüllte, Fig. 7. abgebildete Urne, ebenfalls rings herum mit Steinen umſetzt und bedeckt, enthielt. — Die beiden Gefäße Fig. 8. und 9. haben ſich in einer andern, früher auf demſelben Felde entdeckten Grabſtätte vorgefunden.

Dieſe thönernen Geſchirre ſind, wie alle Urnen und Beigefäße der hieſigen Gegend, von gehärteten, nicht eigentlich gebrannten, und völlig unglaſirten Thon von bräun- und röthlicher, auch gelblicher Farbe, und wegen ihrer völlig runden Form und der zuweilen rings herum laufenden, regelmäßigen Linien, wohl — wenigſtens zum Theil — auf der Drehſcheibe von geſchickter Hand gefertigt worden. Sie unterſcheiden ſich durch dieſe mindere Härte und Brennung, ſo wie durch den Mangel einer ſchimmernden Oberfläche auffallend von jenen bei Radeberg entdeckten Urnen. Nur wenige der mir bekannt gewordenen Gefäße hieſiger

---

Menſchenhände eingearbeiteten, runden Vertiefungen; — ein anderer Rieſenſtein bei Diera und Zadel dagegen, mit kleinen künſtlichen Rundungen in regelmäßiger Ordnung, ſcheint ein Grenzſtein, vielleicht auch das Denkmal eines daſelbſt beerdigten Mannes oder eines ſonſtigen wichtigen Gegenſtandes geweſen zu ſeyn, wofern er nicht eine Gerichtsſtätte bezeichnete, zumal da derſelbe auf einer „die Goſel" genannten Feldflur liegt, und nach Hoffmanns hiſtor. Beſchreibung von Oſchatz [Th. 1. Oſchatz 1813. S. 19.] bei den Wenden die Gerichtsſtätte Koſel genannt wurde. Von allen dieſen, obgleich von einander entfernten Steinen, werden ſehr ähnliche Sagen erzählt, die — bei einer künftigen Gelegenheit näher erwähnt — vielleicht auch zu andern Erklärungen Stoff geben werden.

Gegend, und namentlich die Fig. 3. abgebildete Opferschaale, so wie eine sehr ähnliche zu Radeburg gefundene Schaale ꝛc., haben zum Theil eine schwarze, politurfähige Farbe, wodurch sie den, in Schlesien häufig, in der Lausitz seltner gefundenen Urnen, mit einem bei mehrern deutschen Nationen gebräuchlichen Wasserblei-Anstriche gleichen; eben so selten sind hier die bekannten, in ersterer Provinz wie in manchen andern nördlichen Gegenden Deutschlands häufig vorkommenden und für mystisch gehaltenen Triangulär-Zeichnungen.

In diesen Urnen findet man — außer den klein gebröckelten menschlichen Knochenresten, welche nach erfolgtem Leichenbrande meistens klein gestoßen werden mußten, um in den Urnen Platz zu finden — auch mancherlei alterthümliche Gegenstände, welche den Todten zu einem etwanigen künftigen Gebrauche mitgegeben wurden, und ohne Zweifel aus seinen bei Lebzeiten häufig gebrauchten, oder von ihm besonders geschätzten Stücken bestanden. Hierzu gehören z. B. Waffen und meißelartige Instrumente, (Opfer-) Messer, Nadeln, Kleiderhafte, Ringe ꝛc. von mancherlei Größe und Gestalt, eben so die bekannten, in unbestreitbar germanischen Gräbern häufig vorgefundenen spiralförmig gewundenen Kupferdrathe, sämmtlich, wie oben schon erwähnt, von der bei den alten Völkern gewöhnlichen Bronze, und mit dem charakteristischen grünen Roste bedeckt, der nicht selten glänzend, wie ein polirter Firnißüberzug erscheint, wodurch sie, wie ebenfalls angedeutet wurde, so wie in der Form, den ächt römischen Geräthen gleich kommen, und daher auf römischen, wenn nicht selbst auf deutschen oder keltischen Ursprung schließen lassen. Auch Thonkorallen von Halsbändern, dünne Schieferstein-

mit künſtlich eingebohrten Löchern [ohne Zweifel als Amulet getragen], Würtel oder Spindelſteine, kleine, ſehr platte ſteinerne Ringe und andere Gegenſtände hat man in hieſigen Gegenden in und bei Urnen, aber auch außerdem im ebenen Felde und in der Erde gefunden; eben ſo ſteinerne Waffen, Streitärte (ſogenannte Thor's-Hämmer) und andere Inſtrumente von Stein, muthmaßlich einer frühern Zeit angehörend, wo das Metall weniger gewöhnlich war; endlich auch eiſerne Waffen und ſonſtige Geräthe, die vielleicht zum größten Theile aus einer ſpätern Periode herrühren, und — wenn ſie ſich bei Urnengräbern und unter Steinkreiſen fanden — meiſt wohl zufällig dahin gelangten. Ganze Gerippe wurden noch nicht entdeckt.

In Anſehung der Fundorte in hieſiger Gegend ſelbſt verdienen die bei Radeburg und Querſe befindlichen, ſchon erwähnten heidniſchen Begräbnißäcker, von bedeutender Ausdehnung, aber ohne hügelartige Erhöhungen, einer vorzüglichen Erwähnung, weil man ſeit wenigſtens einem halben Jahrhunderte daſelbſt zahlreiche Grabgefäße von den mannigfaltigſten Formen und mit mancherlei metallenen Geräthen, [bronzenen Nadeln, Kleiderſpangen ꝛc.] Thon-Korallen ꝛc. gefunden hat; auch Münzen ſollen früher in Urnen bei Radeburg vorgekommen ſeyn, doch mangelt darüber nähere Nachricht. Außerdem giebt es bei Querſe mehrere Plätze mit den bereits angedeuteten Steinbekränzungen, wo ſich nicht minder Grabſtätte mit Urnen vorgefunden haben, die einen charakteriſtiſchen Unterſchied von jenen — ohne umgebende Steinkreiſe, — nicht darboten. Nahe bei Dobra, unſern Zſchorna — welche beide wendiſche Namen [dobra auf deutſch, gut und czorny, ſchwarz], auf eine dem in der

slavischen Mythologie sehr vorherrschenden Dualismus gemäße, nahe verbundene Verehrung eines guten und eines schwarzen oder bösen Gottes, zumal bei einer dazu geeigneten Localität, mit Hügeln und großen Teichen, zu deuten scheinen, wie dieses auch unfern Camenz der Fall ist, wo man zwischen den Dörfern Biele [von biely, weiß,] und Zschorna, bei dem Biel- oder Teufelsstein, in einer mit Opfer- und Grab-Alterthümern reichlich versehenen Gegend, beiden Göttern [dem Bielbog oder dem weißen, guten Gott und dem Czornbog, dem bösen Gotte] geopfert haben soll — ist ebenfalls ein, wegen darauf stehenden Nadelholze, noch nicht völlig untersuchter Begräbnißplatz entdeckt worden, wo sich unter andern in einem länglichen, mit einer Stürze bedecktem Gefäße eine schön polirte steinerne Streitaxt von Grünstein vorfand. Ein anderer bedeutender heidnischer Gottesacker bei dem nicht weit von Hayn gelegenen Dorfe Folbern, ist seit langen Jahren nach und nach ohne alle Schonung abgegraben und davon nur zufällig eine Urne erhalten worden, an welchem Orte man auch, der mündlichen Ueberlieferung nach, früher und zwar in einem Eichwalde, den Göttern geopfert haben soll —; ein ähnlicher bei Löbsal an der Elbe gelegene Begräbnißort mehrerer Generationen, — mit einer auf der nördlichen Seite angrenzenden, sonst mit großen Steinen umgeben gewesenen und durch häufige Kohlenerde unverkennbaren Leichenbrandstätte, — lieferte mancherlei, mehrentheils zerbrochene Gefäße, auch Bruchstücke von bronzenen Messern, und die schon erwähnten durchbohrten, ohne Zweifel als Amulet an einem Halsbande getragenen, glatten und länglichen Thonschiefer-Steinchen, wie deren auch bei Schlieben, im Thüringischen ꝛc. in Urnen gefunden wurden; in

früheren Zeiten hat man daselbst auch einen kostbaren Kopf- oder Halsschmuck von Gold entdeckt, der sogleich in den Schmelztiegel gewandert seyn soll. Einzelne Urnengrabstätte fanden sich bei Gohlis unweit Strehla, in der Nähe des Eichberges, wo, der Sage nach, ein Opferhayn gestanden hat; — bei Zeithayn, in dessen Nähe im Jahr 1750. bei Errichtung des bekannten großen Lustlagers, eine große Anzahl Urnen entdeckt wurden, in welchen sich, nach des ehemal. Dresdner Bacc. med. Schulze Angabe, römische Münzen befunden haben; ferner einzelne Urnen bei Frauenhayn, Treugeböhla, Uibigau, Ebersbach, Boden bei Radeburg, Groß-Naundorf, Steinbach, Großdobritz, Naulei s und bei Kmehlen in der Nähe des Dorfes Wantewitz, welches in der Umgegend allgemein für einen ehemaligen Opferort des slavischen Gottes Swantewit gehalten wird, obwohl sich bisher weder alterthümliche, dahin deutende Ueberreste, noch genügende historische Nachrichten davon ergeben haben. Zahlreiche hiesige, mit „Hayn" endigende Ortsnamen lassen übrigens häufigen Opferdienst der Germanen vermuthen.

Münzen aus jener Zeit fanden sich auch bei Cäßgen, und zwar zwei römische Münzen, eine silberne und eine goldene vom Vespasian.

Noch ist des an heidnischen Alterthümern reichen diesseitigen [rechten] Elbufers zu gedenken, wo — außer den schon erwähnten Orten Golk, Löbsal, Gohlis ꝛc. — in mehrern Gegenden seit langer Zeit zahlreiche thönerne und metallene Geräthschaften gefunden wurden, [die sich zum Theil, wie viele andere Gegenstände von den schon aufgeführten Orten, in meiner Sammlung befinden,] und zwar namentlich bei Nünchritz, unter andern

eine Urne mit einem schön gearbeiteten, bronzenen Kleiderhafte; Bruchstücke von Grabgefäßen bei Leckwitz, nahe bei einer uralten Schanze; ferner bei Merschwitz mehrere Aschenkrüge mit einem noch sehr gut erhaltenen bronzenen Messer, mit Nadeln, spiralförmigen Kupferdrathen ꝛc., eben so zahlreiche Urnen und andere Gefäße — zuweilen von sehr bedeutender Höhe und Weite, die deshalb weder zu Urnen noch zu gewöhnlichen Speise-Geschirre gebraucht seyn konnten — bei Laubach, Diera, Zadel, Zscheila, Sörnewitz ꝛc. und noch weiter, längst der Elbe bis Meißen und bis in die an ähnlichen Ueberresten nicht minder reichhaltige Dresdener Gegend hinauf, welches — zumal da das gegenüber liegende, linke Elbufer nur wenige ähnliche Fundorte aufzuweisen hat — auf Völker hindeutet, die von Osten kamen und an dem Elbufer lange verweilten, ehe sie den Uebergang wagten oder an dem diesseitigen Ufer dem Laufe der Elbe folgten und sich dann im westlichen und nördlichen Deutschlande weiter verbreiteten. Es zogen aber nicht nur die Sorbenwenden, sondern vielleicht die mehresten germanischen, zumal die scandinavischen Nationen, wenn nicht selbst schon frühere, keltische Völker auf ihrem Wege aus den östlichen Gegenden nach den Westen und Norden Europa's ebendieselbe Straße, indem sie, durch Polen kommend, von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend selbst, [südlich von den damals weit rauheren und nicht leicht übersteigbaren Karpathen und Sudeten, und nördlich von den sandigen, wenig ergiebigen Niederungen,] in das dazwischen liegende, viel fruchtbarere und einen weit angenehmern Aufenthalt darbietende Schlesien geleitet wurden, und von dort aus ihren Weg, ähnlichen Ursachen wegen

— zumal links von dem böhmisch-lausitzischen Grenzgebirge genöthigt — durch die Ober-Lausitz in diese Elbgegend nahmen, welches die zahlreichen Ueberreste der frühesten Zeit, in jenen Provinzen so wie hier, anzudeuten scheinen, so wie auch ebenderselbe Weg, — im Mittelalter und in den neuern und neuesten Zeiten — stets zu einer der größten und frequentesten Heer- und Handelsstraße zwischen den Osten und Westen Europa's, gedient hat.

Eine nähere Beschreibung aller dieser Gegenstände nnd der bei der Auffindung obwaltenden Verhältnisse liegt außer dem Zwecke dieser Blätter, und bleibt einer andern Mittheilung vorbehalten *).

Ich füge daher nur noch die Bemerkung hinzu, daß diese in hiesiger Gegend [im nördlichen Theile des meißnischen Kreises, rechts an der Elbe] entdeckten Urnen mit den, in den benachbarten Gegenden der Ober-Lausitz **), Nieder-

---

*) Vergl. meine Nachricht von den, in der Umgegend von Großenhayn gefundenen Alterthümern, in den schon angeführten „Beiträgen zur vaterländ. Alterthumskunde" Bd. I. S. 100 ff., in deren folgenden Bande ich eine Fortsetzung dieses Aufsatzes zu liefern hoffe.

**) Diese an alterthümlichen Gegenständen der Vorzeit insbesondere reichhaltige, und in Ansehung der nähern Berücksichtigung derselben von der Ober-Lausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz seit früherer Zeit sehr begünstigte Provinz besitzt, wie ich in der schon angeführten Schrift „Ober-Lausitzische Alterthümer" näher zu beweisen suchte, auf einem Flächenraume von nur 16 deutschen Meilen in größter Länge von Osten nach Westen [von Lauban bis Königsbrück] und 11 Meilen der größten Breite von Süden nach Norden [von Zittau bis Muskau], 6 Orte, wo muthmaßliche Gö-

Lausitz, Schlesiens und Böhmens, so wie in den angrenzenden Bezirken des Herzogthums Sachsen, z. B. bei Herzberg, Uibigau, Schlieben ꝛc. gefundenen Gefäßen

---

zenbilder entdeckt; 21 Orte, wo Opferaltäre, 39, wo alte sogenannte Schwedenschanzen [wahrscheinlich Sueven- oder Sachsen-Schanzen, wenn nicht noch früheren Ursprungs]; 52 Orte, wo Urnen und andere thönerne Gefäße, metallene Werkzeuge ꝛc.; 6 Orte, wo römische Münzen, [15 Orte, wo Braktraten] gefunden worden sind, welche Angaben sich mittelst späterer Nachträge bei einer durch öffentliche Bekanntmachung, oder durch gefällige Privat-Mittheilungen mir künftig zu gewährenden, reichlichern Unterstützung, leicht noch vermehren lassen würden, indem von zahlreichen andern Auffindungen bisher keine genügende Auskunft zu erlangen war.

Weniger zahlreich sind die alterthümlichen Fundorte in der hiesigen näheren Umgebung, welche in frühern Zeiten kaum der flüchtigen Betrachtung gewürdigt, noch weniger in Schriften bekannt gemacht wurden, so wie dieses aber auch in zahlreichen andern Gegenden nicht nur Sachsens, worüber — ohne einzelner Notizen zu gedenken — nur der ehemalige Dresdner **Bacc. Med. Schulze** eine Uebersicht der bis zu seiner Zeit bekannt gewordenen Auffindungen, in seinen „Nachrichten von den in Sachsen gefundenen Todtentöpfen," (4. Dresden 1761), mitgetheilt hat, sondern auch in andern deutschen Ländern der Fall ist. Doch sind auch in eben diesen, früher in gedachter Hinsicht fast unberücksichtigt gebliebenen Provinzen durch die neueren Vereine für vaterländische Alterthumskunde bereits nicht minder wichtige Fortschritte gemacht worden, welche die freudigsten Hoffnungen einer **fortgesetzten Thätigkeit**, wie der **erfolgreichsten Ausbeute** gewähren.

zwar zum größten Theil übereinstimmen, daß aber auch bei einer noch nähern Vergleichung derselben aus diesen verschiedenen Provinzen, sich künftig gewiß auffallende Verschiedenheiten auffinden lassen werden, deren schon einige angedeutet worden, obgleich noch weiterer Prüfung zu unterwerfen sind. Allerdings wird hierzu erforderlich, daß bei der Auffindung von alterthümlichen Gegenständen alle innere und äußere Verhältnisse, die Beschaffenheit der Gefäße und andern Mitgaben, die gegenseitige Lage und Stellung, so wie die Richtung derselben nach der Himmelsgegend, die nahen örtlichen Umgebungen und deren alte, beziehungsvolle Namen ꝛc., genau berücksichtigt und schriftlich, möglichst auch bildlich, bemerkt werden, welches bei den bisher öffentlich bekannt gewordenen Beschreibungen nur selten erfolgt ist.

Eben so ist auch die größte Vorsicht bei den Nachgrabungen anzuwenden, welche keinesweges so leicht sind, als man oft wähnt, und zwar nicht nur wegen der sehr ungewissen Auffindung selbst, wo Zeit und Kostenaufwand bei keiner oder vielleicht doch sehr geringer Ausbeute an den, durch den Druck der Steine oder durch Nässe schon vernichteten Urnen, nicht selten vergebens verwendet werden, sondern auch wegen der erforderlichen, höchst sorgfältigen Aufgrabung und sehr vorsichtigen Entblößung der Geräthe von der sie umgebenden und ausfüllenden Erde, weil dieselben außerdem leicht zerfallen, und nur dadurch, daß man sie sogleich und möglichst unberührt während einer kurzen Zeit der Luft und Sonne aussetzt, zuweilen völlig erhalten werden können.

Wenn sich nun einerseits durch zu entwerfende alterthümliche Landkarten dieser Gegenden, mit An-

gabe der Fundorte von Grabstätten und anderer auf die heidnische Vorzeit hinweisenden Gegenstände, welche ich in Ansehung der Ober-Lausitz, so wie des nördlichen Theils des meißnischen Kreises rechts der Elbe, mittelst bereits gesammelten Materialien vorzubereiten gedenke, die früher bewohnten Orte, die damals schon gangbaren Land- und Heerstraßen [wie z. B. durch zahlreiche Urnengräber ꝛc. bereits eine der uralten Straßen aus dem westlichen Deutschland, und zwar von Strehle und von Merschwitz an der Elbe über Großenhayn, Königsbrück, Pulsnitz, Camenz, Bautzen, Görlitz nach Schlesien und Polen zu, angedeutet ist], und andere örtliche Verhältnisse auffinden lassen können; so werden andererseits durch Untersuchungen und Vergleichungen der entdeckten Idole, Opferaltäre und Opfergeräthe die Abweichungen der religiösen Begriffe, durch die bemerkte abwechselnde Stellung, Form und Verzierung der Urnen aber, so wie durch die Beschaffenheit aufgefundener Waffen, Zierrathen, häuslicher Geräthe und anderer Gegenstände, die Bildungsstufen, National-Eigenthümlichkeiten und die übrigen Lebens-Verhältnisse der frühern Bewohner unseres Vaterlandes in einem, wenn auch nicht völlig klaren, doch weit hellerem Lichte, als bisher, erscheinen; und zwar um so mehr, als dabei die archäologischen Ergebnisse des Auslandes — zumal des stamm- und sprachverwandten nördlichen Europa — nicht ohne Berücksichtigung bleiben.

In Ermangelung schriftlicher Ueberlieferungen aus der heidnischen Vorzeit dieser Gegend, wird das todte Geräth, mittelst einer solchen Deutung, zum lebendigen, lehrenden Worte, indem es zugleich zu weiterer

Untersuchung und dadurch zu erwünschten historischen Resultaten — als dem Ziele alles alterthümlichen Sammelns und Forschens — Veranlassung giebt, deren unbestreitbare Wichtigkeit für die vaterländische Geschichte des frühesten Alterthums, eben so wie der hohe Werth dieser selbst, — in unsern Zeiten genügend anerkannt — hier einer weitern Ausführung nicht bedarf.

II.

Vorlesung

in der

Central-Versammlung des Thür.-Sächs. Vereins

für

Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale

am 18. Oktober 1827.

Von

Dr. August Wilhelm.

Blicke

auf das Klima und die Produkte unseres Vaterlandes zur Zeit der Römer.

Es ist mir durch ein hochgeehrtes Präsidium des Thüring.-Sächs. alterthumsforschenden Vereines der ehrenvolle Auftrag geworden, an diesem für unsere gemeinschaftlichen Bestrebungen so wichtigen Tage über einen beliebigen Gegenstand der vaterländischen Alterthumskunde öffentlich zu sprechen, und Ihre gütige Nachsicht, meine hochzuverehrenden Herren, wie vor zwei Jahren, wo ich Ihnen meine Ansichten über die Feldzüge des Nero Claudius Drusus im nördlichen Deutschlande vorzulegen die Ehre hatte, abermals in Anspruch zu nehmen. Ihre Nachsicht möchte mir aber heute um so nöthiger seyn, da durch die Kürze

der Zeit meine Vorbereitungen zu dieſer Vorleſung nicht wenig beſchränkt wurden, und da der Gegenſtand, den ich wählte, an allgemeinem Intereſſe den Großthaten des Stiefſohnes des Kaiſers Auguſtus in unſern vaterländiſchen Gegenden nur zu ſehr nachſtehet. Laſſen Sie uns heute einige Blicke auf das Klima und die Produkte unſeres Vaterlandes zur Zeit der Römer werfen, und wenn es uns auch nicht möglich ſeyn ſollte, dieſen Gegenſtand vollkommen zu erſchöpfen, ſo wird es uns doch vielleicht gelingen, einige Irrthümer und Uebertreibungen zu beſeitigen, die bis jetzt, da ſie oft von namhaften Geſchichtſchreibern und mit ſcheinbarer Uebereinſtimmung der römiſchen und griechiſchen Urkunden verbreitet wurden, bei Vielen eine richtige Anſicht und Würdigung unſeres Vaterlandes in jener frühen Zeit unmöglich machten.

„Einige ſcharfſinnige Schriftſteller, — ſagt der große Geſchichtſchreiber Gibbon [1]) — haben vermuthet, daß Europa in den früheſten Zeiten viel kälter geweſen ſey, als in unſern Tagen, und die älteſten Beſchreibungen von dem Klima Deutſchlands ſcheinen in der That dieſe Meinung gar ſehr zu beſtätigen. Die allgemeinen Klagen der alten Schriftſteller über ununterbrochenen Froſt und ewigen Winter möchten indeſſen nur wenig zu berückſichtigen ſeyn, ſo lange es uns noch an allen Mitteln fehlt, die Gefühle und Ausſprüche eines Schriftſtellers, den die glücklichen Gegenden Griechenlands, Italiens oder Aſiens geboren, auf den genauen Stand des Thermometers zu-

1) The History of the decline and fall of the Roman empire by Edward Gibbon. London 1776. Vol. I. pag. 218.

rückzuführen. Aber ich werde zwei ſtarke und unbeſtreitbare Beweiſe auswählen, welche von weniger zweideutiger Art ſind. Erſtlich waren die großen Ströme, welche die römiſchen Provinzen deckten, der Rhein und die Donau, oft ſo feſt zugefroren, daß ſie im Stande waren, die größten Laſten zu tragen. Die Deutſchen, die gern die ſtrenge Jahreszeit zu ihren Einfällen benutzten, ſetzten, keine Gefahr fürchtend, mit ihren zahlreichen Heeren, ihrer Reiterei und ihren ſchwerfälligen Wagen über dieſe geräumigen und ſichern Eisbrücken. Die neuere Zeit hat keine ähnlichen Erſcheinungen aufzuweiſen. Zweitens iſt das Rennthier, jenes nützliche Geſchöpf, welches der einzige Troſt iſt für das traurige Daſeyn des halbwilden Nordländers, ſeiner Natur nach nicht nur geeignet, die anhaltendſte Kälte zu ertragen, ſondern es verlangt ſie ſogar, wenn es gedeihen ſoll. Man findet es auf Spitzbergens Felſen, unter dem 10ten Grade vom Pole; und es ſcheint dieſem Thiere recht wohl zu ſeyn in den Schneegefilden Lapplands und Sibiriens. Jetzt aber kann es nicht ausdauern, oder doch wenigſtens ſich nicht fortpflanzen in den Gegenden, welche im Süden des Baltiſchen Meeres liegen. Zu Cäſars Zeit war das Rennthier ſowohl, als das Elend und der Auerochs einheimiſch in dem Hercyniſchen Walde, welcher einen großen Theil Polens und Deutſchlands überſchattete. Die Cultur der neuern Zeit giebt einen genügenden Aufſchluß über die Urſachen der Verringerung der Kälte. Die unermeßlichen Waldungen, welche die Strahlen der Sonne von der Erde zurückhielten, wurden nach und nach gelichtet. Die Sümpfe trockneten nun aus, und je nachdem der Boden angebauet ward, milderte ſich das Klima. Canada, in

dem nördlichen Amerika, bietet uns jetzt das treueste Bild von dem alten Deutschlande dar. Obgleich es unter denselben Breitengraden mit den schönsten Provinzen Frankreichs und Englands gelegen ist, so ist doch dieses Land der strengsten Kälte unterworfen. Die Rennthiere sind dort sehr zahlreich; der Boden ist mit tiefem und langdauerndem Schnee bedeckt, und der große Sanct-Lorenzstrom regelmäßig zugefroren in einer Jahreszeit, wo das Wasser der Seine und Themse vollkommen frei ist von Eise." — So weit der Engländer Gibbon; und wie gefällt Ihnen, meine hochzuverehrenden Herren, dieses Canadische, ja ich möchte fast sagen, dieses Lappländische Klima unsers alten Vaterlandes? Aber erholen Sie Sich nur wieder von dem kleinen Schauder, den die Schilderung, welche ich wörtlich aus der berühmten Geschichte des Untergangs des römischen Reiches entnommen habe, vielleicht in Ihnen hervorbrachte; wir werden gleich sehen, daß es doch sogar schlimm mit der Kälte in unsern vaterländischen Gauen zur Zeit der Römer nicht gewesen seyn mag. Wenn auch gleich Gibbon die beiden Hauptgründe, die er uns giebt, für unbestreitbar (incontestible) hält; so läßt sich doch so Manches dagegen einwenden, was selbst vor dem Forum der strengsten Kritik seine Rechtfertigung finden dürfte.

Die Geschichte bestätiget allerdings einige Uebergänge der Germanen über die winterlichen Eisbrücken des Rheines und der Donau [2]); aber sie giebt immer diese Erscheinung

---

2) Herodiani Hist. Lib. VI. Cap. VII. p. 467. edit. Irmisch. Μέγιστοι γὰρ δὴ οὗτοι παταμῶν ὑπ' ἄρχτῳ

als eine besondere Merkwürdigkeit an, und selbst in der neuesten Zeit ist das Zufrieren dieser Ströme so etwas Unerhörtes nicht. Allerdings sahen wir keine Kriegsheere über diese natürlichen Brücken marschiren; was würde aber auch die neuere Kriegskunst zu so einem tollkühnen Wagniß sagen? Und haben es nicht die Franzosen durch

---

ῥέουσι, Ῥῆνός τε καὶ Ἴστρος, ὁ μὲν Γερμανοὺς, ὁ δὲ Ἰταλοὺς παραμείβων· οἳ θέρους μὲν ναυσίπορον ἔχουσι τὸ ῥεῖθρον, διὰ βάθος τε καὶ πλάτος, τοῦ δὲ χειμῶνος, παγέντες ὑπὸ τοῦ κρύους, ἐν πεδίου σχήματι καθιππεύονται. Ἀντιτυπὲς δὲ οὕτω καὶ στερρὸν γένεται τὸ ποτε ῥεῖθρον, ὡς μὴ μόνον ἵππων ὁπλαῖς καὶ ποσὶν ἀνθρώπων ἀντέχειν, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀρύσασθαι θέλοντας μὴ κάλπεις ἐπ' αὐτῷ, μηδὲ κοῖλα σκεύη, φέρειν, πελέκεις δὲ καὶ δικέλλαι, ἵν' ἐκκόψαντες γυμνόν τε σκεύους ἀράμενοι τὸ ὕδωρ, φέρωσιν, ὥσπερ λίθον. Φύσις μὲν δὴ τῶν ποταμῶν αὕτη. Plinii Panegyr. Cap. 12. Quum Danubius ripas gelu jungit, duratus glacie ingentia tergo bella transportat: quum ferae gentes non telis magis, quam suo caelo, suo sidere armantur? Jornandes de Reb. Get. pag. 1127. edit Lugduu. 1594. Post certum vero tempus instanti hiemali frigore, omneque Danubii solite congelato: (nam istiusmodi fluvius ita rigescit, ut in silicis modum vehat exercitum pedestrem, plaustraque et triaculas, vel quicquid vehiculi fuerit, nec cymbarum indigeat lintre) sic ergo eum gelatum Theodemir Gothorum rex cernens, pedestrem ducit exercitum. Die Dichter sind in ihren Schilderungen dieser Naturerscheinung noch ausschweifender (Ovid. Trist. III. 10. Claudian. de Bello Get. 337.), und überhaupt gefallen sich die Schriftsteller südlicher Gegenden der Seltsamkeit halber gar sehr in der Beschreibung der natürlichen Eisbrücken.

die Einnahme Hollands unter Pichegrü am Ende des Jahres 1794 bewiesen, daß man auch über das Eis unseres Jahrhunderts, und zwar mit Kanonen, in ein fremdes Land eindringen kann? Daß ferner das Elend- und Rennthier unter Cäsars abenteuerlicher Beschreibung zu verstehen sey, wollen wir nicht geradezu läugnen; denn zu den wunderbaren Bildern, die uns in jener Stelle 3) der

3) Caes. Bell. Gall. VI. 25. 26. 27. Est bos cervi figura, cujus a media fronte inter aures unum cornu exsistit, excelsius magisque directum iis, quae nobis nota sunt, cornibus. Ab ejus summa, sicut palmae, rami quam late diffunduntur. Eadem est feminae marisque natura, eadem forma magnitudoque cornuum. Buffon (Histoire naturelle Tom. 12. p. 82.) hält dieses von Cäsar beschriebene Thier für das Rennthier und die Beschreibung selbst für ziemlich genau. Sunt item, quae adpellantur Alces. Harum est consimilis capreis figura et varietas pellium; sed magnitudine paullo antecedunt mutilaeque sunt cornibus et crura sine nodis articulisque habent; neque quietis causa procumbunt, neque, si quo adflictae casu conciderint, erigere sese aut sublevare possunt. His sunt arbores pro cubilibus: ad eas se adplicant, atque ita, paullum modo reclinatae, quietem capiunt: quarum ex vestigiis cum est animadversum a venatoribus, quo se recipere consuerint, omnes eo loco aut a radicibus subruunt, aut accidunt arbores tantum, ut summa species earum stantium relinquatur. Hac cum se consuetudine reclinaverint, infirmas arbores pondere adfligunt atque una ipsae concidunt. Diese seltsame Beschreibung deutet man auf das Elendthier. Buffon histoire naturelle Tom. 12. p. 83. Das Fabelhafte und Unbestimmte leuchtet übrigens auf den ersten Blick

vergötterte Julius vormahlt, passen allerdings diese beiden Thiergattungen noch am besten. Offenbar gehört aber diese Stelle Cäsars entweder unter diejenigen, von denen Suetonius nach Pollio behauptet, daß man es mit der Glaubwürdigkeit des geistreichen Commentarienschreiber nicht allzugenau nehmen müsse 4), oder Cäsar hat seine Nachricht dem griechischen Geographen Eratosthenes nacherzählt, der diese Thiere, von denen die Griechen gehört

---

aus der Erzählung Cäsars hervor, und die Art des Fanges der Alces erinnert zu sehr an die im Alterthum allgemein verbreitete Sage von dem Fange der Elephanten, daß sie, da es in der Natur gar keine vierfüßigen Thiere ohne Fußgelenke giebt, keine weitere Widerlegung bedarf. Plinius (Hist. Nat. VIII. 16.) kennt das Alces ebenfalls und das ihm sehr ähnliche in der Insel Skandinavia heimische Achlis. Ferner erwähnt er den Scythischen Tarandus, der offenbar zu derselben Gattung gehört (Hist. Nat. VIII. 52. et Aelian. de Nat Animal. II. 16.); aber bei ihm sind diese Thiere nicht ausdrücklich in Deutschland heimisch, sondern in den Ländern des Nordens. Der Name Alces scheint aus dem alten Elsch, im Gothischen Aelgin, Aelgen, entstanden zu seyn. Offenbar liegt dem Alces, dem Achlis und dem Tarandus das Rennthier und Elendthier zu Grunde; aber die Beschreibungen sind viel zu fabelhaft und verworren, als daß wir die Gattungen nach dem Namen mit Bestimmtheit sondern könnten.

4) Sueton. in Jul. Caes. Cap. 56. Commentarios Pollio Asinius parum diligenter, parumque integra veritate compositos putat; quum Caesar pleraque et quae per alios erant gesta, temere crediderit; et quae per se, vel consulto vel etiam memoria lapsus, perperam ediderit.

haben mochten, und deren Häute durch den Handel nach dem Süden gekommen waren, in die nördlichsten Gegenden Germaniens, vielleicht nach Skandinavien, versetzte, wo wir sie auch wirklich finden; und Cäsar hielt es für gut, ihnen die Hercyniſchen Waldungen zum Vaterlande anzuweiſen, die er ſich in einer weit nördlicheren Richtung und von ganz ungeheuerer Ausdehnung dachte. Die ganze Erzählung Cäſars beweiſet übrigens zur Genüge, daß er nie eins von den hier beſchriebenen Thieren ſelbſt geſehen habe; er kannte die den Römern ſo fürchterlichen Hercyniſchen Waldungen ſelbſt nur aus Hörenſagen, denn bis zu ſeiner Zeit hatte ſie noch keines Römers Auge geſehen. So war es ihm ein Leichtes, dieſe Wälder mit den durch die Sage bekannt gewordenen Thieren der Polargegenden zu bevölkern, um die Kühnheit ſeiner beiden Rheinübergänge in den Augen der Römer deſto mehr zu verherrlichen und ſeine Thaten in ein glänzenderes Licht zu ſetzen.

Ich ſelbſt habe auf das ſorgfältigſte nach Knochenüberreſten oder Geweihen dieſer Thiere bei meinen archäologiſchen Unterſuchungen in dem Schooße der Erde geforſcht; ich bin aber nie ſo glücklich geweſen, auch nur die geringſte Spur von ihnen zu entdecken. Von Hirſchen, Rehen, Pferden und Stieren habe ich in den altgermaniſchen Gräbern Geweihe, Gehörne und Knochen ſehr häufig gefunden, und die Geweihe der Hirſche von wahrhaft bewunderungswürdiger Größe; von Rennthieren und Elendthieren fand ſich aber durchaus nichts, außer in den Lagern urweltlicher Thiere, in Verſteinerungen, die offenbar einer früheren Weltperiode angehören. Ueberdieß wiſſen die ſpäteren römiſchen Geſchichtſchreiber und Geographen in der Zeit, wo es in den heiligen Urwäldern unſeres

Vaterlandes lichter zu werden beginnt, nichts von der Anwesenheit dieser Thiergattungen, und Tacitus, der sich so gern bei allen Merkwürdigkeiten Deutschlands verweilt, hätte uns gewiß in seiner Germania die Beschreibung derselben nicht vorenthalten, wenn er von ihrer wirklichen Existenz in dem Hercyniſchen Walde überzeugt gewesen wäre. Und wenn wir auch dem Berichte Cäsars Glauben schenken wollten, wie konnte das Klima, welches dem Rennthiere und Elendthiere zu seinem Gedeihen unentbehrlich ist, ohne Cultur des Bodens in drei Jahrhunderten sich so sehr geändert haben, daß der Kaiser Probus in demselben Lande den Weinbau mit Erfolg betreiben konnte, der, wie wir mit Gewißheit wissen, schon zu Strabo's 5) Zeit am Oberrhein nicht ungewöhnlich war? Wie hätte das von Schnee und Eis starrende Gemanien, die Römer zur Eroberung anlocken, wie hätte es so zahlreiche Völkerstämme ernähren können, die dem römischen Reiche gar bald den Untergang brachten? Endlich darf uns die Vergleichung mit unter gleichem Breitengrade gelegenen Ge-

5) Strabo Rer. Geogr. IV. 6. §. 8. *Καὶ ὄγε Ῥαιτικὸς οἶνος τῶν ἐν τοῖς Ἰταλικοῖς ἐπαινουμένων οὐκ ἀπολείπεσθαι δοκῶν, ἐν ταῖς τούτων ὑπωρείαις γίνεται· διατείνουσι δὲ καὶ μέχρι τῶν χωρίων, ὅϊ ὧν ὁ Ῥῆνος φέρεται.* Also zu Strabo's Zeit wuchs der Wein schon an den Ufern des Oberrheins, und der rhätische Wein wurde sehr gesucht. Augustus liebte ihn sehr (Sueton in Octav. 77.), und er wurde damals schon in hölzernen, mit Reifen umgebenen Fässern aufbewahrt (Plin. Hist. Nat. XIV. 27.). Probus verbreitete den Weinbau über ganz Gallien, Spanien, Britannien, Pannonien und Möſien. Vopiscus in Probo Cap. 81. Aurel. Victor in Caesar. Cap. 37.

genden Amerika's zu keinem voreiligen Schlusse berechtigen, da die Polhöhe, wie die neuere Naturkunde gelehrt hat, für das Klima der Länder nur einen sehr unsichern Maßstab giebt. Das Klima wird durch andere Bedingungen: die herrschenden Winde, die Nähe des Meeres und hoher Gebirge u. s. w. bestimmt, und diese sind bei Deutschland in der Hauptsache immer dieselben geblieben. Durch alle diese Gründe glaube ich zu der Annahme berechtiget zu seyn, daß der Unterschied zwischen dem Klima unseres alten Vaterlandes und dem jetzigen Klima nicht so bedeutend gewesen sey, als man ihn gewöhnlich gern machen möchte. Der Zeitabschnitt von der Herbst- bis zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche mag in dem alten Deutschlande in der Regel wohl etwas kälter gewesen, und der Winter überhaupt eine regelmäßigere Gestalt behauptet haben, als in unsern Tagen; dieß ist ja immer in den weniger bebauten und mit dichten Urwäldern besetzten Ländern der Fall; aber die Wärme des Sommers hat der Wärme unserer jetzigen Sommer gewiß nicht nachgestanden, wie es noch jetzt in den Gegenden Rußlands, die mit uns unter gleichem Breitengrade liegen, und wo ähnliche Ortsverhältnisse obwalten, der Fall ist. Wenn endlich die römischen Schriftsteller von den unzugänglichen Sümpfen und Morästen Deutschlands sprechen [6]), so sind es meist nur die

6) Tacit. Germ. 5. Terra, etsi aliquanto specie differt, in universum tamen aut silvis horrida, aut paludibus foeda. Et Germ. 2. Quis — Germaniam peteret, informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit? Luden würdiget in seiner Geschichte des deutschen Volks, Gotha 1825. Th. 1. S. 441. die übertriebenen Schilderungen der Alten

Gegenden Ostfrieslands, die Küste der Nordsee bei den Ausflüssen der Ems und Weser, oder einigen Niederungen Westphalens und Niedersachsens, welche sie zu diesen Aussprüchen berechtigten. Hier finden wir noch heut zu Tage Sumpf und Moor im Ueberflusse. In unserm Thüringerlande, und ganz vorzüglich in dem Flußgebiete der Unstrut, wo sie einen Theil der goldenen Aue durchwandert, finden sich sogar unläugbare Spuren von größerer Trockenheit in früheren Zeiten. Wir stoßen hier auf Orte in den Niethgegenden von so niederer Lage, daß es, wenn die Wohnungen nicht einmahl an diesen den Ueberschwemmungen jetzt regelmäßig ausgesetzten Stellen ständen, in un-

---

sehr richtig, indem er sagt: Die alten Schriftsteller verrathen oft genug, im Widerspruche mit sich selbst, die bessere Natur des Landes. Nichts aber ist merkwürdiger, als die Bemerkung des Florus, daß in dem tiefen Frieden, zu der Zeit, als Varus die Verwaltung Germaniens übernahm, Alles verändert gewesen sey, anders die Erde und milder der Himmel. So war es: Das größte Grauen, welches das Land einflößte, lag in der Feindseligkeit der Verhältnisse. Flor. IV. 12. Ea denique in Germania pax erat, ut mutati homines, alia terra, coelum ipsum mitius molliusque solito videretur. Florus hat offenbar den ganzen Zeitraum von dem letzten Zuge des Drusus (im Jahre 9 vor Chr.) bis zur Niederlage des Varus (im Jahre 9 nach Chr.) im Auge, als die römischen Waffen in dem nördlichen Deutschland das Uebergewicht hatten. Damals, im Winter des 4. Jahres nach Chr., bezogen die Legionen des Tiberius sogar mitten in Westphalen Winterquartiere, nachdem der Sommerfeldzug bis in den Monath December ausgedehnt worden war. Vell. Paterc. II. 105.

fern Tagen wohl schwerlich jemanden einfallen dürfte, sich gerade hier anzubauen. Von mehreren so gelegenen Ortschaften ist daher nur noch der Name in den Flurenverzeichnissen übrig geblieben; denn sie selbst haben schon vor Jahrhunderten den überhandnehmenden Ueberschwemmungen weichen müssen. Nur die Verschlemmung des Flußbettes in der Tiefe und die damit verbundene Erhebung desselben über die angrenzenden Niederungen kann der Grund seyn zu einer solchen Erscheinung, die durch die Erfahrung vielfach bestätiget wird. Eben so war im 10. und 11. Jahrhunderte, wo doch gewiß die Cultur des Bodens den Grad der Vollkommenheit in unsern Tagen bei weitem noch nicht erreicht hatte, und wo die Wälder noch größer, dichter und ausgebreiteter waren [7]), der Weinbau in Thüringen weit mehr verbreitet, als er es jetzt ist, und man fand damals, vorzüglich in der Nähe der Klöster, Weinberge in Gegenden, wo man jetzt kaum die Traube mit der treusten Pflege am Spalier zur Reife bringt.

Die Erzeugnisse des Landes oder Produkte waren der von mir so eben versuchten Schilderung des Klima's ganz

---

7) Gerade die Ausrottung der Waldungen hat oft den nachtheiligsten Einfluß auf das Klima. In Preußen, als die mächtigen Wälder an der Küste der Ostsee das Land noch gegen die rauhen Nordwinde schützten, wurde unter den deutschen Ordensrittern, besonders unter der segensreichen Regierung des Hochmeisters Winrich von Kniprode im 14. Jahrhundert, der Weinbau mit vielem Erfolg betrieben, wo man jetzt, nach Ausrottung der Wälder, kaum noch ein saures, wenig genießbares Obst zur Reife bringt. S. die Gesch. Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritterordens in Preußen. Von Joh. Voigt. Königsberg 1824.

angemeſſen, und entſprachen der Natur eines Landes vollkommen, dem noch faſt alle ausländiſche Cultur fremd iſt. Bald ſanft, bald ſchroff aufſteigende Bergrücken, beſchattet von den heiligen Hainen tauſendjähriger Eichen [8], majeſtätiſcher Buchen und Linden, die gemiſcht waren nach der Eigenthümlichkeit des Bodens mit weißſtämmigen Birken und Ulmen, mit ſchlanken Eſchen und Erlen, mit den freundlichen Ahorn und Obſtbäumen, die genießbare Früchte trugen [9], durchſtrichen nach verſchiedenen Rich-

8) Plin. Hist. Nat. XVI. 2. In eadem septemtrionali plaga Hercyniae sylvae roborum vastitas intacta aevis, et congenita mundo, prope immortali sorte miracula excedit. Nun folgt die faſt unglaubliche Schilderung, daß die Wurzeln dieſer Rieſenbäume das Erdreich zu Hügeln emportrieben, dann oft wieder herausbrachen, und bis an die Aeſte hochgewölbt, mächtige Bogenthore bildeten, ſo daß ganze Reitergeſchwader hindurchreiten konnten. In dem vorhergehenden Capitel hat Plinius die Beſchreibung der ungeheuren Eichen, die, von den Fluthen unterwaſchen, ganze Inſeln des Erdreichs ſchwimmend mit ſich fortführten, und ſo, durch die Schwere aufrecht ſtehend, gegen die römiſchen Schiffe antrieben, daß die Mannſchaft in der Nacht zu einem Seetreffen gegen germaniſche Bäume gezwungen war. Es gab in Deutſchland ſo ungeheure Stämme, daß ein einziger, wenn er ausgehöhlt war, als Schiff dreißig Menſchen tragen konnte. Plin. Hist. Nat. XVI. 76. Ueber die andern Baumgattungen, die von den alten Schriftſtellern als in Deutſchland heimiſch erwähnt werden, ſiehe Deutſchlands Urgeſchichte von Barth, Thl. II. S. 64 und weiter.

9) Tacitus ſagt (Germ. Cap. 5.), das Land ſey für Fruchtbäume unwirthbar, frugiferarum arborum impatiens, und (Germ. Cap. 23.) ſagt er, die Deutſchen hätten

tungen hin die mahlerische Landschaft. Auf den schrofferen Berghöhen des Harzes und Thüringerwaldes begrüßten schwärzliche Kiefern, Edeltannen und Fören mit ihren Riesenhäuptern und der freundliche Lärchenbaum, der hier zu einer ungeheuern Höhe hinauf wuchs, die vorüberse-gelnden Wolken, und gaben durch das nimmerwelkende Grün ihrer Nadeln selbst in den strengeren Tagen des un-freundlichen Winters der Gegend ein blühendes, jungfräu-liches Ansehen. In ihrem Schatten und den verborgenen Schlupfwinkeln fanden die jagdbaren Thiere der Vorzeit Zuflucht vor den Verfolgungen des kühnen Jägers. Bä-ren und Wölfe säugten ungestört ihre Jungen groß in den Schluchten und Höhlen des Harzes und Thüringerwaldes; Heerden von wilden Stieren, Auerochsen und Wiesen-ten [10]), wilden Schweinen und Pferden, Hirschen und

---

agrestia poma gegessen — offenbar ein Widerspruch, denn jedenfalls ist ein Baum, der poma trägt, eine arbor frugifera. Holzäpfel und Holzbirnen haben un-sere Vorfahren wohl schwerlich gegessen zu ihrem Wild-pret und andern Speisen, bemerkt Luden (Gesch. der Deutschen Thl. I. S. 705.) sehr richtig; aber den Rö-mern kamen die Aepfel und Birnen Deutschlands sauer vor und abscheulich. Uebrigens gab es zur Zeit des Plinius schon an den Ufern des Rheines eine Kirschart, wahrscheinlich die marmorirte Herzkirsche, die wohl ge-dieh, und so konnte das Klima wenigstens kein Hinder-niß seyn. Hist. Nat. XV. 30. In ripis Rheni, ter-tius iis cerasus color e nigro ac rubenti viridique, similis maturescentibus semper.

10) Caes. Bell. Gall. VI. 28. Tertium est genus eorum, qui Vri adpellantur. Hi sunt magnitudine paullo infra elephantos; specie et colore et figura tauri

Rehen beweideten das üppig sprossende Grün der Waldwiesen; Füchse, Wildkater, Marder, Wiesel und Iltisse [11]) lauerten gierig, unter dem dichten Laubdache der

---

Magna vis est eorum et velocitas: neque homini, neque ferae, quam conspexerint, parcunt. Nun erzählt Cäsar die Art des Fanges der Auerochsen in Gruben, daß die deutschen Jünglinge durch Besiegung eines Thieres dieser Gattung große Ehre einlegen konnten, daß man sie nicht zähmen konnte, und daß man die Hörner derselben als Ehrenzeichen ansah, und dieselben mit Silber beschlagen, als Trinkgeschirre gebrauchte. Plin. Hist. Nat. VIII. 37. Vrorum cornibus Barbari septemtrionales potant: urnasque binas capitis unius cornua implent. VIII. 15. Germania gignit insignia boum ferorum genera, jubatos bisontes excellentique vi et velocitate uros. Solin. Cap. 20. Der Urus ist der eigentliche Stammvater des Ochsengeschlechtes und mag wenig unterschieden gewesen seyn von dem Bisons, der sich nur durch einen Höcker zwischen den Schultern auszeichnete. Die alten Deutschen nannten den Bisons Wisent oder Wisant, und in den Legib. Alemann. Cap. 99. heißt es: „Wann einer einen Wisant oder Büffel = Ochsen oder einen Hirsch stiehlt." — Jetzt haben diese wilden Stiere, die sehr scheu waren und sich nicht zähmen ließen, sich aus Deutschland ziemlich zurückgezogen, und man findet sie nur noch in Polen, Litthauen, Ungarn und Sibirien, und in den erstern Ländern nur sehr selten. Siehe die Unterhaltungen aus der Naturgeschichte meines verewigten Oheims, Augsburg 1808, der Säugethiere 2. Theil S. 197.

11) Diese Thiere waren gewiß alle heimisch in unserm alten Vaterlande, wie sie es noch jetzt sind, wenn auch die Römer sie nicht alle namentlich erwähnen. Reste ihrer Knochen fanden sich in germanischen Gräbern und auf Opferstätten, und Eberzähne und die Zähne anderer

Urwälder verborgen, auf ihre Beute, auf die junge Brut des Adler 12) und der verschiedenen Falkengattungen, die in den höchsten Gipfeln der Bäume horsteten, oder spürten mit scharfem Auge nach dem niedrigen Neste des Auerhuhns, der Trappe und der übrigen Gattungen der kleineren wilden Hühner, der Schnepfen und Krammetsvögel 13), oder verfolgten listig und behende die Spur des

---

Thiere, an den Spitzen zum Anreihen und Umhängen durchbohrt, daß sie als Amulete getragen werden konnten, habe ich öfters aus germanischen Gräbern in Thüringen hervorgezogen. Wilde Pferde kennt Plinius Hist. Nat. VIII. 16. Septentrio fert et equorum greges ferorum, und Claudian läßt große wilde Schweine im Rheinschilfe hausen de Cons. Stilich. III. 304.

Germanorumque paludes
Eruis, et si quis defensus arundine Rheni
Vastus aper nimio dentes curvaverit aevo.

12) Tacit. Annal. II. 17. Interea pulcherrimum augurium, octo aquilae petere sylvas et intrare visae. Germanicus, der die Adler sah, stand an der Weser, ungefähr wo jetzt Bückeburg liegt, und die Vögel flogen nach dem Harze zu. Aber waren es wirklich Adler? Und warum nicht Adler, die doch gewiß zu jener Zeit in dem Harzgebirge horsteten? Mit dem Germanicus sah sie zugleich die ganze Schlachtordnung der Römer, mußte sie sehen, sonst wären die Worte des Feldherrn an die Legionen: Irent, sequerentur Romanas aves, propria legionum numina, eine Thorheit gewesen, die einem Germanicus nicht zuzutrauen ist. Und doch zweifelt Luden, daß es Adler gewesen sind.

13) Plin. X. 35. Visi saepe ibi, quo hibernum pabulum petunt: itaque in Germania hieme maxime turdi cernuntur. Unter dem hieme ist wohl hier der Spät-

schüchternen Hasen, des flüchtigen Kaninchens oder des tändelnden Eichhorns. Auf dem Spiegel der Seen und in den Lachen der Niederungen freuten sich die Heerden wilder Gänse und die zahlreichen Geschlechter der Enten und Taucher, zugleich mit den verschiedenen Reihergattungen und Störchen ihres weniger gefährdeten Daseyns. Zahme Gänse von blendend weißer Farbe, deren vaterländischen Namen sogar Plinius [14]) kennt, lieferten die schönsten Dunen, welche hoch im Preise standen und, in Kissen gestopft, sogar für den Nacken der Männer Bedürfniß geworden waren. In den Gründen der Thäler rauschten,

---

herbst zu verstehen, wo die Krammetsvögel am meisten streichen.

14) Plin. Hist. Nat. X. 27. Mollior pluma, quae corpori proxima: et e Germania laudatissima. Candidi ibi, verum minores, ganzae (gantae) vocantur. Pretium plumae eorum, in libras denarii quini. Et inde crimina plerumque auxiliorum praefectis, a vigili statione ad haec aucupia dimissis cohortibus totis. Eoque deliciae processere, ut sine hoc instrumento durare jam ne virorum quidem cervices possint. Diese ganzae oder gantae sind ohne Zweifel unsere Gänse, und die Nachricht ist deßhalb sehr beachtenswerth, weil wir daraus sehen, daß damals Federkissen schon üblich und sehr beliebt waren. Außerdem kennt Plinius noch einen Vogel des hercynischen Waldes, dessen Federn des Nachts wie Feuer leuchteten, welcher aber wohl der Fabelwelt angehören mag. Hist. Nat. X. 67. In Hercynio Germaniae saltu inusitata genera alitum accepimus, quarum plumae ignium modo colluceant noctibus. Wenn es nicht die Federn, sondern die Augen wären, die leuchteten, so möchte wohl der Uhu gemeint seyn.

in Schlangenlinien gern verweilend und eingefaßt von dichten Reihen bläulicher Weiden und Pappeln, die fischreichen [15]) Flüsse des Landes hinab, welche in ihren Schooß die vielen, von den Berghöhen herabhüpfenden Bächlein aufnahmen, und sie hinüber trugen nach dem Bette der größeren Ströme, die dann majestätisch weiter wandernd, die empfangene Spende gewissenhaft ablieferten in die unerschöpflichen Wasserbehälter des heiligen Meeres. Ganze Heerden von Rossen, deren Ausdauer, Gelehrigkeit und Genügsamkeit von den Römern gerühmt wird, wenn auch nicht durch Schönheit und Größe ausgezeichnet, weideten auf dem von bunten Wiesenblumen duftenden Grunde [16])

---

15) Ueber die Fischgattungen der Deutschen Ströme, besonders des Rheins, der Donau und der Mosel s. Barth's Urgesch. Thl. II. S. 81 — 95. Aelian (de Natura Animalium XIV. 23.), Plinius (Hist. Nat. XXXI. 19. IX. 30. 31. und an andern Orten) und Ausonius (Mosella 82—149. edit. Tross.) haben viele Namen angeführt, die aber schwer zu bestimmen sind. Perca, der Barsch, Salmo, der Salm, der Lachs, Barbus, die Barbe, Salar, die Forelle, Fario, die Lachsforelle, Umbra, die Esche, Lucius, der Hecht, Tinco, die Schleihe, Alburnus, die Blitte, Gobio, der Gründling, Silurus, der Wels, Esox, der Hausen.

16) Plin. Hist. Nat. XVII. 3. Quid laudatius Germaniae pabulis? Besonders in Thüringen mußte es herrliche Triften geben, wo noch jetzt daran kein Mangel ist. Ueber die Pferde Tacit. Germ. 6. Equi non forma, non velocitate conspicui: — in universum aestimati. Caes. B G. IV. 2, Germani importatis jumentis non utuntur; sed, quae sunt apud eos nota, parva atque deformia, haec quotidiana exercitatione, summi ut sint laboris, efficiunt. Später

und freuten sich scherzend im freien Wettlauf der Feierzeit, in welcher sie nicht der Schenkel des kühnen Reiters zur Folgsamkeit mahnte. Zahlreiche Schaaren von Kühen und Stieren, zwar nicht so ansehnlich nach ihrer äußeren Gestalt als die wilden Stiere in den Wäldern und das römische Zuchtvieh, aber nicht minder brauchbar für ihre Besitzer, weideten in dem üppigen Riethgrase, und wollige Heerden von Schafen und Ziegen [17]) kletterten, sich sätti-

---

rühmen Vegetius Renatus und Jornandes namentlich die Thüringischen Pferde.

17) Tacit. Germ. 5. Pecorum fecunda, sed plerumque inprocera: ne armentis quidem suus honor, aut gloria frontis: numero gaudent, eaeque solae et gratissimae opes sunt. Die pecora sind nach dem Sprachgebrauche Schafe, Böcke und Ziegen, und Barth (Urgesch. Thl. II. S. 268.) hat wohl Unrecht, wenn er sagt: Von einer Schafzucht im innern Deutschland ist uns keine Nachricht zugekommen. Hier stehen pecora, so wie im 21. Kapitel im Gegensatze zu den armentis, und dann muß das erstere als Schafvieh, das andere als Rindvieh nach dem Sprachgebrauche der Römer genommen werden, wie Heß in seiner vortrefflichen Ausgabe der Germania des Tacitus, Leipzig 1824. bei dieser Stelle durch mehrere Parallelen erwiesen hat. Wenn ferner Tacitus sagt, daß dem unansehnlichen Deutschen Rindvieh die gloria frontis, die Hörner, mangelte, so hat er vielleicht einige Deutsche sogenannte Kulbenkühe ohne Hörner, die für eine Seltenheit gelten, zu Gesicht bekommen, oder er wollte mit dem Hochpoetischen: ne armentis gloria frontis, nur auf die Unansehnlichkeit und Kleinheit der Hörner aufmerksam machen. Hörner hatte das Deutsche Rindvieh gewiß, wenigstens finden wir auf den Bildwerken der Antoninus-Säule zu Rom bei den Deutschen Stieren eine gar stattliche glo-

gend, an den Abhängen der Berge und Hügel. Die zahmen Schweine fanden eine sehr ersprießliche Mast in den Eichenwäldern, und ihr fettes Fleisch, besonders ihre Schinken, wurden von dem In- und Auslande sehr hochgehalten [18]). In den Heerden bestand hauptsächlich der Reichthum des Landes; aber auch nicht unbeträchtlichen Ertrag bot das Fruchtfeld seinen Bebauern, und die Saaten des Roggens, des Waizens, der Gerste, des Hafers, des Hirsen, des Leins und verschiedener [19]) Hülsenfrüchte

---

ria frontis. Die Deutschen Kühe, besonders in der Nähe der Alpen, gaben reichliche Milch, und Columella kennt sogar ihren vaterländischen Namen. Columella de Re Rustica VI. 24. Melius etiam in hoc usus Alpinae vaccae probantur, quas ejus regionis incolae Cevas appellant. Eae sunt humilis staturae, lactis abundantes. Plin. H. N. VIII. 70. Plurimum lactis Alpinis. Man machte aus der Milch Butter und Käse. Plin. H. N. XXVIII. 35. Tacit. Germ. 23. Caes. B. G. VI. 22.

18) Strab. Rer. Geogr. IV. 4. §. 3 Die Westphälischen Schinken waren schon zur Zeit der Römer hochberühmt, denn in dem neuentdeckten Edict des Kaisers Diocletian aus dem Jahre 303 über die Preise der Lebensmittel in Rom, werden die besten Schinken aus dem Lande der Marser, die mitten in Westphalen wohnten, erwähnt, von denen das römische Pfund (24 Loth) zur Zeit der Theuerung 20 Denare (2 Rthl. 6 gr.) kostete. Diese merkwürdige alterthümliche Urkunde wurde zu Eskihissar in Kleinasien, dem alten Stratonice, von William Bankes entdeckt, besteht in einer Steintafel und befindet sich jetzt zu London.

19) Tacitus (Germ. 5.) nennt das Land satis ferax, fruchtbar an Getreide, und im 23. Kap. beschreibt er ein

reiften gewöhnlich, wenn auch bei dem Anbau derselben noch wenig Kunst angewendet wurde, einer gesegneten Ernte entgegen. Unter den Gartengewächsen wurden von den Römern hauptsächlich die Rettige [20]) gerühmt, welche die Größe eines neugebornen Kindes erreicht haben sollen, und eine Art Zuckerwurzel [21]), die aus Deutschland nach Rom auf die Tafel des Kaisers Tiberius als ein Leckerbissen versendet werden mußte. Der Spargel [22]) wuchs so-

---

Getränk, das aus Gerste und Waizen bereitet wurde. Potui humor ex hordeo et frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. Frumentum aber ist κατ' ἐξοχήν Waizen, Gesneri Thes. T. II. p. 784. Hafer kennt Plinius H. Nat. XVIII. 44. In leinene Gewänder kleideten sich die Deutschen Frauen, feminae saepius lineis amictibus velantur. Germ. 17. Plin. H. N. XIX. 1. 2. und Hirse hatte Pytheas der Massilienser auf seiner berühmten Seereise zur Bernsteinküste schon zur Zeit Alexanders des Großen im äußersten Norden gefunden. Strabo Rer. Geogr. IV. 5. §. 5. Verschiedene Hülsenfrüchte, den Wicken und Linsen ähnlich, wurden im verkohlten Zustande aus dem großen Opferplatze bei Schlieben zugleich mit den übrigen, von mir namentlich angeführten Getreidearten durch unser verehrtes Mitglied, Hr. Dr. Wagner ausgegraben.

20) Von dem Rettig sagt Plinius Hist. Nat. XIX. 26. Frigore adeo gaudet raphanus, ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequet.

21) Plin. H. N. XIX. 28. Siser et ipsum nobilitavit Tiberius, flagitans omnibus annis e Germania. Es scheint eine Art Mohrrübe, oder Pastinake, oder Rapunzel gewesen zu seyn; die gelehrten Ausleger sind darüber nicht einig.

22) Plin. H. N. XIX. 42. Est aliud genus incultius asparago, mitius corruda, passim etiam montibus

gar wild und bedeckte ganze Wieſenflächen, und auch eine Art Bohnen [23]) ſcheint dem Lande nicht fremd geweſen zu ſeyn. Honig [24]) war häufig und man ſah Scheiben von ungeheuerer Größe, bis zu acht Fuß Länge.

Der Boden hatte die in ſeiner Tiefe verborgenen Hülfsquellen an edeln Metallen noch nicht eröffnet und Silber und Gold ſchlummerte ungenutzt in den Adern der Gebirge. Aber Eiſen und Kupfer befriedigte die Bedürfniſſe der Bewohner; doch ſcheint man ſich, wie die Auffindungen in den Gräbern beweiſen, mehr des Kupfers zu Anfertigung der Waffen und der übrigen Geräthſchaften, als des Eiſens, bedient zu haben [25]). Uebrigens könnte

---

nascens, refertis superioris Germaniae campis, non infaceto Tiberii Caesaris dicto, herbam ibi quandam nasci simillimam asparago. Noch jetzt giebt es in Thüringen Wieſen, auf denen wilder Spargel in Menge wächſt.

23) Die Saubohne kam ſogar auf den Inſeln des nördlichen Oceans wildwachſend vor. Plin. Hist. Nat. XVIII. 30. IV. 27.

24) Plin. H. N. XI. 14. Alibi favi cera spectabiles gignuntur: aliubi mellis copia; aliubi magnitudine ut in septentrionalibus, vico jam in Germania octo pedum magnitudine fava, in cava parte nigro.

25) Tacit. Germ. 5. Argentum et aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito. Und doch iſt goldener Schmuck, Armringe und Nadeln, in germaniſchen Gräbern öfters vorgekommen. Aber dieſes Gold konnte auch aus dem Auslande gekommen ſeyn, durch den Handel oder als Kriegsbeute. In dem Gebiete der Mattiaken, am Taunus zwiſchen dem Main und Rhein, hatten die Römer Silberbergwerke angelegt; aber die Ausbeute war gering und der Bau wegen der wilden Waſſer ſehr

dieſes Argument, welches ich nicht angeführt haben würde, wenn es nicht mit einer Stelle des Tacitus übereinſtimmte, auch wohl trügeriſch ſeyn, da die eiſernen Geräthſchaften in dem Schooße der Erde weit eher der Vernichtung unterworfen ſind, als die von Kupfer. Mit dem edelſten und nützlichſten Produkte aus dem Schooße der Erde, mit dem Salze, ſcheint unſer altes Vaterland auch ſchon in der früheſten Zeit reichlich geſegnet geweſen zu ſeyn, und die Salzquellen zu Artern und Halle, da der Alexandriner Geograph auf ſeiner Tafel [26]) an dieſen Stellen zwei

---

ſchwierig. Tacit. Annal. XI. 20. Curtius Rufus in agro Mattiaco recluserat specus quaerendis venis argenti; unde tenuis fructus, nec in longum fuit: at legionibus cum damno labor, effodere rivos, quaeque in aperto gravia, humum infra moliri. In Rhätien und Obergermanien hatte man Goldwäſchen am Rheine angelegt. Diod. Sic. V. 27. Seltener war das Eiſen in unſern Gegenden wohl, als das Kupfer, und Tacitus: Germ. 6. Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur, mag im Allgemeinen Recht haben; aber es war, wie die Ueberreſte zeigen, zum nöthigen Gebrauche hinlänglich vorhanden. Im Lande der Quaden gab es Eiſengruben (σιδηροωρυχεῖα Ptol. II. 11.), und die Gothiner gruben das Eiſen, Tacit. Germ. 43. Auch war des benachbarten Noricums Stahl im Alterthume hochberühmt. Ovid. Met. XIV. 712.

26) Ptol. Geogr. II. 11. Ἀρεγεούϊα — λξ. L′; νβ. γ. 36° 30′ der Länge und 52° 20′ der Breite. Καλαυγία — λξ. L′; νβ. L′. 37° 30′ der Länge und 52° 30′ der Breite. Den Kampf zwiſchen Katten und Hermunduren um Salzquellen ſiehe bei Tacit. Anual. XIII. 57. Ueber das Alterthum von Sulze ſiehe die Mittheilungen aus dem Ge-

Städtenamen, Aregevia und Kalägia, angesetzt hat, und an der fränkischen Saale bei Kissingen, um deren Besitz die Hermunduren und Katten jenen Vernichtungskampf kämpften, wurde gewiß zur Bereitung dieses unentbehrlichsten Gewürzes benutzt, und vielleicht auch die zu Frankenhausen und Sulza, deren erstes Bekanntwerden ebenfalls weit über die diplomatische Periode hinaufreicht, und wo uns Auffindungen in dem Schooße der Erde in das früheste germanische Zeitalter zurückführen. So hatten zur Zeit des Kaisers Valentinianus die Burgunder und Alemannen mit einander häufige Fehden wegen des Besitzes ergiebiger Salzquellen, welche sich auf der noch wenig berichtigten Grenze zwischen beiden Völkern befanden, und aus den, nach den kriegerischen Ereignissen jener Zeit zu bestimmenden, Völkersitzen müssen wir schließen, daß die Salinen zu Schwäbisch Hall in jener Stelle des Ammianus Marcellinus [27]) gemeint sind. Um das Salz zu gewinnen, bedienten sich unsere Vorfahren der einfachsten Mittel: Man errichtete einen Holzstoß, zündete diesen an, goß hierauf in die Flamme das Wasser der Salzquelle, und gewann auf diese Weise durch den Kampf der beiden streitenden Elemente das Salz, welches an den Kohlen haftete, und davon eine schwärzliche Farbe annahm. Nach Plinius hielt man die Kohlen von Eiche und Haselstauden zu diesem Behufe für die besten; denn diese wurden durch das Aufgießen des Salzwassers gänzlich in Salz verwandelt [28]).

---

biet historisch-antiquarischer Forschungen. Viertes Heft. Naumburg 1824. S. 101.

27) Amm. Marcell. XXVIII. 5. Salinarum finiumque causa Alamannis saepe jurgabant Burgundii.

28) Tacit. Annal. XIII. 57. Salemunda super ardentem

Obgleich unser altes Vaterland im Allgemeinen einen Ueberfluß an Waldungen hatte, welche das nöthige Brennholz liefern konnten, so gab es doch schon in der frühesten Zeit Gegenden, welche von der Natur minder begünstiget waren. Aber auch hier hatte die vaterländische Erde für einen Ersatz gesorgt, und dieser bot sich den Bewohnern in den reichhaltigen Torflagern dar. Eine von Plinius flüchtig hingeworfene Bemerkung giebt uns Gewißheit, daß unsere Vorfahren die Torferde kannten und auch zu benutzen wußten. Er hat uns nach eigener Anschauung, denn er war in jenen Gegenden auf einem Feldzuge mit den Legionen selbst gewesen, eine Schilderung von dem Küstenvolke zwischen den Mündungen der Elbe und Ems, den Chauken, hinterlassen, die uns dieses Volk fast im beständigen Kampfe mit den Fluthen der Nordsee darstellt. Nur durch Fischfang fristeten sie ihr kümmerliches Daseyn. „Sie trockneten" — so sagt er [29]) — „die mit den Hän-

---

arborum struem fusa, ex contrariis inter se elementis, igne atque aquis concretum. Varro de Re Rust. l. 7. Intus ad Rhenum — ubi salem nec fossicum, nec maritimum haberent, sed ex quibusdam lignis combustis, carbonibus salsis pro eo uterentur. Plin. H. N. XXXI. 29. 40. Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt. Quercus optima ut quae per se cinere sincero vim salis reddat: alibi corylus laudatur: ita infuso liquore salso carbo etiam in salem vertitur. Quicunque ligno confit sal, niger est.

29) Plin. Hist. Nat. XVI. 1. Sunt vero in Septemtrione visae nobis Chaucorum gentes, qui majores minoresque appellantur. Vasto ibi meatu, bis dierum noctiumque singularum intervallis, effusus in im-

den geformte feuchte Erde, mehr bei dem Winde, als den Strahlen der Sonne, um mit dieser Erde ihre Speisen zu kochen, und ihre vom Nordwinde erstarrten Eingeweide zu erwärmen." — In dieser Stelle des Plinius haben wir offenbar die erste Nachricht von der Torfgräberei in unserm Vaterlande; denn daß jenes lutum manibus captum der jetzt noch in vielen Gegenden als Brennmaterial angewendete Torf sey, wird wohl Niemand in Abrede stellen.

Auch von der Benutzung der deutschen Mineralquellen auf dem rechten Rheinufer finden wir schon frühzeitige Spuren. Unser heutiges Baden blühte schon zur Römerzeit als ansehnliche Bäderstadt mit dem Namen Civitas Aurelia Aquensis, oder auch bloß Aquae genannt, wie die ausgegrabenen Steinschriften beweisen. Den Beina-

---

mensum agitur oceanus, aeternam operiens rerum controversiam: dubiumque terrae sit, an parte in maris. Illic misera gens tumulos obtinet altos, aut tribunalia structa manibus ad experimenta altissimi aestus, casis ita impositis: navigantibus similes, cum integant aquae circumdata: naufragis vero, cum recesserint: fugientesque cum mari pisces circa tuguria venantur. Non pecudem his habere, non lacte ali, ut finitimis, ne cum feris quidem dimicare contigit, omni procul abacto frutice. Ulva et palustri junco funes nectunt ad praetexenda piscibus retia: captumque manibus lutum ventis magis, quam sole siccantes: terra cibos, et rigentia septemtrione viscera sua urunt. Plinius spricht hier bloß von den Bewohnern der äußersten Meeresküste, denn die Chauken des innern Landes werden von Tacitus (Germ. 35.) ganz anders geschildert.

men Aurelia hatte sie dem Cäsar Aurelius Antoninus Caracalla zu danken. Ob diese Heilquellen zuerst von den Römern entdeckt und benutzt, oder schon vor der Ankunft der Römer von unsern Vorfahren gekannt und angewendet worden sind, wissen wir leider nicht, da uns die römischen Schriftsteller über dieselben gar keine Nachrichten hinterlassen haben, und für uns hier die in neuester Zeit im Schooße der Erde gemachten Entdeckungen die einzigen Urkunden sind [30]). Mehr Sicherheit haben wir bei dem berühmten Badeorte zwischen dem Taunus und dem Rheine, bei dem heutigen Wiesbaden. Die Römer nannten diese Heilquellen nach den Bewohnern der Umgegend Fontes Mattiaci oder Aquae Mattiacae. Plinius schildert die Quelle als so heiß, daß sie herausgeschöpft, drei Tage lang warm bliebe und um den Rand des Gefäßes einen bimssteinartigen Niederschlag ansetze [31]). Auch hier enthält der Schooß der Erde Spuren der Berühmtheit in frühester Zeit, welche durch Steinschriften und römisches Mauerwerk sich beurkundet, und viele römische und deutsche Krieger mögen hier Genesung gesucht und gefunden haben. Zugleich mag dieser Ort wegen seiner günstigen Lage in der Nähe des Rheines, der Hauptstadt Magontiacum (Maynz) gegenüber, in ruhigen Zeiten als Handelsplatz für alle vaterländischen Produkte auf der gallischen, so wie die römi-

30) Mein Germanien und seine Bewohner S. 313.

31) Plin. Hist. Nat. XXXI. 17. Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Circa margines vero faciunt pumicem aquae. Ammian. Marcellin. XXIX. 4. Mattiacae Aquae.

ſchen Colonieſtadt Augusta Vindelicorum (Augsburg) auf der rhätiſchen Seite geblüht haben; und in dieſer Gegend beſonders verfertigten unſere Vorfahren eine feine Art Seife in Geſtalt kleiner Kugeln, welche die Kraft beſaß, das Haupthaar röthlich zu färben, und deshalb bei den Römerinnen ſehr beliebt und geſucht war [32]). Selbſt unſere Vorfahren ſuchten durch den Gebrauch dieſer Seife das Hochblond ihrer eigenen Haare noch zu erhöhen, und auch dieſes deutſche Haar wanderte als Handelsartikel auf die römiſchen Putztiſche, und wurde zu künſtlichen Haartouren verwendet [33]).

Von den Edelſteinen kam in den Gebirgen Deutſchlands der Onyx vor [34]). Auch gab es daſelbſt Türkiſe, die reiner und vorzüglicher waren, als die des Kaukaſus, und Opale, welche kryſtallartig weiß, mit blaugrünem Glanze, die Lichtſtrahlen auffaugten. Doch können wir unſerm Vaterlande dieſes Beſitzthum nur dann ſichern, wenn wir den Lesarten der Manuſcripte des

---

32) Martial. Epigr. XIV. 27.
Si mutare paras longaevos tana capillos:
Accipe Mattiacas (quo tibi calva?) pilas.

33) Ovid. Amor. Lib. I. El. XIV. v. 45.
Nunc tibi captivos mittet Germania crines:
Culta triumphatae munere gentis eris.
Martial. XIV. 26.
Caustica Teutonicos accendit spuma capillos,
Captivis poteris cultior esse comis.

34) Plin. H. N. XVI. 12. Onychem etiam tum in Arabiae montibus, nec usquam aliubi, nasci putavere nostri veteres: Sudines in Germania. Dieſer Sudines hatte ein Werk über die Edelſteine geſchrieben. Sein Werk führte den Titel *Περὶ λίθων*.

Plinius, nicht den gedruckten Ausgaben dieſes Schriftſtellers folgen, die ſämmtlich in den betreffenden Stellen anſtatt Germania Carmania leſen. Solinus ſtimmt, was den Türkis und den Opal betrifft, mit den Manuſcripten des Plinius überein 35).

Doch unbeſtreitbares Eigenthum unſeres alten Vaterlandes war der Bernſtein, dieſes glänzende Meerproduct, dem der Luxus der civiliſirten Völker des Alterthums einen ſo hohen Werth gab. Er iſt es, dem wir die früheſte Kunde von dem Norden der Erde verdanken; denn ob er gleich noch in einigen andern Gegenden als Foſſil, z. B. in Sicilien, Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Gallizien und Sibirien mitunter aus der Erde gegraben wird, ſo war er doch nirgends in ſo großer Menge, als an der Preußiſchen Oſtſeeküſte, vorhanden, ſo daß er nur hier zum Handelsartikel werden konnte. Wahrſcheinlich finden wir ihn ſchon in den älteſten ſchriftlichen Urkunden, den Büchern Moſis 36), und hier wird er unter dem Namen Sche-

35) Plin. H. N. XXXVII. 33. Callaïs sincerior multo praestantiorque in Germania. Solinus Cap. XX. In Germaniae continentibus Callaïca reperitur, quam gemmam Arabicis anteponunt. Plin. H. N. XXXVII. 51. Est inter candidas et quae ceraunia vocatur, fulgorem siderum rapiens. Ipsa crystallina, splendoris caerulei, in Germania nascens. Solin. Cap. XX. Ceraunorum porro genera diversa sunt: Germanicum candidum est: splendet tamen caeruleo: et si sub divo habeas, fulgorem rapit siderum.

36) Exodus XXX. 34. שְׁחֵלֶת. Die meiſten alten Verſionen, einige hebräiſche Ausleger und die Talmudiſten

cheleth zugleich mit verschiedenen andern Spezereien genannt, die zum heiligen Räucherwerk verwendet werden sollten. Aus dem Gebrauch, den man von ihm machte, müssen wir schließen, daß er schon damals (1550 vor Christus) durch den Handel in den südlichen Gegenden sehr verbreitet war, und daß man ihn zu jeder Zeit bekommen konnte, sonst wäre der Befehl, ihn unter die heiligen Räucherungen zu mischen, den Moses Gott selbst in den Mund legt, eine Thorheit gewesen. Nach Nicias 37) nannten die alten Aegypter den Bernstein Sakal, und die Uebereinstimmung mit dem Hebräischen Schecheleth zeigt es deutlich, daß Moses seinen Namen nach dem Aegyptischen gebildet hat, und daß er mit demselben gewiß denselben Gegenstand bezeichnen wollte. Schachal aber heißt im Syrischen, weinen, ausschwitzen, herauströpfeln, und diese Etymologie führt uns also auf die erste Natur der harzigen Substanz zurück, die das Alterthum allgemein als das Product einer Baumgattung erkannte, von deren urweltlicher Herkunft es aber natürlich keinen Begriff haben konnte. Die Scythen nannten den Bernstein

---

erklären Schecheleth durch ὄνυξ, unguis odoratus, die sogenannte Räucherklaue, blatta Byzantina, eine Seemuschel. Dem widerstreitet aber offenbar die Etymologie aus dem Syrischen und Altägyptischen.

37) Plin. H. N. XXXVII, 11. Nicias Solis radiorum succum intelligi voluit. Hos circa occasum credit vehementiores in terram actos, pinguem sudorem in ea parte Oceani relinquere, deinde aestatibus in Germanorum litora ejici. Et in Aegypto nasci simili modo, et vocari Sacal.

nach Xenokrates [38]) Sacrium, die Griechen Elektron, auch wohl Thyon, und die größeren Stücke Makaten, und schon zu Homer's und Hesiod's Zeiten gehörte er zu den bekanntesten Arten des Schmuckes, von dem sie in ihren Dichtungen häufig Gebrauch machen, und der erstere spricht schon zur Zeit vor dem Trojanischen Kriege (1230 v. Chr. ungefähr) von ihm wie von einem allgemein verbreiteten, gangbaren Handelsartikel [39]). Den Namen Elektron leiteten die griechischen Dichter [40]) des Glanzes wegen von der Sonne (Ἠλέκτωρ) her, und knüpften daran die bekannte Sage von Phaethon, dem Sohne des Sonnengottes und der Okeanide Klymene, welcher, stolz auf seine göttliche Abkunft, den Wagen seines Vaters zu besteigen sich ausbat, mit demselben aus menschlicher Schwäche und Unkunde Erd' und Himmel in Brand steckte, und von Zeus, um ein größeres Unglück zu verhüten, mit dem Blitzstrahl von dem Sonnenwagen niedergeschmettert, an dem fernen Eridanos todt zur Erde stürzte. Hier beweinten ihn seine Schwestern, die Heliaden, welche, aus Mitleid von den Göttern in Bäume verwandelt, ihre Thränen um den geliebten Bruder auch fürder hinströ-

---

38) Plin. XXXVII, 11. Xenocrates non succinum tantum in Italia, verum etiam thyon vocari, a Scythis vero sacrium, quoniam et ibi nascatur. — Affirmatur a Germanis ideo maxime appetitam provinciam; et inde advectos primum, quos Graeci macatos vocabant.

39) Hom. Odyss. XV. 459.
Ἤλυθ' ἀνὴρ πολύϊδρις ἐμοῦ πρὸς δώματα πατρός,
Χρύσεον ὅρμον ἔχων, μετὰ δ' ἠλέκτροισιν ἔερτο.

40) Plin. H. XXXVII, 11. Electrum appellatum, quoniam Sol vocitatus sit Elector, plurimi poëtae dixere.

men ließen, und diese Thränen verhärteten sich zu dem glänzenden Bernstein. Hesiodus in einem verlorenen Werke machte zuerst Gebrauch von dieser schönen Mythe, welche die Dichter nach ihm häufig benutzten und weiter ausschmückten [41]). So die Griechen; und doch scheinen sie sich hinsichtlich der Etymologie des Namens Elektron im Irrthume befunden zu haben; denn wahrscheinlich hatten sie den Namen zugleich mit der Waare von den Phöniziern bekommen, die als handeltreibendes Volk des frühesten Alterthums die Producte der fernsten Gegenden zuerst verbreiteten. Wenigstens heißt Elek im Arabischen Harz oder Feuchtigkeit, welche durch die Strahlen der Sonne aus Bäumen entwickelt wird, und dieses Phönizische Elek wird von den neuern Etymologen fast allgemein als Etymon des alten Namens Elektron angenommen [42]). Auch die Phaethonmythe scheint zuerst von den Phöniziern zu den Griechen gekommen zu seyn, und in ihr liegt vielleicht die älteste

41) Hyginus (Fab. 154.) hat die Mythe von Phaethon, wie er ausdrücklich versichert, dem Hesiodus nacherzählt. Die Tragiker benutzten dieselbe zu Tragödien; aber nur von dem Phaethon des Euripides sind uns Fragmente übrig geblieben. Aristoteles (de Mirabilibus Cap. 82.), Apollonius Rhodius (Argonaut. IV, 597.), Ovidius (Metamorph. I, 750-II, 366.) und Lucretius (De Rerum Nat. V, 399—405.) geben die Mythe zum Theil sehr ausführlich wieder. Sophokles ließ den Bernstein in einer verloren gegangenen Tragödie von den Thränen der in Vögel verwandelten Schwestern Meleagers herrühren und aus dem fernsten Orient stammen, was ihm Plinius (Hist. Nat. XXXVII, 11.) sehr übel nimmt.

42) Allgemeine Encyclopädie von Ersch und Gruber, B. IX, S. 211.

Kunde von dem Bernsteinhandel verborgen. Die Römer nannten den Bernstein Succinum, und den goldfarbigen, hochgelben, Subalternicum, oder mit griechischem Namen Chryselectrum [43]); unsere Vorfahren nannten ihn Glesum oder Glessum [44]), welches Wort augenscheinlich verwandt ist mit dem alten Glas, der Glanz, und mit gleißen, glänzen [45]).

Ueber die Herkunft des Bernsteins herrschten in dem früheren Alterthume die verworrensten Begriffe; denn die Phönizier hatten es nach ihrer Handelspolitik nicht für gut befunden, die Wege anzugeben, auf welchen sie ihn zum Gebrauch der Länder des Südens herzuführten. Plinius [46]) stellte mit großem Sammlerfleiße die verschiedenen Ansichten zusammen, und vermischte so Wahrheit und Dichtung auf eine seltsame Weise. Daß die Heimath des Bernsteins in der Nähe der Mündung eines großen Flusses, Eridanos mit Namen, in den nordwestlichen Gegenden der Erde sey, war das Einzige, was man mit einiger Sicherheit zu sagen wußte. Diesen Eridanos suchte man bald mit Aeschylus in Iberien (Spanien), bald mit Euri-

---

43) Plin. XXXVII, 11. Candidum atque cerei coloris, quod vocaretur electrum: in alio loco fulvum, quod appellaretur subalternicum. Cap. 12. Callistratus et differentiam novam attulit appellando chryselectrum, quasi coloris aurei.

44) Taoit. Germ. 45. Succinum, quod ipsi Glesum vocant, etc. Plin. H. N. XXXVII, 11. 2. Certum est gigni in insulis Septemtrionalis Oceani, et a Germanis appellari glessum.

45) Glüs und Berglases ist in den Eddaliedern Bernstein.

46) Plin. H. N. XXXVII, 11. 1.

pides in dem galliſchen Rhodanus (Rhone), bald in dem Padus (Po) Oberitaliens [47]), und verſetzte ſo das Vaterland des Bernſteins an die nördliche Spitze des Adriatiſchen Meeres. Ein uralter Handelsweg zu Lande, der ſich in der Nähe der Mündung des Po in Oberitalien endete, mag vielleicht zu dieſer Annahme die erſte Veranlaſſung gegeben haben. Uebrigens bringt ſchon die Argonautik des Apollonius [48]) den Eridanos mit dem nördlichen Meere durch die hercyniſchen Wälder in Verbindung, und Herodot [49]) ſcheint ihn in der Nähe der Zinninſeln zu vermuthen, was er aus dem Umſtande geſchloſſen haben mag, daß die Phönizier von ihren fernen Handelsreiſen Zinn und Bernſtein zugleich nach Tyrus und Sidon zurück brachten. Daher glaubten auch Einige, daß der Bernſtein aus Britannien ſelbſt herſtamme [50]). Der fabelhafte Fluß

---

47) Hyginus (Fab. 154.) nach Heſiodus: Fulmine ictus in flumen Paduin cecidit: hic amnis a Graecis Eridanus dicitur — Plinius: Juxta Eridanum amnem, quem Padum vocamus — und viele Andere.

48) Argonaut. IV, 637. Nach Apollonius hat er drei Mündungen. Mit dem einen Arme fällt er in den nördlichen Ocean, mit dem andern in das Joniſche (Adriatiſche) Meer, und mit dem dritten in das Sardoiſche.

49) Hist. IV. 115. *Οὔτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέχομαι Ἠριδανόν τινα καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν, ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον, ἀπ' ὅτευ τὸ ἤλεκτρον φοιτᾷν λόγος ἐξί, οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ. — Ἐξ ἐσχάτης δ' ὧν ὅ τε κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ καὶ τὸ ἤλεκτρον.*

50) Plin. H. N. XXXVII, 11. Sotacus credidit in Britannia petris effluere, quas electridas vocat.

Eridanos ist aber nach den neuesten Untersuchungen kein anderer, als die Weichsel, mag man nun jenen Namen von dem Griechischen ἠρ, ἠρι, Osten, und dem ursprachlichen Worte Dan, Don, der Fluß, also östlicher Fluß, oder von dem Worte ἐριδανάτας, der herrliche, der reichliche Geber, herleiten, wie ein neuerer Gelehrter gethan hat [51]). In der Nähe der Weichselmündung ist das eigentliche Vaterland des Bernsteins und die orphische Argonautik scheint auf einen zweiten alten Handelsweg durch das Mittelland hinzudeuten; denn diese führt die Argonauten aus dem Pontus Euxinus über den Palus Mäotis in den Tanais (Don) hinauf, und von da durch einen andern Fluß, vielleicht die Düna, in das nördliche Meer, und über dieses Meer, an den brittischen Inseln (Jernis) vorüber, um Europa herum, durch die Säulen des Herkules in die Heimath zurück. In ihr sehen wir also den alten Seeweg, über Cadix und die Zinninseln zu der Mündung der Weichsel, und zugleich einen Landweg von dort durch das innere Rußland zum Mäotischen See und dem Pontus Euxinus mit einander in auffallende Verbindung gebracht, die unmöglich eine bloß zufällige Schöpfung der Phantasie des Dichters seyn kann. Die Phönizier mögen daher den Bernstein wohl hauptsächlich auf drei verschiedenen Handelswegen erhalten haben: über das Schwarze Meer, wo sie ihn von den Scythischen Stämmen, die durch Tauschhandel mit den Ostseevölkern in Verbindung standen, erhandelten; dann über das Adriatische Meer,

51) Fr. v. Kurowski-Eichen, die Sonnentempel des alten Europäischen Nordens und deren Kolonien. Erstes Heft. Berlin 1827.

wo sich eine zweite Handelsstraße, die durch das östliche Deutschland ging, nicht fern von der Mündung des Po endete, und endlich durch unmittelbare Seereisen an die Bernsteinküste selbst, durch die Säulen des Herkules über Cadix und Britannien, welcher letztere Weg lange Zeit für die übrigen Völker des Alterthums ein Geheimniß blieb.

Das Zeitalter Alexanders des Großen endlich löste das Geheimniß über das eigentliche Vaterland des Bernsteins und zeigte den Seeweg zur Küste der Ostsee frei von aller mythischen Umhüllung. Pytheas, ein Astronom der phokäischen Colonie zu Massilia in Gallien, welcher ungefähr von 350 bis 300 vor Chr. lebte, schiffte durch die Säulen des Herkules nach Britannien, drang von hier in den äußersten Norden nach Thule vor, und suchte dann die Bernsteinküste selbst auf, die wahrscheinlich einer der Hauptzwecke seiner kühnen Entdeckungsreise gewesen ist. Seine auf dieser Seereise gemachten Erfahrungen schrieb er nieder; aber dieser für die nördlichen Gegenden der Erde so interessante Reisebericht ist leider für uns bis auf wenige Bruchstücke, die wir bei Strabo und Plinius finden, verloren gegangen [52]). Bei seinen Zeitgenossen fand Pytheas wenig Glauben; doch hat ihn die spätere Zeit in vielen Stücken gerechtfertiget. Ueber das Vaterland des Bernsteins hatte er nach Plinius folgende Nachrichten gegeben: „Von den Guttonen, einem germanischen Volke, werde eine durch Meerfluthungen unterbrochene Küsten-

52) Adelung, älteste Gesch. der Deutschen. Leipzig, 1806. S. 51. Ukert, Geographie der Griechen und Römer. Weimar 1816. 1. Thl. 2. Abth. S. 298. Mein Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823. S. 317.

ſtrecke, Mentonomon mit Namen, umwohnt, die einen Raum von 6000 Stadien einnähme. Von hier ſey eine Tagesſchifffahrt weit die Inſel Abalus entfernt, auf welche der Bernſtein als ein Auswurf des Meeres im Frühjahre durch die Fluthen angetrieben werde. Die Einwohner bedienten ſich deſſelben zur Feuerung und verkauften ihn an die benachbarten Teutonen." — In dem Mentonomon des Pytheas [53]) laſſen ſich die durch Meerfluthungen zerriſſenen Küſtenſtrecken des Kuriſchen und Friſchen Haffs ſchwerlich verkennen, wo zur Zeit des Tacitus in der Nähe der Weichſel die Gothonen wohnten, und die vermeintliche Inſel Abalus iſt der Küſtenvorſprung zwiſchen den beyden Haffen, auf welchem jetzt Königsberg liegt, der Glyſis-Wall der nordiſchen Dichtungen, das alte Samland, das eigentliche Vaterland des Bernſteins. Dieſe weit in das Meer hervortretende Landſpitze, nördlich von Pillau, mochte dem vorüberſchiffenden Pytheas als Inſel erſchienen ſeyn; daher ging dieſe Anſicht auch auf die ſpätern Geographen über. So nannten Timäus und Diodor [54]) der Sizilier die Bernſteininſeln Baſileia, und Mithridates [55]) nannte ſie Oſericta, wenn nicht in

53) Plin. H. N. XXXVII, 11. Pytheas Guttonibus Germaniae genti accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum: illuc vere fluctibus advehi, et esse concreti maris purgamentum: incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere.

54) Plin. c. l. Huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam vocavit. Diod. Siculus V, p. 209. ed. Henr. Stephani.

55) Plin. c. l. Mithridates in Germaniae litoribus esse in-

dem letzteren Namen, der durch den Gleichklang an den alten Namen der Oſtſee erinnert, vielmehr das allein der Fabel angehörende, mit Gummibäumen dicht bewaldete Inſelland verborgen liegt, von welchem der Bernſtein nach der Meinung der Alten zuerſt als flüſſiges Tröpfelharz in das Meer niederfloß, aus dem er dann verhärtet durch die Fluthen an die germaniſche Küſte ausgeworfen wurde.

Zur Zeit der Römerherrſchaft wurde der Bernſtein auf dem Landwege nach Italien geſchafft über Carnuntum in Pannonien (Haimburg bey Preßburg, der Mündung der March gegenüber), durch das öſtliche Germanien, und dieſer Landweg betrug, von dem Ufer der Donau bey Carnuntum gerechnet, bis zur Bernſteinküſte 600 römiſche Millien oder 120 deutſche Meilen. Unter der Regierung des Kaiſers Nero machte ein römiſcher Ritter dieſe Reiſe. Julianus, der dem Kaiſer ein Gladiatorſpiel beſorgen ſollte, hatte jenen Ritter, um Bernſtein herbeizuſchaffen, abgeſchickt; derſelbe erreichte auch wirklich die Küſte der Oſtſee, machte ſich mit dem Handel genau bekannt, bereiſte die Bernſteinküſte, und brachte eine ſolche Menge Bernſtein nach Rom, daß man in den Netzen, die das Podium (den Senatoren-Sitz) wider die reißenden Thiere ſchützten, die Knoten daraus verfertigen, und die Waffen, die Tragbahren, kurz die ganzen Geräthſchaften, die bey dieſem Fechterſpiel gebraucht wurden, auf das reichſte damit verzieren konnte. Das größte von ihm mitge-

---

sulam, vocarique eam Osericam, cedri genere silvosam: inde fluere in petras. — Ueber die Inſel Baltia des Xenophon aus Lampſakus und die Raunonia des Timäus (Plin. H. N. IV., 27.) ſiehe mein Germanien u. ſ. Bew. S. 328 und weiter.

brachte Stück soll nach Plinius [56]) dreyzehn Pfund gewogen haben. Auf diese Weise hatten die Römer in der Kaiserzeit das Vaterland des Bernsteins aus eigener Anschauung kennen gelernt; aber über die wahre Natur desselben waren sie noch nicht im Klaren. Selbst Plinius und Tacitus [57]) standen in dem Wahne, daß dieses seltsame Product der nördlichen Zone sich wie ein Baumharz auf den dichtbewaldeten Inseln des äußersten Meeres erzeuge, und von der steigenden Fluth hinweggespült, an die deutschen Küsten ausgeworfen werde. Plinius sagt in dieser Hinsicht: „Der Bernstein entstehe auf den Inseln des nördlichen Oceans und werde von den Germanen Glessum genannt. Er bilde sich aus dem herabträufelnden Safte einer Kieferngattung, wie das Gummi an Kirschbäumen und das Kienharz an Kieferbäumen. Das Uebermaß des Saftes breche hervor und verdichte sich durch die abwechselnde Kälte und Lauigkeit des Herbstes. Hierauf führe ihn die wachsende Fluth von jenen Inseln hinweg und werfe ihn an den Küsten aus. Weil die Alten ihn für einen Baumsaft (succus) gehalten, hätten sie ihn succinum genannt; und für einen Fichtenbaum zeuge der fichtenartige Geruch des Bernsteins, wenn man ihn reibe,

56) Plin H. N. XXXVII, 11. 2. Sexcentis vero M. pass. a Carnunto Panoniae abest litus id Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper. Vidit enim Eques Romanus missus ad id comparandum a Juliano curante gladiatorium munus Neronis principis, qui haec commercia et litora peragravit, tanta copia invecta, ut retia arcendis feris podium protegentia succino nodarentur: arma vero, et libitina, totusque unius diei apparatus esset e succino. Maximum pondus is glebae attulit XIII librarum.

57) Plin. Hist. Nat. l. c. Tacit. Germ. 45.

und weil er angezündet wie Kien brenne. Die Germanen behaupteten, daß man hauptsächlich dieses Produktes wegen ihr Vaterland zur Provinz zu machen strebe. Daß übrigens der Bernstein als eine vollkommen flüssige Materie herabträufele, werde durch verschiedene von ihm eingeschlossene und hindurchscheinende Gegenstände, wie Ameisen, Mücken und Eidechsen, außer Zweifel gesetzt, die offenbar kleben geblieben, als er noch mostartig flüssig war, und eingeschlossen worden, als er verhärtete." — So weit Plinius und mit ihm stimmt Tacitus in den Hauptsachen überein. Dieser berichtet: „Die Aestyer, ein Volk von suevischer Sitte und Lebensweise, durchsuchen das Meer und sind die einzigen, die den Bernstein, in ihrer Sprache Glesum genannt, an den seichten Stellen und an der Küste auflesen. Aber seine Natur und Entstehungsart haben sie als Barbaren weder untersucht noch erfahren. Ja, er lag lange unter den andern Auswürfen des Meeres, bis ihn unsere Ueppigkeit wichtig machte. Sie selbst wissen ihn nicht zu gebrauchen; man sammelt ihn roh, versendet ihn unbearbeitet und staunt, wenn man den Preis empfängt. Doch muß man ihn für einen Baumsaft halten, weil oftmals kriechende und fliegende Thierchen hindurchschimmern, die in den flüssigen Saft verwickelt bei der Verhärtung eingeschlossen wurden. Deshalb möchte ich glauben, daß, so wie es in dem geheimnißvollen Morgenlande üppige Wälder und Haine giebt, wo Weihrauch und Balsam ausschwitzt, es auch auf den Inseln und Erdstrichen des Abendlandes dergleichen geben mag, welche von den Strahlen der nahen Sonne ausgezogen und zum Fließen gebracht, ihren Saft in das nahe Meer fallen lassen, von wo er durch der Stürme Gewalt

auf das entgegengesetzte Gestade getrieben wird. Versucht man die Natur des Bernsteins am Feuer, so brennt er wie Kien und nährt eine fette und duftende Flamme.“ — Beide Schriftsteller, sowohl Plinius als Tacitus, hatten also noch keine Idee von der urweltlichen Herkunft des Bernsteins, und erst den Forschungen der neuern Zeit war es aufbehalten, zu diesem Resultate zu gelangen, indem man die wichtige Entdeckung machte, daß die in dem Bernstein eingeschlossenen Thierchen sämmtlich von den jetzt vorhandenen Arten abweichen, und also einer andern Weltperiode, als der unsern angehören müssen [58]).

Man schätzte in dem Alterthum den Bernstein nach der Verschiedenheit der Farbe. Der weiße gab als Räucherwerk den schönsten Geruch; aber weder dieser noch der wachsfarbige wurde sehr gesucht. Der goldgelbe war beliebter. Die größere Durchsichtigkeit und der strahlende Glanz steigerten den Preis. Am meisten gesucht war der Falerner, von der Farbe jenes Weines so genannt, der bei sanftem Glanze vollkommen durchsichtig war. Auch war bey Einigen derjenige sehr beliebt, der an Milde dem abgekochten Honig ähnelte. Uebrigens wußte man ihm auch eine künstliche Farbe zu geben, und verfälschte mit ihm die Edelsteine [59]).

Man wendete ihn hauptsächlich zum Schmuck an. Schon zur Zeit des Trojanischen Krieges trugen die Frauen

58) Germar, Magazin der Entomologie 1. Bd. Schweigger, naturhistorische Beobachtungen.

59) Plin. H. N. XXXVII, 12. Succina etiam gemmis, quae sunt translucidae, adulteranis magnum habent locum, maxime amethystis, cum omni, ut diximus, colore tingantur.

Hals- und Armbänder von Gold und Elektron [60]), und häufig benutzte man ihn zu eingelegten Arbeiten aller Art, zu Waffen- und Zimmerverzierungen [61]). Zur Räucherung wurde er mehr im Orient als im Abendlande angewendet. Bey den Römerinnen war er Lieblingsschmuck und stand mit den Edelsteinen in gleichem Ansehen [62]). In Syrien machte man aus Bernstein Wirtel für die Spindeln den Frauen, die man Harpaga nannte, weil sie vermöge ihrer elektrischen Kraft, Blättchen und Schäben und Fäserchen der Gewänder an sich zogen [63]). Durch ihn wurde man zuerst auf die Elektricität aufmerksam gemacht, und nach ihm erhielt sie den Namen. Zur Zeit des Plinius trugen sogar die im Norden des Po wohnenden Bäuerinnen Halsbänder von Bernstein, zuvörderst des Schmuckes, aber dann auch der Gesundheit wegen; denn man glaubte, sie sicherten vor Halsweh und verhinderten das Anschwellen der Mandeln [64]). Kleinen Kin-

60) Hom. Odyss. XV. 460. XVIII. 296.

61) Scutum Herculis 141. Odyss. IV, 73.

62) Plin. H. N. XXXVII, 11. 2. Proximum locum in deliciis, feminarum tamen adhuc tantum, succina obtinent: eandemque omnia haec, quam gemmae, auctoritatem.

63) Plin. H. N. XXXVII, 11. 1. In Syria quoque feminas verticillos inde facere: et vocare harpaga, quia folia et paleas vestiumque fimbrias rapiat. — 12. Ceterum attritu digitorum accepta caloris anima trahunt, in se paleas ac folia arida, quae levia sunt: ac, ut magnes lapis, ferri ramenta quoque.

64) Plin. c. l. Cap. 11, 2. Pado annexae fabulae videtur causa, hodieque Transpadanorum agrestibus feminis, monilium vice succina gestantibus, maxime de-

dern Bernsteinstücke wie ein Amulet anzuhängen, wurde für sehr heilsam gehalten [65]). Auch sollte er gegen den Wahnsinn helfen, und sowohl als Trank als auch als Amulet bei Harnbeschwerden wohlthätig seyn. Kurz, man brauchte ihn fast gegen alle Krankheiten, gegen Fieber, Schwerhörigkeit, Blödsichtigkeit und Magenbeschwerden, sowohl in pulverisirter Gestalt, als auch als bloßes Anhängsel [66]). Aber nicht der medizinische Gebrauch gab ihm den Werth, sondern allein der Luxus und die Mode, und dieser eingebildete Werth wurde so übertrieben, daß der Preis einer kleinen menschlichen Figur aus Bernstein den Preis eines lebenden kräftigen Mannes überstieg [67]); und so konnte Plinius mit Recht sagen: In omnibus denique aliis vitiis ostentatio et usus placet, in succinis deliciarum tantum conscientia.

So viel über dieses merkwürdigste Erzeugniß unseres Vaterlandes, welches uns in die frühesten Zeiten der Welt-

---

coris gratia, sed et medicinae: quando tonsillis creditur resistere, et faucium vitiis.

65) Plin. c. l. Cap. 12. Infantibus adalligari amuleti ratione prodest.

66) Plin. c. l. Callistratus et cuicunque aetati contra lymphationes prodesse tradit, et urinae difficultatibus potum, adalligatumque. — Hoc collo adalligatum, mederi febribus et morbis: tritum cum melle et rosaceo aurium vitiis: et si cum melle Attico conteratur, oculorum quoque obscuritatibus. Stomachi etiam vitiis vel per se farina ejus sumta, vel cum mastiche ex aqua pota.

67) Plin. c. l. Taxatio in deliciis tanta, ut hominis quamvis parva effigies, vivorum hominum vigentiumque pretia superet.

geſchichte zurückführt, und in dieſer Hinſicht für den Geſchichtsforſcher von dem höchſten Intereſſe iſt. Wir beſchließen mit ihm die Produktenreihe Germaniens. Noch immer, wie zu Moſes Zeit, ſpülen die Fluthen der Oſtſee den Bernſtein an die öſtlichen Küſten Deuſchlands, und auf dem Grunde des Meeres ſind die ungeheuern Vorrathskammern jenes glänzenden Materiales, dem der Luxus der Menſchen einen ſo hohen Werth gab, noch nicht erſchöpft. Fortdauern wird vielleicht dieſe Spende des heiligen Meeres bis in Zeiten, wo der Name unſeres Volkes nur noch in den Annalen der Geſchichte leben wird. Fern möge dieſer Zeitpunct ſeyn! Aber kommt er einſt früher oder ſpäter, da er nun einmal nach der, einem ewigen Wechſel unterworfenen, Natur der menſchlichen Dinge nicht ausbleiben kann: dann möge der Geſchichtsforſcher ſpäterer Jahrhunderte gern bei den Tafeln verweilen, auf welchen die Thaten unſeres Volkes verzeichnet ſind, und auch unſer ſchöner Verein, meine hochgeehrten Herrn, möge dann das Seinige nach Kräften beigetragen haben, den Ueberblick der Ereigniſſe einer großen Vergangenheit zu erleichtern.

III.

Protokoll

über die

Auffindung eines Heidengrabes,

am hohen Petersberge auf der Mittagsseite, hinter Beckers Hause.

(Hierzu die Steindrucktafel Nr. III.)

Im vorigen Frühlinge ließ der Herr Oekonomie-Amtmann Harmening auf der Mittagsseite des Petersberges eine kleine Erhöhung abfahren, welche schwarze Düngerde enthielt. Bei dieser Gelegenheit fanden die Arbeiter ein von vier Porphirplatten zusammengesetztes Grab, in welchem einige Urnen standen, und das mit einer irregulären Platte von grauem Stein bedeckt war. Da dieses Grab noch vorhanden ist, so wurde es mir am 21. Nov. gezeigt. Da ich auf den Platz kam, entdeckte ich eine andere 4 Fuß lange, 3 Fuß breite und ¾ Fuß starke Porphirplatte, welche, da sie horizontal lag und hervorragte, eine Grabstätte zu bezeichnen schien. Ich nahm daher 3 Arbeiter und ließ sie frei machen und aufheben, unter derselben trafen wir ein 3½ Fuß langes, 1¾ Fuß breites und 1¾ Fuß tiefes, etwas schiefwinklichtes von Porphirplatten zusammengesetztes Grab (Fig. 1 und 2.), welches bis an den Rand mit schwarzer klaren Erde ausgefüllet war, wie sie auf dem Hügel liegt. Ich ließ nun diese Füllung vorsichtig mit leichten Instrumenten herausnehmen, und fand unter derselben einen ganz begrabenen menschlichen Körper, welcher gekrümmt in dem Grabe, in der Richtung von

Norden nach Süden gelegen hatte. Bei diesem Körper wurden über 250 Stück kleine Perlmutterscheiben mit Löchern in der Mitte gefunden, sehr viele waren zwar entzwei, 30 bis 36 Stück sind aber gut erhalten herausgekommen (Fig. 3. 4. 5). Unter dieser Menge von verschiedener Größe befanden sich nicht allein einige, welche stärker und größer sind als die Uebrigen (Fig. 6. 7), sondern auch gegen 20 Stück Amulete von Perlmutter, mehrentheils wie die Zähne gespitzt und oben mit einem Loche (Fig. 8. 9). Dabei wurden noch 15 Stück Amulete von Schweinszähnen gefunden. Unter diesen Zahnamuleten sind einige kleine Zähnchen, von einer Mensur, wie sie mir noch niemals vorgekommen. Auch war dabei ein steinernes Amulet (Fig. 10), wie sich dergleichen schon in der Gegend bei Langendorf aufgefunden, die ich in mehreren Aufsätzen erwähnt habe. Ferner trafen wir auch noch etwa 8 Stück von schmalen Kupferstreifen länglich gerollte Corallen (Fig. 11) zum Anhängen, welche vermuthlich in Verbindung der Perlmutteramuleten ehedem ein Halsgehänge ausmachten. Die Perlmutteramulete sind also wie die Kupfercorallen als bloße Verzierungen zu betrachten, so wie im Gegentheil die Schweinszähne als Sicherungsmittel gegen böse Einwirkung getragen wurden. Da man übrigens eine große Sorgfalt auf die Leiche, wahrscheinlich der Zartheit nach, eine junge weibliche, bei ihrer Beisetzung beobachtet hatte, so wäre es zu verwundern, daß man das Grab nicht größer gemacht. Indessen schließe ich nicht ohne Grund, daß sie vielleicht im Grabe saß, und mit dem Rücken an der Mitternachtswand lehnte. Erstens wurde in dieser Gegend die untre Kinnlade gefunden, zweitens auch die mehresten Perlmutterscheibchen in

der Mitte des Schooßes der Leiche, die deshalb in diese Gegend fallen mußten, wenn wir am wahrscheinlichsten annehmen, daß die Scheibchen auf das Kleid, nicht etwa als Knöpfe, sondern als Verzierungen gesetzt waren. Drittens war auch die Hirnschaale gänzlich verwittert, weil sie oben lag und alle eindringende Nässe aufnehmen mußte, zu einer Zeit, da das Grab noch nicht ganz mit Erde angefüllt war, denn, da in der Graberde auch nicht ein einziges Steinchen gefunden worden ist, so läßt sich vermuthen, daß in der Reihe der Jahrhunderte die Nässe, vermittelst der etwas unpassenden Deckplatte eingeschwemmt wurde, wäre sie z. B. bei der Beerdigung hineingethan worden, so konnte die Kinnlade nicht herabfallen, sondern mußte schon in der Obererde gefunden werden, sie hat daher früher in einem Hohlgrabe gesessen, wo sie Fäulniß und Lemminge verzehrten. Was die Perlmutterscheibchen betrifft, so scheint es mir unstatthaft, sie als Knöpfchen zu betrachten, denn wenigstens über 100 Stück waren zerbröckelt, die ich alle in der Erde gelassen habe, dies wären nun wenigstens mit den geretteten über 300 gewesen, wo sollten alle Knopflöcher Platz erhalten? Sie sind daher als Verzierung des Kleides zu betrachten. Dazu giebt uns wirklich eine Auffindung des vorigen Jahrhunderts Gelegenheit dieser Meinung beizutreten. Denn, als man den Grund zu dem neuen Schlosse in Burgscheidungen legte, etwa um 1700, traf man auf das Hohlgrab einer sehr prächtig bestatteten Heidenleiche, es war eine weibliche. Diese hatte ein von starken seidenen Fäden gewebtes Kleid an, welches mit lauter kleinen Perlen gröteskenartig besetzt war. Ein Stück von diesem Kleide wird noch in dem Archive zu Burgscheidun-

gen aufbewahret, wo ich es vor 3 Jahren gesehen habe. Man hat zu jener Zeit nicht ohne Grund vermuthet, daß diese Leiche wohl eine Thüringer Königin möchte gewesen seyn, eine geringe Person läßt sich aber auch unter dieser prächtigen Hülle nicht wohl denken. Die Farbe dieses Stoffes ist nicht mehr recht zu unterscheiden, die Art und Weise wie diese Perlchen aufgesetzt sind, ist aber sehr geschmackvoll, die Größe der Perlen kommt dem Diameter eines Schrotkornes, welches man Vogeldunst nennt, kaum gleich.

War dieß nun der Fall, so könnte sie im 5ten Jahrhundert begraben seyn, denn das Thüringer Königreich ging im Jahr 524 bis 31 unter, folglich könnten wir den Gebrauch, die Kleider vornehmer Personen auf diese Art zu besetzen, etwa in das 5te oder 6te Jahrhundert stellen. Wir dürfen also gewiß annehmen, daß auch diese hier gefundne weibliche Leiche eine sehr respectable Abkunft gehabt haben muß, und daß ihre Begräbnißstelle einer Familie von Bedeutung gehörte und vielleicht, da sie bei weiten noch nicht erschöpft ist, noch manches merkwürdige Grab enthalten kann, welches unsern künftigen Forschungen aufbewahrt bleibt. Die Knochen waren übrigens noch alle sehr gut erhalten, und können daher, weil die Leichen auf hohen Bergen in Steingräbern der Fäulniß länger widerstehen, als in Thälern, leicht über 1300 Jahre gelegen haben *).

*) Schwer ist es übrigens einen Gegenstand zu errathen, welcher ohne alle Schriftzeichen allein daliegt, aus einer Zeit, die keine Geschichtsbücher aufweisen kann. Wir können deshalb diese Räderchen von Perlmutter eben so wohl für den Putz einer Halskette nehmen, wie die Zähne und Amulete, wo

Die Steinamulete und die geöhrten Schweinezähne, welche man aus blinden Glauben gegen die Einwirkungen der bösen Geister trug, und die vermuthlich der Priester geweiht hatte, geben zu erkennen, daß dieser Gebrauch allgemein war, und der Vornehmere wie der Geringe sich dergleichen origineller Kraftverzierung bediente. Daß dieses Grab aber eine germanische Heidenleiche enthielt, ging schon aus der Himmelsgegend hervor, nach welcher es gerichtet war, denn die mehresten Gräber der Deutschen sind nach Mitternacht und Mittag gestellt, auch hab' ich viele solcher Leichen in dieser Lage gefunden, die ehedem gesessen haben z. B. auf der Radelehde (Rotheleithe) und bei Oberfarrenstädt und an andern Orten mehr.

Petersberg, den 21. November 1827.

Adolph August Bergner.

Alles mit angesehen v. Leist, Prediger auf dem Petersberge.

---

sie vielleicht ein eignes Gehänge ausmachten, das an die Schnur gereiht war, wie wir sie uns als Besatz eines Kleides denken. Schon die Wege, welche uns nur zur Wahrscheinlichkeit in solchen Schlüssen führen können, sind mühsam und nicht immer so gar belohnend, für die völlige Wahrheit lassen sich nur äußerst selten unumstößliche Beweise auffinden. Doch darf der Widerspruch, welchen man über manche Dinge in unserm Archive keinesweges unterlassen sollte, den Forscher nicht irren, seine Straße zu verfolgen, denn solche kleine Reibungen sind oft die besten Gleichungen für das Entwickeln geschichtlicher Wahrheiten. B.

IV.

Ueber einen merkwürdigen Solidus

von

C. F. v. Posern in Leipzig.

Schon seit längerer Zeit beschäftigte die Münzforscher folgender Solidus H. S. HEINRICVS REX gekröntes Brustbild von der rechten Seite mit dem Kreuzstab. R. S. eine nicht zu erklärende Umschrift; auf einer durch die Mitte der Münze gehenden Leiste BRVN. Götz deutsche Kaiser. Münzen Tab. 23. Mehrere Münzforscher eigneten sie Heinrich dem Vogler zu und meinten das BRVN bedeute den Münzort Braunschweig (Brunsvicensis), andere, sie sey spätern Ursprungs von Heinrich II., oder von einem noch spätern Kaiser dieses Namens und sey zu Brindisi (Brundusium) in Italien geprägt, was vorzüglich Mader behauptet, und so der Ansichten und Meinungen mehrere. Wie aber nun wenn die Münze weder nach Braunschweig noch Brindisi in Italien gehörte, auch kein Kaiser sie habe prägen lassen? Während der Regierung Kaiser Heinrich IV. und V. lebte Erzbischof Bruno von Trier 1101 — 24, wie nun wenn die Münze von diesem wäre? auf der einen Seite also des Kaisers Bild und Titel, auf der andern BRVN(o)., der Name des Erzbischofs, und die Umschrift enthält vielleicht

den Titel desselben. Daß der Name des Kaisers auf den Münzen selbst solcher angesehenen geistlichen Fürsten vorkommt, ist gar nichts ungewöhnliches, denn man findet Münzen der Erzbischöfe Pilgrim, Herrmann und Anne von Cöln mit dem Namen des Kaisers. Nun gab es aber in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts einen Bischof Bruno (Sct Bruno) von Würzburg einen Zeitgenossen Heinrich III., auch von diesem könnte die Münze seyn, obgleich ich eine dieses Bischofs besitze die sich von dieser sehr unterscheidet. H. S. S — KILIANVS auf der Mitte $\overset{B}{\underset{V}{\text{NRO}}}$ R. S. WIRZBVRG Kirchengebäude. Wahrscheinlich ist es mir, daß die Münze dem Trierschen Bruno gehört, in jedem Falle aber von keinem Kaiser ist. Unbegreiflich ist es mir, daß man nicht auf die Idee kam, in den Brun etwas anderes als einen Städte-Namen zu suchen, und wie man Heinrich dem Vogler die Münze zurechnen konnte noch unbegreiflicher. Man sieht daher, wie ein räthselhaftes Wort oft sehr wissenschaftliche Männer irre führen kann. Einen Beweis hierzu liefern mehrere geachtete Münzforscher, welche einen Thüringischen Bracteaten, wahrscheinlich zu Erfurt geprägt, Götz Kaisermünzen Tab. 27 Nr. 323, worauf ein Reiter dargestellt ist mit der Legende LVDGERME.FECIT.AC dem Kaiser Lothar 1125—37 zugeeigneten, dabei aber nicht sahen, daß die Münze mindestens um ein halbes Jahrhundert und noch jünger sey, und der Kaiser nicht Ludger sondern Lothar hieß, wie er sich auf allen seinen Münzen nennt, auch konnte er diesen Bracteaten schon deshalb als Kaiser nicht geprägt haben, weil dem Reiter der Hauptschmuck die Krone fehlt, als Graf eben so wenig, wie kam er nach Erfurt? Von wem wäre nun aber dieser räthselhafte

Bracteat? Höchst wahrscheinlich von einem Münzpächter dieses Namens um den Anfang des 13ten Jahrhunderts, der Reiter stellt den regierenden Landgrafen von Thüringen vor.

Ich besitze eine zu Goßlar geprägte Münze dieser Zeit mit einem Adler u. der Umschr. MEFECIT.ERTH. VELIAR, die Buchstaben sind sehr deutlich und der Bracteat schön, von wem anders als von einem eben solchen Münzpächter kann sie seyn? gäbe es aber grade einen Fürsten jener Zeit dieses Namens, so wäre wieder eine unglückliche Idee fertig. Nicht als ob ich mir ein voreiliges Urtheil erlauben wollte, aber zur Prüfung lege ich den Freunden der Münzkunde meine Ideen über die fraglichen Münzen vor und es soll mich freuen, wenn sie wenigstens das Gesagte als Andeutungen zum weitern Forschen benutzen.

Leipzig, den 20. November 1827.

C. F. von Posern.

II.
Chronik des Vereins.

I.
Einleitende Worte
zu der
General-Versammlung
am 18. Oktober des Jahres 1827
vom
Vicepräsidenten des Vereins Dr. J. N. Weber.

Indem ich Sie, meine hochgeehrten Herrn, Namens unseres verehrten Herrn Präsidenten, der durch Amtsgeschäfte sich verhindert sieht, ein Würdigerer, diese Stelle einzunehmen, hier herzlich willkommen heiße, nehme ich zugleich Ihre gütige Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke in Anspruch, die ich dazu benutzen will, einige der Erfordernisse hervor zu heben, welche bei Untersuchungen, wie sie unser Verein zum Zwecke hat, unumgänglich nöthig sind, und welche theils nicht oft genug wiederholt werden können, theils bisher weniger beachtet zu seyn scheinen, als sie es verdienen. Denn wenn wir in unsern Tagen gewiß mit nicht geringer Freude die deut-

schen Sprachdenkmäler einer scharfen grammatischen Prüfung unterworfen und die Urkunden mit erneutem Scharfblick, nach tieferen diplomatischen Grundsätzen — besonders nach Ebert's und Perzen's Vorgange — prüfen sehen, so kann man nur wünschen, daß sich derselbe Geist auch durch gewissenhaftere und genauere Untersuchung der für die deutsche Urgeschichte so wichtigen Grabhügel oder Hünengräber und ihres so mannichfaltigen Inhalts beurkunde. Das todte Geräth wird dadurch ebenfalls zum lebendigen, lehrenden Worte, welches so dann zu weiteren historischen Resultaten — als dem Ziele alles Sammelns und Forschens im Gebiete der Alterthumskunde — berechtigt.

Gegen frühere Untersuchungen der Art — von Eckart, Keyßler, Arnkiel, Falkenstein, Hummel ꝛc. — stehen die neuern von Büsching in seinen heidnischen Alterthümern Schlesiens, von Chr. Schreiber für's Breisgau, von Dorow in seinen rheinischen Alterthümern, die in unserm Archive, namentlich von Kruse und Andern rühmlich ab, und haben der deutschen Alterthumskunde schon wesentlichen Gewinn zugeführt; denn selbst der negative ist hier schon eine Bereicherung, nämlich durch die Lehre, daß wir in diesem Felde noch wenig oder nichts sicher kennen, daß noch nicht einmal entschieden behauptet werden kann, ob z. B. die meisten der in Deutschland gefundenen Steinwaffen und sonstigen Werkzeuge aus Stein, gleich den kupfernen, der deutschen Urzeit oder einer noch frühern angehören, welche weit über jene selbst schon aller Sicherheit entbehrende hinaus liegt, und demnach also Denkmäler eines fremden, vorher

die Lande bewohnenden Volkes sind, oder doch an einen Zustand und an eine Zeit in unserm Volke erinnern, welche in Hinsicht auf Sitten, Glauben und Leben gänzlich verschieden von den spätern waren, oder endlich ob sie blos symbolische Opferbilder darstellen, nie gebraucht zu Kampf und Krieg, nie zur Pflege der Künste des Friedens. Ich will hier nur an die seltsame Erscheinung erinnern, auf die uns Wilh. Grimm aufmerksam macht, und von der ich wenigstens kein anderes Beispiel weiß: Hämmer von Lehm oder Letten. Grimm bekam nämlich aus einem im Hessischen geöffneten Grabhügel einen Hammer, 4 Zoll lang und unten 2½ Zoll breit. Dergleichen hatte man sieben bei eben so viel Urnen gefunden. Nähere Umstände giebt er nicht an; aber, und dies ist das auffallendste, diese Hämmer bestanden nicht aus Stein, oder sonst einer harten Masse, sondern aus bloßem, an der Luft getrockneten, durch Wasser auflösbaren, feinem Lehm oder Letten. Gebraucht konnten sie niemals seyn, weder als Waffen noch als Geräth, davon überzeugte man sich leicht, da die Oeffnung eines jeden so enge war, daß sich höchstens die Spitze eines kleinen Fingers hinein zwängen ließ und der Stiel nur aus einem Stäbchen hätte bestehen können; die Hämmer überdem auch bei dem geringsten Widerstande in tausend Stücke zersprungen und selbst für einen hölzernen Pflock zu kraftlos gewesen seyn würden.

Sie sollten also wohl nur Hämmer repräsentiren, und der Umstand, daß man sonst, namentlich in nordischen Gräbern, Steinwaffen und Hämmer gefunden hat, deren Tauglichkeit zu wirklichem Gebrauch aus verschiedenen Gründen zweifelhaft ist, z. B. weil sie zu klein sind, könnte durch diese neue Erscheinung unerwartetes

Licht erhalten. — Entweder man besaß keinen echten Hammer, oder wollte ihn nicht gern verlieren, und da man sich scheute die herkömmliche Sitte zu verletzen, so legte man ein bloßes Bild davon zu der Urne des Todten. Aus der heidnischen Zeit, nehme ich mit Grimm an, mögen diese Hämmer von Lehm seyn, gleichwohl scheinen sie verhältnißmäßig nicht sehr alt. Sorgfältige Beachtung der Sitten und Ceremonien geht der Vernachlässigung derselben voran, und in den Hünenbetten, welche die ältesten Gräber zu seyn scheinen, findet man die schönsten Waffen, die in ihrer Zeit ohne Zweifel von dem höchsten Werth waren. Als man dieser plumpen, roh geformten, an sich widersinnigen Nachbildungen sich bediente, war die Achtung vor der Feierlichkeit des Begräbnisses schon sehr vermindert, und während man früher alles Kostbare, was der Todte besessen hatte, mit ihm verschwinden ließ, hat man später hin immer mehr davon zurückbehalten, und am Ende sollte ein bloßer Schein genügen.

Doch das ist nur Eine Vermuthung, auf welche ich kein Gewicht legen will, da es bei Gegenständen dieser Art eben so leicht ist, eine nach der andern aufzubringen, als schwer, eine einzige zu beweisen *).

*) Eine Bemerkung Grimms bei dieser Gelegenheit, die auch mir zum öftern aufgestoßen ist, will ich nicht unerwähnt lassen. Bei keinem Dichter des Mittelalters nämlich hat man eine Anspielung auf diese Denkmäler gefunden; da doch wohl vorauszusetzen ist, daß der Zufall damals, so gut wie jetzt, dann und wann eine Urne an den Tag gebracht haben wird. Des Begräbnisses, des Sarges, gedenken sie. Vrkdanc sagt:

ein hûs von siben Vuezen,
dâ kan man suhte buezen;

Es folgt hieraus, daß nur die genauesten Aufzeichnungen, Aufbewahrungen, Beurkundungen und Sonderungen aller Fünde, ihr umsichtigster, ruhigster Vergleich mit römischen, gallischen und slavischen Denkmälern der Art unsere Erkenntniß ordnen, und unsere Schlüsse begründen kann.

Welche bedeutende Resultate sich daraus schon ergeben haben und noch ergeben werden für die alte Erdkunde *) Deutschlands und für die Völkerscheidung in demselben, welchen Gewinn daraus ziehen wird die Geschichte für Sitte und Brauch unserer Altvordern, zumal wenn wir die Winke und Ueberlieferungen eines Tacitus, Ptolemaeus und anderer benutzen, welche jetzt durch die Bemühungen mehrerer gelehrten Mitglieder unseres Vereins einem Jeden zugänglicher gemacht werden, dies habe ich bei einer andern Gelegenheit ausgesprochen und brauche es auch jetzt nur anzudeuten, da man ja immer mehr anfängt, die Grabmäler mit ihrem so mannichfaltigen Inhalte mit mehr als bloßer ästhetischer Neugierde zu behandeln.

Damit dies immer mehr und namentlich bei den Nachforschungen, zu denen unser Verein Veranlassung giebt, geschehe, will ich folgende wesentliche Erfordernisse hervorheben, welche bei Nachgrabungen zu beachten sind.

---

der Vrithof ist ein saelic wirt
dem manic gast zeteile wirt.

Und ganz ähnlich ein Minnesänger, so daß man sieht, es ist sprichwörtliche Redensart.

*) Ich erinnere nur an das Vorkommen der Urnen in Menge, wie Schlesien es uns aufweist, und wie es Kruse in seiner Budorgis für sein altes Massilia (Masselwitz) mit vieler Wahrscheinlichkeit in Anspruch genommen hat.

In die Augen fallende Verschiedenheiten der Grabstätten bieten hier die einzelnen deutschen Gaue dar, noch mehr die Marken des alten Germaniens, wo Deutsche und Slaven u. s. w. sich berührten, wie z. B. Preußen, Polen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Lausitz; noch mehr die zu ihnen verwendeten Steinarten und Bindemittel. Diese Verschiedenheiten wären also zuerst zu beachten, namentlich in Hinsicht auf die Steinarten, ob sie roh oder bearbeitet, ja wohl gar mit Schriftzeichen oder sonst Zeichnungen versehen sind, wie wir das in unserer Nähe, in einem Grabe bei dem Dorfe Nietleben, zu beobachten Gelegenheit hatten *). Hierher gehört ferner die genaue Angabe, ob die Gräber in bloßen Sand- oder Erdhügeln vorkommen, oder ob sie Steinhölen bilden oder selbst gemauerte Grabstätten sind **), wo sie in ebenem Felde, wo im Walde und Gebirge erscheinen; welche Lage sie nach Orten, Flüssen, Bächen, Seen, öffentlichen Brunnen, Landstraßen haben, und welche Gruppen sie bilden, wie dies z. B. die sogenannten Heidenkirchhöfe thun, die oft die Fläche von einer Viertelstunde im Geviert haben und wo Urne neben Urne, indeß nur 2 bis 3 Fuß unter der Erde, in einer Umgebung von Steinen ruht. Sie müssen einem

*) S. deutsche Alterthümer 2ten Bandes 2. und 3. Heft. Seite 105 ꝛc. und die Abbildung.

**) Ich will hierbei nur an die aufgeworfene Frage erinnern: ob man die Erdhügel mit Steinbetten oder Hünengräber und die Steinkisten, z. B. auf Rügen, in Gegensatz stellen soll? Doch möchten die letztern wohl nicht gut einer spätern Zeit angehören können, da sie ersteren zu ähnlich sind, und nur zu häufig an Einem Orte beisammen gefunden werden.

andern Volke angehört haben, als dem, welches die Hünengräber errichtete, zumal wenn man dazu nimmt, daß in allen den Ländern, wo Slaven gesessen haben, wie z. B. in Pommern, in der Mark, Lausitz u. s. w. Kirchhöfe der Art gefunden werden, nicht aber in Gegenden Deutschlands, von denen es bekannt ist, daß nie ein Slave sie betreten. Dort giebt es überall nur Hünengräber, welche aber aus verschiedenen Ursachen in Süddeutschland schon größtentheils verschwunden sind.

So große Verschiedenheit hiernach schon die Gräber darbieten, so ist diejenige, welche der Inhalt derselben uns vor Augen bringt, noch bei weitem reichhaltiger, und das Zweite, was die sorgfältigste Beachtung verdient. Da unterscheidet sich nun zunächst streng nach Zeit und Oertlichkeit die Sitte des Begrabens und Verbrennens. Finden wir Gerippe, so muß ihre Richtung gegen die Weltgegend, ferner ihre Stellung, namentlich auch die Schädelbildung, worauf bekanntlich Blumenbach aufmerksam gemacht hat, bemerkt und beschrieben werden. — Wo kommen ferner am meisten Urnen mit der Asche der verbrannten Leichname vor; welche Richtung haben wiederum diese Begräbnißstätten; sollten in der Asche Zähne, Knochen enthalten seyn, so müssen diese beachtet werden, namentlich ob Versteinerung letzterer statt findet; ferner welche Thierknochen vorkommen, welche Kohlen. Vor Allem müssen die dem Todten beigegeben Geräthe unsere Aufmerksamkeit fesseln, ob sie von Holz, wie wir ein eben so merkwürdiges, als seltenes Geräth der Art in dem vorbenannten Grabe bei Nietleben fanden *), oder von

*) Archiv l. c. Seite 104 u. 105 und die Abbildung.

Thon oder Metall gefertigt, welche Verzierungen und Malereien sie haben, welche Formen, ob Näpfe, Schalen, Schüsseln, Töpfe, Wassergefäße, Lampen, Thränenfläschchen und Eindrücke; ob Ueberglasung vorhanden ist. Was hier die Masse der Urnen und ihre Bestandtheile anbetrifft, so will ich die Bemerkung Seyffarths *), die wohl weiter beachtet zu werden verdient, anführen, daß, weil mehrere irdene Urnen erst an der Luft erhärten, was bei dem Wegnehmen der Urnen wohl zu beachten ist, vielleicht einige oder auch alle irdene Urnen dieser Art nicht gebrannt worden seyen, sondern das in der Hand geformte Gefäß, wie es sichtbare Fingereindrücke zeigen, nur stark getrocknet worden sey, was möglicher Weise gleichzeitig mit der Leichenverbrennung geschah, während die schwärzlichen, zierlicheren und verzierten wahrscheinlich auf einer Scheibe geformt worden **). Ob diese vielleicht die Asche ausgezeichneter Personen enthielten, müßten die übrigen Anticaglien lehren, welche sich gewöhnlich innerhalb der dem Todten beigegebenen Gefäße finden, und als das Dritte unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Hier finden wir nun Ringe, Arm- und Fingerringe, Korallen (von

*) In den Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde. 1. Bd. Leipzig 1826.

**) Anzunehmen, daß unsere deutschen Voreltern diese vielleicht von fremdwärts einführten — wie man wohl gethan — dazu berechtigt die vollendetere Form wohl noch nicht, da eben kein hoher Grad von Bildung bei einem Volke erforderlich ist, thönerne Gefäße, selbst mit einer größern Künstlichkeit und Zierlichkeit in der Form, anzufertigen. Wer kennt nicht die Abbildungen in Chamisso's Weltreise?!

Bernstein, Glas, Thon), Nadeln, Messer, Schwerter, Pfeilspitzen, Streitäxte, Hämmer, Lanzen, Pfriemen, Knöpfe, Ketten, Nägel, theils von Metall, als Gold, Silber, Eisen, mit edlerem Metall überzogen, oder Eisen und Kupfer, Kupfer und Zinn verbunden, Zinn, Blei; theils von anderm Material, als Horn und Bein, Lehm oder Letten, wie die von Wilh. Grimm erwähnten Hämmer, endlich von Stein. Bei diesen letztern ist die Masse und die Behandlungsart ziemlich überall dieselbe, und es gilt hier mehr ihre Gestalt, Form, ihren Gebrauch u. s. w. Wichtiger aber ist bei den metallenen Geräthen die Untersuchung ihrer Mischung, besonders im Vergleich mit römischen, griechischen und gallischen Waffen und Geräthen.

Hier ist bis jetzt wenig gründlich untersucht, ob schon die chemische Untersuchung so nahe lag und der Chemie und Krystallkunde selbst mancher erfreuliche Aufschluß daraus erwachsen seyn würde, wie dies die Herrn Prof. Dr. L. Hünefeld und Ferd. Picht mit einigen metallenen Denkmälern der Vorzeit Rügens *) mit lobens- und nachahmungswürdigem Eifer gethan und nachgewiesen haben, indem sie von der qualitativen Beschaffenheit einer schlackenartigen Masse aus einem Hünengrabe der Stubnitz auf Rügen sprechen, ferner eine „chemische Analyse eines Mergels von Schönhof bei Stralsund" geben, worin ein Schwerdt 20 Fuß tief gefunden worden ist; endlich „über die Kupfer- und Kupfer-Oxydul-Krystalle auf und in den Legirungen" sprechen, wie auch bereits John

*) Rügens metallische Denkmäler der Vorzeit. Leipzig 1827. Mit Abbild. (befindet sich in der Bibliothek des Vereins).

Davy*) Nöggerath**) und Andere in Schweiggers Journal***) an ähnlichen Alterthümern wahrgenommen haben.

Was die chemiſche Unterſuchung der meiſtens aus Kupfer und Zinn gemiſchten Geräthe anbetrifft, ſo will ich hier auf den bald grünen, bald grünlich weißen Roſt aufmerkſam machen. Bei einer Urne, welche gegoſſen, nicht gehämmert, zu ſeyn ſchien, war die unterſuchte Compoſition von demſelben Verhältniß des Kupfers zum Zinn, deſſen wir uns jetzt zu unſern Kanonen bedienen †). Diejenigen Ringe, bei denen das Kupfer vorherrſchend war, erlaubten dadurch, ſie hohl zu arbeiten. Die Compoſition zweier beſonders merkwürdiger und alter, geſchlungener und größerer Ringe beſtand in 100 Theilen, aus 65 Theilen Kupfer und 35 Theilen Silber, in kleinen Zahlen wie 2 zu 1 etwa ††).

Möchten doch auch diejenigen der geehrten Mitglieder unſeres Vereins, welche ſich die Chemie zum Hauptſtudium erwählt haben, in die Fußtapfen der oben genannten wackern Männer treten, und ſich ähnlicher Unterſuchungen annehmen und dieſelben den Archäologen weiter zugänglich machen. Gern wird man von Seiten des Präſidii für ſol-

---

*) In Froriepſ Notizen aus d. Geb. d. Natur u. Heilk. 13.

**) In deſſen Gebirge im Rheinland Weſtphalen. Bd. 3. S. 230 ꝛc.

***) Neue Reihe 13. Heft 2. S. 129 und die daſelbſt angeführten hierher gehörigen Beobachtungen von Sage, Demette, de Morveau, Pansner, Vauquelin und Thompſon.

†) Rügens metalliſche Denkmäler ꝛc. S. 19.

††) A. a. O. S. 30 und 31.

che Fälle einzelne größere und ganze Stücke um des Ergebnisses willen aufopfern dürfen, wenigstens solche, die oft wiederkehren. Es soll damit nicht gesagt seyn, daß aus solchen Untersuchungen sogleich archäologische Folgerungen und Vergleichungen gezogen werden sollen; vielmehr ist es gut und wünschenswerth, daß jede besondere Art der Betrachtung bei einer so vielseitigen Untersuchung nur durch eine solche durch das Maaß der Kraft bestimmte Selbstbegränzung sich unbefangen und glaubwürdig erhalte. —

II.

Besondere Gratification für den Conducteur des Vereins.

„Fünf Thaler — freiwilliger Beitrag zur Erhöhung „der Besoldung des Hrn. Bau-Conducteur Bergner, „als Inspetor ꝛc.

„von einem ord. Mitgliede [P. in H.], von welchem zu„gleich die übrigen Mitglieder — zumal die Begüter„ten — ersucht werden, die Nothwendigkeit dieses Ge„genstandes, so wie die ersprießlichen Folgen desselben „für den Verein und für dessen Sammlungen, gütigst „in Berücksichtigung zu nehmen, und einen, wenn „auch kleinen, freiwilligen Beitrag ebenfalls zu gleichem „Behufe zu bestimmen.“

Unterz. P. in H.

Doppelt haben übrigens den Beitrag für den Herrn Conducteur Bergner bezahlt:

1) Herr Vice-Präsident Hoyer in Merseburg.
2) Herr Gerichtsamtmann Arnold in Osterfeld bei Naumburg.

Da der Herr Conducteur Bergner, dessen lebendige Wirksamkeit und fast gänzliche Aufopferung für die Zwecke des Vereins hinlänglich bekannt sind, nunmehr in Halle sich befindet, aber von dem ihm bestimmten Gehalte von Seiten des Vereins um so weniger leben kann, als ihm manche Beiträge der geehrten Mitglieder, wegen der Entfernung ihres Aufenthalts von Halle noch abgehen, so bitten wir die Begüterten unter unsern Mitgliedern, dem Beispiele des Herrn P. in H. (der aus Bescheidenheit seinen Namen nicht ausgeschrieben wünscht) und der andern genannten Herren zu folgen.

Halle, den 5. März 1828.

Kruse Secr.

III.

Specialversammlung.

Nochmals bringen wir in Erinnerung, daß auf den 14. Mai d. J. die Specialversammlung für die Mitglieder der Commission zur Herausgabe des corpus rerum Germanicarum angesetzt ist, und daß wir an diesem Tage ihre persönliche Gegenwart oder wenigstens briefliche Mittheilungen über den gemeinsamen Zweck erwarten.

Halle, den 5. März.

Die Redaction
Schütz. Kruse.

IV.

Offener Brief

des Secretairs

an die geehrten Mitglieder des Vereins.

In der Präsidial-Conferenz vom 10. März d. J. wurde beschlossen: 1) dem Herrn Conducteur Bergner wegen seiner großen Hülfsleistung bei den Geschäften des Vereines von Seiten des Präsidii als freiwillige Beisteuer zu seinem ihm in der letzten Generalversammlung bestimmten Gehalte die doppelte Summe zu entrichten, und die geehrten Mitglieder, welche wegen ihrer Vermögensumstände es vermöchten zu ersuchen, diesem Beispiele zu folgen, besonders auch aus dem Grunde, weil viele Mitglieder zu entfernt wohnten, als daß man so leicht auf die Erlegung des halben Thalers für den erwähnten Zweck rechnen könnte,

2) Legte der Herr Conducteur Bergner ein Schema vor über die zu wünschende Einrichtung der in der Provinz zu veranstaltenden Localitätsverzeichnisse in Betreff der sich noch findenden Reste, welche für die Zwecke des Vereins wichtig sind. Dieses wurde mit einigen Veränderungen angenommen, und beschlossen, für die Ausführung solcher Verzeichnisse in der ganzen Provinz möglichst Sorge zu tragen,

ad 1. Dem zufolge erklärten sich bereit für den Hrn. Conducteur des Vereins den doppelten Beitrag zu entrichten, außer den oben S. 116. genannten

1) v. Veltheim, d. z. Präsident des Vereins,
2) Dr. Weber, d. z. Vicepräsident,
3) Pr. Dr. Kruse, d. z. Secretair,

und es schloß sich sogleich an sie an

4) Fr. Ruff, Vorstand der Expedition des Vereins.

Die Namen derer, welche zu diesem für uns sehr wichtigen Zwecke noch beitreten, werden in dem folgenden Hefte abgedruckt; den geehrten Herrn Directoren in den verschiedenen Directorien aber legen wir es ans Herz nach Möglichkeit, jedoch ohne irgend jemand lästig zu werden, dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche freiwillig dieselbe Gratification dem Hrn. Conducteur verwilligen möchten, auf eine leichte Weise uns davon in Kenntniß setzen.

Je beschränkter die Zeit dem Unterzeichneten zugemessen ist, desto wichtiger ist ihm die Hülfe eines für die Sache lebhaft sich interessirenden Mannes, wie die des Hrn. Conducteur Bergner. Dieser nimmt dem Unterzeichneten nach jedesmal genommener Rücksprache täglich mehrere in den Geschäften des Vereins zu schreibende Briefe und andere Geschäfte ab, besorgt die Aufnahme und Ausgrabungen mit seltener Aufopferung, und in mehrern Gegenden ist die neue Belebung des Vereins durch ihn schon sichtbar geworden. Daher bittet auch der Unterzeichnete alle geehrten Mitglieder, denen die Erhaltung des Vereins am Herzen liegt, möglichst dahin mitzuwirken, daß dem Hrn. Conducteur Bergner die Möglichkeit bereitet wird, in Halle zu bleiben, und die Direction in so weit zu unterstützen, als es dem Plane des Vereines gemäß ist. Jeder sieht aber leicht, daß dieses bei der großen Menge zum Theil sehr begüterten Mitglieder sehr leicht geschehen kann, ohne einen einzigen zu belästigen.

ad. 2. Was den zweiten Punkt, welcher oben bemerkt ist, anbetrifft, das Schema zu Localitätsverzeichnissen, so ist die Ausführung dieses Planes ebenfalls von

Wichtigkeit und steht in genauer Verbindung mit der bei der vorigen Generalversammlung aufgegebenen Preisfrage, deren Beantwortung dadurch erst möglich gemacht oder doch sehr erleichtert wird. (M. vergl. die Preisfrage Doppelh. II. Bd. 2. u. 3. S. 185.) Das Präsidium wird die zweckdienlichsten Mittel ergreifen, die Behörden und Privatpersonen, welche dabei mitwirken können und gewiß gern mitwirken werden, davon in Kenntniß zu setzen, und verspricht sich von diesem Unternehmen den besten Erfolg. Leider ist auch in unsern Gegenden der Vandalismus gegen die ehrwürdigen Reste des Alterthums noch immer sehr groß und nicht nur Bauern sondern auch solche Personen, denen man mehr Bildung zutrauen sollte, zerstören oft geflissentlich die interessantesten Reste früherer Zeiten. Viele Fälle der Art sind uns leider berichtet, und sollte dieses fortdauern: so werden wir uns genöthigt sehen die Namen solcher Zerstörer öffentlich zu nennen. Haben wir erst die Localitätsverzeichnisse: so wird für die Erhaltung der wichtigen Reste der Vorzeit auch besser gesorgt werden können.

Abgesondert von diesem allgemeinen Zwecke steht der einer Untersuchung der Punkte, welche für die Züge und Festsetzungen der Römer unter Drusus und andern Heerführern von Wichtigkeit seyn können. Herr Conducteur Bergner hat auch hierüber eine Eingabe bey dem Präsidio gemacht, und gebeten vorzüglich auf die ganzen Ufer der Saale aufmerksam zu machen, wo sich allerdings am ersten Reste aus der Römischen Zeit vermuthen lassen. Die vortreffliche von unserm geehrten Mitdirector des Vereins Herrn Dr. Wilhelm in Kloster Roßleben ausgearbeitete, und neuerlich von Hrn. Prof. Gerlach in

Basel ohne Grund angefochtene Schrift*) über die Feldzüge des Claudius Drusus (cf. Archiv Bd. II. Heft I. und besonders abgedruckt und vermehrt bei Ruff 1827.) wird dabei die beste Anleitung geben. Doch sind auch die Mulde- und Elbgegenden nicht aus der Acht zu lassen, so wie besonders auch die Orte, welche durch alte kaiserliche Palatia merkwürdig waren.

Zum Behuf einer genauen Liste der Mitglieder bitten wir um Angabe etwaniger Veränderungen.

Halle, den 12. März 1828.

Kruse.
d. z. Secretair.

*) Eine Anticritik wird im nächsten Hefte der Alterthümer erscheinen.

Druckfehler,

im 4. u. 5. Hefte des zweiten Bandes der deutschen Alterthümer.

Seite 88 Zeile 11 von unten lies vortrefflichen.
— 89 — 10 von oben für gedrückter lies gedrückten.
— 91 — 9 v. o. für gepackt lies gezackt.
— 96 — 2 v. u. für in welche lies zu welchen.
— 113 — 13 v. o. für nicht lies echt.
— 131 — 1 v. u. für über die lies über den.

Noch ist zu berichtigen, daß der Verfasser des Aufsatzes im II. Bande Heft 4. 5. Seite 20—34 über die Römercastelle bei Wetzlar, Gelnhausen ꝛc., welcher mir durch die zweite Hand zugekommen ist, nicht der Herr wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Schulze in Berlin, sondern der wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Schulz früher in Berlin jetzt in Wetzlar ist, weshalb auch einige andere darauf sich beziehende Stellen des Archivs dahin abzuändern sind. Kruse.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Erstes Heft.

I. Abhandlungen. Seite.

Die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des letzten Feldzugs, dargestellt und vorgelesen in der Generalversammlung den 18. October 1825 von Dr. A. B. Wilhelm, 1

II. Chronik des Vereins.

I. Zweiter Jahresbericht seit der Verlegung des Vereins nach Halle (fünfter Jahresbericht seit der Stiftung desselben). Ueber die Gestaltung des Thür. Sächs. Vereins ꝛc., nebst einigen Bemerkungen über das, was für die Zwecke des Vereins noch beabsichtigt wird. Vorgetragen in der Generalversammlung den 18. Oct. 1825 vom Prof. Dr. Fr. Kruse. 72

II. Extract aus der Rechnung von der Casse des Thür. Sächs. Vereins ꝛc. für 1825 vom Herrn Kassirer Schiffmann, 89

III. Nachweisung der von den Herren Mitgliedern des Thür. Sächs. Vereins ꝛc. in den Jahren 1824 und 1825 freiwillig bezahlten extraordinairen Beiträge. Nebst einer Nachschrift vom Prof. Dr. Kruse. 91

Erklärung der drei Tafeln zu den Feldzügen des Drusus vom Herrn Dr. A. B. Wilhelm. 94

Bücher-Anzeige vom Prof. Dr. Kruse. 96

Zweites und drittes Heft.

I. Abhandlungen.

I. Alfreds, König v. England, Beschreibung von Deutschland in Angelsächs. Sprache mit einer deutschen Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen vom Herrn Superint. Worbs in Priebus 1

Seite.

II. Nachricht über einige vom 3. bis 6. Nov. 1825 bei Oberfarnstädt gehaltene Nachgrabungen von Hrn. Conducr. Bergner. (Hierzu Taf. I.) 27

III. Kurze antiquarische Beschreibung der Kloster-Kirche Burgelin bei Jena vom Pastor M. Andreä. 42

IV. Zweiter Bericht des Hrn. Rector Daneil zu Salzwedel an den Thür. Sächs. Verein über Nachgrabungen ꝛc. 48

V. Beschreibung des sogen. Püsters in Sondershausen von Hrn. Bertram in Sondersh. (Hierzu Taf. II., Fig. 1. 2.) 64

VI. A) Nachrichten aus Lausanne, größtentheils von F. v. Minutoli. (Hierzu Taf. II. Fig. III — VIII und Taf. III. Fig. 1. 2.) 78

VI. B) Münzen. Ueber einige merkwürdige Bracteaten von C. F. v. Posern (Hierzu Taf. III. Fig. 3. 4. 5.) 86

VII. Preisaufgaben in Betreff der Germanischen und Nordischen Alterthümer überhaupt von Göttingen u. Berlin. 94

VIII. Nachricht über ein unweit Nietleben bei Halle gefundenes Germanisches Grab von Hrn. Apotheker Hartmann. (Hierzu Taf. IV.) 102

IX. Nordische Alterthümer nach Mittheilungen von Hrn. Prof. Rasn in Kopenhagen. 110

X. Aufgrabungen bei Farnstädt nach einem Briefe des Hrn. Hauptmann Krug v. Nidda. 120

XI. A) Etwas über die Rundschanzen im Schweinitzer, Jüterbogker u. Luckauer Kreise v. M. Wagner in Lebusa. 123

XI. B) Nachricht über einige dem Verein bei der Generalversammlung d. 18. Oct. 1826 übergebene bei Wettin gefundene Alterthümer von Hrn. Dr. Zwanziger. 128

XII. Opferplatz und heiliger Hain der Semnonen, nach einem Briefe des Hrn. Dr. Wagner, Physicus im Schweinitzer Kreise, an Hrn. Dr. Wilhelm in Roßleben. 131

II. Chronik des Vereins.

I. Zweiter Jahresbericht über die Gestaltung des Thür. Sächs. Vereins ꝛc. seit der Verlegung nach Halle. Fünfter Jahresbericht seit der Stiftung. Fortsetzung. 135

II. Vorläufiger Plan zur Herausgabe eines Corpus scriptorum rerum Germanicarum. 150

III. Verzeichniß der Gegenstände, welche in die Centralsammlung des Thür. Sächs. Vereins eingeliefert sind. Fortsetzung v. 20. Dec. 1823 bis 28. Dec. 1824. 159

Seite.
IV. Ausbau des neuen Locales des Vereins. 167
V. Ergebenste Bitte wegen Siegel vom Hrn. Landrath Lepsius in Naumburg. 168
VI. Literarische Nachrichten. Mittelalter. 170
VII. Literarische Nachrichten. Höheres Alterthum. 173
VIII. Offener Brief an alle geehrten Mitglieder des Thür. Sächs. Vereins von Kruse. 176
IX. Zweiter offener Brief desselben. 182
X. Preisfrage von der Gesellschaft ausgesetzt. 185
XI. Einladung zur Generalversamml. d. 18. Oct. 1827. 188
XII. Specialversammlung zur Berathung über die Herausgabe des Corpus scriptorum. 189

Viertes und fünftes Heft.

I. Abhandlungen.

I. Kurze Nachricht über die Denkmäler der alten Zeit in und um Wetzlar an der Lahn. Vom Hrn. Dr. Schirlitz in Wetzlar. (Hierzu Taf. I. Fig. 1. und 2.) 1
II. Ueber zwei Römercastelle bei Wetzlar und Gelnhausen. Schreiben des Hrn. Geheim. Ober-Regierungs-Rathes Schulz an den Einsender vorstehender Nachrichten über die Denkmäler ꝛc. 20
III. Einige Bemerkungen über die verschiedenen Ansichten von der Lage der Pfalz Dornburg. Von F. Wiggert in Magdeburg. 35
IV. Ueber eine alte bei Drakenstedt gefundene Münze. Von Hrn. Wiggert in Magdeburg. (Hierzu Taf. I. Fig. 3.) 46
V. Ueber die in Niedersachsen bisher gemachten Entdeckungen von deutschen Alterthümern. Vom Herrn Pastor Ballenstedt in Pabstdorf. 48
VI. Ueber die Cattengräber in dem ehemaligen Gau Grabfeld, zwischen Meiningen, Römhild, Königshofen und Ostheim. (Hierzu Taf. I. Fig. 4—9.) 62
VII. Beiträge zu den Alterthümern Ostphalens oder Ostsachsens vom Pastor Niemeyer in Dedeleben. 71
VIII. Noch einige Worte über die am 10. Oktober 1821 bei Kloster Rosleben gefundene römische Bronze. 86

II. Chronik des Vereins.

I. Dritter Jahresbericht des Thür.-Sächs. Vereins seit der Verlegung des Centralsitzes nach Halle. Sechster Jahresbericht nach Stiftung des Vereins. Abgestattet

Seite.

vom Hrn. Prof. Kruſe in der Generalverſammlung v. 18. October 1826. 98

II. Einleitende Worte zur Eröffnung der General-Verſammlung des Thür.-Sächſ. Vereins am 18. Oktober 1826. Geſprochen von dem Vicepräſidenten Herrn Dr. Med. Weber. 163

III. Verhandelt Halle den 18. Octob. 1827 in der Generalverſammlung des Thür.-Sächſ. Vereins für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums ꝛc. 128

IV. Vierter Jahresbericht über die Geſtaltung des Thür.-Sächſ. Vereins zur Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Denkmale abgeſtattet den 18. Octob. 1827 bei der Generalverſammlung in Halle, oder der ſiebente ſeit Errichtung des Vereins überhaupt. Von dem zeit. Secret. des Vereins Prof. Dr. Kruſe. 131

V. Nachricht in Betreff der Mittheilungen des Thür.-Sächſ. Vereins. 155

Sechſtes Heft.

I. Abhandlungen.

I. Beſchreibung einiger bei Radeberg im Königreiche Sachſen aufgefundenen Urnen mit unbekannten Charakteren. Nebſt Nachrichten von einigen andern alterthümlichen Gegenſtänden daſiger Gegend. Von K. B. Preusker, Rentamtmann zu Großenhayn. (Hierzu Taf. I. u. II.) 1

II. Vorleſung in der Centralverſamml. des Thür. Sächſ. Vereins ꝛc. am 18. Oct. 1827. Blicke auf das Klima und die Produkte unſeres Vaterlandes zur Zeit der Römer. Von Dr. A. B. Wilhelm. 53

III. Protokoll über die Auffindung eines Heidengrabes am Petersberge vom Conduct. Bergner (Hierzu Taf. III). 97

IV. Ueber einen merkwürdigen Solidus von E. F. v. Poſern in Leipzig. 102

II. Chronik des Vereins.

I. Einleitende Worte zu der Generalverſammlung am 18. Oct. 1827 vom Vicepräſidenten des Vereins Dr. J. N. Weber. 105

II. Beſondere Gratification für den Conduct. des Vereins. 115

III. Specialverſammlung. 116

IV. Offener Brief des Secretairs an die geehrten Mitglieder des Vereins. 117